COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
CU50306677
834St6;Q 1813;

Digitized by Google

G. Hennighausen,
Deutsche Buchhandlung
(BOOKSELLER)
28½
W. Pratt Street, below Frederick
BALTIMORE.

ADAM LODGE, NO. 35, I. O. O. F.

H. L. T./ B. Feb. 1874. Rec'd March 2d '74.
No. 1475 Shelf 26

RULES FOR LIBRARY.

834 St6 G

Columbia University
Library

Henry Livingston Thomas
BORN 1835-DIED 1903

*

FOR THIRTY YEARS CHIEF TRANSLATOR
DEPARTMENT OF STATE, WASHINGTON, D. C.
LOVER OF LANGUAGES AND LITERATURE
HIS LIBRARY WAS GIVEN AS A MEMORIAL
BY HIS SON WILLIAM S. THOMAS, M. D.
TO COLUMBIA UNIVERSITY
A. D. 1905

Digitized by Google

434576
1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1813.

Historischer Roman

von

Ferdinand Stolle.

Philadelphia,
Verlag von F. W. Thomas.
1860.

Digitized by Google

Digitized by Google

Napoleon in Paris.

Paris ist Frankreich!
Napoleon.

Erstes Kapitel.

Es war ein grauer, eintöniger Decemberhimmel des Jahres 1812; unheimlich strich der Wind über die weiten Plätze und durch die endlosen Straßen von Paris, den Schnee in wildem Gestöber vor sich hertreibend. Der Abend nahte; in den Kaufläden, Gewölben und Restaurationen ward es lichthell; aber von dem sonst üblichen regen und geräuschvollen Leben und Treiben auf Straßen und Boulevards war wegen des ungewohnten hohen Kältegrades wenig zu vernehmen.

Indeß war es auch im Hause des Kaufherrn Normand auf der Rivolistraße, im zweiten Stockwerk, licht geworden. Die achtzehnjährige Henriette, eine feingebaute Pariserin, mit einnehmenden, lieblich klugem Gesicht und reizendem Lockenkopfe hatte heute früher als gewöhnlich die Astrallampe auf dem großen Tisch angezündet. Ein neuangekommenes Packet Modenkupfer nahm ihre Aufmerksamkeit vollkommen in Anspruch.

An demselben Tische, ihr gegenüber, stand der junge Eugen, ihr Cousin, vor sich eine mächtige Karte vom europäischen Rußland, auf welcher er, voll Feuer und Flammen, die Operationen der großen Armee verfolgte und sich nicht wenig ereiferte, daß die schöne Cousine so wenig Sinn für seine strategischen und politischen Notizen an den Tag legte.

Hier liegt Kaluga, fuhr er nach einer Pause fort, und hier Moskau, und hier Malojaroslawez, wo sich mein Namensvetter, der große Eugen, unsterblichen Ruhm erwarb; mit seinem Corps allein schlug er die gesammte russische Armee. Der Kaiser selbst hat gerufen: Eugen, das ist Ihr schönster Tag!

Sieh doch dieses allerliebste Spitzenhäubchen à la Marie Louise, unterbrach die Cousine und schob ein zierliches Modenbild dem jungen Docenten ein; ist das nicht reizend? frug sie begeistert.

Du bleibst doch ein verwahrlostes Geschöpf! brach jetzt der patriotische Cousin los: in den jetzigen weltgeschichtlichen Zeiten, wo jedes ächte Franzosenherz nur von einem Gefühle belebt wird, wo alle unsere Wünsche und Hoffnungen nur in den nordischen Eisgefilden wohnen, für die Erbärmlichkeiten der Mode Interesse zu haben; es ist entsetzlich — und du willst eine Tochter von Paris sein?

Henriette lächelte, nahm das Modenbild zurück und betrachtete es nochmals mit innigem Wohlgefallen. Dann aber stützte sie den Lockenkopf auf den Arm und blickte nach der Karte. Nur weiter, Schatz, sprach sie, ich höre jetzt andächtig zu.

Unmuthig fuhr der Cousin fort: Hier liegt das Dorf Borodino an der Moskwa, wo seit der Erfindung des Pulvers die größte Schlacht geschlagen wurde. — Hier ward der russische Eisbär von unsern Adlern zu Boden geschmettert und die alte Czarenhauptstadt Moskau erobert. Nie kämpften unsre Legionen und unsre Marschälle heldenhafter. Den Preis des blutigen Tages aber erhielt Marschall Ney. Der Kaiser umarmte ihn noch auf dem rauchenden Schlachtfelde und nannte ihn den Bravsten der Braven. Denke dir, wenn das Napoleon selbst sagt.

Marschall Ney? frug die Cousine, war das nicht der schöne freundliche Offizier, der uns einst auf der Straße von Neuilly begegnete?

Ganz recht, erwiederte Eugen, unser Retter in der Noth, als wir die Axe zerbrochen hatten.

O, er steht noch vor mir, rief Henriette, der stattliche, liebreiche Mann in seinem einfachen blauen Ueberrocke, nur das nelkenrothe Band im Knopfloche! Er fuhr

392062

Digitized by Google

uns im eigenen Wagen zur Tante. Wie gefällig und artig!

Und in der Schlacht erst, mein Kind, sprach der Cousin wärmer, da solltest du ihn sehen, immer mitten im Feuer, ein wahrer Roland von Frankreich.

Ich sah ihn später noch einige Male unter unsern Fenstern vorüberreiten, erzählte Henriette, in prachtvoller Uniform, auf königlichem Rappen, umringt von gold- und silberbedeckten Offizieren.

Ja, da steckt nun Alles draußen, meinte der Cousin, im nordischen Eise; aber mir ist nicht bange, sie werden sich schon durchschlagen.

Wo liegt denn Borosk? frug das Mädchen.

Du meinst Borowsk, von wo der Onkel das letzte Mal geschrieben?

Henriette bejahte.

Ja, ich suche den Ort vergebends, erwiederte der Jüngling, er muß auf der Straße von Moskau nach Kaluga liegen. Hier steht zwar ein Brokows, aber das ist es wohl kaum.

Und Moskau? frug die gelehrige Cousine weiter.

Nun, das siehst du hier groß und breit; siehe hier, mit großen Buchstaben geschrieben; mitten im Herzen des verwünschten Eislandes, die einzige Oase in der unabsehbaren Wüste.

Henriette gewann immer mehr Interesse für den geographischen Unterricht. Sie verwandte keinen Blick von der Karte. — Und wo steht denn Paris? frug sie in aller Unschuld.

Mon dieu! lachte der Geograph, das ist ja nur eine Karte von Rußland; da denke dir erst das Großherzogthum Warschau, dann Preußen, dann den Rheinbund, dann Frankreich und dann erst Paris. Da müßte ich eine Landkarte haben von hier bis dort ans Pfeilertischchen.

Und so weit sind sie hinausmarschirt? rief halb verwundert, halb erschrocken das Mädchen.

Versteht sich, mein Kind, erwiederte Eugen; aber du hast noch immer keinen Begriff von dem unermeßlichen Marsche. In Epernay bist du gewesen, nicht wahr?

Es ist meine weiteste Tour, meinte sie.

Nun denke dir die Strecke von Paris bis Epernay etwa hundert Mal zusammengesetzt in einer Linie, so wirst du ungefähr Moskau erreichen.

Henriette schlug die Hände über dem Köpfchen zusammen.

Das möchte aber Alles sein, fuhr der belehrende Vetter fort, Egypten war nicht näher; aber der Winter, der Winter in jener Eiswüste! Wir können es hier im freundlichen Paris kaum aushalten vor Kälte, wie mag es dort draußen erst hergehen? Wahrscheinlich ist die ganze Armee verschneit in ihren Winterquartieren, denn der Postenlauf ist seit einiger Zeit gänzlich unterbrochen.

Warum marschirt aber auch der Kaiser nach dem abscheulichen Lande? frug Henriette ungehalten.

Wie du wieder sprichst! erwiederte Eugen zurechtweisend. Hat Rußland nicht den Frieden selbst gebrochen, und sich mit den Engländern verbunden? Blieb denn unserm Kaiser Anderes übrig als der Krieg? Und da die Russen sich wohl hüten werden, herauszukommen nach Frankreich, so mußten unsre Heere selbst hinmarschiren, die Bundbrüchigen zu züchtigen. Auch ist Alles gut gegangen bis auf Moskau, das die Barbaren gegen alles Völkerrecht niedergebrannt haben.

Es gehört indeß immer Courage dazu, bemerkte das Mädchen, die eigene Hauptstadt zu opfern; wir Pariser würden uns besinnen, unser schönes Paris zu verbrennen.

Wir würden Paris *vertheidigen* bis auf den letzten Mann, rief eifrig der Cousin, aber nicht die Brandfackel in die eigenen Wohnungen schleudern; übrigens kann Paris gar nicht in den Fall kommen, daß die Feinde vor seinen Thoren erscheinen.

Eugen sprach die letzten Worte mit dem den Franzosen eigenthümlichen Selbstgefühle und die Cousine fand sich sehr beruhigt dadurch. Nach einer Pause ließ er wieder seinen Ingrimm gegen Rußland los. Aber sie werden es büßen, das Brandopfer, rief er, noch nie ließ sich Frankreich ungerächt reizen! Wer weiß, wie es jetzt steht; ob der Kaiser nicht seinen frühern Plan verfolgt hat und unsre siegreichen Adler bereits gen Petersburg flattern. Was der Kaiser will, vollbringt er. Das Wort „unmöglich' steht nicht in seinem Wörterbuche. Sein Sprüchwort ist: "Impossible, c'est en mot d'un fou." Auf, nach Petersburg, wer da könnte dabei sein!

Danke doch Gott, sprach unmuthig die Cousine, daß du in der warmen Stube sitzen kannst. Der Kaiser wird schon ohne dich mit den Russen fertig werden.

Danke doch Gott, spottete gereizt der

Digitized by Google

Kriegslustige, möchte wissen wofür? So ein Feldzug kommt in hundert Jahren nicht wieder. Aber hoffentlich ist mit 1812 noch nicht Feierabend, am nächsten Frühling will ich sehen, wer mich haben soll; und wenn Ihr mir abermals Hindernisse in den Weg legt, schreib' ich direkt an den Kaiser; ganz gewiß, ich schreibe an den Kaiser.

Und deine arme Mutter, die einen Gatten und drei Söhne bereits geopfert hat, frug im strafenden Tone Henriette, gilt dir also Nichts?

Wer sagt das? erwiederte der Jüngling nicht ohne Heftigkeit, lieb' ich die Mutter nicht von ganzem Herzen? Aber das Vaterland ist auch eine Mutter, und wenn das ruft, muß ein guter Franzose gehorchen.

Bis jetzt hat's dich aber noch nicht gerufen, sprach die Cousine.

Wird schon die Zeit kommen, tröstete sich Eugen, Soldaten werden immer gebraucht.

Henriette war an's Fenster getreten und schaute in die Nacht hinaus. Es war ein tolles Unwetter; der Sturm tobte ununterbrochen, die Wetterfähnchen schrillten und von Zeit zu Zeit hörte man Ziegel von den hohen Dächern fallen.

Eugen, fortwährend Kriegsgedanken im Kopfe, sprach:

In solcher Nacht Schildwache zu stehen auf den äußersten Posten, am einsamen Waldesrande, ganz nahe der feindlichen Pikets, Henriette, vive l'empereur!

Im warmen Zimmer, meinte diese, läßt sich amüsant darüber philosophiren.

Ihr traut mir immer nichts zu, rief der junge Franzos gekränkt und erröthend; aber, beim Himmel, ihr sollt mich kennen lernen!

Henriette warf einen wohlgefälligen Blick auf den schönen, kriegslustigen Cousin, sie hüpfte auf ihn zu und ergriff seine Hand: Nichts für ungut, bat sie; du bist ein wackerer Junge; aber willst du dich im liebenswürdigsten Lichte zeigen, so bleibst du hübsch bei uns. — Wir Frauen bedürfen ja doch auch der Beschützer. —

Da that sich die Thür auf und herein trat eine kräftige, schöngebaute Jünglingsgestalt, aus deren einnehmenden Zügen Milde und männlicher Ernst sprachen. Der junge Mann grüßte ehrerbietig, aber mit einer in Paris ungewohnten Einfachheit und Ungezwungenheit.

Ah, Georg, rief Eugen sogleich, dem Eingetretenen entgegeneilend, nichts Neues von Rußland?

Der Befragte wandte sich aber zu Henrietten: Euer Herr Vater, sprach er, Mademoiselle, läßt sich entschuldigen, wenn er heute etwas später als gewöhnlich zum Essen kommen sollte. Briefe von Wichtigkeit machen seine Anwesenheit im Comptoir nothwendig.

Briefe von Wichtigkeit? frug Eugen von Neuem und gespannter, heraus mit der Sprache, Georg, was macht der Kaiser, die Armee? Ihr Kaufleute habt gewöhnlich bessern Wind als die Journalisten.

Ich weiß nicht, antwortete Georg, ob die Briefe des Prinzipals über die russische Campagne berichten; aber nach den Gerüchten, die in diesen Augenblicken durch die Stadt laufen, hat die Armee schweres Unglück betroffen.

Eine Schlacht verloren?! frug hastig der junge Franzos und die gespannteste Erwartung malte sich auf seinem schönen jugendlichen Gesicht.

Die wäre zu verschmerzen, erwiederte jener; aber den Russen ist ihr furchtbarster Alliirter zu Hülfe gekommen, der — nordische Winter; die große Armee soll so gut wie vernichtet sein.

Um Gotteswillen, rief Henriette erschrokken, unser armer Onkel!

Eugen ebenfalls heftig erschrocken, faßte sich doch gleich wieder. Es ist nicht möglich, es ist ein Mährchen, lächelte er ungläubig. Das Genie des Kasers wird gewiß für gute Winterquartiere gesorgt haben.

Unbezweifelt, erwiederte Georg; aber wenn, wie die Sage geht, der Feind die Rückzugslinie abgeschnitten und nach dem Beispiele Moskaus auf der ganzen Straße von der Hauptstadt bis Wilna Städte und Ortschaften in Asche legen, so möchte gegen solch unerhörtes Mißgeschick selbst das Genie eines Napoleon vergeblich ankämpfen.

Also abgeschnitten unsere Braven, unser Adler, unser großer Kaiser! rief Eugen in schöner Begeisterung, wohlan, so muß sich ganz Frankreich erheben und zu Hülfe eilen. Aber ich kann's nicht glauben, fügte er nach einer Pause hinzu, es ist nicht möglich, es ist ein Mährchen, ersonnen von den Royalisten, von den Malletisten, und andern Verräthern.

Wohl! mögen die Gerüchte übertrieben sein, meinte Georg; aber das Ausbleiben aller offiziellen Berichte deutet auf nichts Gutes. Seit dem achtundzwanzig-

Digitized by Google

sten Bulletin wissen wir so viel als nichts, und wie lange ist das her!

Aber jetzt halt' ich's hier nicht länger aus, rief Eugen ungeduldig auf- und abgehend. Georg, wir diniren bei Benoit; dort treffen wir die Redakteure des Moniteur, die müssen Nachricht haben!

Gern Freund Eugen, erwiederte jener, meine Geschäfte sind für heute beendigt; und die Beiden beurlaubten sich.

Ihr habt mir bang gemacht, Herr Buchhalter, sprach das Mädchen, sorgt nun auch für freundliche Nachrichten. Ihr habt Euch so zu revanchiren, setzte sie mit schlauem Lächeln hinzu, für meine frohe Botschaft von gestern.

Der Buchhalter erröthete.

Nehmt Euren Republikanismus zusammen, fuhr sie fort, in längstens acht Tagen trifft Victorine ein und die ist ganz kaiserlich.

Was kümmert uns die kleine Elsasserin? drängte Eugen, kommen Sie, Georg, mich duldet's nicht länger. Die Armee vernichtet? Wie, die herrlichste Armee der Welt, den Kaiser an der Spitze? Es ist nicht möglich! Mit diesen Worten zog er den Buchhalter mit sich fort.

Henriette blickte den Davoneilenden eine Zeit lang nach. Er ist gar nicht übel, sprach sie endlich, dieses nordamerikanische Blut; aber mein Mann wär's doch nicht. Diese republikanische Einförmigkeit, und Schroffheit, so zusagen Ungelenkigkeit wird nie Glück machen in Frankreich und am wenigsten bei meinem Geschlechte.

Unterdessen waren die beiden Freunde in die Restauration von Michel Benoit getreten. Es war bereits ziemlich voll. Ueberall standen Clubbs und die unheilvollen Nachrichten aus Rußland waren der Gegenstand aller Gespräche. Einer wußte schlimmere Nachrichten als der Andere. — Vergebens bemühten sich mehre anwesende kaiserliche Beamte, die übertriebensten Gerüchte, daß die Russen bereits in Deutschland eingerückt und mit Preußen und Oestreich gemeinschaftliche Sache gemacht hätten, zu widerlegen und ins Lächerliche zu ziehen. Ununterbrochen erkundigte man sich nach den Redakteuren des Moniteur. Es war noch keiner erschienen.

Da that sich plötzlich die Thür auf, ein junger Mann, ganz in den Mantel gehüllt und über und über beschneit, trat hastig herein. Er schien so außer sich, daß er lange keine Worte finden konnte. Endlich warf er den Hut und Mantel von sich, sein Gesicht war entstellt. Meine Herren, rief er halb athemlos, so eben geht das Gerücht, der Kaiser sei gefangen!

Eine augenblickliche Stille folgte dieser entsetzlichen Nachricht; doch im nächsten Augenblick brach der Tumult los. Man bestürmte den jungen Mann um Näheres. Da erhob sich ein langer, feingekleideter Mann, der die ganze Zeit über scheinbar theilnahmlos in einer Ecke bei einer Tasse Kaffee gesessen hatte. Er trat hastig auf den Schreckensbotschafter zu, welcher den vielen an ihn gerichteten Fragen kaum Genüge leisten konnte, und schien ihn mit seinen Falkenblicken durchbohren zu wollen.

Sie sind verhaftet, mein Herr! rief er mit erhobener Stimme; Sie sind ein Verschworner des General Mallet; nur ein Verräther kann Gerüchte wie das Ihrige aussprengen. Sie werden sich auf der Polizeipräfektur legitimiren. Er winkte und mehrere Polizeigensd'armen, von denen man selbst nicht wußte, wo sie so schnell hergekommen, bemächtigten sich des jungen Mannes, der, vor Schrecken bleich, keines Wortes mächtig war.

Eine plötzliche unheimliche Stille folgte auf diese Scene. Man bemerkte, wie mancher Anwesende still und schleunig seine Zeche bezahlte und die Restauration verließ. Niemand wagte mehr von der Gefangenschaft des Kaisers zu sprechen. — Ruhig, als sei nichts vorgefallen, wandte sich der Polizeibeamte an einige der Zunächststehenden.

Ohne Sorge, meine Herren, sprach er freundlich und wohlmeinend: nach den neuesten offiziellen Berichten befinden sich Seine Majestät wohlbehalten an der Spitze unser tapfern Armee, die allerdings durch die Winterkälte schwere Verluste erlitten hat.

Er kehrte nach dem Tischchen zurück und schlürfte seinen Kaffee ruhig zu Ende.

Nun, das muß ich gestehen, raunte Georg seinem jungen Freunde zu, mit dem er in einem kleinen Nebengemache der brillanten Restauration saß, einer solch aufmerksamen Polizei, die alle Kaffeehäuser in Belagerungszustand erklärt, entbehren wir allerdings bei uns in Amerika. Auch steigt mir der Zweifel auf, ob sich unsre Gentlemens so geduldig würden harpuniren lassen vom ersten besten Kaffeegaste, dem man seine hohe Mission gar nicht ansieht.

Die Zeiten sind darnach, entschuldigte Eugen, bedenk', daß durch solche verrätherische Gerüchte es dem General Mallet allein möglich ward, seine Verschwörung

Digitized by Google

anzuzetteln und das Reich der größten Gefahr auszusetzen.

Schlimm genug, sprach der Nordamerikaner, wenn die Ruhe und das Heil eines Staates durch ein bloßes Gerücht wankend gemacht werden kann; ich glaube immer, daß ein solches Regiment von langer Dauer nicht sein kann.

Hah, hah, lachte der junge Franzos, die erste Nation der Welt, von nicht langem Bestand! Der Gedanke ist lustig.

Ich spreche nicht von der Nation, bemerkte der Buchhalter, sondern von der Regierung.

Die kaiserliche? frug Eugen und glaubte nicht recht gehört zu haben, nun da möcht' ich sehen, wer die stürzen wollte.

Nun, Ihr habt so eben den Mann genannt, erwiederte Georg, der es nicht allein gewagt hat, sondern dem es beinahe gelungen wäre.

Die Unentschlossenheit und Feigheit des Präfekten war allein Schuld, sprach Eugen hitzig, daß das wahnsinnige Unternehmen auch nur eine Stunde lang getrieben werden konnte. Frankreich würde nie mit dieser neugebackenen provisorischen Regierung sympathisirt haben.

Provisorische Regierung! meinte nachdenklich Georg, für die, wenn ich nicht irre, der Herr Seine Präfekt bereits die Stühle hatte zurecht rücken lassen. Das ist's eben, was mir im Kopfe umhergeht und seltsame Scrupel erweckt, Provisorische Regierung! Gab's denn keinen König von Rom, wenn der Kaiser ja todt war!

Die ganze Revolution Mallet's war nur ein Possenspiel, die Ausgeburt einiger hirnverrückten, erwiederte Eugen.

Das war sie allerdings, sprach Georg, da sie verunglückte; aber die ganze Geschichte, wie unbedeutend in ihren Folgen, bleibt immer ein böses Omen für das kaiserliche Regiment; sie zeigt unwiderlegbar, auf wie schwachen Füßen die ganze Napoleonische Herrschaft steht, falls einmal der Kaiser mit Tod abgeht; denn wenn auch sein Name unsterblich bleibt, seine Person ist über kurz oder lang dem Looſe alles Irdischen unterworfen.

Frankreich wird die selbsterwählte Dynastie nicht sinken lassen! rief der junge Franzos, und was den Kaiser betrifft, verbürgt seine Constitution ein langes Leben. Er wird es anwenden, den Thron seiner Familie immer fester zu begründen und sobald er seine Feinde vernichtet hat, auch Zeit zu gewinnen, ein segensreicher Vater seiner Völker zu werden. Er hat Frankreich groß gemacht, er wird es auch glücklich machen.

Hat er nicht bereits die besten Beweise gegeben? Hat er nicht in den wenigen Friedensmonaten, die ihm seine Feinde vergönnten, für das Land nicht mehr gethan, als die Bourbonen in Jahrhunderten? Sprechen die unermeßlichen Bauten, die Heerstraßen, Brücken und Canäle, die Beförderung der Manufakturen und Fabriken, des Handels und aller Gewerbe, der Wissenschaften und Künste, sprechen diese für sein Genie als weiser Landesvater weniger, als seine Siege für den größten Feldherrn seiner Zeit?

Georg lächelte. Ihr seid ein wackerer Sohn Frankreichs, sprach er, und ein treuer Repräsentant der heutigen französischen Jugend; aber ich wette, schrieben wir heute 1792 anstatt 1812, Ihr würdet mit demselben Eifer die Prinzipien der Republik verfechten, um die Euch, Ihr mögt sagen, was Ihr wollt, Euer großer Kaiser schmählichst betrogen hat.

Betrogen, wie so? frug Eugen gereizt: ein Volk, wie das französische, läßt sich nicht betrügen. Ist der Kaiser nicht durch den fast einstimmigen Willen der Nation auf den Thron berufen? Die Zeiten erheischten es, daß ein kräftiger Wille an die Spitze Frankreichs trat, die Könige Europa's, die uns die Revolution heute noch nicht vergeben haben, standen gewaffnet vor den Thoren, England ging goldstreuend in allen Cabinetten, allen Kriegslagern umher; Frankreich war in Gefahr — in Zeiten der Gefahr aber bedarf es eines Dictators — und konnten wir einen bessern wählen, als den Napoleon Bonaparte?

Ganz schön, erwiederte Georg; aber bedurfte es eines Kaisers? Ein Consul auf Lebenszeit, ein Präsident, hätte der nicht dasselbe verrichtet? Wozu eines neuen Fürsten, den seine Collegen doch nimmer als einen der Ihren anerkennen werden, wie sehr er sich auch angelegen sein läßt, ihnen verschwägert zu werden und ihre Sitten und Gebräuche nachzuahmen?

Nicht anerkennen? rief der junge Franzos halb stolz, halb verächtlich; ich will doch sehen, wer den nicht als Herrscher anerkennen soll, den sich Frankreich selbst zum Könige erwählt hat. Aber was soll ich Worte verlieren; der Fürstencongreß zu Dresden im verflossenen Frühjahre spricht hoffentlich klarer als meine Worte, ob die Könige Europa's den Napoleon anerkennen oder nicht.

Digitized by Google

Der Buchhalter wollte einige neue Einwendungen machen, als in der Nebenstube ein tumultarischer Lärm entstand. Ein Redakteur vom Moniteur war eingetreten; in der einen Hand hielt er einen noch feuchten Zeitungsbogen. Es war die Correktur des auf morgen erscheinenden Moniteurs. Das Gesicht des Mannes war verstört; er winkte vergebens zur Ruhe; man bestürmte ihn mit Fragen. Endlich gelang es ihm, sich Gehör zu verschaffen. Rings umher im dichten Kreise standen die Anwesenden. Auf allen Gesichtern war die außerordentliche Erwartung zu lesen. Man rief von allen Seiten zur Ruhe; eine lautlose Stille erfolgte; der Redakteur entfaltete sein Journal und begann zu lesen, mit einer Stimme, welche dem verhängnißvollen Inhalte des Artikels vollkommen entsprach — dieser Artikel aber war das in den Annalen der Weltgeschichte denkwürdige neunundzwanzigste Buletin der großen Armee, und lautete im Wesentlichsten wie folgt:

Moldetzno, den 3. Dez., 1812.

„Bis zum sechsten November war das Wetter sehr schön, und die Bewegung der Armee wurden mit dem besten Erfolge vollzogen. Am siebenten stieg die Kälte. Von jetzt an verloren wir in jeder Nacht Hunderte von Pferden. Bereits in Smolensk war unser Verlust an Cavallerie- und Artilleriepferden sehr beträchtlich. Die russische Armee von Volhynien stand unserm rechten Flügel gegenüber. Dieser verließ die Operationslinie von Minsk und zog sich auf Warschau zurück. Der Kaiser erhielt davon Nachricht zu Smolensk am 9. November. Wie schwer es ihm auch ward, in der furchtbaren Jahreszeit den Marsch fortzusetzen, machte ihn doch die Lage der Dinge unabwendbar. — Er hoffte dem Feinde zu Minsk oder wenigstens an der Beresina zuvorzukommen. Er brach am 13. von Smolensk auf und übernachtete am 16. zu Krasnoi. Die Kälte stieg plötzlich bis auf 16 und 18 Grad. Die Wege waren mit Glatteis bedeckt. In jeder Nacht fielen die Cavallerie-, Artillerie- und Zugpferde nicht zu Hunderten, sondern zu Tausenden, namentlich die Pferde aus Deutschland und Frankreich. Mehr als dreißigtausend Pferde gingen in wenigen Tagen zu Grunde. Unsere Cavallerie ging zu Fuß! Artillerie und Fuhrwesen blieben ohne Gespann. Ein ansehnlicher Theil unserer Kanonen, unseres Kriegs- und Mundvorraths mußte zurückgelassen und vernichtet werden. Die am 6ten noch so schöne Armee sah sich am 14ten kaum mehr ähnlich; fast sämmtliche Cavallerie, Artillerie und fast alles Fuhrwerk war verloren. Ohne Reiterei konnten wir nicht eine Viertelstunde weit recognosciren, ohne Artillerie keine Schlacht wagen oder den Feind festen Fußes erwarten. Wir mußten marschiren, um nicht zu einer Schlacht gezwungen zu werden, die wegen Mangel an Munition zu vermeiden war. Wir hatten ein beträchtliches Terrain zu behaupten, um nicht überflügelt zu werden, und dies ohne Cavallerie, welche recognoscirt und die Colonen verbindet. Diese Hindernisse, mit einer plötzlichen und außerordentlichen Kälte, versetzten uns in die traurigste Lage. Menschen, von Natur nicht abgehärtet genug, sich über Schicksals- und Glückswechsel zu erheben, waren erschüttert, verloren ihre Standhaftigkeit und träumten nur von noch größer bevorstehendem Unglück und von Untergang; andere, kräftig gestählt, trotzten allem Mißgeschick, behielten ihren unbefangenen Sinn und erblickten in den zu bekämpfenden Hindernissen nur Gelegenheit zu neuem Ruhme.

Der Feind, die Spuren unseres Unglücks bald erkennend, suchte dieses nach Kräften zu benutzen. Er umringte unsere Colonnen mit Schwärmen von Kosacken, welche, wie die Araber in der Wüste, verirrte Trains und Wagen überfielen. Diese verächtliche Cavallerie, die nur Lärm schlägt und nicht im Stande ist, eine Voltigeurcompagnie zu durchbrechen, machte sich, durch die Umstände begünstigt, furchtbar.

Der Kaiser marschirte fortwährend in der Mitte seiner Garden, deren Cavallerie von dem Herzoge von Istrien, die Infanterie von dem Herzog von Danzig commandirt wurde. Seine Majestät waren mit dem Geiste, der die Garde beseelte, zufrieden. Sie war stets bereit, sich dahin zu begeben, wo es die Umstände erforderten.

Der Fürst von Neuschatel, der Großmarschall, der Großstallmeister und alle Adjutanten und Offiziere des kaiserlichen Hauses waren Seiner Majestät stets zur Seite.

Der Verlust unserer Cavallerie an Pferden war so groß, daß man vier Compagnien aus lauter Offizieren bildete, jede zu einhundert fünfzig Mann. Die Generale versahen den Dienst der Capitäns, die Obersten den der niedern Offiziere. Diese heilige Schaar, commandirt von General

Digitized by Google

Grouchy und unter dem Befehle des Königs von Neapel, verlor den Kaiser nie aus den Augen,"

Der Vorleser war zu Ende. Die Wirkung, welche dieses außerordentliche Aktenstück auf die Versammlung hervorbrachte, war unbeschreiblich. Im Anfange währte das todtstille Schweigen noch einige Augenblicke, nur eine Stimme rief die inhaltschweren Worte: „C'est la confession." Wie unheilvoll auch die Gerüchte gewesen, welche bereits am Tage die Unglücksfälle der Armee verkündet, hier erhielten sie mit einem Male die vollste Bestätigung, denn der Kaiser hatte nichts verschwiegen und dem staunenden Europa frei und unverholen sein ungeheures Mißgeschick mit einem Male verkündet. Mehrere der Anwesenden brachen in laute Klagen aus, sie sahen den Krieg bereits über die Fluren des schönen Frankreichs hereinbrechen, die Horden des Orients vor den Thoren von Paris erscheinen. Die jüngern erholten sich indeß bald von ihrem Schrecken. Ihrer Meinung nach müsse sich Frankreich in Masse erheben, wie in den Zeiten der Revolution, und die Niederlagen durch neue glänzende Siege zu rächen. Die Ruhigern suchten Trost in dem Genie des Kaisers. Sie meinten, er würde nicht so energisch und unverholen gesprochen haben, wenn er nicht die Kraft fühle, alle diese Scharten des Winterfeldzuges bald wieder auszuwetzen. Auch darin fand man große Beruhigung, daß nicht der Feind, sondern einzig und allein der Winter die Schuld an allem Unglück trug.

Eugen war einer der Eifrigsten, der für die Erhebung in Masse sprach. Er war auf einen Stuhl gesprungen und sprach mit glühender Begeisterung für den Ruhm Frankreichs und seines Kaisers; er erinnerte an die großen Tage der jüngsten Vergangenheit, an die Pyramidenschlacht, Marengo, Austerlitz, er zeigte auf die verschneieten Legionen und Adler in der russischen Eiswüste, so daß selbst Georg, der als strenger Republikaner sehr verschieden über Napoleon dachte, nicht ohne Wohlgefallen zu dem schönen Jünglinge, der wie ein blühender Kriegsgott Blitze gegen den Feind schleuderte, emporblickte.

Rom war nie größer, als im Unglück, schloß Eugen seine Rede; Frankreich mit seinem Kaiser wird hinter Rom nicht zurückbleiben. Aux armes, aux armes Citoyens!

Aux armes! fielen an die zwanzig Stimmen ein und schrieen tumultarisch durcheinander. Es war, als sollte direct vor der Restauration hinaus nach dem Niemen gezogen werden.

Schon lange hatte man es dem kleinen dicken Benoit angesehen, wie unangenehm ihm dergleichen tumultartige Auftritte sein mochten. Er verschaffte sich endlich Gehör und rief in halb kläglichen, halb bittenden Tone:

Meine hochverehrtesten Herren! Ich muß ganz ergebenst bitten, sich einigermaßen in Ihrem wahrhaft schätzbaren Enthusiasmus zu moderiren. Ich ehre von Herzen Ihren Heldeneifer, aber bei den dermaligen Zeitumständen — ich bin nicht frei von Neidern — man verleiht Ihrem herzerhebenden Patriotismus ein falsches Relief — darum nochmals die ergebenste Bitte, compromittiren Sie nicht, hochverehrteste Herren, mein Etablissement durch solche ergreifende Ausbrüche Ihres warmen Eifers für unsern großen Kaiser. — Die ganze Anrede sprach er unter fortwährenden Bücklingen.

Wer will es wehren, riefen mehre Stimmen, unsere Gesinnungen für Frankreich und den Kaiser auszusprechen?

Und wieder erhob sich der bürgerlich gekleidete Polizeibeamte von seinem Eckstize und sprach versöhnend zu den jungen Enthusiasten: Ihren schönen Gesinnungen und warmem Eifer meine Herren, waren seine Worte, können Seine Majestät nur Dank wissen; leider lehrt aber die Erfahrung, daß in unsern verrathlustigen Zeiten die Feinde des Kaisers nur zu gern die Maske eines ähnlichen, aber scheinheiligen Patriotismus vorbinden, um ungestörter ihren verbrecherischen Plänen zu dienen. Ich muß Sie, meine Herren, daher recht sehr ersuchen, dergleichen tumultähnliche Ausbrüche Ihres höchst anerkennenswerthen Patriotismus möglichst zu vermeiden, weil Sie sich außerdem großen Unannehmlichkeiten aussetzen würden.

Die Bonhommie, mit welcher diese Worte gesprochen wurden, verfehlte ihre Wirkung nicht. Die meist aus jungen Leuten bestehenden Gäste wurden ruhiger. Ein Theil von ihnen entfernte sich, die andern beschäftigten sich noch mit dem neunundzwanzigstrn Bulletin, doch auf eine Art, welche die Grenzen einer animirten Conversation nicht überschritt.

Nur Georg konnte nicht umhin, einige sarkastische Bemerkungen über dergleichen polizeiliche Einschreitungen, von denen er

Digitized by Google

diesen Abend wiederholt Zeuge gewesen, gegen Eugen laut werden zu lassen.

Eine große Nation mögt Ihr sein, fuhr er auf dem Heimwege zu dem Freunde gewendet fort; aber daß diese große Nation in ihrer eignen Hauptstadt sich nicht einmal zu Gunsten ihres großen Kaisers frei expectoriren darf, ohne von der Polizei zurechtgewiesen zu werden, ist eine wunderbare Sache.

Du hast ja die Gründe gehört, entschuldigte Eugen, welche dergleichen Maßregeln rechtfertigen, und die Humanität, mit welcher jener Beamte sich seiner ihm gewiß unangenehmen Pflicht unterzog, verdient alle Anerkennung.

Allerdings, lachte der Buchhalter, eine Artigkeit ist der andern werth, und ich muß gestehen, ihr jungen Feuerköpfe habt hierin heute Abend meine vollkommene Bewunderung erworben. Im Augenblicke bereit, den ganzen Orient zu stürmen, da tritt ein kluger Arzt auf und reicht ein niederschlagendes Pülverchen, und die gesammte jeune france wird zum geduldigen Patienten.

Wenn man vernünftig zu uns spricht, entgegnete Eugen, ist es vernünftiger Leute Pflicht, den Weg der Vernunft anzuerkennen.

Nicht mehr als billig, gab Georg zu; wenn diese vernünftigen Sittenpredigten nur nicht gerade von der Polizei ausgingen, gegen welche letztere ich einmal eine angeborene Antipathie habe.

Aber ein civilisirter Staat kann einmal ohne Polizei nicht bestehen, sprach Ersterer.

Gut, erwiederte der Amerikaner, ich gestehe das in einer Hinsicht zu; ob aber die Kaffeehaus- und anderweitige Polizei gerade zu den Requisiten eines wohlcivilisirten Staates gehöre, will ich ununtersucht lassen.

Auf diese Weise conversirten die Beiden noch geraume Zeit mit einander, während sie mitten im Schneegestöber die endlosen Straßen dahin schritten. Eugen war dermaßen für die kaiserlichen Institutionen eingenommen, daß er nicht nur die damalige höchst drückende Organisation der öffentlichen Polizei vertheidigte, sondern selbst die alles moralische Gefühl empörende geheime Polizei und Spionage in Schutz nahm.

Da riß dem Buchhalter seine amerikanische Geduld. Wie? rief er, indem er in der Hitze des Gesprächs stehen blieb und Eugen am Arm faßte; Ihr Franzosen wollt es wagen, andern Völkern Gesetze vorzuschreiben, Ihr, die Ihr Sklaven im eigenen Lande seid? Es ist noch nicht zwanzig Jahre her, da schlugt Ihr jedem ehrlichen Manne den Kopf ab, der nur den Namen König aussprach, und jetzt liegt Ihr einem Könige zu Füßen und bittet ihn um Gotteswillen, daß er Euch, seinem Ehrgeize zum Opfer, hunderttausendweise zur Schlachtbank schleppe! Ja, Ihr seid durch seine Despotenlaunen schon so demoralisirt, daß Ihr, die Ihr noch vor Kurzem so eifersüchtig auf Eure Freiheit waret, die Sklavenfesseln nicht einmal mehr fühlet. Und worum dies Alles? Weil er es verstand, Eurer Eitelkeit zu schmeicheln, weil er Euch die große Nation nannte; zum Satan mit der großen Nation, wenn sie nicht zugleich eine freie Nation ist! Aber Ihr verdient nicht einmal frei zu sein, ein so eitles, leichtsinniges, wankelmüthiges Volk verdient nicht frei zu sein, und Ihr werdet es auch sobald nicht; Eure ganze Freiheit beschränkt sich auf einen liberalen Paroxysmus, der von Zeit zu Zeit wiederkehrt, dann aber steht Ihr wieder Jahrzehnte lang unter polizeilicher Aufsicht, werdet wie ein Kranker bewacht und befindet Euch ganz wohl unter solcher Pflege.

Der junge Franzose, der sich an seiner empfindlichsten Seite durch solche Worte verletzt fühlte, wollte heftig auffahren, als eine Gestalt, tief in den Mantel gehüllt, die den Beiden gleich von der Restauration aus in einiger Entfernung gefolgt war, hart an dem Buchhalter vorüberstrich, und den Laternenschein benutzend, ihm ziemlich scharf in's Gesicht schaute. Da siegte die Sorge um den Freund doch über die Gereiztheit in Eugen's Brust. Er faßte schnell des Buchhalters Arm und, in ein dunkles Seitengäßchen einbiegend, raunte er leise: Seid Ihr bei Sinnen, Eure verrätherischen Reden herauszuschreien, als ob ganz Paris sie hören sollte? Schnell, wir sind beobachtet, Euer Benehmen bei Benoit war schon der Art, Verdacht zu erwecken.

Nun, frug der Buchhalter, hab' ich etwa zu viel gesagt, erhalten meine Worte nicht hierdurch einen neuen thatsächlichen Beweis? Wenn man sein Gesicht nicht fortwährend in polizeigemäße Falten legt, kann man im freien Paris keine zehn Schritte gehen, ohne von den Spürhunden verfolgt zu werden.

Still! gebot Eugen zornig, Eure un-

Digitized by Google

gebührlichen Reden von vorhin würden im freiesten Lande der gerechten Ahndung nicht entgehen.

Und mit Recht, erwiederte Georg, wenn es Lügen und Verleumdungen wären.

Eugen war so zornig, daß er die Antwort schuldig blieb. Sein richtiger Instinkt belehrte ihn aber, vor allen Dingen ein Rencontre mit der Polizei zu vermeiden. So wanderten die Beiden schnellen Schrittes mehre Kreuz- und Quergassen stumm neben einander, bis sie in die Gegend der Notre-Dame-Kirche im Schneegestöber verschwanden.

Zweites Kapitel.

In einem ziemlich entlegenen Quartier von Paris saß bereits am frühen Morgen des andern Tages der Ritter Leon an seinem Schreibbureau. Die herabgebrannten Lichter zeigten, daß er am vorigen Abend bis tief in die Nacht gearbeitet hatte; auch sprach ein Haufe von Briefen, die fast alle Viertelstunden um einen neuen vermehrt wurden, von seiner außerordentlichen Thätigkeit.

Bereits wurde es lebhaft auf den Straßen. Der Ritter schrieb unermüdlich weiter. Da that sich leise die Thüre auf und eine listige Italienerphysiognomie trat in's Zimmer. Leon wandte sich, stand auf, und ging dem Eintretenden hastig entgegen. Nun, Franzesco, frug er gespannt, wie ist der Zustand der Stadt?

Wie sich erwarten ließ, war die Antwort; das junge Volk will je eher je lieber über den Rhein; dem Kleinkrämer ist um seine Pfefferdüten bange, er sieht im Geiste schon tartarische Einquartierung, die Beamtenwelt wagt nicht, sich zu expectoriren, der neugebackene Adel sitzt auf dem hohen Pferde, indeß sind die Constellationen günstiger denn je, wenn nur —

Nun, nun! drängte der Ritter.

Wenn wir nur, fuhr Ersterer fort, nicht in Kurzem den Corsen selber auf dem Halse haben.

Leon lachte. Fragt in einem Jahre nach, sprach er, Bonaparte ist nicht der Mann, der vom Heimweh geplagt wird. Ohne seine Gegenwart wäre die Armee verloren.

Vorausgesetzt, daß an ihr noch viel zu verlieren ist, bemerkte Franzesco; was kommt es diesem Lieutenant auf eine Armee mehr oder weniger an, wenn er nur in den Tuilerien sitzt.

Der Ritter war nachdenklicher geworden. Er ging mehre Male im Zimmer auf und nieder. Es ist nicht möglich, nicht denkbar, sprach er endlich, sich selbst beruhigend. Wir haben wenigstens diesen Winter freies Terrain, das wir benutzen wollen. Habt Ihr Senatoren gesprochen?

Allerdings, war die einsilbige Antwort.

Und sie sind sondirt?

Schweigt mir von diesem Unkraute, Herr Ritter, brach jetzt Franzesco ingrimmig los, so wenig wie Bonaparte können wir auf dieses Corps von Erbärmlichkeiten zählen, und sobald Frankreichs angestammter König auf den Thron seiner Väter zurückkehrt, möge seine erste Sorge sein, diesen Senat zu allen Teufeln zu jagen. Ich habe Beweise, wie die große Majorität dieser knechtischsten aller Satelliten der Usurpation in ganz kurzer Zeit den Glauben dreimal verändert hat. Gegenwärtig schwanken sie wieder zu uns herüber; aber laßt den Corsen nach Paris zurückgekehrt sein, und Ihr werdet die schmachvolle Adresse lesen, die sie ihm zu Füßen legen.

Und die Lafayettisten? frug der unermüdliche Examinator weiter.

Verhehlen ihre Gesinnungen jetzt weniger, lautete die Antwort; aber sie wagen nichts, lassen Gott einen frommen Mann sein und können erst nach der ersten gewonnenen Schlacht in Betracht kommen. Um den Napoleon in seinen Tuilerien anzugreifen, brauchen wir Leute, die da wissen, was sie wollen.

Und diese finden wir?

Der Gefragte blieb einige Augenblicke die Antwort schuldig, gleichsam als wage er nicht, sie auszusprechen.

Und diese finden wir? frug der Ritter wiederholt.

Einzig und allein bei den Republikanern, sprach der Botschafter dumpf vor sich hin.

Wie? frug Leon, halb verwundert, halb erzürnt einen Schritt zurücktretend. Und das könnt Ihr mir rathen?

Warum nicht? erwiederte Franzesko trocken, sie sind nächst uns in Frankreich die einzige reine Farbe und dermalen unsere natürlichen Alliirten, sie betrachten wie wir den Napoleon als Usurpator, der gestürzt werden muß, sobald sich die Gelegenheit bietet. Ist der erste Schlag gelungen, desavouiren wir sie; aber zum Losschlagen sind sie unentbehrlich.

Digitized by Google

Aber zum Losschlagen bedarf's der Jugend, und die Republik besitzt keine.

Dafür besitzt sie Männer, erwiederte der Botschafter mit Nachdruck, Männer mit kräftigem Herzen und beschränktem Verstande. Hätte sich Mallet ihnen offen in die Arme geworfen, würde er nicht nöthig gehabt haben, sich als Rebell erschießen zu lassen. Zum Umsturz ist die Republik vortrefflich. Das Aufbauen ist unsere Sache.

Ich kann mich nicht überzeugen, daß die republikanische Partei noch eine Macht bilden sollte, sprach Leon.

Ihr seid da wenig bekannt im eigenen Vaterlande, bemerkte Franzesko, nach meinen neuesten statistischen Notizen stellt Paris allein fünftausend entschlossene Kerntruppen; auch stehen sie nicht isolirt, wie man glauben sollte. Die Jahrzahl 93 schmiedet sie wie ein eisernes Band an einander. Sie verloren die Schlacht am 9. Thermidor, und haben sich seit jenem Tage grollend zurückgezogen; nur wie ein fernes Gewitter lagern sie am Horizonte Frankreichs; es bedarf eines einzigen Sturmes und sie donnern herauf, um ihre ersten Blitze nach der Vendômesäule zu schleudern. Die Republikaner stehen jetzt nicht auf der Lauer; aber sie sind stets bereit, gegen einen Despotismus loszuschlagen, gegen den sie seit dem 18. Brumaire protestiren.

Wie will ich aber bei Seiner königlichen Hoheit die Verbindung mit einer Rotte Königsmörder verantworten? rief der Ritter.

Was kümmern uns die Mittel, wenn nur der Zweck erreicht wird.

Aber eine Rotte Tiger loslassen, kann unsrer heiligen Sache unmöglich Segen bringen.

Laßt sie getrost los, sie werden sich alsbald untereinander selbst zerfleischen.

Aber wir compromittiren die Bourbonen, warf Leon von Neuem ein, wir rauben ihnen alle Hoffnung auf die Unterstützung Europas.

Ha, ha! lachte Franzesko, wurden die Bourbonen denn je von Europa nachdrücklich unterstützt? Haben die Mächte nicht die Republik und das Kaiserreich unisono anerkannt?

Wenigstens müßte ich zuvor Verhaltungsbefehle einholen. Ich mag die republikanische Allianz nicht allein verantworten.

Das mögt Ihr immerhin thun; aber der Augenblick ist günstig; die Ueberraschung und Bestürzung, welche das neunundzwanzigste Bulletin hervorgebracht hat, dürfen nicht unbenutzt bleiben. Lernt unterdeß Eure künftigen Bundesgenossen ein wenig kennen. Ich werde Euch als einen Freund Billaud Varennes heute Abend einigen alten Cordeliers vorstellen.

Kopfschüttelnd ging der Ritter einige Male im Zimmer auf und nieder. Dann blieb er vor Franzesco stehen. „Euer Ehrenwort, daß ich auf keine Weise Gefahr laufe, mich zu compromittiren.

Hier ist es, erwiederte der Italiener, die Hand hinreichend. Würde ich sonst zu diesem Schritte rathen? Wann soll ich Euch abholen?

Ich bin von sechs Uhr zu Hause.

Gut, sprach Jener, Ihr werdet seltsame Prinzipien hören; aber laßt Euch nicht irre machen, bedenkt, daß es nur die Katzen sind, die uns die Kastanien aus dem Feuer holen.

Er wollte sich beurlauben. Noch Eins, sprach er umkehrend, verbietet Euren Agenten, daß sie sich des Gerüchts vom Tode oder von der Gefangenschaft des Kaisers bedienen; das Mittel ist nicht nur verbraucht, sondern auch verdächtig. Noch gestern Abend ward ein vorlauter einfältiger junger Mann, der von einer Gefangenschaft schwatzte, vor meinen Augen von Spürhunden gepackt. Ich mußte lachen; Sir Richard, mein theurer Freund, der überall Engländer und Höllenmaschinen spürnas't, war in Person zugegen. Er glaubte einen Fang gethan zu haben, ich sah's ihm an, aber es war nichts. Der junge Laffe wußte selbst nicht, warum er schrie.

Wo fiel das vor? frug Leon.

Bei Benoit, erwiederte der Italiener. Auch glaube ich da eine Acquisition gemacht zu haben; wenigstens war's nicht ganz geheuer. Ein verdächtiger Zug spielte um Sir Richard's unsterbliche Spürnase. Sonst hätt' er nicht so lange ausgehalten. Wenn mich nicht Alles trog, galt's dem jungen Nordamerikaner, Georg Falkland, Buchhalter bei Normand. Der junge Mann scheint mir zu dem Schlage von Menschen zu gehören, die kettenfest anhangen, wenn sie einmal gewonnen sind. Ich erhalte morgen eine Partie Schach Revanche von ihm. Also heute Abend auf Wiedersehen.

Franzesco entfernte sich. Leon versank

Digitized by Google

in tiefes Nachdenken. Eine Allianz mit Cordeliers, seufzte er, das kann zu nichts Gutem führen, und wenn Franzesco noch so sehr von dem Gelingen seiner Idee überzeugt ist. Er couvertirte hierauf seine Briefschaften, die er sämmtlich zur Besorgung an einen Secretair des Fürsten von Benevent adressirte.

Als es Abend geworden war, sah man die beiden bourbonischen Emissaire, tief in Mäntel gehüllt, ihren Weg nach dem Faubourg St. Antoine einschlagen. Sie kamen über den Vendômeplatz. Hoch oben auf der trajanischen Säule stand der allmächtige Imperator.

Franzesco warf im Vorübergehen einen Blick hinauf nach dem Kaiserbilde, das nur in dunkeln Umrissen herabschaute. Sein Sturz ist nicht so leicht, bemerkte er zu Leon, er steht auf Kanonenerze.

Noch nie ist das Regiment einer Kanonenmacht von Dauer gewesen, gab dieser zurück.

Nach einer ziemlich langen Wanderung erreichten die Beiden die Vorstadt St. Antoine. Franzesko, des Weges kundig, führte den Ritter durch einige Seitengassen, bis sie vor einem etwas alterthümlichen Hause standen.

Betrachtet Euch diesen Eingang, sprach der Italiener, aus ihm ist oft der Haufe toller Maratisten und Guillotinenfurien hervorgestürzt. In diesem Gebäude wurden die wildesten Frevel der Revolution ausgebrütet. Es gehörte einem Freunde Hebert's, und in den Bluttagen waren hier täglich Versammlungen der wüthendsten Cordeliers.

Leon schauderte und betrat mit seinem Begleiter die dunkle Hausflur. Sie schritten über den Hof, gingen einen langen Gang entlang, der nur düster von einer trüben Laterne erleuchtet war, und standen endlich vor einer mit Eisenblech beschlagenen Thür. Sie glich dem Eingange zu einem Keller. Franzesco klopfte. Ein kleiner blecherner Schieber zur Rechten der Thüre öffnete sich und ein altes Weibergesicht kam zum Vorschein.

Was soll's? rief die heisere Stimme der Alten.

Ist Bürger Timoleon zu sprechen? frug Franzesco.

Die Alte schob das Blech wieder vor, und bald hörte man sie an dem alten Thürschlosse handthieren, dessen Eröffnen ihr viel Mühe zu kosten schien. Endlich that sich die Thur auf. Die Schließerin hielt eine Lampe in der Hand und begrüßte die Eintretenden nicht ohne Artigkeit.

Guten Abend, Bürgerin! sprach Franzesco, seinen Begleiter vorstellend; da bring' ich einen neuen Bundesgenossen. — Diese wackere Frau, wandte er sich zu Leon, war eine der Ersten, welche ihre Schwestern von Paris nach Versailles führte, und den Bäcker, die Bäckerin und den kleinen Bäckerjungen nach den Tuilerien escortirte.

Das waren andere Zeiten, seufzte die Alte.

Werden wiederkommen, tröstete Franzesco. Ist Bürger Timoleon allein zu sprechen?

Nur ein Paar Sections-Chefs sind zugegen, antwortete sie und leuchtete voran. Wieder ging es einen langen Gang entlang, Treppen auf, Treppen ab, es war wie in einem Labyrinthe.

Ist es nicht schändlich, sprach unterwegs Franzesco, daß die Republik, die noch vor zwei Decennien über Europa gebot, jetzt wie eine todeswürdige Verbrecherin sich verbergen muß?

Noth macht klug, sprach die Alte; der Gebrannte scheut das Feuer. Savary's Doggen wittern eine Jacobinermütze durch zehn Thüren. Aber hier sind wir sicher. Bei Timoleon könnte der ganze Berg Sitzung halten, donnern und blitzen — und keine Maus in Paris soll etwas gewahr werden.

Sie standen jetzt vor einer Art Flügelthür, die jedoch alles aristocratischen Schmucks entbehrte.

Leon, dem das auffiel, sprach leise auf Italienisch: Wir kommen doch nicht zu Sansculotten? Sonst möchten wir mit unserer Toilette, wie republikanisch sie ist, nicht reussiren.

Still, raunte Franzesco ihm zu, und sie traten in einen geräumigen Saal, dem man es beim ersten Blicke ansah, daß er für parlamentarische Sitzungen eingerichtet war.

Der Schwertfeger und Waffenschmied Etienne, den Republikanern nur unter dem Namen Timoleon bekannt, ein kräftiger untersetzter Mann in den vierziger Jahren, mit eisernen Gesichtszügen, aber einem Blicke, aus welchem alle Gluth und Energie eines politischen Fanatismus sprach, trat den Ankömmlingen entgegen.

Die Empfangscene war einfach, aber nicht ohne gewisse Würde.

Digitized by Google

Was macht Billaud Varennes, wandte sich Timoleon nach den ersten Begrüßungen an den Ritter, wie geht's ihm? Ist er noch nicht zur Erkenntniß seiner Gascognade vom neunten Thermidor gekommen?

Er ist es, sprach Leon; sein ganzes Leben ist ein Akt der Reue und der Buße. Als ich ihn das letzte Mal besuchte in seiner Einsamkeit, fand ich ihn nicht mehr in den Hütten der Indianer und der wenigen Ansiedler. Eine weite Strecke davon, auf dem Gipfel eines schönen freien Berges, von wo aus die Welt meilenweit unter uns liegt, hatte er seinen Wigwam erbauen und sich dahin tragen lassen; denn er war schon sehr schwach und fühlte sich nah seinem Ende. Hier oben, rief er mit der alten Begeisterung, hier oben in der freien Bergesluft will ich mein Leben dem großen Geiste wiedergeben. Vergebens war meine Mühe, ihn zu einer Heimkehr in's Vaterland zu bereden. Was nützt Euch ein todter Löwe? lächelte er; und er hatte Recht, der Riesenleib ist den Riesenkämpfen unterlegen. Und so sitzt er dort oben auf seinem Bergesgipfel, versunken in alte freiheitblutige Erinnerungen, von den wenigen Indianern und Weißen wie ein alter Berggott der Vorzeit verehrt. Als ich Abschied nahm, drückte er mir krampfhaft die Hand. Wenn Du nach Frankreich kommst, sprach er, so sage nur, es war doch ein dummer Streich, der Neunte Thermidor, sage nur, der alte Billaud Varennes, der ihn mitgemacht, habe es selbst erklärt auf seinem Berge.

Ja, der war's, fiel Timoleon zornglühend ein, und Maximilian wird Recht behalten, so lange die Welt steht.

Die übrigen Anwesenden hatten sich jetzt dem Ritter, dessen Erzählung sie mit großem Interesse vernommen, genähert und reichten ihm die Hand. Sie gehörten sämmtlich nicht mehr der jüngern Generation an, sondern standen im kräftigsten Mannesalter. Ihre Jünglingszeit fiel in die blutigen Zeiten des Terrorismus; mit ihren eigenen Ohren hatten sie noch die begeisterten Worte Saint Just's vernommen, die consequente Dialektik Robespierre's und den überzeugenden Donner der Rede Danton's. Die Ideen von 93 wurzelten felsenfest in ihrem Herzen, und der Despotismus des Kaiserreichs war nicht geeignet, sie mit der Gegenwart nur entfernt zu befreunden. So kochte der alte blutige Groll jahrelang in diesen Ruinen eines zusammengebrochenen Tempels. Nur in nächtlicher Stille, hinter zehnfachem Schloß und Riegel war es ihnen vergönnt, ihrem Hasse und ihren freiheitglühenden Ideen Luft zu machen. Die meisten der damaligen Republikaner gehörten dem Handwerksstande an, aus den höhern Ständen war nur eine kleine Anzahl treu geblieben, und fast die sämmtliche Jugend Frankreichs zu den welterobernden Fahnen Napoleon's übergegangen.

Wir haben wieder sehr bittere Erfahrungen gemacht, sprach Timoleon, als man sich niedergelassen hatte; wie mir Curtius aus Lyon schreibt, hat die halbe sechszehnte Section der Rothkreuzvorstadt der knechtische Schwindel ergriffen und sie ist unter die Legion der Freiwilligen getreten, die Verluste der großen Armee zu ersetzen. Sie haben diesen Uebertritt zwar durch eine Declaration im liberalen Style zu rechtfertigen gesucht; sie erklären darin, daß sie nicht für den Tyrannen, sondern für das Vaterland auszögen; aber wir kennen diese Phrasen. Wo ist Gefahr für das Vaterland? Die sitzt allein in den Tuilerien, allein in dem Tyrannen und seinen Satelliten. Die göttliche Vorsehung hat ein gerechtes Strafgericht über diese Banden gehalten, und wir wollten aus unsern eignen Cohorten diese von Gott für ihre Verrätherei, Treulosigkeit und Verblendung gezeichneten Banden unterstützen! Da möchte doch der Himmel einstürzen bei solchem Wahnsinn.

Leon und Franzesco vernahmen mit geheimem Gaudium die Expectorationen dieses eisernen Napoleonsfeindes. Sie stimmten ihm aus ganzem Herzen bei. Nur konnte sich Leon noch immer nicht von einer wahrhaft in Betracht kommenden Macht der Republikaner überzeugen. Er lenkte nach einigen Umschweifen das Gespräch auf diesen Punkt. Timoleon winkte. Einer der Anwesenden brachte einen ziemlich dickleibigen Folianten herbei.

Das ist Alles, sprach der Waffenschmied mit bitterem Lächeln, was uns von dreißig Millionen übrig geblieben. Hätten die Triumvirn noch eine halbe Million Verrätherköpfe heruntergeschlagen, wie sie Willens waren, würden die Uebrigen wenigstens Respect bekommen, und die Frösche des Sumpfs ihr Quaken eingestellt haben. Er schlug ingrimmig ein Blatt nach dem andern um. Ueberall waren lange Colonnen Namen zu lesen. Wer weiß in diesem Augenblicke, ob nicht auch hierunter Verräther und Feiglinge stecken? Ich bür-

Digitized by Google

ge höchstens für die ersten zehn Seiten. Das ist ächter Ausbruch von 93, die haben alle unter Henriot gefochten und würden sich lieber köpfen lassen, als den Corsen anerkennen. Sie wohnen meist in Paris, sind gut bewaffnet, und geht der Teufel los, sind sie wohl im Stande, die corsische Garnison zum Kuckuck zu jagen, nota bene wenn die Zeit gekommen ist, denn wir haben uns so oft mit unserem Vorwitze die Nase verbrannt, daß wir doch mit der Zeit ein wenig verständiger geworden sind.

Nun, diese Zeit dürfte gekommen sein, brach hier Leon los, die Armee des Tyrannen ist durch des Himmels Zorn vernichtet und er selbst steckt tausend Meilen fern von Paris im nordischen Eise.

Tausend Meilen? frug Timoleon, ist möglich; aber was sind sie ihm, der eine Revolution zu Boden warf? Bleibt er draußen, nur vierzehn Tage von heute an, wollen wir ein Stückchen aufgeigen, gegen das sich Mallet verstecken soll; aber so lange brauchen wir, um die rothe Fahne an der Seine, in Lyon und Bordeaux an Einem Tage aufzustecken; kehrt er früher zurück, so behext dieser Mephistopheles der Freiheit Jung und Alt, wir haben ganz Frankreich gegen uns, richten nichts aus und ziehen mit blutiger und langer Nase ab.

So läge die Tyrannei Frankreichs, frug Franzesco, also wirklich nur in der Person eines Einzigen?

Wo anders? murrte Timoleon, in seiner Person allein, in seiner Schlauheit, in seinem Genie, wie's das Volk nennt; es hat Recht, die Teufel sind in der Regel Genies.

Nur diese einzige Person, fuhr der Italiener lauernd fort, diese einzelne Person, welche das Unglück und die Sclaverei von halb Europa nach sich schleppt, wird hoffentlich nicht unsterblich sein.

Unbestritten, erwiederte der Republikaner, aber ihre Constitution ist vortrefflich. Der Tyrann kann noch zwanzig, dreißig Jahre auf dem Throne sitzen; aber dann ist die Freiheit auf ein Jahrhundert zu Grabe getragen. Die heranwachsende Jugend wird durch den Napoleonischen Katechismus vergiftet, und was noch von Tugend in Frankreich übrig ist, wird durch Gold und Ehrenstellen erstickt.

So ließen sich wohl Mittel ausfindig machen, platzte Franzesco giftig heraus, dieser vortrefflichen Constitution zum Besten der Freiheit einige Hindernisse in den Weg zu legen?

Timoleon blitzte unter seinen buschigen Augenbrauen nicht zum freundlichsten zu dem Sprecher empor; das klingt wie Meuchelmord, sprach er trocken; damit befaßt sich ein ehrlicher Republikaner nicht. Eröffnet die Schranken des Gerichts über den Napoleon Bonaparte, ich will der Erste sein, der die schwarze Kugel in die Urne wirft; er hat den Tod hunderttausendfach mehr verschuldet als Ludwig Capet; aber Meuchelmord schändet die Sache, zu deren Besten er verübt wird.

Nun ich dächte doch, fuhr der Italiener halb scherzend fort, Eure Fouquiers Tinvilles, Eure Carriers, Eure Septembriseurs hätten sich so gewissenhaften humanen Scrupeln nicht hingegeben.

In Revolutionen, brauste hier der Republikaner auf, ist die alltägliche Humanität allerdings in Belagerungszustand erklärt. Schurkenstreiche, unter dem Deckmantel des öffentlichen Wohles verübt, können da weniger controlirt werden; aber es bleiben drum Schurkenstreiche und das republikanische Prinzip wird solche in keinem Falle billigen, noch viel weniger sich ihrer bedienen. — Ich weiß es, fuhr er nach einer Pause fort, Ihr Welsche habt hier eigene Prinzipien, ich würde Euch sonst anders antworten — aber darum werdet Ihr auch erst nach hundert Jahren für die Freiheit reif werden.

Franzesco wollte etwas erwiedern, besann sich aber und schwieg. Timoleon, noch immer in Aufregung, fuhr fort: Ich weiß auch, rief er, daß bei unsrer Revolution von Exaltirten und Schuften Lehren des Meuchelmords häufig gepredigt werden; Marat ist für seine eigene Doctrin am folgerichtigsten gestraft worden; aber der wahre Republikaner wird den Meuchelmord unter allen Deckmänteln verabscheuen. Die Republik wird einen Tyrannen richten, aber nie meuchelmorden.

Nun da werden wir uns allesammt ein wenig in Geduld zu üben haben, meinte Franzesco, denn bevor Frankreich über seinen gegenwärtigen Tyrannen Gerichtstag hält, möcht' es doch ein wenig zu spät, wenigstens für uns Beide werden.

Das ist die Frage, erwiederte Timoleon; der politische Paroxismus der Franzosen schlägt um, wie man die Hand wendet; das gegenwärtige Strohfeuer für den Corsen, von dem hauptsächlich die Jugend angesteckt ist, kann unmöglich bei dem ernster

Digitized by Google

Denkenden die niedergetretene Freiheit vergessen machen. Ueber kurz oder lang muß sich die verhöhnte Göttin erheben und ihrem Mörder die goldnen Blitze auf's Haupt schleudern. Jenseits des Rheins gährt's wie in der Tiefe des Meeres; — Völker und Fürsten, mit gleicher Tyrannei in den Staub getreten, lechzen nach Gelegenheit, die Ketten zu brechen und sich unter das Panier der Freiheit zu stellen. Im hohen Norden haben alle Elemente für die Freiheit gekämpft; die Knechte des Tyrannen, in Moskau sind sie verbrannt, auf dem Heimweg erfroren, in der Beresina ersoffen! und in Spanien braust's da nicht wie Frühlingssturm? O, eine beleidigte Mutter, die eine Natter an ihrem Busen groß zog, weiß sich königlich zu rächen. — Wie, und wir alten Republikaner, wenn die Freuden- und Rachefeuer der erstandenen Freiheit von den Ufern des Quadalquivir durch Europa bis nach Asien hinüberleuchten, wir alten Bastillenstürmer, die wir zuerst die Rechte des Menschen und Bürgers dem freudezitterten Europa verkündeten, sollten da nicht an unserm Posten stehen? Nicht vergebens habe ich seit dem unglücklichen Neunten Thermidor gute Klingen geschmiedet; Tag und Nacht hab' ich gearbeitet; zu Tausenden liegen sie aufgespeichert in meinen Kellern; aber mein Arm soll aus dem Grabe wachsen, wenn ich eine der Tyrannei verschachere; sie sollen Frankreich die Freiheit wiedererobern, oder ich will sie mit Essig tränken, daß sie verrosten für immer.

Die Rede des begeisterten Republikaners hatte selbst den Italiener ergriffen. Er reichte Timoleon die Hand. Möge recht bald die Stunde erscheinen, sprach er, wo wir von Euern guten Klingen Gebrauch machen. Auch Leon und die anwesenden Sectionschefs schlugen mit ein.

Timoleon aber, einmal auf sein Lieblingsthema gebracht, gerieth immer mehr in's Feuer. Er sprang auf, seine Augen starrten wild, geisterhaft. Wenn aber an jenem Tage, schrie er, die rothe Fahne auf Notre Dame weht, und meine guten Klingen in den Straßen mähen nach Herzenslust und wir die erste Schlacht gewonnen haben, so schwöre ich Euch, daß ich den Sieg benutzen will. Zwanzigjährige Erfahrung hat mich endlich belehrt, daß die Zeit noch nicht gekommen, wo die Franzosen durch die Tugend zu regieren sind: drum soll ein Schrecken herrschen, daß Jeglichem, der nicht reines Herzens ist, das Blut aus der Wange entweichen und in den Adern gerinnen soll, und wenn Hunderttausende, wenn Millionen darüber zu Grunde gehen. Das Wort der Gnade soll verflucht sein auf Decennien, und ich will einen Abgrund graben zwischen der Republik und der Sippschaft Bonaparte und Capet, daß jedem die Hand erstarren soll, die er ausstreckt nach dem Diademe Frankreichs.

Die anwesenden Republikaner geriethen ebenfalls in Feuer. Einer übertraf den andern an Schreckensmaßregeln. Die Geister des alten Pariser Gemeinderaths, des Wohlfahrtsausschusses schienen aus dem Grabe zu erwachen. Man glaubte sich um zwanzig Jahre zurück versetzt in die wüthenden Versammlungen der Jakobiner und Cordeliers, daß selbst Leon, der nicht so leicht zu erschüttern war, sich eines Schauers nicht zu erwehren vermochte. Er erkannte, daß mit diesen fanatischen Gesellen kein Vertrag zu schließen sei; doch hoffte er, sie auf indirectem Wege für seine Zwecke und zum Nutzen des royalistischen Regime zu verwenden. Als er nach einiger Zeit mit seinem Begleiter aufbrechen wollte, machte ihm Timoleon zuvor mit seiner unterirdischen Localität bekannt und der Ritter gewann jetzt Zeit, diese Höhlen des Fanatismus mit Muße betrachten zu können. Das mittlere Gewölbe, das Sitzungslokal für Versammlungen, war von ansehnlichem Umfange und faßte wohl an viertausend Personen. Decken und Wände waren mit Emblemen der Schreckenszeit reichlich bedeckt. Aus verblichenen Rahmen blickten da die alten blutigen Apostel der Volksfreiheit und des Terrorismus drohend herab. Fast sämmtliche Notabilitäten des Berges fand man hier vereinigt. Im Hintergrunde aber thronten mit Bürgerkronen geschmückt, die Statuen des furchtbaren Triumvirats Robespierre's, Couthon's und St. Just's. Die prophetenartige Begeisterung in den Zügen des Letzteren hatte der Künstler treu wiedergegeben. Auch an Scenen aus der Revolution fehlte es nicht; der Bastillensturm, die Oktobernacht in Versailles, der zehnte August, die Hinrichtung Ludwig's, der Sturz der Gironde, Danton's Tod u. s. w. waren mit vieler Kunst bildlich wiedergegeben.

In einem Nebenzimmer befand sich die Bibliothek. Von Sieyes: Was ist der dritte Stand? bis zur letzten Rede Maximilian Robespierre's war hier Alles vereinigt, was die begeisterte, excentrische, fa-

Digitized by Google

natische und blutdürstige Presse jener Zeit zu Tage gefördert. In einem einzigen mächtigen Bande thronte hier das Blutevangelium der Revolution, der Moniteur von 93. Daneben stand Marat's giftgeschwollner smi du peuple.

Nicht minder interessant war die sogenannte Reliquienkammer. Jene so berühmt gewordenen Piquen der Nationalgarde Henriot's fanden sich in Menge vor. Meublestrümmer aus dem Schlosse von Versailles und den Tuilerien, der Schlüssel zum Jacobinersaale, Marat's Hinterlassenschaft, bestehend in anderthalb Franken Silbergelde und einigen Sous; Lindenzweige, gebrochen von Camille Desmoulins im Palais Royal beim ersten Volksaufstande; und viele andere Gegenstände, welche die blutige Herrschaft jener Zeiten vergegenwärtigten und hier mit republikanischer Gewissenhaftigkeit aufgestellt waren.

Der Commentar, welchen Timoleon als Cicerone zu diesen Antiquitäten lieferte, klang den beiden Emissären nicht eben angenehm; er überzeugte sie nur mehr, wie von der Faction, welcher der Schwertfeger repräsentirte, für die Bourbonen im Leben nichts zu hoffen sei. In diesen Fanatikern waren die Ideen der Blutzeiten so eingerostet, daß an eine Aenderung ihres politischen Glaubensbekenntnisses, an eine Milderung ihrer Ansichten nicht zu denken war. Republik und Schreckensherrschaft war ihr Glaube, ihr Blut und Leben. — Hierin allein glaubten sie das Wohl der Menschheit zu begründen; denn ihrem blutigen Eifer lag durchaus kein Egoismus zu Grunde; sie wollten das Gute, die Tugend mit aller Kraft ihres Herzens; sie waren deshalb zu fürchten, wie man einen Irrsinnigen fürchtet und meidet; aber außerdem hatten sie auf die Achtung jedes Rechtschaffenen gerechten Anspruch.

Man war mit der Besichtigung der revolutionären Reliquien zu Ende, als Timoleon noch zu einer Mauerblende trat, die mit einem rothen Vorhange bedeckt war.

Die Krone unsres Cabinets, sprach er, befindet sich hier; das Herz soll Euch jubeln beim Anblicke dieses Schatzes. Er schlug den Vorhang zurück und langte ein zum Theil noch blitzendes, zum Theil mit Roststecken, die vom Blute herzurühren schienen, besleckes Guillotinenbeil hervor. Betrachtet es genau, sprach er mit schrecklichem Lächeln, nicht wahr, wo das über die Schultern gefahren, da wächst kein Haar wieder, geschweige ein Kopf? Dieses einfache, unscheinbare Eisen hat in das europäische Königsthum einen so urkräftigen Schnitt gethan, daß sich die Doktoren künftiger Jahrhunderte zu Tode curiren können, eh' sie die Wunde ungeschehen machen. Dieses energische, unscheinbare Eisen, rief er mit erhabener Stimme, befreite Frankreich von dem letzten Capetinger. Seht, seht, guckt genau her, dieses brave Eisen hat nur einmal fungirt, wir hatten es nagelneu bestellt, und so wie es herabgezischt war, mußte es der Samson herausnehmen; auch durfte er das Beil nicht abtrocknen; da, man kann's noch sehen, es ist zu Rost geworden — hah, hah, ein paar Roststecken am Guillotinenbeil die einzigen Ueberbleibsel jenes allmächtigen Tyrannengeschlechts, das seit Jahrtausenden die Völker mit Füßen trat. Ich frage jetzt, giebt's eine Nemesis oder nich?

Bei dem Anblicke dieses fürchterlichen Beils rann den beiden Royalisten, die sich von ergreifenden Erscheinungen nicht sogleich hinreißen ließen, doch ein kalter Schauer über den Leib. Es war ihnen immer unheimlicher zu Muthe, und nur, um ihrem fingirten Republikanismus keine Blöße zu geben, nahm Franzesko mit innerem Entsetzen das verhängnißvolle, mit Königsblut besleckte Eisen in die Hand. Ich wollte, sprach er, als er es zurückgegeben, es säße Jemanden im Nacken, der den Tod noch mehr verdient hat, als Ludwig Capet.

Kommt Zeit, kommt Rath, tröstete Timoleon, wir Republikaner sind immer gerüstet; aber nie — hier hob er das Beil empor — nie ohne dieses Radicalmittelchen.

Leon drängte zum Aufbruche und die beiden Emissäre entfernten sich, nachdem sie von Timoleon zur Versammlung auf den nächsten Decadentag eingeladen worden waren. Da sollt Ihr, verhieß er, brave Bürger kennen lernen und Reden hören, deren sich unser Sanctus Justus nicht schämen würde.

Wieder mußten sie durch lange Gänge wandern, Trepp auf, Trepp ab; Timoleon geleitete sie. Von oben her erklang das Hämmern, Klirren und Rasseln aus der berühmten Werkstätte des Schwertfegers, der auf der Oberwelt den Namen Etienne führte.

Aber zum Henker, rief Leon, indem er an der Seite Franzesco's dahinschritt, auf diesem Wege sind wir ja nicht hereingekommen?

Kann wohl sein, lachte der voranleuch-

Digitized by Google

tende Hausherr, aber seit die Republik vom Stadthause hinweg in die Keller verbannt ist, hat man es für zweckmäßig gefunden, diese Keller mit mehr denn einem Ausweg zu versehen. Die Republikaner sind zwar noch immer die braven und ehrlichen Leute von einstens, aber ein Bischen gescheuter sind sie geworden. Ein paar Lectionen von Fouche, diesem Schuste, haben gut angeschlagen. Auch das Hämmern da oben hat sein Gutes. Wir können hier unten die Carmagnole, die in der Oberwelt ein Verbrechen ist, getrost aus Herzensgrunde singen und den Maximilian hundertstimmig hoch leben lassen, das Gebraus meiner Werkstatt verschlingt Alles; denn kommen hier die freien Männer zusammen, müssen meine Sclaven mit doppeltem Eifer handthieren.

Mit Einemmale blies der Führer das Licht aus. Es war stocknacht. Einige Augenblicke standen Leon und Franzesco zweifelhaft; da knarrte ein Riegel, eine kleine Seitenthür that sich auf, durch die ein schwacher Lichtstrahl hereinfiel.

Nun gehabt Euch wohl! sprach Timoleon, jedem die Hand schüttelnd; diesen Gang entlang und Ihr werdet den Ausgang finden. Damit schlug er die Thür zu und man hörte den Riegel wieder vorschieben.

Noch eine ziemliche Weile tappten fluchend die beiden Emissaire in dem nur äußerst schwach erleuchteten Gange. Sie durchschritten einen Hof und gelangten auf die Straße.

Dem Himmel sei Dank, rief Leon sich schüttelnd, daß wir mit lebendigem Leibe dieser Mordhöhle entronnen sind. Zugleich schaute er umher und gewahrte, daß sie sich auf einer ganz andern als auf der Straße befanden, von wo sie vorhin in das Haus hineingegangen waren.

Ein meisterhafter Hamsterbau, sprach Franzesco.

Und von dem sollte Savary keine Kenntniß haben? frug der Andere.

Diesem ist es jetzt mehr um uns zu thun, war die Antwort; auch habt Ihr's allein meiner Protection zu danken, daß man Euch sogleich in's Allerheiligste führte. Die Republikaner sind in der Regel bornirt; aber so dumm sind sie doch nicht, daß sie jedem sogleich ihren Herzensschrein aufschließen. Mich hat's jahrelange Mühe, Beharrlichkeit und Verstellungskunst gekostet, bevor ich ihr volles Vertrauen erworben.

Ich würde es noch immer nicht geglaubt haben, gestand der Ritter zu, daß nach zwanzigjähriger Reaction solche Exemplare noch gefunden würden, wie dieser Timoleon, wenn ich mich mit Schaudern nicht selbst überzeugt hätte.

Die Kellerluft scheint der Republik zu bekommen, lachte Franzesco, sie hat sich ziemlich frisch erhalten. Lernt aber erst die übrige Rotte Korah kennen, wenn sie Decadenversammlung hält, wenn senatus frequens ist, und Ihr werdet gestehen, daß mit diesen tollen Hunden wohl etwas anzufangen ist, wenn nämlich die rechte Zeit gekommen.

Wenn aber die Bestien Unrath wittern, meinte Leon, sind wir die ersten, die von ihnen gepackt werden.

Das ist allerdings unsre Sache, und Vorsicht ist hier mehr denn irgend nothwendig, entgegnete Franzesco; aber über Alles dies läßt sich scharmanter bei einem Glase Glühwein in warmer Stube verhandeln, als in der verdammt schneidenden Dezemberluft auf offener Straße. Er rief einem vorüberfahrenden Miethkutscher. Die Beiden stiegen ein und saßen bald mitten in Paris, mitten im Kaiserthurme, an einer zahlreich besetzten Tafel einer brillanten Restauration, daß ihnen der Besuch bei Timoleon wie ein dunkler Traum vorkam.

Drittes Kapitel.

Es war am 18. Dezember, Abends in der zehnten Stunde, als ein zweispänniger Reisewagen, dicht verschlossen, im raschen Trabe durch die Barrieren bei Montmartre nach Paris hereinfuhr. Zwanzig Schritte davor sprengte ein polnischer Lanzier. Der Zweispänner nahm sogleich seine Richtung nach den Tuilerien und hielt im Vorhofe. Beim Fackelschein anwesender Diener sah man zwei Männer, tief in Mäntel gehüllt, herausspringen und schnelles Schrittes die Palasttreppen hinaufsteigen, wo sie verschwanden.

Am andern Morgen, kaum graute der Tag, bedeckte eine unermeßliche Volksmenge den Platz vor den Tuilerien und ein unaufhörliches „vive l'empereur!" drang durch die Lüfte. Als es vollkommen hell geworden, sah man von Zeit zu Zeit das Marmorgesicht des neuen Cäsars am Fenster erscheinen, und dann erreichte die Begeisterung der Menge den Kaiser wieder in ihrer Mitte zu sehen, den höchsten Grad.

Digitized by Google

Aber trotz dieser lärmenden, unzweideutigen Huldigung der Pariser war das Gesicht Napoleon's nicht heiter; kaum daß ein leichtes Lächeln um seine Lippen spielte, wenn die Ausbrüche des Volksjubels zu ihm heraustönten. Düster ruhte sein Auge auf der Menge, und Wolken hatten seine Stirn umzogen. So stand das hohe Kaiserbild wieder in seinem Schlosse, inmitten seiner Hauptstadt, im Herzen seines Weltreichs. Umgekehrt, wie dem Blitz dem Donner, war er dem neunundzwanzigsten Bulletin gefolgt, alle Schrecken, Befürchtungen und Hoffnungen der verschiedenen Parteien durch sein urplötzliches Erscheinen niederschlagend. In unerhörter Schnelle hatte er, Tag und Nacht fahrend, zweihundert und dreißig deutsche Meilen in dreizehn Tagen zurückgelegt. Bei dem armseligen Dorfe Molodetzno, nachdem er offen und unverholen Europa seine Verluste verkündet, nachdem er im Rathe seiner Marschälle den Oberbefehl über die Trümmer der großen Armee dem König von Neapel übertragen hatte, setzte er sich in den armseligen russischen Schlitten*) und ruhte, rastete nicht, bis am Portale der Tuilerien die Reise ihr Ziel fand. Caulaincourt, der Herzog von Vincenza, den die unparteiische Geschichte nicht besser bezeichnet, als wenn sie ihn Napoleon's Feind im Glück und Freund im Unglück nennt — war sein einziger, Begleiter. In Warschau hatte der Kaiser eine kurze Unterredung mit seinem dasigen Gesandten, dem Abbe de Pradt, worüber dieser Ritter von der traurigen Gestalt später, als Napoleon's Stern erblichen war, der Welt viel Ungereimtes schwatzte. Der fast zertrümmerte Schlitten von Molodetzno ward mit einem neuen vertauscht. In Dresden besuchte den Kaiser sein treuester Alliirter, Friedrich August der Gerechte. Niemand im westlichen Europa hatte in dem über die Schneegefilde hinfliegenden Schlitten den Beherrscher der Welt geahnet, und erst als der Gewaltige in seinen Tuilerien stand, schien in Manchem der Gedanke aufzugehen, was man hätte thun können.

Georg, der sich unter der Volksmasse vor dem Schlosse befand, ohne jedoch in den enthusiastischen Jubelruf mit einzustimmen, fühlte sich plötzlich am Arme erfaßt. Es war Eugen, der ihn hastig und mit vor Begeisterung leuchtenden Blicken frug, ob er den Kaiser gesehen?

Schon mehre Male, antwortete der Gefragte.

Da brach der junge Enthusiast in leidenschaftliche Verwünschungen aus, daß der Buchhalter ganz besorgt nach der Ursache frug. Diese war keine andere, als daß Eugen noch nicht so glücklich gewesen als der Freund. Er hatte unbegreiflicher Weise erst vor einer Stunde die Ankunft Napoleon's erfahren, war halb außer sich nach den Tuilerien geeilt, aber der Kaiser schien sich zurückgezogen zu haben und war nicht mehr zu erblicken. Nun sollte Georg erzählen.

Er sah nicht zum Freundlichsten aus, meinte dieser.

Aber doch sonst gesund, wie?

Wer mag das erkennen? erwiederte jener, sein Gesicht war italienisch gelb, wie immer.

Dieser krankhafte Teint schreibt sich von Toulon her, erzählte Eugen, sonst war er blühend; aber bei der Belagerung jener Stadt bediente er eines Tages persönlich ein Geschütz, weil die ganze Mannschaft gefallen war. Einige derselben waren mit einem Hautausschlag behaftet gewesen, so erbte er dieses Uebel, das später in eine gefährliche Krankheit überging. Er hat seit dieser Zeit seine ehemalige kernhafte Gesundheit nie wieder erlangt, und daher rührt noch heute der gelbe Teint.

Ja selbst der russische Winter hat ihn nicht zu bleichen vermocht, sprach der Buchhalter.

Aber, wie war sonst sein Erscheinen? frug Eugen begierig weiter.

Wie immer, berichtete Georg, er trat einige Male minutenlang an das Fenster, blickte ruhig, fast finster herab auf die Menge, und ihr Jubel schien ihn gar nicht zu berühren.

Natürlich, er mag den Kopf voll haben, dazu die unerhörten Strapazen, entschul-

*) Dies geschah Freitags am 4. December. Am selbigen Tage hatte schon eine in Zyzenisk cantonnirte Abtheilung des siebenten polnischen Lancierregiments Befehl zum Marsche erhalten. Die Pferde mußten eiligst mit Hülfe einer Feldschmiede mit Rollen (a crampons) beschlagen werden. Am 5. sollte sie gegen Abend vor dem Posthause von Smerznin eintreffen. Es dunkelte schon, als sie Befehl erhielt, einen mit sechs polnischen Pferden, je drei neben einander, bespannten Schlitten bis auf das Posthaus von Rowno-Polno zu escortiren. Jedermann glaubte, der Fürst von Neufchatel saße in den Schlitten; es war wie man später erfuhr, der Kaiser selbst. Die Nacht war eine der kältesten, der Wind so schneidend, daß er den Athem gefrieren, und das in zackigen Stücken herabfallende Glatteis den Weg äußerst gefährlich machte. Zwei Drittheile der ungefähr fünfundvierzig Mann starken Escorte erreichten Rowno-Polno nicht, und wahrscheinlich ist Roß und Mann gestürzt, verunglückt, erfroren. Das Gesicht der in Rowno-Polno Angekommenen war von dem Glatteise wie zerschnitten, hatte geblutet, und das Blut war zu einer eisigen Kruste gefroren. Mehre Stunden hindurch waren die angeschwollenen Lippen nicht vermögend, etwas Anderes als unverständliche Laute von sich zu geben.

Digitized by Google

digte Eugen, und verwandte kein Auge von dem bezeichneten Fenster.

Ich glaube nicht, daß er wieder erscheint, meinte Georg, er hat sich wahrscheinlich zurückgezogen. Ich dächte, Freund, wir folgten dem Beispiele des großen Mannes, diese Morgenluft ist nicht die angenehmste, und ich schildre bereits seit einer Stunde auf meinem Posten.

O, er zeigt sich gewiß noch einmal, tröstete Eugen; dann umarmte er plötzlich den Buchhalter mit Hast und Freude: Wißt Ihr, frug er, was der Kaiser gesagt hat, als er dem Könige von Neapel den Oberbefehl übergab und noch eine Rede an die Marschälle und Generale gehalten? Ich verlasse Sie, meine Herren, hat er gesagt, aber blos darum, um mir dreimalhunderttausend Soldaten herbeizuholen.

Nun, was ist dabei so außerordentlich Freudiges? frug ziemlich kühl der Buchhalter.

Eugen warf ihm einen bitterbösen Blick zu und antwortete nicht ohne Stolz: Weil ich die Ehre habe, auch mit unter die Dreimalhunderttausend zu gehören.

Der Buchhalter erwiederte gar nichts; auch Eugen schwieg, und die Beiden standen, in ihre Mäntel gehüllt, eine Zeit lang schweigend neben einander.

Endlich sprach Ersterer in einem ruhigen, aber nicht vorwurfsfreien Tone: Wenn es gilt, Vaterland und Heimath vor fremden Eindringlingen zu schirmen, wenn es gilt, das heilige Palladium der Unabhängigkeit mit Gut und Blut zu vertheidigen, ist jeder Kampffähige, der sich dieser ersten Pflicht entzieht, ein erbärmlicher Wicht; wer aber hinauszieht, den Launen eines Despoten gehorsam, nächst dem Schwerte die Ketten in der Hand, fremde Völker nicht nur zu besiegen, sondern zu unterjochen, also in einer Sache, die jedem ächten Vaterlandsfreunde ein Gräuel ist, wer da hinauszieht und überdies auf die Gefahr hin, das Herz der eigenen Mutter zu brechen, der kann, gelind gesagt, nur in dem maßlosen Leichtsinne der Jugend einige Entschuldigung finden. Aber zu bedauern ist immer, daß Herz und Vernunft so wenig über ihn vermögen, da er sich leidenschaftlich von einem bloßen Phantom blenden läßt.

Gilt Euch, frug hier der junge Enthusiast, die Ehre Frankreichs, meines Vaterlandes, als ein bloßes Phantom?

Die Ehre des Vaterlandes? meinte der Nordamerikaner mit sonderbarem Kopfschütteln. Ich will Euch meine Herzensantwort hierauf für eine andere Zeit schuldig bleiben und nur erwähnen, daß sich der Ruhm und die Ehre der französischen Waffen nie glänzender gezeigt hat, als in der russischen Campagne. Nicht Rußland, es hat ja nicht Eine Schlacht gewonnen, hat die Franzosen besiegt, sie haben einzig den Elementen unterlegen, und ihren alten Kriegsruhm in diesem doppelten Kampfe gegen Götter und Menschen nie heldenhafter behauptet. Also, was die Ehre der französischen Waffen betrifft, und diese habt Ihr auch wohl nur gemeint, seid getröstet, diese stehen reiner und fleckenloser denn je da, obschon die Armee vernichtet ward.

Und diese unglücklichen Ueberbleibsel, unsere Brüder und Freunde, rief Eugen mit schönem Feuer, die sich so unsterblich durchgeschlagen durch Schnee und Eis, Hunger und Kälte, Flammen und feindliche Klingen, gegen die jetzt der halbe Orient heranzieht, die von unsichern Bundesvölkern umringt sind, dieses Heldenhäuflein, wie, dieses sollten wir schimpflich im Stiche lassen? Wir sollten ruhig zusehen, die Hände im Schooß, wie es von der Uebermacht der Barbaren überwältigt, gemordet und in Ketten nach Sibirien geschleppt wird?

Ihr gefallt Euch in Extremen, junger Freund, bemerkte Georg, aber nicht in unfreundlichem Tone, einmal achtet Ihr die Verluste der Armee für nichts, für ein Bagatell, das andremal erblickt Eure Phantasie nur ein Häuflein erfrorner, halbverhungerter, waffenloser Soldaten, die kaum im Stande sind, ein paar Bataillonen russischer Grenadiere zu widerstehen. Bedenkt, daß die Macht des Kaisers an der Oder nicht unbeträchtlich ist, und wenn sich die französischen Streitkräfte, was sie auch gewiß nicht unterlassen werden, concentriren, eine Armee kampffähiger Truppen beisammen steht, die gewiß nicht Gefahr läuft, capituliren zu müssen.

Aber das begreift Ihr doch, rief Eugen ungeduldig, daß der Kaiser neue Soldaten bedarf, um nicht noch mehr zu verlieren, als er schon verloren hat?

Allerdings, entgegnete der Buchhalter, und Frankreich wird auch nicht anstehen, sie zu liefern, nur sehe ich kein Ende bei diesem heillosen Kampfe. Siegen die Russen, was ich nicht glaube, so wird Napoleon immer neue Armeen aus Frankreich heraushauen, wie man aus einem Steine

Digitized by Google

Funken schlägt; bleibt aber er Sieger, so ist's noch schlimmer und sein durch die unglückliche Wintercampagne gereizter Ehrgeiz wird furchtbarer denn je erwachen, und diesem soll das Blut Frankreichs und meines jungen Freundes geopfert werden?

Georg sprach die letzten Worte in einem Tone, der seinen innern Schmerz nicht verhehlte. Eugen reichte ihm deshalb nicht ohne Rührung die Hände: Nicht alle Kugeln treffen, lächelte er.

Ihr seid ein ächt französisches Blut, sprach Georg, und ich mag Euch darum nicht schelten; gebt mir nur wenigstens das Versprechen, nicht eher Soldat zu werden, bis Euer Vaterland wirklich bedroht wird; dann sollt Ihr auch mich als einen der ersten sehen, der mit den Waffen in der Hand den gastfreundlichen Herd vertheidigt. Nach meinen Begriffen adelt nur der Zweck den Kampf und verleiht die wahrhafte moralische Stärke.

Bedroht? frug Eugen; ist es Frankreich nicht schon? Stehen die Russen nicht mit gewaffneter Hand vor den Thoren Polens? Kann es Frankreich dulden, wenn unsere treuesten Bundesgenossen, unsere Blutsverwandten im edelsten Sinne des Wortes, daß sie ihr Blut in hundert Schlachten für uns vergossen haben, in Feindes Hand fallen? Frankreich ist nicht nur bedroht, es ist angegriffen.

Polen? sprach Georg; nach meinen neuesten geographischen Erkundigungen weiß ich von keinem Polen — nur von einem Herzogthume Warschau, zu dessen Gebieter man einen fremden Fürsten gemacht hat. Allerdings, fuhr er nach einer Pause in einem halb ironischen Tone fort, hier wäre ja eine politische Ungerechtigkeit der Könige gut zu machen gewesen, wie konnte man so etwas von dem erwarten, dessen halbes Leben eine politische Ungerechtigkeit ist, dem die Unabhängigkeit und Freiheit eines Volkes noch verhaßter sind, als Kosaken und Engländer.

O schmäht meinen Helden nicht! rief Eugen fast bittend, wer vermöchte seine höhern Pläne zu durchschauen? Ich bin überzeugt, daß er noch Alles zum Besten wendet. Einen großen Schöpfer kann man erst nach Vollendung seines Werkes unparteiisch würdigen.

Ein donnerndes vive l'empereur! unterbrach den Sprecher. Der Kaiser war wieder an das Fenster getreten.

Ein alter Invalid, der sich mit seinem Stelzfuße mitten durch das Gewühl drängte und dabei rechts und links mit den Ellenbogen kräftigst arbeitete, um dem Schlosse so nahe wie möglich zu kommen, schrie am lautesten und rief einmal über das andere: Nicht wahr, kleiner Corporal, in den warmen Tuilerien ist's doch besser, als in dem verfluchten Kosakenlande? 's ist nur gut, daß wir dich wieder haben. Nun sollen sie nur kommen, die Kaffern, die Sadducäer.

Eugen war ganz außer sich beim Anblicke des Kaisers. Er hielt die Hände wie betend gefaltet. Georg aber hatte seinen Spaß mit dem alten Invaliden. Als er sich einmal nach ihm umwandte, bemerkte er eine lange in einen Mantel gehüllte Gestalt, die ihn schon geraume Zeit beobachtet und sich so nahe als möglich gedrängt hatte. Nichts war diesem geraden, offenen Menschen mehr zuwider, als was nur entfernt einer Spionage ähnlich sah. Er warf daher einen ziemlich herausfordernden Blick auf den Vermummten, und als dieser unbeweglich in seiner Stellung verharrte, wandte er sich verächtlich ab und zu Eugen, der sich von dem Anschauen des Kaisers noch immer nicht loszureißen vermochte.

Ich bin nun des Hierstehens herzlich müde, sprach er, zudem ruft die Comptoirstunde. Allons, Eugen, Ihr werdet den kleinen Corporal noch oft genug zu sehen bekommen, kommt, wir haben Einen Weg.

Nur einen Augenblick, bat dieser, schwang den Hut und schrie ein begeistertes Lebehoch, worein sogleich Hunderte von Umstehenden einfielen und das von Tausenden wiederholt ward. Napoleon verneigte sich und trat zurück. Nun erfaßte Georg sogleich seines jungen Freundes Arm und die Beiden bahnten sich mit vieler Mühe einen Weg durch das Menschenmeer.

Der Buchhalter blickte mehrmals rückwärts. In Eurem vermaledeiten Paris, sprach er, ist man wie verrathen und verkauft. Ich gebe keinen Sou, ich stehe bereits in Savary's schwarzem Buche, Fledermäuse umschwirren mich. Mit dem Kerl von vorhin war's nicht richtig, das sagt mir ein angeborner Instinkt. Hab' ich mich vielleicht über Euren Bonaparte zu vernehmlich expectorirt?

Napoleon heißt der Kaiser, verbesserte Eugen.

* Oder Napoleon, lachte Georg, mir einerlei; ob die Fledermaus von unserem Gespräch etwas verstanden hat?

Schwerlich, meinte der junge Franzose,

Digitized by Google

das ist wahrscheinlich noch von neulich Abend, und da habt Ihr übrigens eine Lection verdient; aber ohne Sorge, mein Onkel hilft Euch heraus.

Zum Satan, ich mag mit Euren heimlichen Spitzbuben nichts zu schaffen haben, rief der Buchhalter ungehalten; ich bin ein ehrlicher Kerl, ein freier Nordamerikaner.

So werdet vorsichtiger, rief Eugen.

Vorsichtiger, wenn ich die Wahrheit sage? frug Georg, der immer heftiger wurde. Ihr habt Recht, Ihr Franzosen, Euer Bonaparte oder Napoleon ist wahrhaftig ein großer Mann, ich sehe es immer mehr ein, er hat Euch tollen Republikaner in wenigen Jahren sogar vorsichtig gemacht; eine Tugend, von der Ihr nie habt viel wissen wollen. Da konnte er allerdings kein besseres Institut erfinden, als diese trefflich organisirte heimliche Hermandad. Nun, mich sollen aber diese Bestien in Frieden lassen, ich habe auf diese humane Gesellschaft eine so specielle Malice, daß mich leicht alle Vorsicht verlassen möchte, falls ich die Ehre hätte, ihre nähere Bekanntschaft zu machen.

Eugen mußte lachen, denn er wußte, daß seinen Freund, sobald er auf die Polizei und namentlich auf die geheime Polizei zu sprechen kam, aller nordamerikanische Gleichmuth verließ. Um ihn aber nicht noch mehr zu reizen, ließ er ihn ruhig raisonniren, widersprach nicht und brachte wie zufällig das Gespräch auf seine junge Verwandte in Straßburg, von der er wußte, daß sie bei ihrer letzten Anwesenheit im vorigen Sommer einen mehr als blos vorübergehenden Eindruck auf Georg zurückgelassen hatte und die nächsten Tage abermals zum Besuche erwartet wurde.

Victorine, kaum achtzehn Jahre alt, war eines jener liebenswürdigen Wesen, die es bei aller weiblichen Anmuth und Lieblichkeit und trotz aller Huldigungen, welche ihren Reizen dargebracht werden, doch ärgert, daß sie außerdem blos auf ihren Strickstrumpf und Nähtrahmen beschränkt bleiben sollen, die an den Zeitinteressen mit klarem Verstande und unparteiischem Herzen regen Antheil nehmen, deshalb nicht selten mit der egoistischen und befangenen Politik der Männer in Conflict gerathen und vor Allem von inniger Vaterlandsliebe und begeistertem Patriotismus beseelt sind. Im vorigen Sommer war das Mädchen strenge Republikanerin, wie so viele ihrer Landsleute; nach ihren jüngern Briefen aber war auch sie zum Kaiserreiche übergegangen. Der stille, bescheidene Georg, der sich namentlich in Gesellschaft junger Damen beengt fühlte und einer gewissen Schüchternheit, die dem jungen schönen Manne gar nicht übel stand, nicht erwehren konnte, hatte sich immer am wohlsten in Victorinens Nähe befunden, mit deren politischen Ansichten er harmonirte und deren unbefangenes gemüthliches Wesen ihn überdies innig ansprach.

Eugen erzählte daher dem Aufhorchenden, daß die kleine Straßburgerin unfehlbar in den nächsten Tagen eintreffen würde.

Georg, der sich den Anschein geben wollte, als lasse ihn diese Neuigkeit sehr gleichgültig, erwiederte, daß ihm Henriette davon erzählt habe, er glaube aber nicht daran, weil Victorine schon oftmals ihre Ankunft gemeldet und doch nicht gekommen sei.

Diesmal kommt sie gewiß, sprach Eugen, und Ihr werdet einen harten Stand haben. Sie hat die republikanischen Fahnen verlassen und ist ganz kaiserlich geworden, wie der ganze Elsaß, der selbst das alte Frankreich in Begeisterung für Napoleon fast übertrifft. Macht Euch immer sattelfest, es ist schon schlimm, eine mächtige Bundesgenossin verloren zu haben, aber wenn diese die Waffen sogar gegen uns kehrt, hat die Macht des Feindes doppelt gewonnen.

Georg lächelte. Victorine liebt die Unabhängigkeit zu sehr, meinte er, als daß sie einem Despoten huldigen könnte, da kenne ich sie besser. Zwar ist das Gemüth der Weiber wandelbar, fügte er nach einer Pause hinzu, aber es gibt doch Ausnahmen.

Victorine, das kluge Kind, hat endlich ihre republikanische Einseitigkeit eingesehen, sprach Eugen. Die Erhabenheit des Kaiserthums ist so hinreißend, daß mit der Zeit der starrste Republikaner davor das Knie beugen wird.

Georg gab dies natürlich nicht zu, und die Beiden disputirten noch lange mit einander, bis sie sich beim Comptoir des Herrn Normann trennten.

Viertes Kapitel.

Die Rückkehr Napoleon's war so unerwartet erfolgt, daß selbst die Kaiserin keine Ahnung davon gehabt. Er hatte mehrere

Digitized by Google

Mal geschrieben, ohne jedoch seine Rückkehr mit einer Sylbe zu erwähnen. Marie Louise, seit einigr Zeit düster und leidend, hatte sich in ihr Schlafzimmer zurückgezogen. Die dienstthuende Kammerfrau, die in dem benachbarten Zimmer schlief, war eben beschäftigt, alle Thüren zu verschließen, als sie in dem vordern Zimmer mehrere Stimmen vernimmt. In demselben Augenblicke öffnet sich die Thür und sie sieht zwei in große Pelzmäntel verhüllte Männer eintreten. Sie eilt sogleich nach der Thür, welche zum Zimmer der Kaiserin führt, um diese zu verschließen, als der eine der Eingetretenen den Mantel abwirft und sie den Kaiser erkennt. Ihr freudiger Schreckruf erweckt Marie Louisen, die alsbald in die Arme ihres Gemahls eilt.

Aber nur wenige Stunden kann Napoleon seiner Familie widmen. Seine Rückkehr hat die Minister aus dem Schlafe geweckt. Ein elektrischer Pulsschlag theilt sich seiner ganzen Umgebung und bald dem ganzen unermeßlichen Reiche mit. Bereits am folgenden Morgen hält der Kaiser sein Lever. Alle Minister und Officiere seines Hauses umgeben ihn. Er spricht unverholen von seinen großen Verlusten.

Moskau, ruft er, war in unserer Gewalt. Wir hatten alle Hindernisse besiegt. Selbst der Brand änderte in der glücklichen Lage unserer Angelegenheiten nichts; aber die Strenge des Winters hat meine Armeen mit furchtbarem Drucke heimgesucht. In wenigen Nächten sah ich Alles verändert. Wir haben große Verluste erlitten. Mein Geist würde erlegen sein, wenn er unter solchen Umständen andern Gefühlen, als dem Interesse meiner Völker hätte zugänglich sein dürfen.

Diese Worte hallten alsbald im ganzen Reiche wieder. Von Rom bis Amsterdam, von Hamburg bis Bayonne laufen die zahlreichsten Glückwünschungs-Adressen ein. Der Moniteur füllt allein fünfzig Seiten damit. Mailand spricht zu Napoleon:

Die Völker Italiens erklären im Angesichte der ganzen Welt, es gibt kein Opfer, das sie nicht darzubringen entschlossen wären, damit Eure Majestät das große Ihnen von der Vorsehung anvertraute Werk vollenden. Bei außerordentlichen Umständen bedarf es außerordentlicher Mittel, und unsere Anstrengungen werden hierin keine Grenzen kennen. Man braucht Waffen, Armeen, Treue, Standhaftigkeit; Alles, Sire! bieten wir Ihnen an. Dies ist nicht etwa der Rath der Behörde, es ist Ueberzeugung, es ist dies Gefühl der allgemeine Ruf, auf das Bedürfniß unseres Daseins gegründet.

Doch trotz dieser unverholenen Huldigung von mehr denn vierzig Millionen ist das Gemüth Napoleon's unduldsam. Der Gedanke an Mallet's Verschwörung ist der schwarze Genius, der ihn umschleicht. Dieses tollkühne Unternehmen, obschon gescheitert, hat ein für Napoleon unglückseliges Geheimniß enthüllt — die Schwäche seiner Dynastie. Ein Abenteurer hatte blos durch das selbst ausgesprengte Gerücht von dem Tode des Kaisers eine Revolution bewirkt, bereits den Polizeiminister und Polizeipräfecten von Paris außer Wirksamkeit gesetzt, Truppen mobil gemacht und das Volk in Bewegung gebracht.

Wenn schon das bloße Gerücht seines Todes eine solche Unternehmung unterstützen konnte, mit welchen Gefahren ist die neue Dynastie bei seinem wirklichen Tode bedroht! Und doch ist sein Leben noch auf lange Zeit dem Donner der Schlachten ausgesetzt.

Indeß langen von Stunde zu Stunde Couriere in den Tuilerien an und rufen die Aufmerksamkeit des Kaisers auf den großen europäischen Schauplatz. Die Conseils dauern ganze Tage und er beruft nur die gepriesten Männer dazu. Zahllos sind die Wagen, welche sich an dem kaiserlichen Säulengange tagtäglich einander ablösen. Vom Morgen bis Mitternacht zeigt sich derselbe Zudrang von Ministern und Staatsräthen. Und wenn endlich alle Lichter in den hohen Sälen und Gemächern erlöschen und nur noch einige Kerzen auf der Seite nach dem Garten einsam in die stille Nacht schimmern, so sind es die im Kabinette Napoleon's, welche seine Nachtwachen verrathen.

Das Vordringen der Moskowiter, der Sturm in Spanien, die zweifelhaften Gesinnungen der deutschen Bundesgenossen sind die Hauptgegenstände seines angestrengtesten Nachdenkens. Die allgemeine Lage der Verhältnisse beginnt sich vor seinen Blicken zu entwirren.

Der König von Neapel hat dem in ihn gesetzten Vertrauen schlecht entsprochen. Der Kaiser war mit der Hoffnung von der Armee abgereist, Mürat würde dieselbe zu Wilna sammeln. Nach den neuesten Depeschen blieb das Hauptquartier nur so

Digitized by Google

lange in dieser Stadt, als Zeit nöthig war, sie zu durchziehen. Man hatte die Fortsetzung des Rückzugs so übereilt, daß von all' den unermeßlichen Vorräthen, die in dieser Stadt aufgehäuft waren, und die den verhungerten Truppen von so unschätzbarem Werthe hätten sein können, weder etwas gerettet noch vernichtet werden konnte. Alle Magazine fielen unversehrt dem Feinde in die Hände.

Indessen hatte man doch endlich am Niemen Halt gemacht. Macdonald steht mit den Preußen bei Tilsit. Von Danzig ist Verstärkung angelangt. Schwarzenberg befindet sich mit den Oestreichern bei Bialystock und deckt Warschau. Hinter dieser Linie faßt das Hauptquartier in Königsberg Posto.

Poniatowski hat von seinem Corps dreißig Kanonen mit nach Warschau gebracht. Er ruft das erste und zweite Aufgebot der Polen unter die Waffen.

Die französische Armee befindet sich sonach außerhalb der Wüste. Sie findet in Preußen wieder die Hülfsquellen der Civilisation. Gold und Silber, die seit drei Monaten ein unnützes Metall waren, treten wieder in ihren Werth ein. Ueberfluß folgt dem Mangel; Ruhe auf die unerhörtesten Anstrengungen. Ein schnelles Thauwetter hat das Thermometer um fünfundzwanzig Grad in die Höhe getrieben. Man befindet sich wieder in einem europäischen Klima.

Zudem hat des Kaisers Kabinetsminister, der Herzog von Bassano, auf seiner Reise durch Berlin von den preußischen Ministern und dem Könige selbst die stärksten Versicherungen über das Verharren Preußens bei der Allianz mit Frankreich erhalten.

Alles vereinigt sich, den Kaiser über die Angelegenheiten des Nordens zu beruhigen. Er blickt jetzt nach Spanien.

Hier findet er seinen Bruder Joseph, der in Folge der verlorenen Schlacht zu Salamanca Madrid verlassen hatte, in diese Hauptstadt zurückgekehrt und den Wellington nach Portugal zurückgeworfen. Die französischen Heere in Spanien zählen zweihundert siebzigtausend Mann, worunter zwanzigtausend Mann Cavallerie und dreihundert Kanonen.

Der spanische Krieg bedarf keiner Verstärkungen. Die dasige Macht kann sogar Unterstützung zu Wiederherstellung der nordischen Angelegenheiten hergeben.

In Frankreich selbst stehen die hundert Cohorten, die der Kaiser bei seiner Abreise nach Rußland zur Bewachung der Festungen und Küsten des Reichs organisirt hatte, bewaffnet und sind an den Militairdienst gewöhnt.

Die Conscribirten von 1813, die er im Voraus hatte ausheben lassen, als er in das Herz von Rußland eindrang, trifft er in ihren Depots angelangt, bewaffnet und bereit, den Kriegsbataillonen einverleibt zu werden. Alle diese Truppen, die zur Aushülfe bei möglichem Glückswechsel für fernere Unternehmungen ausgerüstet worden, sind reif zu ihrer Bestimmung.

Diesen jungen Bataillonen die fehlende Reife zu ertheilen, bedarf es Veteranen, welche die krieggewohnten spanischen Regimenter liefern. Anderthalbhundert Cadres von Bataillonen, aus alten Officieren und Unterofficieren zusammengesetzt, werden aus Spanien zurückgerufen. Gleichen Befehl erhält das siebente polnische Chevaurlegers-Regiment. Es dürfen keine Polen in Spanien fechten, wenn Russen in Polen sind. Das Vaterland ruft sie unter die Fahnen Poniatowski's.

Die Marine bietet eine ganze Armee von Veteranen der Artillerie dar. Die Conscription für das Seewesen deckt die Bedürfnisse der Schiffsequipagen in Ueberfluß. Vierzigtausend alte Kanoniere sollen an's Land gesetzt werden. Die Infanterie der Armee wird sie mit Stolz in ihre Reihen aufnehmen.

Am schwersten ist der Verlust der Cavallerie zu ersetzen. Rußland kostet allein hundertfünfzigtausend Rosse. In Berlin wird daher der General Bourcier alle Hülfsmittel vereinigen, die das nördliche Deutschland für die Remonten darbietet. Latour-Maubourg und Sebastiani begeben sich an die Elbe, um die Cavallerie in Schwadronen zu ordnen und die neue Organisation zu vollenden.

In Frankreich gibt es zwei große Depots, zu Metz und Mainz. Alle Pferde, die aufzutreiben sind, werden dahin gebracht. Alle Conscribirten für die Cavallerie werden nach den beiden Punkten beordert. Die Gensd'armerie liefert dreihundert Officiere und Unterofficiere zum Commando der neuen Schwadronen.

In Italien sorgt der Kriegsminister für eine Division von tausend Pferden.

Alle diese Hülfsquellen liefern dreimalhunderttausend Mann.

Während man Kanonen gießt, Lafetten baut, Pferde anschafft, die ankommenden

Digitized by Google

Mannschaften unter das Maaß stellt, kleidet, bewaffnet, wird Alles, was im Depot schon alt ist, in Marsch gesetzt und voraus geschickt.

Die ersten Bataillone aus den Depots des Nordens begeben sich nach Magdeburg, wo sie General Lauriston zu einem Armeecorps vereinigen wird. In den ersten Wochen des Februars mußten sie eingetroffen sein.

Die Bataillone der östlichen Provinzen rücken nach Mainz, wo General Souham zwei Armeecorps aus ihnen bilden wird.

Der spanische Krieg und der Krieg im Norden werden neben einander geführt.

Im Laufe des Februar wird sich eine Reserve von dreimalhunderttausend Mann, an der Oder, der Elbe, am Rhein und Main gebildet, mit der großen Armee vereinigen und der nächste Feldzug mit einer doppelt so großen Macht eröffnet werden, als die war, welche sich im letztverflossenen geschlagen hat. Zugleich soll die spanische Armee dreimalhunderttausend Mann stark bleiben. Dreißigtausend Conscribirte sind zu ihrer Verstärkung unterwegs. Marschall Soult wird nach Andalusien zurückkehren, und wenn sich die englische Armee schwächt, soll Portugal besetzt werden.

Dies sind die ersten Verfügungen Napoleon's, unmittelbar nach seiner Rückkehr in die Tuilerien.

Aber wie groß der Eifer, mit welchem er sich zum Kriege rüstete und wie unermeßlich seine Hülfsquellen, den Kampf mit aller Energie fortzusetzen, ist er doch nie mehr zum Unterhandeln bereit als gegenwärtig. Sein Blick fällt auf seinen Schwiegervater, den Kaiser Franz. Vielleicht läßt sich durch dessen Vermittelung eine Unterhandlung mit Rußland anknüpfen. Der Kaiser Alexander hatte geschworen, von einem Frieden etwas wissen zu wollen, so lange ein feindlicher Soldat auf russischem Boden stände. Dieser Beweggrund ist jetzt hinweggefallen.

Oesterreich wird deshalb sondirt. Aber bei der ersten Kunde der russischen Unfälle war Lord Walpole in Wien erschienen und die gegen Frankreich feindlich gesinnte Partei suchte das österreichische Kabinet mit allen Mitteln der Intrigue und Bestechung zu umgarnen. Man machte Oesterreich die glänzendsten Anerbietungen; nicht nur die Abtretung der illyrischen Besitzungen, die Suprematie über Deutschland, ganz Italien und zehn Millionen Subsidien. Man verspricht Alles. Man giebt zu bedenken, Deutschland sei im Begriff, gegen Frankreich aufzustehen, Frankreich befinde sich selbst am Vorabend einer Revolution.

Die österreichische Politik fühlte sich bei solchen Vorschlägen geschmeichelt und leiht ein gefälliges Ohr.

Napoleon erstaunt nicht, daß die erste Nachricht seines Unglückes diese ephemere Zuckung am alten Wiener Hofe hervorgebracht hat. Aber sein Vertrauen ruht auf den persönlichen Gefühlen seines Schwiegervaters. Er sieht diese Hoffnung durch neue Depeschen bestätigt. Die nicht freundschaftlichen Aeußerungen gegen ihn verstummen allmälig. Die Vorsicht siegt. Man hatte Napoleon noch in Wilna eingeschlossen und in einem Winkel an Niemen vermuthet. Sein plötzliches Erscheinen in Paris hat Alles geändert. Die Hülfsquellen, die ein Mann wie er aus einer Macht wie Frankreich ziehen kann, erscheinen noch unermeßlich. Man fürchtet, zu weit mit der Sprache gegangen zu sein. General Bubna, Napoleon durch seine Redlichkeit und Aufrichtigkeit persönlich angenehm, erscheint in Paris und bringt die freundschaftlichsten Gesinnungen des Wiener Kabinets.

„Oesterreich," sagte er, wird unerschütterlich bei seinem System verharren. Die Allianz ist auf die natürlichsten, dauernsten und durchaus ihrem Wesen nach nützlichsten Interessen gegründet. Sie muß von ewiger Dauer sein, wie die Beweggründe, welche sie geschaffen haben. Hat nicht Oesterreich selbst sie gesucht? Wäre sie von Neuem zu schließen, wie würden sie so, wie wir sie wünschen, schließen. Wir fürchten nicht Frankreich, wir fürchten Rußland, und sollten die Russen gemäßigte Vorschläge ausschlagen, so würden wir nicht unser bedingtes Allianzcontingent, sondern die Macht der ganzen Monarchie gegen sie aufbieten. Wir verpflichten uns ganz so zu handeln, wie es dem Kaiser Napoleon zweckmäßig erscheint und keinen Schritt ohne sein Vorwissen zu thun.

Zugleich verspricht Metternich, den Kaiser Alexander zu sondiren, so wie ebenfalls einen Vermittlungsagenten nach England zu schicken.

Napoleon glaubte gern diesen Worten. Er geht zur Kaiserin hinab und theilt ihr die Verkündigungen des Gesandten ihres Vaters mit, kehrt dann sogleich wieder nach seinem Kabinet zurück und dictirt folgende Bekanntmachung:

Oesterreich und Frankreich sind unzer-

Digitized by Google

trennlich. Der englische Minister befindet sich nicht mehr in Wien. Man hat ihm kein Gehör gegeben. Keine Macht des Continents wird sich von Frankreich entfernen; alle sind taub gegen die Intriguen Englands. Uebrigens wissen vierzig Millionen Franzosen nichts von Furcht.

So wäre durch die Vermittelung Oesterreichs eine Unterhandlung angeknüpft. — Sie beginnt mit dem Jahre 1813.

Die große Armee hatte ihr Winterquartier zwischen den Niemen und der Weichsel bezogen. Alles schien auf ein Aufhören des Krieges hinzudeuten, als ein Ereigniß am Niemen eintrat, daß alle zeitherigen Combinationen des Kaisers von Grund aus über den Haufen warf.

Es war in der Nacht vom 9. zum 10. Januar, als die Nachricht vom Abfalle des Generals York, der das preußische Hülfscorps unter Macdonald commandirte und mit dem russischen General Diebitsch eine Convention abgeschlossen hatte, in den Tuilerien anlangte. Zugleich erfährt Napoleon die voreiligen Maßregeln des Königs von Neapel bei diesem außerordentlichen Vorfalle. Dieser Fürst hatte sich mit gewohnter Eile zurückgezogen und so alle französischen Armeecorps mit Fleiß in die Unordnung eines Rückzuges verwickelt, der kein Ziel mehr kennt. Alles wirft sich hinter die Weichsel, während die ausgehungerten Russen auf die verlassenen Quartiere stürzen und die Hülfsmittel aller Art benutzen, welche dieser reiche Theil von Deutschland darbietet.

Jetzt erst kann Napoleon seine Unfälle ihrem ganzen Umfange nach erwägen. Jetzt werden außerordentliche Maßregeln nothwendig.

Was gestern noch hinreichte, ruft er, reicht heute nicht mehr. Unvorhergesehene Ereignisse verlangen die größten Opfer. Er wendet sich an den Patriotismus der Nation und verlangt eine außerordentliche Aushebung von dreihundertfünfzigtausend Mann.

Mit den bereits in Marsch befindlichen Mannschaften wird hierdurch die Armee um eine halbe Million Streiter vermehrt.

Der Senat votirt die verlangten Aushebungen und außerdem beeifern sich alle Städte des Reichs, freiwillige Anerbietungen an Mannschaften und Pferden zu machen. Paris und Lyon sind es besonders, die sich hierin auszeichnen.

Jetzt wendet Napoleon seine ganze Aufmerksamkeit auf das preußische Kabinet. Er erfährt bald, daß der König von Preußen über den Abfall seiner Truppen höchlich entrüstet ist. Zugleich erscheint als Abgesandter dieses Monarchen der Fürst Hatzfeld in Paris. Dieser erklärt, daß Preußen zu aller Genugthuung bereit und mehr denn je der Allianz zugethan sei; die dem Feinde zugeführten Truppen sollen ersetzt, das Contingent auf dreißigtausend Mann erhöht werden. Er geht noch weiter, er läßt den Gedanken äußern, die politische Allianz durch ein Familienband fester zu knüpfen.

Diese Sprache vermindert die Besorgnisse, welche York's Abfall erweckt hat. Wenn zwanzigtausend Preußen die Armee verstärken, werden die Russen die Weichsel nicht überschreiten. Ueberdies steht Angereau mit dem eilften Corps ganz frischer Truppen in Berlin. Grenier kommt mit Verstärkungen aus Italien. Broucier gebietet über beträchtliche Cavalleriedepots. Alle diese Truppen, welche die große Armee verstärken, werden die Angelegenheiten wieder in Ordnung bringen.

Napoleon hofft sonach, daß die Russen die Weichsel nicht überschreiten werden und daß ihnen im schlimmsten Falle die Thore Deutschlands wenigstens an der Oder geschlossen sind.

Mitten unter diesen sich drängenden Ereignissen und gährenden Unruhen hält der Kaiser die Ausgleichung der Streitigkeiten mit dem Papste für eine der wichtigsten Angelegenheiten; denn er erblickt in letzteren den Keim zu Zwisten, die ihn in der gegenwärtigen Lage der Dinge sehr gefährlich werden können, weil zu fürchten ist, daß ihr ungünstiger Eindruck bis tief nach Spanien und Italien hinein sich fortpflanzen werde.

Bei einer Jagdpartie nach Grosbois sondert sich der Kaiser plötzlich von seinem Gefolge und sprengt mit verhängtem Zügel nach Melun und von da nach Fontainebleau. Seine unerwartete Ankunft überrascht den Pabst. Er empfängt den Kaiser mit Achtung, nicht ohne Aeußerungen der Freude. Die Unterredung wird italienisch geführt. Napoleon entfaltete allen Zauber seiner Unterhaltung. Vier Tage lang bedarf er, um sich mit dem Oberhaupte der Christenheit über die einzelnen Artikel des Concordats zu vereinigen. Endlich ist's ihm gelungen.

Mitten im glänzendsten Zirkel von Prälaten, Militärs, Kammerherren wird dieses wichtige Document unterzeichnet.

Digitized by Google

Aber während der große Mann sich mit den Angelegenheiten der Kirche beschäftigt, langen ununterbrochen Depeschen aus Deutschland an, die seine Aufmerksamkeit mehr denn je in Anspruch nehmen.

Von den Konferenzen mit den heiligen Vater kehrt er in sein Kabinet zurück. Sein Geist fliegt über Spanien, Italien, Deutschland bis zu dem Ufer der Weichsel. Die neuesten Berichte von der großen Armee liefern nichts als eine Reihe von Fehlern und Unfällen. Der sich selbst überlassene König von Neapel dachte nur an eiligen Rückzug. In kurzem Zeitraum ist das Hauptquartier von Königsberg bis Posen zurückgewichen.

Immer mehr verfinstert sich die Stirn Napoleon's, da langt ein Schreiben des Major-Generals aus Posen an. Es lautet:

„Sire!

„Ein Adjutant des Königs von Neapel bringt mir diesen Mittag einen Brief Seiner Majestät, worin dieser den Oberbefehl der Armee niederlegt. Ich habe den König aufgefordert, das Commando beizubehalten, aber er antwortete, daß es sein fester Wille sei. Auch trotz der inständigsten Bitten des Vicekönigs beharrte Seine Majestät auf Niederlegen des Oberbefehls. Der Vicekönig wollte denselben nicht annehmen, als aber endlich die Wagen des Königs bereit waren, vermochte ich Seine kaiserliche Hoheit zu provisorischer Uebernahme. Ich gab ihm die Versicherung meines Eifers, so sehr auch meine Gesundheit leide. Ew. Majestät werden einsehen, wie wichtig es ist, Ihre große Armee zu organisiren und einen Beschluß wegen eines Generallieutenants zu fassen. Ich erlaube mir keine Betrachtung über das Betragen des Königs und stelle mich unter die Befehle Seiner kaiserlichen Hoheit, des Vicekönigs.

„Ich bringe Ew. Majestät die Huldigung meiner tiefsten Hochachtung.

„Der Prinz von Neufchatel, Major-General, Alexander."

Napoleon gerieth nach Durchlesung dieser Zeilen so in Zorn, daß er sogleich an seinen Schwager, den König Murat, folgende Worte auf's Papier warf:

Sire!

„Ich spreche Ihnen nicht von meinem Mißfallen über Ihr Betragen seit meiner Abreise von der Armee; dies rührt von der Schwäche ihres Charakters her. Sie sind ein guter Soldat auf dem Schlachtfelde; aber außerdem haben Sie weder Charakter noch Stärke. Ich hoffe, Sie sind keiner von denen, welche glauben, der Löwe sei gestorben. Wenn Sie so rechneten, würden Sie falsch rechnen."

In gleicher Stimmung schrieb er an seine Schwester Karoline, Murat's Gemahlin:

„Der König hat die Armee verlassen. — Ihr Gemahl ist auf dem Schlachtfelde ein tapferer Mann. Er ist aber schwächer als ein Weib oder Mönch, wenn er den Feind nicht sieht. Er hat keinen geistigen Muth."

Der Zustand der Armee ist hauptsächlich verschlimmert worden, daß Murat kurz vor Niederlegung des Oberbefehls die Hauptmacht um vierundfünfzigtausend Mann geschwächt hat, die er in polnische und ostpreußische Festungen geworfen. So kann sich der Ueberrest nicht länger halten und zieht, von den Russen fortwährend verfolgt, an die Oder zurück. Der Zug des Armeegepäcks ist bereits in Berlin angelangt.

Napoleon eilt nach Paris zurück. Hier vernimmt er die Abreise des Königs von Preußen nach Breslau. Der französische Gesandte ist aufgefordert, dahin zu folgen. Unter dem Vorwande, das versprochene neue Kriegscontingent zu liefern, sammeln sich preußische Truppen in der Gegend von Colberg und Stettin. — Die feindliche Stimmung des preußischen Volkes gegen Frankreich tritt immer unverkennbarer hervor. In Neustettin haben die Damen dem russischen General Czernitscheff einen Ball gegeben. Zwei Tage darauf öffnen die preußischen Cantonnirungen den leichten Truppen der Russen den Durchgang und die Kosaken setzen über die Oder.

Warschau befindet sich in russischer Gewalt. Schwarzenberg zieht sich mit den Oesterreichern und Polen nach Krakau, Reynier mit den Sachsen nach Kalisch zurück.

Alle diese Vorfälle gestatteten Eugen keinen längeren Aufenthalt in Posen, wo er sich mit bewunderungswürdiger Ausdauer fast einen Monat gehalten hat. Er weicht erst nach Frankfurt, alsdann nach Berlin zurück.

Die ganze große russische Armee geht über die Oder. Berlin muß geräumt werden. Eugen zieht sich gegen die Elbe zurück.

Hier endlich erreicht der Rückzug aus Rußland sein Ende, denn hier sind bereits Verstärkungen aus Frankreich angelangt.

Digitized by Google

an ihrer Spitze stehen die Marschälle Davoust, Victor und die Generäle Lauriston und Reynier.

Fünftes Kapitel.

Ein Wagen rollte die Rivolistraße daher und hielt vor Nummer 63. Ein ältlicher Herr stieg heraus und gleich darauf eine tief in einen Reisepelz verhüllte junge Dame. Das liebliche Gesichtchen warf einen Blick nach dem zweiten Stockwerk und verschwand schnellen Schrittes in der Hausflur. Hier kam Herr Normand seinen lieben Gästen aus Straßburg mit offenen Armen entgegen. Auch Henriette flog die Treppe hinab. Es war ein Umarmen und Küssen, das sobald kein Ende erreicht haben würde, hätte nicht die durch das Hausthor hereinpfeifende kalte Nachtluft die Gesellschaft gemahnt, ihre Expectorationen in warmern und freundlichern Zonen fortzusetzen.

Bald saß man um den heimathlichen Kamin, und nach den ersten Aphorismen der Bewillkommungsreden und abgebrochenen Zwischenreden kam mehr Ordnung in das Gespräch. Normand forschte sogleich nach den politischen Begebenheiten, insofern sie auf sein Banquierhaus Bezug hatten, während die beiden Mädchen sich alsbald in die Detailinteressen vertiefen, worüber sich die geistreichsten Frauen Stunden, ja Tage lang mit solcher Vertiefstheit unterhalten können, daß man glauben möchte, sie wären mit der Auflösung irgend eines mathematischen Problems beschäftigt.

Die Pariserin überschüttete ihre junge Freundin mit einem wahren Blumenregen von Toilettenneuigkeiten, daß letztere vor lauter Erstaunen, Bewunderung, Freude, Entzücken, im vollsten Sinne des Wortes nicht zu Verstande kommen konnte. Sie umarmte wiederholt die interessante Referentin und rief einmal über das andere: „Ihr glücklichen Kinder von Paris!"

Henriette, um für ihr Referat den thatsächlichen Beweis zu liefern, wollte so eben Victorinen nach ihrem Boudoir führen, um die männigfachen, noch ganz neuen Neujahrsgeschenke einer gemeinschaftlichen Musterung zu unterwerfen, als Eugen hastig in's Zimmer trat. Dieser kam direct von Benoit, wo ein Rittmeister, der dieser Tage aus dem Hauptquartier der großen Armee nach Paris gekommen war, die Heldenthaten des Fürsten von der Moskwa ausführlich erzählt hatte. Der junge Franzose war noch ganz außer sich von der Erzählung, daß er die Straßburger Ankömmlinge fast gar nicht bemerkte. Erst als Victorinen's Vater auf ihn zueilte und ihn in seine Arme schloß, kam er zu sich, und seine erste Frage war, ob der Elsaß wirklich sich in Masse erhebe, wie das Gerücht gebe?

Herr Hugo mußte lächeln und erwiederte, daß auf dem Elsaß der Kaiser sicher vertrauen könne.

Als Eugen Victorinen erschaute, rief er: Herrlich, Cousinchen, daß Sie endlich Wort gehalten haben, wir schließen nun Allianz gegen den Buchhalter, der ist als Republikaner wirklich unverbesserlich. Ich habe tagtäglich meinen Aerger mit ihm. Nun kommt er in doppeltes Feuer. Apropos, Sie sind doch noch kaiserlich?

Gewiß, versicherte Victorine.

Eugen wollte eben sein politisches Glaubensbekenntniß ein wenig sondiren, als Henriette die Cousine am Arme nahm. Wir haben jetzt keine Zeit, Theuerster, entschuldigte sie, und zog die Freundin mit sich fort.

Ein ander Mal, rief Letztere freundlich bittend und die Mädchen hüpften davon. Die Neugier, die reizenden Neujahrsgeschenke der Freundin zu besichtigen, siegte selbst über Victorinen's Interesse an Politik.

Eugen wandte sich unmuthig wieder zu den beiden Oheimen, die in Finanzgesprächen, Staatspapieren, Coursen und Renten vertieft, für seinen kriegerischen Enthusiasmus in wenig entsprechender Stimmung waren.

Martin Hugo, kaiserlicher Procurator beim Rechnungshofe in Straßburg, ein practischer Geschäftsmann, hatte sich in alle Regierungsformen, die in schnellem Wechsel in Frankreich einander gefolgt waren, so ziemlich zu schicken gewußt. Unter dem Kaiserreiche befand er sich am Wohlsten, darum war er auch entschieden kaiserlich, ohne daß ihm ein höheres moralisches Interesse zur Person Napoleon's hingezogen hätte. Letzteres trat fast allein nur bei dem Militärstande und der Jugend unzweideutig hervor. Der Soldat erkannte in dem Kaiser seinen Abgott; der Weg bis zum General, zum Marschall stand Jedem offen. Dem Soldaten ward am meisten geschmeichelt, er hielt sich für den Besieger Europa's, für den Gründer der großen Nation und den Schöpfer des Ruhms

Digitized by Google

Frankreichs. Das kameradschaftliche Verhältniß, in welchem Napoleon im Felde unter seinen Kriegern lebte, die Gefahren und Strapazen, die er mit ihnen theilte, schuf jene innige, begeisterte Anhänglichkeit an die Person des großen Feldherrn. Die heranwachsende Jugend, berauscht von dem Waffenlärm und den Siegen, die ihre Väter, Brüder, Verwandte und Freunde erkämpften, empfänglich für Ehre u. Ruhm, konnte es kaum erwarten, den welterobernden Legionen einverleibt zu werden. Die Interessen für Unabhängigkeit, freies Bürgerthum wurden übertäubt von der allgewaltigen Glorie, die den Namen Frankreich hochstellte über alle Nationen und ihn furchtbar machte allen Völkern, das mächtigste nicht ausgenommen.

Weit ruhiger dachte der Beamtenstand, der Kaufmann und Gewerbtreibende, obschon auch er sich, vermöge der Nationaleitelkeit, geschmeichelt fand, der großen Nation anzugehören. Die fast despotische Ordnung und Pünktlichkeit in der Verwaltung, die polizeigemäße Ruhe und Sicherheit nach der gräuelvollen Verwirrung der Republik ließ die Vorzüge der letztern gleichfalls Manchen vergessen und machte den moralischen Druck der Napoleonischen Herrschaft weniger fühlbar. Die Anzahl derer, welche das constitutionelle Regiment nicht verschmerzen konnten, und als deren Repräsentant Lafayette anzusehen, der Aemter und Würden entsagend, als Landbauer auf seinem Gute Lagrange lebte, war nicht unbedeutend, aber unterdrückt durch die Militärherrschaft und überspannen von dem Gewebe des kaiserlichen Polizeisystems.

Normand, in seiner Jugend ein eifriger Republikaner, fand es in spätern Jahren seinem eignen Wohle angemessener, sich in Zeit und Umstände zu schicken. Er war reich dabei geworden, und fand jetzt noch weniger Beweggründe, sein System zu ändern. Er galt als ein eifriger Napoleonist, obschon er dies weniger aus Neigung als aus Grundsatz war. Bei manchen Machtsprüchen des Kaisers, oder im Kreise der Vertrauten, wenn eine Flasche Bordeaux das Band der Zunge loser geknüpft, zeigte es sich, daß manche confiscirte Idee aus den neunziger Jahren im rothen Jakobinermützchen zum Vorschein kam, was sich bei dem reichen und angesehenen Banquier ziemlich seltsam ausnahm.

Die beiden Freunde, durch Schwägerschaft überdies näher gerückt, hatten sich fast seit zwei Jahren nicht gesprochen. Beide kannten sich und hatten kein Geheimniß vor einander. Nachdem die ihnen zunächst liegenden Interessen besprochen, ging man auf die Tagesgeschichte über.

Normand wollte aus Briefen deutscher Geschäftsfreunde wissen, daß durch die unglückliche russische Campagne begünstigt, sich in Deutschland eine Krise vorbereite.

Nicht blos die Preußen, sprach er, auch die meisten Rheinbundvölker sind unserer Weltbesieger von Herzen überdrüssig und warten auf die erste günstige Gelegenheit, die ungebetenen Gäste zum Lande hinauszuwerfen.

Was man ihnen, unter uns gesagt, nicht verdenken kann, meinte Hugo. Und wir sollten abermals unsere Söhne hinüberschicken, um mit ihrem Blute den fremden Leuten Respect für Napoleon zu lehren?

Aber sind unsere lieben Söhne, fuhr er fort, nicht rein toll, wollen sie nicht mit Gewalt zur Schlachtbank geführt sein? Ich habe auf meiner Reise der Beispiele zu Hunderten gesehen. Die Begeisterung für den Kaiser kann in ganz Frankreich nicht glühender sein, als im Elsaß. Da ist keine Stadt, kein Dorf, wo sich nicht das junge Volk in großen Haufen versammelt und ordentlich mit Heißhunger nach Waffen verlangt, um, wie sie sagen, die russische Schmach zu rächen.

Meinetwegen möchten sich die jungen Laffen blutige Köpfe holen, sprach Normand, ich wäre vielleicht sonst auch mitgezogen; aber diesmal hab' ich persönliches Interesse und du desgleichen. Unser Vetter Eugen, der bereits vor'm Jahre mit vieler Mühe und Noth von der Wuth, Europa zu besiegen, zurückgehalten werden konnte, ist jetzt von neuem vom Kriegseifer ergriffen. Es ist in der That kein Auskommen mit ihm. Ich hätte auch gar nichts dawider, möchte er mit laufen, hier lernt er so nichts, und der Soldat, wenn er nicht todtgeschossen wird, macht jetzt sein Glück; aber seine Mutter überlebt es nicht. Du weißt, was sie bereits geopfert hat. Der Junge selbst nimmt keine Vernunft an. Täglich läuft er in den Restaurationen umher, findet überall gleichgestimmte Feuerbrüder, und bestärkt sich immer mehr in seinen fixen Ideen. Nun, du hast ihn vorhin gesehen.

Sollte nicht Georg, auf den er so große Stücke hält, über ihn etwas vermögen? frug der Procurator.

Digitized by Google

In diesem Punkte leider nicht, war Normand's Antwort, der Buchhalter verschwendet täglich seine Beredtsamkeit. Wenn es nur ein Mittel gäbe, ihn von Paris zu entfernen. Denn hier, sehe ich schon, ist keine Möglichkeit, ihn auf andere Wege zu bringen, zumal seit der Kaiser zurück ist, und er täglich Gelegenheit findet, mit alten Haudegen zusammen zu treffen.

Und das Gesetz zwingt ihn nicht? frug jener.

Spricht ihn völlig frei vom Dienst, das ist's ja, was mich ärgert, rief der Banquier; tausend Andere würden sich glücklich preisen, zu Hause bleiben zu dürfen, und dieser kann's nicht erwarten, todtgeschossen zu werden und die arme Mutter in's Grab zu stürzen.

Und die Mutter selbst vermag nichts über ihn?

Um ihren Klagen und Beschwörungen zu entgehen, antwortete Normand, kommt er gar nicht mehr zu ihr. Er wohnt, seit er Collegia besucht, beim Professor Laroche; auch mein Haus würde er meiden, wenn ihn Georg nicht herzöge.

Der Banquier hatte diese Worte kaum gesprochen, als Eugen wieder hereintrat, einen mächtigen Atlas in den Armen.

Jetzt erlaubt, mein lieber Straßburger Onkel, sprach er geschäftig, indem er in dem Folianten blätterte, daß ich Euch mit Euren eignen Augen überzeuge, wie weit die Barbaren vorgedrungen sind, damit Ihr einseht, wie nöthig es ist, wenn Frankreich sich waffnet. Seht hier, da fließt der Niemen, der König von Neapel hätte sich gern hier gehalten und Winterquartiere gemacht; aber Kutusow und namentlich die Kosaken drängten so unverschämt nach, daß er sich genöthigt sah, bis zur Weichsel, die fließt hier, zurückzugehen. Jetzt langten allerdings Verstärkungen aus Deutschland an. So ging's über Tilsit, Gumbinnen nach Königsberg. Von Danzig kam Hendelet mit schöner Artillerie zu Hülfe, und von Riga her rückten Oudinot und Victor, die vereint dem Wittgenstein heldenhaften Widerstand geleistet. Aber alle diese Kräfte sind nicht hinreichend, die einmal entfesselten Tartaren und Moskowiten, die zu Hunderttausenden aus den Wäldern brechen, zumal es, wie man munkelt, mit Preußen nicht richtig steht, zurückzuhalten; also ist es jedes Franzosen Pflicht, seinen bedrängten Brüdern zu Hülfe zu eilen.

Vergebens strengte der Procurator seine Ueberredungsgabe an, dem kriegslustigen Vetter das Gegentheil zu beweisen.

Napoleon, sprach er, bedarf nicht dreimalhunderttausend neuer Krieger, um einen ehrenvollen Frieden zu schließen, wenn er sonst den guten Willen dazu hat; und sollten ja die Russen zu übermüthig sein und die Deutschen so treulos, daß sie unser Land angreifen, dann ist's Nationalangelegenheit, und dann allerdings jedes braven Franzosen Pflicht, die Waffen zu ergreifen zum Schutze des Vaterlandes und heimathlichen Herdes. Dann selbst würde ich dir's, Eugen, nicht verargen, wenn du das Schwert nimmst, obschon dich nicht minder heilige Pflichten, als selbst das Vaterland, zurückhalten. Gegenwärtig aber hinauszuziehen, die heiligsten Gefühle und Rücksichten mit Füßen tretend, da würde selbst der Kaiser mißbilligend den Kopf schütteln, wie sehr er kriegerischen Muth ehrt und Soldaten bedarf. Glaubst du denn, Eugen, daß dem Vaterlande an einem Kämpfer gelegen ist, der, um ihm vermeintlicher Weise zu dienen, Bande der Natur zerreißt und somit die heiligsten Pflichten verletzt? Muß dann nicht dieses Vaterland besorgen, du werdest es einmal ebenso treulos verlassen, wie du die eigne Mutter verlassen hast?

Der Jüngling klappte seinen Atlas zu und schwieg eine lange Zeit. Ich mag mich mit Euch, sprach er endlich in halb ärgerlichem, halb weinerlichem Tone, nicht streiten über dies Kapitel. Ihr mögt Recht haben nach Euren Ansichten; aber ich — hier legte er die Hand auf's Herz — ich habe bei Gott nicht Unrecht.

Nur Einer kann Recht haben, Eugen, bemerkte Hugo, nur Einer; darum frage Jeden, der Gefühl hat, ja der nur unparteiisch ist, trag' ihm die Sache ruhig und der Wahrheit gemäß vor, und laß ihn entscheiden.

Eugen stand einige Augenblicke in Gedanken. Gut denn, rief er, damit keiner Partei zu viel geschehe, der Onkel soll entscheiden.

Ich? rief freudig überrascht der Banquier.

Nein, lächelte der Jüngling, der draußen, der Capitain.

Daß Gott, seufzte Normand, wer weiß, wo dessen Gebeine im Schnee bleichen. Seit Borowsk haben wir keine Nachricht.

O, rief Eugen, der ist gewiß noch wohl auf. Bei Benoit circulirt eine Liste aller

Digitized by Google

gebliebenen kaiserlichen Gardeofficiere, da steht er nicht mit darauf.

Hugo, der von seines Schwagers Tod oder Gefangenschaft so ziemlich überzeugt war, benutzte schnell die gute Gelegenheit, den Vetter zu fangen.

Also dein Ehrenwort, Eugen, sprach er, daß du nur unter ausdrücklicher Bewilligung von deiner Mutter Bruder Soldat wirst.

Topp! rief der Jüngling, die dargebotene Rechte des Oheims ergreifend: aber nun laßt mir auch Ruhe und quält mich nicht fortwährend mit den kindlichen Pflichten; ich bin gewiß ein guter Sohn, und keiner kann seine Mutter mehr lieben; ich ließe ja gleich das Leben für sie; aber ich bin auch Franzose, und der hat nächst der ersten Mutter noch eine andere, sie heißt Vaterland. Adieu, Onkels, ich will mir jetzt die nagelneuen Kanonen besehen, die der Kaiser hat gießen lassen und die vor den Tuilerien aufgefahren sind.

Er eilte davon. Die beiden Männer blickten dem schönen, an Leib und Seele kräftigen, schlank gewachsenen Jünglinge nicht ohne Wohlgefallen nach.

Es ist kein Wunder, sprach endlich der Procurator, daß mit solcher Adlerbrut der Kaiser Europa erobern konnte. Denn solche Exemplare gibt's nicht zu Hunderten, die gibt's zu Tausenden im Lande.

Ich bin nur froh, rief Normand mit erleichtertem Herzen, daß Freund Eugen nicht mit dem ersten Bataillon hinüber nach Deutschland zieht, und danke dir herzlich für deinen Beistand.

Begreife indeß nicht, meinte Hugo, wie er so leicht auf die Bedingung eingehen und sein Ehrenwort geben konnte.

Wie er immer vorher handelt und dann denkt, erwiederte der Banquier. Ich wette, morgen schon bereut er sein Ehrenwort, dafür sind wir jedoch sicher, daß er's nicht bricht.

Denn was unsern Capitain betrifft, fuhr der Procurator fort, hab' ich die Hoffnung des Wiedersehens aufgegeben.

Große Hoffnung hab' ich auch nicht, sprach Normand, indeß ist die Garde dasjenige Corps, das noch am glücklichsten davongekommen ist.

Die beiden Cousinen waren jetzt von ihrer Toilettenschau zurückgekehrt. Victorine flog sogleich ihrem Vater an den Hals.

Väterchen, rief sie begeistert, die wunderschönen Neujahrs-Geschenke Henriettens solltest du sehen!

Die Cousine, erwiederte dieser lächelnd, hat wahrscheinlich auch das Jahr über schön gefolgt, was bei dir nicht immer der Fall gewesen ist.

Ei, ei, Cousinchen, drohte Normand, was muß ich hören; gewiß den jungen hübschen Straßburgern die Herzen erobert und die Köpfe verdreht.

Nein, sprach der Procurator, von Eroberungssucht will ich sie freisprechen, obschon sie den größten Eroberer des Jahrhunderts zu ihrem Abgott gewählt hat; aber sie politisirt mir zu viel, mengt sich in Angelegenheiten, die ein Mädchen nichts angehen; sag' selbst, Normand, würdest du es bei Henrietten billigen, wenn sie den Moniteur dem Courier des Modes vorziehen wollte?

Nun, ich mag meine Tochter auch nicht ganz freisprechen, erwiederte der Banquier, aber ich entschuldige es durch die gegenwärtigen großen und verhängnißvollen Zeiten, in denen unser Vaterland die wichtigste Rolle spielt, und die wohl geeignet sind, in dem indifferentesten Gemüthe Interesse zu erwecken.

Ganz wohl, meinte Hugo, aber Alles hat sein Maaß, und dieses eben findet Victorine nicht. Die Zeiten sind Gott sei Dank vorbei, wo die Frauen im Nationalconvente saßen. Sie sollen sich nicht in Dinge mischen, die sie nicht verstehen.

Victorine erröthete, weniger aus Verlegenheit, in Gegenwart Normand's und Henriettens so rügende Worte vom Vater vernehmen zu müssen, als vielmehr aus Unmuth, daß ihr ganzes Geschlecht dadurch angegriffen ward.

Henriette nahm die Partei ihrer Freundin und vertheidigte dieselbe nach besten Kräften. Victorine selbst blieb sichtbar verstimmt.

Der Procurator, der nichts zu bemerken schien, fuhr fort: Ich lasse mir eine gerechte Bewunderung des großen Mannes, der über Frankreich gebietet, recht gern gefallen. Niemand verdient sie mehr; aber sie soll nicht in abgöttische Verehrung ausarten, wie das namentlich im Elsaß häufig der Fall ist. Dergleichen abgöttische Verehrung ist übrigens nicht einmal so ernstlich gemeint, weit mehr Strohfeuer, und deshalb um so nachdrücklicher zu rügen.

Aber, wie ist mir denn, fiel hier Normand ein, im vorigen Sommer ging der

Digitized by Google

Nichte ja nichts über die Republik, und jetzt kaiserlich?

Victorine blieb die Antwort schuldig.

Ein Beweis mehr, sprach der Procurator, von der Veränderlichkeit der Frauen; heut so, morgen so, übermorgen wieder anders.

Als ob es die Männer besser gemacht, bemerkte halblaut die Straßburgerin.

Ja wohl, rief Henriette eifrig, habt Ihr es denn anders gemacht? Papa und Onkel waren vordem Republikaner. Die Republik war das A und das O, und jetzt, was sind wir jetzt?

Siehst du, sprach der Banquier, jetzt fängt die meine auch an.

Und was werden wir morgen sein, fügte Victorine nicht ohne Bitterkeit hinzu, falls das Unglück über den großen Mann hereinbricht; werden wir treu an ihm hangen im Unglück wie im Glück?

Wer zweifelt daran? sprach der kaiserliche Procurator schnell. Und der Pariser Banquier frug in demselben Tone: Wer zweifelt daran?

Ich, erwiederte im ruhigsten Tone der Welt das Mädchen aus Straßburg.

Höre, Victorine, erwiederte nach einer Pause mit unterdrückter Hitze der Vater, ich liebe dergleichen Gespräche überhaupt nicht, aber sie werden mir verhaßt, sobald sie in Unartigkeiten ausarten.

Unartig? frug Victorine ruhig und unbefangen, wenn ich meine Ueberzeugung ausspreche?

Ich untersage dir, fuhr nun der Vater heraus, einmal für allemal dergleichen Gespräche. Hätte mir übrigens nicht träumen lassen, setzte er hinzu, daß ich in Paris würde genöthigt sein, einer erwachsenen Tochter Collegia über die Schicklichkeit zu halten.

Victorine blickte den Onkel und Henriettten verwundert fragend an.

Es bleibt dabei, entschied streng der Procurator, oder du begleitest mich übermorgen nach Straßburg.

Um Himmelswillen, rief Henriette und machte einen Scherz aus der Sache, das wäre eine theure Politik. Nein, mein Herz, fuhr sie, die Freundin umarmend, fort, der Papa soll nichts wieder davon erfahren, wir politisiren künftig unter uns, und da werden Sie hoffentlich nichts dagegen haben, Herr Onkel?

Dieser war noch ziemlich ungehalten, daß seine eigne Tochter an seiner Treue für die gegenwärtige Dynastie zweifelte. Er wandte sich an Normand und gab dem Gespräch eine andere Richtung, als Georg in's Zimmer trat.

Daß Gott! rief Henriette, jetzt kommt der wahre Versucher. Comment suspendu, Herr Onkel, sonst geht die Reise wahrhaftig nach Straßburg.

Der Buchhalter ward von dem Procurator wie ein alter Freund empfangen. Durch mehre Gefälligkeiten, die Georg Letzterem vermittelst brieflicher Correspondenz erwiesen, fand sich Hugo doppelt verpflichtet, und stattete seinen Dank mit aller der Artigkeit und schmeichelnden Zungengeläufigkeit ab, die dem Franzosen eigenthümlich ist.

Georg, der weniger Worte zu machen verstand, gerieth in Verlegenheit, die sich noch vermehrte, als auch die reizende Victorine mit ihrem Danke für die Uebersendung der neuesten nordamerikanischen Literatur, um welche sie den Buchhalter durch Henriettten hatte ersuchen lassen, nicht zurückblieb. Zum Glück besann er sich auf ein Voltaire'sches Boumot.

Ich werde erstickt, rief er endlich, aber mit Rosen.

Die Rosen sind für dich, flüsterte Henriette der Freundin in's Ohr.

Als man sich niedergelassen hatte, fand es Georg der Ordnung und Artigkeit gemäß, auch seinem interessanten Vis-à-vis, der liebenswürdigen Straßburgerin, ein paar Worte zukommen zu lassen. Hier war er nicht lange in Verlegenheit. Er erinnerte sich nur zu gut seiner interessanten Zweigespräche vom vorigen Sommer und glaubte, da er doch unmöglich mit dem Wetter beginnen konnte, keinen bessern Gesprächsübergang finden zu können, als wenn er unmittelbar auf jene zurückkehre.

Wie ist mir denn, frug er endlich, als er sich vom Procurator frei gemacht hatte, nicht ohne Erröthen zu dem Mädchen gewendet, Sie haben die republikanischen Fahnen verlassen?

Um Gotteswillen! rief Henriette mit komischem Entsetzen, welch' eine gefährliche Frage stellen Sie? Das arme Kind muß ja auf der Stelle nach Straßburg, wenn Sie so fragen.

Georg erschrak nicht wenig, er glaubte ganz gewiß eine Unschicklichkeit begangen zu haben, als ihn das Lachen der beiden Väter noch mehr in Verlegenheit brachte.

Zum Glück löste sich das Räthsel bald und ein großer Stein fiel ihm vom Herzen.

Digitized by Google

Victorine erschien ihm aber jetzt noch einmal so reizend wie früher.

Das arme Mädchen, das sich jetzt nicht zu vertheidigen wagte, weil sie fürchten mußte, vom Vater, der in gewissen Dingen keinen Spaß verstand, rücksichtslos zur Ruhe verwiesen zu werden, flüsterte entschuldigend dem Buchhalter die Worte zu: Wir sprechen uns schon. Dabei blickten die schönen Augen so vertrauend zu ihm herüber, daß dem jungen Republikaner ganz wunderbar um's Herz wurde.

In den vier leis hingehauchten Worten: „Wir sprechen uns schon," lag für ihn ein solch unendlicher Zauber, daß von jetzt an das Gespräch des Banquiers und Procurators spurlos an seinen Ohren vorüberging. Von dem Gebiete der Politik verwiesen, unterhielt er, von Henrietten aufgefordert, die beiden Damen von den Urwäldern, den Strömen, Palmen und Platanen seines großen, schönen Vaterlandes. Dabei richtete er seine Worte fast nur an Victorinen, die ihm auch mit solcher Aufmerksamkeit zuhörte, als verkünde er das Evangelium von der ewigen Glückseligkeit.

Henrietten, deren feiner Beobachtungsgabe Georg's Zustand gleich vom Anfang her nicht entgangen war, ärgerte diese Vernachlässigung ein wenig.

Herr Buchhalter, frug sie, der entschiedenste Republikaner kann wohl leicht in Gefangenschaft gerathen, wo er seine Freiheit abschwört?

Der Angeredete, der in der pittoresken Beschreibung seines Vaterlandes so eben beim Wasserfalle des Niagara stand und fortwährend sein reizendes Gegenüber in den Augen hatte, überhörte die Frage ganz, so daß sie von Henrietten wiederholt werden mußte und zwar in etwas markirterem Tone.

Georg fuhr erschrocken auf. In Gefangenschaft gerathen? frug er, das ist allerdings nicht unmöglich; aber seine Freiheit abschwören, wie, wo denken Sie hin, ein Republikaner seine Freiheit?

Henriette lächelte. Nun wenn auch gerade die Freiheit nicht, doch die alltägliche Artigkeit, die man den Damen schuldig ist?

Georg verstand sie wirklich nicht. Er blickte fragend nach Victorinen.

Diese erkannte sogleich den Sinn der Frage. Sie machte sich jetzt selbst Vorwürfe, durch ihr aufmerksames Zuhören an Georg's Vernachlässigung und Verletzung Henrietten's Schuld gewesen zu sein. Sie wandte sich daher mit aller schwesterlichen Herzlichkeit zur Freundin, die sie auch bald wieder in gute Laune versetzte. Aber der Buchhalter mußte jetzt büßen. Die beiden Mädchen versenkten sich so tief in's Gespräch mit einander, daß Georg mehrmals vergebens ansetzte, die Fortsetzung seiner malerischen Geographie zu liefern. Man hatte keinen Blick, kein Wort und keine Andacht mehr für ihn. Er konnte auch den ganzen Abend nicht wieder zu einem vernünftigen Gespräch mit den Mädchen gelangen. Die Straßburger, von der Reise ermüdet, begaben sich zeitig zur Ruhe. Man ging für Georg viel zu zeitig auseinander; doch trotz aller dieser Fehlschlagungen mußte er sich gestehen, daß der heutige Abend einer der schönsten seines Lebens war.

Sechstes Kapitel.

Am andern Tage saßen die beiden Cousinen allein beisammen im Familienzimmer, als die Thür aufging und Georg's Kopf sichtbar wurde, der jedoch sogleich wieder verschwand, sobald er gewahrte, daß sich die beiden Damen allein im Zimmer befanden.

Nur näher, mein Herr, rief Henriette, Papa wird sogleich hier sein, und vor uns brauchen Sie sich nicht zu fürchten.

Durch solche Worte ermuthigt, trat der Buchhalter vollens herein, entschuldigte sich, wenn er störe, und frug in unbescheidenem Tone, ob Herr Normand noch lange außenbleiben werde?

Ich sagte Ihnen ja, erwiederte Henriette, daß er sogleich wieder hier sein würde, er ist nur mit dem Onkel über die Straße gegangen. Sie scheinen ja meine Fragen gar nicht mehr verstehen zu wollen, Herr Buchhalter; schon gestern Abend ward mir Gelegenheit dies zu bemerken.

Georg, in Viktorinen's Anblick versunken, wußte nicht gleich, was er antworten sollte.

Was meinst du, wandte sich Henriette leise zur Freundin, ob wir ihn wieder zu Gnaden annehmen; ich dächte, er hätte gestern Abend genug gebüßt?

Victorine that sogleichgültig als möglich.

Nicht wahr, du bist's zufrieden? fuhr Erstere fort; nun, nehmen Sie gefälligst Platz, Herr Buchhalter, unterhalten Sie uns, aber nicht so wie gestern Abend; Victorine vergiebt es Ihnen, wenn Sie

Digitized by Google

bei Ihren Relationen auch mich zuweilen ein wenig anschauen.

Bist du bei Sinnen! schalt diese leise und neigte ihr erröthendes Gesicht tief auf die Stickerei.

Politisiren soll die kleine Straßburgerin freilich nicht, meinte Henriette, das ist ihr streng untersagt: aber immer fangen Sie an, Herr Georg, ich verrathe es nicht.

Georg hatte endlich Platz genommen, aber zu einer vernünftigen Unterhaltung wollte es nicht kommen. Der junge muthvolle Mann, der keinen Anstand genommen haben würde, Kaisern und Königen die Wahrheit zu sagen, war durch die kleinen Anzüglichkeiten, die er in Gegenwart Victorinen's hatte anhören müssen, so aus den Context gebracht, daß er nur ein paar unzusammenhängende Phrasen zusammen zu stoppeln vermochte.

Henriette weidete sich an seiner Verlegenheit, sie fand sich jetzt vollkommen für die gestrige Vernachlässigung gerächt. Doch einen kleinen Coup mußte sie noch ausführen. Sie sprang plötzlich auf, lief aus dem Zimmer und ließ die beiden Verliebten allein.

Victorine wußte im ersten Augenblicke nicht, sollte sie der Freundin nacheilen; aber das wäre zu lächerlich und für Georg beleidigend erschienen. Sie blieb also bei ihrer Stickerei und lauschte ängstlich, ob der Republikaner nicht das Wort ergreifen werde.

Dieser befand sich in verzweifelter Lage. Er fühlte die Unschicklichkeit, wie ein Oelgötze stumm dazusitzen, gleichwohl konnte er sich durchaus auf keinen passenden Anfang besinnen; Alles was er sagen wollte, erschien ihm so einfältig, hölzern, gemein und prosaisch. Victorinen's Benehmen am vorigen Abende, an welchem sie plötzlich von seinem nordamerikanischen Gespräche nichts mehr hören wollte, hatte ihn vollends schüchtern und verlegen gemacht. Und je länger er stumm dem schönen Kinde, das ihm mit jeder Minute reizender erschien, gegenüber saß, desto schlimmer ward's, desto größer dehnte sich die Kluft zu einem passenden Ansatz. Um einigermaßen ein dieses Engels würdiges Gespräch anzuknüpfen, hätte er müssen direct von der Unsterblichkeit anfangen und so gradatim fortgehen bis zur Analyse des Unendlichen. Das ging doch auch nicht. So saßen die Beiden, die sich so unendlich Viel zu sagen hatten, als seien sie des Sprachorgans gänzlich beraubt, einander stumm und in halber Verzweiflung gegenüber. Beide verwünschten Henrietten, welche wenigstens in der Conversation als versöhnendes Medium zwischen ihnen gestanden, und sie mit einem Male schmählich verlassen hatte. Sie ließ sich auch gar nicht wieder erblicken.

Endlich faßte sich Victorine ein Herz und frug, ohne von der Stickerei aufzublicken:

Sie scheinen heute etwas verstimmt, Herr Buchhalter?

Jetzt konnte den Gefragten kein Gott erlösen, er mußte antworten. Nun war aber die Frage, sollte er die Verstimmung zugestehen, oder sollte er sie läugnen? Gestand er sie zu, war es schicklich, zugleich den Grund davon anzugeben. Läugnete er, mußte sein Schweigen in noch sonderbarerem Lichte erscheinen. Er blieb also der Wahrheit getreu.

Ach, Mademoiselle, begann er in sanfter, herzgewinnender Rede, verstimmt wohl bin ich nicht, aber betreten, recht sehr betreten und in gerechter Besorgniß.

Und warum? frug Victorine theilnehmend, bei der Frage einmal vom Stickrahmen aufblickend.

Soll ich wohl nicht, fuhr Georg wärmer fort, da ich in Sorge sein muß, Sie gestern Abend durch mein einfältig Geschwätz beleidigt zu haben? Aber, fügte er mit Innigkeit hinzu, und die Hand auf's Herz legend, es hat mir wahrhaftig recht leid getban.

Victorinen's Blicke weilten, während er sprach, einen Augenblick auf seinem schönen, von Trauer umwölkten Antlitz. —

Wie Sie auch sprechen, erwiederte sie, wieder zur Stickerei gewendet, mich beleidigt? Gewiß nicht!

Aber Sie wandten sich ja gestern so urplötzlich ab, fuhr jener fort, und würdigten mich keines Wortes mehr.

Mein Gott, begann stockend Victorine und neigte erröthend das Antlitz auf ihre Arbeit — Sie mußten ja einsehen —

Wohl ist mir durch Mademoiselle Henriette klar geworden, fuhr der Buchhalter fort, welches eigentlich mein Vergehen; aber ich bin ein Mensch, der, vor Kurzem aus den Wäldern gekommen, sich in den Formen der europäischen Gesellschaft nur schwerfällig zu bewegen weiß. Bei uns zu Hause spricht man, wie man's meint. Das kann ich noch immer nicht vergessen, zumal wenn nur das Herz so voll wie gestern Abend.

Digitized by Google

Victorine lauschte mit stillem Entzücken dieser Rede. Sie enthielt ja die schönste Huldigung für sie.

Und nicht wahr, Mademoiselle, fuhr er in halb bittendem, halb treuherzigem Tone fort, Sie sind mir nicht bös darum, wenn mir so das Herz zuweilen über die Zunge läuft? Sie waren ja just so gut und sind jetzt gewiß noch besser geworden.

Ei, woher wissen Sie denn das? frug das Mädchen lächelnd und doppelt erfreut, daß das Gespräch eine andere Wendung genommen hatte.

Ja, das kann ich freilich nicht sagen, meinte Georg, aber es ist mir so; gewiß, ich konnte mein Leben darauf verwetten.

Wer wird so leichtsinnig wetten, sprach sie verweisend.

Ja, beim Himmel, mein Leben, rief der junge Mann mit Feuer, und wissen Sie noch etwas, Mademoiselle?

Nun?

Wissen Sie noch etwas? sprach er leise und vertraulich, man sagt, Sie wären kaiserlich geworden; aber immerhin, mögen Sie es sein, meinetwegen auch bourbonisch — bin ich auch strenger Republikaner — Ihnen kann ich darum nicht zürnen.

Victorine fühlte sich jetzt auf einer Seite berührt, die ihr das Blut rascher wallen machte. Ohne der reizenden Mädchenhaftigkeit eine Linie zu vergeben, glühte sie höher auf. In dem schönen Auge keimte jener begeisterte Funke, der stets Bürge ist, daß unsere Brust von Hohem, Göttlichem erwärmt ist.

Auch ich bin Republikanerin, sprach sie mit edler, klangvoller Stimme.

Also nicht den Tyrannen ergeben? frug Georg freudig überrascht.

Tyrann? Wie mögen Sie den Helden der neuen Zeit einen Tyrannen schelten? erwiederte sie nicht ohne sanften Vorwurf.

Sie kennen ja meine Ansichten über Napoleon von früher, versetzte Georg, es sind dieselben.

Auch ich theile sie, sprach Victorine, jetzt aber glaube ich unparteiischer zu urtheilen.

Der Buchhalter lächelte.

Sie lachen mich aus, sprach sie gekränkt, und halten meine Meinungsänderung für mädchenhaften Leichtsinn. Dann ist sie wahrhaftig nicht so.

Aber wie ist diese Sinnesänderung so schnell vor sich gegangen.

Wollen Sie die Gründe hören? frug sie lieblich.

Ich bin ganz Ohr, sprach erwartungsvoll der Republikaner.

Aber es belauscht uns doch Niemand? frug Victorine, sich ängstlich umblickend.

Ohne Furcht, tröstete Georg, wir sind allein.

Und auch nur Ihnen vertrau' ich's, sprach sie mit schüchterner Offenheit.

Der junge Mann saß im dritten Himmel.

Ich muß allerdings weit ausholen, begann sie, aber ich will mich so kurz als möglich fassen. Unsern unserm Landgute bei Straßburg lebt so lange, als ich mich entsinnen weiß, ein alter Mann mit schneeweißem Haar. Er wohnt wie ein Einsiedler in einem ziemlich abgelegenen freundlichen Thale. Die ganze Gegend verehrt in ihm einen Weisen, und wer da Trost und Rath bedarf, kommt zu seiner Hütte und geht nicht ohne Trost und Stärkung von dannen. Ich besuchte ihn oft schon als Kind in Frühlings- und Sommerzeiten, wenn wir auf dem Gute wohnten. Er hatte innige Liebe zu mir, lehrte mich die Namen der Sterne kennen und die der Blumen und der Kräuter und der Länder auf Erden und die Namen der größten Flüsse und höchsten Berge. Als ich heran gewachsen war, hörte ich eines Tages meinen Vater heftig auf die Preußen schelten, mit welchem wir damals Krieg führten. Ich merkte mir das, und als ich bald darauf meinen alten Lehrer einen Besuch machte, fing ich ebenfalls an, auf die Preußen zu schelten, wie ich so oft vom Vater gehört hatte. Da aber zu meinem großen Schrecken gewahrte ich, wie sich das sonst immer so freundliche Gesicht des alten Mannes sehr verfinsterte. Im ernsten strengen Tone, wie ich ihn von ihm fast nie vernommen hatte, verwies er mir meine Rede und sagte, ein Mädchen dürfe sich nicht um solche Dinge bekümmern. Ich wagte es nicht wieder zu politisiren. Abermals gingen Jahre dahin. Fast täglich erschienen in unserm Hause Herren, die, sobald sie beisammen waren, sich von nichts weiter unterhielten, als von der Art und Weise, wie ein Volk am Besten zu regieren und welches die zweckmäßigste Staatsverfassung sei. Ich sann auch darüber nach, aber die Meinungsverschiedenheiten, die ich fast täglich hörte, ließen mich nie auf's Reine kommen. Der Frühling erschien, wir zogen wieder auf's Gut, und hier konnt' ich meine politischen Scrupel und Zweifel meinem alten Freunde mit den Silberlocken nicht länger verbergen, selbst

Digitized by Google

auf die Gefahr hin, daß er wieder bös werde. Auch verfinsterte sich seine Stirn abermals; da ich jedoch nicht abließ, ihn zu bitten, und er sah, daß es wirklich Ernst bei mir war, ward er mild und freundlich. Er lehrte mich die Geschichte der neuern Völker und namentlich Frankreichs. Da kamen gute Fürsten vor, aber auch böse, hinterlistige, blutdürstige. Da ward Krieg geführt, blos weil es diesem oder jenem Könige so gefiel, da gab's Blutvergießen wegen der Religion — da ward der Bürgersmann blutig unterdrückt, dem Landmanne seine mühevoll bebauten Aecker verwüstet; da gab's keine Gerechtigkeit; Alles ging nach den Launen der Vornehmen und Adeligen; der Arme mußte unverschuldet leiden, der Reiche lebte im Ueberfluß und Ungerechtigkeit. Alles dies erklärte mir der Greis so klar und lebhaft, daß mir es war, als lebte ich mitten darinnen in den alten bösen Zeiten. Dieser Geschichtsunterricht währte den ganzen Frühling und Sommer. Als ich thränenden Abschied nahm, sagte mein Lehrer: — Für jetzt weißt du genug, merk' dir Alles, und wenn ich über's Jahr noch lebe, sollst du auch erfahren, welches die beste Art und Weise ist, ein Volk zu regieren und glücklich zu machen. Er hielt Wort, denn er lebte noch, und so entzündete und nährte er in mir glühende Liebe für die republikanische Verfassung, als der einzigen, durch welche das wahrhafte und dauernde Glück eines Volks begründet werden könne, weil Gerechtigkeit und Tugend die einzigen Pfeiler einer wahrhaften Republik wären. Noch sei die Zeit für einen solchen Freistaat nicht gekommen, aber wie die Geschichte lehre, schreite das Geschick der Nationen einer solchen allgemeinen Freiheit, Gerechtigkeit und Tugend unaufhaltsam entgegen.

Ich war also von Grund der Seele republikanisch, wie Sie mich im vorigen Sommer kennen lernten, und bin es noch. Als wir von unserer Pariser Reise zurückkehrten, wünschten die Aeltern die letzten Tage der schönen Jahreszeit auf dem Gute zu verleben, zumal wir durch das Vaters Krankheit im Jahre zuvor genöthigt waren, den Frühling und Sommer in der Stadt zu verbringen. So sah ich nach zwei Jahren meinen alten Freund wieder. Die Zeit schien spurlos an ihm vorübergegangen zu sein, er war noch immer der rüstige Greis mit dem schneeweißen Haupte und dem jugendlichen Herzen. Was hatte ich ihm nicht Alles zu erzählen! Mein Erstes war, daß ich mich unverhohlen und bitter gegen die Gewaltherrschaft Napoleon's aussprach. Mein längst genährter Widerwille, den ich nur irgend laut werden lassen durfte, war durch die Unterhaltung mit Ihnen, mein Freund, nur vermehrt werden. Bei dem Eremiten glaubte ich frei vom Herzen reden zu dürfen. Aber wie einst, als ich auf die Preußen schalt, verfinsterte sich das Gesicht des Greises. Wie! rief er, den Napoleon schmähen? Ihn einen Mörder der Freiheit nennen? O, die Freiheit war lange todt, als der erste Held der Weltgeschichte sich mit kühner, kräftiger Hand des Ruders bemächtigte, damit das Schiff nicht strandete und erbärmlich zu Grunde ging. Ich sah es deutlich in den Büchern der Vorsehung geschrieben, es mußte ein außerordentlicher Abgesandter kommen, der die Welt wieder in ihre Are schob und die Götter schickten einen aus ihrer Mitte, einen — Napoleon; und über einen solchen Mann, der kaum aller Jahrtausende geboren wird, dürfen wir jetzt, wo sein Werk noch nicht vollendet, nicht zu Gericht sitzen. Mit einem solchen dürfen wir auch nicht rechten über eine Kanne Blut mehr oder weniger, die er nach unsern Begriffen, für seinen Ehrgeiz vergossen hat. Napoleon ehrgeizig, ja so scheint es der Menge, aber wer, wie er, die Menschen an Zahlen verachtet, kann kaum ehrgeizig sein, und besitzt er ja Ehrgeiz, so dient ihm dieser nur als Mittel zu seinem großen Zwecke, und der besteht darin, die träge Menschheit um Jahrhunderte mit sich vorwärts zu reißen. Man nennt ihn Mörder der Freiheit, immerhin; ein Volk von dreißig Millionen, das sich die Freiheit nehmen läßt, verdient noch keine; er blies das flackernde Freiheitskämpchen aus, weil es mehr blendete als erleuchtete; er unterdrückte die Hresse, weil er bei seinem Baue keine babylonische Sprachverwirrung wollte; er brauchte keine gesetzgebende Deputirten, weil er keine Zeit hatte, sich mit ihnen in phrasenreiche Discussionen über Volksfreiheit und Volkssouveränität einzulassen; kurz nennt ihn wie ihr wollt, einen Usurpator, Despoten, Tyrannen, alle diese Anklagen zerstäuben wie Spreu, zerfließen wie Nebel vor der Sonne, die er anzündete. Mit einem Worte, er emancipirte die gesunde Vernunft und hat somit mehr für die Freiheit gethan, als irgend ein Sterblicher in der Weltgeschichte; denn die Völker müssen erst vernünf-

Digitized by Google

tig werden bevor sie die Freiheit verdienen; Vernunft aber ihnen beizubringen, wenn die Sache nicht zu lange dauern soll, dazu bedarf's nächst der Belehrung nicht selten eiserner Ruthen. Daß der Kaiser der Franzosen zum Heile der Völker erschienen ist, zeigt schon die instinktmäßige Liebe und Verehrung derselben für ihn. Denn nicht unter den Reichen und Vornehmen soll der Kaiser seine Freunde suchen, hier herrscht der Egoismus, hier hat man weder Erkenntniß noch Liebe für Großes und Herrliches, sondern im ganz gemeinen Volke, daß seinen Messias in ihm erkennt, und daher gern und freudig für ihn blutet, so oft er's verlangt. Die Verehrung und Zuneigung der Völker für Napoleon, obschon er despotisch verfährt und despotisch verfahren muß, um seine hohe Mission zu vollenden, liegt nicht im Sclavensinne, sondern in der unwillkürlichen Hochachtung, die das unverdorbene menschliche Gemüth für jede große Erscheinung empfindet. Vor einem großen Genie hat selbst das größte Nichtgenie einen instinktmäßigen Respect. Der vernünftige Republikaner wird den Napoleon gern und freudig anerkennen, selbst wenn es dem großen Manne gelingen sollte, eine Universalmonarchie zu gründen; er vergiebt deshalb seinem republikanischen Glaubensbekenntnisse nichts. Die einstige Republik bleibt darum unverloren, sie wird nur näher gerückt. In gewissen Zeiten bedarf's des Dictators, der mit eisernem Pfluge den Boden urbar macht, wo künftig die goldene Saat der Freiheit gedeihen soll.—

Victorine schwieg. Georg's Blicke hatten mit sichtbarem Wohlgefallen auf dem Gesicht der reizenden Sprecherin geruht. Ihre Wangen waren röther geworden; der Ton ihrer Stimme war reiner und klangvoller. Es war unverkennbar, daß sie zugleich ihre eigene Ueberzeugung ausgesprochen. Nach einer Pause fuhr sie fort:

So gelang es nach und nach meinem alten Lehrer, mich mit der Gegenwart zu versöhnen. Ich betrachte seit dieser Zeit die Handlungsweise des Kaisers aus unparteiischem Gesichtspunkte und finde, daß mein alter Freund so unrecht nicht hat; ja ich bin endlich überzeugt worden. Also im Herzen noch immer republikanisch, aber so lange der große Mann lebt, — für und mit Napoleon!

Sie blickte hier zu Georg mit Innigkeit und frug: Nicht wahr, Sie zürnen mir nicht? Es ist ja meine volle Ueberzeugung.

Wann könnte ich Ihnen zürnen! rief der junge Mann mit Feuer, ich ehre Ihre Ansicht aus voller Brust, wenn ich sie auch nicht theile.

Aber warum nicht? frug sie traurig.

Jetzt trat Henriette in's Zimmer und ward von Victorinen mit Vorwürfen ob ihrer langen Abwesenheit empfangen.

Da sehe man die kleine Schelmin, rief diese, als ob ich vermißt worden wäre. Du hast ja gesprochen wie ein Professor der Rhetorik.

Also gelauscht? frug Victorine in strafendem Tone.

Bitte sehr, Herz, entgegnete Henriette; die Thür stand halb offen, ich war im Nebenzimmer und gab den Canarien ihr Deputat.

Der Buchhalter war durch Henriettens Erscheinen wieder in Verlegenheit gerathen. Er wußte nicht, auf welche schickliche Art er die gekränkte Eitelkeit des Mädchens versöhnen sollte. Eine lügenhafte Schmeichelei zu sagen, war ihm unmöglich. Er versank in sein früheres Schweigen, und es konnte ihm niemand erwünschter kommen, als Eugen, der so eben in's Zimmer stürmte, den neuesten Moniteur in der Hand.

Hab' ich's nicht gesagt, rief der Napoleonide, daß er kaiserlich belohnt wird?

Wer? frug Henriette, und die Andern wurden aufmerksam.

Nun, wer anders, entgegnete Eugen, Marschall Ney. Für seine treue Anhänglichkeit an den Kaiser, für seine Heldenthaten und für seine unermeßlichen Verdienste um das Vaterland ist er auf ewige Zeiten mit allen seinen Nachkommen zum Fürsten von der Moskwa erhoben. Da, leset, hier steht es groß und breit. Damit reichte er den Moniteur hin.

Fürst von der Moskwa, nicht wahr, das klingt schön? fuhr er nach einer Weile fort; aber wie hat der Marschall auch gekämpft. Die ganze Weltgeschichte hat kein Beispiel der Art. Denkt nur, der Kaiser kommt auf seinem ewig glorreichen Rückzuge mit der Hauptarmee in Krasnoi an. Einen Tagemarsch hinter ihm marschirt der Vicekönig mit seinem etwa noch fünftausend Mann starken Corps. Wieder einen Tagemarsch hinter diesem befindet sich Davouſt mit gleicher Macht, und hinter diesem wieder, weit draußen in Nebel, Schnee und Eis bildet Ney mit sechstausend halb verhungerten und halb erfrornen, schlechtgekleideten Soldaten die äu-

Digitized by Google

herste Spitze der Arrieregarde. Unserer Armee zur Rechten marschirt die große russische, achtzigtausend Mann starke Hauptarmee unter Kutusow. Zeither hat es dieser bewenden lassen, die Unsern mit Kosakenschwärmen zu überschütten. Bei Krasnoi denkt er aber an einen Hauptfang. Miloradowitsch, der Murat der Kosaken, schiebt seine Massen zwischen den Kaiser und den Vicekönig. Er selbst liegt im Hinterhalt und lauert auf die Truppen, welche sich zeigen werden. Gegen drei Uhr Nachmittags wird er die ersten Haufen vereinzelter Mannschaften, welche vor dem Vicekönig herziehen, gewahr. Sogleich stürmen die Russen hervor und verrennen den Paß, während sich ihre Colonnen zugleich seitwärts ausbreiten, und uns von der Ebene abschneiden. Mitten unter dem Haufen der Unsrigen befinden sich Generale und Officiere jeden Ranges. Man schlägt vor, dem Angriffe mit Kraft zu begegnen. Die Colonnen formiren sich und stürzen auf den Feind. Seine erste Linie wird geworfen. Da rücken die russischen Reserven vor. Der Vicekönig eilt herbei. Die Generale Guilleminot, Philippon, Broussier, Ornano, Pino; seine Generaladjutanten Tascher, Bataille, Labedoyere und viele Andere, deren Namen mir entfallen sind, umgeben ihn. Er ertheilt seine Befehle und erneuert durch kunstgerechte Manöver den Angriff. In diesem Augenblicke zeigt sich ein russischer Parlamentair. Er fordert den Sohn Napoleon's auf, die Waffen zu strecken. Alle entbrennen in gerechtem Zorne. Er wird zurückgeschickt. Die Generale Broussier und Philippon haben auf beiden Seiten furchtbare Quarrés gebildet, innerhalb deren sich alle vereinzelte Mannschaften zusammendrängen. So rücken unsere sechstausend Tapfern unerschrocken gegen die zwanzigtausend Mann starke russische Linie. Aber aller Heldenmuth bricht an den furchtbaren Batterien des Feindes. Eugen sieht die Unmöglichkeit ein, sich hier durchzuschlagen. Gleichwohl ist er weit entfernt, alle Hoffnung zu verlieren. Mittels eines geschickten Manövers nimmt er den Schein an, als wollte er auf der linken Seite den Kampf verlängern, und zieht die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Punkt, während Alles, was an dem Gefechte nicht Theil nimmt, den Weg über die entgegengesetzte Ebene einschlägt. Die italienische Garde marschirt voran. Die Nacht bricht herein und macht dem Kampfe ein Ende. Durch eine List gelingt es den Unsern, die Posten der russischen Linie zu umgehen. In weniger als zwei Stunden hat sich der Vicekönig mit dem Kaiser, der mit der Hauptarmee noch in Krasnoi steht, vereinigt.

Miloradowitsch, aufgebracht, daß ihm Eugen entgangen, trifft nun Anstalten, seinen Grimm an Davoust und Ney, die noch zurück sind, auszulassen. Kutusow ist damit einverstanden, und so zieht sich die gesammte russische Streitmacht quer über die Straße, um die in den Eiswüsten Zurückgebliebenen auf immer vom schönen Frankreich abzuschneiden.

Da erfährt der Kaiser, der sich noch in Krasnoi befindet, woselbst er einen ganzen Tag auf Ney und Davoust vergeblich gewartet hat, von dieser verderblichen Operation des Feindes. Am 17. November früh mit Tagesgrauen zieht er den Degen. Ich bin lange genug Kaiser gewesen, ruft er, jetzt will ich wieder General sein! Und er stellt sich zu Fuß an die Spitze seiner noch sechstausend Mann starken alten Garde und führt sie zurück in das Herz von Rußland. Achtzigtausend Mann stark ist der Feind, gegen welchen er sich wendet, auf welchen er einstürmt, um seine ganze Kraft gegen sich zu locken, sie von Davoust und Ney abzulenken und diese beiden Marschälle so dem Schooße Rußlands zu entreißen. Der eben anbrechende Tag beleuchtet die russischen Bataillone und Batterien, welche auf drei Seiten, vorn, rechts, zur Linken den Gesichtskreis einfassen; auf der andern Seite den Kaiser Napoleon mit gezogenem Degen an der Spitze seiner sechstausend Gardisten, wie er mit festem Schritte heranrückt und in diese furchtbare Ringmauer eintritt. Mortier entfaltet zu gleicher Zeit vor seinem Kaiser, im Angesichte der gesammten russischen Armee die fünftausend Mann, die ihm noch übrig geblieben. Man stürmt gegen die feindlichen Linien, und was man beabsichtigt, gelingt. Der plötzliche Angriff vereitelt alle vom Feinde getroffenen Maßregeln. Letzterer glaubt den Kaiser schon weit voraus und zieht sich von der Straße zurück. So gelingt es dem Fürsten von Eckmühl, Krasnoi zu erreichen.

Aber neuer Schrecken. Davoust ist wohl eingetroffen, aber der Brave der Braven ist nicht mit ihm. Marschall Ney hat Smolensk erst am siebzehnten verlassen und befindet sich einen vollen Marsch zurück. Der Kaiser befiehlt Eckmühl, sich wo mög-

Digitized by Google

lich bis zu Ney's Ankunft in Krasnoi zu halten. Aber bald wird Davoust von der russischen Uebermacht aus der Stadt gedrängt. Mit genauer Noth befreit er seine letzten Pelotons aus den Händen der Kosaken.

Marschall Ney ist unrettbar verloren. Kutusow schon aufgebracht, daß der Vicekönig entkommen, ist in noch größern Zorn gerathen, als Davoust sich glücklich mit der Hauptarmee vereinigt hat. Die Wuth des Tartaren kehrt sich jetzt gegen den Herzog von Elchingen. Diesen mit Mann und Maus zu fangen hat er geschworen, und so zieht er seine achtzigtausend Mann und zweihundert Kanonen als eherne Mauer zwischen den Marschall und Frankreich.

Dieser langt endlich mit seinen fünftausend halb erfrornen und halb verhungerten, schlechtbekleideten Leuten und zwölf Kanonen im tollsten Schneegestöber an. Vierzig mit Kartätschen geladene Feuerschlünde, die seiner am Hohlwege erwarten, donnern mit Einem Male auf ihn ein. Ihre Blitze beleuchten weithin die unübersehbaren russischen Linien. Es ist dasselbe Schlachtfeld, wo der Vicekönig so heldenmüthig kämpfte. Berge von todten Waffengefährten bezeichnen die furchtbare Stätte. Man erkennt an den Knöpfen, welche Regimenter hier gekämpft haben. Dieser furchtbare Anblick, anstatt die Nachkommenden muthlos zu machen, entflammt die Helden nur zu größerem Muthe. Den Waffengefährten eines Ney ist die Furcht ein unbekanntes Wort. Drei Regimenter, die Obersten Ricard, Dufour, Barbanegre an ihrer Spitze, werfen zu drei wiederholten Malen die ersten Linien des Miloradowitsch über den Haufen. Muth ohne Beispiel! Ihre heroische Beharrlichkeit führt sie unaufhörlich zum Sturme zurück. Bereits liegen zwei Compagnien Sappeurs und Mineurs von Kugeln zerschmettert am Boden. Da erscheinen abermals russische Parlamentaire, welche die Unmöglichkeit zeigen, hier durchzudringen, und zur Uebergabe auffordern.

Marschall Ney erglüht bei solcher Anmuthung. Soll er aber sein Häuflein nutzlos dem Tode in den Rachen werfen? Er sinnt und sinnt. Wohlan, ruft er endlich von einer Idee ergriffen, deren Kühnheit ewig in den Büchern der Geschichte mit goldenen Lettern glänzen wird, wenn man uns auf *diesem* Ufer des Dnieper nicht durchläßt, müssen wir's auf dem *andern* versuchen. Dieser Fluß kann nicht sehr entfernt sein. Demzufolge vertheidigt er sich heldenkühn mit fünftausend Mann gegen achtzigtausend und mit zwölf Kanonen gegen zweihundert bis zur hereinbrechenden Nacht. Hierauf dringt er mit seinen Getreuen mitten durch Wald, Schnee und Eis nach der Gegend hin, wo man den Fluß vermuthet. Aber es ist dichte Finsterniß. Man verirrt sich in dieser nächtlichen Wildniß. Bald weiß Niemand, wo Nord oder Süd ist. Kein Stern blickt tröstend nieder; mit eisigen Schneewolken ist der Himmel verhangen. Mancher macht sich gefaßt, daß diese Nacht seine letzte sei, und diese undurchdringliche Wildniß das Grab Aller sein werde. Nur Marschall Ney verzagt nicht. Man kommt mitten in der Nacht an eine Schlucht. Sollte in ihrem Grunde vielleicht ein Bach fließen? Der Marschall läßt den Schnee hinwegräumen. Man kommt glücklich auf Eis. Aber wird das Wasser nicht bis auf den Grund gefroren sein? Neues Bangen. Man haut den eisigen Panzer auf — siehe, da leuchtet der erste freundliche Hoffnungsstrahl aus der Tiefe. Krystallhell blinkt es herauf. Jetzt weiß man wieder, wohin sich zu wenden. Der Bach muß dem Dnieper zufließen. Dieselbe Richtung ist gleichfalls zu nehmen. So erreicht man glücklich das Ufer des ersehnten Flusses. Dieser geht indeß stark mit Eis und ist nur mit äußerster Gefahr zu passiren. Dennoch gelingt es dem Genie und der übermenschlichen Thätigkeit des Marschalls, die Seinigen hinüber zu bringen. Mancher Brave wird von den Eisschollen fortgerissen und findet seinen Tod in den dunkeln Fluthen.

Als sich am folgenden Morgen der Russe Kutusow nach denjenigen umsieht, die er bereits als seine Gefangenen betrachtet, marschirt Marschall Ney jenseit des Dnieper seinem Kaiser nach. Dieser war indeß mit der Hauptarmee in Baranowie angekommen. Noch immer ist keine Nachricht von Ney angelangt. Man hält ihn schon für verloren. Tiefer Schmerz hat sich Aller bemächtigt. Es gilt ja dem Bravsten der Braven. Der Kaiser sitzt mit Berthier und Lefèbre bei Tisch, Marschall Ney ist ihr Gespräch und ihr Kummer. Da kommt Oberst Gourgeaud auf schaumbedecktem Pferde von Orzka angesprengt. Der Fürst von Elchingen hat sich durchgeschlagen, ruft er, und steht nur wenige Stunden weit von uns. Der Kaiser springt vom Stuhle auf und faßt den Freudenboten an

Digitized by Google

beiden Armen: Ist's wahr, ist's möglich?! ruft er, auf das Freudigste ergriffen.

Gourgeaud erzählt nun, daß Ney einige polnische Offiziere vorausgeschickt habe, die in Orzka eingetroffen wären und um Succurs für den Marschall gebeten hätten. Der Vicekönig habe sogleich viertausend Mann zu Hülfe geschickt. Diese seien kaum einige Meilen auf dem Marsche gewesen, als man in der Ferne Signalschüsse vernommen. Diese Schüsse hätten aber nur in Rottenfeuer bestanden, denn die Heldenschaar habe keine einzige Kanone mehr gehabt.

Jetzt zweifelt Napoleon nicht mehr an der Wahrheit. Ich habe zweihundert Millionen in den Kellern der Tuilerien, ruft er, ich würde sie für den Marschall gegeben haben.

Und seht, schloß Eugen seinen begeisterten Vortrag, der Kaiser hat jetzt den Helden belohnt. Er wird künftig der Fürst von der Moskwa heißen.

Ein herrlicher Mann! rief Henriette, von der Erzählung ergriffen.

Ein Gott! fiel Victorine enthusiastisch ein.

Unter dem diene ich und unter keinem Andern! rief Eugen.

Freund Eugen, sprach der Buchhalter lächelnd, Ihr habt doch Euer Ehrenwort nicht vergessen?

Ach, erinnert mich nicht daran, erwiederte der Jüngling mißmuthig, ich war ein Narr, als ich's gab. Hab' aber schon an den Onkel geschrieben.

Der wird erzählen können, meinte Henriette, wenn er heimkehrt.

Ja, sobald aber kommt er nicht, sprach der Cousin, die große Armee hat sich schon wieder an der Oder gesammelt. Mein Namensvetter Eugen commandirt sie jetzt. Nächstes Frühjahr geht's tüchtig los mit den Russen. Ob ich nur werde dabei sein?

Es wird schon ohne dich gehen, beruhigte Henriette.

Höre, Cousine, rief gekränkt Eugen, glaube nur nicht, daß du mir durch solche Reden den Aufenthalt in Paris angenehm machst. Beim Himmel, Ihr sollt Alle anders reden, wenn ich nur einmal draußen bin.

Nun, nicht böse, sprach sie begütigend die Hand reichend.

Ihr denkt, fuhr Eugen fort, ich würde nicht tüchtig drauf gehen. Wenn ich nicht todtgeschossen werde, wollen wir über's Jahr um diese Zeit wieder davon sprechen. Vielleicht, daß Ihr dann anderer Ansicht seid.

Victorinens Blick ruhte mit Wohlgefallen auf dem schönen, blühenden und kampflustigen Gesichte des Cousins, welcher in Hinsicht auf Leichtsinn, Enthusiasmus und Kriegslust als ziemlich treuer Repräsentant der damaligen französischen Jugend betrachtet werden mußte.

Ich will mir heute noch Gewißheit verschaffen, sprach er, ob es bald fortgeht oder nicht. Es klingt zwar ein wenig abergläubisch, aber es hat mir immer eingetroffen. Ich will ein Orakel befragen.

Ein Orakel! riefen die beiden Mädchen neugierig, und was für eins?

Ich lasse mir die Karte legen, erklärte Eugen, und von einer Frau, die es so gut versteht, wie die Normand, unsere Namenstante.

Da hätt' ich selbst nicht übel Lust, meinte Henriette, ich glaube zwar nicht daran, aber es amusirt sehr.

Ich bin auch dabei! rief Victorine schnell, o Eugen, verschaff' uns die Frau; oder muß man zu ihr gehen?

Allerdings, sprach dieser, die Zauberin will mit ihrer Weisheit aufgesucht sein. Ich will Euch aber geleiten und vielleicht ist Georg auch von der Partie?

Ihr wißt, entschuldigte sich dieser, wie ich über dergleichen Dinge denke. Man soll das Schicksal nicht in Versuchung führen. Solche Spielereien arten zu leicht in bittern Ernst aus.

Wie heißen doch gleich die schönen Worte jenes bekannten, so liebenswürdigen deutschen Dichters? frug Victorine sinnend.

Georg sprach in ernstem, fast düsterem Tone:

„Der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen."

Victorine wandte sich mit einem freundlich dankenden Blicke zu Georg. Heißt nicht das Gedicht, wo diese Verse vorkommen, der Taucher? frug sie.

Allerdings, antwortete der Gefragte, und der Dichter heißt Friedrich Schiller.

Aber ich bitte Euch, fiel Henriette ungeduldig ein, kramt Eure deutsche Literatur ein andermal aus. Wie ist's von wegen des Kartenschlagens? Ich fürchte mich im Geringsten nicht.

Digitized by Google

Victorine, seit sie Georg's Abneigung bemerkt, schien sich auch nichts daraus zu machen.

Henriette, die den Grund sogleich erkannte, ward darüber noch ärgerlicher. Machen Sie mir doch Victorinen nicht absprenstig mit Ihren hypochondrischen Grillen! rief sie, das Kind ließ sich vor's Leben gern die Karte schlagen. Ich weiß es.

Das arme Mädchen ward feuerroth. Georg stammelte verlegen einige Worte.

Henriette benutzte schlau die Gelegenheit und frug determinirt: Nicht wahr, Herr Buchhalter, Sie erzeigen Victorinen und mir die kleine Gefälligkeit und begleiten uns zu der Zauberin?

Dieser wagte nicht mehr zu widersprechen. — So ward der Gang zur Kartenschlägerin auf den nächsten Abend festgesetzt.

Siebentes Kapitel.

Es war bereits spät in der Nacht, als im Kabinet des Fürsten von Benevent zwei Männer im Gespräche vertieft saßen. Der eine war ein hochgebauter Mann mit gebräuntem Gesichte; und obschon er kein militairisches Abzeichen trug, ließ doch die ganze Haltung den Soldaten erkennen. Düstere Wolken hatten sich auf seiner Stirn gelagert. Die schwächliche Figur des Andern, die vornehm geglättete Nachlässigkeit, die listigen, scharf markirten Gesichtszüge, von einem unsterblichen Lächeln umspielt, verriethen den Hofmann und Diplomaten. Mit einer gewissen vornehm cordialen Nachlässigkeit in die Sophaecke gestreckt, vernahm er nicht ohne innere Behaglichkeit die Unmuthsausbrüche seines Nachbars, zu welchen sich dieser in Folge des Gesprächs nicht selten veranlaßt fand, und die, mit soldatischer Heftigkeit ausgestoßen, mit der boudoirmäßigen Localität seltsam im Widerspruch standen.

Ich sehe gar kein Ende in diesem heillosen Kriege, brach er wieder los. Wir stehen, wo wir 1806 standen.

Der Diplomat lächelte. 1806, Herr Herzog? frug er ruhig und spielte eine Weile mit seiner Dose, die er durch die Hand gleiten ließ und wieder auffing. Sagen Sie 1796 und noch früher.

Der Herzog blickte mit ziemlich ungläubigem Gesichte fragend auf.

Die marmornen Züge des Diplomaten blieben unveränderlich. Sagen Sie 1796 und noch früher, wiederholte er in demselben ruhigen Tone.

Aber ein Blick auf die Karte — frug jener in zweifelhaftem Tone.

Die Karte, meinte das dürre Männchen, ist ein Stück bemaltes Papier, das Barometer Ihrer Schlachten. Wenn das Spiritusbarometer hoch steigt, zeigt es auf Sturm und fällt dann in der Regel um so schneller.

Sie fürchten, daß Oesterreich übertreten wird? frug der Herzog.

Fürchten? meinte der Diplomat, wie kann man etwas fürchten, was seit Jahren Gewißheit ist?

Aber warum macht der Kaiser nicht Friede? rief der Kriegsmann. Frankreich steht groß und herrlich da wie kein Land, er kann sich begnügen und wir Alle haben für unsern Ruhm genug gethan.

Ja, ich kann nicht dafür, wenn man mit ihm nicht Frieden macht, bemerkte jener, fortwährend mit seiner Dose beschäftigt.

So viel ich mich entsinne, entgegnete der Herzog nicht ohne einige Anwandlung militairischen Stolzes, kam das besiegte Europa stets zuerst mit Friedensvorschlägen in unsere Lager.

Sehr richtig, gestand der Diplomat, und der Sieger dictirte; mir ist indeß in meiner diplomatischen Laufbahn noch kein Friedensschluß bekannt geworden, den der Besiegte für etwas Anderes, als für einen Waffenstillstand gehalten hätte.

Der Herzog war bei diesen Worten etwas nachdenklich geworden. Aber einmal müssen wir doch zur Ruhe kommen? frug er nach einer Pause.

Je n'en vois pas la nécessité, lächelte gleichmüthig der Andere.

Hier verließ den Kriegsmann die Geduld. So mögt Ihr sprechen, Prinz, rief er voller Unmuth, Ihr in Eurem warmen Paris, das Ihr höchstens verlaßt, um in Groisbois eine Jagdpartie abzuhalten. Wir Marschälle, die wir seit zwanzig Jahren im Lager liegen und durch die unerhörtesten Strapazen und durch die feindlichen Kugeln in jedem Feldzuge decimirt werden, sind anderer Meinung.

Wie angenehm diese Worte im Innern des kleinen Mannes widerklangen, verrieth sein Aeußeres keine Spur davon.

Nur recht und billig, sprach er trocken.

Ich glaube doch, warf nach einer Weile der Marschall hin, Europa wird sich zufrieden geben, wenn es dem Kaiser nur einigermaßen mit dem Frieden Ernst ist.

Digitized by Google

Es ist ihm Ernst, bemerkte der Diplomat.

Was verlangen denn die Kabinette? frug jener mißmuthig.

So viel als möglich, war die Antwort.

Sie können doch nicht nach jenen Provinzen Gelüste tragen, die wir ihnen mit unserm Blute theuer genug abgekauft haben?

Das Marmorgesicht des Diplomaten wandte sich hier ruhig nach dem Frager.

Wollt Ihr es ihnen verwehren, Herr Herzog?

Dieser versank in finstres Sinnen. Falls die nächsten Schlachten verloren gingen, frug er nach einiger Zeit, und wir gezwungen würden, Deutschland, ja selbst Italien, Spanien und die Niederlande zu räumen, würde sich der Kaiser mit den Grenzen von 92 begnügen können?

Warum nicht, erwiederte der Gefragte.

Allerdings, bemerkte düster der Marschall, würden wir nach zehn verlornen Schlachten Ruhe haben, bis dem Löwen die verkürzten Klauen wieder gewachsen. Dann ginge die Schlächterei von Neuem los.

Der kleine Mann zuckte die Achseln.

Uebrigens, sprach er nach einer Pause, bemerke ich, daß Ihr einen Punkt gänzlich unberührt laßt.

Der wäre? frug der Marschall.

Ihr scheint anzunehmen, fuhr jener fort, daß, falls es einer neuen Coalition gelingen sollte, den Kaiser bis auf die Grenzen des alten Frankreichs zurückzudrängen, jene die Hand zum Frieden bieten werde?

Die Kanonen von Valmy, erwiederte der Herzog, dürften hier doch auch eine Stimme haben.

O, lächelte der Diplomat, glaubt Ihr, daß es nur einen einzigen Weg nach Paris gibt, den über Valmy?

Gut, nehmen wir den undenkbaren Fall an, frug jener weiter, daß die Coalition Paris erobert, wird sie Frankreich zerstückeln?

Das wird sie bleiben lassen, replicirte der kleine Mann.

Aber sie muß dann doch Frieden machen?

O ja, warum nicht?

Und der Kaiser wird all' seine, seit fünfzehn Jahren gemachten Eroberungen hingeben?

Das wird er, aber als Friedenspreis genügt es nicht.

Ihr sprecht in Räthseln, Fürst; Frankreich wird Eurer Meinung nach nicht zerstückelt, und gleichwohl soll die Abtretung aller Eroberungen für den Frieden nicht zureichen.

Das Marmorgesicht schwieg eine Zeit lang. Ich merke schon, begann er endlich, Ihr seid ein großer Feldherr, Herr Marschall, dem Feinde ein gefürchteter Name, und tragt den Ruhm der Kaiserzeit auf Euren Schultern; aber die Politik habt Ihr im Gewühl der Schlachten und im Lärm des Lagers rein vergessen, sonst würde ich Euch nicht in Räthseln sprechen. Ihr werdet ein curioses Gesicht ziehen, wenn ich Euch die große Wahrheit des Tages, das Spinngewebe der Politik des Continents in ein paar dürren Worten hersage.

Hier hielt er inne und schien sich an der Erwartung des Kriegsmannes zu weiden. Nun, sprach er endlich, diese Wahrheit ist einfach die, daß die Könige Europa's mit der Person des Napoleon Bonaparte als Beherrscher Frankreichs nie Frieden machen, sie mögen nun siegen oder besiegt werden.

Wie? rief der Marschall mit Heftigkeit, sie sollten es wagen, den Kaiser vom Throne zu stürzen?

Ihr geht geradezu, erwiederte ruhig der Diplomat, die Phrase „vom Throne stürzen" schmeckt nach 93. So wird die Coalition nicht sprechen. Sie erklärt einfach und gefällig, recht gern mit dem französischen Volke, aber nicht mit dem Napoleon zu unterhandeln. Das Uebrige findet sich.

Aber Frankreich, Frankreich, rief der Herzog in großer Aufregung, was wird dieses sagen?

Das müde Frankreich, meinte das Marmorgesicht, wird über den Anblick der Kosaken auf den Boulevards etwas ärgerlich werden, aber zu der Ansicht gelangen, daß es für den Ruhm genug gethan und die Zeit gekommen ist, einmal an sich selbst zu denken.

Herr Prinz von Benevent, sprach nach einer Weile der Marschall lächelnd, allen Respekt vor Eurer weltberühmten diplomatischen Einsicht, aber die Zeit, von der so eben die Rede war, dürften wir Beide schwerlich erleben.

Leicht möglich, mein Herr Herzog von Ragusa, gab Talleyrand ruhig zurück, Ihr geht dieser Tage zur Armee; da kann die erste russische Kanonenkugel Eurer Rede eine eben so unerwartete als beklagenswerthe Wahrheit verleihen.

Marschall Marmont war aufgestanden und ging im Kabinet auf und nieder. Der Gedanke an eine Ent-

Digitized by Google

thronung Napoleon's hatte ihn tief erschüttert.

Es ist nicht möglich, nicht denkbar! rief er einmal über das andere, während der große Diplomat ruhig in seinem Sophawinkel verharrte und Alles dergestalt in der Ordnung zu finden schien, daß sich nicht ein Zug seines Gesichts veränderte.

Der Marschall blieb jetzt vor Talleyrand stehen: Und welchen Ersatz, frug er, soll Frankreich für den Napoleon erhalten?

Nun, lächelte der Diplomat mit schlauer Ironie, hättet Ihr, Herr Herzog von Ragusa, nicht selbst ein Gelüst, nach dem Diademe von Frankreich?

Marmont stellte sich ob dieser Worte aufgebrachter, als er war.

Der Diplomat schlug jetzt den Fürsten von der Moskwa vor.

Aber gibt's denn nicht einen König von Rom? frug der Herzog, als Talleyrand noch mehrere Marschälle in Vorschlag gebracht hatte, von denen er wußte, daß Marmont ihre Wahl nicht billigen würde.

Wenn es einmal zum Treffen kommt, belehrte der Prinz, gilt's der Dynastie Napoleon und nicht diesen allein; sonst würde ich den Vicekönig vorgeschlagen haben. Nach einer Pause fuhr er fort: Mit den Marschällen ist's also nichts, soll's Frankreich nicht ergehen, wie Macedonien nach dem Tode Alexanders; aber mit der Republik ist es gleichfalls nichts, da kommen wir erstens unter uns nicht, und dann mit Europa nicht auf's Reine. Rathet also, Herr Herzog von Ragusa.

Dieser stand in düstern Gedanken. So halte ich für's Beste, sprach er endlich, daß wir den Kaiser behalten.

Ueber das Gesicht des Fürsten von Benevent flog ein augenblicklicher Schatten. Mit großer Seelenruhe sprach er aber: —

Ich kann mir's gefallen lassen, habe mein einträgliches Auskommen, bin für meine Politik nicht verantwortlich, was will der Mensch mehr? Bleibt's im Innern ruhig, was ich wenigstens vor der Hand hoffe, kümmert mich der Kriegslärm hinter Rhein und Pyrenäen wenig.

Das glaub' ich, grollte der alte Waffenbruder Napoleon's; aber ich hab' Euch erklärt, daß ich nach zwanzigjährigem Pack, Trommel- und Kanonenlärm des Kriegs höchlichst überdrüssig bin. Mein schönes Landgut hab' ich seit vier Jahren nicht gesehen, mein Haus in Paris steht leer und verlassen, wie ein verwünschtes Schloß. Kaum bin ich aus Spanien zurück, geht's nach Deutschland. Ich wundere mich jeden Morgen beim Aufwachen, daß ich überhaupt noch am Leben bin. Meine sämmtliche frühere Kameradschaft liegt verscharrt im Nilschlamme, jenseit der Alpen und Pyrenäen, hinter dem Rheine, der Weichsel und dem Niemen. Uebrigens denken die Meisten wie ich.

Und aus alle dem folgt? — frug Talleyrand im gleichgültigsten Tone.

Daß der Kaiser endlich Frieden machen muß, brauste der Marschall auf, selbst wenn es schmerzliche Opfer kosten sollte.

Aber mein Gott, bemerkte der Diplomat ungeduldig, ich habe Euch ja erklärt, daß die Könige mit Napoleon nimmer Frieden schließen. Aut! aut! entweder gelingt dem Kaiser die Universalmonarchie, oder er resignirt. Ein dritter Fall existirt nicht.

Der Marschall war an das Fenster getreten und starrte in die Nacht hinaus.

Unsere schönen Bataillone, fuhr Talleyrand fort, und ihre tapfern Führer dürften allerdings noch geraume Zeit den Kosaken den Anblick des Rheins verleiden, aber bedenkt, daß Oesterreich mit aller Sehnsucht eines liebenden Herzens nach dem Augenblicke seufzt, seine dreimalhunderttausend Bayonnette mit denen von Preußen und Rußland zu vereinigen. Die Rheinbundfürsten können alsdann nicht zurückbleiben, zumal ihre Völker nichts sehnlicher wünschen, als der großen Nation ein Bein zu stellen. Das giebt dann ein Armeelein von beiläufig einer Million.

Es wäre nicht das erste Mal, bemerkte Marmont, daß Frankreich das verbündete Europa zur Vernunft gebracht hätte.

Das ist ja eben der Casus, lachte Talleyrand, daß dieses Europa jetzt zu vernünftig geworden ist, und anstatt wie früher gegen sich selbst zu intriguiren und zu marschiren, durch fortwährende Schläge klug gemacht, seine Gesammtkraft gegen den Kaiser der Franzosen wendet, weil man in ihm die alleinige Wurzel alles Uebels erkennt. — Auch in anderer Hinsicht hatte sich das Blättlein gewendet und die sich neugestaltende Coalition ist mit der von 92 nicht gut in Vergleich zu bringen. Damals zogen unsere jungen republikanischen Bataillone mit dem Gesange gegen den Feind, wie heißt doch das obscöne Lied:

Allons enfans de la patrie,
Contre nous de la tyrannie.
L'étendart sanglant est élevé.

und das mußte allerdings reussiren hinsichtlich des reichszöpfischen Puderstaubes.

Digitized by Google

Jetzt sind, leider Gottes, die Zöpfe hinterm Rhein etwas rarer geworden. Die guten Deutschen haben Studien gemacht. Sie haben sogar unsre Freiheitsphrasen adoptirt und animiren sich damit; ihr Tugendbund versteht das Conspiriren so gut wie einer. Die Worte Vaterland, Freiheit, Einheit, Verbrüderung, Tyrannei, Volksaufstand, Vertilgungskampf sind um hundert Procent gestiegen — kurz Herr Herzog, Ihr habt es im nächsten Feldzuge nicht mit den Kabinetten von Rußland, Preußen, Oestereich, nicht mit den Soldaten der Reichsarmee oder von Jena — Ihr habt es mit deutschen Jakobinern zu thun.

Der Herr von Talleyrand schien so Unrecht nicht zu haben. Dem Marschall ward es immer klarer, je mehr er die neuesten Zeitereignisse mit den Worten des Diplomaten in Verbindung brachte. Endlich frug er: Sonach haltet Ihr, mein Fürst, die Sache Napoleon's für eine verlorene?

Kann ich anders? frug dieser.

Und so wär' all' das Blut, rief nicht ohne schmerzliche Bewegung der Marschall, das wir vergossen in zahllosen Schlachten, vergebens geflossen; der ganze zwanzigjährige Riesenkampf, alle Wunderthaten des Heldenmuths, alle Siege und Trophäen vergeblich gewesen?

Keineswegs, erwiederte Talleyrand; der Geist der Revolution mußte sich ausleben, das vollblütige Frankreich mußte sich abbluten, um zum klaren Bewußtsein seiner selbst zu gelangen, welches Letztere vor Allem unentbehrlich ist für eine zeit- und vernunftgemäße Verfassung.

Verfassung? frug der Marschall, da stehen wir an einem neuen Abgrunde. Die Dynastie Napoleon's soll aufhören, die Republik taugt nicht, was bleibt da?

Etwas sehr Zeitgemäßes und darum Vernünftiges, sprach der Diplomat, die — constitutionelle Monarchie?

Sehr schön, erwiederte Marmont, aber der Monarch?

Hier blickte Talleyrand lange, wie verwundert auf den Marschall; im Innersten lauerte aber die gespannteste Erwartung. Nun frug er unbefangen, hat nicht Frankreich seinen König?

Der General des Kaisers schaute verwundert und fragend auf den Fürsten von Benevent.

So besinnt Euch nur, fuhr dieser wie im Scherze fort, nennt sich nicht der brave Prinz von der Provence seit achtzehn Jahren König von Frankreich?

Der Herzog lächelte, denn er hielt die Worte Talleyrand's wirklich für Scherz.

Und in der That, lieber Marschall, fuhr der Diplomat in leicht hingeworfenem Tone fort, gleichsam als spreche er nur eine momentane Privatansicht aus, auf die er keinen weitern Werth lege, ganz unter uns, könnten wir für ein constitutionelles Frankreich einen passendern Monarchen finden? Unter ihm, den wir jetzt nicht durch Gottes Gnaden, sondern durch unsre eigne Gnade erhielten, der geprüft in der Schule der Leiden und Erfahrung, würde Frankreich erst die edlen Früchte seiner Revolution in Ruhe genießen. Wie gesagt, es ist so eine zufällige Idee von mir.

Der Herzog von Ragusa konnte sich von den verhängnißvollen Worten des Fürsten von Benevent, eines Mannes, in dessen Händen seit länger denn zwanzig Jahren das Schicksal Frankreichs mit ruhte, lange nicht erholen.

Aber ein Bourbon, Prinz! rief er.

Nun, ist dieser so etwas Entsetzliches? frug Talleyrand; die Bourbonen hatten auf dem Throne Frankreichs nicht gut gethan, darum schickten wir sie in's Exil. Wir machen nun einen Versuch, ob sie sich gebessert haben. Sind sie die Alten geblieben, wohlan, so mögen sie abermals gehen, wo sie hergekommen sind. Der Hauptgrund übrigens, der mich auf diese Idee gebracht hat, ist kein anderer, als weil ich in einer Restauration des altfranzösischen Königshauses die alleinige Garantie erblicke, mit Europa auf einen aufrichtigen und dauerhaften Friedensfuß zu kommen. Wir beweisen den Königen, indem wir ihren verstoßenen Vetter zu Gnaden annehmen, daß wir unsere Revolution beendigt; denn wir sind dann, durch Terrorismus und Kaiserthum geprüft und geläutert, zu unserer Constitution von 91 zurückgekehrt, deren Früchte wir nun in Ruhe verzehren wollen. Wir haben unsern Cursus vollendet.

Das klingt sehr schön, sprach Ragusa nicht ohne Bitterkeit, und Ihr, Fürst, werdet Euch hoffentlich recht wohl dabei befinden; nur Schade, daß die Marschälle des Usurpators Napoleon an einem bourbonischen Hof eine sonderbare Rolle spielen dürften, und auf jenes Wohlbefinden verzichten werden.

Talleyrand war jetzt aufgestanden, er hinkte einige Schritte auf das Pfeilertisch-

Digitized by Google

chen zu, an welchem der Marschall lehnte und reichte diesem die Hand. Mann der Schlachten, sprach er, ein Marschall Napoleon's wird am Hofe Ludwig's des Achtzehnten, der stets bedenken muß, daß nach allem Naturrechte ein solcher Haudegen weit größeren Anspruch auf den Thron Frankreichs hat, als er selbst — hoffentlich eine selbstständigere und angemessenere Stellung einnehmen, als gegenwärtig in den Tuilerien oder im Kriegszelte des Kaisers. Uebrigens fuhr er lachend fort, sind das vor der Hand utopische Träume und Schäume; phantastische Grillen eines alten Diplomaten, einem Vertrauten vorphantasirt im innersten Kabinet; als solche, lieber Marschall, werdet ihr sie betrachten. Der Mann über dessen politisches Schicksal mir so schnell fertig wurden, gebietet über vierzig Millionen Unterthanen und über eine gleich große Anzahl Alliirter, stehet an der Spitze einer halben Million Bayonnette und möchte gegen meine geheimen Kabinets-Projekte diverse Einwendungen zu machen haben.

Das glaub' ich auch, sprach Marschall Marmont, übrigens sind wohl auch die Gerüchte über den Abfall Preußens übertrieben.

Talleyrand hinkte an sein Bureau und suchte eine Zeit lang unter den Papieren. Hier habt Ihr sprach er, mit einem Schreiben zurückkehrend, ein treues Referat über den Zustand in Preußen. Ich hätte in den Deutschen gar keine solchen Enthusiasten gesucht.

Marmont warf einen Blick auf das Papier, aber je weiter er las, desto düsterer ward seine Stirn.

Das ist ja eine zweite Vendée! schrie der Marschall, das Schreiben zornig auf den Tisch werfend.

Allerdings, bemerkte Talleyrand, nur ein bischen weitläufiger als die Bocage.

Bin ich denn verdammt, immer nur empörte Völker zu bändigen? fuhr Marmont fort. Kaum danke ich dem Himmel, die Pyrenäen im Rücken zu haben, da seh' ich, daß es in Deutschland nicht besser steht

Freilich, sprach der Diplomat, die Preußen von Jena findet Ihr nicht mehr. Wie gesagt, ich hätte diesen Philosophen solche Energie nicht zugetraut.

Marmont stand noch eine Zeit lang in düsteres Nachsinnen verloren, dann reichte er dem Fürsten die Hand zum Abschied.

Fast will mich selbst bedünken, sprach er dumpf, als gehe es zu Ende; aber wenn er fällt, fällt er nicht unverschuldet und sei es auch nur wegen der blutgetränkten pyrenäischen Halbinsel.

Er stürmte in großer Aufregung davon. Talleyrand gab ihm das Geleit bis zur Treppe.

Den hätten wir, sprach der Diplomat zurückkehrend, mit vieler Behaglichkeit sich die Hände reibend. Dann trat er an's Bureau, und warf in raschen Federzügen noch einige Correspondenzen auf's Papier.

Achtes Kapitel.

Der Abend wo man die Wahrsagerin besuchen wollte, war gekommen. Nur ungern hatte Georg an der Partie Theil genommen. Indeß fand er sich durch die Gegenwart Victorinen's, deren Bild sich täglich tiefer in sein Herz prägte, sehr entschädigt. Eugen, der den Weg kannte, signalisirte den Kutscher und so gelangte man wohlbehalten an Ort und Stelle.

Die Pythia hatte es an mehrfacher mystischer Decoration nicht fehlen lassen. Sowie die Orakelbefrager eingetreten waren, wallte in der Mitte des saalähnlichen Zimmers ein großer dunkler, wolkenreicher Vorhang herab. Eine einzige von der Decke herabhängende, mit leichtem Flor umzogene Astrallampe gewährte eine magische Beleuchtnng.

Nach einigem Harren erschien eine Art Lakai, der, wahrscheinlich eingeweiht in die Mysterien seiner Herrin, zugleich das Amt eines Unterpriesters bekleidete. Wenigstens sprach dafür sein ziemlich phantastischer Anzug, der an die Tempeldiener des Morgenlandes erinnerte. Mit dem seinem Amte gebührenden Ernste nahte er Henrietten und lud sie ein, ihm zu folgen. Diese aber, in Victorinen's Arm geklammert, sträubte sich, zuerst und allein hinter den verhängnißvollen Vorhang zu treten.

Sei kein Kind, flüsterte danebenstehend Eugen. Geh Du doch, gab Henriette zurück; dann frug sie den Tempeldiener: können wir nicht alle vier zu gleicher Zeit eintreten?

Dem reineren und schönern Geschlechte, erwiederte dieser mit unerschütterlichem Ernste, gebührt der Vortritt in das Heilige.

Bedank' dich für das Compliment und mach', daß du fortkommst, drängte der Cousin.

Die Herren folgen auf dem Fuße, tröstete der Tempeldiener als er bemerkte, wie Henriette noch immer zögerte. Diese schob

Digitized by Google

jetzt Victorinen voran, der Vorhang zog sich ein wenig zurück und die beiden Mädchen traten in das Heiligthum, Victorine ziemlich standhaft, aber Henriette nicht ohne Schauer. Als sie das Füßchen hinter den Vorhang setzte, guckte sie noch einmal zurück, ob Eugen nicht folge.

Da bin ich schon, sprach dieser, der sich ob der furchtsamen Cousine des Lachens kaum enthalten konnte.

Georg, den die etwas schauspielerartigen Decorationen und Cermonien ziemlich finster stimmten, war zuletzt hinter den Vorhang getreten.

„Mundus vult decipi," murmelte er unwillig.

Die Atmosphäre hinter dem Vorhange war von der äußern sehr verschieden. Eine weihrauchartige Luft umhüllte die Eingetretenen. Die Decoration des Heiligthums war übrigens sehr einfach und keineswegs geschmacklos. Man vermißte die ägyptischen Hieroglyphen, Todtenköpfe und übrigen mystischen gewöhnlich in's Lächerliche ausartenden Embleme, womit sich dergleichen Seherinnen zu umgeben pflegten.

Mehrere Wandleuchter mit Wachskerzen verbreiteten eine anständige Helle; in der Mitte stand ein Tisch von weißem Marmor, auf welchem ein Spiel französischer Karten lag. Decke und Wände entbehrten alles Schmucks, und die Stühle, worauf sich das Vierblatt niedergelassen hatte, gehörten dem modernen Geschmacke an.

Ich hatte mir's weit schauerlicher gedacht, flüsterte Henriette, ich dachte an nichts, als Thiergerippe und Todtenbein.

Die Menschheit ist, Gott sei Dank, so vernünftig geworden, bemerkte Georg, daß sie sich nicht mehr auf so plumpe Art betrügen läßt. Der Gaukler selbst muß mit dem Zeitgeiste fortschreiten.

Uebrigens befinden wir uns hier, belehrte Eugen, bei keiner Zauberin, nur bei einer Wahrsagerin.

Ach so, lächelte Georg und blickte auf Victorinen, die bei Eugen's Belehrung sich gleichfalls des Lächelns nicht enthalten konnte.

Still, mahnte Henriette, es rauscht, sie wird gleich da sein.

Diese Worte waren kaum geflüstert, als die neue Pythia wie aus einer Nische hervortrat.

Es war eine Frau von mittlern Jahren, schlanker Statur und gemessener Haltung. Die Kleidung, weniger phantastisch als die des Tempeldieners, schien auf das Publikum berechnet. Sie verneigte sich; der etwas stiere Blick überflog flüchtig die Anwesenden, worauf sie an den Marmortisch trat und ohne weitere Ceremonien das Spiel Karten mischte.

Wenn es Ihnen gefällig ist, Mademoiselle, sprach sie jetzt mit einnehmender Artigkeit zu der voranstehenden Victorine und deutete auf die Karten, zum Couviren einladend.

Willst du nicht? wandte sich die Aufgeforderte zu Henrietten.

Nein, nein, sprach diese, beginne du.

Victorine trat jetzt zum Tische und couvirte mit der kleinen weißen Hand lächelnd die Karten.

Die Kartenschlägerin dankte und begann nun in seltsamer Reihenfolge, aus deren Anordnung Niemand klug ward, das Spiel auf der Marmorplatte auszubreiten.

Victorine hatte sich wieder gesetzt und flüsterte, scheinbar theilnahmlos über die Enthüllung ihres Schicksals, ununterbrochen mit Henrietten, welche, weit mehr Interesse an der Sache nehmend, kein Auge von dem Marmortische verwandte.

Auch Eugen's Blicke folgten aufmerksam den seltsamen Schicksalsblättchen, obschon ihm Alles Räthsel blieb. Georg interessirte sich nur insofern, als die Karteneperation Victorinens Schicksal galt. Er warf von Zeit zu Zeit einen Blick nach dem interessanten Gesicht. Victorinen war die Aufmerksamkeit Georg's im Geringsten nicht unangenehm, obschon sie sich den Anschein gab, als bemerkte sie gar nichts davon. Namentlich in Henriettens Anwesenheit war des Mädchens Verhalten zum Buchhalter äußerst zurückhaltend, weil sie zu sehr von den Neckereien der Freundin zu leiden hatte.

Die Pythia war endlich mit ihrer Ausstellung fertig. Alle zweiundfünfzig Blätter lagen wohlgeordnet in einem großen Quadrat. Das Buch des Schicksals war geöffnet, es bedurfte blos des kundigen Dolmetschers, die seltsamen Constellationen zu entziffern.

Aller Blicke richteten sich jetzt auf die Seherin, welche die Hand am Kinn mit großer Aufmerksamkeit in den Karten zu lesen schien. Beiden Mädchen, obschon sie zu den aufgeklärten gehörten und längst allen Glauben an Wahrsagerei und Zauberei in die Rumpelkammer geworfen haben wollten, schlug doch unwillkürlich das Herz. Man bemühte sich aus den Gesichts-

Digitized by Google

zügen der weissagenden Dame Glück oder Unglück zu lesen. Nur Georg erwartete in ziemlich kühler Stimmung die Worte der Prophetin.

Ihre nächste Zukunft, begann diese endlich zu Victorinen gewendet, in ziemlich tonloser Rede, ist keineswegs heiter. Sie leiden mehr für Andere als für sich. Freundschaft und Liebe wird Ihnen zur reichen Schmerzensquelle.

Bleich wie ein Marmorbild vernahm die arme Victorine diese Worte. Sie warf einen scheuen Blick nach Georg, auf dessen schöner Stirn die Zornesader sichtbar hervortrat. Henriette hielt angstvoll die Hände gefaltet und Eugen wollte so eben die ganze Prophetenrede für einfältiges Geschwätz erklären und in's Lächerliche ziehen, als die Wahrsagerin fortfuhr:

Mitten im Jammer treffen Sie auf eine sehr hochgestellte Person, die vermöge ihrer Allgewalt alle Wolken zerstreut, welche sich über Ihr Glück gelagert haben. Diese hohe Person ist hier der Carreaukönig; auch erscheint gleich darauf der Coeurbube. Von nun an wird Ihr Leben fast durch nichts mehr getrübt, ausgenommen, daß Sie einmal recht viel Abschiedsthränen zu weinen haben, doch hat das Herz wenig damit zu schaffen. Ist dieser kurze, allerdings etwas schattenreiche Zeitraum vorüber, kehrt Liebe und Glück in erhöhtem Maße zurück.

In Folge des zweiten Theils der Prophezeihung hatte Victorine wieder Athem geschöpft. Henriette umarmte sie mit Herzlichkeit.

Schatz, rief sie, weißt du was, wir glauben blos an die hohe Person, den Carreaukönig, an den Coeurbuben und an das viele Glück, das dir bevorsteht, das Andere ist dummes Zeug.

Ja wohl, lachte Eugen, da muß man Philosoph sein, ich glaube nur an das, was mir gefällt, das Schlimme ist bald vergessen.

Henriette zerbrach sich bereits den Kopf nach dem Carreaukönig, der Victorinens Glück machen sollte.

Mit dem Coeurbuben, meinte sie, bin ich im Klaren, da brauchen wir nicht zu orakeln; aber der Carreaukönig — der Carreaukönig —

Allons, drängte Eugen, nun bist du an der Reihe, Henriette.

Um's Himmelswillen, protestirte diese, ich mag nichts wissen.

Das wäre schön, rief Victorine, hab' ich's überstehen müssen, darfst du nicht zurückbleiben.

Du glaubst nur das Gute, wie ich, tröstete Eugen, das Andere ist dummes Zeug.

Also nur unter dieser Bedingung, sprach sie einwilligend, und coupirte zitternd die von Neuem gemischten Karten.

Die Pythia begann ihr voriges Spiel; Henriette war gespannter denn je; während Victorine nicht ohne Bangen über die dunkeln Zeiten nachsann, die ihr, der Kartenschlägerin zufolge, in Kurzem bevorstehen sollten.

Abermals erhob jetzt Letztere die verhängnißvolle Rede:

Mit Ausnahme mehrerer Unannehmlichkeiten, begann sie, die mit leichtem Sinne ertragen werden, fließt Ihr Leben ungetrübt dahin wie zeither. Es nahen große, verhängnißvolle Zeiten, ohne jedoch Ihre Persönlichkeit schmerzhaft zu berühren. Bald darauf erscheint der Coeurbube. Dieser ist aber kein Franzos, sondern weither aus fernem Norden, wenn mich nicht Alles trügt, ein Offizier seiner Majestät des Kaisers aller Reußen. Dieser junge Herr gewinnt großen Einfluß auf Ihr Schicksal, bis es ihm endlich gelingt, das Ihre mit dem seinen zu vereinen.

Was, rief Eugen auffahrend, einen Russen? Henriette, ich will nicht hoffen.

Das arme Kind war feuerroth geworden, doch wußte sie sich schnell zu fassen.

Es ist ja ausgemacht, sprach sie, was uns bei der Wahrsagung nicht gefällt, ist dummes Zeug.

Der Coeurbube wird dir schon gefallen, flüsterte neckend Victorine.

Die Liebe, wie alles Hohe und Edle, bemerkte Georg halblaut für sich, kümmert sich nicht um Politik und Sectengeklätsch der Erde.

Es ist auch gar nicht denkbar, sprach Eugen simulirend, ein russischer Offizier, wo sollte der nach Paris kommen? Bevor nicht Frieden ist, haben wir nicht eine russische Gesandtschaft, und an Frieden ist, Gott Lob! sobald nicht zu denken. Uebrigens hoff' ich zu Gott, daß es keiner Pariserin in den Sinn kommen wird, sich in einen Russen zu verlieben. Diese Barbaren haben durch ihre maßlose, allem Menschen- und Völkerrechte zuwiderlaufende Kriegführung die herrlichste Armee der Welt zu Grunde gerichtet. Seit dem letzten Feldzuge ist eine ewige Scheidewand gezogen zwischen ihnen und den Kindern von Paris.

Digitized by Google

Georg lächelte. Ich dächte doch, meinte er, der schöne und interessante Czernitscheff, dieser nordische Barbar, hätte im vorigen Winter nicht blos Glück, sondern selbst Furore gemacht bei den Kindern von Paris.

Allerdings, sprach Eugen etwas ärgerlich, aber nur durch seine Sitten, die er nicht mitgebracht, sondern erst in Paris gelernt hat. Er ist zwar in Rußland geboren, aber seine Erziehung und Bildung, durch die er Glück machte, verdankt er Paris.

Nun, erwiederte schalkhaft und halblaut Georg, der Coeurbube könnte ja auch so eine Art Czernitscheff sein.

Wenn auch, versetzte Eugen entschieden, nach dem barbarischen Feldzuge darf selbst von einem Adonis, so er ein Russe ist, die Rede nicht sein; oder ich sage mich los von der Vetterschaft.

Georg brummte in den Bart: Da möchte doch der Vetter gegen den Coeurbuben den Kürzern ziehen und man lieber auf die Vetterschaft, als auf Letzteren verzichten, selbst wenn er in Kamtschatka geboren wäre.

Victorine flüsterte der Freundin mit naiver Innigkeit in's Ohr: Immer verlieb' dich in den schönen russischen Offizier, das Herz kümmert sich nicht um Politik.

Sprichst ja recht erfahrungsvoll, Herzchen, lächelte Henriette, und zu den beiden Herren gewendet: Nun, an wem ist jetzt die Reihe?

Georg, wollt Ihr couviren? frug Eugen. Der Buchhalter schüttelte.

Meinetwegen, so mag's über mich hergehen, sprach der Vetter.

Wieder trat die erwartungsvolle Pause ein, wo die Wahrsagerin die Karte legte.

Ich will weiter nichts wissen, meinte Eugen, als ob ich beim Feldzuge 1813 dabei sein werde oder nicht.

Die Wahrsagerin begann: In nächster Zukunft mancherlei Unangenehmes.

Wie die ganze Zeit daher, brummte Eugen, und sah dabei vorwurfsvoll auf Henrietten.

Hierauf eine große Ueberraschung, der große Freude folgt, fuhr das Orakel fort, dann wird eine Reise unternommen.

Eine Reise? rief Eugen freudig, wirklich, steht eine Reise da? Natürlich, bevor ich auf den Kriegsschauplatz komme, muß ich dahin reisen oder marschiren, was gleichbedeutend ist.

Hindernisse und Gefahren thürmen sich auf, lautete die Prophezeihung weiter, da erscheint die Coeurdame.

Hier horchten die Mädchen hoch auf.

Doch nicht ein schönes Russenkind? frug Henriette rasch, sonst sag' ich mich los von der Cousinenschaft.

Victorine und Georg mußten lachen.

Unbesorgt, mein Kind, sprach der Persiflirte, ich bin, Gott sei Dank, ein Franzose.

Ja, Freund, lächelte Georg nicht ohne Bedeutsamkeit, das wissen wir, und wüßten wir es nicht, hätte es deine letzte Phrase verrathen.

Nur weiter, bat Henriette, also eine Tochter der Newa ist's nicht?

Nein, war die Antwort, doch auch keine Tochter Frankreichs.

Ha, der Treuloſe, riefen die beiden Damen mit komischem Entsetzen, also eine barbarische Fremde zieht er den gebildeten, kunst- und geschmackſinnigen, wohlerzogenen Mädchen Frankreichs vor? Ist so etwas erhört worden von einem Kinde von Paris? O Schmach über den Entarteten!

Wer sagt Euch denn, vertheidigte sich Eugen, daß die Fremde barbarisch ist? In Deutschland zum Beispiel gibt's Mädchen, die an Artigkeit und Gesittung den Parisern nicht nachstehen. Unsere vortreffliche Wienerin Marie Louise, machte die etwa Frankreich Schande? Diese erkämpfte sich der Kaiser bei Wagram. Ich will mir auch eine solche Helena holen.

Das Orakel fuhr fort: Nun folgen lange, dunkle, blutige Zeiten — aber der Glücksstern leuchtet schirmend zur Seite. Sonnenglanz wechselt mit Mitternacht. Es wird wieder Morgen — Wolken ziehen von Neuem empor.

Ach, scherzte Henriette, Mitternacht, Wolken, Gefahr, das ist Alles dummes Zeug, ich glaube nur an die Coeurdame.

Eugen war sichtbar ernster geworden, doch erhielt er seine gute Laune bald wieder.

Mir ist nur lieb, daß es bald fortgeht, sprach er, wiewohl das Wie ein Räthsel ist, da ich auf Onkels Brief noch ein hübsch Weilchen zu warten habe; der steckt, Gott weiß, wie weit, draußen in Preußen.

Nun sollte sich Georg die Karten legen lassen. Er widerstrebte lange, gab aber endlich den vereinten Bitten nach.

Die Züge der Kartenschlägerin, als sie die Orakelblätter in Reih und Glied gelegt hatte, verfinsterten sich sichtbar. Sie schien Bedenken zu tragen, das Entsetzliche, das

Digitized by Google

in den Karten ausgesprochen war, mitzutheilen. Den Anwesenden entging dieser Zustand nicht. Eine Todtenstille herrschte; Victorine legte unwillkürlich die Hand an das klopfende Herz. Endlich sprach Georg unbefangen und lächelnd: Nur heraus mit der Sprache, Madame, Sie kennen ja unsere Liberalität; was nicht ausspricht, wird nicht geglaubt.

O scherzt nicht, erwiederte die Angeredete in ernstem Tone und durchirrte nochmals die Kartenbilder.

Da sich das Schicksal freundlicher entwirrt, als ich anfangs glaubte, fuhr sie fort, könnt Ihr Alles vernehmen.

Sie fiel in ihren gewöhnlichen Wahrsagerton: So wißt denn, in Kurzem steht Euch großes Unheil bevor. Euer Leben hängt an einem Faden. Seht, hier liegen unglücklicher Weise Piquedame und Piquekönig hart an einander, und unmittelbar darauf Treff-As. Es ist Euer Heil, daß die feindliche Macht des Treffkönigs durch die nahe Coeurdame gebrochen wird. Sie bringt die größten Opfer, die nur treue Liebe zu bringen vermag; dafür bürgt das daneben liegende Coeur-As. Euer eigentlicher Retter ist jedoch der Carreauskönig. Von jetzt wird der Pfad lichter. Auch hier liegen wieder drei Dreien neben einander. Die deuten auf eine weite Reise, worauf ungetrübtes Glück folgt.

Alle diese Orakelworte sprach die Prophetin mit so innerer Ueberzeugung, daß Georg's Scherze darüber, namentlich bei den Damen, keinen rechten Anklang finden wollten. Eugen, der gewöhnlich nur für den Augenblick von etwas ergriffen wurde, ließ sich weiter kein graues Haar wachsen.

Nun hat jedes seinen Theil, lachte er. Georg ist freilich am schlimmsten davon gekommen; aber ich weiß, warum. Wenn ich nur meine Coeurdame hätte, fuhr er fort, gewiß eine reizende Sachsin. Wie ich neulich in der Revue las, wachsen da nach einem deutschen Sprichworte die hübschesten Mädchen von ganz Deutschland.

Henriette fand ebenfalls bald ihre Heiterkeit wieder. Nur Victorineus Antlitz blieb vom Ernst überschattet. Die Prophetenworte über Georg's Schicksal waren tief in ihr Inneres gedrungen. Jetzt erst ward sie sich's lebhaft bewußt, daß sie dem Nordamerikaner mit unendlicher Liebe ergeben sei.

Apropos, frug Eugen die Wahrsagerin, kann man sich auch über abwesende Personen, oder über den Ausgang irgend einer Unternehmung die Karte schlagen lassen?

Die Gefragte bejahte die Frage.

Das ist herrlich, fuhr der Cousin fort, da brauchen wir nicht einmal in Angst zu gerathen. Wir wollen jetzt das Orakel befragen, ob der bevorstehende Feldzug glücklich ablaufen wird oder nicht. Aber wer coupirt?

Eine Person, antwortete die Kartenschlägerin, für die die Frage das wenigste Interesse hat.

Nun, da coupir' ich nicht, meinte Eugen, ich hab' unstreitig das größte Interesse. Und Henriette, lachte er, darf die Karte auch nicht berühren, die denkt dabei an die Russen und wünscht ihnen den Sieg, des bewußten Coeurbuben wegen. Victorine ist zu kaiserlich gesinnt — also bleibt Niemand als Georg; er ist weder Franzose, noch hält er's mit den Russen, wie gewisse Pariser Damen.

Ich kann nicht coupiren, entschuldigte sich dieser, weil ich von Herzen der gerechten Sache den Sieg wünsche.

Der gerechten Sache? frug Eugen; nun ganz recht, der unsern. Ich hätte nicht geglaubt, fügte er belobend hinzu, daß Ihr solch' warmen Antheil nähmet. Freilich, da dürft Ihr nicht abheben.

Georg ließ den jungen Freund in seinem Irrthume.

So wollen wir das Orakel nicht muthwillig provociren, sprach er, der Ausgang läßt sich ja mit ziemlicher Gewißheit voraussehen.

Der glückliche Ausgang? frug Eugen, aber, nein, nein, wir stehen einmal am Brunnen der Erkenntniß. Schwarz auf weiß oder vielmehr roth auf weiß will ich's haben. Aber wer coupirt?

Die Kartenschlägerin klingelte. Der Tempeldiener erschien und mußte abheben.

Zum fünften Male wurden die verhängnißvollen Karten ausgebreitet. Das Orakel lautete:

Glück beim Beginn, das Ende voller Unglück.

Nun da haben wir es, rief Eugen, daß Alles dummes Zeug ist. Der Kaiser wird wohl gar besiegt? frug er halb in Spott.

Er wird es, war die Antwort.

Und um Thron und Reich gebracht, nicht wahr? lachte er.

Nicht anders, tönte es hohl, und der Blick der Prophetin fiel zermalmend auf den Spötter.

Digitized by Google

So tröstet Euch, die Ihr mühselig und beladen seid, declamirte in halb ärgerlichem, halb spottendem Tone Eugen, und macht Euch wegen des Kartenorakels keine schlimme Nacht. Der Kaiser Napoleon um Thron und Reich gebracht, lachte er laut, Ihr nehmt mir's nicht übel, Madame, aber es klingt zu possirlich.

Nicht meine Weisheit ist's, sprach die Prophetin ernst, so steht es im Buche des Schicksals geschrieben.

Georg mahnte zum Aufbruch, und alsbald saß die Gesellschaft wieder im Wagen.

Wißt Ihr denn, frug hier Eugen, warum die Hokuspokusmacherin unserem guten Georg so übel mitspielte? Aus keinem andern Grunde, als weil er sich aus dem ganzen Orakelthum wenig zu machen schien. Hätte er mit solcher Andacht zugehört, wie wir Andern, würde nicht von schwerem Unheil, Lebensgefahr und dergleichen die Rede gewesen sein, wodurch übrigens unsere unschuldige Cousine Victorine weit mehr allarmirt worden, als der schuldige Theil. Aber Cousinchen, ohne Sorge, setzte er lachend hinzu, erst muß unser Kaiser um Thron und Reich kommen, bevor die Wahrsagung Autorität bekommt, und da werdet Ihr selbst zugestehen, daß es bis dahin noch ein Weilchen Zeit hat.

Das Gespräch kam auf andere Gegenstände. Die Prophetenworte der Kartenschlägerin waren bald vergessen und nur Victorine schien ihre gewohnte Heiterkeit nicht sogleich wiederfinden zu können.

Neuntes Capitel.

Eine unermeßliche Volksmenge hatte sich auf dem Marsfelde versammelt. In unabsehbaren Linien waren die neuen Legionen, welche das Genie Napoleon's wie mit einem Zauberstabe aus der Erde gerufen hatte, in Schlachtordnung aufmarschirt. Tausendfach spiegelte sich die Sonne in den blitzenden Helmen und Schwertern der glänzenden Cavalleriebrigaden, in dem funkelnden Meere der Bayonnette und den metallnen Feuerschlünden der Artillerie-Parks.

Auf dem rechten Flügel hielten die prachtvollen Reitergeschwader der goldnen Jugend von Paris und Versailles. Dies waren alles Söhne aus den angesehensten Familien Frankreichs, die freiwillig ihre alten Schlösser verlassen, die leichte Jagdkleidung mit der goldbedeckten Uniform vertauscht und sich kampfbereit unter die Befehle des großen Imperators gestellt hatten.

Weiter in der Mitte beschien die Sonne lauter tiefgebräunte Gesichter. Dunkeltrotzig und verwegen blickten sie unter den glänzenden Helmen und Tschakos hervor. Das waren die alten classischen Legionen, welche so eben ruhmbedeckt aus den Tiefen Spaniens heimgekehrt und im Begriff standen, nach dem Osten und Norden Europa's die siegreichen Waffen zu tragen. Viele alte Waffengefährten aus Egypten befanden sich darunter.

Es währte nicht lange, so verkündete ein entferntes "Vive l'empereur!" das von Secunde zu Secunde donnerartig heranbrauf'te, die Ankunft des Kaisers. Bald kam dieser selbst an der Spitze seiner Marschälle und Generale die Front entlang geritten. Sein Gesicht erheiterte sich sichtbar auf, als er diese schönen, trefflich ausgerüsteten und vom besten Geiste beseelten Schaaren überschaute. Wohlgefällig klopfte er mit seiner kleinen weißen Hand den Schwanenhals seines treuen Schlachtrosses. Dann stieg er ab und durchschritt zu Fuß die Reihen. Hier und da blieb er stehen und sprach ein paar Worte, gewöhnlich mit alten Graubärten, welche die Zeichen vieler Dienstjahre am linken Arm trugen. Ehrenkreuze vertheilte er vielfach.

Als er bei den alten spanischen Legionen ankam, erreichte der Enthusiasmus dieser bejahrten Waffengefährten den höchsten Grad. Lange Jahre hatten sie ihren Kaiser nicht in ihrer Mitte gesehen. Der Jubel theilte sich unwillkürlich auch den übrigen Regimentern und den versammelten Zuschauern mit. Es war wie das Brausen eines Weltmeeres.

Mit finsterm Schweigen hatte eine geraume Zeit der Ritter Leon diesen Ausbrüchen des Volksjubels, der sich für die Person Napoleon's so unzweideutig aussprach, zugeschaut. Da fühlte er sich am Arme gefaßt, und Franzesco stand neben ihm.

Warum so niedergeschlagen, Herr Ritter? frug dieser frohgelaunt. Es ist die Pflicht eines guten Franzosen, daß sein Gesicht ein Feiertagskleid anzieht, wenn Seine Majestät der Kaiser und König Heerschau über seine getreuen Kinder hält.

Leon blickte mißmuthig zu ihm auf.

Ich begreife Eure unzeitige Laune nicht, sprach er; nach dem Schauspiel, das sich unsern Blicken darbietet, haben wir Ursache, noch für geraume Zeit Trauerkleider anzulegen.

Digitized by Google

Ei, so gönnt doch dem kleinen Corporal sein Spielzeug, lachte der Italiener, wer weiß, wie lange er es noch hat. Kommt, Herr Ritter, wir revanchiren uns bei der kleinen liebenswürdigen Marquise.

Leon ward immer ungehaltener.

Laßt mich in Ruhe mit Eurem wahrhaft unverantwortlichen Leichtsinne, rief er, sorgt lieber, daß wir nicht Savary's Spürhunden in den Wurf kommen. Ich habe seit ein paar Tagen alle Ursache, zu glauben, daß man uns auf der Fährte ist.

Franzesco, dessen Laune unverwüstlich war, konnte sich des lauten Auflachens nicht enthalten. Leon warf ihm einen zornigen Blick zu und wollte sich entfernen, aber der Italiener hielt ihn am Arme.

Halt, Herr Ritter rief er in halb komischem, halb gebieterischem Tone, nicht von der Stelle, oder sie sind mein Arrestant; wissen sie, wen Sie vor sich haben?

Das weiß ich, erwiederte Leon fast aufgebracht und wollte sich losmachen.

Nein, Herr Ritter, sprach der Italiener in einem Tone, von dem man nicht wußte, ob er Ernst oder Scherz war, das wissen Sie nicht. Ich heiße nicht mehr Francesco, fuhr er nach einer Pause fort, ich heiße jetzt Crescini, als wohlbestallter Agent Seiner Durchlaucht des Herzogs von Revigo.

Der Ritter blickte ihm eine Zeit lang betroffen an, dann sprach er: Ich bitt' Euch, Freund, laßt jetzt den Scherz, die Zeiten sind nicht danach.

Wer sagt denn, daß ich scherze? frug jener, das Drollige liegt nur in meiner Bestallung als Kaiserlich Königlicher geheimer Polizeispion.

Leon wußte nicht, ob er seinen Ohren trauen sollte. Franzesco ward endlich ernster und erzählte den kaum glaublichen Hergang der Sache. Durch Intriguen aller Art war es dem schlauen Italiener nicht nur gelungen, seine wahre Mission als royalistischer Agent der Pariser geheimen Polizei zu verbergen, sondern selbst das vom Polizeiminister ausgestellte Patent als polizeilicher Agent zu erhalten.

Uns blieb nichts übrig, schloß er die seltsame Geschichte, als den Pariser Spürnasen, die uns nahe auf den Fersen waren, das Prävenire zu spielen. Sie wollten uns überlisten. Nun haben wir Sie überlistet.

Leon konnte sich von seiner Bewunderung über die Intriguen und Machinationen des Italieners nicht genug verwundern.

Aber in so kurzer Zeit! rief er einmal über das andere.

Nicht gar so kurz, erwiederte der neugebackene Polizeispion, ich hatte die Fäden schon seit anderthalb Jahren gesponnen.

Die kleine Marquise hat mir dabei wahrhaft unbezahlbare Dienste geleistet. Uebrigens kostet mich das Vertrauen Savary's immerhin einen ansehnlichen Preis.

Und dieser ist? frug der Ritter.

Nichts weniger als die gesammte Republik, war die Antwort. Ich habe den un eirdischen Convent mit sämmtlichen Sectionschefs in den Kauf ge geben.

Wie? den Timoleon und Consorten?

Niemanden anders, sprach der Italiener gleichmüthig. Sie sind unrettbar verloren, wir erwarten nur den nächsten Sectionstag, wo das Nest hübsch voll ist, um einen Sturm auf die unterweltliche Veste zu unternehmen.

Der Ritter schien diesen Verrath nicht zu billigen.

Der Italiener fuhr, ihn entschuldigend, fort: Was konnten uns die wüsten Gesellen nützen? Unsere Rosen blühen jetzt nicht mehr in den Kellern der Republik. Mit dir ist's vorbei. Nach Breslau und Stockholm, vielleicht auch bald nach Wien müssen wir die Blicke richten. In den geheimen Schubfächern des Fürsten von Benevent, im Salon des Grafen Armand, in den Boudoirs der Herzogin von Saint-Denis und unserer unvergleichlich liebenswürdigen kleinen Marquise — Ihr wißt, wen ich meine — da grünt es hoffnungsvoll.

Laßt darum, fügte er lachend hinzu, den kleinen dicken Corsen seine Wachtparaden halten: wir stehen gleichfalls auf der Wacht — zumal ich nun die Ehre habe, einer seiner Polizeispione zu sein.

Die achtzig Tambours schlugen jetzt einen minutenlangen Wirbel, als sollte das Himmelsgewölbe zusammenbrechen. Hierauf prachtvolle Marschmusik; die Colonnen setzten sich in Bewegung und defilirten bei Napoleon, der in seiner einfachen grünen Chasseuruniform an der Spitze seines mit Gold und Diamanten bedeckten Generalstabes hielt, unter jubelndem Zuruf vorüber.

Als die Parade vorbei war, fuhren die beiden Emissaire nach dem Faubourg Saint-Germain, wo sie bei einem palastartigen Hause ausstiegen. Sie scheinen

Digitized by Google

hier ziemlich bekannt zu sein. Der Thürhüter trat sogleich in ehrfurchtsvolle Stellung und ließ sie ohne Anfrage vorüber. Sie eilten eine große Treppe hinauf und befanden sich in einem höchst geschmackvollen, nicht allzu großen Saale, der reich mit Portraits geschmückt war. Letztere zeigten insgesammt von der legitimistischen Gesinnung des Besitzers; sie stellten fast nur Personen aus dem Hause Bourbon dar. Die Bildnisse Ludwig's des Sechzehnten und seiner Familie waren mit Flor verhangen. Nach einem Portrait der jetzigen Machthaber und Helden suchte man vergeblich.

Eine Seitenthür that sich auf, ein in die Farben des Grafen d'Artois gekleideter Kammerdiener trat heraus und winkte den beiden Emissären. Wieder ging die Wanderung durch mehre geschmackvolle meublirte Zimmer und endete in einem höchst anmuthigen Boudoir. Hier saß eine Dame, schön wie Hebe, im Divan, in die Lectüre eines Briefes vertieft. Sie schien die Ankömmlinge, welche sehr leis eingetreten waren, gar nicht zu bemerken, denn sie war zu sehr mit dem Inhalte des Schreibens beschäftigt. Endlich blickte sie auf, sprang vom Sopha, ihr reizendes Antlitz strahlte von Entzücken.

Les't! rief sie dem Italiener entgegen und hielt das Papier hin, les't und verehrt mich als Prophetin.

Franzesco begann zu lesen, aber je weiter er kam, desto sichtbarer erheiterten sich seine Züge.

Diese Nachricht ist nicht mit Gold und Juwelen zubezahlen! rief er, hier, Herr Ritter, leset.

Der Inhalt des Briefs lautete:

„Meine liebe Marquise!

„Gestern Abend war der Herzog von Vassano beim Fürsten Schwarzenberg. Er sollte diesen in Betreff der Wiener Alliance sondiren. Der Fürst war ziemlich verschloss'n; er wich allen gelegten Fallen mit Geschick aus. Vassano war nach zweistündiger Conferenz über die Gesinnung des Wiener Cabinets so klug wie zuvor. Endlich verließ ihn die Geduld. Er gab nicht undeutlich zu verstehen, Oestreich könne sich nach dem einmal geschlossenen Familienbunde von Frankreich nicht wieder trennen. Immer von Neuem kam er auf diesen Punkt zurück. Anfangs schwieg Schwarzenberg; als aber Maret immer wieder auf die Verschwägerung zurückkam und sie als sichere Garantie betrachtete, entfuhren dem östreichischen Feldmarschall halb im Unmuthe, halb aus Uebereilung die verhängnißvollen Worte: Diese Ehe ist von der Politik geschlossen und kann durch die Politik wieder gelöst werden. — Der Satellit des Usurpators; er hatte einen Blick in das geheimste Innere des alliirten Cabinets gethan, und ein tiefes Schweigen erfolgte. Schwarzenberg, erkennend, daß er zu übereilt gesprochen, wollte die Sache gut machen und sprach viel von Frieden und Freundschaft, aber der Schleier war zerrissen, und Maret zauderte nicht, obige verhängnißvolle Phrase seinem Herrn und Gebieter zu überbringen.

Dies sind die wichtigsten und neuesten Nachrichten aus den Tuilerien. Du wirst sie, meine kleine Marquise, zu benutzen wissen. Sei übrigens vorsichtig, damit die Londoner Presse wenigstens vor der Hand nichts davon erfährt. Die Sache ist delicat, und wir müssen Alles vermeiden, daß sich Wien nicht zu frühzeitig compromittirt.

„Lebe wohl, mein Herz, und behalte lieb

Deine Adelaide."

„Nachschrift.

„Unsere Juliette Armand, diese übermüthige Liebenswürdigkeit, hat in der gestrigen Soirée ihre Eroberungen unter den Marschällen fortgesetzt. Der Corse wird überall geschlagen, in Rußland von den Kosaken, in den Kabinetten von den Diplomaten und auf den Pariser Ballsälen von den Grazien. Aber anzuziehen versteht sich das Kind darum nicht. Sie ging geschmacklos wie keine. A."

Nun Chevalier, frug die Marquise nicht ohne Triumph, waren meine Ansprüche über Oesterreich utopische Träume?

Ich beuge meine Kniee vor Aphroditen und Palas Athenen, erwiederte der Ritter galant, die ich hier in Einer Person vereinigt finde.

Noch eins, unterbrach die Marquise, die im Verfolgen ihrer legitimistischen Pläne und Intriguen einen unwiderstehlichen Eifer an den Tag legte, auch Fouché hat sich uns genähert.

Der Ritter runzelte die Stirn.

Ein Königsmörder, sprach er ernst, kann unsrer heiligen Sache nur schaden, selbst wenn diesem Fouché zu trauen wäre.

Warum schaden? frug die unternehmende Frau, wir brauchen ihn als Messer, das wir wegwerfen, wenn es nichts mehr nützt.

Digitized by Google

Es ist nun bei dem Herzog von Otranto zu beherzigen, bemerkte Franzesco, daß sich dieses Messer nicht wird wegwerfen lassen, ohne uns zuvor einen gefährlichen Stich zu versetzen. Wenigstens ist hier die höchste Vorsicht nöthig.

Die Marquise theilte jetzt den Agenten noch mehre Briefe mit, die sich sämmtlich auf royalistische Conspirationen bezogen. Man ersah daraus, daß die Partei des vertriebenen Königshauses schon damals nicht unbedeutend war, und nur durch des Kaisers Allgewalt zu Boden gehalten wurde.

Zehntes Kapitel.

Eugen war am Kamin und las den beiden Cousinen eine von jenen kleinen anmuthigen Idyllen, in welcher Dichtungsart sich mehre französische Dichter mit so vielem Glücke versucht haben. Draußen schüttelte der harte Winter mit unermüdlicher Beharrlichkeit sein weißes Haupt. Ununterbrochen wehte der Schnee an die hohen, wohlbewahrten Fenster. Um so angenehmer hörte sich's in den warmen Zimmer der lieblichen Phantasie des Dichters zu, der seine Leser mitten unter den blühenden, warmen Himmel der glücklichen Provence versetzte, in jene reizenden Thäler voller Blumen, und von Silberbächen durchschnitten. Hier und da blickte gastlich eine altergraue Hütte durch blühende Zweige, und darin wohnten frohe glückliche Menschen, reich in ihrer Armuth, unberührt von dem wüsten, wilden und herzlosen Treiben einer fernen, großen Welt.

Eugen, der mit regem Interesse vorlas, und die beiden aufmerksamen Zuhörerinnen lebten eben recht darinnen, in dem reizenden Idyll, als Herr Normand unerwartet mit ziemlich verstörtem Gesicht in's Zimmer trat.

Der Vorleser hielt inne.

Onkel, was ist Ihnen? frug er, besorgt aufspringend.

Um Gott, Vater, was ist geschehen? rief Henriette erschrocken.

Herr Normand schien mit sich in Zweifel, ob er den Anwesenden den unangenehmen Vorfall, der ihn betroffen, der Wahrheit getreu mittheilen sollte.

Ich hoffe, sprach er nach einer Pause, in welcher er unentschlossen auf- und abgegangen war, daß die Sache von keinen schlimmen Folgen ist; so eben ist Georg verhaftet und nach der Polizeipräfectur abgeführt worden.

Todtenbleich mußte sich Victorine auf einen Stuhl niedersetzen. Henriette vermochte vor Erstaunen und Schreck kein Wort hervorzubringen, nur Eugen schien gefaßter, als wenn ihm die Nachricht nicht ganz unerwartet käme.

Der Vorfall ist mir besonders deshalb peinlich, fuhr der Banquier fort, daß sich Georg durch seinen bekannten Haß gegen unser Polizeisystem hinreißen ließ, und der Verhaftung persönlichen Widerstand leistete. Wenn der Verdacht gegen ihn, wie ich überzeugt bin, noch so grundlos ist, hat er durch seine thörichte Widersetzlichkeit die Sache wahrhaft schlimm gemacht.

So ist eingetroffen, sprach Eugen, was ich immer gefürchtet. Ich habe es an Warnungen nicht fehlen lassen. Georg hat sich mehrmals an öffentlichen Orten, wenn das Gespräch darauf kam, so rücksichtslos über die Regierung ausgesprochen, daß ich erschrocken bin. Schon seit längerer Zeit ist er deshalb der Polizei verdächtig. Ich begreife nicht, wie er, der sonst so ruhige und umsichtige Mann, in diesem Punkte gar keine Vernunft annimmt. Uebrigens ist dies auch Alles, und die Sache kann nicht schlimm werden; hoffentlich, daß er künftig klüger wird.

Schlimm genug, murrte Normand, daß heutzutage ein unvorsichtiges Wort hinreicht, einen ehrlichen Mann zum Verbrecher zu stempeln.

Und was werden Sie für ihn thun? frug Victorine, die sich mit Gewalt zusammenraffte, mit leiser Stimme.

Was läßt sich da thun, Kind? frug achselzuckend der Banquier, mit politischen Untersuchungen ist es eine kitzliche Sache. Wir müssen in Geduld den Verlauf abwarten. Ich hoffe, daß sich Alles zum Besten wenden werde.

Wenn Sie unverweilt Bürgschaft leisteten, sprach beherzter Victorine, würde Georg, da er kein Verbrechen begangen hat, gewiß seine Freiheit auf der Stelle erhalten.

Das glaube ich auch, meinte Eugen, es ist wahrhaftig kein anderer Grund zu der Verhaftung vorhanden, als der, welchen ich erwähnte: ein paar kecke unvorsichtige Aeußerungen.

O bitte, Vater, rief Henriette, leiste Bürgschaft. Der arme Georg, ich kann mir's nicht denken, ihn im Gefängnisse zu wissen, da wird er gewiß noch aufgebrach-

Digitized by Google

ter gegen die Regierung als früher und dem Kaiser noch feindlicher gesinnt.

Der Banquier ging einige Mal in Gedanken auf und ab.

Nein, es geht nicht, sprach er endlich; in solchen Fällen ist jeder sich selbst der Nächste. Trotz Eugen's Versicherung kann ein anderer Grund der Verhaftung vorliegen. In unsern Zeiten bedarf's der äußersten Vorsicht, da muß auch der Schein einer Theilnahme an einem politisch Verdächtigen vermieden werden. Bin ich nicht schon als Principal compromittirt genug? Mein eigner Buchhalter wird in meinem Hause verhaftet.

Victorine blickte verwundert und ernst den Sprechenden an und vermochte kein Wort zu erwiedern.

Aber wir können unsern armen Freund doch nicht im Stiche lassen? bemerkte Eugen.

Ja, aber dieser Freund kann nicht verlangen, erwiederte Normand, daß wir seinetwegen uns in Gefahr bringen. Ihr habt keine Ahnung, fuhr er fort, wie streng man in diesen Dingen jetzt ist. Ist mir's doch als einem Manne, der mit der Regierung auf gutem Fuße steht, selbst verargt worden, daß ich einen Nordamerikaner mit solchen antinapoleonischen Ideen in meinem Comptoir habe. Uebrigens gehe ich jetzt zum Polizeipräfect, wo ich das Nähere zu erfahren hoffe, und rathe Euch insgesammt, nicht durch eine unzeitige Theilnahme für Georg mich und Euch selbst in Verdacht zu bringen und Unannehmlichkeiten auszusetzen.

Er entfernte sich. Victorine sah ihm nach, ohne sein Lebewohl zu erwiedern.

Ein wenig zu ängstlich ist der Onkel, sprach Eugen, ich hätte das nicht geglaubt, er spricht doch manchmal so liberal. In dergleichen Polizeigeschichten bin ich zwar auch vorsichtig, aber das soll mich nicht abhalten, für den Freund zu wirken. Ich werde mich daher gleichfalls aufmachen und über die verwünschte Geschichte Erkundigungen einziehen. Der arme Georg! ist er doch noch der heiligen Hermandad in die Hände gerathen. Leb' wohl, meine kleine Straßburgerin, sprach er tröstend zu Victorinen, dem bleichen Mädchen die Wange streichelnd, ängstige dich nicht, die Sache wird so schlimm nicht werden. Wenn sich auch Georg der Polizei gegenüber, die er vor dem Tode nicht leiden kann, etwas ungeberdig stellt, kann ihm doch nichts geschehen; er ist unschuldig, ich weiß es, und jetzt wird man wegen einer Kleinigkeit verhaftet.

Er ging. Victorine saß fortwährend schweigend da. Henriette setzte sich zu ihr und ergriff ihre Hand.

Die ganze Sache hat gewiß nichts auf sich, tröstete sie sanft und liebevoll.

Victorine blickte sie lange mit seltsamer Wehmuth an, dann warf sie sich im Uebermaße ihres Gefühls an die Brust der Freundin und brach in lautes Weinen aus.

Um Gott, Liebchen, was ist dir? frug erschrocken Henriette.

Sei kein Kind, fuhr sie nach einer Pause fort, was kann ihm geschehen? Mancher von unsern Bekannten ist schon verhaftet gewesen, das kostet den Kopf nicht.

Nein, nein, schluchzte Victorine in Thränen aufgelöst, er ist verloren! Doch zu gleicher Zeit sprang sie auf.

Henriette, rief sie, wir müssen ihn retten!

Aber Herz, frug diese ängstlich und rathlos, wie können wir das?

Wir müssen ihn retten! fuhr Victorine in heftiger Aufregung fort. Er selbst wird sich herausreden, aber seine Papiere müssen wir vernichten.

So wollen wir wenigstens Eugen's Zurückkunft erwarten, rieth Henriette.

Kein Augenblick ist zu verlieren, rief Victorine, schnell folge mir nach seiner Wohnung.

Diese befand sich im Seitengebäude des Normand'schen Hauses; man konnte aber vermittelst eines Ganges aus dem Hauptgebäude dahin gelangen. Henriette zögerte noch immer, aber Victorine bat so flehentlich, daß die Freundin nachgab.

Die beiden Mädchen eilten nach dem Quartier des Buchhalters. Victorine hatte außer dem Hauptschlüssel, der die Vorhausthür schloß, noch alle Schlüssel mitgenommen, deren sie in der Eile habhaft werden konnte. So gelangten sie in Georg's Zimmer.

Victorine probirte mit wunderbarer Behendigkeit alle mitgebrachten Schlüssel. Einer schloß das Bureau. Sie raffte alle Papiere, die Briefschaften ähnlich sahen, zusammen und belegte die leer gewordenen Stellen mit andern Papierheften, so daß eine Entwendung nicht zu bemerken war. Henriette stand bei allem diesem raschen Handeln der Freundin zitternd und rathlos, in fortwährender Angst. Sie fürchtete, ihre Anwesenheit auf des jungen Mannes Zimmer könne bemerkt werden.

Digitized by Google

In wenigen Minuten waren Bureau und Stubenthür wieder verschlossen. Victorine trug die Briefschaften in ihrem schwarzen Taffetschürzchen und ging mit Henriettchen zu Rathe, wo sie am sichersten zu verbergen seien.

Wollen wir sie nicht gleich verbrennen? rieth diese, da sind wir aus aller Angst und Sorge.

Nein, das wäre zu voreilig, meinte Victorine und schlüpfte auf ihr Zimmer. Bald war sie wieder da.

Jetzt, sprach sie heiterer, soll mir Jemand die Briefe finden, selbst du nicht, Liebchen, und wenn du drei Tage lang suchst. Sie fiel der Freundin in die Arme: Er ist gerettet! rief sie, in ausströmendem Entzücken.

Aber sollte wirklich Gefährliches in den Briefen gestanden haben? frug Henriette.

Ich glaube nicht, erwiederte Victorine, aber die unschuldigste Zuschrift, irgend eine vertrauliche Aeußerung, ein hingeworfenes unvorsichtiges Wort, wie doch oft in Briefen vorkommt, kann die größte Gefahr bringen. Ein guter Freund des Vaters kam durch einen einzigen unter seinen Papieren aufgefundenen Brief auf die Guillotine, und der Mann war ganz unschuldig. So weiß ich viele Beispiele. Darum ist's allemal das Beste, sobald ein Verdacht der Behörde sich kundgibt, stets wo möglich, alles Briefliche zu entfernen. Das gesprochene Wort verhallt, aber der Buchstabe bleibt und tödtet, oft noch nach langen Jahren.

Nun, und ich muß gestehen, erwiederte Henriette, die ihre Laune wieder erhalten hatte, du hast bei Georg's Verhaftung diese weise Lehre mit solchem Eifer in Ausführung gebracht, daß die Kunde davon dem Verhafteten den schönsten Ersatz für sein Kerkerleiden gewähren wird.

Sag' mir nur, fuhr sie in drolligem Tone fort, welch' resoluter Geist mit einem Male über dich gekommen war; ich bin doch auch nicht auf den Kopf gefallen, aber ich stand wie die liebe Einfalt neben deinen entschlossenen und keck ausgeführten Unternehmungen. Ich wußte weder ein noch aus vor Angst, während du für Alles Sorge trugst, nichts vergaßest, und dabei mit so wundersamer Schnelligkeit, daß ich kaum so schnell zu denken vermochte.

Wenn es die Rettung eines Menschen gilt, sprach diese.

Ja, und was für eines, nicht wahr? frug die Freundin lächelnd, und strich spielend die schönen Locken aus der Stirn des holden, liebenden Kindes.

Victorine, fuhr sie nach einer Pause, halb zärtlich, halb vorwurfsvoll, aber mit vieler Innigkeit fort: sieh mich einmal an.

Die Straßburgerin schlug nicht ohne holdes Erröthen die Augen nieder.

Und du wolltest jetzt noch, frug Henriette in sanftem, strafendem Tone, der Freundin mißtrauend, dein eigenes Herz verläugnen?

Victorine blickte noch eine Zeit lang schweigend zur Erde. Dann erhob sie schüchtern das schöne, liebevolle Auge, blickte mit sprachloser Innigkeit auf zur Freundin und sank bekenntnißvoll an ihre Brust.

Und du läugnest nicht mehr, was ich längst wußte? fragte diese sanftbewegt und hauchte einen liebenden Kuß auf die reizende Stirn.

Wie könnte ich? sprach Victorine leise, und preßte die Freundin inniger an's Herz.

Die beiden Mädchen saßen lange in süßem Schweigen neben einander. Henriettchen trat endlich das Herz wieder auf die Zunge.

Ein Vertrauen ist des andern werth, sprach sie, hier meine Hand, Victorine, mein unzeitiger Scherz soll Euch beide nie wieder stören. Ich habe mir darüber oft Vorwürfe gemacht, aber warum warst du nicht vertrauender und ärgertest dadurch die Freundin. Und ein Paar müßt Ihr beide werden, fuhr sie determinirt fort, oder im will nicht Henriette heißen! Ich sehe auch gar keine Schwierigkeiten, was mir in einer Art gar nicht lieb ist, denn mein Genie kann sich da nicht zu Eurem Besten zeigen. Du liebst ihn, er liebt dich, du bist nicht arm und aus solidem Hause, er sogar reich und gleichfalls von guter Familie, also Alles so schön in der Ordnung, daß man die Liaison fast prosaisch nennen könnte, weil sie aller romantischen Hindernisse entbehrt.

In Victorinens Brust hallten die Worte der Freundin wie Glockentöne wieder. Sie erhob aber zweifelnd das Haupt.

Mir ahnet großes Unglück, sprach sie, Gott gebe daß meine Ahnungen und bösen Träume nicht in Erfüllung gehen.

Possen, Liebchen, lächelte Henriette, die glücklichsten Liebenden werden am meisten von trüben Ahnungen heimgesucht. Zwar

Digitized by Google

hat die ungalante und unliebenswürdige Polizei den Georg auf ein Augenblickchen in Haft genommen, was jetzt manchem ehrlichen Manne passirt, aber sein Mädchen hat ja bereits Sorge getragen, daß er nicht weiter compromittirt wird. Ich glaube, Eugen hat ganz Recht, Georg hat zu unvorsichtig raisonnirt und da wird man ihm zu erkennen geben, sich in politischem Discurse künftig einer größern Rücksichtsnahme zu befleißigen.

Wie gut bist du, sprach Victorine liebreich, ich danke dir, und der Himmel gebe, daß du Recht habest.

Das hab' ich ja immer, scherzte die Freundin, nur daß man mir nicht glauben will.

Sie hatte diese Worte kaum gesprochen, als Sophie, das Kammermädchen, in's Zimmer trat.

Das ganze Haus, berichtete sie ängstlich, wimmelt voll Gensd'armerie, sie sind bereits oben in den Stuben des Herrn Buchhalters, wo sie alle Kisten und Kasten durchsuchen.

Um Gottes willen, platzte Henriette übereilt heraus, wenn du nur kein Schubfach vergessen hast.

Victorine, welcher das Kammermädchen als Schwätzerin bekannt, faßte sich schnell: Du hast Recht, sprach sie, da wir Provinzleute bei der Pariser Polizei nicht zum besten angeschrieben stehen und am Ende mir gleichfalls ein polizeilicher Besuch zugedacht sein könnte, will ich mein Bureau nochmals untersuchen. Ich wär' des Todes, wenn die zärtlichen Briefe des Cousins in Gensd'armeriehände fielen.

Henriette verstand die Freundin. Sie befahl der Dienerin, Acht zu geben und über Alles, was im Hause vorgehe, Bericht zu erstatten. Diese entfernte sich.

Sieh, wie gut unsre Vorsicht war, sprach Victorine, nun können sie in Gottes Namen suchen. Ich wußte schon, solche Nachsuchung würde nicht ausbleiben.

Jetzt trat Eugen in's Zimmer athemlos und todtenbleich.

Sind sie schon oben, frug er mit bebender Stimme, in Georg's Zimmer?

Ja wohl, erwiederte Henriette; aber um Gott! rief sie von Neuem erschrocken, wie siehst du aus?

So eben erhalte ich ein Billet, berichtete dieser, welches Georg im Augenblicke seiner Verhaftung in englischer Sprache niederschrieb und an mich adressirte; bei seiner Abführung hat er es unbemerkt einem Comptoirdiener zugeworfen. Die wenigen Worte heißen: Rette meine Briefe, sonst bin ich verloren. Der Diener suchte mich aller Orten. Erst jetzt erhalte ich die Kunde, aber finde bereits das Haus voller Gensd'armen.

Henriette eilte Victorinen in die Arme. Getrost, Eugen, rief sie, die Briefe sind gerettet.

Unmöglich, rief er, wer wußte darum?

Victorine, die Aussuchung befürchtend, erzählte Henriette, hat sie gerettet.

O du Engel! rief freudig begeistert der Jüngling und drückte einen dankenden Kuß auf die Stirn der schönen Cousine. Ihr Kinder, nun kann noch Alles gut werden.

Die Mädchen drangen jetzt in Eugen um Näheres.

Wie ich vorhergesehen, erzählte dieser, Georg's rücksichtsloses Raisonnement hat Verdacht erweckt. Bereits seit einiger Zeit befindet er sich auf Novigo's Liste der Verdächtigen und hat unbewußt schon seit geraumer Zeit unter polizeilicher Aufsicht gestanden. Die Verhaftung ist übrigens allein die Folge seiner thörichten Widerspenstigkeit. Man hatte ihn dieser Tage im vertrauten Gespräch mit einem des Royalismus verdächtigen Italiener gesehen. Heute erscheint daher ein Polizeioffiziant auf dem Comptoir und bittet den Buchhalter sobald als möglich, ihm auf ein halb Stündchen zu dem Herrn Präfecten der Polizei zu folgen. Georg, bei seiner wahrhaft übertriebenen Antipathie gegen die Pariser Polizei, gibt ziemlich grob zur Antwort, er werde kommen, sobald es seine Geschäfte erlaubten, übrigens wisse er den Weg zur Präfectur allein zu finden. Der Beamte läßt sich natürlich hierdurch nicht abweisen. Er wird dringlicher, Georg hitziger, vergißt sich endlich so weit, daß er dem Polizeideputirten die Thür weist. Nun erscheinen allerdings Gensd'armen und man verhaftet den Widerspenstigen solenniter. Wahrscheinlich hat diese Widersetzlichkeit allein, welche den Verdacht gegen ihn verstärken mußte, die Beschlagnahme seiner Papiere zur Folge gehabt. Der Unkluge hat übrigens mehr Glück als Verstand; denn wenn diese Briefschaften den Behörden in die Hände gefallen wären, würde er sich bedeutend compromittirt haben und seine Lage konnte gefährlich werden. Ich weiß allein, daß sich mehrere Zuschriften von des Kaisers großem Feinde, dem General Moreau, darunter befinden

Digitized by Google

die für unsre Regierung nicht im erbaulichsten Style geschrieben sind.

Jetzt trat Victorinens Vater, der Procurator am Rechnungshofe zu Straßburg, in's Zimmer. Aus allen seinen Bewegungen sprachen Aengstlichkeit und Besorgniß. Er berücksichtigte Henrietten und Eugen fast gar nicht und wandte sich sogleich an seine Tochter, die ihm auf sein Zimmer folgen mußte.

Verwünscht sei unsre Reise, brach er hier los, daß wir gerade zu dieser Fatalität in dieses Haus gekommen sind. Mach' dich sogleich reisefertig, Victorine, wir reisen morgen nach Straßburg.

Das Mädchen schrak sichtlich zusammen, doch faßte sie sich schnell und frug wie verwundert: Aber warum so urplötzlich? Sollte ich nicht bis zum Frühjahre Henriettten Gesellschaft leisten?

Was ist da zu verwundern, eiferte der Procurator; du begreifst hoffentlich, daß weder ein kaiserlicher Beamter, noch dessen Tochter, ohne sich auf das höchste zu compromittiren, länger in einem Hause verweilen dürfen, welches die Polizei gleichsam in Belagerungszustand erklärt hat.

Aber Normand's, entgegnete Victorine, wie übel werden diese die urplötzliche Abreise empfinden, sie sind unsre Verwandte, Freunde.

Bei solchem Polizeimalheur, belehrte der Alte, hört Verwandtschaft und Freundschaft auf. Kein Vernünftiger, mein Kind, wird mir das als kaiserlicher Diener verargen. Also keine Einwendungen, die zu nichts führen. Die Diligence fährt morgen früh Punkt eilf Uhr ab. Halte dich bereit. Meine Geschäfte sind überdies zu Ende, die Einkäufe besorgt.

Aber dem Onkel gilt ja diese polizeiliche Einschreitung gar nicht, setzte Victorine von Neuem entgegen, nur dem Buchhalter.

Ist Alles gleich, sprach der Procurator, wenn man den Buchhalter arretirt, kann es mit dem Prinzipal nicht richtig stehen. Und Normand, ist er nicht ein halber Jakobiner, sobald er ein Glas über den Durst getrunken? Ich bin geradezu erstarrt vor ein paar Tagen; ich sage dir, erstarrt über die verbrecherischen Ideen, die er auskramte. Man läßt sich etwas gefallen. Bin auch liberal, aber darum dem Kaiser ergeben mit Leib und Seele. Ich werde mich nie zu einem andern Regimente bekennen.

Der Onkel erklärte aber heute, daß er sich vom Buchhalter ganz losfagen würde, sprach Victorine.

So spricht er jetzt, erwiederte der Vater, o ich kenn' ihn. Hat Einer Respect vor Savary und Consorten, ist's Normand, trotz seiner republikanischen Phrasen. Aber von sehr gravirendem Verdachte kann er sich gar nicht losreden. Ich hab' es ihm gesagt, von wegen seines verdächtigen republikanischen Buchhalters. Hat er denn gehört? Allerdings, es war nicht bitter, kommt da so ein nordamerikanisches Blut, erbietet sich ohne Salair, blos um, wie er vorgibt, im Geschäfte sich zu vervollkommnen und Pariser Artigkeit zu lernen, das schwierige Buchhaltergeschäft zu führen mehre Jahre lang. Ich habe es Normand gesagt, dahinter steckt etwas. Er hat es nicht geglaubt, wahrscheinlich nicht glauben wollen. Nun ist das Unglück da. Ohne allen Zweifel wird dieser Mensch als englischer Spion erschossen.

Georg, ein Spion? rief das Mädchen in tiefster Seele empört. Sie wollte herausbrechen in schönem Zorne und ihrem Herzen Luft machen, doch bezwang sie sich und sprach ruhiger: Vor Kurzem äußertet Ihr Euch ganz anders.

Allerdings, gestand der Procurator, ich lobte ihn, weil er die Buchhaltung aus dem Fundamente versteht, ich konnte auch nicht ahnen, daß die Sachen so gefährlich stünden. Die heutige Verhaftung hat mir schreckliches Licht gegeben und meine Ahnung zur Gewißheit gemacht. Der Verhaftete ist ein Feind des Kaisers und folglich auch mein Feind, und ein Haus, das solchen beherbergt, muß ein getreuer kaiserlicher Beamter sorgfältig meiden, das ist Pflicht, weil er sonst selbst in Gefahr läuft. Der Himmel mag wissen, setzte er seufzend hinzu, wie nachtheilig uns selbst dieser kurze Besuch bei Normand's ausgelegt wird.

Victorine, fremd dem Egoismus und aller aus ihm entspringenden Aengstlichkeit und so zu sagen Erbärmlichkeit, ein Mädchen, das in dieser Hinsicht gerade das schroffe Gegentheil ihres Vaters war, und deren kindliche Liebe darum oft harte Proben zu bestehen hatte; Victorine, die sich überdies durch das Raisonnement des Procurators im heiligsten Bilde ihres Herzens verletzt fand, konnte bei den letzten Worten des Vaters sich nicht enthalten, in etwas spottendem aber ruhigem Tone zu erwiedern: Wahrscheinlich wird uns der Besuch bei den Verwandten auf die Guillotine bringen.

Digitized by Google

Der Procurator biß sich in die Lippen. Er musterte ingrimmig Victorinen, die ruhig und gelassen dastand. Nach einer Pause sprach er giftig:

Es ist auch in anderer Hinsicht heilsam, daß wir morgen abreisen; wie ich die Freude habe zu bemerken, macht man hier so außerordentliche Fortschritte in Impertinenzen aller Art, daß eine Luftveränderung vor allen Dingen anzurathen ist.

Er verließ stürmisch das Zimmer.

Ich konnte mir bei Gott nicht helfen, sprach Victorine für sich. Armer Vater, fuhr sie nach einer Weile fort, wie bist du zu beklagen. Wie bist du so bettelarm. Alle Blumen des Herzens sind dir vertrocknet und du ritzest dich nur mit den Dornen. Du sprichst von Freiheit und kennst keine, und von Vaterland und hast keins. In deinen Ziffern vergraben, in dem Staube der Geschäfte untergegangen, weißt du von keinem Frühling und keinem Lerchenruf. Das gnädige Kopfnicken deines Chefs ist dein Himmelreich, an dem Zucken seiner Augenwimper hängt dein Glück. Ihm würdest du alle Schätze der Brust: Freundschaft, Liebe, Menschenwürde, Glauben und Vertrauen zum Opfer bringen, weil du ihren Werth, da er nicht nach Coursen und Prozenten gemessen wird, nicht kennst. O, ist's denn möglich, kann fortwährende Angst, Furcht und Bangigkeit den Menschen wirklich so austrocknen und verknöchern! Ewige Seelenqual und warum? Daß dieser oder jener Präfekt, ein Mensch, der vielleicht nichts werth ist, ein mißfälliges Gesicht ziehen könnte. Du rechnest dich zu den treuesten Dienern des Kaisers, und hast dem Direktorium, dem Consulate, der Republik ein Gleiches geschworen. Wenn der Kaiser keine treuern Freunde hat, wie schlimm ist er berathen; du würdest nicht allein, du würdest das Vaterland hingeben für eine bessere Pfründe, die dir der Feind böte. Armer, armer Vater!

Henriette steckte den Kopf zur Thür herein, und als sie Victorinen allein fand, kam sie ganz in's Zimmer.

Was hat nur der Onkel, frug sie neugierig, er sah unsereins ja kaum an und hat so ängstlich, als brenne der Boden unter ihm.

Du kennst ihn, erwiederte die Gefragte, die Polizeigeschichte hat ihm Schrecken eingejagt; morgen geht's über Hals und Kopf nach Straßburg.

Wie? rief Henriette erbleichend, aber du bleibst doch?

Seinem ausdrücklichen Befehl zu Folge soll ich ihn begleiten, sprach Victorine.

Die Freundin schlug sprachlos die Hände zusammen. Victorine umarmte sie.

Sei ruhig, lächelte sie, diese Nacht werde ich sterbenskrank, unterdeß wird Rath werden.

Henriette athmete neu auf.

Verstellung wird mir sehr schwer, sprach Victorine, aber, fügte sie mit Innigkeit hinzu, wie könnte ich sobald dich und, in gegenwärtiger Lage, Ihn verlassen.

Henriette preßte die Freundin innig an's Herz, hauchte einen dankenden Kuß auf ihre Lippen, und die beiden Mädchen kehrten in das gemüthliche Familienzimmer zurück.

Elftes Kapitel.

Wie geht es mit Georg? frug einige Tage später Henriette den eintretenden Eugen.

Dieser blickte finster vor sich hin: Ich bin sehr unzufrieden mit ihm, antwortete er; anstatt sich als vernünftiger Mensch in das Unvermeidliche zu fügen, tobt er wie ein gefangener Löwe im Kasig, schimpft unverholen auf den Kaiser, die Pariserpolizei, welche das moralische Gefühl des Bürgers vergifteten. Daß er hierdurch seinen Zustand nicht verbessert, versteht sich, und ich sehe gar nicht ab, wie er bei solch unsinnigem Benehmen sobald auf freien Fuß kommen will, obschon außer seinen rücksichtslosen Aeußerungen Nichts gegen ihn vorliegt.

Erzähle nur Victorinen nichts davon, bat die Cousine, sie lebt der frohen Hoffnung, ihn nächster Tage auf freiem Fuße zu sehen.

Letzteres ist gar nicht möglich, meinte Eugen, durch seine maßlosen Expectorationen hat er allein vier Wochen Gefängniß verwirkt.

Henriette erblaßte.

Ist denn der loyale Herr Procurator wirklich abgereis't? frug der Cousin nach einer Pause.

Er ließ sich durch Victorinen's Unwohlsein nur einen Tag länger aufhalten, antwortete Henriette, dann aber half kein Reden, obschon die Krankheit immer bedenklicher wurde.

Ja, so ist dieses Beamtenvolk, lachte Eugen ingrimmig, das servilste Sclaven-

Digitized by Google

gezücht, das es auf Erden geben kann. Wenn der Kaiser nicht seine Soldaten hätte, auf die er rechnen könnte, diese erbarmungswürdigen Menschen, wie hündisch sie jetzt im Staube kriechen und sich winden, sind die Ersten, welche ihren Herrn verlassen, falls ihnen ein Anderer ein größeres Stück Brot vorhält. — Uebrigens, fügte er nach einer Pause hinzu, ist dein Papa nicht viel besser. Was habe ich gebeten, daß er Etwas für Georg thun soll. Alles vergebens. Der dankbare Mann hat sich sogar von seinem so ergebenen, getreuen und geschickten Gehülfen, der ihm seit fast zwei Jahren auf so uneigennützige Weise unterstützt, dessen trefflicher Charakter und edles Herz rein wie Gold vor uns liegt, förmlich losgesagt, bereits einen neuen Buchführer acquirirt, und, um seiner Loyalität die Krone aufzusetzen, soll Georg, selbst wenn er freigesprochen, nie wieder den Fuß über diese Schwelle setzen. Als ich ihm meine Entrüstung hierüber ausdrückte, meinte der kluge Mann, das verstände ich nicht, das sei er der Regierung, das sei er sich selbst schuldig. Nun aber weder der Regierung, noch sich selbst ist er schuldig, Erbärmlichkeiten zu begehen. Und dieser Mann spielte vor Jahren den tugendhaften Republikaner. Es ist kein Wunder, daß die Republik zum Kuckuck ging, wenn sie aus solchen tugendhaften Republikanern zusammengesetzt war. Der Kaiser hatte vollkommen Recht, sie zum Teufel zu jagen.

Henriette wußte nicht viel zur Entschuldigung ihres Vaters zu sagen, dessen Benehmen in Bezug auf Georg ihr selbst im Grunde der Seele zuwider war.

Man vertraue nur diesem Zahlen- und Krämervolke, fuhr Eugen zornig fort, trotz ihrer polizeigemäßen Devotion, das ist ihnen Vaterland, Freiheit, Ehre, wenn die Course darunter. Wenn der allerdings nicht denkbare Fall einträte, daß die Fahnen und Spieße der Kosaken vor den Barrieren von Paris erschienen, werden sie, um ihre Geldfässer zu wahren, nicht die Ersten sein, welche auf Schmach und Kapitulation antragen, anstatt ihr verfluchtes Metall zu Kugeln zu gießen, den Feind zurückzuwerfen und die Ehre der Hauptstadt zu retten?

Eugen eiferte noch lange in diesem Tone, als plötzlich die Thür aufgerissen ward und Georg hereinstürzte.

Schnell, unkenntliche Kleidung! rief er, ich komme nur auf einen Sprung, und muß im Augenblicke wieder fort.

Um Gotteswillen, Georg! rief Eugen erschrocken und freudig, ist es dein Geist?

Henriette konnte vor Schrecken kein Wort hervorbringen.

Mein Fleisch und Blut, antwortete der Gefragte eilfertig. Ich benutzte die Unachtsamkeit der Wächter, warf den einen mit dem Kopfe an die Wand, den andern kopflings die Treppe hinab, so bin ich hier; nur rasch ein paar alte Lumpen, daß ich unerkannt Saint Antoine erreiche, dort bin ich vor der Hand gesichert. Gott wird weiter helfen.

Victorine war jetzt in das Zimmer getreten. Sie erbleichte, als sie den Geliebten erblickte; doch so wie sie vernahm, wovon die Rede war, und die Rathlosigkeit Eugen's und Henrietten's gewahrte, trat sie rasch hervor.

Männerkleidung, sprach sie schnell, auch die dürftigste, würde Euch verrathen; Ihr müßt das Weib durch die Gassen schleppen, als weiblicher Dienstbote, ich bringe den Augenblick die Kleider. Sie entfloh durch die Thür.

Diese Worte aus dem Munde der Geliebten wirkten zauberhaft auf Georg. Er hielt wie betend die Hände gefaltet und seine Augen leuchteten verklärt.

Aber Georg, rief jetzt in höchster Aufregung Eugen, den die Worte des Entflohenen fast versteinert hatten, wie konntet Ihr an die Wächter frevelhafte Hand legen? Ihr seid unrettbar verloren, wenn man Euch findet.

Ich war es ohnedem, erwiederte der Amerikaner, meine Correspondenz, die ich unvorsichtigerweise nicht sorgfältiger verborgen hatte, bricht mir den Stab in diesem nichtswürdigen Paris, und wenn ich mich bei den kaiserlich löblichen Inquisitionstribunalen noch so lammfromm gestellt hätte. Da hab' ich denn Gelegenheit und Zeit benutzt und als freier Mann, der den Tod nicht scheut, den bleichen Tyrannenknechten die Wahrheit in's Gesicht gerufen, daß mir wahrhaft groß und frei um's Herz wurde. Da sich indeß heute so ausgezeichnete Gelegenheit bot, der Raubhöhle zu entkommen, müßte ich das holde Sonnenlicht zu wenig lieben, wenn ich mich nicht schleunigst auf- und davon hätte machen sollen. Es kann vielleicht zwei Menschenleben gekostet haben, aber auf alle Fälle war an ihnen nicht viel verloren.

Aber Mensch, unterbrach Eugen den Er-

Digitized by Google

zähler, es konnte Euch ja gar nichts geschehen, Eure Papiere sind gerettet.

Georg sah den Sprecher mit großen Augen an.

Es ist nicht möglich, begann er endlich, im Verhöre geschahen deutliche Anspielungen.

So hat man auf den Strauch geschlagen, versetzte Eugen, kurz vor der Ausfuchung auf Eurem Zimmer hat Victorine das Bureau geöffnet und alle Briefschaften bei Seite geschafft.

Victorine? rief Georg außer sich.

Ja, Herr Buchhalter, bestätigte Henriette, ich war selbst dabei. Bei Victorine war es gleich der erste Gedanke, als sie von der Verhaftung erfuhr, die Briefschaften zu verbergen.

Die Besprochene trat so eben mit einem Arm voll weiblicher Dienstbotenkleidung in's Zimmer.

Georg stürzte der Eintretenden entgegen, fiel vor ihr nieder und bedeckte ihre Hand mit glühenden Küssen.

Victorine stand einen Augenblick in reizender Verklärung, doch schnell besann sie sich, zog die Hand zurück und beschwor ihn, die Rettung zu beschleunigen.

Nein ich kann dich, ich darf dich nicht lassen, Engel meines Lebens! rief er überselig, und erst als beide Mädchen und Eugen zugleich ihn bestürmten, dachte er an sein Entkommen.

Die Metamorphose kam bald zu Stande. Die Kleidungsstücke, der Garderobe einer hochgewachsenen Dienerin entnommen, paßten so ziemlich, und vorgebundene Locken machten den jungen Mann gänzlich unkenntlich.

Die beiden Mädchen putzten mit Emsigkeit an dem weiblichen Anzuge; eine Scene, die, wenn sie nicht durch so ernste Umstände herbeigeführt worden wäre, viel Lach n erregt haben würde.

Hätte ich doch nimmer geglaubt, lächelte Georg, den Pariser Carneval noch mitzumachen.

So, sprach Henriette, die eine Haubenschleife herausputzte, nun will ich sehen, wer in Euch den Georg erkennen soll.

Eugen, der beklommen am Fenster gestanden und oft auf die Straße hinabgeblickt hatte, rief jetzt: Beim Himmel! da sind die Verfolger schon. Ein ganzes Rudel Polizeagenten und Gerichtsdiener kommen eiligst die Straße daher und gerade auf unser Haus zu.

So dürfen sie Georg nicht hier oben treffen, entschied schnell Victorine, wie unkenntlich er ist, könnte doch Verdacht entstehen. Das Beste ist, wir gehen ihnen entgegen. Folgt mir jetzt getrost, Georg, wir wollen Einkäufe machen. Sie wandte sich zu Eugen und Henrietten: Wenn die heilige Hermandad anklopft, sprach sie, und förmliche Haussuchung vornimmt, so stellt Euch so ängstlich und beklommen als möglich, öffnet erst nach wiederholter Aufforderung ein Zimmer nach dem andern. Kurz, gebt Grund zur Vermuthung, als könne sich Georg hier verborgen halten. Dies wird die Aufmerksamkeit der Behörden von uns abziehen und seine Flucht nach St. Antoine begünstigen. Adieu!

Der Buchhalter befolgte pünktlich alle Befehle Victorinen's. Er hatte einen Handkorb in den Arm genommen und folgte nach Art der Dienerinnen in einem Raume von wenigen Schritten seiner Herrin und Gebieterin.

Bereits auf der ersten Treppe stieg ihnen ein Polizeibeamter entgegen. Als er die junge elegante Dame gewahrte, trat er artig auf die Seite, Victorine und ihre Dienerin gingen ungestört vorüber. Je tiefer sie herab kamen, desto lebendiger ward es von Spähern und Auspassern. Alle Gänge und Thüren hielt man besetzt, doch unangefochten erreichte der verkleidete Flüchtling den geräumigen Hof, in welchen die Haupttreppe mündete.

Jetzt gab es nur noch einen gefährlichen Paß, den Ausgang, welcher aus dem Hofraume in die Hausflur führte. Dieser war doppelt und dreifach besetzt, weil ihn sämmtliche Hausbewohner zu passiren hatten. Von Seiten der Polizei schien man es hier sehr genau zu nehmen und jeden Hindurchgehenden mit doppelter Aufmerksamkeit zu inspiciren. Victorine schritt keck voran. Man machte ihr Platz. Sie ließ einen Handschuh fallen. Mehre der Thürhüter stürzten sich sogleich darauf und schienen um die Ehre zu wetteifern, den verlorenen Handschuh der reizenden Eigenthümerin zurück zu stellen. Sie stellte sich überrascht und dankte mit so bezaubernder Freundlichkeit, daß Georg, ohne berücksichtigt zu werden, vorüberging.

So war man glücklich der größten Gefahr entronnen und eilte bereits der großen Hausthür zu, die fast gar nicht bewacht war, als Normand hereinstürzte.

Er hatte Georg's Flucht und die Haussuchung erfahren und war herbeigeeilt, seine Loyalität außer Zweifel zu setzen und der

Digitized by Google

Polizei bei der Habhaftwerdung des Flüchtlings behülflich zu sein.

Hat der Mörder bei Euch Zuflucht gesucht? frug er hastig Victorinen.

Diese schrak sichtbar zusammen; doch verließ sie die Geistesgegenwart nicht.

Eilt hinauf, Onkel! rief sie, Henriette ist todtkrank vor Schreck, ich eile nach dem Doctor.

Also den Mörder nicht gesehen? schrie der Banquier.

Georg hielt es bei diesen Worten für gerathener, unbemerkt den Vorsprung zu gewinnen. Er ging daher seitwärts an Victorinen vorbei und ohne diese abzuwarten, nach der Hausthür.

Dem am Hofeingange postirten Aufpasser, durch Normand's Fragen aufmerksam gemacht, war jetzt die hochgewachsene Servante doch verdächtig. Der Brigadier rief ihr ein kräftiges Halt zu und kam schnellen Schritts daher.

Victorine erkannte in der Angst ihres Herzens, daß kein Augenblick zu verlieren sei. Sie eilte auf den noch unter der Hausthür wartenden Georg zu:

Lauf du jetzt zum Doctor, Christine! rief sie und warf den offen stehenden gewaltigen Thorflügel mit aller Gewalt in's Schloß.

Das war doch nicht Christine! frug der Banquier verdutzt.

He, hollah, Mord und Teufel! schrie der Brigadier, und stürzte zur Hausthür. Er rüttelte wie ein Verzweifelter; doch vergebens, das Riesenschloß war zugeschlagen.

Zum Satan, Aexte, Aexte! brüllte der Brigadier.

Seine Leute liefen verwirrt durcheinander.

Als Normand von Aexten hörte, ward ihm trotz seiner Verwirrung um seine Hausthür bange.

Aber meine Herren, bat er, es wird sich doch noch ein Schlüssel finden.

Der Brigadier würdigte ihn keiner Antwort. Er rasselte ununterbrochen an der Thür, in der Hoffnung, daß sie sich öffnen würde.

Endlich brachte man eine Art. Nach abermaligem Zeitaufwande und großer Mühe gelang es, das Schloß zu sprengen.

Bevor der Brigadier mit seiner Rotte hinausstürzte, befahl er den Zurückbleibenden die Verhaftung Victorinens.

Mag es werden, wie es will, rief diese begeistert, Er ist gerettet!

Zwölftes Kapitel.

In der Werkstätte des Waffenschmieds Saint-Etienne ging es heute laut und geräuschvoll her. Klirrend schlugen die Hämmer auf die eisernen Ambose. Die Bälge bliesen, die Funken sprühten und knisterten. Es war wie in der Werkstätte Vulkans. Die Gesellen und Lehrlinge arbeiteten mit verdoppeltem Eifer, denn der Meister hatte diesmal doppelten Lohn versprochen. Er selber aber, der sonst wohl hier unterweisend, dort ermunternd unter seinen Arbeitern auf- und abging, war nirgends zu erblicken; er saß im tiefen, kirchenartigen Keller seines Hauses im Präsidentenstuhle.

Aber wie laut und brausend es herging in der Oberwelt, eine um so unheimlichere Stille ruhte über der kleinen Anzahl Republikaner, die zu einer außerordentlichen Session bei Timoleon versammelt war. Sie saßen da in dumpfem, finsterm Schweigen. Keiner schien von dem Andern Notiz zu nehmen oder das Wort ergreifen zu wollen. Die herabgebrannten Lichter des Kronleuchters zeigten an, daß sie schon eine geraume Zeit geleuchtet hatten.

Timoleon sah nach der Uhr und brach endlich das Schweigen.

Die festgesetzte Stunde der Zusammenkunft ist längst vorüber, begann er; ist die Zahl voll, die zu einem rechtsgültigen Beschlusse erforderlich ist?

Man zählte die Stimmen. Es fanden sich achtzehn Votanten.

So reicht es gerade, fuhr der Waffenschmied fort, wie Viele haben sich entschuldigen lassen?

Der fungirende Secretair legte einen Haufen Zettel auf den Präsidententisch.

Timoleon untersuchte mit finsterm Grollen die Papiere. Drei und zwanzig, sprach er, da ist meine Aufforderung von Dreien nicht berücksichtigt worden. Sind diesen Dreien meine Worte persönlich überbracht worden?

Sie sind es, war die Antwort des Secretairs.

Was haben nach unsern Statuten Mitglieder verdient, welche dem Rufe ihres Präsidenten nicht Gehorsam leisten? frug Timoleon ruhig weiter.

Den Tod! gaben mehre der Anwesenden dumpf zur Antwort.

Sind die versammelten Sectionschefs von Paris damit einverstanden, fuhr der Präsident fort, daß die Säumigen dem Tode verfallen?

Digitized by Google

Eine dumpfe Stille erfolgte.

Ich wäre dafür, sprach eines der Mitglieder, unter gegenwärtigen Umständen eine Milderung des allerdings harten Paragraphen eintreten zu lassen.

Timoleon blitzte den Sprecher mit unheimlichen Blicken an.

Auch ich trete der Meinung des Curtius bei, sprach ein Zweiter, die widernatürliche Strenge unserer Statuten trägt allein die Schuld, daß unsere Partei zu einem nichtssagenden Häuflein zusammengeschmolzen ist.

Dies ist auch unsere Meinung, tönte es von mehren Seiten, und endlich erhob sich die ganze Versammlung, mit Ausnahme von Dreien oder Vieren, in demselben Sinne.

Timoleon sagte kein Wort. Er wandte sich schweigend zum Berichterstatter und winkte zu reden.

Der Grund unserer heutigen Zusammenkunft, begann dieser, ist ein höchst betrübender. Von nicht weniger denn acht Sectionairs ist dem Ausschusse die Zuschrift geworden, daß sie, trotz ihrer aufrichtigen Gesinnung, es bei dem gegenwärtigen Kriege, der das Vaterland bedroht, für Pflicht eines jeden Patrioten halten, den Fahnen des Usurpators zu folgen, und bitten daher die Versammlung, sie ihrer Sectionspflichten während der Dauer des gegenwärtigen Krieges zu entbinden.

Was beschließen die Sectionen?

Der Buchdruckereibesitzer Breton, mit dem republikanischen Namen Cincinnatus, erhob sich:

Da gegenwärtiger Krieg, sprach er, von Frankreichs Tyrannen deshalb angefacht ward, um seine Tyrannei fester zu begründen, so begreife ich nicht, wie der Patriotismus Frankreichs dazu kommt, dem Usurpator aus dem Sumpfe zu helfen. Für Frankreich kann es nur ein Glück genannt werden, wenn der Corse in seinem selbstverschuldeten Unglücke umkommt. Sein Fall ist die erste Staffel zur Freiheit. Uebrigens kann von einer Verletzung der Integrität Frankreichs, und somit von einer Gefahr für das Vaterland nicht die Rede sein. Die Gefahr ist nicht im Feinde, sondern in Bonaparte zu suchen. Ich beantrage daher, jene acht Sectionairs nicht allein ihrer Pflicht zu entbinden, sondern sie für immer auszuschließen, und fortan, wie das übrige verblendete und verworfene Frankreich, als Feinde zu betrachten.

Dieser Ansicht traten nur Wenige bei.

Der gemäßigte Sempronius bewies die Unpolitik, durch solche schroffe Spaltungen die letzten Kräfte der Republik zu zersplittern.

Könnte man, meinte er, den Beweggrund, welche die acht Sectionairs zu den Waffen rufe, auch nicht billigen, bleibe er doch immer ein höchst achtungswerther, und deshalb dürfe man jene Männer nicht in die Acht erklären.

Es wurde abgestimmt, und die acht zu den Fahnen Napoleon's übergegangenen Republikaner **nicht** ausgeschlossen. Eine dunkle Zornröthe flammte über Timoleon's Antlitz, doch bezwang er sich und winkte dem Berichterstatter fortzufahren.

Dieser begann von Neuem:

Der andere Grund unsres heutigen Convents betrifft ein Verbrechen, wie in den Annalen unsrer Verbrüderung kein zweites vorgekommen ist; ein Verbrechen, dessen sich der feilste Sklave schämen würde und das von einem Menschen begangen worden ist, der sich Republikaner nannte und den wir zu den unsern zählten.

Die Versammlung horchte hoch auf, der Sprecher fuhr fort:

Georg Falkland, aus Nordamerika, ein Mann von den edelsten Grundsätzen, ein Republikaner im heiligsten Sinne des Worts, der da glaubt was er sagt, und dem die Begeisterung für Freiheit und Menschenwohl Bedürfnisse des Herzens sind, lebt seit anderthalb Jahren zu Paris, um sich, dem Willen seines Vaters gemäß, in den Handelswissenschaften zu vervollkommnen. Seit einiger Zeit kam er durch ein Ungefähr mit dem und Allen nur zu bekannten Tiburtius in Verbindung. Politische Gespräche, Zusammentreffen der Ideen und Ansichten brachten die Beiden alsbald näher. Tiburtius suchte den Nordamerikaner für unsere Sectionen zu gewinnen. Er machte ihn nach und nach mit unsern Prinzipien vertraut. Georg gestand offen, daß er in diesen keineswegs den richtigen Pfad zum einstigen Glücke Frankreichs erkenne, daß er aber unsere Gesinnungen achte und ehre und sich freue, so kräftige republikanische Elemente inmitten der durch Despotismus vergifteten Hauptstadt zu finden. Der junge Mann, freimüthig in seinen Aeußerungen, den Despotismus Bonaparte's ohne Scheu mißbilligend und besonders empört über die moralische Vergiftungsanstalt der gegenwärtigen öffentlichen und geheimen Polizei, mußte den Spionen alsbald verdächtig werden. Er ward ver-

Digitized by Google

haftet, benutzte aber die Sorglosigkeit seiner Wächter, überwältigte sie und entrann glücklich dem Kerker. Aber er ist fremd in Paris, hat Niemand, dem er sich entdecken, bei dem er Zuflucht suchen kann. Nur der gleichgesinnte Tiburtius verblieb ihm. Er flieht nach St. Antoine. Bald entdeckt indeß die Polizei die Fährte und klopft bei dem republikanischen Sectionschef an. Dieser, der zehnfach Gelegenheit hat, den Flüchtling zu verbergen oder zu andern Glaubensgenossen zu befördern, wo er gesichert war; — o, daß ich den unerhörten Frevel eines der gewesenen Unsern aussprechen muß — dieses Scheusal überliefert den Märtyrer den Klauen der Banditen. Diese ersticken den loyalen Bürger mit Lob, während sie das Schlachtopfer hohnlachend in den Kerker schleppen, welchen der Unglückliche nur verlassen wird, um an einem der nächsten Morgen den Tod zu erleiden; denn Georg ist überwiesen, frevelhafte Hand an die Diener des Gesetzes gelegt zu haben, worauf bekanntlich die Kugel steht. O Schmach, schloß der Sprecher, hundertfach Schmach und Verderben auf das Haupt des Verruchten, der es wagte, sich einen Republikaner zu nennen!

Die Worte des Berichterstatters hatten unter den Anwesenden die allgemeinste Entrüstung hervorgebracht. Nur Timoleon war ganz ruhig geblieben.

Und was beschließen die republikanischen Sectionen von Paris? frug er nach einer Pause.

Es wurden verschiedene Rachemaßregeln in Vorschlag gebracht.

Und Georg Falkland? frug der Präsident im vorigen Tone.

Eine allgemeine Stille erfolgte.

Und Georg Falkland, fuhr Timoleon, dessen republikanisches Herz convulsivisch zu arbeiten begann, gelassen fort, der auf republikanische Tugend vertrauend, sich einem der Unsern in die Arme warf und verrathen ward?

Niemand antwortete.

Die Augen des Waffenschmieds funkelten immer unheimlicher. Er raffte sich gewaltsam zusammen. Wie sehr auch unsre Reihen gelichtet sind, sprach er, ein paar Hundert, die noch an einen Gott, an eine Tugend und Vergeltung glauben, finden wir. Meine Klingen sind gut, das Executionsspiket ist leicht überwältigt. Wir retten Georg und die republikanische Ehre. Es ist Principsache, daß ein Tugendhafter an der Republik nicht verzweifle und wenn wir Alle darüber zu Grunde gingen.

Ein leises Murren lief durch die Versammlung, doch wagte Niemand zu sprechen.

Ich stelle den Antrag an die republikanischen Sectionen von Paris, rief Timoleon mit erhobener Stimme, die Cohorten zu den Waffen zu rufen, weil der Augenblick gekommen, wo die Ehre und Tugend des republikanischen Prinzips bedroht ist. Laut Artikel Neun haben wir Alle geschworen, diese beiden letzten und einigen Güter bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen.

Wieder erhob sich Sempronius und wollte die Zwecklosigkeit einer solchen Schilderhebung in's Licht stellen, als ihm Timoleon unterbrach:

Zwecklos, rief er, wo es Ehre und Tugend gilt? Nichts pro und contra, ich dringe auf Abstimmung.

Der Antrag war fast einstimmig abgeworfen.

Der alte Republikaner starrte eine Zeit lang wie bewußtlos vor sich hin. Dann brach er wie eine, vom letzten entscheidenden Artschlage getroffene Eiche zusammen. Er war auf den Präsidentenstuhl zurückgesunken, sein Haupt, bereits von den ersten Silberlocken des hereinbrechenden Alters gebleicht, ruhte auf der Brust. Lange verblieb er in dieser Stellung, während die Versammlung selbst erschüttert, im lautlosen Schweigen verharrte. Endlich erholte er sich in Etwas. Ein markerschütternder Schmerz sprach aus seiner ganzen Haltung. Er verließ den Präsidentenstuhl und fiel vor der Versammlung auf die Kniee, die Thränen brachen dem alten Manne aus den Augen.

Ihr Einzigen, rief er im seelenergreifenden Tone, auf denen meine Hoffnung, das Glück meines Lebens gerubt hat, raubt mir Alles, Alles: nur das Vertrauen nicht, das mir armen, alten Mann noch geblieben ist. Ihr seid die letzten Ueberbleibsel aus der Zeit, wo die Tugend triumphirte und die Güter des Himmels mehr galten, als die Goldklumpen der Unterwelt. Ihr seid treu geblieben, ob Millionen abfielen wie mürber Zunder; ob die schmutzigen Wellen des Lasters und des Verraths, der Knechtschaft und Tyrannei alle heilige Bilder überspülten, weil Ihr im Herzen noch an eine Tugend glaubtet: o verlaßt sie nicht in ihrer schrecklichen Stunde, wo ihr Todesruf gellend an Eure Ohren schlägt. Ein Tugendhafter hat sich uns vertrauend in die Arme geworfen: mit

Digitized by Google

Verrath ist er belohnt worden. Schon liegt die Todeskugel bereit. Soll er hinübergehen, ohne einen Beweis mitzunehmen daß es in Frankreich wenigstens noch Eine Hand voll Tugendhafter gibt?

Wir müssen ihn retten, fuhr er begeistert fort, und wenn wir untergehen, wird unser Tod der sündenvollen Welt und allen Tyrannen und Tyrannenknechten beweisen, daß Tugend, Ehre und Freiheit noch nicht aus der Welt geschwunden, daß sie nicht bloße Hirngespinnste eines Thoren sind, und unser Tod wird schönere Früchte tragen als das thatenvollste Leben.

Timoleon war wieder aufgesprungen. Den Statuten zufolge, rief er, erkläre ich als Präsident Euer voriges Votum für null und nichtig, und stelle den Antrag an die republikanischen Sectionen von Paris: die Cohorten zu den Waffen zu rufen, weil der Augenblick gekommen, wo die Ehre und Tugend des republikanischen Prinzips bedroht sind.

Die Abstimmung gab das vorige Resultat.

Wieder starrte Timoleon geisterhaft vor sich hin, doch blieb er ruhiger. Er fuhr mit der Hand über die Stirn, als wolle er eine Erinnerung hinwegwischen.

So ist denn auch der schöne Traum, sprach er halb laut, was träumst du noch, Timoleon? Die Sünde siegt, die Tugend geht zu Grabe, und ihre Getreuen dazu. Es giebt ja keine Republik mehr, es gab schon lange keine mehr. Der große Freiheits-Märtyrer am neunten Thermidor hat doch wahr gesprochen.

Seine Stimme brach in unendlichem Schmerze: So blute denn, freier Mann, rief er, von den Kugeln der Mörder gemeuchelmordet; es wird sich keine Hand erheben zu deiner Rettung; aber nimm den Glauben mit, daß es in Frankreich darum noch eine Tugend giebt, wohne sie auch nur in der Brust eines Einzigen. Dein Blut, o es soll nicht das letzte sein, womit die Tyrannei den Boden tränkt.

Er kehrte auf den Präsidentenstuhl zurück und sprach zur Versammlung:

In Bezug auf die Verletzung des neunten Artikels unsers Grundgesetzes durch das jüngste Votum, erkläre ich die Verfassung der letzten republikanischen Association für gebrochen und letztere hiermit für unaufgelöst.

Zugleich zerriß er die Papierrolle, auf welcher die Artikel der Constitution verzeichnet standen, in zwei Stücke und warf sie den Repräsentanten der letzten Republikaner vor die Füße. Auch den Präsidentenstab zerbrach er und schleuderte ihn mit einem Fluche zu Boden.

Associrt Euch künftig, rief er, so viel Ihr wollt, ich werde nicht dabei sein. Auch diese Keller sind Euch künftig geschlossen, ich will sie lieber zu Boudoirs für Lustdirnen einrichten, als daß ich sie Republikanern gönnen sollte, die ein ehrloses Leben einem hochherzigen Tode vorziehen. Ja schleppt es nur hin, das glorreiche Dasein, lachte er wild, schleppt es hin wie einen stinkenden Darm, Ihr könnt allesammt mit der Zeit noch einträgliche Schufte werden. Mir bleibt jetzt nur noch ein Geschäft, das ich nicht länger verschieben darf.

Mit diesen Worten verließ er den Präsidentenstuhl, ohne die Versammlung eines Blicks und Worts zu würdigen, und ging schnellen Schritts einer kleinen Seitenthür zu.

Laßt ihn nicht entrinnen, riefen jetzt mehrere Stimmen, die sich durch Timoleon's Worte besonders verletzt fühlten, und züchtigt den Verwegenen.

Einige waren im Begriff, ihm nachzueilen, als lautes Waffengeklirr vor der Hauptpforte vernehmbar ward. Im gleichen Augenblicke tönte ein Hülferuf und ein dumpfer Fall.

Timoleon war an der Nebenpforte aufmerksam stehen geblieben, als die Saalthür aufsprang und unter Fackelschein ein Haufe Gensd'armen mit blitzenden Säbeln hereinstürmten.

Da finden wir ja die ganze Sippe! rief der Brigadier; meine Herren, im Namen des Gesetzes, Sie sind meine Gefangenen.

Timoleon hatte jetzt die Seitenpforte, durch welche er gegangen, schnell hinter sich zugeschlagen und den Riegel vorgeschoben. Zugleich sah man ihn oberhalb durch eine kleine Oeffnung in den Saal herabschauen.

Wie? frug er verwundert, hat Euch Republikaner die Nemesis für das Votum so schnell erreicht? Ich weiß zwar nicht, wie das Alles zugegangen, aber die Wege des Herrn sind wunderbar.

Unter den Republikanern war indeß der fürchterlichste Tumult entstanden.

Verrath! schrieen sie von allen Seiten. Einige, die durch die Seitenpforte entfliehen wollten, wurden durch den von Timoleon vorgeschobenen Riegel aufgehalten. Die Uebrigen setzten sich auf's Aeußerste zur Wehr. Sie wußten, was es galt.

Digitized by Google

Timoleon, Waffen, Waffen, gib uns Waffen! rief man jetzt.

Der Angerufene blickte mit schrecklichem Lächeln auf das Schlachtfeld hernieder.

Aha, Ihr tugendhaften Republikaner, sprach er, nicht wahr, jetzt wären Timoleon's Klingen gut. Aber für Euch sind sie nicht geschmiedet. Für Sclaven gebühren sich Ketten und keine Waffen.

Und abermals tönte der Ruf nach Waffen. Aber wie eine Statue von Erz schaute der Mann von 93 herab. So wurden die mit Stöcken bewaffneten Republikaner von der Uebermacht immer mehr zurückgedrängt. Sie warfen sich jetzt mit aller Kraft auf die Seitenpforte, um einen Ausgang zu gewinnen. Schon wankte der einfache Riegel, als man plötzlich von Außen ober- und unterhalb zwei Eisenstangen vorlegen hörte.

Jetzt war an kein Entkommen mehr zu denken. Die Waffenlosen, wie verzweifelt sie sich auch wehrten, wurden überwältigt, und gebunden abgeführt.

Timoleon hatte dem Ringen und Kämpfen von oben herab ganz ruhig zugeschaut.

Es gibt eine Vorsehung, eine Tugend, sprach er, als er stiller geworden war; schlug das Fenster zu und verschwand.

Dreizehntes Kapitel.

Die Dämmerung brach herein; Eugen ging in halber Verzweiflung auf und nieder. Henriette saß am Fenster, hatte die Hände gefaltet und blickte ängstlich nach dem Cousin.

Giebt es denn kein Mittel mehr, frug diese endlich, ihn zu retten?

Keins, antwortete im dumpfen Schmerze der Jüngling, er hat an Gerichtspersonen freventlich Hand gelegt; das bringt ihm den Tod, zumal jetzt, wo in dergleichen Angelegenheiten keine Gnade gegeben wird.

Die arme Victorine! wehklagte Henriette.

Weiß sie bereits die Gefangennehmung? frug Eugen.

Ja wohl, die Unvorsichtigkeit Sophien's hat Alles verrathen.

Sie war wohl außer sich?

Das nicht, erwiederte das Mädchen, im Gegentheil recht gefaßt, mich hatte die Nachricht weit mehr ergriffen; aber im Innern blutet die Arme gewiß um so schrecklicher.

Gott, auch auf solche Weise zu enden! rief Eugen, sich mit der Hand vor die Stirn schlagend; es konnte Alles gut werden.

Victorine überlebt es nicht, jammerte Henriette, wenn Georg verloren ist. Sie liebt ihn mit der ganzen Kraft ihres Herzens. Als sie die Nachricht erhielt, ging sie schnell auf ihr Zimmer und ich hörte den Riegel vorschieben. Doch das ist schon geraume Zeit her.

Es wird ihr doch Nichts widerfahren sein! rief sie nach einer Pause, wie von einem Gedanken aufgeschreckt, und eilte aus dem Zimmer.

Eugen warf sich in dumpfen Schmerz auf einen Lehnstuhl.

Nach wenigen Augenblicken kehrte Henriette blaß und zitternd zurück.

Victorine, rief sie erschrocken, ist nirgends zu finden. Um Gotteswillen, Eugen, hilf sie suchen!

Dieser war aufgesprungen, als ein seltsamer Lärm im Vorzimmer entstand. Es schien, als wenn die Dienerschaft Jemandem den Eintritt verwehren und dieser mit Gewalt sich Bahn machen wollte.

Zurück, ihr Faulpelze, nichtsnutzige Ofenhocker und Höllenelementer! rief eine Stimme, Platz da, oder mein Stock wird Euch Schafsköpfe zurecht setzen, daß Ihr den grünen Donnerstag noch blau aussehen sollt.

Zugleich sprang die Thür auf und eine hohe, in Lumpen gehüllte Gestalt mit einem Stelzfuße und einem Krückenstocke hinkte, gegen die Dienerschaft fechtend, ins Zimmer.

Lumpengesindel! rief die Gestalt, mir den Eintritt verwehren! Das nichtsnutzige Geschmeiß fängt bereits an mausig zu thun, seit wir den Knacks bekommen da draußen. Respekt, Ihr Galgengesichter, oder ich schlag' Euch den Hirnkasten ein! Wo ist der Franz?

Niemand verstand ihn. Die Dienerschaft blickte aus Stockesweite halb verwundert, halb fragend zu ihm auf.

Nun, Gähnaffen! rief er, was ist zu glotzen, bin ich ein Wunderthier? Wart't, Ihr sollt Euch wundern. Er schwang von Neuem den Stock. Wo ist der Franz, wiederholte er, der Normand, der Banquier?

Jetzt stürzten Johann und Peter mit einem Satze davon.

Mag mich allerdings ein wenig verändert haben, sprach der Unbekannte, da das Lumpengesindel Nichts von mir wissen will. Die Pyramidenaffaire ist auch ein

Digitized by Google

Weilchen her, und so lang' mag es sein, daß die Glocken von Paris für mich vergebens läuten.

Wär's möglich, der Onkel! rief jetzt Eugen freudig verwundert näher tretend und für den Augenblick Georg's trauriges Schicksal vergessend. Das ist wohl der kleine ..... sprach der Stelzfuß großmüthig, wie heißt Er gleich? War ein Knirps, als es nach Egypten ging. Eugen, Euer Neffe! erwiederte der Jüngling, den Alten herzlich umarmend.

Seht da, sprach der Onkel, sich auf das Sopha niederlassend, recht in die Höhe geschossen, freut mich, freut mich; aber zum Henker, warum nicht Soldat?

Erlaubt Ihr mir's denn, theurer Onkel? frug freudig Eugen.

Erlauben, erlauben, dumme Rede, polterte der Alte; bin cadue, das Bein ist zum Kuckuck, liegt im Schnee bei Krasnoe, Junge, sollst mich rächen. — Nächstens geht's wieder los. Zum Teufelholen, kann nicht dabei sein.

Ich räche Euch, Onkel, rief Eugen begeistert.

Jetzt war auch Henriette schüchtern näher getreten und reichte dem alten Kriegsmanne das Händchen zum herzlichen Willkommen.

Cousine Henriette, erklärte Eugen, die Tochter von Onkel Normand.

Sieh da, sieh da, schmucks Kind, sprach Camille, das reizende Mädchen mit sichtbarem Wohlgefallen betrachtend. Was das Alles in die Höh' schießt, seit wir uns da draußen herumpauken.

Normand war jetzt herbeigeeilt und hoch erfreut über den unerwarteten Besuch. Wir glaubten Euch noch am Niemen! rief er.

Zum Henker auch, erwiederte der Oberst mürrisch, hätte der Murat nicht Alles verpfuscht. ständen wir geharnischt in Wilna.

Wie stehen die Dinge da draußen? frug Eugen neugierig.

Schlecht, verteufelt schlecht, erzählte Camille, der Vicekönig hat das Mögliche gethan, aber Preußens Abfall uns bis an die Elbe zurückgeworfen. Ich verließ das Hauptquartier in Berlin.

Preußens Abfall! riefen Normand und Eugen mit Einem Munde, also wären die darüber verbreiteten Gerüchte nicht grundlos?

Der Krieg ist so gut wie erklärt, erwiederte der Oberst, seit der Preußen-König seinem guten Freunde, dem Kaiser Alexander, nach Breslau entgegengereis't ist, existirt kein Zweifel mehr.

So ist es also mit dem Frieden wieder nichts? frug der Banquier besorgt.

Frieden? lachte der Oberst, dummes Wort; haben wir je Arbeit gehabt, bekommen wir sie jetzt. Mit dem jungen Rheinbunde steht's wackelig. Zum Teufelholen, fügte er zornig hinzu, das verdammte Bein! Es müßte eine Wonne sein, die blauen preußischen Ueberläufer zusammen zu fuchteln.

Ich zieh' für Euch hinaus, Oberst, jubelte Eugen.

Ich sollte meinen, bemerkte der Banquier, des Onkels Malheur müsse dich zur Vernunft bringen.

Was schwatzt das Rechenexempel, polterte der alte Kriegsmann, Malheur? Danke dem Himmel, daß ich so davon gekommen bin, daß ich nicht verbrannt, ersoffen oder erfroren bin. Der Tod war in allen Branchen zu haben in dem verfluchten Eisloche. Zur Vernunft bringen? fuhr er immer aufgebrachter fort, sind die Soldaten des Kaisers unvernünftig? Ihr Federfuchser in Paris seid es gar nicht werth, daß wir mit unserm guten Blute die beutelustigen Horden Europa's von Euren Geldsäcken abgehalten haben. Hinaus soll der Junge, Soldaten sind jetzt mehr denn je nöthig, wollen wir nicht binnen Jahr und Tag die Kosaken und Baschkiren auf den Boulevards promeniren sehen.

Es ist entschieden, rief Eugen im Feuer der Begeisterung und Kampflust, auf nach Deutschland!

Was soll denn hier aus ihm werden? rief der Oberst; auch so ein Reguladetrigesicht? Das fehlte noch, so ein tüchtiger Junge!

Nein, nein, Onkel, rief Eugen, ich werde Soldat! Besorgt nur, Onkel, daß ich unter dem Fürsten von der Moskwa fechten kann.

Nein, erwiederte dieser, unter die junge Garde mußt du, unter die Erben unseres Ruhmes. Wir brauchen junge Kräfte, Adlerblut. Die Deutschen werden uns die Arbeit 1813 ein Bischen schwerer machen als früher.

Der Banquier hatte die Worte des Obersten nicht ohne Mißmuth vernommen.

Nun hast du ihn vollends verdreht gemacht, sprach er in strafendem Tone, wir hatten ihn bereits auf gutem Wege. Magst du es bei deiner Schwester verantworten, die in Eugen ihre letzte Freude verliert.

Digitized by Google

Einfältig Geschwätz, brummte Camille, was verliert sie denn? Eine brave französische Mutter kann nur stolz sein, wenn sie Söhne für den Ruhm Frankreichs geboren hat. Im schlimmsten Fall bleibt der Junge auf dem Felde der Ehre, und das ist doch millionen Mal besser, als daheim auf der Bärenhaut zu verschimmeln.

Victorine war jetzt in's Zimmer getreten. Ihr ganzes Wesen zeugte von heftiger innerer Bewegung.

Da kommt noch eine Nichte, sprach Normand, die Tochter des Straßburger Procurator. Es ist gut, daß die nicht Hosen trägt, sie wäre eine treffliche Acquisition für den Kaiser. Sie nimmt es mit Gott und aller Welt, selbst mit der Polizei auf, wenn's gilt, einen guten Freund zu retten.

Bravo, meine Tochter, sprach der alte Krieger und reichte freundlich die Hand dem schönen Kinde.

Victorine ergriff sie mit Lebhaftigkeit.

Ihr geltet gewiß bei dem Kaiser, guter Onkel? frug das Mädchen schnell.

Der Onkel strich sich wohlgefällig den Bart.

Nun, meinte er nicht ohne behagliches Selbstgefühl, wir stehen so ziemlich passabel mit einander. Haben manchmal das Wachtfeuer getheilt. Auf seine alten Cypter läßt er einmal nichts kommen. Der verfluchte Vierpfünder bei Krasnoe, der mir das Bein raßirte, konnte ihn eben so treffen; er stand nicht drei Schritte von mir. Er legte selbst mit Hand an, daß ich aus dem Feuer kam. Willst du auch zur Armee, wie der Eugen? fügte er schmunzelnd hinzu und streichelte die Wange des Mädchens. Soll ich ein gut Wort einlegen beim kleinen Korporal?

O nicht für mich! rief jetzt das Mädchen, nur die drohende Gefahr des Geliebten vor Augen und nur der Sprache des angstvollen Herzens folgend, es gilt das Leben eines Edlen, eines Freundes, den man als einen Feind des Kaisers bezeichnet und ihn darum ermorden will.

Ei, ei, sprach der Oberst, die schöne Bittende mit innigem Wohlgefallen betrachtend, ein F r e u n d, das klingt bei einem hübschen Mädchen, die sich des Freundes so warm annimmt, verdächtig. Ich will nicht hoffen, daß sich ein so muthiges Kind gar verliebt hat.

Es ist die thörichste Bitte von der Welt, fiel Normand ein, der betreffende edle Freund ist mein früherer Buchhalter, der als Spion der Polizei verdächtig, von dieser verhaftet ward. Sein böses Gewissen gab ihm den verzweifelten Rath, dem Gefängnisse zu entkommen. Er überwältigte die Wächter, ward von Neuem arretirt, wobei er sich freventlich an der bewaffneten Macht vergriff. Mein Haus ist durch diese Geschichte und namentlich durch Victorinen's Unbesonnenheit bereits dermaßen compromittirt, daß jedes Fürwort nicht nur höchst thöricht, selbst verbrecherisch wäre.

O, hört nicht auf ihn, flehte beschwörend das Mädchen und die Angst sprach aus ihren schönen Zügen; der Buchhalter ward unschuldigerweise eingekerkert. Wer wird nicht suchen einer ungerechten Haft zu entrinnen? Welcher freie Mann wird sich nicht zur Wehr setzen, wenn man ihm die Freiheit rauben will? Weiter hat der Buchhalter nichts verbrochen. O, der Kaiser wird das einsehen, wenn ein alter Waffenbruder ihm die Sache auseinandersetzt. Onkel, der Himmel hat Euch zur glücklichen Stunde heimgeführt, beachtet seinen Wink, und duldet nicht, daß unverschuldeter Weise Blut fließt, daß das edelste Leben im Namen des Kaisers, der nur dadurch geschändet, meuchlerisch ermordet wird.

Auch Eugen vereinigte seine Bitten mit denen Victorinen's.

Das Gesicht des Obersten hatte sich sichtbar verfinstert.

In dieser Angelegenheit, entschied er endlich, kann ich nichts thun. Gern würde ich in jeder andern Sache Euern Wunsch erfüllt haben; aber wo bereits die Polizei ihre Schlingen geworfen, wo Verdacht der Spionage vorhanden ist, da kann sich ein kaiserlicher Offizier nicht einmischen.

Er sprach diese Worte mit solcher Entschiedenheit, daß Victorine erblaßte und kein Wort zu erwiedern wagte. Sie setzte sich auf einen Stuhl. Eine düstre Stille folgte.

Der Oberst bemerkte jetzt, wie heftig das Mädchen im Innern blutete.

Stehen denn die Sachen wirklich so schlimm? frug er in milderem Tone.

Können gar nicht schlimmer stehen, erwiederte der Banquier unfreundlich, und ohne im Geringsten Rücksicht auf Victorinen's Zustand zu nehmen, fügte er hinzu: Ich habe oft gehört, daß die Leidenschaft die Leute blind macht, daß sie aber selbst die gesunde Vernunft zu verrücken droht, ist mir noch nicht vorgekommen.

Victorine verließ ohne ein Wort zu sprechen, das Zimmer. Hör einmal, rügte der Oberst, du thust nicht recht mit dem

Digitized by Google

Mädchen. Das arme Kind verdient Schonung, und du maltraitirst sie.

Möchte man nicht des Teufels werden, fuhr jetzt der Banquier heraus und erzählte Victorinen's Benehmen bei Georg's Flucht.

Ständ' ich nicht so gut bei dem Präfekten, schloß er, die Frevlerin säße diese Stunde noch in verdienter Haft. So ist sie mit einem Beweise davon gekommen. Aber soll man nicht toll werden bei solchen Geschichten!

Nun das Befreiungsstückchen, meinte Camill, ist so übel nicht und macht dem liebenden Mädchen alle Ehre. Wahrhaftig, es thut mir leid, für ihren Herzallerliebsten nichts thun zu können. Aber, Henriette, wandte er sich zu dieser, die arme Kleine ist in ihrer Angst davon gegangen, laß sie nicht so allein und tröste sie, so gut es gehen will.

Eine erzdumme Geschichte, fuhr er nach einer Weile fort. Wie gesagt, wenn nur die Polizei den Braten nicht schon umklammert hätte. Aber hier ist Alles vergebens. Und wenn alle Marschälle dem Kaiser zu Füßen fielen; in Spionenangelegenheiten ist er unerbittlich. Da wagt schon Niemand ein gut Wort einzulegen.

Mir ist wahrhaft bange um Victorinen, gestand jetzt Henriette, die im Begriff war, der Cousine zu folgen. Als ich sie vorhin suchte, war sie nirgends zu finden. Sie muß an zwei Stunden außer dem Hause gewesen sein, ohne daß sie etwas davon gesagt hätte, was sie sonst immer thut.

Ich glaube sie läuft in ihrer Tollheit noch in die Seine, bemerkte lieblos der Banquier. Das fehlte noch. Morgen wird sie auf einen Wagen gepackt und nach Straßburg transportirt, damit ich einmal Ruhe bekomme.

Der Oberst schüttelte bei diesen Worten mißbilligend das ergraute Haupt.

Auf deine Course und Prozente, mein Freund, sprach er, magst du dich verstehen, aber mit dem Mädel da weißt du nicht umzugehen.

Brechen wir dies Kapitel ab, sprach Normand, wir wollen uns deine Ankunft nicht verbittern. Aber alter Bayard, fuhr er lachend fort, die Eitelkeit scheint die alte Garde in Rußland verloren zu haben, wenigstens was die Garderobe betrifft.

Er beschaute sich den, auf ziemlich plumpe Weise in russischen Pelz eingenähten Camille, der eher einem Eskimo, als einem Obersten der kaiserlichen Garde glich. An ein militärisches Merkmal oder Abzeichen war nicht zu denken, und der herabfließende patriarchalische Bart gab der ganzen Gestalt ein absonderlich groteskes Aussehen.

Ja, Ihr Bärenhäuter, brummte der Oberst, Ihr denkt wohl, wir haben da draußen in dem Eisloche Zeit und Muße gehabt, Toilettenstudien zu machen? In der ganzen großen Armee hat es nur einen Einzigen gegeben; es war ein sechzigjähriger Greis, der mitten im fürchterlichsten Winter, wo jeder Andere nur auf seine Rettung dachte, auf einem mit Schnee bedeckten Baumstamme, sobald der Tag kam, mit unbesiegbarer Consequenz und ängstlicher Sorgfalt seinen Anzug ordnete, als erwartete ihn eine Audienz in den Appartements Ludwig's des Fünfzehnten. Mitten im Sturme ließ er seine Haare in zierliche und sorgfältig gepuderte Locken kräuseln; während zu Hunderten rings umher die wankenden Schatten zum ewigen Schlafe in den Tod sanken.

Hätt' ich nicht das Glück gehabt, fuhr er fort, mir diesen ächtrussischen Wamms einzuhandeln in Smolensk, wo ich meine gesammte Baarschaft, zwanzig Napoleons, mit Freuden dafür hingab, säß' ich beim Himmel, nicht hier bei Euch. Wie dicht auch diese moskowitische Schlangenhaut ist, drohte mir doch manchmal das Blut in den Adern zu gefrieren.

Er erzählte diese letzte Periode des Rückzugs nach dem Uebergange über die Beresina. Seine Stimme ward aber immer dumpfer.

Alle überstandenen Drangsale, sprach er, konnten nicht in Vergleich gebracht werden mit dem Unglücke, das unmittelbar nach des Kaisers Abreise über uns hereinbrach. Es war gleichsam, als sei der nordische Winter in fürchterlichsten Zorn gerathen, daß ihm die Person Napoleon's entgangen sei und als falle er nun mit verdoppelter Wuth die unglückseligen Ueberreste der Armee an.

Bis Molodezno hatte wenigstens ein Schatten von Ordnung und Disciplin bestanden. Von da an lös'te sich alle Verbindung. Jeder dachte nur an seine Rettung und so ging fast Alles zu Grunde.

Die Wuth des Winters überstieg alle Begriffe. Die Luft gefror zu Eis und fiel in Stücken herab, die Vögel stürzten todt auf die Erde. Die Atmosphäre war und beweglich und stumm. Alles Leben, alle Bewegung der Natur, selbst der Wunschien erloschen, gefesselt und im allgemei-

Digitized by Google

nen Tode erstarrt. Da vernahm man kein Wort, kein Murren mehr. Ueberall ein Todesschweigen. Die Verzweiflung trat in Thränen auf die Wange, welche sogleich zu Eis gefroren.

Wie Gespenster einer Schattenwelt wandelten die Reihen durch die unabsehbaren Schneewüsten. Nur der dumpfe, eintönige Schall der Schritte verkündete, daß es lebende Wesen waren, und es war nächst dem Knarren des Schnees und den Sterbeseufzern der überall dahin Sinkenden der einzige Laut in der unermeßlich düstern Stille. Kein Auswurf des Zorns, kein Fluch und keine Verwünschung ertönte mehr, Nichts zeigte, daß noch ein Funke von Wärme oder Leben vorhanden sei. Die Meisten sanken nieder, ohne nur einen Sterbelaut von sich zu geben.

Selbst solche Soldaten, die bis jetzt mit einer an Bewunderung grenzenden Entschlossenheit dem Verhängniß getrotzt hatten, fingen an die Kräfte zu verlieren. Bald brach der Schnee unter ihren Füßen, noch öfters glitten ihre Schritte auf der spiegelglatten Fläche aus, und so schritten sie von Fall zu Fall, bis die Kräfte erschöpft waren und sie nicht wieder aufstanden. Es schien, als weigere sich der feindliche Erdboden, sie zu tragen.

Verweilten die Unglücklichen nur wenige Augenblicke, so ergriff sie der Winter mit verdoppelter Macht, und sie waren verloren. Vergebens suchten sie dann im Vorgefühle des erstarrenden Todes, sich vom Boden zu erheben; schon sprachlos und starr thaten sie einige Schritte, gleich Automaten, das Blut starrte in den Adern, wie das Wasser in den Flüssen; die Erstarrung drang vom Herzen zum Kopfe; diese Sterbenden taumelten wie Betrunkene; aus ihren durch den immerwährenden Schnee, durch Entbehrung des Schlafs und den Rauch der Bivouaks gerötheten und entzündeten Augen flossen blutrothe Thränen. Mit verstörtem Blicke schauten sie von der eisigen Erde zum eisigen Himmel, nirgends Hülfe, Rettung; überall Tod und Verderben. Da brachen sie für immer zusammen, Blut entströmte dem erstarrten Munde und färbte den Schnee roth. Niemand sah sich um nach ihnen. Mit kalten, todten Herzen zogen die Waffenbrüder, Gefährten, Freunde, Verwandte vorüber. Niemand beklagte die Todten. Der Schnee rieselte hernieder. Es entstand ein kleiner Hügel — bald war auch er verschwunden in dem unermeßlichen Eismeere.

So waren die letzten Tage der großen Armee. Ihre letzten Nächte waren noch furchtbarer. Diejenigen, welche die Nacht fern von allem Obdach überraschte, hielten am Rande der Wälder. Hier zündeten sie ihre Wachtfeuer an, vor denen sie die ganze Nacht in aufrechter, unbeweglicher Stellung standen, gleich Gespenstern. Sie konnten der Wärme nicht froh werden und kamen dem Feuer so nahe, daß ihre Kleider verbrannten und ihre erfrorenen Glieder sich auflösten. Vom furchtbarsten Schmerze gefoltert, sanken sie dann nieder und am Morgen mühten sie sich vergebens, aufzustehen. Viele starben während der Nacht am Feuer. Die Rüstigsten bereiteten ein Mahl. Dieses bestand aus geröstetem Pferdefleisch und etwas Roggenmehl, das in Schneewasser zur Suppe gekocht und in Ermangelung des Salzes mit Schießpulver bestreut ward. Der Schein der Flammen lockte während der ganzen Nacht neue Unglücksgefährten herbei, welche von den zuerst Angekommenen zurückgestoßen wurden. Diese Bejammernswürdigen irrten von Bivouak zu Bivouak, bis sie von Kälte und Verzweiflung überwältigt, ihrem Schicksale sich überlassend, hinter den Reihen ihrer glücklichen Gefährten auf den Schnee sanken und starben. Andere, ohne Mittel und Kräfte, die hohen Tannen umzuhauen, versuchten vergebens den Stamm anzuzünden. Bald überraschte sie der Tod, einen Jeden in der Stellung, die sie um die Bäume her eingenommen hatten.

Grausenhaft ging es in den einzelnen, noch stehen gebliebenen Wohnungen her. Soldaten und Offiziere drängten sich hinein wie wilde Thiere. Die Lebenden, welche die Todten nicht vom Platze wegschaffen konnten, setzten sich auf diese, bis auch sie sterbend zusammensanken und neuen Opfern zu Sterbelagern dienten.

Oft wurden diese Wohnungen von den emporlodernden Flammen ergriffen, wo die vor Kälte bereits halbtodten Soldaten, die sich nicht von der Stelle zu rühren vermochten, ein Raub des Feuers wurden.

Zuweilen brannte man ganze Häuser allein in der Absicht an, um sich an den Flammen zu erwärmen. Die Gluth lockte Andere herbei, welche von Kälte, Hunger Schmerzen und Verzweiflung zum Wahnsinn gebracht, wüthend herbeirannten und sich mit Zähneknirschen und furchtbarem, gellendem Hohngelächter, in das Flammengrab stürzten, wo sie mit fürchterlichen Zuckungen endeten. Ja, die Entmenschi-

Digitized by Google

heit war so groß — kaum wagt man den Gedanken zu denken, aber es ist so — Einige zogen die gerösteten Leichname aus der Gluth und — führten diese empörende Nahrung zum Munde.

Unter diesem namenlosen Elend und Gräuel hatte endlich der Haufen in Lumpen gehüllter Bettler, die Ueberreste der großen Armee, zum Theil mit bloßen, blutenden Füßen, auf Fichtenäste sich stützend, Wilna erreicht. Wilna, ein Name voll zauberischen Klanges, Wilna, die erste reiche, bevölkerte Stadt, voller Magazine, Depots aller Art. Es war am neunten December, als ihre Nebelthürme am Horizonte emporstiegen. Zu Tausenden stürzte man sich, von thierischem Triebe gespornt, durch ihre Thore. Jeder kämpfte, zuerst hinein zu kommen. Es entstand ein Gedränge, das dem auf der Beresina nichts nachgab. Der Eingang verstopfte sich. — Kein Commando ward gehört, die Verwirrung war fürchterlich.

Die Einwohner verschlossen erschrocken die Thüren vor den hereinbrechenden wüthenden Horden. Man drohte, wehklagte, bat, fluchte, verzweifelte, sprengte Thore und Thüren, und ward mit Gewalt zurückgeworfen auf die eisigen Straßen. Zu Hunderten starben sie hier vor Hunger und Kälte, während die Magazine auf vierzig Tage mit Brod, Mehl und Fleisch für hunderttausend Mann angefüllt waren.

Endlich gelang es Eugen und Davoust, für Unterkommen und Nahrung zu sorgen, Welch' eine Himmelsspeise gewährte trockenes Hausbrot! Welches Entzücken, in gewärmten Zimmern es stehend verzehren zu können! Es schien, als wäre man von der äußersten Grenze der Erde zurückgekehrt, so war man durch unermeßliche Leiden allen Annehmlichkeiten des Lebens entrissen worden.

Aber kaum hatte man wenige Augenblicke der Ruhe genossen, da donnerten auch die russischen Geschütze. Dieses drohende Krachen, das Rufen der Offiziere, das Wirbeln der Trommeln erfüllte Alles mit neuer Verwirrung. Es war die Avantgarde des Tartaren Kutusow. Aber vergebends schlug der Generalmarsch in den Straßen. Selbst die alte Garde, bis auf wenige Pelotons herabgekommen, blieb zerstreut. Nicht den Feind, nur Hunger und Kälte fürchtete man. Anfangs versuchte man Widerstand; aber die russische Hauptmacht zieht heran. Die Kugeln fielen immer dichter. Schwärme von Kosaken brachen aus den Wäldern.

Man hätte sich noch kurze Zeit halten können; aber Murat hatte den Kopf verloren und sprengte davon. So begann von Neuem die allgemeine Flucht, und der völlige Untergang der großen Armee.

Der Oberst schwieg. Mit gespanntestem Interesse hatte namentlich Eugen der Erzählung zugehört.

Unglückseliges Ende, seufzte nach einer Pause der Banquier.

Allerdings, erwiederte Camille, noch nie sah wohl der Erdboden eine imposantere Armee, als die über den Niemen ging in den Tagen des Juni 1812, und noch keine fand ein so bejammernswerthes Ende; und gleichwohl gab es nie einen heldenvolleren Feldzug. Ich habe seit den zwanzig Jahren, die ich in den Lagern lebe, manche großartige Waffenthat gesehen, aber gegen den Rückzug aus Rußland verschwindet Alles, was Schriftsteller alter und neuer Zeit an Heldenmuth aufgezeichnet haben.

Man saß eine lange Zeit in tiefem Schweigen, bis endlich Normand und Eugen ihr Bitten erneuten, daß sich's der Onkel bequem mache und sich für heute zur Ruhe begebe.

Der alte Kriegsmann lächelte.

In Paris hoff' ich doch endlich einmal Ruhe zu haben vor den Kosaken.

O, das werdet Ihr hier immer, Onkel, tröstete muthig Eugen. Nie wird es ein Barbar wagen, seinen Fuß auf den heiligen Boden Frankreichs zu setzen.

Wollen's hoffen, mein Sohn, sprach der Oberst. Unwahrscheinlich ist's allerdings. Wer mir übrigens beim Niemenübergange gesagt hätte, daß von den prächtigen viermalhunderttausend Mann binnen wenigen Monaten kaum zwanzigtausend zerlumpte Skelette heimkehren würden, dem würd' ich in's Gesicht gelacht und einen Narren gescholten haben.

Mit diesen Worten hinkte er, von Normand und Eugen unterstützt, nach dem für ihn eingerichteten Zimmer.

Vierzehntes Kapitel.

Es ist Mitternacht. Der Steinkoloß der Tuilerien ruhte in stillem, geheimnißvollem Dunkel; nur nach der Gartenseite wirft das gewohnte Licht seinen einsamen Schimmer.

Der Herzog von Bassano hat dem Kaiser

Digitized by Google

so eben die letzte Note des Herrn von Hardenberg überreicht, welche die Kriegserklärung Preußens enthält. Napoleon hat sie überflogen. Er geht eine Zeit lang, die Hände auf den Rücken, schweigend im Kabinet auf und nieder. Aengstlich folgen die Blicke des Ministers den Bewegungen des Allgewaltigen, einen heftigen Zornausbruch befürchtend.

Der Kaiser bleibt ruhig.

Ein erklärter Feind, spricht er endlich, ist mir lieber, als ein zweifelhafter Alliirter.

Wieder erfolgte eine Pause.

Ich hätte Tilsit besser benutzen sollen, fährt er in abgebrochenen Sätzen fort. Preußen war in meiner Gewalt. — Ich mußte das Haus Hohenzollern vernichten. Das ist nicht das erste Mal, daß man mit Großmuth in der Politik übel bestellt ist.

Der Minister wagte nicht zu widersprechen.

Preußens Abfall, fährt Napoleon fort, liefert dem Feinde hunderttausend Mann. Meine Aushebung von 1813 reicht jetzt nicht hin. Sie sollte den Unfällen von Rußland die Stirne bieten. Ich brauche jetzt die Conscription von 14. Sie soll mit zweimalhunderttausend Mann meine Linien verstärken.

Der Herzog von Bassano konnte sich hier eines traurigen, mißbilligenden Kopfschüttelns nicht enthalten. Napoleon bemerkte es:

Sie glauben, ich muthe Frankreich zu viel zu? rief er.

Wissen Sie, daß Frankreich seit 1800 unter allen Mächten am wenigsten verloren hat?

Maret blickte fragend auf.

Spanien, fuhr der Kaiser eifrig fort, das so viele Niederlagen erlitt, hat im Verhältniß weit mehr verloren. Was kosten ihm Arragonien und Saragossa. Die Aushebungen Oestreichs, die zu Marengo, Hohenlinden den Untergang fanden, die Aushebungen, die bei Ulm und Austerlitz zu Grunde gingen, die von 1809, welche zu Eckmühl und Wagram vernichtet wurden, sind außer Verhältniß mit seiner Bevölkerung. Bei diesen Feldzügen hatten die französischen Heere bairische, würtembergische, sächsische, italienische, schweizerische Bundesgenossen, welche die Hälfte der großen Armee ausmachten. Die andere Hälfte, die unter französischen Adlern focht, bestand zum Drittentheile aus Holländern, Belgiern, Rheinbewohnern, Piemontesen, Genuesen, Römern und Toskanern. — Preußen verlor 1806 seine ganze Armee von dreimalhunderttausend Mann. Rußland verlor 1812 sechs Mal mehr als Frankreich in seinen alten Grenzen. England bezahlte den Handel beider Indien mit seinem theuersten Blute in Flandern, Nordholland, Buenos-Ayres, Sanct Domingo, Egypten, Vliessingen und Amerika. Die Zunahme der Bevölkerung Frankreichs seit 1800 widerlegt alle aus Haß und Unwissenheit hervorgegangenen Deklamationen. Meine Conscriptionen wurden niemals ganz gestellt. Die angegebenen Zahlen waren eine Kriegslist, dem Feinde zu imponiren.

Wenn wir jetzt Frieden machen, fuhr er nach einer Pause fort, würden wir selbst die Hoffnung zu einem dereinstigen Frieden verlieren. Auch Bernadotte hat seinen Kauf abgeschlossen. Die Engländer werden eine Armee von fünfundzwanzigtausend Preußen und dreißigtausend Schweden in ihre Dienste nehmen. Den Oberbefehl werden sie dem Prinzen von Schweden geben. Dieser verspricht, sich im nördlichen Deutschland für sie zu schlagen und erhält als Preis für den Schaden, den er seinem Geburtslande zufügt, und als Preis für das französische Blut, das er vergießt, Guadeloupe und Norwegen. Guadeloupe besitzen die Engländer, da ist keine Schwierigkeit: aber Norwegen, wie? Mit welchem Rechte kann Rußland und England darüber verfügen? Was liegt daran? Das Land beliebt Bernadotte. — So erhebt die Coalition zu Stockholm und Breslau mit Kühnheit ihr Haupt. In Wien liebt man weniger die Eile. Aber ich will wissen, wie ich mit Metternich daran bin. Narbonne soll nach Wien. Er wird sie demaskiren. Ueberdies soll der Herzog von Abrantes in Illyrien, Oestreich und Ungarn beobachten. Vierzigtausend Italiener werden sich an den Küsten des adriatischen Meeres versammeln.

Er wandte sich zu Maret:

Montalivet, frug er, ist er zugegen?

Er wartet auf die Befehle Ew. Majestät.

Napoleon winkte und in der nächsten Minute trat der Minister des Innern, Graf Montalivet, in's Zimmer.

Wie? rief der Kaiser dem Eingetretenen entgegen, unsere Bevölkerung, unser Ackerbau, unser Handel sollte nicht zugenommen haben?

Hab' ich nicht dreißig Millionen für die Brücken, fünfzig für die Kanäle, dreihundert für die Straßen und hundert Millio-

Digitized by Google

nen für die Seehäfen verwandt? Ueberall gilt in Handelssachen Ein Gesetz. Ueberall herrscht gleiches Gewicht, gleiches Maaß, gleiche Münze, gleiche Freiheit, gleicher Schutz. Von Bayonne bis Hamburg, von Rom bis Brest kreisen die Frachtwagen auf das Bequemste. Amsterdam und Marseille communiciren durch Kanäle. — Die Noth hat unsere mechanischen und chemischen Künste vervollkommnet. Europa ist nahe daran, fremde Welttheile zu entbehren. Schon liefert uns die Runkelrübe so viel Zucker, daß wir von einem Tribute von hundert Millionen an das Ausland befreit sind. — Ueber hundert Millionen habe ich zur Verschönerung von Paris verwandt. Das Louvre und Versailles sind aus ihren Trümmern erstanden. Für den Glanz meines Throns haben anderthalb Millionen nicht ausgereicht, ohne daß dieser Aufwand dem Staate einen Franken gekostet hat. Die besonderen Fonds der Krone waren hinreichend.

Unter solchen Umständen, fuhr der Kaiser fort, kann die Lage unserer Finanzen nicht unbefriedigend sein. Wie steht es mit ihr?

Der Graf Molé Minister der Finanzen, ward berufen und erstattete Bericht.

Die directe Auflage, referirte er, liefert nahe an vierthalbhundert Millionen. Sie wird in Zwölftheilen und monatweise erhoben. Die größere und geringere Leichtigkeit, mit welcher die Deckungen erfolgen, gibt der Regierung von den Veränderungen Kunde, welche bei den Ernten und den Fortschritten des Ackerbaues eintreten.

Die indirecten Abgaben liefern ein Einkommen von nahe an sechshundert Millionen. Durch die Erfolge dieser Erhebung erfährt die Regierung, welcher Industriezweig der Einfuhr oder Ausfuhr gedeiht oder stockt; welche Bewegung, und in welchen Artikeln, die Handelsgeschäfte haben. Vermehren sich die Staatsgeschäfte oder machen außerordentliche und unvorhergesehene Umstände größere Hülfsmittel nöthig, so braucht man zur Deckung derselben weder zu neuen Auflagen, noch zu der verheerenden Aushülfe der Anleihen Zuflucht zu nehmen. Die Kassen des Schatzes sind von allem Wucher der Geldmäller frei gehalten. Es bedarf nur der Erhöhung einiger Tarife, welche am wenigsten zur Last fallen.

Die vereinten Abgaben des Kaiserreichs betragen demnach jährlich auf tausend Millionen.

Was die Ausgaben betrifft, unterbrach Napoleon den Sprecher, verbleibt es bei der zeitherigen Art und Weise*). Er wandte sich wieder zu dem Minister des Innern:

Den Unfällen des letzten Feldzugs, sprach er, müssen die Erfolge unserer innern Administration entgegengestellt werden. Sie werden hinreichen, die Schuld des Kriegsunglücks abzuwälzen. Die affectirte Furcht vor meiner Kriegsliebe wird verschwinden beim Ueberblicke meiner Werke des Friedens. Ich mag nicht mit jenen vandalischen Eroberern des Alterthums verglichen werden. Sie werden dafür Sorge tragen, Herr Graf, daß die innere Lage des Reichs der civilisirten Welt faßlich vor Augen geführt werde. Sie sei das politische Testament meiner Administration.

Der Kriegsminister und Marineminister traten in's Cabinet.

Ersterer gab folgende Auskunft:

Unsre Landarmeen, sprach er, bestehen für das Jahr 1813 aus zwanzig Garderegimentern, einhundertzweiundfunfzig Regimentern der Linie, siebenunddreißig Regimentern Artillerie, dreißig Bataillonen zum Fuhrwesen, vier Schweizerregimentern, sechs Regimentern übergetretener Ausländer und den aus widerspenstigen Conscribirten gebildeten Colonialbataillonen. Die gesammte Cavallerie umfaßt vierundachtzig Regimenter. Im Ganzen ist für Sold und Unterhalt von tausend Bataillonen Infanterie, eine Streitmacht von achtmalhunderttausend Mann, und von vierhundert Schwadronen Cavallerie, für hundertachtzigtausend Reiter zu sorgen. Ausgenommen hiervon ist noch der Bedarf der Artillerie, des Geniecorps, der Gens-d'armerie, der Equipagen und der Veteranen, deren Cadres wenigstens hunderttausend Mann befassen. Demnach würde sich's

*) Diese behand darin, daß der Kaiser jedes Jahr den jährlichen Credit eines jeden Ministeriums und der für jeden Dienst zu machenden Ausgaben bestimmte. Jeden Monat ward alsdann durch einen besondern Beschluß die theilweise Summe festgesetzt, die jedes Ministerium und jeder Dienst während des Monats aus der Kasse schöpfen wird. Es übersah das Staatsoberhaupt zweif Mal jährlich in eine Arbeit von einer Stunde, alle Ausgaben, bestimmte die Summe für jeden Zweig des folgenden Monats und bebielt die Waage zwischen der Ausgabe und Einnahme. Dabei ließ er eine Zahlung langsamer, die andere schneller folgen, vermehrte oder verminderte die Fonds der theilweisen Kassen, je nach der Fülle der Zuschüsse, dem Drange der Bedürfnisse oder den Veränderungen, welche durch die Tagesereignisse herbeigeführt werden konnten. Endlich behielte der Minister des Schatzes, als General-Controleur der Finanzen, die Ordonanzen erst dann, wenn der ordonnirende Minister sich genau nach dem Jahresbudget und dem ihm eröffneten Monatscredit gerichtet hatte. . . . Dies war der, die Einnahmen und Ausgaben regulirende Mechanismus, der, wie Graf Molé in seinem Berichte sich ausdrückt, durch seine Einfachheit bewunderungswürdig, an sich allein den Beweis trägt, welch' ein Umfang von gesundem Sinne in dem Genie Napoleon's lag.

Digitized by Google

um den Unterhalt von einer Million Soldaten handeln.

Dem Herzoge von Feltre folgte der Marineminister:

Die Conscription, begann er, lieferte für den Dienst der Marine zeither zwanzigtausend Mann jährlich. Seit fünf Jahren haben achtzigtausend junge Mannschaften unsere Equipagen verstärkt. Jährlich ließen wir fünfzehn bis zwanzig Kriegsschiffe vom Stapel laufen. Wir besitzen gegenwärtig fünfundsechzig Linienschiffe, vollständig bewaffnet, für sechs Monat mit Proviant versehen und jeden Augenblick zum Auslaufen bereit.

In wenig Jahren werden wir dreihundert besitzen, fiel Napoleon schnell ein, eine Zukunft, vor der England zittert. Die Vervielfältigung, Wiederherstellung und Befestigung aller unserer Seehäfen, fuhr er fort, muß trotz des Kriegs nicht unterlassen, die Thätigkeit auf den Werften der Schelde, zu Amsterdam, Rotterdam, Cherbourg, Lorient, Rochefort, Toulon, Genua, Venedig darf nicht unterbrochen werden.

Napoleon, der während der letzten Gespräche auf einer Art Feldstuhl gesessen, sprang auf.

Wohlan, rief er, so führen wir den Krieg zu Wasser und zu Lande; erstern mit hunderttausend Matrosen, hundert Linienschiffen, funfzig Fregatten, letztern mit einer Million Soldaten.

Er wandte sich zu den anwesenden Finanzministern, dem Herzoge von Gaeta und dem Grafen Mollien.

Welche Hülfsmittel, frug er, haben Sie zur Bestreitung dieses Kriegs?

Die Angeredeten begannen ihr Referat. Diesem zufolge erforderte die öffentliche Schuld nebst den Pensionen sechsundneunzig Millionen, die Justiz, das Innere und die Finanzen dreihundertfunfzig Millionen. Für den Krieg und die Marine verblieben demnach ungefähr fünfhundertfunfzig Millionen. Die Unfälle des russischen Feldzugs aber, so wie die Rüstungen für den bevorstehenden haben zu unermeßliche Summen verschlungen. Die Minister verlangen einen außerordentlichen Zuschuß von dreihundert Millionen und bringen eine Erhöhung der Steuern in Vorschlag.

Nichts da, rief Napoleon unwillig, und ging eine Zeit lang nachdenkend auf und ab. Eine lange Pause folgte. Keiner der hohen Staatsbeamten wagte die Stille zu unterbrechen.

Wir müssen, sprach endlich der Kaiser, das Beispiel Leopold's von Toscana nachahmen. Die letzte Spur der todten Hand muß vertilgt werden.

Die Minister horchten hoch auf.

Die liegenden Güter, fuhr Napoleon fort, deren Einkünfte den Gemeinden gehören, sind gegen Renten auf den Staat auszutauschen; diese Güter müssen verkauft und der Kreislauf des Eigenthums einheimisch werden. Diese Operation wird demnächst einen Ertrag von nahe an vierhundert Millionen abwerfen.

Die Anwesenden, von dem Genie Napoleon's hingerissen, erkannten diese große Maßregel einstimmig mit dem größten Lobe an.

So hätten wir Soldaten und Geld, sprach nicht ohne Anwandlung von Selbstgefühl der Beherrscher der Franzosen, um die Leute in Breslau und Stockholm zu züchtigen und die übrigen in Respect zu erhalten, und zwar zu derselben Zeit, wo sie sich von nichts als unsern Verlusten unterhalten. Der Krieg wird große Opfer kosten, aber das Wohl Frankreichs wird nicht darunter leiden.

Er machte eine herablassende Handbewegung, die Minister entfernten sich; es war schon sehr spät. Napoleon befand sich allein. Er stand lange in Gedanken verloren. Nach langer Pause sprach er kopfschüttelnd und wie mit sich selbst unzufrieden: Ich hätte dem Manne nicht so viel Land lassen sollen.

Da knisterte die Tapetenthür. Rustan trat herein.

Ihre kaiserliche Hoheit, die Fürstin Borghese, meldete er flüsternd.

Pauline? frug halb verwundert, halb unwillig der Kaiser, der sich so eben entkleiden lassen wollte.

Er hatte dies Wort kaum ausgesprochen, als die reizende Schwester hereintrat.

Endlich, sprach sie, zwei ganze Stunden warte ich vergebens.

Rustan entfernte sich.

Fürstin, erwiederte Napoleon mit finsterem Gesicht und Tone, die Audienzzeit ist vorüber. Ruhen Sie wohl. Er wollte davon. Pauline aber, nachdem sie sich überzeugt, daß Niemand im Gemach, flog ihm an den Hals und drückte einen herzlichen Kuß auf seine Wange.

Napoleon, rief sie in süßem, unwiderstehlichem Schmeicheltone, mein kleiner, süßer Nap, nur zehn Worte.

Schlafengehen, Schlafengehen, Fürstin,

Digitized by Google

sprach der Kaiser abwehrend, noch immer unfreundlich.

Ach, die Wienerin kann immer noch ein paar Minuten warten, scherzte die Schwester.

Pauline, sprach der Kaiser streng, meine Nachsicht hat dich verwegen gemacht. Versuche sie nicht länger.

Brr! brr! mein Pferdchen, streicheite die Fürstin mit Taubensanftmuth den Gewaltigen.

Noch immer wollte dieser nichts hören; aber die Krone aller Holdseligkeit und Liebenswürdigkeit, die den Bruder nur zu gut kannte, ließ sich nicht in die Flucht schlogen. Sie war sich ihrer Macht, die sie als Liebling des Kaisers ausübte, bewußt, und so gelang es auch diesmal ihrer Rosenlaune, daß der Mann, der noch vor wenigen Augenblicken das Schicksal Europas dictirt hatte, halb gezwungen, halb freiwillig an der Seite des unwiderstehlichen Wesens Platz nahm.

Paulinen's Zauber versetzte den Bruder endlich in so gute Laune, daß er anfing, sie an den Locken und an den Ohrläppchen zu zupfen.

Nun, so schieße los, sprach er gutmüthig, kleiner Wehrwolf, was für Betisen hast du wieder begangen, die ich gut machen soll?

Die Fürstin erzählte jetzt Georg's Schicksal; seine freisinnigen Expectorationen, seine Gefangennehmung, Flucht, Wiederfestnahme und das dunkle Verhängniß, das ihm bevorstehe. Sie stellte geschickt Alles in solchem Lichte dar, daß sich der Nordamerikaner keinen geschickten Anwalt hätte erwählen können, worauf sie Gelegenheit nahm, an die Großmuth und persönliche Milde ihres Bruders zu appelliren.

Aber je länger sie sprach, desto finstrer ward die Stirn Napoleon's.

Sie ließ sich indeß nicht stören, fuhr von Zeit zu Zeit mit der kleinen weißen Hand über die Stirn Napoleon's, gleichsam als wolle sie deren Falten glätten, und begann immer eindringlicher, endlich im weichsten Flötentone zum Gemüthe des Kaisers zu sprechen.

Dieser hatte schweigend zugehört. Er erhob sich plötzlich mit den Worten: Ruhen Sie recht wohl, Fürstin.

Pauline zog ihn aber mit Gewalt zurück, und begann ihr Flehen zu verdoppeln. Er versuchte nochmals zu entkommen; es war vergebens. Sie verschwendete alle Schmeichelkünste. Sie begann wieder zu scherzen, machte ihn zu lachen.

Du weißt von Josephinen, sprach er endlich verweisend, doch nicht ohne Milde, daß ich Weiberinterventionen nicht leiden und den Gang der Gerechtigkeit nicht hemmen kann.

Aber auch die Politik spricht für ihn, belehrte mit Wichtigkeit Pauline; er ist Nordamerikaner, und Amerika ist dein treuester Alliirter gegen England. Es dürfte da drüben gar böses Blut machen, wenn so ein Republikaner in Paris todtgeschlagen würde.

Der Kaiser mußte lächeln, als die Schwester auf die Politik gerieth.

Mich ärgert nur, sprach er ziemlich gut gelaunt, daß, wie du sagst, eine Französin sich in den Schlingel verliebt hat.

Welche den Tod ihres Republikaners sicher nicht überleben wird, versicherte Pauline mit Lebhaftigkeit.

Und wie hübsch ist das liebe Kind, fuhr sie feurig fort, und wenn du mir versprichst, Nap, dich nicht in sie zu verlieben, sollst du sie sogleich hier haben. Sie eilte nach der Thür.

Nichts da, rief der Kaiser von Neuem finster, keine Komödie, Pauline.

Aber diese trat bereits mit der bebenden Victorine in's Zimmer.

Die Straßburgerin, so wie sie des Kaisers ansichtig wurde, ging ein paar Schritte auf ihn zu und sank ihm sprachlos zu Füßen.

Napoleon ward etwas überrascht durch die überaus liebreizende Erscheinung, die an Anmuth und Adel selbst der Fürstin Borghese nicht nachstand.

Stehen Sie auf, sprach er mild, stehen Sie auf; Sie sind von Paris gebürtig?

Mein Vater ist Procurator in Straßburg, antwortete bescheiden das Mädchen, dort bin ich geboren.

Des Kaisers Gesicht erheiterte sich sichtbar, um seinen Mund spielte jenes bezaubernde Lächeln, das so oft seine Widersacher für ihn gewann.

Ah, eine Elsasserin, sprach er, ich bin dem Elsaß gut, setzte er mit gewinnender Gemüthlichkeit hinzu, und er mir. Nicht wahr, ich kann auf ihn zählen?

O, gewiß, gewiß, Sire, rief Victorine und aus ihren schönen Augen leuchtete begeistert die Ueberzeugung ihrer Worte.

Aber, schönes Kind, frug der Kaiser, die Elsässer sind mir gut, wir stehen auf bestem Fuße mit einander, wie kann eine Elsässerin meinen Feind lieben und überdies einen fischblutigen, spleenigen Amerikaner?

Digitized by Google

Victorine schlug erröthend die Augen nieder.

Quäle doch das arme Kind nicht, sprach Pauline auf italienisch, und rette den Geliebten.

Napoleon trat an seinen Schreibtisch und warf ein paar Worte auf's Papier, daß er Rustan zur Besorgung übergab.

Er wandte sich wieder zu Victorinen:

Ihr Republikaner ist frei, sprach er, aber in Frankreich darf er nicht bleiben. Binnen acht Tagen wird er nach Amerika zurückkehren. Sie werden ihn begleiten und sich bemühen, ihm wie seinen Landsleuten eine freundlichere Gesinnung über den Kaiser der Franzosen beizubringen.

Mit diesen Worten verließ er schnell das Gemach, ohne die heißen Dankergießungen der verklärten Victorine abzuwarten.

Diese war betend auf die Kniee gesunken, unaufhörlich entströmten die Thränen den schönen Augen.

Als die Ueberselige in dem Wagen der Fürstin Borghese die Tuilerien verließ, tönte vom Thurme der Notre-Dame die dritte Stunde des Morgens.

Fünfzehntes Capitel.

Der Banquier Normand tobte wie besessen im Zimmer auf und ab. Henriette, die am Fenster saß und ihn zu beruhigen gesucht hatte, wagte kein Wort mehr zu sprechen.

Und noch heute muß sie fort, rief der zornige Vater; ist so etwas erhört worden, ein Mädchen aus bester Familie bringt heimlicher Weise Nächte lang außer dem Hause zu, ohne daß ich, dem sie anvertraut ist, ein Sterbenswort darum weiß! Solche Geschichten fehlen noch, mich vollends in Verruf zu bringen.

Henriette warf einen bittenden Blick auf den Erzürnten.

Und der Junge, der Eugen, fuhr er fort, soll mir nicht wieder vor die Augen kommen. Der muß um die nächtlichen Geschichten wissen. In seiner Begleitung hat Victorine gestern Abend das Haus verlassen.

Er hatte diese Worte kaum gesprochen, als Eugen Freudenthränen in den Augen, hereinstürzte und den Banquier um den Hals fiel.

Bist du von Sinnen, rief dieser abwehrend; aber Eugen ließ sich nicht stören und herzte und preßte den Onkel in sprachlosem Entzücken.

Dieser glaubte in allem Ernste, sein Neffe habe den Verstand verloren. Er machte sich mit Gewalt los und trocknete den Angstschweiß von der Stirn. Eugen aber flog nun Henrietten an den Hals.

Um Gotteswillen, rief diese ängstlich, was ist dir?

Eugen fand endlich die Sprache wieder.

Er ist gerettet! Er ist frei! rief er, und die hellen Thränen entstürzten seinen Augen.

Wie? Was? Wer? frugen Vater und Tochter aus einem Munde.

Georg, unser Georg! rief der Jüngling voll Begeisterung; Victorine, diese Himmlische, diese Perle aller Mädchen, ist selbst beim Kaiser gewesen.

Der Banquier und Henriette konnten vor Verwunderung kein Wort hervorbringen. Eugen fuhr fort:

Sie hatte sich durch ihren alten Lehrer Perrin eine Empfehlung bei der Fürstin Borghese zu verschaffen gewußt. Mit Paulinen vereint, war es ihr gelungen, von Napoleon Gnade für den bereits zum Tode Verurtheilten zu erhalten.

Beim Himmel, ein heldenmüthiges Kind! rief nicht ohne Bewegung selbst der kalte Zahlenmann; aber warum handelt sie so geheimnißvoll, daß wir bösen Verdacht schöpfen mußten, warum vertraute sie uns nicht offen?

Weil sie von Eurer selbstsüchtigten Engherzigkeit überzeugt war, erwiederte Eugen, daß Ihr einen so hochherzigen Plan nicht nur nicht billigen, sondern selbst hintertreiben würdet. — Ich, als Georg's Freund, war der Einzige, zu dem sie in der Angst ihres Herzens Vertrauen faßte. Ich selbst habe sie zum Palast der Fürstin begleitet.

Da that sich abermals die Thür auf und Georg trat herein. Eugen stürzte ihm mit lautem Jubel entgegen, und lange lagen die Freunde in sprachloser Umarmung.

Normand und Henriette wußten noch immer nicht, ob sie ihren Augen trauen sollten. Endlich wandte sich Georg zu Ersterem:

Ich komme um Abschied zu nehmen, sprach er, binnen vierundzwanzig Stunden muß ich Paris, und binnen acht Tagen Frankreich verlassen. Nehmet meinen Dank für das Gute, so mir in Eurem Hause geworden. Ueber die jüngste dunkle Zeit möge der Vorhang ewiger Vergessenheit herabfallen. Ich nehme keinen Groll mit in mein Heimathland. Lebt glücklich, immer recht glücklich.

Digitized by Google

Er reichte mit inniger Bewegung dem ehemaligen Prinzipal die Hand. Dieser schlug nicht ohne Beschämung ein.

Die Macht der Verhältnisse — stammelte er.

Ja, sprach Georg, diese ist wohl groß in Eurem Volke; aber ich mag ihm darum nicht zürnen; es giebt so hochherzige Ausnahmen, die allein hinreichen eine ganze Nation zu adeln.

Ja, wir können eine solche, fiel hier Eugen feurig ein; und sind stolz auf sie.

Wie ein Glück selten allein kommt, sprach der Amerikaner weiter, so lernte ich diesen Morgen noch eine zweite Ausnahme kennen.

Ah, der Kaiser, der Kaiser! rief Eugen, oder seine anbetungswürdige Schwester?

Georg schüttelte den Kopf und erzählte: Als mir vor einer Stunde die Freiheit verkündet worden war und ich aus dem Gefängnisse über die erste Gallerie dem Hofe zuschritt, fand ich diesen mit Polizeischergen und Gefängnißwärtern angefüllt. Es war ein fürchterlicher Tumult und ein Kampf, wie mir im Leben kein zweiter vorgekommen. Inmitten der zahlreichen Bewaffneten befand sich ein Mann von wildem, martialischen Aussehen, sanscülottenmäßig bekleidet, eine rothe Jakobinermütze auf dem Kopfe und in beiden Händen riesige Aexte, mit welcher er in verzweifelter Tollkühnheit der ganzen wohlbewaffneten Uebermacht widerstand und sie in respectveller Entfernung hielt. Er blutete bereits an mehreren Stellen; aber unermüdlich schwirrten die blanken Aexte wie ein paar flammende, vernichtende Sonnen, und immer unwiderstehlicher drang er nach der Gallerie vor, auf welcher ich daher kam. Da rief plötzlich eine Stimme: So nehmt doch Vernunft an, Etienne, der Amerikaner ist ja frei, da kommt er!

Ich blieb bei diesen Worten einen Augenblick verwundert stehen. Der verzweifelte Kämpfer warf einen Blick nach mir und schien mich zu erkennen. Ich hatte den alten eisernen Republikaner bei meinem verrätherischen Gastfreunde mehrmals gesprochen. Georg Falkland, rief er, in seltsamer, weithin dröhnender Stimme, seid Ihr frei?

Ich bin es, war meine Antwort.

Aber das Vertrauen zur Tugend der Republik, dröhnte er nochmals, habt Ihr es verloren?

Nein, Timoleon, rief ich, von der Frage seltsam ergriffen, mit fester, feuriger Stimme, das habe ich nicht verloren!

Da flogen im Augenblicke die beiden Aexte rasselnd auf den Boden, daß wie bei springenden Granaten die Steinstücke weit umherflogen.

Hier habt Ihr mich, rief der alte Fanatiker, und hielt waffenlos den Schergen seine kräftigen Arme hin; meine Mission ist zu Ende.

Wie eine Heerde hungriger Wölfe stürzten jetzt die Gensd'armen auf ihr Opfer, das alsbald mit Ketten überladen dastand. Ich konnte den Anblick nicht länger ertragen und entfernte mich. Auf dem Hierherwege ward mir die Kunde, daß ich allein die Schuld an jenem tollkühnen Kampfe war. Der alte Waffenschmied war der Einzige, der den Gedanken nicht zu ertragen vermochte, mich durch einen Republikaner verrathen zu wissen. Er hatte zu meiner gewaltsamen Befreiung die republikanischen Sectionen zu den Waffen gerufen, aber das tollkühne Wagstück hatte keinen Anklang gefunden; nicht ein Einziger war zur Theilnahme bereit gewesen; darum glaubte der alte Fanatiker, dieses ächte Ebenbild jener alten blutigen Apostel der Volksfreiheit von 93, daß ihm, um die Tugend der Republik zu retten, nichts übrig bleibe, als wenigstens das Seinige zu meiner Befreiung beizutragen. Nachdem er daher meinem republikanischen Gastfreunde ein Messer in die Brust gestoßen, faßte er den wahnsinnigen Entschluß, mich mit eigenen Kräften zu befreien. Bewaffnet mit ein paar Aexten, hatte er sich in seiner verzweifelten Wuth bereits durch zwei Vorhöfe durchgeschlagen, als mein Erscheinen und die Versicherung, daß ich frei sei und an der Tugend der Republik nicht verzweifle, dem fürchterlichen Kampfe ein Ende machte.

Georg schwieg. Man hatte mit Erschütterung seine Rede vernommen. Henriette und Eugen drückten einstimmig ihr Bedauern über Timoleon's Schicksal aus, nur der Banquier schwieg und schien im Innersten froh, daß ein so waghalsiger Mann von 1793 in die Hände der Behörden gerathen sei, als das Rollen eines Wagens, der vor dem Hause hielt, Henrietten an's Fenster rief.

Eine Equipage der Fürstin Borghese, rief sie eilfertig.

Die bringt uns Viktorinen, fiel Eugen hastig ein.

Georg sprang zur Thür hinaus und

Digitized by Google

kehrte bald darauf mit der reizenden Straßburgerin, seinem rettenden Engel, im Triumphe zurück. Es war ein Entzücken, ein Wiederfinden nach drohenden Gefahren, wie selten eines gefunden wird hienieden. Auch Onkel Stelzfuß kam so schnell, als ihm sein hölzern Bein erlaubte, herbei, und fluchte über alle Maßen, daß es nicht rascher mit ihm vorwärts wollte.

Die letzten Stunden, welche Georg in Normand's Hause zubrachte, gehörten zu den schönsten seines Lebens. Die Familie blieb bis tief in die Nacht beisammen. Es läßt sich denken, daß bei diesem Abschiedsfeste dem Kaiser Napoleon und der schönen Pauline manches Lebehoch aus vollem Herzen gebracht wurde.

Kaum graute der Morgen, da saß Georg in der mit zwei rüstigen Rappen bespannten Extrapost und die Reise ging flott durch das endlose, dunkle Häuserlabyrinth von Paris.

Als man die Barriere erreicht hatte, war es etwas lichter geworden, aber der Morgen neblicht und feucht. Georg, von den seltsamsten Gefühlen bewegt, bog sich bei den letzten Häusern zum Wagen heraus und blickte noch einmal nach dem immer weiter zurückweichenden Sitze der Weltherrschaft. Aber Alles verschwamm bereits im Nebel, und nur unförmige, dunkle Massen von Giebeln und Dächern verkündeten das Dasein der Riesenstadt. Unheimlich strich der Wind von den Höhen des Montmartre herüber. Georg hüllte sich tiefer in den Mantel und drückte sich in die Wagenecke. Die Erinnerung an die Stunden der vorigen Nacht zog wie eine holdselige Fata Morgana vorüber; als plötzlich der Wagen anhielt und der Postillon dem aus süßer Traumwelt Erweckten auf einen kleinen Menschentrupp aufmerksam machte, der sich lautlos und geheimnißvoll auf der Ebene zur Rechten dahin bewegte. Vergebens bemühte sich Georg, die einzelnen Personen zu unterscheiden, der Nebel ließ nichts erkennen.

Jetzt machte die dunkle Masse Halt. Noch einmal strengte Georg seine Gesichtsnerven an, aber es blieben gespenstische Nebelgestalten. — Da rief plötzlich durch die graue Morgenstille siegesfreudig und begeistert eine bekannte Stimme: „Vive la Republique!" — Eine dumpfe Flintensalve erfolgte, und die alte Stille trat wieder ein.

Eine jähe Ahnung durchzuckte Georg's Innerstes. Eine Frage erstarb auf seinen Lippen. Der Postillon kam ihm zuvor und erklärte:

Nun wird der alte Jakobiner wohl genug haben; er triebs die letzte Zeit auch gar zu toll. Es war der alte Waffenschmied St. Etienne, den sie so eben erschossen haben.

Georg erwiederte nichts. Das Geschick des alten, ehrlichen Timoleon, das mit dem seinigen so innig verbunden war, hatte ihn im Innersten ergriffen, obschon er zugeben mußte, daß der Tod einem Manne, der seine theuersten Heiligthümer zertrümmert und verhöhnt sah, nur willkommen sein mußte.

Er winkte mit der Hand zu größerer Eile, und rasch rollte der Wagen auf der Straße nach Straßburg dahin. Erst nach einer langen Pause sprach Georg dumpf vor sich hin:

„Es war der letzte Republikaner!"

Zweite Abtheilung.

Bützen und Bautzen.

Exivit ut fulgur.

Erstes Kapitel.

Es war an einem trüben Märznachmittage im Jahre 1813, als die Königsbrücker Straße bei Dresden, vom Bautzner Thor bis zu dem eine Viertelstunde entfernten Walde, mit einer unzählbaren Menschenmenge bedeckt war. Die beiden an der Straße gelegenen Gasthäuser, der Schönbrunnen und die grüne Danne, waren überfüllt mit Besuchern. Viele der Letztern ließen sich Flaschen mit Branntwein füllen, kauften auch wohl mit Butter gestrichene Semmeln und Weißbrote, womit sie sich nach dem Walde auf den Weg

Digitized by Google

machten. Das einige tausend Schritt entfernte graue und wenig anmuthige Kiefergehölz und Buschwerk erregte heute die gespannteste Aufmerksamkeit. Fast Aller Blicke waren mit halb schüchterner, halb freudiger Erwartung dahin gerichtet. Noch immer wollte man sich von der Wahrheit des Gerüchts nicht überzeugen, wonach die damals hochberühmten Kosaken, die Avantgarde der russischen Armee, bereits im Dresdner Walde angelangt sein sollten.

Die Dresdner, wie die meisten deutschen Stadt- und Landbewohner damaliger Zeit, waren mit den übermüthigen französischen Welteroberern nichts weniger als zufrieden, sehnten sich mit Ungeduld nach dem Zeitpunkte, wo sie die ungebetenen Gäste los würden und begrüßten daher die Kosaken, obschon diese als Feinde erschienen, mit aufrichtiger Freude.

Darum war es auf der Straße, die von Dresden nach Rußland führte, so menschenbelebt. Die mit Branntwein und Broten beladenen Einwohner hatten sich am weitesten vorgewagt, in der Hoffnung, von fremden Ankömmlingen durch dargereichte Erquickung die günstigen Gesinnungen der Dresdner im Voraus zu erkennen zu geben.

Da entstand plötzlich eine lebhafte Aufregung unter der versammelten Volksmenge. In der Gegend des ehemaligen Gasthauses „zum Hecht," wo die Dresdner Haide durch die Weinberge der Lösnitz begrenzt wird, trabte plötzlich eine seltsame Gestalt aus dem Kiefernholze hervor. In der Ferne konnte man nur so viel gewahren, daß sie auf einem kleinen Polaken saß und auf dem Kopfe mit einer sonderbar lang zugespitzten Mütze bekleidet war. In der Hand trug sie eine Lanze von bedeutender Länge.

Dieses außereuropäische Wesen hielt, als es aus dem Walde heraus war, eine Zeit lang still und schien sich nicht ohne Verwunderung die schöne Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Sachsen zu betrachten. Dann ritt es langsam am Waldesrande dahin und verschwand in der Gegend der Königsbrücker Straße im Gebüsch.

Die wunderbare Erscheinung aber hatte auf das versammelte Publikum den lebhaftesten Eindruck zurückgelassen. Mancher Dresdner Familienvater hielt es jetzt, von den Bitten der ihn begleitenden Gattin bestürmt, für gerathener, sich in die Stadt und hinter die französischen Kanonen zurückzuziehen, während die Herzhafteren dem unsichtbar gewordenen Kosaken ein lautes Hurrah nachriefen.

Die äußerste Spitze der dem Feinde entgegengezogenen Bevölkerung bildeten drei junge Männer. Sie waren dem Hauptcorps eine ansehnliche Strecke voraus und wandelten in ziemlich lebhaftem Gespräche allein die Straße dahin.

Jetzt blieb der Jüngste von ihnen, ein schlankgewachsener Jüngling mit herabwallenden, glänzend blondem Haar, sanften, fast mädchenhaft schönen Zügen, aus denen jedoch kecke, kampflustige Augen leuchteten, stehen.

Ich wär' der Meinung, sprach er feurig, wenn unsere Bürgerschaft, die günstige Stimmung und die Ankunft der Russen benutzend, eine energische Demonstration wagte, so wäre die schwache napoleonische Besatzung bald zu allen Teufeln gejagt.

Ich werde die Verantwortung, irgend Jemand hierzu aufzureizen, erwiederte sein älterer Bruder Gotthard, nie wieder auf mich laden. Wie unsicher und unheilvoll es ist, auf das kräftige Einschreiten der Bürgerschaft zu bauen, haben wir bei der Brückenemeute gesehen.

Ja wohl, bemerkte der dritte junge Mann Ruffus Günther mit Namen, eine ehrliche humoristische Natur; viel Geschrei und wenig Wolle, die Fettaugen der großen Insurrection sind abgeschöpft und sitzen wohlverwahrt auf den Königsstein, wo sie Gott nicht genug danken können, daß sie nicht lange schon todtgeschossen sind. Ihr Beiden habt bei der ärgerlichen Affaire auch drei Mal mehr Glück als Verstand gehabt; außerdem möchten wir nicht selbander den Kosaken entgegenpromeniren.

Es ist zum Verzweifeln, sprach Reinhold mit dem Fuße stampfend, ich hätte geglaubt, an jenem Abend müsse der Volksaufstand zu einem allgemeinen werden.

Ja, nur nicht mit Gevatter Schneider und Handschuhmacher in Revolutionsangelegenheiten sich eingelassen, meinte Ruffus, zumal wenn noch ein Piquet Infanterie in der Nähe steht. Es muß weit kommen, bevor der deutsche Philister sich verschwört und revolutionirt. Er entsetzt sich dann in der Regel vor seiner höchsteigenen Person.

In dem neben der Straße gelegenen Gebüsch entstand zuletzt ein gewaltiges Prasseln und gleich darauf guckte das behaarte Antlitz mit der langgespitzten Pelzmütze, das vorhin den Waldesrand entlang

Digitized by Google

geritten war, aus dem Gestrüppe. Die tiefliegenden listigen Augen schienen das Terrain zu recognosciren, und da sie blos drei friedfertige Spaziergänger gewahrten, kam der fremdländische Kriegsmann vollends auf die Straße herausgeritten.

Nun, da haben wir ja einen Freund Asiens ganz in der Nähe, sprach Ruffus. Ich will nicht gesund hier stehen, wenn dieses Säugethier nicht direkt von der chinesischen Grenze kommt.

Reinhold zog eine Rumflasche hervor und winkte damit den Asiaten. Dieser schien den Wink zu verstehen, senkte die Lanzenspitze zur Erde und näherte sich langsam und vorsichtig.

Mach' den Kerl nicht besoffen, sprach Günther, ich trau' ihm nüchtern nicht, viel weniger inspirirt.

Die drei Freunde hatten jetzt Muße, den Fremdling genauer zu betrachten. Es war ein hagerer Mann in den Vierzigen, aber von wildem, nomadenähnlichen Aussehen. Der weißgraue Bart floß reich über die Brust herab. Die grauen stechenden Augen lagen tief, wie lauernd, in ihrem Hinterhalte. Die untern Gesichtspartien traten außergewöhnlich hervor, während die obern sichtbar eingedrückt waren. Wenn man die blauen, weiten, mit einem rothen Streifen besetzten Pluderhosen abrechnete, war der Mann unter ein uniformirtes Militär nicht zu rechnen. Die Waffen bestanden in einer Pike von außerordentlicher Länge, einem Schleppsäbel und einem Paar Pistolen, die in einem grauen Leiggurt staken. Auf der Brust hing eine Kette sonderbarer Zierrathen, unstreitig Talismane und Beschwörungsmittel gegen böse Geister.

Wenn ich nur erst heraus hätte, sprach Ruffus, nachdem er sich den Fremdling von oben bis unten in Augenschein genommen, ob der gute Mann ein Christ, oder ob er zu den Feueranbetern gehört. Das curiose Schnörkelwerk da will mir nicht gefallen, das schmeckt nach Vielgötterei.

Und wär's ein Atheist, sprach Reinhold, er ist mir doch willkommen. An einen Satan glaubt er sicherlich, sonst wär' er nicht gegen den Napoleon zu Felde gezogen.

Nun, diesem braven Manne, meinte Ruffus, hat der Kaiser der Franzosen und König von Italien sicher nichts in den Weg gelegt. Er wäre gern daheim geblieben, wenn nicht der Kaiser aller Reußen halb Asien gegen das Abendland aufgeboten hätte.

Mehre der Spaziergänger, als sie die drei Freunde so friedlich und vertraut mit dem Asiaten gestikuliren sahen, hatten sich jetzt genähert und erhoben ein lautes Hurrah, welches von den weiter Zurückgebliebenen hundertfach wiederholt murde. Der Kosak senkte zum Zeichen des Gegengrußes die Lanze, hielt es aber, da das Publikum immer zahlreicher wurde, für gerathener, sich zurückzuziehen. Er wollte mit einer dankenden Bewegung das Fläschchen zurückgeben, Gotthard aber gab ihm zu verstehen, daß er es behalten könne, worauf der Lanzenträger wieder im Gebüsch verschwand. Ein lautes Hurrah folgte.

Ueber dieses so einfältige Gehurrahe, brummte Ruffus; das Volk ist so dumm, daß es mich dauert. Die ganze Stadt steckt voll von Franzosen. Wenn sich diese an der russischgesinnten Stadt revanchiren, ist es ihnen nicht zu verdenken, und die vorlauten Schreihälse haben es allein zu verantworten. Wir hätten uns außerdem mit der sonderbaren Pelzmütze noch angenehm unterhalten können; das unvernünftige Gebrüll hat sie davongejagt.

Du bist ein seelenloses Amphibium, erwiederte Reinhold in edlem Unwillen; du bist nicht fähig, den Jubel zu fassen, der unsere Brust beim Anblick der ersten Freiheitsboten erfüllt.

Zanke wie du willst, sprach Günther, ich kann einmal in diesen Baschkiren und Tscherwäken keine Freiheit erblicken. Die Knute, die dem guten Manne am Sattelknopfe baumelt, ist ein Instrument, das mir alle Freiheitsideen so ziemlich verleidet.

Ein Schuß, der jetzt im Gebüsche fiel, jagte der bis zum Walde vorgegangen Menge einen solchen Schrecken ein, daß sie sich schnell zum Rückwege nach der Stadt veranlaßt fand. Man überpurzelte sich fast.

Ist denn Jemand todtgeschossen worden? frug Ruffus.

Nein doch, erwiederte Gotthard, welcher mit ziemlich ärgerlichem Blicke dem fliehenden Publikum nachschaute, ein blinder Lärm.

Da seh' man diese Thebaner, lachte Günther, ich möchte den Commerz sehen, wenn so ein vorlauter Philister wirklich angeschossen wäre. Und dieses Volk will gegen den Napoleon aufstehen! Wenn ich jetzt die schwarze Thorwache commandirte, ließ ich das Loch zustopfen. Das müßte ein Gaudium werden; drinnen Franzosen, hier die Russen, und inmitten die freiheitliebenden Familienväter. Die sollten ihr voreiliges Traktement schön bereuen.

Digitized by Google

Ist doch selbst die berühmte alte Garde vor den Kosaken davongelaufen, entschuldigte Reinhold, wer wollte es diesen friedlichen, waffenlosen Einwohnern zum Vorwurf machen.

Hör' einmal, Schatz, erwiederte Ruffus ordentlich gereizt, schone meine Lunge, ich bitte dich: räsounire auf die Franzosen, so viel du willst, schlag' sie todt meinetwegen, aber greif' ihre militärische Bravour nicht an; du weißt, ich kann diese neudeutschen Rodomontaden nicht leiden.

Reinhold berechnete jetzt, in welcher Zeit die Verbündeten am Rheine stehen könnten. Wir haben jetzt März, sprach er, die Russen besitzen vortreffliche Kavallerie, der Vicekönig kann sich nicht halten; in vierzehn Tagen schwärmen die Kosaken vor den Thoren Frankreichs, und dann erhebt sich ganz Deutschland.

Ich muß mich sehr wundern, fiel Ruffus mit gutmüthiger Satyre in die Rede, daß du dich nicht patriotischer ausdrückst und sagst: dann erhebt sich das ganze deutsche Vaterland. Aber mit deinen russischen Kavallerieplänen ist's Nichts. Napoleon sagt: „in den Ebenen von Leipzig will ich den Feldzug von 1813 eröffnen," und der muß es besser wissen als du.

Diese Worte nehme ich für nichts, als eine prahlerische Bulletinphrase, sprach Gotthard; auch ich bin der Meinung, daß sich der Vicekönig an der Elbe nicht halten kann.

Eugen sich nicht halten? frug Günther, nun da kennt Ihr ihn schlecht. Seine Corps sind bereits so gewachsen, daß er sicher nicht an ein weiteres Zurückweichen denkt. — Ceternm censeo, Napoleon sagt, bei Leipzig treffe ich sie, und da trifft er sie, und wird sie treffen und wird sie schlagen, und wenn Preußen nicht total den deutschen Philister auszieht und als junger Löwe einhersteigt, werden wir den kleinen Korporal und seinen Korporalstock so bald nicht los; denn die Russen machen allein das Kraut nicht fett.

Ja, rief Reinhold begeistert, wer doch in Preußen lebte!

Unser Posten hier, bemerkte Gotthard, ist nicht minder wichtig und ehrenwerth; wir haben genug zu schaffen und zu fördern, bis Alles reif ist zu Einem großen Schlage.

Ja, aber nur nicht zu vorwitzig in derlei Sachen, meinte Günther, mir ist nichts abscheulicher als eine von der Pfanne gebrannte Emeute. Der Katzenjammer, der darauf folgt, ist zu erbärmlich. Ich führe schlechterdings aus der Haut, wenn Ihr auf solche Weise zu Grunde ginget; nein, Ihr habt manche brillante Dummheit begangen, aber das hättet Ihr nicht verdient, nein, beim Himmel, das wäre zu schändlich.

Und wenn wir unterlägen, sprach stolz und energisch Reinhold, so würden wir dem bleichen Tyrannen zeigen, wie freie Männer zu sterben wissen.

Mein Gott, was fragt ein bleicher oder rothhäutiger Tyrann darnach, fuhr Ruffus eifrig fort; Kinder, um Gotteswillen, Vorsicht, versprecht mir, schwört; überhaupt, sagt Euch von dieser vehmenartigen Conspiration los; lieber will ich Euch in einem russischen oder preußischen Bataillone sehen, den französischen Mündungen zwanzig Schritte vis a vis, als hier, Verschwörungen ausheckend; alle Stunden in Gefahr, arretirt und den andern Morgen erschossen zu werden. Bedenkt doch, Liebe und Getreue, in drei Teufels Namen, daß Ihr auf der einen Seite den Napolson habt und seine Polizei, die beiderseits keinen Spaß verstehen, und auf der andern deutsche Philister, die sich wieder auf keine Verschwörungen verstehen, derlei Sachen perpler genug anfangen und in der Regel, wenn der liebe Gott kommt und den Schaden besieht, das Kind mit dem Bade verschütten.

Wir haben es mit der deutschen Jugend zu thun und mit keinen Philistern, belehrte Reinhold in etwas empfindlichem Tone.

Mein Gott, eiferte Ruffus ärgerlich, als ob die deutsche Jugend kein deutscher Philister wäre; nur etwas jünger und darum weniger zurechnungsfähig ist er. Aber kommt denn der Sohn Hochasiens nicht wieder zum Vorschein? Nein, er ist verschwunden und Alles ausgestorben.

Nachdem Ruffus mit seinem scharfen Auge die Gegend durchspäht, mahnte er zum Aufbruch.

Hier ist vor der Hand Nichts zu erholen, sprach er, ich dächte, wir tränken ein Fläschchen Reiberedorfer bei Lotzmann's, dann kehren wir zur Stadt zurück. Die Kosaken werden wir noch Zeit genug und in Auswahl zu sehen bekommen.

Die Freunde willigten ein. Man spazierte die Königsbrücker Straße zurück. Auf Schönbrunnen war noch viel Leben. Große Haufen Neugieriger standen vor der Hauskühr und schauten nach dem Walde. In der Schenk- und Billardstube war es gedrängt voll, daß das Kleeblatt kaum an einem Tische in der Ecke Platz finden konnte.

Digitized by Google

Man bestürmte jetzt die drei jungen Männer mit Fragen über ihre Unterhaltung mit dem Kosaken.

Parlirte französisch wie gedruckt, sprach Günther trocken.

Was Sie nicht sagen, erwiederte verwundert ein Altstädter Schneidermeister, und die Bewunderung griff um sich.

In der That, wie gedruckt, fuhr der Humorist im vorigen Tone fort; ein gelehriges Volk diese Kosaken — aber blutgierig.

Wie so? frug der Schneidermeister und sein Gesicht ward sichtbar länger.

Nun, frug der Erzähler, habt Ihr den Schuß gehört?

Allerdings, allerdings, tönte es von mehreren Seiten, und die Spannung erreichte den höchsten Grad.

Ein Bauer aus Klotzscha hat aufgehört zu leben, tönte es dumpf aus Günther's Munde.

Entsetzen bemeisterte sich der Zuhörer, Viele eilten nach Hut und Stock, ohne den weitern Hergang der tragischen Begebenheit abzuwarten; nur die Herzhaftern hielten Stand und Ruffus fuhr fort:

Der Barbar wollte aus Dank für die erhaltene Schnapesflasche seine Fertigkeit im Pistolenschießen zeigen. Zum Glück für uns guckte ein Bauernkopf aus dem Gebüsch, sonst hätt' er einen von uns auf's Korn genommen.

Also einen unschuldigen Landmann? tönte es von mehreren Seiten im kläglichen Tone.

Unschuldig? frug Ruffus, wer heißt dem Esel den Kopf hervorstecken, warum blieb er in so gefährlicher Zeit nicht in seinem Klotzscha. Die Kosacken schonen nicht, das mußt' er wissen.

Der unerschütterliche Ernst, mit welchem der junge Mann erzählte, ließ keinen Zweifel übrig: nur der alte Besitzer vom Schönbrunnen, Lotzmann, ein abgesagter Franzosenfeind, wollte die Gräuelthat nicht auf dem freiheitbringenden Kosaken sitzen lassen. Mehre Gäste stimmten bei. Man stritt Pro und Contra. Endlich erhob sich Ruffus:

Meine Herren! rief er, wenn wir noch lange disputiren, könnten wir leicht einen handgreiflichen Beweis von der Humanität jener sonderbaren Filzmützen erhalten. Wenn mich nicht Alles trog, deuteten die Worte jenes Buschkleppers auf einen Ueberfall der nächsten Häuser. Wir können, wie wir hier sind, heute noch als Geißeln im russischen Bivouak paradiren und uns gegen gutes Lösegeld ranzioniren.

Kaum waren diese Worte gesprochen, als keine Macht der Erde die Anwesenden länger zu halten vermochte. Einer überbot den Andern an schlimmen Nachrichten und Befürchtungen. Man ließ die halb ausgetrunkenen Bierkrüge stehen, und in wenigen Minuten war das Billardzimmer bis auf Gotthard, Reinhold und Ruffus geleert.

So, rief Letzterer lachend, nun ist Luft; wir haben Platz, sind die Philister los, können sogar eine Partie Billard spielen. — Das wollt' ich nur haben. Aber Freund Gotthard schaut ordentlich finster darein, daß ich die Philister in die Flucht geschlagen.

Du weißt, sprach dieser, daß ich das Leutespoppen nicht leiden kann.

Mein Himmel, eiferte Ruffus, verdient denn dieses Volk etwas Besseres? Warum sind sie so vorwitzig, neugierig und dabei so hasenhaft. Wenn es so schwer ist, satyram non scribere, so war mir's eben so unmöglich, solchen Leuten eine Nase nicht aufzuheften, zumal wenn ich dabei die erlabende Aussicht habe, ihrer Gesellschaft los und ledig zu werden.

Wirst du denn heut einmal dem Convente beiwohnen? frug Gotthard ablenkend, in ernstem, halb vorwurfsvollem Tone.

Freund, erwiederte Ruffus, verschone mich. Dieses Conspiriren, Associren liegt mir nicht im Blute. Ich würde Euch nur zur Aergerniß gereichen, weil ich Alles mit zu viel Fischblut betrachte. Daß ich, wenns gilt, mit Blut und Leben Euer bin, wißt Ihr: ich bin Euer Freund, aber kein Parteimann. Ich will mein eigener, folglich ein freier Herr sein. Ihr habt mein Herz, was wollt Ihr mehr?

Gotthard reichte ihm die Hand. Ich und Reinhold trauen dir, sprach er, aber in der jetzigen Zeit muß man auch den Schein vermeiden. Entsage dem Umgange mit den französischen Offizieren, ich bitte dich.

Mein Gott, erwiederte Ruffus fast ärgerlich, seid Ihr, sogenannte Patrioten, einseitige Leute. Weil diese wackern Krieger ihre Pflicht thun, für ihren Monarchen fechten; weil sie sich für eine Zeit lang durch Talent, Tapferkeit und durch unsre eigne Ohnmacht zu unsern Herrn aufgeschwungen haben, soll ich, als den Welthändeln ganz fremd, auch den Privatverkehr mit ihnen aufgeben? Nein, da verlangt Ihr Unbilliges, das ich nicht bewilligen kann und mag. Ich befinde mich wohl in der Gesellschaft meiner französischen Bekanntschaft; es sind gebildete, humane Leute, was geht mich die Uniform an, die sie auf dem Leibe tragen?

Digitized by Google

Der Wahlspruch der Gegenwart, bemerkte Gotthard finster, heißt: Entweder Für oder Wider!

Ganz recht, draußen in der Schlacht, antwortete Ruffus; aber jetzt sehe ich keinen Grund, mich unnützerweise wie ein Igel zusammenzurollen, unnahbar Allem, was unter der schönen Sonne Frankreichs geboren ist. Wie lange wird es dauern, und die Katzbalgerei beginnt von Neuem; ich bekomme meine lieben Bekannten vielleicht im Leben nicht wieder zu Gesicht. Warum soll ich sie bereits jetzt für gestorben betrachten?

Es ist immer ein Unterschied zwischen Umgang und Umgang, belehrte Gotthard; auch unser Albert, die treue deutsche Seele, steht in Verbindung mit den Fremdlingen, aber es ist nur eine Art Convenienz, die seinen Patriotismus nicht compromittirt. Es wird ihm nie in den Sinn kommen, den Trinkgelagen der Fremden beizuwohnen, ihre Lieder zu singen und auf Deutschlands Unterdrücker anzustoßen.

Hör' einmal, Freund, sprach Ruffus, wenn Ihr Euern Patriotismus darnach messet, ob man in diesem oder jenem Hotel soupirt, so weiß ich kaum, was ich davon halten soll. Was soll ich's leugnen, ein französisch Trinkgelag ist mir lieber, als ein ächt germanisches. Ich bin einmal über die academische Sauzeit hinaus; ich bin Gourmand, habe es gern, wenn auch bei der höchsten Heiterkeit die Grenzen des Anstandes nicht aus den Augen verloren werden. Darum kann ich Eure sogenannten patriotischen Gastereien, wo es im Anfang so seriös hergeht, als säße der liebe Herrgott in Person mit am Tische, und später die halbe Gesellschaft unterm Tische liegt und sich erbricht, nicht leiden. Bei Franzosen habe ich das nie gefunden. Und was die Toaste anbelangt, so sollte mich der Teufel holen, Deutschlands Unterdrücker hochleben zu lassen; aber keine Macht der Erde soll mich verhindern, auf das französische Volk, auf Napoleon, das größte Genie der Weltgeschichte, und auf dergleichen hübsche Sachen anzustoßen.

Ich begreife aber nicht, meinte Gotthard schmerzlich, wie man überhaupt jetzt, wo das zertretene Vaterland an tausend Wunden blutet, dergleichen Zerstreuungen nachgehen kann.

Ich gehe ihnen nicht nach, war Günther's Antwort, aber ich nehme sie mit, wo sie sich finden, und wäre ein Thor, wenn ich's nicht thäte. Carpe diem — die cur hic? sagt der Lateiner. Wird's etwa besser, wenn ich mich als Betbruder in eine Zelle sperre oder in die Wüste wahlfahrte und Heuschrecken verzehre? Daß die Franzosen über kurz oder lang zum Lande hinaus müssen, davon bin ich so gut überzeugt, wie der beste Patriot; das sehen die Verständigen unter ihnen selbst ein und finden die Sache in der Ordnung. Also in der Hauptsache sind wir einig, Nebendinge kommen nicht in Betracht. Das ist meine Philosophie, und ich befinde mich wohl dabei.

Es begann Abend zu werden und die Freunde schickten sich an, zur Stadt zurückzukehren. Als Ruffus aus der Hausthür trat, warf er noch einen Blick nach dem Walde.

Schlaft wohl, meine guten Kosaken, sprach er, Ihr mögt ein recht gutes Völkchen sein, aber Euer wackrer Kaiser, der Herrscher aller Reußen selbst, mag mir's verzeihen, wenn ich in Euch keine Freiheitsapostel erblicken kann.

Schweigend gingen die Freunde dem Thore zu. Sie passirten das schwarze Thor, durchschritten die Neustädter Allee und gelangten auf die Elbbrücke. Hier arbeitete man noch an den Vorbereitungen zur Sprengung des einen Brückenpfeilers. Mit stillem Ingrimm gingen Gotthard und Reinhold vorüber; Ruffus blieb ein Weilchen stehen und betrachtete die Operationen aus wissenschaftlichem Gesichtspunkte. Als er die vorausgegangenen Freunde eingeholt hatte, sprach er:

Das muß man den Franzosen lassen, als Ingenieure stellen sie ihren Mann. Ich glaube nicht, daß, wenn's noch zur Sprengung kommt, die benachbarten Pfeiler verletzt werden, Monsieur Belmont, der die Arbeiten leitet, bot mir gestern eine Wette an, daß nicht einmal die Laternen der nächsten Pfeiler zerspringen sollten. Das wär' allerdings ein Meisterstück.

Schweig' von diesem Schandmal fremder Tyrannen, brach Gotthard los. Es ist militärisch erwiesen, daß diese schändliche Zerstörung eines der schönsten deutschen Bauwerke nicht einmal etwas nützt. Blos barbarische Zerstörungswuth ist es.

Ruffus wollte das nicht unbedingt zugeben. Man erreichte den Altmarkt. Noch einmal wandte sich hier Gotthard an den Freund.

Ich gehe jetzt in unsere Versammlung, sprach er, wie soll ich es entschuldigen, daß du nie erscheinst?

Digitized by Google

Wie du willst, erwiederte der Gefragte, du kennst mich, meine Ansichten und Gründe.

Auch mich, Bruder, bitte ich, heute zu entschuldigen, sprach Reinhold, grüße die Freunde; ich bin zu Günther's geladen auf heut Abend.

Verläßt mich denn Alles? frug mit trübem Lächeln Gotthard, reichte den Beiden die Hand und wandelte allein die Wilsdruffer Gasse entlang.

Freund, begann Ruffus, als sie allein waren, du findest heute einen tüchtigen Thee- und Klatschklubb bei uns. Da gilt's vorher, sich zu stärken. Ein Glas Punsch bei Freund Conradi kann meines Erachtens nichts schaden in der feuchten Märzluft. Wir finden da zugleich Journale und Politiker.

Reinhold ließ sich zureden, und bald saßen die Beiden in der belebten Restauration auf der Seegasse. Es befanden sich bereits mehre Gäste daselbst, auch einige französische Offiziere. Ruffus holte sogleich ein Paquet Zeitungen, die er vor sich ausbreitete.

Nichts Neues von Bedeutung, sprach er nach oberflächlicher Durchsicht, der Napoleon ist und bleibt ein Halbgott, wenn das Alles wahr ist, was hier steht. Bereits hat er eine neue Armee aus der Erde gerufen, eine wo möglich noch imposantere als die vorjährige. Das soll ein Anderer nachmachen. Wie's nur in Preußen stehen mag? Davon erfährt man nichts; den französischen offiziellen Berichten ist nicht zu trauen.

Er blätterte weiter.

Reinhold, in Gedanken versunken, hatte wenig von den politischen Referaten des Freundes vernommen. Sein Geist schien mit etwas ganz Anderm beschäftigt. Eine Frage schien ihm mehre Male auf den Lippen zu schweben. Endlich neigte er sich etwas verlegen zu dem lesenden Freunde.

Wie geht es der Schwester Anna? frug er nicht ohne leises Erröthen.

Wie es einem Mädchen ergeht, war die Antwort, das sich zuviel um Politik bekümmert. Sie härmt sich als gute Patriotin über den Fall des Vaterlandes, phantasirt von niedergetretener Freiheit, von festem Zusammenhalten, Opferungen und was dergleichen poetische Dinge mehr sind.

Reinhold nahm sich der Angegriffenen mit Feuer an.

Sprich, was du willst, fuhr Ruffus ruhig fort, ich lasse mir's nicht nehmen, es ist mehr Einbildung. Als sie diese Dinge von unserm großen und schönen Vaterlande deklamirte, stellte ich einen kleinen prosaisch-geographischen Examen über dieses große und schöne Vaterland an, da bin ich mit Schrecken gewahr geworden, wie es mit ihrer Kenntniß des hochteuern Landes beschaffen ist.

Die Kreuzuhr schlug die sechste Stunde des Abends.

Wenn wir nicht in Ungnade fallen wollen, sprach Ruffus aufstehend, müssen wir jetzt aufbrechen. Ein solches Zuspätekommen steht bei einer Theegesellschaft noch über dem Verbrechen am Vaterlande.

Die Beiden entfernten sich und wanderten nach der Pirnaischen Vorstadt, wo Günther's Familie wohnte.

Zweites Kapitel.

Als Ruffus mit seinem Freunde in das väterliche Haus trat, fanden sie bereits Treppen und Vorsäle erleuchtet. Sie stiegen in den ersten Stock hinauf. Hier trat ihnen wie zufällig aus der ersten Flügelthür ein reizendes weibliches Wesen in schwarzseidenem Kleide entgegen. Etwas phantastisch ringelte das reiche Lockenhaar um das blendendschöne Antlitz und fiel dunkelschattend auf die königlich gebaute Schulter herab. Es war Anna. Ihr ganzes Wesen verrieth etwas freudig Gespanntes; die ganze Haltung und Bewegung zeigte von einer gewissen Hast. Das reizende Antlitz strahlte von Freude. Ohne Reinhold im Geringsten zu beachten, eilte sie auf den Bruder zu, umschlang und küßte ihn.

Dieser blickte ganz verwundert umher und konnte sich im ersten Augenblicke das seltsame, wunderbar freudige Benehmen der Schwester, mit welcher er überhaupt selten harmonirte, gar nicht erklären, als diese ihm in's Ohr flüsterte:

Die Nachricht ist da, Preußen hat Frankreich den Krieg erklärt. Das ganze Land greift zu den Waffen. Oberst Brenner hat die Kunde direct von Breslau gebracht.

Dacht' ich sonst was, sprach der in seiner Erwartung getäuschte Bruder und machte das indifferenteste Gesicht von der Welt. Was ist da Außerordentliches? fuhr er fort, hab' ich das nicht gleich nach York's Abfall prophezeiht und täglich erwartet? Uebrigens begreif' ich nicht, worin das gewaltige Freudige steckt, wenn sich ein paar

Digitized by Google

Völker den Kampf auf Tod und Leben ankündigen, zumal für ein weibliches Gemüth, das eher davor erschrecken sollte.

Eine hohe Röthe der Schaam und des Unmuths überflog Anna's schöne Stirn. Sie fühlte, daß sie in der ersten Aufwallung ihres patriotischen Herzens die Grenzen der Weiblichkeit überschritten hatte; und nun die kühle Zurückweisung durch den philosophischen Bruder in Gegenwart eines dritten jungen Mannes, der, wenn er ihr auch bekannt, doch ziemlich fremd war — Alles mußte verletzend auf sie wirken. Einen Augenblick stand sie in reizender Verlegenheit, doch ermannte sie sich schnell, und ohne ein Wort zu erwiedern, ohne sich zu verneigen, eilte sie den Gang entlang und verschwand in den hintern Zimmern.

Nun wird sie gar unartig und läuft spornstreichs davon, sprach Ruffus ziemlich ärgerlich. Hab' ich nicht Recht, es kommt nichts Gescheidtes heraus, wenn ein Mädchen zu viel politisirt.

Reinhold, in dessen Herzen sich die Erscheinung von Neuem mit unauslöschlichen Zügen geprägt hatte, ergriff das Wort der Vertheidigung.

Es war nicht zart von dir, sprach er, das arme Kind seiner Himmelsfreude so schmählich zu berauben durch trockene Worte und verletzende Hofmeisterei. Enthusiasmus ist eine Himmelsflamme, und Sünde ist es, auf so muthwillige und kränkende Weise sie zu löschen.

Was da, entgegnete Ruffus, ich kenne meine Schwester. Ihr Patriotismus und Enthusiasmus ist eine Angelegenheit der Mode. Mir sind mehre dergleichen patriotische Exemplare bekannt. Gern neige ich mein Haupt vor der Vaterlandsbegeisterung einer Polin, Spanierin, Brittin, so wie jetzt die Sachen stehen, selbst von den Frauen und Töchtern des wackern Preußenvolks — aber wenn ein Mädchen, das im Leben noch nicht aus dem Meißner Kreise herausgekommen ist, das dem physischen und moralischen Druck der Fremdherrschaft kaum von Hörensagen kennt, denn unsere Familie ist ziemlich napoleonisch gesinnt, wenn das mit einem Male, blos weil es anfängt Mode zu werden, die Patriotin spielt, vom deutschen Vaterland, Römergröße, Tugend und Aufopferung faselt — das ist unweiblich, Unnatur, und Nichts bringt mich mehr in Harnisch, als dergleichen. — Da lob' ich mir Clärchen, es schickt sich das Lob zwar nicht für den Bruder, aber das ist wirklich ein ausgezeichnetes liebes Kind; so eine ächt mädchenhafte Natur, wie sie sein soll. Sie kümmert sich den Kuckuck um diplomatische Verhandlungen und ist zehnmal gescheidter als ihre patriotische Schwester. Seit der deutsche Patriotismus in den Dresdner Familien um sich greift, hat das arme Kind manches harte Wort von der Anna zu hören, denn sie ist dem Kaiser Napoleon, von dem sie so viel Großthaten hat erzählen hören, mit ganzer Seele ergeben.

Reinhold hatte von dem Lobe Clärchen's wenig vernommen; noch immer stand die reizende Anna mit den dunkeln Locken vor seiner aufgeregten Phantasie, und dasjenige, was dem Mädchen der Bruder zum Vorwurf machte, verlieh ihr in Reinhold's Augen um so höhern Werth.

Als sich die Beiden in dem Kreise der theetrinkenden Damen niedergelassen hatten, kam das Gespräch bald auf die neuen morgenländischen Gäste, die sich diesen Nachmittag vor Dresden hatten blicken lassen. Die anwesenden Frauen und Mädchen waren erstaunlich neugierig, und Ruffus trug das Rencontre mit der Kosakenvedette mit vieler Laune zu allgemeiner Ergötzlichkeit vor. Die Damengesellschaft bestand fast aus lauter Dresdnerinnen, welchen ein Kosak damals noch eine ganz außergewöhnliche Erscheinung war.

Während Ruffus im besten Erzählen war, und die Abenteuer des Nachmittags schönstens ausschmückte, trat der Hausherr, der in Ruhestand versetzte Geheimrath Günther, in's Zimmer.

Meine Damen, sprach er, falls Ihnen noch nicht der Anblick eines russischen Wachtfeuers, von denen wir so viel in den Zeitungen gelesen haben, geworden ist, würde ich Sie ergebenst bitten, sich noch ein Stockwerk höher zu bemühen, von wo man die ganze flammende Linie auf den Höhen der Dresdner Haide überschauen kann.

Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall und Alles brach auf. Man stieg in das zweite Stockwerk des geräumigen und hochgelegenen Hauses. Hier war die Aussicht freier.

Auf der Mitternachtsseite leuchtete eine ziemliche Linie von Wachtfeuern, welche weit in die dunkle Märznacht hinausleuchtete. Diese mitternächtliche Röthe hatte aber etwas Unheimliches. Mehre der Damen konnten sich eines Schauers nicht erwehren.

So sind denn diese berühmten Feuer-

Digitized by Google

leins von Moskau bis Dresden marschirt, sprach Ruffus: was man erleben muß!

Und werden bald durch ganz Deutschland leuchten, fügte Reinhold hinzu.

Vorausgesetzt, bemerkte Ruffus, der des Freundes Wort vernommen, daß sie der kleine Nap nicht ausputzt oder hinter die Weichsel zurückjagt.

Eine weibliche Stimme sprach halblaut: Sie sind die nächtliche Aurora, welche dem großen Freiheitsmorgen vorhergeht.

Clärchen, die neben Ruffus zum Fenster hinaussah, mußte laut lachen.

War's nicht Anna? frug Letzterer die jüngere Schwester. Diese nickte. Ruffus aber sprach laut:

Ich habe eine etwas prosaischere Ansicht über diese Feuer. Sie kommen mir vor wie Irrlichter oder auf gut Dresduerisch, wie Irrwische, und ich sehe nichts Erfreuliches darin.

Der Geheimrath berechnete jetzt nach dem Umfange der nächtlichen Bivouaks die ungefähre Stärke der feindlichen Streitmacht.

Es scheinen blos einige Kosakenpulks, sprach er, vielleicht nur ein Streifcorps der großen russischen Armee.

Nur Geduld, erwiederte Ruffus, die Kanonen und Grenadiermützen werden nicht ausbleiben. Das kann ein artiges Rencontre geben wegen des Elbübergauges; die Franzosen hier scheinen keine große Lust zu haben, Dresden zu verlassen, und werden sich zu wehren wissen.

Um Gotteswillen, machen Sie uns nicht bange, baten mehre Damen.

Die Neustadt und der neue Anbau wird sich freilich nicht halten können. Der wird in den nächsten Tagen kosakisch, aber wir Altstädter bleiben gut napoleonisch.

Eine französische Patrouille zog jetzt unter den Fenstern vorüber.

Hören Sie die festen, sichern Tritte dieser Krieger? tröstete Ruffus: es liegt so eine siegesgewisse Haltung in dem Franzosen, die dem Verzagtesten Muth einflößt. Ueberdies wird Davoust mit zwölftausend Mann von Meißen her erwartet. Mit ihnen hält er den Orient in Schach, bis der Kaiser kommt.

Die kalte Nachtluft wehte zu unfreundlich durch die Straße und trieb die Gesellschaft in das untere Stockwerk zurück.

Reinholden ward jetzt Muße, auch die jüngere Tochter des Geheimraths, das von Ruffus belobte Clärchen, die erst vor Kurzem aus der Pension in das väterliche Haus zurückgekehrt war, zu beobachten. Es war ein blondes, liebliches Gesichtchen von kaum siebzehn Jahren, mit blühendschönen, aber etwas muthwilligen Augen.

Ruffus, der es bemerkte, wie der Freund die jüngere Schwester fixirte, lächelte.

Wie findest du meinen Liebling? frug er.

Allerliebst, war die Antwort, ein kleiner Engel. In seinem Herzen aber hatte bereits die anderthalb Jahre ältere Anna Platz genommen.

Weißt du auch, fuhr Jener weiter, weshalb Clärchen von Anna so beneidet wird?

Was könnte die vollendet schöne Anna noch zu wünschen haben? erwiederte der Gefragte.

Die blonden Locken, erzählte der Bruder; Anna hat schwarzes Haar, aber diese Farbe dünkt ihr dermalen nicht patriotisch genug. Sie wünscht sich blonde Locken à la Thusnelde.

Das Gespräch in dem Damenkreise kam jetzt auf die Sprengung der Elbbrücke. Ruffus war der Einzige, der diese Maßregel in Schutz nahm; Reinhold erklärte sich auf eine Art dagegen, die sein politisches Glaubensbekenntniß ziemlich deutlich an den Tag legte.

Frau von Sternburg, eine junge, etwas coquette Wittwe, sprach sich über die mit vieler Wärme gesprochenen Worte des jungen Mannes sehr anerkennend und belohnend aus. Sie begleitete ihr gespendetes Lob mit einem Blicke, der einen andern als Reinhold, in dessen Brust nur Anna's Bild lebte, in den dritten Himmel gehoben haben würde.

Anna ward jetzt ebenfalls aufmerksam auf den Freund des Bruders. Sie war zeither theilnahmlos an ihm vorübergegangen, obschon er in den Augen der Damen als ein höchst liebenswürdiger junger Mann erscheinen mußte. Die Patriotin zeigte diese Theilnahmlosigkeit, ja Nachlässigkeit gegen alle junge Männer ihrer Bekanntschaft. Theils waren sie ihr zu französisch gesinnt, theils wollte sie sich das Ansehen geben, als zieme es einer ächten Vaterlandsfreundin in der jetzigen verhängnißvollen Zeit nicht, sich in Herzensangelegenheiten einzulassen. Bei Reinhold, der sich so offen und energisch gegen die Fremdherrschaft ausgesprochen hatte, schien sie nicht abgeneigt, eine Ausnahme eintreten zu lassen. Als sie ihm daher die Porzellanschale mit dem Bisquit präsentirte, sprach sie mit vieler Anmuth: Sie haben recht schön gesprochen; ach, setzte sie mit

Digitized by Google

einem unterdrückten Seufzer halb flüsternd hinzu: wenn sie alle so dächten!

Der glückliche Reinhold schwamm in einem Meere der Glückseligkeit. Er wagte einen scheuen Blick in die schönen Augen.

O, mein Fräulein, sprach er mit schöner Wärme, so denken Tausende und Bessere als ich.

Dann wird die heilige Sache siegen, verhieß Anna mit Gewißheit verkündenden Augen.

Das wird sie, beim Himmel! bethenerte Reinhold, oder es müßte keinen Gott der Gerechtigkeit geben.

Ruffus, der in Gesellschaft von Damen gern in eine launige und harmlose Opposition trat, behauptete, Napoleon dürfe, um seinem Ruhme nichts zu vergeben, nicht eher Frieden schließen, als bis er die Russen über den Niemen zurückgejagt habe. Er für seine Person überhaupt würde an des Kaisers Stelle nicht eher das Schwert in die Scheide stecken, als bis er Alleinherrscher von Europa wäre. Nur dann sei ein wahrer Friede denkbar. Ein Kaiser von Europa könne alsdann weit segensreicher wirken, als alle dermaligen Kaiser, Könige und Fürsten zusammengenommen. Italien, die Türkei, Deutschland, Schweden, England u. s. w. seien dann nur Provinzen Eines großen Reichs, und unter diesen könne alsdann kein Krieg mehr ausbrechen. Dann gäbe es nur Ein Maß und Gewicht, Einen Münzfuß, Eine Administration, und die französische Sprache wäre das gefälligste Bindemittel der civilisirten Welt.

Obschon diese Worte nur auf Scherz hinauszuliefen, war doch Reinhold unklug genug, sie für Ernst zu nehmen. Er glaubte das beste Mittel gefunden zu haben, sich bei Anna zu insinuiren, und ebenso erwärmt von dem Gegenstande, als im Bewußtsein, daß das geliebte Wesen seine Ansichten theile, sprach er sich so unverholen und so rücksichtslos gegen das Napoleonische System aus, ließ so viele Andeutungen über den in Sachsen und namentlich in Dresden verzweigten Tugendbund hindurchblicken, that so viel höchst unkluge und bei den damaligen Zeitumständen gefährliche, ja verbrecherische Aeußerungen, daß die Anwesenden, nachdem er seine Philippika geendet, anstatt Beifall zu zollen, ein fast unheimliches Schweigen beobachteten. Wieviel der junge Patriot Mehren aus der Seele gesprochen hatte, so war doch damals die Zeit noch nicht gekommen, so rücksichtslos die Meinung seines Innern auszusprechen. Selbst Ruffus, den Nichts leicht aus seiner humoristischen Ruhe zu bringen vermochte, rückte ungeduldig auf seinem Stuhle hin und her. Er ward plötzlich in ein Nebenzimmer gerufen. Hier stand sein Vater, der Geheimrath.

Welch' unbesonnenen Menschen, frug dieser, hast du mir in's Haus gebracht? Unsere Soirée besteht fast nur aus Damen, und diese gerade vermögen am Wenigsten reinen Mund zu halten. Ich kann auf das Abscheulichste compromittirt werden. Die französischen Behörden sind mir, obschon ganz unnöthiger Weise, ohnedies nicht gewogen, wenn nun solche handgreifliche Gravamina in meinem eigenen Hause vorfallen, setze ich mich der größten Unannehmlichkeit aus. In den gegenwärtig gespannten Zeitverhältnissen erweckt der unbedeutendste Schein Verdacht und bringt Gefahr.

Ruffus suchte den Freund bestmöglichst zu entschuldigen und behauptete, daß Reinhold allerdings höchst unvorsichtige Aeußerungen gethan habe, bei den heut Versammelten aber wohl keine Gefahr zu befürchten sei. Das einzige bedenkliche Gesicht wäre Frau von Sternburg, um so mehr, als sie sich für den Freund zu interessiren scheine.

Als Ruffus in das Damenzimmer zurückgekehrt war, fand er auch wirklich genannte Dame mit dem Freunde im Gespräche vertieft. Sie ließ es sich angelegen sein, den jungen Mann mit dem silbernen Netze ihrer Liebenswürdigkeit zu umspinnen, doch war es bei Reinold mehr das politische Interesse, das ihm zu seiner Nachbarin hinzog, als der Zauber der schönen Frau.

Dem jungen Günther, der das aufrichtige und unvorsichtige Temperament des Freundes kannte, war dieser angelegentliche Discurs höchst unangenehm.

Entweder, sprach er für sich, ist die Frau in ihm verliebt, oder sie birgt einen bösen Plan. Er suchte daher so zu manövriren, daß er bald an der andern Seite der Frau von Sternburg zu sitzen kam. Er beobachtete eine Zeit lang unbemerkt das Gespräch; es drehte sich allerdings um politische Interessen, aber auf eine Art, daß Reinhold weniger Gefahr laufen konnte. Plötzlich aber, und scheinbar zufällig, kam die Rede auf den in Dresden verzweigten Tugendbund. Ruffus warf dem Freunde einen warnenden Blick zu. Reinhold

Digitized by Google

schien ihn nicht zu beachten. Die patriotische Wärme, mit welcher sich Frau von Sternburg expectorirte, so wie die schlau angelegten künstlichen Wendungen des Gesprächs, drohten dem jungen Manne manches in der Brust sorgfältig bewahrte Geheimniß zu entreißen.

Jetzt dünkte es Ruffus Zeit, eine entscheidende Diversion zu machen. Er wandte sich an Frau von Sternburg mit der Bitte, ein Gesellschaftsspiel zu arrangiren. Obschon dieser Auftrag ihr etwas unangenehm kam, war sie doch weit entfernt, sich das Geringste merken zu lassen; sie protestirte nur mit lachendem Munde gegen das ihr angemuthete Arrangement. Indessen wurde sie von Reinhold, Ruffus und den Damen dermaßen bestürmt, daß sie ein recht geistreiches Pfänderspiel angab. Die gewandte Frau leitete die angenehme Unterhaltung mit der ihr eigenthümlichen Anmuth und Grazie, und als die verfallenen Pfänder ausgelöst werden sollten, wußte sie die drolligsten Aufgaben und Auslösungen. So mußte Anna ein bombastisches Lobgedicht auf Napoleon recitiren, worüber sich ihr Patriotismus nicht wenig empörte. Als die Reihe an Reinhold kam, welcher seine goldene Uhr nebst Kette als Pfand gegeben hatte, woran der Pfandschuldner leicht zu erkennen war, that Frau von Sternburg, als wenn der Fond ihrer sinnigen Aufgaben erschöpft wäre. Sie legte nachdenkend die Hand an die schöne und geistreiche Stirn.

Zum zweiten Male frug die Dame, welche die verfallenen Pfänder beherbergte: „Was soll das Pfand thun, das ich in meiner Hand habe?"

Ich weiß nichts mehr, sprach endlich Frau von Sternburg, und gleich darauf leicht hingeworfen und lachend: Es soll mir morgen eine Visitte machen.

Das fehlte noch, brummte Ruffus für sich. Reinhold aber schien mit dieser Pfandauslösung gar nicht unzufrieden.— Die Zeit war während dieses unterhaltenden Spiels bedeutend vorgerückt, so daß, als es zu Ende, ein ziemlich allgemeiner Aufbruch erfolgte. Reinhold kehrte, die Brust voll der seligsten Gefühle, nach seiner Wohnung zurück.

Drittes Kapitel.

Reinhold übersann so eben seine Toilette, um so geschmackvoll als möglich bei Frau von Sternburg zu erscheinen, als Ruffus hereintrat. Dieser hielt nicht lange hinterm Berge und theilte dem Freunde unverhohlen seine Ansichten und Befürchtungen in Betreff der genannten Dame mit. Zugleich las er ihm wegen seines unvorsichtigen Benehmens am verflossenen Abend tüchtig und derb den Text.

Wenn du so fortfährst, das Herz auf der Zunge zu haben, sprach er, ist Euer Tugendbund binnen dreimal vierundzwanzig Stunden aufgehoben, arretirt, deportirt vielleicht gar füselirt. Du denkst, weil wir gestern die Ehre hatten, dem ersten Kosaken unsere Aufwartung zu machen, sei es mit der Fremdherrschaft in Sachsen zu Ende und man könne den Franzosen den Daumen auf's Auge drücken? Wir wollen in einem Vierteljahre, wenn du bis dahin als Rebell nicht todtgeschossen bist, weiter über das Kapitel sprechen. Daß Ihr Freiheitsleute trotz aller Belehrung so wenig Vernunft annehmt. Es stünde beim Himmel mit der ganzen sogenannten Freiheit nicht so miserabel, wenn ihre Bekenner einigermaßen gescheidter zu Werke gingen und nicht so oft das Kind mit dem Bade verschütteten. Das ist ja eben der Jammer mit den Liberalen. Sie wissen in der Regel nicht, was sie wollen, und wenn sie sich's klar bewußt sind, so hat jeder Einzelne wieder seine Separatansichten. Der unbeschränkten Monarchie sind sie aus Prinzip Feind, sie wollen republikanische Institutionen. Darum heißt's: Viel Köpfe, viel Sinne. Deshalb kommt nichts Kluges zum Vorschein. Nehmt Euch zum Henker ein Beispiel an Euern Gegnern. Seht, die wissen, was sie wollen, die gehen sicher und wohlconcentrirt auf ihr Ziel und reussiren darum weit öfter. Jetzt mag's noch gehen, fuhr er nach einer Pause fort, da ist die nächste Angelegenheit, die Franzosen über den Rhein zu jagen. Hierin sind die Liberalen einmal alle einverstanden und consentiren mit Fürsten und Völkern. Darum wird das Unternehmen auch gelingen. Aber wie es werden soll im deutschen Lande, wenn die Franzosen wirklich hinaus sind, was alsdann die Freiheitsfreunde für sonderbare Sachen angeben werden, das wird ein Stück entweder zum Todtlachen oder zum Todtweinen. Doch bis dahin hat es noch Zeit. Mir ziemlich einerlei. Am Herzen liegt mir nur, daß du in der Gegenwart ein wenig gescheidter zu Werke gehst.

Reinhold in seiner jugendlichen Unbefangenheit, bei seiner geringen Menschen-

Digitized by Google

kenntniß und dem Vertrauen, das er noch für die Menschen in seiner Brust bewahrte, konnte gar nicht begreifen, wo die Gefahr in seinen gestrigen Reden liegen sollte; und was Ruffus über die Frau von Sternburg äußerte, hätte er fast übel genommen.

Es ist nicht möglich, rief er einmal über das andere im Zimmer auf- und ablaufend aus, nicht möglich, du hast nicht in ihr Herz geblickt, wie ich; hättest du die innige Theilnahme erkannt, womit sie für die heilige Sache glüht, würdest du anders sprechen. Vorsicht ist allerdings höchst nöthig in der jetzigen Zeit, aber wo sich der Himmel so überzeugend offenbart, soll man da kleinlicher Furcht, Rücksichten und wie die brustbeengenden Rathschläge alle heißen, Gehör geben?

Der Gebrannte scheut das Feuer, antwortete Ruffus trocken, nicht Alles, was glänzt, ist Gold; trau, schau, wem; du stehst, ich werde noch zum Sancho Pansa; aber daß die Sache mit Vorsicht behandelt werden muß, dafür zeugen die Menge Sprichwörter.

Es klopfte, ein Bedienter trat herein und brachte eine Einladungskarte zum Souper auf morgen Abend bei Herrn von Ferrier.

An mich? frug Reinhold verwundert sich die Stirn reibend, hab' ich doch kaum einige Mal den Namen des Herrn von Ferrier nennen gehört. Meinen Empfehl, sprach er zu dem Diener gewendet und dieser entfernte sich. Also wirklich an mich? frug er wiederholt.

Falls du Reinhold Steinberg getauft und benamt bist, versetzte Ruffus, nachdem er die Karte gelesen, wird's wohl nicht anders sein. Ferrier ist Intimus des französischen Gesandten und liirt mit Frau von Sternburg. Da hast du den ganzen Zusammenhang. Wenn du weniger eigensinnig über die deutschen Freiheitsangelegenheiten dächtest, würde ich dir unmaßgeblich die französisch diplomatische Carriere anrathen. Du hast mehr Glück als Verstand. Auf diesem neuen Terrain kannst du mehr wagen. Eine hübsche intriguante Frau und den Freund eines künftigen Ministers auf der Seite, mit diesen Streitkräften ist etwas zu machen.

Reinhold, der unentschlossen im Zimmer auf- und abgegangen war und auf des Freundes Rede wenig gehört hatte, blieb jetzt stehen.

Aber ich kann doch, frug er, bei einem erklärten Feinde und Unterdrücker meines Vaterlandes unmöglich zu Abend essen?

Zu Abend oder zu Mittag oder zum Frühstück, das ist einerlei, meinte Ruffus, und ich frage, warum nicht?

Aber mein Bruder, unsere Freunde, was sollen die denken?

Mögen sie denken, lachte Ruffus, sie denken nicht viel.

Freund, laß den Scherz, bat Reinhold, räthst du mir die Einladung anzunehmen, da ich außer der politischen Antipathie keinen Grund habe, sie auszuschlagen, und privatim Herrn von Ferrier, mag er mit der Ladung eine Absicht verbinden, welche er will, was die conventionellen Formen der Artigkeit betrifft, nicht verletzen möchte.

Nun, sprach Ruffus, wenn du einigermaßen den Kopf zusammennimmst und nicht zu tief in die französischen Gläser guckst, könntest du vielleicht deinen gestrigen Schwabenstreich wieder gut machen. Ausschlagen kannst du die Einladung gleich gar nicht, das würde deine Napoleonischen Antipathien vollends offenbar machen und die Gefahr nur vergrößern.

Da kommt Gotthard die Straße herauf, sprach Reinhold, der am Fenster stand. Sein Gang ist hastiger als gewöhnlich, er muß Wichtiges mitzutheilen haben.

Nicht lange darauf trat der Genannte in's Zimmer. Sein Blick flammte von ungewöhnlichem Feuer.

Wißt Ihr's schon, frug er, die Beiden an den Armen fassend und schüttelnd, ganz Schlesien, Brandenburg, Pommern, sämmtliche Ostprovinzen haben sich bei dem Aufrufe des Königs mit einem Wetterschlage erhoben. Das preußische Heer, vor wenig Wochen kaum vierzigtausend Mann, zählt nahe an zweihunderttausend. Oesterreich rüstet mit Macht, in Süddeutschland bedarf's nur des zündenden Funken und Alles steht in Flammen. Freunde, umarmt mich, es scheint doch, als wolle es Morgen werden. Ihr hättet gestern bei unserem Convente sein sollen. Da erzählte ein junger Schlesier, welcher direct aus dem preußischen Hauptquartier angelangt ist. Das Herz jubelt in der Brust, es klingt märchenhaft jene Sage von dem großartigen, donnerähnlichen Aufstande des gesammten preußischen Volks. Seit den Römerzeiten sah Deutschland nichts Aehnliches.

Nun, und der Krieg ist officiell erklärt? frug Reinhold.

Allerdings; erwiederte freudig der Bruder, der französische Gesandte in Breslau hat bereits seine Päße erhalten.

Digitized by Google

Herrlich, herrlich, jubelte Reinhold, die Preußen sind ein göttliches Volk.

Ja, ich wünschte, ich gehörte auch dazu, meinte Ruffus. Da wüßte man doch, was man eigentlich wär'. Wir Sachsen wissen's aber nicht.

Wir sind Deutsche, sprach Gotthard mit Ernst und auf das letzte Wort besondern Nachdruck legend.

Ja se, brummte Ruffus fort.

Die Franzosen, fuhr der ältere Steinberg fort, können sich nicht acht Tage mehr in Dresden halten. Sie werden unfehlbar die Brücke sprengen; aber hoffentlich ist dies die letzte Schandthat, die sie Muße haben in Sachsen zu vollbringen.

Nicht acht Tage? frug Günther. Nun Schatz, fuhr er zu Reinhold gewendet fort, da nimm das Souper noch mit.

Gotthard erblickte jetzt die Einladungskarte.

Wie? rief er, bei Ferrier diesem Spion?

Spion? frug Ruffus, schon wieder Spion? Wie viel Spione creirt Ihr alle Tage. Es kommt noch dahin, daß Ihr scharfsichtigen Leute in jedem französischen Soldaten einen Spion seht.

Von diesem Ferrier haben wir aber die Beweise in Händen, entgegnete heftig Gotthard; ich gebe es nimmer zu, daß du die Einladung annimmst. Abgesehen von der persönlichen Gefahr, in die du dich begibst, wäre auch das Brandmal, das dir aufgedrückt würde, schwer wieder abzuwaschen; wenigstens würden die Unsrigen gerechten Anstoß nehmen, je wieder in Gemeinschaft mit dir zu treten.

Seltsame Begriffe von Ehre und Brandmal habt Ihr, das muß ich gestehen, sprach Ruffus. Ihr mögt die bravsten Leute von der Welt sein, aber zugleich die einseitigsten.

Aber wie entschuldige ich mich? frug Reinhold, unartig mag ich nicht erscheinen.

Auf die einfachste und würdigste Art, versetzte Gotthard; du dankst, weil es deinem Gewissen zuwider wäre, mit dem Feinde deines Vaterlandes an Einem Tische zu speisen.

Mein Gott, zankte Ruffus, könnt Ihr es denn gar nicht erwarten, arretirt zu sein? Was hat denn das Vaterland und die Liebe zum Vaterland mit einem friedlichen Abendessen zu schaffen, wozu man von einem artigen Wirthe eingeladen ist. Soll denn die heillose Politik bis auf die Kochtöpfe herab ihr feindliches Wesen treiben? Hat der König von Preußen nicht noch vor wenig Wochen französische Feldherren, die in den nächsten Tagen gegen sein Reich und seinen Thron das Schwert ziehen werden, an seiner Tafel gesehen. Oft sind Todfeinde gezwungen, mit einander an einem Tische zu essen. Sie müssen sich zutrinken und möchten sich vergiften. Höflichkeit sind wir dem Teufel schuldig, wenn er höflich gegen uns ist, und ein wenig Politik und Umsicht ist in allen Dingen nütze. Uebrigens will ich dir keineswegs zureden, die Ferrier'sche Einladung anzunehmen, wenn Gotthard überzeugt ist, daß Deutschlands Ehre darunter leidet; aber einen schicklichen Entschuldigungsgrund halte ich hier mehr denn irgendwo an seinem Platze.

Ich glaube unter gegenwärtigen Umständen, sprach Gotthard, daß wir nicht mehr nöthig haben, so außerordentliche Rücksichten gegen unsere Feinde zu nehmen. Die Zeit ist meines Erachtens gekommen, daß wir uns demaskiren. Die Politik des sächsischen Cabinets muß sich in wenigen Tagen entscheiden. Sachsen kann sich der Allianz mit Rußland und Preußen nicht entziehen. Es ist von den Verbündeten so gut wie erobert. Sein Uebertritt wird auch Oesterreich dazu vermögen, sowie die andern Rheinbundfürsten. Es ist ja Ein großes, gewichtiges und gemeinsames Interesse, was diese entschiedene Politik erfordert. Daß Napoleon mit Macht rüstet, will ich glauben, obschon den übertriebenen Berichten von seiner neugeschaffenen Macht nicht auf's Wort zu trauen ist. Es wird allerdings noch manch harten Strauß geben, aber hält Deutschland zusammen, kann der Sieg der guten Sache nicht entgehen. Ich will doch sehen, wenn ein Volk, wie das deutsche, fremde Knechtschaft nicht länger ertragen will, welche irdische Macht es verhindern wollte, frei zu werden. Wie jetzt die Sachen stehen, können wir nicht mehr zurück; der Würfel ist gefallen, entweder werden wir frei oder Knechte von Paris.

Du hast Recht, Bruder, rief Reinhold und die Vaterlandsbegeisterung schlug wieder mächtig in ihm empor, in dem bevorstehenden Kampfe auf Tod und Leben sind die seidenen Bänder, die heuchlerischen Zierrathen der Convenienz und Etiquette zerrissen. Warum der längere unerträgliche Zwang, diese demoralisirende Demuth, wo das Herz ergrimmt ist? Mag er denken, was ihm beliebt, ich gehe nicht zu Ferrier.

Digitized by Google

„Nun, wie beliebt, meinte Ruffus, wo die Vernunft aufhört, fängt der Wahnſinn an. Wer nicht hört, mag fühlen. Ich habe das Meine gethan und kommt Dummes zum Vorſchein, trag' ich die Schuld nicht. Er reichte nicht ohne gewiſſen Schmerz den beiden Brüdern die Hand und wollte gehen; aber Gotthard umarmte ihn und hielt ihn zurück.

Alte, treue Seele, ſprach er mit liebenswürdiger Gutmüthigkeit, wir wiſſen ja, daß du es brav und gut meinſt; aber wir ſind einmal aus anderem Teige geknetet als du. Unſere Begeiſterung läßt dich kühl, darum werden wir uns in den jetzigen begeiſternden Zeiten nie verſtehen. Deine Ideen, die von Vaterland und Freiheit nicht viel wiſſen wollen, paſſen jetzt nicht, du magſt zu einer andern Zeit Recht haben, aber gegenwärtig wahrlich nicht.

Das geb' ich zu, erwiederte Ruffus, wo man mit dem Kopfe gegen die Wand will, werd' ich immer Unrecht haben. Apropos, wandte er ſich nach einer Pauſe zu Reinhold, mit der Viſite bei Frau von Sternburg wird es nun wohl auch nichts?

Sternburg, fiel hier Gotthard haſtig ein, wie? Kennt Ihr dieſe?

Warum nicht, antwortete Ruffus, meine Familie iſt mit dieſer Dame ſogar entfernt verwandt.

Dieſes himmliſche Weib, fuhr Gotthard begeiſtert fort, dieſes reizende Weſen, ſchön wie ein Engel und glühend für des Vaterlands Rettung aus Ketten und Schmach.

So? ſprach Ruffus trocken.

Unſer Freund iſt in Betreff dieſer Dame nicht ganz deiner Meinung, bemerkte Reinhold.

Schon wieder, rief Gotthard, er hat einmal den Spleen. Aber ich darf mich deshalb nicht mit ihm überwerfen. Er muß mich mit ihr bekannt machen.

Du würdeſt ſie doch nicht kennen lernen, ſprach Ruffus.

Wie ſo, warum nicht? frug Gotthard.

Weil ſie nicht iſt, was ſie ſcheint, war die Antwort.

Da müßte ſie ein Genie ſein an Verſtellung, entgegnete der ältere Steinberg, und ein Teufel zugleich; Beides undenkbar. Ich ſah ſie vor ungefähr acht Tagen bei einem Diner auf dem Linke'ſchen Bade. Sie war die perſonificirte Liebenswürdigkeit und die einzige Dame, welche es wagte, ſich über die gedrückten Zeitverhältniſſe freimüthig auszuſprechen, trotz der Anweſenheit mehrer königlicher Beamten, denen man anſah, in welch' unbehaglicher Lage ſie ſich befanden. Als der Champagner circulirte, brachte ſie den deutſchen Kriegern den Toaſt: den nächſten Jahrwuchs des Champagners an der Quelle zu trinken.

Wenn du nach ihrer nähern Bekanntſchaft lechzeſt, ſprach Ruffus, ſo aſſociire dich nur mit Reinhold, welcher geſtern Abend ihr Herz complet erobert hat, und dieſen Vormittag zur Viſite geladen iſt.

Wirklich, Glücklicher! rief Gotthard, da hätt' ich faſt große Luſt, dein Begleiter zu ſein. Ob ſie dies übel aufnehmen würde?

Kann ihr im Gegentheil nur angenehm ſein, gab Ruffus zur Antwort, zwei Fliegen zu treffen, iſt immer beſſer als eine.

Höre, Freund, ſprach der ältere Steinberg nach einer Pauſe etwas gereizt, deine Laune ſcheint heute nicht die beſte. Wenn ich blos darunter leide, vergebe ich dir gern; aber nicht ſchön finde ich's, ein Weſen, das ich hochachte, muthwilliger Weiſe in ein ſchlechtes Licht zu ſetzen.

Deutſche Geduld, verlaß mich nicht, platzte Ruffus heraus; ſo vernehmt denn, Ihr Vaterlandsbefreier, die Ihr im Begriff ſteht, einer ſchlauen Kokette in's Netz zu laufen; dieſe hochbelobte Frau von Sternburg iſt nach meiner moraliſchen Ueberzeugung nichts Anderes, als eine Intriguantin im Dienſte der franzöſiſchen Regierung. Sie ſpielt ihre Rolle ſo vortrefflich, daß ihr geheimes Spiel nur von äußerſt Wenigen geargwöhnt, aber ich glaube, von Niemand durchſchaut wird. Selbſt die Meinigen ſind über dieſe kluge Frau im Irrthum, und vergeblich war mein Bemühen, ſie von der geſtrigen Soirée auszuſchließen. Bei ihrem deutſchen Patriotismus riskirt ſie nichts; er gehört zu ihrer Rolle. Die politiſche Stimmung in den Dresdner hochgeſtellten Familien zu recognosciren und zu ſondiren, das iſt ihr Amt; wenn eine andere Dame ſich über die Franzoſenherrſchaft ſo freimüthig expectoriren wollte, wie es die Sternburg ſehr oft thut ſelbſt in Gegenwart franzöſiſcher Beamten und Militairs, man würde ihr längſt den Mund verſtopft haben. Aber daß es mit dieſem fingirten und forcirten Patriotismus nicht weit her, daß er blos Maske iſt, begreifen die weiſen Dresdner nicht, oder wollen es nicht begreifen, und laſſen ſich wiſſentlich und unwiſſentlich dupiren nach Herzensluſt.

Es iſt nicht möglich, rief Gotthard in halb ſchmerzlichem Tone, man kann ſich nicht ſo täuſchen!

Digitized by Google

Theurer Freund, lächelte Ruffus, Niemand läßt sich leichter täuschen, als ein Freund der Tugend und der Freiheit; Ihr Beide seid solche, und werdet darum noch oft getäuscht werden.

Noch kann ich's nicht glauben, fuhr Gotthard zu Ruffus gewendet fort, es ist leicht möglich, ja wahrscheinlich, gewiß, daß du dich in Betreff der Sternburg geirrt hast; auch hoffe ich's von ganzer Seele; aber wäre es dennoch, und sie wahrhaft die Schlange, dann schwöre ich Euch, daß ich der Erste bin, der ihr den Kopf zertritt.

Das wäre so unverdienstlich nicht, sprach Ruffus, bevor du aber im Klaren bist, und das Vergeltungsschwert gezogen hast, wird sie weislich ihren Kopf in Sicherheit gebracht haben. Die Sünde ist leider immer schnellfüßiger als die rächende Vergeltung.

Wirst du mir beistehen, frug Gotthard, den Character dieses Weibes ausfindig zu machen, und mich im Falle der Noth unterstützen?

Ich verspreche nichts, erwiederte Ruffus, ich habe dich gewarnt, was willst du mehr? Du hast gesunde Ohren und Augen, läßt du dich umgarnen, kann ich nichts dafür. Zudem hat mir Frau von Sternburg nie etwas in den Weg gelegt oder zu Leid gethan.

Reinhold, sprach Gotthard, ich begleite dich unwiderruflich; es ist jetzt Pflicht, dieser Frau uns zu nähern, um über ihren Character in's Klare zu kommen.

Ich habe Euch bei dieser Expedition nichts dringlicher anzurathen, sprach Ruffus, als die außerordentlichste Vorsicht. Die Sternburg ist schlauer als Ihr Beide zusammengenommen. Ihr nehmt mir das nicht übel, aber es ist so.

Reinhold kleidete sich besuchsmäßig an. Gotthard sprang in gleicher Absicht nach seiner Wohnung, die nur einige Häuser weit entfernt war.

Wenn sie in dich verliebt sein sollte, sprach Ruffus zu Reinhold, so benutze diese Passion, sie kann dir mehr nützen, als alle Klugheit des Verstandes.

Binnen einer Viertelstunde war Gotthard zurück, ebenfalls elegant herausgeputzt.

Ihr seid ein paar recht hübsche Menschen, sprach Ruffus, sich das Brüderpaar nicht ohne Wohlgefallen betrachtend; zum Erobern geschaffen. Wie stattlich wird Euch die Uniform stehen, die franzosenverjagende, freiheiterobernde, schmucke Jägeruniform.

Als sich Gotthard und Reinhold nicht sogleich vom Spiegel trennen konnten, fuhr der Freund gutmüthig fort:

Auch eine hübsche Portion Eitelkeit. Nun das gehört dazu. Wenn die Sternburg sich nach meiner Wenigkeit erkundigt, so schwört ihr zu, ich verdiente gehangen zu werden wegen meiner politischen Indifferenz in den jetzigen weltgeschichtlichen Zeiten. Räsonnirt auf mich nach Herzenslust, nur lobt mich nicht. An dem Lobe eines Tugendbündlers ist mir dermalen nichts gelegen. Ihr seid doch nichts weiter als eine Art Rebellen, mit denen ein so friedfertiger und loyaler Mann, wie ich, eigentlich gar keinen Umgang haben sollte; und wenn Ihr nicht bald anfangt, von Tag zu Tage zuzunehmen an Weisheit und Verstand, werde ich mich ganz unter die Kanonen der Loyalität zurückziehen.

Das Brüderpaar war endlich zum Aufbruche bereit. Ruffus begleitete sie eine Strecke bis zur Moritzstraße, wünschte viel Glück und Verstand und kehrte, eine Ariette aus Don Juan trällernd, nach seiner Wohnung zurück.

Viertes Kapitel.

Ruffus war kaum nach Hause gekommen, als Clärchen zitternd eine Bekanntmachung des Stadtraths in's Zimmer brachte, die so eben von einem Rathsdiener in den Häusern vertheilt worden war. Sie lautete:

„Auf Befehl des Prinzen von Eckmühl wird sämmtlichen Einwohnern zur Nachachtung andurch bekannt gemacht, daß sobald heute Morgen drei Kanonenschüsse gehen, Jedermann sich schleunigst nach Hause begeben und nicht eher, als drei Stunden nach Ablauf dieser Kanonenschüsse, seine Wohnung zu verlassen hat.

Dresden, den 19. März 1813.

Der Rath zu Dresden."

Hab' ich's nicht gesagt? sprach Ruffus nachdem er gelesen, Davoust spaßt nicht, und macht sich den Teufel draus, ob ein Brückenpfeiler der Dresdner Brücke in die Luft fliegt oder nicht. Also dreistündiger Hausarrest einer ganzen Stadt; was man erleben muß. Der Stadtrath ist in der Angst ganz aus der Construction gefallen; die Bekanntmachung ist miserabel stylisirt. Die Leute, die in der Nähe der Brücke wohnen, sollen noch besonders die Fenster öffnen, damit die Scheiben nicht springen. Durch solche übertriebene Aengstlichkeit wird

Digitized by Google

das Publikum ganz unnöthiger Weise in Angst und Schrecken gejagt. Es ist, als sollte halb Dresden zu Grunde gehen.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen als vom Zwingerwalle her ein dumpfer Kanonenschuß tönte.

Alle Wetter! rief Ruffus eilfertig, daß ich die Geschichte versäume. Er griff schnell nach seinem Hute und wollte davon; aber Clärchen fiel ihm um den Arm, bittend und beschwörend.

Sei kein Kind, sprach der Bruder, vertraue mir, die Sprengung ist ganz gefahrlos. Ich eile auf die Brühl'sche Terasse, da kann man herrlich Alles mit ansehen.

Damit machte er sich los und eilte davon. Auf den Straßen rannte Alles wie toll durch einander. Es war, als wenn ein Erdbeben bevorstände. Viele Bewohner verschlossen sich ängstlich in ihre Wohnungen; Andere von Neugier getrieben, das außerordentliche Schauspiel mit anzusehen, eilten nach den Elbufern.

Ruffus stand nicht lange nachher, als der dritte Signalschuß gefallen war, wohl postirt auf der Brühl'schen Terrasse, von wo er den schönsten Anblick der Elbbrücke genoß.

Noch wölbte sich diese kühn und unverletzt über die still dahinfließende Stromfläche. An dem, dem Verderben geweihten Pfeiler und den zwei Bogen bemerkte man nicht die geringste Verletzung, nur das eiserne Brückengeländer und das metallene Crucifix war herabgenommen.

Von der Neustadt herüber donnerten in gestrecktem Gallopp mehre Batterien schweren Geschützes, welches auf den Wällen der Neustadt gestanden hatte. Pulverkarren, Bagagewagen, Infanterie und Cavallerie in Abtheilungen folgte, Alles in schnellem Trabe. Ruhig noch duldete der verhängnißvolle Pfeiler diesen Uebergang; aber allmälig ward es stiller und die Brücke einsamer. Auch die Elbe war verlassen, kein Schiff, keinen Nachen erblickte man rings auf der weiten Wasserfläche. Je näher der bedenkliche Augenblick der Sprengung herannahte, desto unheimlicher ward Alles, selbst das an beiden Elbufern zahlreich versammelte Publikum beobachtete ein düsteres, erwartungsvolles Schweigen. Der Himmel war trüb und neblich; die ganze Gegend um die Brücke schien wie ausgestorben.

Vom Neustädter Rathhause herüber schlug die Thurmuhr halb neun Uhr. Die Glocke des Kreuzthurms folgte. Da rin-

gelte sich plötzlich eine Pulverschlange bis zu dem Orte, wo die gefüllten Leitungsschläuche aus den zugeworfenen Pfeileröffnungen hervorblickten. Alsbald bedeckte ein schwarzer Dampf die Brücke. Dann stieg ein weißer blendender Strahl empor, hierauf eine Feuersäule; der Pfeiler schien sich zu dehnen, Flammen fuhren aus den sich öffnenden Fugen, die beiden anliegenden Bögen hoben sich und im nächsten Augenblicke donnerten Pfeiler und Bögen in die entsetzt aufbrausenden und schäumenden Fluthen der Elbe. Ein finsterer, undurchdringlicher Pulverdampf verhüllte eine Zeit lang die entstandene Kluft.

Die Erschütterung war nur unbedeutend und ohne alle nachtheiligen Folgen für die übrigen Pfeiler der Brücke, da bei der vorsichtigen und wohlberechneten Füllung der Minen die Sprengungsstoffe nach unten wirkten.

Das ist also die Kluft, sprach Ruffus für sich, welche für den Augenblick den Osten und Westen von Europa scheidet. Jenseits Kosaken, hier Kinder von Paris.

„Welche barbarische Zerstörungswuth" tönte eine Stimme aus einem Mauerversteck, und ein Dresdner Bürgersmann trat zu Ruffus. Der Davoust ist und bleibt ein Unmensch; die schöne Brücke, unser Stolz! Seine Majestät der König, so wie sämmtliche hohe Herrschaften hatten den Barbaren dringend um Schonung bitten lassen.

Das ist im Kriege nicht anders, gab Ruffus trocken zur Antwort, und übrigens ist die Brücke, so wie Frieden ist, bald wieder hergestellt.

Ei, das glauben Sie nicht, belehrte der Bürgersmann, eine solche Brücke bekommen wir nicht wieder. Wer sollte die bauen? Da gehören andere Baumeister dazu, als die heutigen. Die Brücke ist ruinirt für ewige Zeiten.

Ruffus wollte sich lächelnd entfernen, der Bürger hielt ihn aber am Arme fest.

Da muß ich Ihnen noch einen patriotischen Meisterstreich erzählen, sprach er geheimnißvoll, wissen Sie ihn schon?

Ruffus verneinte.

Nun da wird Ihnen das Herz vor Freude hüpfen, fuhr der Bürger fort. Denken Sie, unsere Freiberger Bergleute, welche den Pfeiler und die Bögen zu unterminiren hatten, haben den Crucifixpfeiler, der gleichfalls mit Pulver gefüllt war, vermauert, sonst wäre er auch mit in die Luft geflogen.

Digitized by Google

Was Sie sagen, sprach Ruffus.

Ja, schmunzelte der Bürgersmann, ich sag's gleich, die Freiberger machen was.

Man sollt's nicht glauben, stellte sich Ruffus verwundert.

Der Pulverdampf hatte sich verzogen, und die entstandene Kluft war deutlich zu erkennen. Das Verschwinden des gigantischen Pfeilers mit den beiden Bögen schien wahrhaftig räthselhaft. Wo waren die Trümmer geblieben? Auf der Brücke ward es wieder lebhaft. Von der Alt und Neustadt erschienen Personen; aber sie konnten höchstens durch lauten Zuruf mit einander verkehren. Auf der Altstädter Seite, unmittelbar an der Kluft ward ein kleines Bollwerk errichtet, hinter welchem eine Kanone stand, die die ganze Brücke und einen Theil der Neustädter Allee bestrich.

Ruffus eilte nach Hause, wo man seinetwegen in nicht geringer Angst gewesen war. Hier ging's sehr lebhaft her. Viel lieber Besuch aus der Neustadt war angekommen. Die befreundete Familie Heumann hatte das Anerbieten des Geheimraths angenommen und war herübergezogen.

Ruffus war sehr erfreut darüber und erkundigte sich sogleich nach Rosalien, der ältesten Tochter, einem allerliebsten schwarzbraunen Lockenkopf, der wegen seiner stets rosigen Laune in hoher Gunst bei ihm stand.

Beruhige dich, scherzte Clärchen, es ist Alles da, und sogleich darauf trat Rosalie in's Zimmer.

Also glücklich den Kosaken entronnen? frug Ruffus.

Mit genauer Noth, war die Antwort, wir haben uns ritterlich gehalten bis heut Morgen und sind glücklich vor Thorschluß angelangt. Aber unsere schöne Brücke!

Ei, was, tröstete Ruffus, sobald der Kaiser da ist, läßt er aus russischen Kanonen eine neue gießen.

Nun, da mag er bald kommen, sprach Rosalie, in ein paar Tagen ist die Neustadt kosakisch, wie Heuschreckenschaaren schwärmen die Kaukasier mit ihren langen Spießen auf ihren kleinen Polacken vor dem schwarzen und weißen Thore herum. Ein sächsischer Schütze hat gestern einen schönen Kosakenhetmann, der sich zu weit vorgewagt, vom Pferde geschossen. Das hat sie vollends erbittert.

Ach die armen Neustädter, sprach Clärchen in weinerlichem Tone, konnten sie denn nicht flüchten?

Ich begreife übrigens nicht, fiel Rosalie beherzt ein, warum die Franzosen Dresden nicht kräftiger vertheidigen und den Kosaken so leicht das Feld räumen?

Ja, wenn's bei den Kosaken bliebe, meinte Ruffus, wäre ich auch der Meinung, aber die russischen Kanonen werden nicht lange warten lassen, und Dresden ist keine Festung.

Das seh' ich nicht ein, fuhr die Beherzte fort, Herr Davoust braucht sich blos mit seinen Leuten vor's schwarze und weiße Thor zu stellen und zu sagen: Hier passirt Niemand!

Das ist ein guter Rath, lachte Ruffus, es ist Schade, daß die Franzosen und Herr Davoust nicht schon beim Niemen zu den Baschkiren sagten: „O ne passe pas." — Wenn Röschen zum vierjährigen Emil an der Thür der Speisekammer, wo er die gebackenen Pflaumen spürt, sagt: Hier geht's nicht herein, so bleibt Emil draußen; wenn sie aber zu einem halbverhungerten, plündernden russischen Gardecuirassier am Eingange zur Speisekammer sagen wollte: — Hier passirt Niemand, so glaube ich nicht, daß ihr das bei dem verhungerten Scythen etwas helfen würde.

Der Rittergutsbesitzer Heumann trat jetzt in's Zimmer. Er hielt einen noch feuchten Druckbogen in der Hand.

Schon wieder eine Bekanntmachung, frug Ruffus. Er sah nach der Unterschrift; ganz richtig, der Rath zu Dresden steht darunter. Der arme, geplagte Rath. Was giebt's wieder? Er las:

„Auf ausdrücklichen Befehl des damaligen hiesigen Herrn Interims-Commandanten en Chef, des Kaiserlich Königlich Französischen Herrn Divisions-General Durutte!" —

Wie, frug der Vorleser, commandirt denn Davoust nicht mehr in Dresden?

Der Marschall ist gleich nach Sprengung der Brücke seinem Corps gefolgt, erzählte Heumann; in Dresden stehen nur noch dreißigtausend Franzosen unter Durutte und ein paar Hundert Sachsen unter Lecoq.

O weh, sprach Ruffus, da werden bald asiatische Spürnasen in unsere Kochtöpfe gucken. Doch was will der Rath von Dresden? Er las weiter:

„— Herrn Divisions-General Durutt wird hiermit allen Einwohnern hiesiger Stadt und Vorstadt öffentlich bekannt gemacht, daß in dem Falle, wenn die feindlichen Truppen sich nähern und die diesseitigen Posten auf dem Elbufer bei hiesiger

Digitized by Google

Stadt nicht beunruhigen sich beigehen lassen würden, die sämmtlichen hiesigen Einwohner sich ruhig verhalten, und friedlich in ihre Wohnungen zurückkehren sollen.

Da hörst du es, sprach Clärchen zu Rufus, du bleibst von nun an hübsch zu Hause. Der Bruder las weiter:

„Diejenigen, welche sich unterfangen würden, um die auf irgend einem Punkte vereinigten Truppen umherzuschleichen, werden für Spione angesehen werden, und wenn sich Mehre in Gruppen versammelten, die sich nicht auf das erste Signal wieder zerstreuten, sind die Truppen bereits beordert, auf sie zu feuern, und sie dadurch zur Entfernung zu nöthigen."

Das ist schon recht von Herrn Durutte, sprach eifrig Clärchen, daß er es den neugierigen Leuten einmal ernstlich verbietet. In solch' gefährlichen Zeiten soll der friedliche Bürger zu Hause bleiben bei seiner Familie.

Rufus las lachend weiter:

Jeder Vernünftige wird die, durch die jetzigen Zeitumstände herbeigeführte dringende Nothwendigkeit dieser Anordnung selbst fühlen; unsere durch neuerliche Erfahrung noch ängstlicher gewordene stadtväterliche Vorsorge für unsere geliebten Einwohner aber laßt uns keinen Augenblick säumen, ihnen diese ernstliche Maßregel bekannt zu machen, und sie nochmals zu genauester Befolgung zu ermahnen.

Jeder Hauswirth hat solches sofort seinen Miethbewohnern mitzutheilen.

Rufus wandte sich zu Rosalien.

Im Namen des Stadtraths zu Dresden, sprach er launig galant, theile ich Ihnen diese Bekanntmachung zur höchsteigenen Beherzigung mit. Sie ist zwar wieder unter aller Kritik schlecht stylisirt, aber man erfährt doch so viel, daß man leicht todtgeschossen werden kann.

Ich danke, erwiederte Rosalie, für die Fürsorge; ich bin nicht so wißbegierig, daß die Gefahr, von der dieser Zettel spricht, mich treffen könnte.

Jetzt trat Anna in's Zimmer. Ihr schönes Gesicht war noch geröthet von dem patriotischen Zorne wegen der Brückenzerstörung.

Aber die Rache ist nah, sprach sie, der Vater hat von dem Dachfenster die Gegend vor dem schwarzen Thore recognoscirt. — Ganze Flächen sind mit russischen Reitergeschwadern bedeckt. Es ist Winzingerode mit seinem Corps. Unabsehbar ziehen die Schaaren die Trachenberge herab.

Hm, sprach Rufus, Winzingerode vor dem schwarzen Thore und Napoleon in den Tuilerien, da werden wir allerdings russisch, trotz der Brückenkluft. Meinetwegen. Ich habe mir gestern bei Arnold ein russisches Dictionaire gekauft, da könnt Ihr allesammt Vocabeln lernen. Es stehen genug darin für eine ganze Hausgenossenschaft. Aber diese Reitergeschwader muß ich auch sehen; ich glaube, in der Ferne sind sie liebenswürdiger als in der Nähe.

Mit diesen Worten stieg er zu seinem Papa hinauf, wo die Beiden vermittelst eines trefflichen Dolonds sehr deutlich die russische Macht vor der Dresdner Haide übersehen konnten.

Bereits sah man regulaire russische Cavallerie die Waldberge herabreiten.

Wo steckt nur die Infanterie? frug Rufus, die Russen scheinen an Reiterei keinen Mangel zu haben; und gerade in diesem Artikel dürfte die neue napoleonische Armee nicht zum Besten bestellt sein.

Die französische Reiterei hat nie viel getaugt, sprach der Geheimrath. Die Franzosen sind keine Reiter und wissen die Pferde nicht zu behandeln.

Bei jedem ächten Kriegsvolke, meinte Rufus, ist die Reiterei Nebensache; die Infanterie, die Linie, Hauptsache. Bei den heutigen Franzosen kommen noch die Kanonen hinzu. Solche Kanonenschlachten, wie heutzutage, gab es vordem nie. Die hat erst Napoleon erfunden.

Die Beiden schauten noch geraume Zeit nach den Waldbergen und gewahrten, wie sich allmählig die ganze Fläche bei den Scheunenhöfen mit Cavalleriemassen anfüllte.

Fünftes Capitel.

Es war Sonntags, am 21. März, Mittags zwölf Uhr, als sich die Thore von Neustadt-Dresden öffneten und die Vorhut der Heeresabtheilung Winzingerode singend, aus Kosaken bestehend, in Folge der abgeschlossenen Convention in Dresden einzogen. Ein Schwarm von Bäuerinnen, mit bepackten Körben beladen, marschirte fröhlich voran. Die Thorwacht am schwarzen Thor, aus sächsischen Truppen bestehend, verließ ihren Posten und zog sich nebst sämmtlichen, noch in der Neustadt befindlichen französischen Militär unter klingendem Spiele über die Elbe nach der Altstadt.

Die Straßen und freien Plätze der Neu-

Digitized by Google

stadt verwandelten sich bald in Lagerstätten. Ueberall sah man die langen weißen Kosakenlanzen in Pyramiden zusammengestellt und daneben erblickte man einen Haufen bärtiger Krieger auf spärlichem Strohlager der Ruhe pflegen. Längs der Häuser, in langen Reihen, waren Krippen gezimmert für die Pferde, sämmtlich klein von Natur.

Es regte sich wieder lautes Leben in der bisher so einsamen Stadt. Der Markt füllte sich zur ungewöhnlichen Zeit mit Verkäuferinnen, und dem Mangel an manchen Lebensbedürfnissen, der in den letzten Tagen sehr fühlbar geworden war, folgte Ueberfluß, während in der Altstadt der verminderte Zufluß die Preise mancher Bedürfnisse zu einer drückenden Höhe steigerte.

Die fremden Sitten und Gebräuche der halbasiatischen Gäste gewährten für den Anfang den Neustädtern viel Unterhaltung, zumal sich diese ersten Kosaken sehr freundlich und gutmüthig betrugen und mit Wenigem zufriedengestellt werden konnten. — Eine reichliche Gabe Branntwein, Brod, Häring und Zwiebeln war hinreichend, und ein gesottener Fisch wurde als Leckerbissen betrachtet.

Kinderliebe war ein hervorragender Zug bei den fremden Gästen. Jung und Alt von ihnen sah man oft unter kleinen Dresdner Spielgenossen, von welchen sie sich allerlei Scherze und Neckereien gefallen ließen, und nicht selten wandelte ein graubärtiger Kriegsmann mit einem Kinde auf dem Arme, ohne daß sich die Beiden verstehen konnten, stundenlang liebkosend auf und ab.

Vor Sonnenuntergang traten diese Krieger gewöhnlich in Haufen zusammen, um Lieder, fromme Abendgesänge oder auch Kriegslieder, oft in sehr ausdrucksvollen Melodien, fugenartig zu singen. Der geschickteste Sänger stellte sich in die Mitte des Kreises und stimmte die Gesänge an.

Andere unterhaltende fremdartige Scenen boten sich den Schaulustigen vor den Thüren, wie die Gewandtesten nach den Tönen einer schlechten Geige ihre Nationaltänze aufführten.

Die beiden Städte, Alt- und Neudresden waren jetzt streng geschieden. In der Altstadt standen die Franzosen, die Neustadt war von den Kosaken besetzt. Am selbigen Tage, wo letztere einrückten, erhielt der sächsische General Lecoq von seinem Könige aus Plauen den Befehl, sich mit den in Dresden befindlichen Sachsen nach Torgau zu wenden; die sächsische Reiterei ward unter dem General von Liebenau zum Könige nach Plauen berufen, den sie fortan begleiteten.

Bereits im Februar hatte sich der König von Sachsen und die Königliche Familie in genannter Stadt, dem Hauptort des sächsischen Voigtlandes, zurückgezogen. Nur die Tante des Königs, die Prinzessin Elisabeth, war in Dresden verblieben.

Die Verwaltung des Landes befand sich in den Händen einer sogenannten Immediatcommission, aus dem Conferenzminister von Globing, dem Oberkammerherrn von Friesen und den Geheimen Räthen von Manteuffel und von Zeschwitz bestehend.

Bei Uebergabe der Neustadt war zugleich ein vierundzwanzigstündiger Waffenstillstand geschlossen worden. Der einsame Elbstrom ward auf einige Stunden belebt. Fahrzeuge gingen hinüber und herüber, und gegen eine Erlaubnißkarte des Platzcommandanten war jedem Stadtbewohner die Ueberfahrt gestattet. Aber kaum lief die kurze Frist der Waffenruhe zu Ende, als wieder eine strenge Sperre zwischen den beiden Städten eintrat.

Bald rückte auch die erste leichte russische Infanterie in die Neustadt, doch in nicht bedeutender Anzahl. Gleichwohl schlugen die wenigen Tambours bei hereinbrechender Dunkelheit einen so fürchterlichen Lärm; als stünde die russische Hauptarmee in Dresden.

Noch denselben Abend begann der Abzug der Franzosen aus der Altstadt. Das von der Brücke und auf den Wällen zurückgelassene Geschütz folgte mit den wenigen Wachtposten vor Tagesanbruch. Die Abziehenden wurden von Volkshaufen, die ihnen eine Strecke lang folgten, beschimpft und nur die Abmahnungen einiger Offiziere der Dresdner Bürgergarde verhüteten ärgere Ausbrüche des Franzosenhasses.

Die Franzosen nahmen ihren Weg über die Städtchen Wilsdruff und Nossen. Kaum erscholl in früher Morgenstunde die Kunde von dem Abzuge der Altstädter Besatzung in der Neustadt, als Kosaken vermittelst befestigter Leitern über die Trümmer des gesprengten Brückenpfeilers kletterten. Eine Abtheilung leichter Infanterie folgte auf Kähnen.

Ein neues munteres Leben entstand jetzt auf der Elbe. Von allen Seiten schwammen Nachen herbei, welche die Schiffer und Fischer theils aus sichern Verstecken herbeigeholt, theils aus dem Grunde des Flusses, wo sie versenkt gewesen waren, heraufgeholt hatten. Freudig begrüßten sich die wieder

Digitized by Google

vereinten Bewohner beider Stadttheile. Es wurden sogleich Anstalten zur Verbindung der getrennten Ufer getroffen. Eine Floßbrücke schlug man oberhalb der Stadt. Nach einigen Tagen ward eine gleiche unterhalb fertig. Mehr Mühe und Zeitaufwand vernrsachte der Bau der hölzernen Hülfsbrücke, welche auf einem starken Balkengerüst über die Kluft der gesprengten Elbbögen geworfen wurde.

Sobald die Floßbrücke vollendet war, ging das Corps von Winzingerode mit zahlreichem Geschütz auf das linke Elbufer. Dem russischen Heereszug folgte unmittelbar das preußische Bundes-Heer unter Blücher.

In unübersehbaren Zügen bewegten sich die Heercolonnen der Verbündeten durch die Königstadt und zogen dann weiter auf den Straßen gen Westen.

An einem Fenster der Neustädter Allee lehnte Ruffus und schaute behaglich auf die bunten Massen aller Waffengattungen herab, die in Parade die breite Lindenallee entlang defilirten. Aus den Fenstern daneben guckten einige liebliche Mädchengesichter, welche seinen Schwestern und Rosalien angehörten, und welche namentlich den vorüberziehenden jugendlichen Freiheitskämpfern eine höchst angenehme Augenweide gewährten.

Allemal, wenn die in die Stadt einziehenden Regimenter das Wachthaus am schwarzen Thore erreichten, wirbelten die Trommeln, daß die Fenster der ganzen Nachbarschaft klirrten, worauf die Musik mit einem feurigen Parademarsch einfiel. Die Reiterregimenter bekundeten ihre Ankunft durch weithinschallendes Trompetengeschmetter.

So eben zogen die ostpreußischen Grenadiere unter den Fenstern vorüber. Eine herrliche Schaar, trefflich gerüstet. Man sah es der ganzen Haltung an, welcher herrliche Geist sie belebte, mit welch' männlicher Energie sie in den Kampf zog.

Fast noch stattlicher nahmen sich mehre Abtheilungen der preußischen Fußgarde aus, die unmittelbar folgten.

Vom Thore her tönte wieder Trompetengeschmetter. Ruffus steckte den Kopf weit hinaus.

Russische schwere Cavallerie, signalisirte er, lauter Cuirassiere. Ungeheure Colosse, auf pechschwarzen Rappen.

Die schmetternden Trompeter mit ihren rothen Helmraupen ritten unter den Fenstern vorüber. Ruffus hatte Recht, das ganze Regiment, wahre Riesengestalten, ritt lauter Rappen.

Prächtige Cavallerie, meinte der Hinabschauende, wird dem Napoleon zu schaffen machen.

Wo die Kerle einhauen, wächst kein Gras mehr.

Ueberhaupt treffliche Truppen, sprach Herr Heumann, was namentlich Preußen gethan in so kurzer Zeit, ist bewunderungswürdig.

Das Herz lacht im Leibe, wenn ich an dieses Volk denke, fiel Ruffus ein, das hat den deutschen Philister radical vom Leibe gezogen — vor ihm mag sich Nap in Acht nehmen; das wird mir immer klarer.

Wunderbarer, erfreuender Hörnerklang scholl vom Thore her.

Alle Wetter! rief Ruffus, wer kommt da? Er steckte den Kopf hinaus! doch hastig fuhr er zurück: Donner und Doria! commandirte er, „Alle an's Fenster, die preußischen freiwilligen Gardejäger, die Elite der preußischen Nation. Ein Tuch, ein Tuch, die muß ich begrüßen."

Wirklich erschienen jetzt in raschem keckem Schritte die ersten dunkelgrünen Colonnen der trefflich gerüsteten preußischen Gardejäger, eines Corps, in welchem der damalige erhebende Aufschwung des preußischen Volks am herrlichsten leuchtete.

Anna! rief Ruffus mit seltener Aufregung, willst du deutsche Patrioten sehen, da marschiren welche.

Mit diesen Worten wedelte er den Vorüberziehenden mit seinem weißen Tuche unaufhörlich zu. Die Schwestern und Rosalie folgten seinem Beispiel. Dieses Bewillkommnungszeichen fand Nachahmung. Bald flatterten längs der ganzen Häuserfronte und gegenüber aus allen Fenstern weiße Tücher. Das Publicum auf der Straße ward hierdurch immer freudiger aufgeregt. Bald rollte ein donnerndes Hoch die Hauptstraße entlang. Die herrliche preußische Jugend grüßte dankend. Es war ein erhebender, begeisternder Augenblick.

Beim Himmel! rief Ruffus, und eine Thräne trat ihm unwillkürlich in's Auge, wenn ich nicht an dem kleinen Nap den Narren gefressen hätte, ich zöge blos diesen Schaaren zu Liebe dem Schlingel auf den Leib.

Nach einer Pause fuhr er fort: Aber aus ist's mit seinem Regimente, wenigstens im Preußenlande. Das ist mir jetzt klar.

Digitized by Google

Auf die preußischen Gardejäger folgte russisches schweres Geschütz. Lauter Vierspänner. Die Bespannung bestand, wie bei der Cavallerie, aus Rossen von gleicher Farbe. Vierzig Kanonen Zwölfpfünder mit lauter Schimmeln bespannt. Es war ein unabsehbarer Zug. Die vordersten Stücke waren längst bei der katholischen Hofkirche vorüber, während es noch immer weiß zum schwarzen Thore hereinkam. Dabei gab es ein Donnern und Rasseln auf dem Straßenpflaster, als läge ein Gewitter über der Stadt.

Das wird ein fürchterlicher Zusammenstoß werden, sprach Ruffus, wenn diese trefflich gerüsteten Armeen dem jungen Frankreich in den Weg treten.

Ich bin jetzt der Meinung, meinte der Geheimrath, daß wir die junge französische Armee in Dresden nicht wieder zu Gesicht bekommen werden.

Unbezweifelt, gab Heumann zu, Napoleon sitzt noch in Paris. Seine neugeschaffenen Heere sind noch nicht kampffertig. Es ist daher die Frage, ob die Entscheidungsschlacht, von der wir hoffen wollen, daß sie ein früherer Frieden unnöthig macht, überhaupt diesseits des Rheins geschlagen werden wird.

Hoh, hoh, sprach Ruffus, da müßte Naleon nicht Napoleon sein. Er ist gewiß da, ehe wir's uns versehen.

Was hilft seine Person, frug Heumann, ohne Armee?

Es kommt Alles blau über den Rhein herüber, belehrte Ruffus. Alle Zeitungen sind voll davon.

Französischer Wind, meinte Heumann, wenn die Franzosen auf baldige Unterstützung hätten rechnen können, würden sie Dresden und die Elbe kräftiger vertheidigt haben.

Nun, die Erfahrung wird's lehren, entgegnete Ersterer; aber hört denn das verwünschte Gerassel nicht auf?

Er sah zum Fenster hinaus.

Es ist wirklich zum Närrischwerden, lachte er, noch immer Schimmel; nichts als Schimmel und grüne Lafetten.

Anna hatte sich die Mühe genommen, die Kanonen zu zählen und stand eben bei Nummer Fünfunddreißig.

Das muß nun bald zu Ende sein, meinte Ruffus. Die Russen werden doch nicht ihre ganze Artillerie mit Schimmeln bespannt haben?

Er hatte Recht. Der Park bestand gerade aus vierzig Kanonen.

Auf die Artillerie folgte wieder Fußvolk; schwarzgekleidete Bataillone mit dunkelwehenden Helmbüschen.

Das sind preußische Freiwillige, erklärte Ruffus, aus allen Provinzen des Reichs zusammengeströmt, machen sich zwar nicht so stattlich als die Gardejäger, aber es ist frisches, gutes Blut. Viele Studenten sind darunter.

Ach Gott! rief Rosalie, seht einmal den kleinen Schwarzen da am Brunnen, er kann nicht vierzehn Jahre zählen; kaum, daß er Flinte und Gepäck zu tragen vermag.

Ueberhaupt, bemerkte der Geheimrath, erblickt man viele noch dem Knabenalter angehörende junge Mannschaft. Von ihnen wird mancher die Strapazen des Krieges nicht zu ertragen vermögen.

Wenn auch Einer oder der Andere daraufgeht, bemerkte Ruffus, sein Tod ist ebenso ehrenvoll, wie der auf dem Schlachtfelde. Bei einem begeisterten Volksaufstande kann nach den Jahren nicht gefragt werden. Wer das Schwert zu heben vermag, ist berufen zum Kampfe. Da erlebte ich gestern ein rührendes Beispiel. Ein zehnjähriger Knabe aus meiner Nachbarschaft flehte den im Quartier liegenden Offizier mit Thränen in den Augen, unter die Freiwilligen aufgenommen zu werden, wenn nicht für die Flinte, doch für die Trommel. Er ward mehrmals abgewiesen, aber er ließ nicht nach mit Bitten und Flehen, bis der Offizier ihm versprach, in einem halben Jahr ihn holen zu lassen.

Es wird überhaupt in dem bevorstehenden Kampfe viel junges Blut kosten, sprach Heumann. Auch Frankreich schickt kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge.

Weiß man noch nicht, frug der Geheimrath, was unser Cabinet für eine Politik einschlagen wird? Werden wir uns mit Preußen und Rußland vereinigen gegen Frankreich?

Das wäre allerdings die gesündeste Politik, mit der auch unser Volk ziemlich zufrieden sein würde, sprach Ruffus; aber unserem Könige sind die Hände gebunden. Zudem ist er persönlich Napoleon befreundet, und ein schneller Parteienwechsel ist ganz gegen seinen Charakter. Auch ist der Kaiser von Frankreich und König von Italien noch keineswegs besiegt. Seinem Befehle gehorchen eine halbe Million Bayonette. Einen solchen Bundesgenossen, der zugleich der größte Kriegsmeister des Jahrhunderts ist, stößt man nicht mir

Digitized by Google

nichts dir nichts vor den Kopf. Wenn das sächsische Cabinet mit den Verbündeten gemeinschaftliche Sache macht, heißt es: aut-aut; entweder der Napoleon muß über den Rhein, oder — la Saxe n'existe plus. Apropos, da wurden mir, als ich vorhin in's Haus trat, von einem preußischen Colporteur ein paar Placate zugesteckt, die ich beinahe vergessen hätte. Das eine ist von Blücher, von Breslau datirt, und an die Bewohner Sachsens gerichtet.

O, lies, lies, tönte es von allen Seiten, und Ruffus begann.

An Sachsens Einwohner.

Sachsen! Wir Preußen betreten Euer Gebiet, Euch die brüderliche Hand reichend. Im Osten von Europa hat der Herr der Heerschaaren ein schreckliches Gericht gehalten, und der Tod hat dreimalhunderttausend jener Fremdlinge durch Schwert, Hunger und Kälte von der Erde vertilgt, welche sie im Uebermuthe ihres Glücks unterjochen wollten. Wir ziehen, wohin der Finger der Vorsehung uns weiset, um zu kämpfen für die Sicherheit der alten Throne und unsere Nationalunabhängigkeit. Mit uns kommt ein tapferes Volk, das die Unterdrückung trotzig abgewiesen hat, und im Hochgefühle seiner Siege den unterjochten Völkern Befreiung verheißt. Wir bringen Euch die Morgenröthe eines neuen Tages. Die Zeit ist endlich gekommen, ein verhaßtes Joch abzuschütteln, das uns seit sechs Jahren furchtbar drückt.

Sachsen! Ihr seid ein edles, aufgeklärtes Volk! Ihr wißt, daß ohne Unabhängigkeit alle Güter des Lebens für edelgesinnte Gemüther keinen Werth haben, daß Unterjochung die höchste Schmach sei! Ihr könnt und werdet die Sklaverei nicht länger tragen. Ihr werdet nicht länger dulden, daß eine argliſtige, gleisnerische Politik für ihre ehrsüchtigen, raubgierigen Entwürfe das Blut Eurer Söhne fordere, die Quellen Eures Handels austrockne, Euern Kunstfleiß lähme, Eure Preßfreiheit vernichte, und Euer einst so glückliches Land zum Schauplatz des Krieges mache. Schon hat der Vandalismus der Euch unterdrückenden Fremdlinge Euer schönstes Monument der Baukunst, die Brücke zu Dresden, unnöthig und muthwillig zerstört. — Auf! vereinigt Euch mit uns, erhebt die Fahne des Aufstandes gegen die fremden Unterdrücker und seid frei.

Euer Landesherr ist in fremder Gewalt. Die Freiheit des Entschlusses ist ihm genommen. Die Schritte beklagend, die eine verrätherische Politik ihn zu thun nöthigte, wollen wir sie ebenso wenig ihm zurechnen, als sie Euch entgelten lassen. Nur für Euren Herrn wollen wir die Provinzen Eures Landes in Verwaltung nehmen, die das Glück, die Ueberlegenheit unserer Waffen und die Tapferkeit unserer Truppen unserer Gewalt unterwirft. Befriedigt die billigen Bedürfnisse unserer Krieger, und erwartet dafür von uns die Handhabung der strengsten Mannszucht. Der Zutritt zu mir, dem preußischen Feldherrn, ist jedem Unterdrückten offen, jede Klage werde ich hören, jede Verletzung der Mannszucht streng bestrafen.

Jeder, auch der Geringste, kann sich mir vertrauungsvoll nähern, ich werde ihn liebreich aufnehmen.

Den Freund deutscher Unabhängigkeit werden wir als unsern Bruder betrachten, den irregeleiteten Schwachsinnigen mit Milde auf die rechte Bahn leiten, den ehrlosen, verworfenen Handlanger fremder Tyrannei aber als einen Verräther am gemeinsamen Vaterlande unerbittlich verfolgen. .

Blücher.

Das war Nummer 1, sprach Ruffus, mein Vorrath ist noch nicht erschöpft.

Mit diesen Worten zog er eine zweite Proklamation aus der Tasche.

„An das Volk der Sachsen, von ihren Freunden; wollt Ihr sie hören?"

Allerdings, allerdings, war die Antwort.

Ruffus begann:

„Brüder! Durch dreifache Bande des Bluts, der Sprache, der Unterdrückung an Euch gekettet, kommen wir zu Euch. Oeffnet uns Eure Herzen, wie Ihr uns Eure Thüren geöffnet habt. Die lange Nacht der Schmach hat uns vertraut gemacht, die Morgenröthe einer bessern Zeit soll uns verbunden finden.

Landsleute sind wir, Brüder sind wir, im festen Vertrauen auf Euer Beharren bei der guten, bei der heiligen Sache Gottes und des Vaterlandes rühmen sich Viele unter uns, Euch anzugehören, in Eurem Kreise geboren, in Eurer Sitte aufgezogen zu sein.

Wie es nun Brüder ziemt, wollen wir durch Eure Thäler wandern. Wem wäre denn die heimathliche Erde, dies eine große Vaterhaus aller deutschen Herzen heiliger, wem läge denn mehr an der Sicherheit, an dem Wohlstande des Lan-

Digitized by Google

des, für dessen Freiheit wir freudig Blut und Leben zu opfern geschworen haben!

Ja, für die Freiheit dieses Landes wollen wir fechten und so Gott will, siegen oder sterben. Soll denn die fremde Tyrannei noch länger Euern heiligen Gesetzen, den ehrwürdigen Ueberlieferungen Eurer Väter spotten? Soll der fremde Gerichtshof sich auf Eure Rathhäuser drängen und die angeborne Sprache nicht mehr gelten, die Ihr seit Jahrtausenden bewahrt habt? — Sollen Eure Speicher, Eure Keller noch länger die Henkersknechte füttern; Eure Weiber, Eure Töchter noch länger ihrem zügellosen Frevel preisgegeben sein, Eure Söhne noch länger für die Raserei eines schaamlosen Ehrgeizes geschlachtet werden? Denkt an die Sachsenkriege gegen den großen Karl, denkt an die goldnen Zeiten Eurer Altvordern unter der Ottonen glücklichem Scepter, denkt an die Helden Eures Volks, an Eure Heinriche, Euren Moritz, Euren Luther! — Die Zeit ist gekommen, glänzende Namen aus Eurer Mitte zu verkündigen, Eure Väter bezahlten die heilige Schuld. Laßt diese große Zeit nicht kleine Menschen finden.

Seht nur auf Euch, was Ihr jetzt seid! Ein geopfert Volk, dem ruchlosen Willen eines einzigen Wütherichs verkauft. Euer Wohlstand ist vernichtet, Euer Handel ist zerstört, Eure Fabriken zu Grunde gerichtet, Eure Kinder laßt Ihr zu Tausenden würgen, laßt sie in den fürchterlichen Qualen einer losgelassenen Hölle verbrennen, erfrieren, verhungern und verdursten, verzweifeln! — Von all den Söhnen, die Euch der Wütherich vom Vaterherzen riß, kehren wenig Hunderte zurück! und diese bringen noch den Tod in das Herz Eures Landes, den Keim der Seuchen streuen sie in Eure gesunden Hütten, und pflanzten die Qual und die Verzweiflung, die einzige Löhnung des blutigen Tyrannen, in ihre heimathlichen Fluren.

Und könnt Ihr denn auch Schonung, könnt Ihr Treue von denen verlangen, die ein fremdes, falsches Land gebar, die nicht Liebe und Recht, die Raubsucht und viehische Begierde zu Euch brachten? Ist ihnen denn etwas heilig gewesen, haben sie nicht Kirchen und Altäre geschändet, Meineid geschworen und meuchlings gemordet, haben sie nicht aus frechem Uebermuthe erst jüngst den Stolz Eurer Hauptstadt zertrümmert?

Und Ihr solltet ruhig bleiben und den Gräuel unvergolten lassen, und den Frevel ungebüßt und die Schande ungerächt? — Nein, nein, Du gutes, wackeres Volk! Nein, das sollst Du, das kannst Du nicht! — Hast du den Moskowiten gesehen, wie er den Fackelbrand in seine Paläste schleuderte? Siehst du den Preußen jetzt, deinen Bruder und nächsten Bundesgenossen wie er sich rüstet, Landwehr und Landsturm, alle waffenfähige Männer, eins in dem beschworenen Entschlusse, zu sterben oder frei zu sein? — Und du wolltest zaudern? Nein, du zauderst nicht, auch du wirst aufstehen und Deine Ketten schütteln, und die welke Raute wird herrlich aufblühen zum Kranze der Freiheit! Sie auf unsere muthige Schaar! — Wir haben es im Gotteshaus beschworen, zu kämpfen, zu sterben für unsre, für Eure Freiheit; der Segen der Kirche ist mit uns, und die Wünsche und Gebete aller treuen, redlichen Herzen.

Sammle dich zu uns, wehrbare Jugend des unterjochten Sachsenlandes; sammelt Euch zu uns, tüchtige Männer des tüchtigen Volks. Wer nicht mitziehen kann, helfe der allgemeinen Sache mit Rüstung und Zuspruch: Eure Brüder in Westphalen erwarten uns, Preußens u. Rußlands Adler kämpfen mit uns, und Gott hilft uns siegen.

Es ist in unserer Schaar kein Unterschied der Geburt, des Standes, des Landes. Wir sind alle freie Männer, trotzen der Hölle und ihren Bundesgenossen, und wollen sie ersäufen, wär's auch mit unserm Blute.

Nicht Söldner sind wir; der Frieden, das Glück führt uns aus einander, wie uns Rache und Kampf zusammenführt. Wenn der Feind darniederliegt, wenn die Feuerzeichen von den Bergen des Rheins herüberleuchten und das deutsche Banner im Hauche französischer Luft flattert, dann hängen wir das Schwert in den Eichenwäldern des befreiten Vaterlandes auf und ziehen heim in Frieden.

Nun, so der Himmel will, es wird bald gethan sein! Gott ist ja mit uns und die gerechte Sache, und eine feste Burg ist unser Gott! Amen. —

Was mir bei diesen Proclamationen nicht gefällt, sprach Ruffus, nachdem er zu Ende gelesen, ist, daß sie nicht bei der Stange bleiben. Blücher will blos die Franzosen zum Lande hinaus treiben. Der zweite Proclamator spricht schon von französischer Luft, in welcher das deutsche Banner flattern soll. Erst dann will er das Schwert in den Eichenwäldern des befreiten Vaterlandes aufhängen.

Digitized by Google

Man darf wohl, bemerkte der Geheimrath, in der jetzigen aufgeregten Zeit ein Wort nicht auf die Goldwage legen. Uebrigens geben diese Proclama die jetzige öffentliche Stimme wieder. Ich finde sie in der Ordnung; aber die erbärmlichen Schmähschriften und Spottbilder auf Napoleon, mit denen man seit jüngster Zeit Dresden überschwemmt hat, sind mir wahrhaft ekelerregend. Man kann es den Leuten nicht verdenken, wenn sie ihren Zorn offenkundig gegen den französischen Kaiser aussprechen; aber ihn lächerlich machen, ihm alle Schändlichkeiten andichten, und wegen seines Unglücks in Rußland ihn für machtlos, feig und dergleichen erklären, nachdem man ihn vor wenig Monden zum Himmel erhob, ist abgeschmackt und erbärmlich.

Das thut der Pöbel nicht anders, erwiederte Ruffus, wer unglücklich und für den Augenblick machtlos ist, wird mit Füßen getreten und mit Koth beworfen. Aber tres faciunt collegium, ich habe noch eine dritte Proclamation, eine russische, vom General Wittgenstein. Wir wollen vernehmen, wie ein Russe über die Freiheit sich expectorirt. Er las:

„Brave Sachsen! Wie soll ich zu Euch reden? Als Euer Feind? Der bin ich nicht. Ihr seid ja biedere Deutsche, und ich bin gekommen im Namen meines Kaisers, um alle Deutsche von dem schimpflichen Joche zu befreien. So will ich denn als Euer Freund mit Euch reden; hört mich, denn ich meine es gut mit Euch.

Es mag wohl sein, daß Ihr stutzt bei dem Anblicke der Russen und Preußen, die bewaffnet in Euer Land rücken; es mag wohl sein, daß Ihr bekümmert seid und nicht wißt, was Ihr thun sollt, da Euer König Euch verlassen und Euch Ruhe geboten hat. Aber wenn ein Haus brennt, muß man nicht erst den Eigenthümer um Erlaubniß fragen, ob man löschen dürfe. Eures Königs Haus brennt schon lange. Er ist selbst in Noth und darf nicht sprechen, wie es ihm gewiß um's deutsche Herz ist. Denn bedenkt doch nur, er, ein deutscher König, der schon so lange Euren Schweiß und Euer Blut den Franzosen hat liefern müssen, er sollte Euch zur Ruhe ermahnen, in einem Augenblicke, wo Ruhe ein Verbrechen ist? Es hat eine Stunde geschlagen, die nicht zum zweiten Male schlägt: die Stunde der Befreiung vom fremden Joche! Und er selbst könnte verlangen, daß Ihr Eure Ohren verstopft? Seit fünfundvierzig Jahren hat er Euer Glück und Eure Ehre gewollt, und sollte nun Euer Unglück und Eure Schande wollen? Nimmermehr! Hat er Euch doch selbst ermahnt, Ihr möchtet den alten Ruhm der Sachsen behaupten. Worin bestand denn dieser alte Ruhm? Leset in Euren Chroniken, da werdet Ihr finden, es gab auch einmal einen herrschsüchtigen Kaiser der Franken, man nennt ihn Karl den Großen; der hat dreißig Jahre gegen Euch Krieg führen müssen, um Euch zu unterjochen. Damals hattet Ihr auch einen König der hieß Witekind, der verließ Euch nicht in der Noth, und rief Euch nicht zu, Ihr solltet ruhig sein, sondern er führte Euch selbst in den Kampf für Eure Freiheit. Seht Ihr, das ist Euer alter Ruhm, an dem müßt Ihr halten! Tausend Jahre sind seitdem verflossen; seit tausend Jahren hatte Gott Europa nicht mit einer solchen Geißel heimgesucht; nun ist sie wieder da, und Ihr wolltet nicht gegen sie kämpfen wie damals? Ihr wollt den Rücken freiwillig entblößen? Hört und bedenkt, wie viel leichter jetzt Euch der Kampf gemacht wird, als Euren Vorfahren vor tausend Jahren. Die standen allein, die mußten gegen den mächtigen Karl sich wehren.

„Ihr aber steht nicht allein. Mein Kaiser mit seiner ganzen Macht, der König von Preußen mit seiner ganzen Macht sind zu Eurer Hülfe, zu Eurer Rettung aufgestanden, und wenn Ihr nur wollt, so wird der Kampf nicht dreißig Jahre dauern. Wir werden mit Gottes Hülfe in Einem Jahre die Ketten abschütteln, und dann wird Jeder mit Ehren ruhig sein dürfen. Dann werden Eure zerstörten Fabriken wieder aufblühen; Euer Handel wird die alten versperrten Wege wieder finden; Euer Ackerbau wird gedeihen; Eure Söhne werden nicht mehr zur Schlachtbank geführt werden; kurz, dann ist die schöne Zeit der Ruhe gekommen, für die Euer König selbst Euch danken wird. Wer aber bis dahin ruhig bleiben wollte, den erkenne ich für keinen wahren Sachsen, für keinen Deutschen. Wer nicht mit der Freiheit ist, der ist gegen sie. Darum wählet, meinen brüderlichen Gruß oder mein Schwert! Vereint Euch mit mir, um Euch und Eurem König die Selbstständigkeit wieder zu erobern, und dann möge er Euch, so Gott will, noch fünfundvierzig Jahre in Frieden und Ueberfluß regieren. Denn glaubt nicht, ich wollte Euch von ihm abwendig machen. Ich will vielmehr

Digitized by Google

die Bande zwischen Euch und ihm enger knüpfen, die von fremder Tyrannei zerrissen worden. Ihr sollt einen freien König haben und freie Sachsen genannt werden. Auf, auf, bewaffnet Euch, und wäre es auch nur mit Sensen und Keulen. Vertilgt die Fremdlinge von Eurem Boden. Mich und meine Russen und die tapfern Preußen sollt Ihr überall finden, wo die Gefahr am größten ist. Glaubt mir, wir werden siegen. Gottes Langmuth ist erschöpft. Wir werden siegen. So spreche ich nicht aus eitler Prahlerei, sondern im Vertrauen auf Gott und Euch und die heilige, gerechte Sache.

„Sachsen, ich betrat Euer Land, um Euch mit Krieg zu überziehen, oder mit Euch vereint um Eure Freiheit, für die Wiederherstellung Eurer geschändeten Ehre zu kämpfen. Wählet! Eure Wahl kann eine Krone in Gefahr bringen, kann einst Eure Kinder bei dem Gedanken an ihre Väter erröthen machen. Sie hält Deutschlands Befreiung nicht auf.

„Seht, was um und neben Euch geschieht. Werft einen Blick auf die edlen Preußen, Eure Nachbarn; die ganze Nation erhebt sich in Masse. In ihren Reihen findet Ihr den Sohn des Fürsten neben dem des Pflügers. Aller Unterschied der Stände ist in den Begriffen: Freiheit und Ehre, König und Vaterland zusammengeschmolzen. Es giebt keinen Unterschied mehr, als den des größern Talents, des feurigen Eifers zum Kampfe für die große heilige Sache. Freiheit oder Tod! ist das Losungswort, welches Friedrich Wilhelm gegeben hat, und feierlich schwört ein ganzes hochherziges Volk, zu siegen, oder eines solchen Fürsten würdig zu fallen.

„Sachsen! Deutsche! Unsere Stammbäume, unsere Geschlechtsregister haben mit dem Jahre 1812 aufgehört. Die Thaten unserer Ahnen sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt. Nur die Erhebung Deutschlands bringt wieder edle Geschlechter hervor, und giebt denen, welche es waren, ihren Glanz zurück.

Graf von Wittgenstein."

Anna war sehr begeistert durch die Proklamationen, welche der Bruder mit einigen Pathos vorgetragen hatte.

Nun wird Sachsen, sprach sie, hoffentlich nicht länger anstehen, der gemeinsamen Sache beizutreten?

Ja, erwiederte Ruffus, es wird mir selbst ganz kriegerisch zu Muthe, und wenns nicht direkt gegen den Napoleon ginge, wär' ich gern dabei. Es muß sich herrlich fechten nach diesem neuen Evangelium. Die russischen und preußischen Generale müssen im französischen Nationalconvente gesessen haben, so prächtig wissen sie über die Freiheit zu sprechen. Mich dauert nur der deutsche Adel, dem ergeht es miserabel. Erstens soll er nichts mehr gelten, und mit Nachbar Grobschmied und Comp. in Reih und Glied für's Vaterland fechten. Es ist weit gekommen.

Ein Mitglied des Dresdner Stadtraths und alter Bekannter von Heumann und dem Geheimrath trat jetzt ins Zimmer. Sein Gesicht drückte Unmuth und Besorgniß aus.

Der Himmel mag wissen, sprach der Eingetretene nach den ersten Begrüßungen, wo das hinaus soll. Die Stadt ist nicht mehr im Stande, diese Kriegsvölker zu unterhalten. Bereits haben wir den Miethbewohnern Einquartierungen zuweisen müssen; und wenn diese Durchzüge noch acht Tage anhalten, gerathen wir in eine Schuldenlast, an der wir Jahre lang zu schleppen haben.

Wird denn keine Entschädigung stattfinden von Seiten der preußischen und russischen Behörden? frug Heumann.

Daran ist vor der Hand nicht zu denken, erwiederte der Gefragte, Russen und Preußen sind dermalen nicht in Glücksumständen und brauchen ihr Geld nöthiger. Dazu kommt der Umstand, daß wir Sachsen eigentlich als feindliches Land betrachtet werden, so lange sich das sächsische Cabinet nicht für den Beitritt der Coalition erklärt. Blücher sagt rund heraus, daß das was Sachsen gegenwärtig zu leisten habe, nichts gegen die Opfer sei, die sich Preußen habe müssen gefallen lassen. Die Immediat-Commission hatte ihm die Unmöglichkeit seiner Forderung vorgestellt, da ist dieser General vollends in Harnisch gerathen. Morgen erscheint ein Schreiben des Genannten an besagte Commission im Dresdner Anzeiger, das Hände und Füße hat. Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen, als mir der Censurbogen geschickt wurde. In einer Stelle ward unserer obersten Regierungsbehörde förmlich der Text gelesen. Meinen Pflichten als Censor gemäß mußte ich die Stelle streichen, Blücher aber hat eine preußische Schildwache an die Druckerpresse gestellt, und Morgen wird die Immediat-Commission vor dem ganzen Publikum blosgestellt.

Digitized by Google

Das freut mich übrigens von Blücher, sprach Ruffus, daß er ein solcher Feind der Censur ist; auch in seiner Proklamation spricht er von Preßfreiheit. Ist denn die censurwidrige Stelle so arg?

Der Curiosität halber, erwiederte der Rathsherr, hab' ich sie notirt. Uebrigens wird sie morgen die ganze Stadt lesen. — Am Schlusse heißt es:

Uebrigens bemerke ich (Blücher) noch, daß der ungeziemende Ton, der in Ihrer (der Immediat-Commission) gestrigen Vorstellung an mich herrscht, einen Andern, der es mit unsern deutschen Mitbürgern weniger redlich meint, wohl hätte erbittern können, daß ich mich jedoch deßenungeachtet bestreben werde, die Drangsale des Kriegs dem Lande so viel als möglich zu erleichtern und nicht den Geist der Erbitterung, den die Immediat-Commission in ihre Verhandlungen mit mir zu legen angefangen hat, bei meinen Behörden zu gestatten.

Da kennt man gleich den alten Blücher, meinte Ruffus, und ich finde seine Redeweise gar nicht außer der Ordnung. Was ist denn die Immediat-Commission so unpolitisch, sich erbittert zu stellen?

Sie hat allerdings als oberste Landesbehörde alle Ursache zur Erbitterung, bemerkte der Rathsherr, wiewohl ich es gleichfalls nicht für politisch halte, diese Erbitterung in Gegenwart zweier feindlichen Armeen offen auszusprechen. Der General Blücher hat unsern Cottbusser Kreis, der in Folge des Tilsiter Friedens von Preußen an Sachsen abgetreten wurde, förmlich wieder im Namen des Königs von Preußen in Besitz genommen.

Das habe ich immer gesagt, sprach Heumann, daß diese Napoleonischen Präsente wenig Segen bringen. Wenn's nur bei dem Cottbusser Kreise verbleibt und Preußen nicht noch mehr zulangt. Wir Sachsen haben einmal kein Glück mit unsern Eroberungen. Die vor einem Jahre eroberte russische Kanone, die nach Dresden gebracht wurde, hat auch keinen Segen getragen. Wer will's jetzt den Kosaken verwehren, wenn sie das ganze Zeughaus ausräumen und sich für den Verlust hundertfach bezahlt machen?

Auch ist der Enthusiasmus unserer Bevölkerung, fuhr der Rathsherr fort, wenigstens was die russischen sogenannten Friedensbringer betrifft, ziemlich verraucht. Wie gut sich die ersten Kosakenabtheilungen betrugen, um so schlimmer treiben's die Soldaten vom Corps des General Miloradowitsch. Das sind verwilderte und verwahrlos'te Gesellen, die lange Zeit in der Walachei gestanden und von europäischer Civilisation nichts wissen. Ungenügsam, unersättlich, unreinlich, haben sie keine Ahnung von einem Anstandsgefühle; sie vermögen ihre rohe Begierde so wenig zu zügeln, daß sich Frauen und Mädchen ohne männlichen Schutz kaum mehr über die Straße getrauen, ohne von diesen Unholden auf empörende Art belästigt zu werden. Noch schlimmere Nachrichten sind von den umliegenden Dörfern eingegangen. Dort haben junge Landmädchen in den Schornsteinen Zuflucht suchen müssen, um Gewaltthätigkeiten zu entgehen. In der Lausitz sollen ganze Dörfer leer und öde stehen, da bei den einrückenden Kriegsheeren die Bewohner mit ihren Kindern, Vieh und tragbarer Habe in die Wälder geflüchtet sind.

Aber existirt denn keine Disciplin im russischen Heere? fragte der Geheimrath.

O eine sehr gestrenge, war die Antwort. Wenn solche Ausschweifungen und Verbrechen zur Klage kommen und überwiesen sind, werden sie mit Kantschuh und eisernem Ladestock bestraft. Es ist greulich, noch gestern fand eine solche Execution unter meinen Fenstern statt. Das Blut floß dem Sträfling stromweise vom Rücken. Der Kerl verharrte in einer stoischen Indolenz. Als er seine Tracht Schläge, die einem deutschen Körper den Garaus gemacht hätten, erhalten hatte, bat er um eine Hand voll Kochsalz, womit er sich den wunden Rücken einrieb. Heute ist der Mensch vollkommen hergestellt und guter Dinge.

Schöne Narren, bemerkte Ruffus.

Damit ich aber nicht Eins über's Andere vergesse, fuhr der Rathsherr fort, so muß ich die verehrte Gesellschaft mit dem eigentlichen Zwecke meines Besuchs bekannt machen.

Alle horchten hoch auf.

In einigen Tagen, sprach er weiter, werden Ihre Majestäten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, welche ihren respectiven Armeen folgen, hier eintreffen. Es muß ganz Sachsen und Dresden insbesondere daran liegen, daß diese hohen Monarchen einen freundlichen und friedlichen Sinn mitbringen, und hat daher der Rath beschlossen, den Einzug der hohen Häupter so feierlich als möglich zu begehen. Eine Anzahl festlich gekleideter Jungfrauen unserer Stadt soll,

Digitized by Google

Blumen streuend, die hohen Sieger empfangen und es ergeht an die Familien Günther und Heumann von Seite des Stadtraths und der Bürgerschaft die ergebenste Bitte, den respektiven Töchtern eine gefällige Mitwirkung zu gestatten.

Habt Ihr Lust, Mädchen? frug der Geheimrath zu Anna und Clara gewendet, ich für meine Person will der Sache nicht hinderlich sein.

Anna nahm begeistert die Aufforderung an, Clärchen sah sinnend vor sich hin und schien keine rechte Lust zu haben.

Da mir in dieser Familiensache als Bruder ein Wörtchen zusteht, sprach Russus, so muß ich mich gegen derlei Empfangsfeierlichkeiten entschieden aussprechen; noch weniger kann ich zugeben, daß eine meiner Schwestern daran Theil nimmt. Noch hat sich unser König nicht gegen Napoleon erklärt, er ist Sachsens Bundesgenosse, und die Bürgerschaft darf nicht dem Feinde ihres gewaltigen Alliirten mit Blumenkränzen entgegenkommen. Das wäre eine Maßregel, die Dresden sehr zum Nachtheil gereichen könnte, falls Napoleon selbst wieder in unsere Stadt einzöge. Die Franzosen sind auf uns so nicht sonderlich zu sprechen, wie erst, wenn wir sie muthwilliger Weise durch dergleichen feindselige Demonstrationen und Herzensergießungen herausfordern. Die Familien, deren Töchter den Monarchen Rußlands und Preußens Blumen gestreut, könnten ihren vorzeitigen Patriotismus leicht schwer zu bereuen haben. Alexander wie Friedrich Wilhelm sind so edeldenkende Männer, daß sie einer Stadt nicht grollen werden, wenn man sie auch ohne großes Gepränge empfängt, und der Empfang nur der den Umständen angemessener ist.

Mir scheint, erwiederte etwas ärgerlich der Rathsherr, daß Sie, verehrter junger Freund, nur die Besorgniß, der Napoleon werde wiederkommen, so sprechen läßt; aber seien Sie außer Furcht, den sehen wir in diesem Leben nicht wieder. Bevor jene grünen und blauen Steinmauern und jene bepanzerten Cuirassierreihen der verbündeten Armeen durchbrochen sind, will's etwas; und wie großen Respekt ich auch vor dem Genie des Kaisers habe, so hat seine Macht in Rußland einen zu bedeutenden Stoß erhalten, als daß sie sich mit den ungeschwächten Streitkräften Rußlands und Preußens so bald wieder wird messen können. Wenigstens sehen wir den Napoleon heuer nicht wieder und vielleicht, daß uns unter der Zeit Gott den Frieden schenkt.

Dem sei, wie ihm wolle, versetzte Russus mit Entschiedenheit, wir sind unserm verehrten Könige so viel Rücksichten schuldig, daß wir seine Gegner nicht mit Blumenguirlanden empfangen dürfen. Geht der Vater den Schwestern die Erlaubniß, sich der Huldigungsschaar anzuschließen und bei den Empfangsfeierlichkeiten zu paradiren, so habe ich wenigstens das Meine gethan, wenn ich nach Kräften davon abgerathen habe und eine spätere Verantwortlichkeit kann mich nicht treffen.

Der Bruder hat ganz Recht, meinte Clärchen, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen mögen sehr gute Herren sein; aber Napoleon ist mir doch lieber und nur mit Widerwillen würde ich seine Gegner huldigend bewillkommen.

So erlaube mir es, guter Vater, bat Anna. Ich erblicke in der Ankunft der Monarchen nur Glück und Heil für Sachsen und Deutschland, und warum sollt' ich mich da nicht freuen aus Herzensgrunde?

Was meinst denn du, Röschen? frug Clärchen die Freundin.

Sollte mich Gott bewahren, in dieser Dresdner Mädchengarde Parade zu stehen, protestirte diese; ich kann solche officielle Huldigungen überhaupt nicht leiden und bei der in Rede stehenden theile ich Russus und Clärchen's Ansicht.

Ei, ei, meine Damen, sprach der Rathsherr in halb ernstem, halb scherzhaftem Tone, Ihre deutschen Schwestern in Preußen würden sich wenig freuen, Sie so unpatriotisch sprechen zu hören. Haben Sie nicht in den Zeitungen gelesen von den großen Opfern, welche Preußens Frauen und Mädchen auf den Altar des Vaterlandes niederlegen?

Wir lesen die Zeitungen nicht, sprach Clärchen.

Nun aber doch davon gehört? frug Jener.

Allerdings, erwiederte Rosalie, aber das ist in Preußen etwas Anderes. Dort waren die Franzosen eine Landplage und ihr Abzug mußte den Indifferentesten mit Freuden erfüllen. Wir haben uns dagegen nicht über sie zu beklagen; im Gegentheil hab' ich sie immer recht liebenswürdig gefunden. Ich würde meinem eigenen Gefühl zuwiderhandeln, wollte ich gegen diese Nation feindselige Gesinnungen hegen, und gerade heraus, es wäre bloße

Digitized by Google

Heuchelei, wenn ich mich für eine sogenannte deutsche Patriotin ausgäbe.

Das ist auch meine Meinung, sprach Clärchen, und Ruffus konnte nicht umhin, seine lobende Zustimmung zu geben. Nur der Rathsherr wollte sich nicht werfen lassen, und als er seiner Rede kein Ende finden konnte, ward's Rosalien ennuyant und sie sprach im determinirten Tone, der drollig klang, weil man wußte, daß kein Ernst dahinter war: Wissen Sie, Herr Stadtrath, daß Sie als ein Unterthan Sr. Majestät Friedrich August des Dritten von Sachsen die Töchter von Dresden nicht animiren sollen, dem Feinde Blumen zu streuen? Sie sind ein Russenfreund und sobald der Kaiser Napoleon wieder hier ist, werd' ich Sie denunciren.

Der Stadtrath wußte im ersten Augenblick nicht recht, welches Gesicht er bei diesen Worten machen sollte, als aber Clärchen sich des Lachens nicht enthalten konnte, erkannte er den Scherz.

Diese Denunciation, sprach er, kann ich mir gefallen lassen, die werden Sie, da sie an den Kaiser Napoleon in Person ergehen soll, hoffentlich nicht an den Mann bringen. Wie ich schon gesagt, mit seiner Macht ist's zu Ende. Er bringt nur die Schuljugend Frankreichs über den Rhein, ein Geschlecht der Männer giebt's bei den unaufhörlichen Kriegen in diesem Lande nicht mehr. In vielen Ortschaften soll man nur Weiber, Greise und Kinder erblicken.

Ueber diese männliche Entvölkerung habe ich seit Jahren viel sprechen hören, bemerkte Ruffus, aber ihr ist wirklich nicht so. Ich habe so ziemlich sichere Nachrichten hierüber mir zu verschaffen gewußt. Die männliche Bevölkerung hat allerdings gelitten, aber gleichwohl ist Frankreich in Vergleich zu dem Zeitalter unmittelbar vor der Revolution dermalen weit volkreicher. „Experientia docet," entschied der Rathsherr, das Gespräch abbrechend, und versuchte noch einmal sein Heil bei den beiden unpatriotischen Mädchen, aber vergebens.

Indeß begann es dunkel zu werden, die Truppenzüge hatten nachgelassen; dafür war es in den Häusern wegen der zahlreichen Einquartirung sehr lebhaft geworden. Der Geheimrath mahnte zum Aufbruch.

Wenn wir nur die garstige Neustadt im Rücken hätten, sprach Clärchen, da liegen lauter Russen; ich lobe mir die Altstadt.

Allerdings, äußerte Ruffus, man hört da wenigstens vaterländische Laute. Da sind nur Preußen einquartirt, die in Stadt und Land wegen ihres musterhaften Betragens, das gegen das ihrer Verbündeten grell genug absticht, allgemeine Liebe erworben haben. Uebrigens habt Ihr wegen der verwilderten Walachen Nichts zu befürchten. Der Wagen ist bestellt, und ich fahre selbst mit nach Hause.

Als Günther's aufbrachen, mußten sie das Versprechen geben, beim Einzuge des Kaisers von Rußland und Königs von Preußen, der in einigen Tagen stattfinden sollte, ihren Besuch zu wiederholen.

Auch der Rathsherr nahm freundlich Abschied, obgleich er seinen Zweck, zu Anna's großem Aerger nicht erreicht hatte.

Sechstes Kapitel.

Die Dresdner Mitglieder des Tugendbundes waren zahlreicher denn je versammelt. Eine Anzahl derselben war zu der Freischaar getreten, die der preußische Rittmeister, der Baron von Burstini, in Dresden organisirte. Auch Gotthardt und Reinhold befanden sich darunter. Bereits trugen sie die schmucke Jägeruniform und die Kampflust leuchtete aus den Augen der kräftigen stattlichen Jünglinge.

Man gab den zur Armee tretenden Freiwilligen ein kleines Abschiedsfest. Viele preußische Offiziere waren als Gäste geladen. Der ganze Akt hatte etwas Feierliches, Erhebendes. Hier vernahm man keinen von den schalen Witzen, die damals in Unzahl auf Napoleon und die Franzosen cursirten. Man machte die Zurückgewichenen nicht lächerlich. Alle waren von der Tendenz des Vereins zu ernst gestimmt. Man fühlte, daß der bevorstehende Kampf ein Kampf auf Leben und Tod sei, daß mancher der hier versammelten Freunde und Waffenbrüder den einstigen Sieg nicht erleben würde.

Der eine Festredner erhob sich: eine tiefe Stille erfolgte.

Ich glaube, sprach er, unsere heutige Versammlung nicht würdiger eröffnen zu können, als wenn ich die hochherzigen Worte wiederhole, die Friedrich Wilhelm vor wenigen Wochen zu seinem Volke sprach. Sie seien unser Losungswort im bevorstehenden Kampfe, denn die Gerechtigkeit, ja die Heiligkeit unserer Sache kann durch kein Aktenstück wahrhafter und würdiger ausgesprochen werden.

Digitized by Google

Und mit schöner, begeisterter Stimme, die dem großherzigen Inhalt würdig, las er:

„An mein Volk!"

„So wenig für mein treues Volk, als für Deutsche bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Kriegs, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem verblendeten Europa vor Augen. Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Friede, der die Hälfte meiner Unterthanen mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht, denn er schlug uns tiefere Wunden, als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen. Die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt, so wie der sonst so hochgebrachte Kunstfleiß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt und dadurch die Quelle des Erwerbs und Wohlstandes verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung. Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte ich meinem Volke Erleichterung zu bereiten, und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigener Vortheil sei, Preußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber meine reinsten Absichten wurden durch Uebermuth und Treulosigkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch wie seine Kriege uns langsam verderben mußten. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört. Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Litthauer! Ihr wißt, was Ihr seit sieben Jahren erduldet habt, Ihr wißt, was Euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, an den großen Friedrich. Bleibt eingedenk der Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften, Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft. Gedenkt des großen Beispiels unserer mächtigen Verbündeten, der Russen gedenkt, der Spanier und Portugiesen. Selbst kleine Völker sind für gleich große Güter gegen mächtige Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen. Erinnert Euch der Schweizer und Niederländer. Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden. Denn unser Beginnen ist groß, und nicht gering die Anzahl und Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für Euern angebornen König, als für einen fremden Herrscher, der, wie so viele Beispiele lehren, Eure Söhne und Eure letzten Kräfte Zwecken opfert, die Euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth und der mächtige Beistand unserer Bundesgenossen werden unsern redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren. Aber welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein. Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand. Keinen andern Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden oder ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegengehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen, Gott und unser fester Wille werde unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sichern, glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit."

Der Eindruck, welchen dieser Aufruf des hochverehrten Fürsten auf die Versammelten hervorbrachte, war unbeschreiblich. Selten sah man die heilige Flamme für das Vaterland und für einen geliebten Fürsten schöner und reiner leuchten als hier. Ein preußischer Offizier, mit vielen Decorationen militairischer Bravour geschmückt, erhob sich.

„Nicht minder schön," rief er, hat unser Friedrich Wilhelm zu seinem Heere gesprochen: o, daß diese Worte in jedes deutschen Kriegers Brust Wiederklang finden möchten; und gewiß, das werden sie, das müssen sie, denn nimmer hat wohl ein Fürst so begeisternd zu seinen Soldaten gesprochen.

Der Aufruf werde laut vorgelesen! tönte es von mehreren Seiten. Gern entsprach der Offizier diesem Wunsche und las:

„An mein Kriegsheer!"

„Vielseitig habt Ihr das Verlangen geäußert, die Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen. Der Augenblick dazu ist gekommen. Es ist kein Glied des Volkes, von dem es nicht gefühlt würde. Freiwillig eilen von allen Seiten Jünglinge und Männer zu den Waffen. Was bei diesen freier Wille, das ist Beruf für Euch, die Ihr zum stehenden Heere ge-

Digitized by Google

hört. Von Euch geweiht, das Vaterland zu vertheidigen, ist es berechtigt zu fordern, wozu jene sich anbieten. Seht, wie so Viele Alles verlassen, was ihnen das Theuerste ist, um ihr Leben mit Euch der Sache des Vaterlandes zu weihen. Fühlt also doppelt Eure heilige Pflicht! Seid alle ihrer eingedenk am Tage der Schlacht. Des Einzelnen Ehrgeiz, er sei der Höchste oder der Geringste im Heere, verschwinde in dem Ganzen. Wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an sich. Den Selbstsüchtigen treffe Verachtung, wo nur dem allgemeinen Wohle es gilt. Diesem weiche jetzt Alles. Der Sieg geht aus von Gott. Zeigt Euch seines hohen Schutzes würdig durch Gehorsam und Pflichterfüllung. Muth, Ausdauer, Treue und strenge Ordnung sei Euer Ruhm. Folgt dem Beispiel Eurer Vorfahren! Seid ihrer würdig und Eurer Nachkommen eingedenk! Gewisser Lohn wird treffen den, der sich auszeichnet; tiefe Schande und strenge Strafe den, der seine Pflicht vergißt. Euer König bleibt stets mit Euch. Mit ihm der Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie werden mit Euch kämpfen, und an unserer Seite ein zu unsrer und Deutschlands Rettung gekommenes tapferes Volk, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit errang. Es vertraute seinem Herrscher, seinen Führern, seiner Sache, seiner Kraft und Gott war mit ihm! So auch Ihr! Denn auch wir kämpfen den großen Kampf um des Vaterlandes Unabhängigkeit. Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sei unsere Losung."

Als der Vorleser zu Ende war, der besonders die letzten Worte sehr hervorgehoben hatte, erhob sich unwillkürlich die ganze Gesellschaft mit erhobenen Bechern, die klingend an einander stießen:

„Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sei unsere Losung!"

Wer ist denn jener Herr dort neben dem Baron von Felseck? frug Gotthard seinen Nachbar, er scheint nicht dem Militärstande anzugehören; sein Wesen hat aber etwas außerordentlich Anziehendes, Herzgewinnendes.

Das ist der Herr Professor Arndt aus Greifswalde, unser begeisterter Volks- und Freiheitssänger, war die Antwort, der Begleiter des Freiherrn von Stein. Er ist durch die entflammende Rede seines Wortes der guten Sache so nützlich, wie ein Armeecorps. Noch dieser Tage wieder ist eine Schrift von ihm über Landsturm und Landwehr erschienen, die gewiß recht segensreich wirken wird.

Gotthard war freudig überrascht, den trefflichen Mann so unerwarteter Weise kennen zu lernen, als der Vorsitzende wieder ums Wort bat.

„Herr Professor Arndt," begann er, ein Name voll guten Klangs im deutschen Lande, hat den Bitten vieler der geehrten Anwesenden nachgegeben, und wird ein deutsches Lied zum Besten geben, das er erst vor Kurzem gedichtet und das nur Wenigen bekannt ist, aber bald im ganzen großen Vaterlande freudig widerhallen wird.

Der Genannte erhob sich, und las mit fester, energischer, aber zugleich höchst wohllautender Stimme ein noch im Manuscripte befindliches Lied, welches folgendermußen lautete:

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte;
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte!
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis auf's Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten,
Und nimmer um Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch, wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir in Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern sterben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! du schönes Land!
Wir schwören dir auf's Neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der nähre Kräh'n und Raben!
So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen lichten Flammen!
Ihr Deutsche, alle Mann für Mann
Zum heil'gen Krieg zusammen!
Und hebt die Herzen dimmelan
Und dimmelan die Hände,
Und rufet alle Mann für Mann:
„Die Knechtschaft hat ein Ende."

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Trompeten, Trommeln, Flöten!
Wir wollen alle Mann für Mann
Mit Blut das Eisen rödten,
Mit Henker- und mit Knechtesblut —
O süßer Tag der Rache;
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten meh'n und Fahnen,
Wir wollen heut' uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.

Digitized by Google

Auf! fliege hohes Siegspanier,
Voran den kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

Dieses urkräftige Lied war von außerordentlicher Wirkung. Besonders waren Gotthard und Reinhold davon begeistert. Ersterer brachte einen Toast auf den trefflichen Dichter.

Es wurden noch mehre vaterländische Gesänge angestimmt und mit Begeisterung gesungen.

Ruffus war also auch heute nicht zu bewegen, frug während einer Pause der ältere Steinberg seinen Bruder, unserm herzerfreuenden Vereine beizuwohnen?

Mein Zureden war, wie gewöhnlich, vergebens, antwortete der Gefragte. In der That, manchmal möchte man irre werden, zumal seit seinem jüngsten Benehmen gegen Anna, der er nicht einmal gestatten wollte, die verbündeten Monarchen zu bewillkommen.

Wirklich? frug Gotthard düster, mich nimmt's Wunder, daß er nicht mit den Franzosen abgezogen und uns in den nächsten Tagen in der feindlichen Schlachtreihe entgegentritt.

Seine Indifferenz gegen unsre heilige Sache, die alle deutschen Herzen erwärmt, ist fast Lieblosigkeit, sprach der Bruder. Mich hat sie in letzter Zeit oft genug verletzt, und wenn mich Anna nicht interessirte, würde ich seltener mit ihm zusammengekommen sein.

Auch mit seiner gerühmten Weisheit ist's nicht richtig, sprach Gotthard; in der Sternburg hat er sich wahrhaft getäuscht.

Tausend gegen Eins, allerdings, fiel Reinhold feurig ein, das ist ein herrliches Weib; ihr Wesen liegt so offen und rein da. Ich begreife nicht, was der Misanthrop darunter suchte, uns von ihr zurückzuhalten.

Das Fest nahte seinem Ende. Nach Absingung des trefflichen Liedes von Arndt: Was ist des Deutschen Vaterland ꝛc. ging die Gesellschaft, die bis zuletzt in den Grenzen einer ernstheitern Geselligkeit geblieben war und alles Bacchanal streng gemieden hatte, ohne großen geräuschvollen Aufbruch auseinander.

Siebentes Capitel.

Ruffus las so eben seinen beiden Schwestern die neueste Nummer der Leibziger politischen Zeitung vor, die vor wenig Wochen ganz Napoleonisch, jetzt mit Einemmale Kosakisch geworden war und konnte sich nicht enthalten, seine trocknen Bemerkungen darüber zu machen.

„Die armen Leipziger" sprach er, sind übel daran, ihre politische Zeitung wird sie wieder stark in's Malheur bringen, wenn die Franzosen dieses Zeug da lesen, schwarz auf weiß, oder vielmehr schwarz auf grau, denn dieses Journal ist in Betreff seines Papiers ein Grauschimmel, werden sie, sobald sie von Lindenau hereindefilirt sind, die armen Pleißhansaten in neue Contribution setzen. Das Raisonniren auf Napoleon ist einmal eine kostspielige Sache.

Wir wollen doch nicht hoffen, daß die Franzosen wieder nach Leipzig kommen? versetzte Anna.

Ich hoffe es auch nicht, versicherte der Bruder; aber so unwahrscheinlich ist die Sache nicht.

Ja ich wünsche es, daß sie wiederkommen, sprach eifrig Clärchen, die garstigen Kalmücken und Baschkiren mit ihren kleinen häßlichen Augen, die alle Straßen und Plätze zu Pferdeställen umgewandelt haben, sind mir höchlich zuwider.

Nun, das ist gewiß, meinte Ruffus, halb Asien muß herein sein. Ich spazierte gestern vor dem schwarzen Thore, da kam ein wahrhaft hochasiatischer Völkerzug auf der Straße von Bauzen daher. Erst donische Kosaken, die mochten passiren. — Dann ukräinische Kosaken in grauen Friesmänteln mit metallnen Kreuzen auf der Brust und Filzmützen von gleicher Farbe; die konnten auch allenfalls für europäische Reiterei gelten; aber die nun folgende sogenannte irreguläre Cavallerie, das waren merkwürdige Kerle; an Feuerwaffen war bei ihnen nicht zu gedenken; ihr Schießzeug bestand in Pfeil und Bogen a la Wilhelm Tell. Reguläre Reiter ritten gleichsam als Treiber zu beiden Seiten dieser asiatischen Elite, die von Ordnung und Disciplin keine Ahnung hat. Wie man mir erzählte, werden diesen Leutchen die Säbel erst unmittelbar vor dem Einhauen geschliffen, weil sie sonst mit scharfen Waffen nur Unfug unter sich selbst anrichten würden. Daß sie sogar kleine Kinder spießen und braten, glaub' ich nicht; aber sehr unwahrscheinlich ist's nicht. Uebrigens treiben ein paar französische Voltigeur-Compagnien diese ganze Reiterei zum Kuckuck, und ich begreife nicht, was dieses Volk, das, wie Heuschreckenschwärme, die Gegenden nur

Digitized by Google

arm frißt, der russischen Armee nützen soll. Den Baschkiren und Kalmücken folgte ein unabsehbarer Zug Rüstwagen, deren Nutzen mir gleichfalls nicht klar ist. Nebenher trabten große Hunde, deren Spitzköpfe und lange Schwänze die kamschadalische Abkunft gar nicht verläugnen konnte Kurz, der ganze endlose Zug war eine wahrhaft asiatische Völkerwanderung.

Schmetternder Trompetenruf und freudiger Hörnerschall tönten jetzt auf dem großen Platze vor dem Pirnaischen Thore, welcher vor den Fenstern des Geheimraths vollkommen übersehen werden konnte.

„Das sind die Lützowschen Jäger," sprach Ruffus aufspringend, und trat mit den Schwestern an's Fenster.

Aus allen umliegenden Straßen kamen jetzt stattliche Jünglinge gesprengt in einfachschöner Jägeruniform mit wehenden dunkelgrünen Federbüschen.

Ein stattliches Corps, lobte Ruffus, solche Soldaten laß ich mir gefallen, die fürchten selbst die alte Garde nicht. Die Steinberg's stecken auch mit darunter, die herrlichen Jungen.

Er hatte diese Worte kaum gesprochen, als ein hoher, schlankgewachsener Jäger auf prächtigen Rappen gegen das Haus gesprengt kam.

Beim Himmel, sprach Ruffus, das ist der Reinhold, er wird Abschied nehmen wollen.

Anna war todtenbleich in den Stuhl zurückgesunken.

Das ist schön, rief Ruffus dem eintretenden Freiheitskämpfer entgegen, und ihn herzlich umarmend, daß du uns bei deinem Patriotismus nicht ganz vergißt und noch einmal heimsuchst. Wann soll die Reise fortgehen?

In einem Stündchen, war die Antwort, Gotthard läßt herzlich grüßen, der ist mit der Avantgarde bereits voraus auf der Straße nach Freiberg.

Clärchen brachte dem jungen Kriegsmann einen Stuhl, Ruffus aber konnte sich nicht satt sehen an den schmucken Jäger.

Weiß Gott, sprach er, du machst dich allerliebst, du bist ein geborner Soldat. — Schaff' mir eine Armee von solchen Leuten, und ich treibe den Napoleon nach der ersten Schlacht über den Rhein.

Reinhold hatte wenig Aufmerksamkeit für das Lob des Freundes. Auf der bleichen innerlich zitternden Anna, dem Ideale seines Lebens, ruhten seine Blicke. Er nahte sich ihr mit aller Bescheidenheit schüchterner Liebe und erbat sich ihren Segen für den bevorstehenden Kampf.

Ruffus hatte unterdeß Wein gebracht und vier Gläser.

Also auf frohes, glückliches Wiedersehen, sprach er nicht ohne Bewegung, stoß an, Freund, und Ihr Mädchen auch.

Die Gläser klangen wie Glocken an einander.

Das klingt schön, fuhr Ersterer fort, und suchte seine Rührung mit Gewalt niederzukämpfen. Aber wir müssen dem Abschied auch eine romantische Seite abgewinnen. Anna, du mußt unserm Freunde ein Andenken geben, einfach und sinnig, das er treu bewahrt und einst wiederbringt, zum Zeichen, daß er seine Freunde in Dresden nicht vergessen hat.

Das schöne Mädchen erröthete und gerieth in Verlegenheit. Sie wußte im ersten Augenblicke nicht, ob sie den Wunsch des Bruders, der zugleich der ihres Herzens war, gewähren sollte.

Reinhold's Augen blickten flehend zu ihr auf.

Nur ein Band oder so Etwas, sprach Ruffus, Ihr Mädchen seid ja nicht arm an dergleichen liebenswürdigen Kleinigkeiten.

Mechanisch und halb bewußtlos löste jetzt Anna eine rosenrothe Schleife von ihrer Brust und reichte sie zögernd dem glücklichen Reinhold. Mit heißen Küssen bedeckte dieser das reizende Vermächtniß.

Es sei mein Talisman, rief er, und freudiger ziehe ich in Kampf und Tod.

Da tönten abermals die Trompeten und mahnten zum Aufbruch. Reinhold war nicht länger zu halten.

Das Vaterland ruft, sprach er, und nochmals umarmten und küßten sich die Freunde; Thränen standen in beider Augen.

Wenn Ihr deutsche Mädchen sein wollt, sprach Ruffus zu den Schwestern, so verweigert ihm den Abschiedskuß nicht, er verdient ihn, denn er ist ein geweihter Kämpe, der für das Heiligthum seiner Brust in den Kampf zieht, und wer weiß, fügte er ernster hinzu, ob ihr ihn wiedersieht.

Clärchen stand Reinhold gerade zur Hand, der sich die Worte des Bruders nicht zweil Mal sagen ließ, und dem lieblichen Kinde, das sich auch weiter nicht sträubte, einen Kuß auf die Wange drückte. Bei Anna erschien ein Kuß Reinhold fast ein Verbrechen. Er zögerte einen Augenblick, ob er bei dieser Heiligen es wagen sollte.

Da tönte zum dritten Male der mah-

Digitized by Google

nende Trompetenruf, nur ein Augenblick noch war vergönnt und er benutzte ihn. Halb bewußtlos eilte er auf die Geliebte zu und ein langer, seelenvoller Kuß besiegelte den Bund der beiden Herzen.

Gleich darauf vernahm man die gewaltigen Hufschläge eines ausgreifenden Streitrosses.

Ein seltsam wehmüthiger Zug hatte sich bei der Abschiedsscene der Schwester Anna um den Mund des Bruders gelegt, und leise für sich sprach er die Worte:

„Wer grüße sich nicht selbst ein Grab
Und würfe frob des Lebens Bürd' hinab,
Wenn holder Wahn nicht wäre."

Doch gleich darauf wandte er sich wieder zu Anna.

Nun bringt es die Ordnung mit sich, sprach er, daß du dich à la Ritterfräulein an's Fenster setzest und eine Schärpe stickst oder so Etwas, indeß sich der arme Junge draußen herumpaukt und unsterbliche Lorbeeren erringt. Apropos, Clärchen, wie hat denn dir der junge Vaterlandsvertheidiger gefallen?

Gar wohl, gestand diese offenherzig, wenn er nur nicht gegen den Nap zöge.

Ja, mir ist auch bange, meinte der Bruder, mehr um Reinhold und Gotthard als um den Nap. Letzterer ist schon wiederholt dabei gewesen, und ihm direct gegenüber mag nicht gut Hütten bauen sein. Er ist bereits zu Erfurt angelangt. Vier Regimenter alter Garde hat er mit der Post nach Deutschland fahren lassen. Ganz Thüringen steckt voll Franzosen. Ney, Marmont, Oudinot, die Marschälle der kaiserlichen Garden kommen alle wieder mit. Die Armee soll trefflich organisirt und von bewunderungswürdigem Muthe beseelt sein. Ueberdies hat Napoleon, als er von Saint Cloud nach Deutschland abfuhr, gesagt: „je ferai cette campagne comme le general Bonaparte, et non pas en Empereur!" Mit der Cavallerie soll's übrigens sehr schlecht stehen, die hat in Rußland ihren Todesstoß erhalten; aber Napoleon weiß sich zu helfen. Wir müssen denken, hat er zu seinen Soldaten gesagt, wir wären in Egypten. Da hatten die Franzosen bekanntlich ebenfalls großen Mangel an Reiterei.

Der Geheimrath trat jetzt in's Zimmer.

Der Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm werden erwartet, sprach er, man hat eine Ehrenpforte am schwarzen Thore gebaut, und die Töchter aus den angesehensten Familien werden die Monarchen empfangen. Ich würde es daher jetzt nicht ungern sehen, wenn Anna wenigstens Theilnehmerin würde. Es wird täglich gewisser, daß Sachsen zur Allianz mit Rußland und Preußen tritt. Den neuesten Nachrichten zu Folge ist unser König von Regensburg nach Prag abgereis't. Oesterreich intriguirt gegen Frankreich, und erwartet den günstigen Augenblick, um als Feind hervorzutreten: kurz Alles deutet auf vollkommene Endschaft der Franzosenherrschaft, und da erfordert's die Klugheit, in Zeiten sich vorzusehen.

Anna nahm die Worte des Vaters wie eine frohe Botschaft auf und sprach sogleich ihre Bereitwilligkeit aus.

Clärchen blieb sich consequent und erklärte, nur gezwungen würde sie den Feinden Napoleons Blumen streuen, außerdem nicht. Ruffus schüttelte mißbilligend den Kopf.

Ich habe meine Erklärung gegeben, sprach er, und fürchte, daß wir unsere vorzeitige und unzeitige Huldigung bald zu bereuen haben dürften. Wenn es indeß der Vater für zweckmäßig und nützlich hält, will ich nicht entgegentreten; aber nochmals, ich fürchte, wir werden es bereuen.

Nun, schaden wird es nichts, sprach Clärchen, selbst wenn der Kaiser wiederkäme, es geschieht doch nur zum Besten der Stadt, damit sie von den Siegern mehr geschont werde.

Das wäre ein sehr einseitiger Beweggrund, bemerkte Anna.

Clara wollte einen andern nicht gelten lassen und sie geriethen in Streit, den Ruffus am besten dadurch endete, daß er ihnen einen Spaziergang in den schönen Frühlingsmorgen vorschlug, was von den beiden Widersacherinnen mit gleicher Bereitwilligkeit angenommen wurde.

Achtes Capitel.

Die Glocken tönten von allen Thürmen Dresdens, als sich von der Bautzner Straße her ein unabsehbarer Heereszug russischer und preußischer Truppen der Stadt nahte. Es war der Kern der alliirten Armee, die sämmtlichen Garden der beiden nordischen Monarchen; nicht weniger denn fünfundzwanzig Bataillone erlesener Mannschaft, gefolgt von sechzig Stück Geschütz.

Die ganze Umgebung vor dem schwarzen Thore war mit zahlreichen Volkshaufen be-

Digitized by Google

deckt, Aller Blicke und Aufmerksamkeit der Bautzner Straße zugewendet.

Ueberall tönte kriegerische Musik. Kaum hatte es auf dem Neustädter Rathhause Ein Uhr geschlagen, als die knospenschwellende Kastanienallee entlang in Begleitung eines zahlreichen und glänzendrn Generalstabes ein hoher stattlicher Mann gesprengt kam. Es war der gewaltige Feind Napoleon's, der Beherrscher des Nordens, Alexander der Erste von Rußland.

Ein donnerndes Hurrah der in Spalier gestellten Garden, in welches das laute Vivat der Bevölkerung Dresdens einfiel, begrüßte den liebenswürdigen Monarchen, dessen freundlichen und sanften Zügen man es nicht ansah, daß das Geschick des Welttheils in seinen Händen lag.

Alexander dankte freundlich mit der Hand, sprang vom Pferde und ging eine Strecke zu Fuß. Es währte nicht lange, als der aufwirbelnde Staub eine neue heranspreugende Cavalcade verkündete. Von Neuem und fast noch lauter ertönten die Hurrahs und Vivats, und gleich darauf gewahrte man den ritterlichen König von Preußen, wie er gleichfalls vom Pferde stieg und nach der Gegend hin eilte, wo sich Alexander befand.

Die beiden Monarchen umarmten sich herzlich, worauf sie hoch zu Roß, gefolgt von ihren Garden, unter dem Jubel der Bevölkerung und dem Donner der Kanonen und Glockengeläute in die Königsstadt einzogen.

Am Thore waren zwei durch Blumengehänge verbundene Säulen errichtet. Hier standen die Mitglieder des Stadtraths und der gesammten Geistlichkeit aller Confessionen. Weißgekleidete Mädchen, Blumenkörbchen tragend, bildeten eine reizende Doppelreihe, und als die Fürsten vorüber zogen, fiel ein Blumenregen vor ihnen nieder.

Ruffus schaute wie jüngst, als die verbündeten Truppen die Hauptstraße defilirten, nebst Clärchen, Rosalien, einigen Bekannten und Bekanntinnen bei Heumann's zum Fenster hinaus. Anna hatte ihrem patriotischen Herzen nicht widerstehen können und streute mit Blumen.

Der Frühling blüht prächtig hervor, sprach Ruffus, ein vernünftiger Mensch sollte sich eigentlich verlieben; ich selbst wär' gern dabei, aber kann man bei diesem ewigen Kriegslärm zur Ruhe kommen?

Heumann klopfte ihm jetzt auf die Schultern.

Was soll's? sprach Ruffus.

Theuerster Freund, war die Antwort, Sie müssen mir später ein wenig helfen bei meiner Dekoration.

Was wollen Sie denn dekoriren? frug Günther verwundert.

Eine Art Transparent für die heutige Illumination, war die Antwort.

Was soll denn transparirt werden? frug jener weiter.

Nur ein paar Worte, erzählte jener, einfach, aber sinnig, ich hoffe, sie sollen Glück machen. Seit Sachsens Anschluß an Preußen und Rußland so gut wie entschieden ist, kann man was wagen.

Wie heißen denn diese Worte?

Es ist eine Bitte aus dem Vaterunser, sprach Heumann, für die Gegenwart ganz passend. Ich habe nämlich auf das Transparent schreiben lassen: Erlös' uns von dem Uebel! Ist der Einfall nicht gut?

O vortrefflich, erwiederte Ruffus ärgerlich, haben Sie wirklich nichts Gescheidteres finden können?

Sie haben auch überall Bedenklichkeiten, entgegnete Heumann, durch diese Kritik in seiner Eitelkeit verletzt, helfen Sie mir lieber beim Arrangement, die Sache ist einmal nicht zu ändern.

Da soll mich der Himmel bewahren, protestirte Ruffus, an solcher verbrecherischen Illumination Theil zu nehmen.

Heumann rief jetzt die Anwesenden gegen seinen Widersacher zu Hülfe. Die liebenswürdige Persönlichkeit der verbündeten Monarchen hatte fast Alle, mit Ausnahme Clärchen's, antinapoleonisch gestimmt. Man ergriff allgemeine Partei gegen den Napoleonisten.

Es geschieht nicht aus Zuneigung für Napoleon, vertheidigte sich dieser, ich ärgere mich nur über die Unvorsichtigkeit.

Wo die Unvorsichtigkeit stecken soll, begreife ich eigentlich nicht, frug Rosalie.

Macht was Ihr wollt, entschied endlich Ruffus; komm, Clärchen, sie mögen sich vom Uebel erlösen lassen; das größere Uebel wird nicht ausbleiben.

Heumann's und die Bekannten wußten nicht recht, ob sie Ruffus Worte mehr für Scherz oder Ernst nehmen sollten. Nachdem er sie nochmals ernstlich abgemahnt, die bewußte Dekoration nicht auszustellen, aber bei Heumann, der sich in diese Idee einmal verliebt, kein Gehör gefunden hatte, machte er wirklich Anstalt zum Aufbruch und konnte nur durch Clara's Bitten zurückgehalten werden.

Digitized by Google

Anna war jetzt von ihrer Huldigungsfeier zurückgekehrt und noch begeistert von der Liebenswürdigkeit der beiden Monarchen. Mit ihr zugleich erschien eine reizende Blondine, Pauline mit Namen, eine lebenslustige Leipzigerin, die seit Kurzem mit ihren Eltern nach Dresden gezogen und mit Heumann's gut befreundet war. Ihre Bewegungen waren leichter und ungezwungener, als die der Dresdner Mädchen; sie sprach schneller, war seltner um eine Antwort verlegen, resoluter; aber ihre Reden ohne tiefen Gehalt; sie waren ein liebenswürdiges Geschwätz, wo man sich später allemal wundert, wie man dasselbe so lange und so geduldig hat anhören können.

Ruffus machte nichts mehr Vergnügen, als im Stillen den Habitus von jungen Damen aus verschiedenen Städten mit einander zu vergleichen und Betrachtungen darüber anzustellen. Obschon die Städte Dresden und Leipzig dem mäßiggroßen Königreiche Sachsen angehören, kaum dreizehn Meilen von einander entfernt liegen und in täglicher Berührung mit einander stehen, so ist ihre beiderseitige Physiognomie doch sehr verschieden. Hauptsächlich tritt dies bei den Damen hervor. Unter Dresdnerinnen wird man die Leipzigerin in der ersten Minute herausfinden, und umgekehrt. Die Leipzigerinnen wollen in Modeangelegenheiten eine gewisse Superiorität über die Residenzstädterinnen behaupten, wodurch sich letztere häufig gekränkt fühlen. Daß in Leipzig, vermöge der schnellen Communikation, in welcher diese Stadt mit Paris, und Wien steht, die Moden neuer sind als in Dresden, versteht sich; aber in dieser Modenneuheit liegt es nicht allein, die Leipzigerinnen kleiden sich auch anders als die Elbflorentinerinnen. Man hat oft und viel gestritten, worin dieser Unterschied liegt, und ob Leipzig oder Dresden, hinsichtlich der Kleidertracht, der Vorrang gebühre.

Ruffus stritt sich gern über solche Miniaturangelegenheiten, und er benutzte die Anwesenheit der Leipzigerin, einige Parallelen zwischen den beiden Städten auf's Tapet zu bringen.

Wir wollen einmal die Politik, begann er, Kaiser und Könige auf die Stelle stellen, und die wichtige Frage zur Tagesordnung bringen, wer sich vortheilhafter anzukleiden versteht, die schönen Leipzigerinnen, von denen wir heute so glücklich sind, eine Repräsentantin zu besitzen, oder unsere Landsmänninen in loco?

Die Stimmen waren getheilt. Pauline vertheidigte ihr Leipzig mit aller Energie. Rosalie und Anna Dresden. Clärchen saß nachdenklich da. Der Geheimrath und Heumann stimmten, wahrscheinlich in Erinnerung einstiger Burschenzeit, unbedingt für Leipzig, ein anwesender Vetter von Heumann's zog, vielleicht aus Galanterie für Anna, den Dresdner Geschmack vor, Ruffus leitete die Debatten.

Es unterliegt keinem Zweifel, sprach Heumann, es sitzt bei den Leipzigerinnen Alles besser, es ist Alles gebügelter und gedrechselter. Es ist Alles so, ich weiß nicht wie; kurz, Ihr versteht mich.

Ich muß gestehen, erwiederte Rosalie, in dem Gebügelten und Gedrechselten ruht doch unmöglich der Geschmack. Wo finden wir bei den Griechen, den Idealen weiblicher Schönheit und Tracht, dergleichen faltenloses Zusammenschnürren und Pressen? Da stehen wir Dresdnerinnen, die wir dieses wenigrr lieben, jenem Ideale unbestritten näher.

Ja, aber auch dem Alterthume, bemerkte Pauline.

Aber Ihr werdet uns hoffentlich nicht allen Geschmack absprechen? frug Anna.

Ei bewahre, rief der Geheimrath, die Dresdnerinnen kleiden sich größtentheils geschmackvoll; nichtsdestoweniger haben die Leipzigerinnen Etwas in der Kleidung, das ihnen allerliebst steht und das man bei den Dresdnerinnen vermißt.

Nun, was ist denn das? frug Ruffus.

Ja, entschuldigte der Geheimrath, es läßt sich nicht beschreiben, man muß es sehen.

Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein, fuhr Ruffus, aus Faust declamirend fort, was sagt denn mein Clärchen über vorliegenden Casus?

Das geliebte Kind hatte scharf nachgedacht; sie fuhr sich noch einigemal sinnend mit der kleinen weißen Hand über die Stirn; dann spraug sie auf.

Ich hab's, rief sie, und bitte um's Wort.

Silence! commandirte der Präsident.

Die Dresdnerinnen, docirte Clärchen, verstehen sich geschmackvoll anzuziehen; die Leipzigerinnen aber verstehen es, sich geschmackvoll zu putzen.

Eine augenblickliche Stille erfolgte.

Das ist's auch, ertönte es beistimmend von mehren Seiten.

Unbestritten! rief Ruffus freudig, das Blitzmädel hat's getroffen. Es ist ganz richtig, das „sich putzen" verstehen sie hier

Digitized by Google

nicht, da überladen sie sich gewöhnlich; aber die an der Pleiße besitzen ein eigenes Raffinement. Die können einen halben Galanterieladen aufpacken, man wird immer sagen müssen: es kleidet sie allerliebst.

Ich gebe Clärchen Recht, gestand Pauline lächelnd.

Die Debatte ist geschlossen, decretirte Ruffus, Clärchen hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Noch möcht' ich eine andere Frage, fuhr er fort, auf die Tagesordnung bringen, wenn ich nicht fürchten müßte, dem Zartgefühl der gegenwärtigen Damen zu nah' zu treten.

Nur immer heraus, munterte Heumann auf, es wird so schlimm nicht sein, und Sie werden die Pille schon zu verschlucken wissen.

Nämlich die Frage, sprach Ruffus, wo es mehr hübsche Mädchen giebt, in Dresden oder in Leipzig?

Wie kann uns die Frage verletzen? frug Clärchen gutmüthig, wir halten uns sämmtlich für hübsche Mädchen, und führen so den lebendigen Beweis, daß dergleichen in beiden Städten wachsen.

Sehr wohl, Verehrteste, lächelte der Bruder, aber wo ist die Mehrzahl?

Nun, da verfahren wir statistisch, rieth Clärchen, Dresden hat ein Fünftel mehr Bewohner, als Leipzig, folglich giebt's auch bei uns ein Fünftel hübscher Mädchen mehr.

Ich will einmal hier ganz unparteiisch richten, fiel Pauline ein, und hoffe, beide Städte zufrieden zu stellen. Bei uns findet man der Anzahl nach allerdings mehr hübsche Gesichter, aber an wahrhaften Schönheiten liefert Dresden die Mehrheit.

Wird dem Ausspruch vom Fräulein Pauline beigestimmt? frug der Präsident.

Anna und ich sind in Leipzig zu wenig bekannt, erwiederte Clärchen, enthalten uns demnach eines Urtheils; doch in Betracht der trefflichen Beobachtungsgabe unsrer lieben Leipzigerin, stimme ich für meine Person vollkommen bei.

Wir desgleichen, bemerkten Anna und Rosalie.

Clärchen kann sich alle Tage, brummte Ruffus lächelnd, ins englische Parlament wählen lassen. Das Kind spricht wie gedruckt. Uebrigens sind aller guten Dinge drei. Welcher Stadt, in wohnlicher Hinsicht betrachtet, ist der Vorzug zu geben?"

Hier waren die Stimmen wieder getheilt.

Für den Sommer in Dresden und den Winter in Leipzig, meinte der Vetter.

Nur die Messen in Leipzig, sprach Rosalie.

Man stritt sich noch geraume Zeit, welcher von den beiden Städten der Vorzug zu geben. Ruffus endlich sprach sich energisch gegen Leipzig aus.

Mir ist nichts verhaßter, motivirte er seinen Ausspruch, als eine Krämerstadt, wo des Lebens Wohl und Weh sich nur um Course und Prozente dreht. Die vielen Krämerseelen wirken demoralisirend auf die ganze Bevölkerung. Der warmblütigste Mensch verknöchrt allmälig in dieser markaustrocknenden Atmosphäre von Leipzig. Alles Gemüthsleben wird von dem speculirenden Calcul des Kaufmanns verdrängt, nur das Interesse gilt, das todte Metall, und der Egoismus, diese Wurzel aller Miserabilitäten auf Erden, sproß nirgends üppiger. Das ist nun nicht so in Dresden, dem ich übrigens wegen seiner oft großartigen Philistrosität deshalb keine Lobrede halten will. Aber der Mensch bleibt hier doch wenigstens ein warmblütiges Geschöpf, und wie bornirt er auch zuweilen einherschreitet, ist er mir doch lieber, als so eine herzlose Amphibie, wie Leipzig zu hunderten aufzuweisen hat. —

Pauline war ganz erbittert ob dieser Kritik ihrer Vaterstadt. Sie ließ sich die Vertheidigung sehr angelegen sein. Ruffus aber fuhr fort:

Und liegt der Fluch nicht schon über der ganzen eintönigen, sumpfigen Gegend? Es ist etwas Trostloses, Unerquickliches, die endlose Ebene. Nach Leipzig kommen die Völker blos, um zu schachern oder sich todt zu schlagen, und es soll mich sehr wundern, wenn die nächste Schlächterei nicht gleichfalls auf dieser vortrefflichen Schlachtbank vorgenommen wird.

Ei, wo denken Sie hin! unterbrach Heumann, bei Leipzig? Am Rheinufer, wenn nicht gar in Frankreich, kömmts zur Schlacht. Napoleon soll zwar in Mainz sein, aber seine improvisirte Armee kann unmöglich den Rhein überschritten haben.

Wenn ich Sie versichere, erwiederte Ruffus, daß die Franzosen bereits aus allen Schluchten des Thüringer Waldes hervorbrechen, so möchten die Kanonen doch eher bei Leipzig, als am Rheine gehört werden.

Der Abend war hereingebrochen, der Trommellärm auf den Straßen verstummt, und man gedachte wieder der Illumination.

Die Dekoration: Erlöse uns von dem Uebel, kam von Neuem zur Sprache. Ruffus widersetzte sich nicht mehr, aber er mahnte die Seinigen so ernstlich zum Aufbruch, daß es Heumann's fast übel genommen hätten. Indeß stimmte auch

Digitized by Google

der Geheimrath seinem Sohne bei, und bald darauf fuhr er mit den Seinigen in die Altstadt zurück.

Neuntes Kapitel.

Es war in den Morgenstunden des dritten Mai's, als in dem seit mehren Tagen so stillen Dresden ein unruhiges Hin- und Herlaufen bemerkbar wurde. Zahlreiche Gruppen standen an den Straßenecken, wo das Schreiben eines Offiziers vom Blücher'schen Corps angeschlagen stand, das von einer großen Schlacht in den Ebenen von Weißenfels und Leipzig erzählte, in welcher die Verbündeten den glorreichsten Sieg erkämpft hätten. Eine allgemeine Freude theilte sich in Folge dieser Nachricht der Bevölkerung mit. Man jubelte und sang. Alle Restaurationen und Gaststuben waren überfüllt. Aller Orten ward politisirt und gekannegießert. Die übertriebensten Nachrichten von einer totalen Niederlage der Franzosen liefen von Mund zu Munde. Die halbe französische Armee solle todt zwischen Leipzig und Weißenfels liegen, der Ueberrest gefangen und in wilder Flucht zersprengt sein. Man verständigte sich immer mehr, daß Napoleon doch nur ein höchst mittelmäßiger General, seine Marschälle nur talentlose Emporkömmlinge seien, die den Generalen von Gottes Gnaden nicht das Wasser zu reichen vermöchten. Von den Heldenthaten der Preußen war Alles erfüllt, doch gestand man ein, daß auch sie große Verluste erlitten hätten.

In einem Kaffeehause am Altmarkt ging's besonders lebhaft zu. Ein Schneidermeister, der schon bei mehren Gelegenheiten den deutschen Patrioten gespielt, führte hier das große Wort. Seine Suade war unerschöpflich. Er bewies dem zuhörenden Publikum alle Fehler, die Bonaparte sich habe zu Schulden kommen lassen, haarklein, und daß man in einem großen Irrthum sich befunden habe, diesen Despoten überhaupt für einen großen Mann zu halten.

Ruffus saß still in einer Ecke und studirte kopfschüttelnd den Schlachtbericht des Offiziers vom Blücher'schen Corps. — Der Schneider, den es ärgerte, daß dieser junge Mann, der ihm als ein Napoleonist bekannt war, von seiner Deklamation so wenig Notiz nahm, begann anzüglich zu werden. Er radotirte von Afterdeutschen, von Despotenknechten, und durch die Beistimmung der Zuhörer ermuthigt, ging er so weit, daß er näher zu Ruffus herankrat, ihn fast förmlich denuncirte und ob seiner Undeutschheit zur Rede stellte.

Ruffus legte ruhig das gelesene Blatt hin, stand auf und den Kleiderverfertiger lächelnd auf die Achsel klopfend, sprach er: „Mein Freund, Ihre Kunden klagen bitter, daß, seitdem Sie Patriot geworden, die Meisterwerke Ihrer Nadel nicht mehr sitzen wollen."

Ein allgemeines Gelächter der Umstehenden folgte diesen Worten. Das Gesicht des Schneiders aber war kirschbraun.

Herr! rief er, lohnt Deutschland so seine getreuen Söhne! Wissen Sie, daß ich dergleichen Spott nicht ertrage!

So schütteln Sie ihn ab, wackerer Meister, rieth Ruffus, ihn huldreich auf die Schulter klopfend, und verließ das Kaffeehaus.

Wie? schrie der Schneider, sind wir Deutsche, daß man so zu uns redet, nachdem unser siegreiches Schwert den französischen Coloß zu Boden geschmettert hat? Wie? In der Hauptstadt des befreiten Sachsens?

Wir hätten den Franzosen hinauswerfen sollen, sprach einer der Anwesenden.

Allerdings, fiel eifrig der Schneider ein, das hätten wir thun sollen, nicht ich allein, wir Alle, die wir deutsch denken, das ganze deutsche Vaterland ist durch solche Reden gebrandmarkt. Ha! wenn sich der Giftpilz wieder blicken läßt!

Der Giftpilz trat wie gerufen nochmals herein. Er hatte sein Taschentuch vergessen. Der Schneider war über diese Frechheit im ersten Augenblicke etwas außer Fassung gebracht, doch faßte er sich und vertrat Ruffus, der, nachdem er sein Tuch eingesteckt, wieder fortgehen wollte, den Weg. Herr! rief er, dergleichen Anzüglichkeiten, wie Sie vorhin äußerten, duldet kein Dresdner Bürger.

Ruffus, der sein Publikum kannte, flüsterte dem Händelsuchenden in's Ohr: — Mein Freund, ereifern Sie sich nicht, man hat Ihnen einen Haarzopf angesteckt.

Wie? schrie außer sich der Gefoppte, wer hat es gewagt! Dabei fuhr er wie besessen mit der Hand in den Nacken und visitirte seinen Rücken. Seinem Tastsinne nicht trauend, sprang er vor den nächsten Spiegel, wo er die sonderbarsten Positionen zum Besten gab, um seines Rückens ansichtig zu werden.

Die Anwesenden glaubten nicht anders, der Mann sei verrückt geworden.

Digitized by Google

Was ficht Sie an, Herr Löbel? frug der geheime Finanzregistrator Stöckart.

Man hat mir einen Haarzopf angesteckt, repliciirte es vom Spiegel her.

Kein Mensch hat daran gedacht, versicherten mehre der Anwesenden.

Jetzt erreichte des Schneidermeister Löbel's Zorn den höchsten Grad: Wo ist der Böswicht, der Vaterlandsverräther! schrie er, überall nach Ruffus umherspähend; aber dieser hatte längst die Gaststube verlassen und spazierte die Wilsdruffer Gasse entlang, um einen Freund in der Friedrichsstraße zu besuchen. Als er unter den Kastanien der Ostraallee dahin wandelte, kam ihm hastig eine Droschke entgegengefahren. Ruffus glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als er seinen trefflichen Freund Hoffmann, den als Novellisten bekannten Musiker und Compositeur darin erblickte, der direkt von Leipzig kam und als Musikdirektor bei der deutschen Oper unter Seconda in Dresden engagirt worden war.

Alle guten Geister loben Gott den Herrn! rief er höchlichst erfreut; du selber oder dein Geist?

Der desperate Geist im miserablen Leibrocke, antwortete Hoffmann. Die Musen fliehen vor dem Lärmen des Lagers. Ist denn bei Euch noch Ruhe?

Wie am Sabbath, erwiederte Ruffus, du kannst novellisiren nach Herzenslust. Also direkt von Leipzig, nun wie steht's? Die Franzosen wirklich zum Kuckuck! kann's gar nicht glauben.

Ja, diesmal ging's noch schief! rief der Kapellmeister, es ist ein Himmelsakrament der Napoleon. Mit wahren Kindern hat er geschlagen. Aber die Preußen! die Preußen! ich sage dir, häuserhoch liegen sie bei Lützen, die Gardejäger, die Freiwilligen; Jena ist radikal ausgebissen, eine Heldenschlacht war's. Der liebe Gott muß seine Freude haben. Aber sie sind nicht durchgekommen. Die Engel möchten weinen.

Das ist ja Alles rasend schnell gegangen, meinte Ruffus, wo sind denn die Franzosen hingeflohen?

Wer? frug Hoffmann, und schien nicht recht gehört zu haben.

Wo geht denn die Retirade zu? wiederholte Ersterer.

Nun wo anders, erwiederte der Novellist, dicht hinter mir; aber der Ruhm bleibt Ihnen. Wie die Löwen haben sie geschlagen.

Ich verstehe dich gar nicht, frug Ruffus; wen verstehst du unter den Löwen?

Nun, mein Gott, die Preußen, die Gardejäger, die schwarzen Freiwilligen, erwiederte Hoffmann, „häuserhoch liegen sie bei Lützen; kamen nicht durch, aber unsterblichen Ruhm!"

Napoleon ist also nicht geschlagen?

Wer sagt das? Hätte er Cavallerie, wär' er morgen da.

So expectorir' dich zum Henker klar und faßlich, frug immer ungeduldiger Ruffus.

Nun wer anders, war die Antwort, der Napoleon, und was etwas sagen will, mit ganz junger Brut, aber Adlerbrut.

Und die Retirade?

Hoffmann sah sich um.

Nein, noch nicht, sprach er, aber bei Kesselsdorf war retirirendes Gepäck dicht hinter mir. In acht Tagen seid Ihr französisch, steckt den Patriotismus provisorisch in die Tasche, die Franzosen sind unverschämt stark und erschienen mit jungen Lorbeeren.

Ruffus stand einen Augenblick in Gedanken. Seine Stirn war sehr ernst. Er dachte an Reinhold und Gotthard.

Wär' er doch geschlagen worden, wie gern ich ihn habe, sprach er für sich, ich will doch lieber vaterländisches Philisterthum ertragen, als übermüthige Fremdherrschaft, wo der Edlen zu viele bluten müssen und leiden. Doch es war ja voraus zu sehen, daß es so kommen mußte.

Freund, wo wirst du absteigen? wandte er sich zu Hoffmann. Ich springe blos einen Gang in die Friedrichsstadt und komme dann gleich zu dir.

Seconda, war die Antwort, hat mir ein freundliches Logis auf der Bautzner Straße gemiethet, wo ich das Badetheater in der Nähe habe.

Also à revoir! rief Ruffus, dem Freunde die Hand schüttelnd.

Der Wagen rollte dem Wilsdruffer Thore zu, und unser Freund eilte, die Brust voll der seltsamsten Gefühle, nach der Friedrichsstadt.

Kaum war er bei der Weißeritzbrücke angelangt, als ein langer Zug preußischer Gepäckwagen den Weg versperrte.

Also hätte Hoffmann wahr gesprochen, frug er sich, und die Verbündeten müßten retiriren?

Er trat zu einem der Fuhrleute, der mit ziemlich niedergeschlagener Miene neben seinem Gaule einherschritt.

Das ist ja nicht der Weg nach Frankreich,

Digitized by Google

deutscher Landsmann, sprach Ruffus wie im Scherze.

Allerdings, war die Antwort, uns armen Nachzüglern wird vom gelobten Lande nur erzählt, zu sehen werden wir's nicht bekommen.

Ruffus that mehre Fragen, um etwas Nähres über die vorgefallene Schlacht zu erfahren.

Ja, die Kanonen haben wir gehört, sprach der Fuhrmann, aber weiter nichts. Uebrigens haben die Franzosen tüchtige Schläge bekommen, und wir und die Russen haben gesiegt.

Aber warum kutschirt Ihr denn zurück?

Der König und der Kaiser hat's befohlen, erwiederte der Vetturin. In ihrer Menschenfreundlichkeit wollen sie nicht zugeben, daß auch wir noch die man unnütze Waare nennt, die Gegend arm fressen. Die russischen und preußischen Grenadiere haben zu umfangreiche Bäuche, daß für uns nicht viel übrig bleiben würde.

Diese Reden klangen Ruffus doch etwas seltsam. Er dachte sich sein Bestes. Endlich gelang es ihm, durch die endlose Wagenreihe hindurchzukommen. Als er einen Blick nach den Corbitzer Höhen warf, kam es wie eine Völkerwanderung in das Elbthal herab.

Dieser ganze Wagenzug sollte entbehrlich sein? frug er sich kopfschüttelnd.

Er traf den Freund nicht zu Hause und befand sich daher bald wieder in der Stadt.

Hier hatte der seltsame Wagenzug, der sich so plötzlich von den Bergen herabwälzte, ebenfalls Aufmerksamkeit erregt, doch noch immer liefen glorreiche Siegesberichte zu Gunsten der Verbündeten im Volke umher. Nachmittags langten bereits die Gepäckwagen der preußischen Prinzen an, an welche sich wieder lange Wagenreihen mit Verwundeten anschlossen. Jetzt gestanden bereits die Zurückgekehrten, daß der Sieg mit schwerem Blute erkauft worden sei. Die Stimmung der Bewohner Dresdens war immer unruhiger. Mit einem Male hieß es: Seine Majestät der König von Preußen sei angelangt. Die Franzosenspötter wurden nachdenklicher. Die Spottbilder auf Napoleon, zeither an allen Straßenecken zu haben, wurden seltener; bei den Bilderhändlern auf der Schloßgasse verschwanden sie ganz.

Die Dunkelheit nahte, da fuhr im schnellen Trabe ein vierspänniger Reisewagen, von rothen Gardekosaken escortirt, zum Plauen'schen Schlage herein und hielt vor der Wohnung des Königs von Preußen. Ein hoher stattlicher Mann sprang heraus. Es war der Kaiser von Rußland. Sein Gesicht war sehr heiter, freundlich, und munter grüßte er die den Wagen umdrängende Volksmenge. Es entstand allgemeiner Jubel. Von Neuem verbreiteten sich die Siegesgerüchte, die Patrioten erhielten neuen Muth und brachten den siegreichen Monarchen um Mitternacht bei Fackelschein eine Serenade.

Am andern Tage nahmen die unruhigen Besorgnisse von Neuem überhand. Die Züge von Wagen mit Verwundeten und Gepäck, die alle auf das rechte Elbufer übergingen, wollten gar kein Ende nehmen. Zwar erhielt sich noch das Gerücht, daß die Monarchen bereits vor der Schlacht den Befehl gegeben, daß alles überflüssige Gepäck, das dem Heere nachgezogen, über die Elbe geschafft werden sollte, damit auf dem linken Elbufer nicht alle Vorräthe nutzlos aufgezehrt und das Heer in seinen Bewegungen gehemmt werde.

Am fünften Mai wurden einige Kanonen unfern der Elbbrücke aufgefahren. —

Neugierige versammelten sich alsbald. Düstere Gerüchte begannen Wurzel zu fassen. Doch ward die Menge durch die Versicherung beruhigt, das Geschütz sei nur aufgefahren, den Sieg bei Lützen durch Freudenschüsse zu feiern. Auch wurden Eintrittskarten zur gottesdienstlichen Siegesfeier in der russischen Kapelle vertheilt; aber die Feier selbst unterblieb und vergebens erwartete man eine amtliche Bekanntmachung der Kriegsereignisse.

Die Spitäler füllten sich, obgleich man nur schwer verwundete Krieger aufnahm und die leicht Verwundeten theils weiter geführt, theils in den Privatwohnungen untergebracht wurden. Drei Tage lang sah man fast ununterbrochen diese unglücklichen Opfer vorüberziehen. Der Kaiser Alexander ritt mehre Male an die Wagenreihe, welche mit Verwundeten beladen war, sprach mit vielen derselben, und war bemüht, ihre Leiden durch seine Theilnahme zu lindern.

Am andern Tage trabte bereits die äußerste russische Avantgarde, aus Kosaken, Baschkiren, und leichtem Fußvolk bestehend, mit ein paar Kanonen durch Dresden.

Ruffus, der mehre Tage ob seiner den Franzosen günstigen Siegesnachrichten von den Seinigen und seinen Freunden war ausgelacht worden, promenirte mit dem Musikdirektor vor dem Löbdauer Schlage,

Digitized by Google

und sah die russisch-preußische Retirade mit an.

So eben rasselte schweres russisches Geschütz, von den Bergen kommend, nach Dresden herein. Zahlreiche Regimenter zu Fuß und zu Pferd folgten.

Nun, wenn ihnen jetzt nicht der Staar gestochen ist, sprach Ruffus zu Hoffmann, müssen sie mit Blindheit geschlagen sein.

Sieh' mal diese schweren Batterien, meinte der Musikdirektor und zeigte auf die vorüberdonnernden energischen Feuerschlünde, sie sind noch ganz geschwärzt vom Pulverdampf. Die Russen müssen sich unmittelbar nach dem Feiern auf- und davongemacht und nicht einmal Zeit gehabt haben, die metallenen Scheitel abzuputzen.

Uebrigens muß man gestehen, daß die Retirade in ziemlich guter Ordnung vor sich geht, bemerkte Ruffus, den Kopf scheinen sie trotz der Niederlage nicht verloren zu haben.

Alle Wetter! rief plötzlich der Musikdirektor, guck' mal dort nach dem Berge.

Ruffus richtete sein Opernglas nach der bezeichneten Stelle.

Beim Himmel! sprach er in großer Aufregung, da sind sie!

Hätt' ich mich nicht getäuscht? frug Hoffmann.

Nein, nein, rief Ruffus, es sind französische Tirailleurs; sie plänkeln mit Kosaken der russischen Nachhut. Donner und Doria! das nenn' ich resolut den Sieg verfolgen. Es bleibt doch der alte Napoleon.

Aber sollte denn dies die ganze verbündete Armee sein, die gestern und heute durch Dresden ging? meinte der Musikdirektor.

Bewahre, antwortete Ruffus, ein großer Theil derselben ist unter Blücher bei Meißen über die Elbe gegangen. Uebrigens scheint dies bereits die Arrieregaede zu sein, die so eben durch Dresden zieht.

Entferntes Gewehrfeuer ward jetzt vernehmbar. Die beiden Freunde schauten mit großem Interesse wie einzelne französische Voltigeurs ganze Kosakenschwärme vor sich her trieben.

Sieh nur, sieh, rief Ruffus, es sind göttliche Kerle, als tüchtige Soldaten zum Auffressen liebenswürdig, die Kinder von Paris scheinen guter Dinge; sie steigen so keck in's Thal hernieder, als ging es zum Balle. Sie haben ihre Schnupftücher um den Leib gebunden, wie weiße Schärpen. Da stecken wahrscheinlich Patronen drinnen. Man macht sich's bequem mit den Kosaken.

Die russische Armee ging unterdeß ununterbrochen vermittelst der Dresdner-Elbbrücke und der oberhalb der Stadt geschlagenen Hülfsbrücken auf das rechte Elbufer über.

Vielen der Einwohner, die sich durch ihre zu unverhohlene Russenliebhaberei compromittirt glaubten, war bei dem Herannahen der siegreichen Franzosen nicht wohl zu Muthe. — Sorgfältig wurden alle Schmähschriften, Spottgedichte und Carrikaturen auf Napoleon zusammengesucht und theils vernichtet, theils in die geheimsten Verstecke verborgen. Denn es fehlte in der damaligen, durch Fremdherrschaft demoralisirten Zeit nicht an elenden und feilen Seelen, welche, ihren Vortheil erspähend, sich gern zu Verräthern und Spionen an ihren eigenen Landsleuten hergaben.

Am meisten bereute Heumann seine voreilige Illumination, und das Transparent: „Erlöse uns von dem Uebel" war bereits, als die russisch-preußische Retirade keinen Zweifel mehr unterlag, in den Ofen geschoben worden. Auch dem Geheimrathe kam die Rückkehr der Franzosen eben so unerwartet, als unerwünscht. Denn nichts war leichter, als daß die französischen Behörden von den Huldigungsfeierlichkeiten, mit welchen man die alliirten Monarchen empfangen, umständliche Kenntniß erhielten, und ihnen die Namen sämmtlicher Theilnehmer und Theilnehmerinnen bekannt wurden.

Ruffus galt jetzt für einen sehr klugen und umsichtigen Mann. Hatte er nicht Alles vorhergesagt, und hatte er es etwa an Bitten und Warnungen fehlen lassen, die man thöricht genug unbeachtet gelassen?

Heumann, der sich nie geträumt hatte, die Franzosen wieder in Dresden zu sehen, war wegen seiner unglücklichen Illumination, die viel Aufsehen in der Stadt erregt hatte, so in Angst gerathen, daß er Anfangs entschlossen war, mit den Russen auf und davon zu ziehen, und wär's bis Moskau; und nur auf die dringenden Vorstellungen von Ruffus, der nach der neuesten Wendung der Dinge auch bei ihm in großem Ansehen stand, hatte er diesen voreiligen Entschluß aufgegeben.

Der Tugendbund zog wie eine Schnecke seine Fühlhörner ein, und hielt nur in einem ganz versteckten Lokale in der äußersten Wilsdruffer Vorstadt seine Sitzungen.

Das deutsch-patriotische Geschlecht der Gevatter Schneider und Handschuhmacher,

Digitized by Google

die am meisten gelärmt und geschimpft auf den Napoleon und seine Franzosen, sehr rebellische Reden geführt, von Tugend, Vaterland, Bürgersinn, Zusammenhalten, Aufopferung, Blut und Tod spektakelt, saßen stumm wie die Fische in ihren Werkstätten, waren wieder demüthig und bescheiden, übten christliche Liebe gegen ihre Nachbarn, entsagten aller Hoffart und erkannten den Kaiser Napoleon, dem sie vor wenigen Tagen kaum die Rheingrenze zustehen wollten, unbedingt an als Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes und Vermittler des Schweizerbundes.

Ich kann mich nicht satt sehen an dieser malerischen Treibjagd, sprach Ruffus, fortwährend durch's Glas guckend, der Franzose ist wirklich als Soldat zugleich Schauspieler. Kann auf dem Theater graziöser agirt werden, als von diesen Tirailleurs da?

Ruffus hatte diese Worte kaum gesprochen, als eine Pistolenkugel kaum einen Fuß weit vor seinem Kopfe vorbeiflog.

Was war denn das? frug er zurückfahrend.

Eine Pistolenkugel von jenem Kosaken, der dort am Feldschlößchen hält, meinte Hoffmann trocken, ein Fingerzeig, daß wir uns packen sollen.

Der Kerl hätte mich aber mit seinem Fingerzeig in die ewige Welt spediren können, murrte Ruffus.

Wart', Hallunke, schrie er mit dem Stocke drohend nach dem Kosaken hinüber, elender Straßenräuber! Pack' dich, Kanaille oder meine guten Pariser schlagen dir den heimtückischen Hirnschädel ein.

Ich bitte dich um Himmels willen, beschwor Hoffmann, bist du bei Sinnen: mach' keine Demonstrationen und laß die Bestie im Frieden, sonst sitzt uns ein Lanzenstoß im Genick, an dem wir Zeitlebens zu laboriren haben.

Ruffus konnte sich aber nicht beruhigen. So ein kaukasischer Schuft, zankte er fort, auf friedliche Spaziergänger zu schießen. Mich empört bei einem Soldaten nichts mehr als solche Bestialität. Ich wünschte, ich stünde als Tirailleur dort; es muß eine Wonne sein, diese asiatischen Horden zu allen Teufeln zu jagen. Napoleon muß schon deshalb ein Genius des Lichtes sein, weil man Teufel und wilde Bestien gegen ihn losläßt; o du russisches — —!

Alle Wetter! rief Hoffmann, der Kerl ladet wieder; komm, komm, Ruffus, einer unvernünftigen Bestie muß man aus dem Wege gehen.

Damit eilte der Novellist, die Rockschöße zusammennehmend, spornstreichs dem Löbdauer Schlage zu.

Soll denn ein Mensch vor einem thierischen Kosaken die Flucht ergreifen? frug Ruffus, das wäre schmachvoll.

Hoffmann, der glücklich den Schlag erreicht hatte, rief jetzt und winkte aus Leibeskräften dem Freund, dieser aber schlenderte nur langsamen Schritts dem Thore zu.

Der Kosak, den die drohende Stockbewegung verdrossen haben mochte, feuerte noch einmal sein Pistol auf Ruffus; aber die Entfernung war schon zu bedeutend, als daß die Kugel hätte Gefahr bringen können. Ruffus, der ob dieses abermaligen Attentats noch aufgebrachter wurde, blieb stehen, wiederholte seine drohende Stockbewegung und schimpfte über alle Maßen. Endlich langte er bei Hoffmann an, der ihm ob seiner Tollkühnheit nicht wenig den Text las.

Wir wollen in diese Seitengasse einbiegen und bei Freund Keller einen Besuch machen; er wohnt hier in der Nähe, und von seinen Fenstern aus kann man die Kosakenjagd con amore mit anschauen. Ich bin zu erbittert auf diese Kerle, als daß ich mir das Gaudium versagen sollte, zuzusehen, wie die Uncultur von der Civilisation zum Teufel gejagt wird.

Hoffmann hatte nichts dawider, und alsbald befanden sich die Freunde in einem Zimmer der äußersten Vorstadt, von wo man die ganze Gegend von Räcknitz bis Plauen überschauen konnte.

Da ein Pianoforte im Zimmer stand, ward der Musikdirektor sofort zu ihm hingezogen und phantasirte in seiner genialen Art, während Ruffus keinen Blick vom Kriegsschauplatz verwandte.

Es war ein wunderschöner Frühlingstag; reich war das schöne Elbthal mit Knospen und Blüthen bedeckt. Auf den Berghöhen blitzten französische Bayonnette, während die vorderste Tirailleurreihe bereits in's Thal herab stieg und die Kosaken bis an die Thore trieb.

Die letzten Söhne des Urals wandten jetzt ihre kleinen Pferde, feuerten noch einmal die Pistolen gegen den heranrückenden Feind und sprengten in gestrecktem Carriere in die Stadt hinein.

Zwei Voltigeurs schlichen jetzt leise und vorsichtig heran; schauten überall umher,

Digitized by Google

damit sie nicht in einen Hinterhalt geriethen und kamen endlich keck und muthig zum Thore herein. Hier warteten sie ein paar Augenblicke, bald langten mehr Kameraden an. Man besetzte sogleich das Thor, und die äußerste Tete, aus obigen zwei Mann bestehend, drang muthig in die Stadt vor.

Alle Straßen waren einsam und verlassen. Die Einwohner hatten sich in banger Erwartung über das, was da kommen sollte, scheu in die Häuser verschlossen. Nur hie und da sah man ein scheues Gesicht durch das halb geöffnete Fenster gucken.

Den Ruffus litt es jetzt nicht mehr. Er mahnte den in den Tönen wühlenden Hoffmann zum Aufbruch. Dieser war so vertieft in seine Modulationen, daß er des Freundes Mahnung eine lange Weile nicht berücksichtigte. Endlich machten sich die Beiden auf den Weg.

An der Annenkirche stand bereits ein französisches Piket.

„Vive la France!“ sprach Ruffus zu den Franzosen herantretend.

„Vive la Saxe!“ tönte es als Gegengruß. Ruffus, der französischen Sprache vollkommen mächtig, unterhielt sich auf's angenehmste mit mehren der Krieger. Es befanden sich zwei geborne Pariser darunter, noch sehr jung, aber gebildet und kriegsmuthig.

Es ist doch ein liebenswürdiges Volk, sprach Ruffus zu Hoffmann, nachdem sich die Beiden von den Franzosen verabschiedet hatten, wenn ich mir die ungeschlachten Tartaren dagegen denke. Ich athme ordentlich leichter, seit die Civilisation wieder eingezogen in Dresden. An Deutschlands Freiheit hab' ich jetzt keine Zeit zu denken. Morgen haben wir gewiß wieder den Nap. Das Klügste, was wir aber gegenwärtig thun können, ist, dem Schloßthürmer einen Besuch abzustatten, von wo man das höchst interessante Zusammentreffen des Westens und Ostens mit aller Gemächlichkeit mit ansehen kann.

Wenn wir nur unterwegs ein Fläschchen Scharlachberger auftreiben könnten, meinte Hoffmann, es ist warm da oben, und ein Labetrunk erleichtert die Observationen.

Nichts ist leichter, sprach Ruffus, komm, wir wollen einkaufen.

Sie lenkten in die große Brüdergasse ein, wo ein beliebter Weinschenke wohnte. Ruffus mußte lange pochen; die sonst so gastliche Weinstube war fest verschlossen und im ganzen Hause herrschte eine Stille, als hätte die Pest alles Leben getödtet.

Nach langem Pochen that sich ein kleines Fensterchen, nach der Hausflur zu, auf. Der Kopf des alten Kellners ward sichtbar.

Zum Henker! rief Ruffus ungeduldig, der hier gut bekannt war, altes Weinfaß, ein paar Flaschen von Nr. 21, du weißt schon.

Sind denn die Kosaken fort? frug neugierig und furchtsam das Weinfaß, die Spitzbuben nehmen's vom Altare.

Das thun auch Nichtkosaken, antwortete Ruffus, übrigens sei getrost, die bekommen wir sobald nicht wieder.

Gott Lob und Dank, brummte der Kellner; aber wollen die Herren nicht ein wenig eintreten? Freilich finster ist's. Die Laden machen wir nicht auf. Man weiß nicht was kommen kann.

Haben keine Zeit, trieb Ruffus, schaff' nur zwei Flaschen.

Der Kellner war mit dem Verlangten bald zurück. Ruffus und Hoffmann versenkten jeder ein Fläschchen in die Tiefen ihrer Rocktaschen, und so beladen machte man sich nach dem Schlosse auf den Weg.

Auf der Schloßgasse stak noch Alles voll Kosaken, und der Platz bei der katholischen Kirche bot das lebendigste Gemälde. Feldkrämer mit ihren Wagen, die sie mit Lebensmitteln und frischen Branntweinvorräthen beluden, Baschkiren mit Bogen und Pfeilen ganze Herden von Ochsen trieben sich hier in buntem Gemisch durcheinander. Alles drängte nach der Brücke, deren provisorischer Hülfspfeiler mit Pechkränzen umwunden war und jeden Augenblick in Flammen stehen konnte.

Die Freunde, nachdem sie mit Mühe den Eintritt in's Schloß erhalten, eilten über den Schloßhof und kletterten so eilig als möglich die enge Thurmtreppe empor.

Das dauert ja eine Ewigkeit, keuchte Hoffmann, als die Kletterei kein Ende nehmen wollte, wir müssen bald in siebenten Himmel Muhamed's angelangt sein. Ruffus stieg ermuthigend vorwärts. Endlich erreichte man die Wohnung des Thürmers den sich Ruffus seit Jahren durch ein stets brillantes Neujahrsbouceur verpflichtet hatte, und die beiden Unterwelner fanden die freundlichste Aufnahme.

Ah, rief Hoffmann überrascht, als er auf die Gallerie heraustrat, unsere beschwerliche Kletterei ist trefflich belohnt; ein wundervolles Panorama.

Das ganze blühende Elbthal mit dem

Digitized by Google

schönen Dresden lag zu ihren Füßen. Die Elbe zog wie ein reines, blaues Band durch die Landschaft.

Der Standpunkt hier, sprach Ruffus, ist nicht mit Golde zu bezahlen. Erstens haben wir das trefflichste Panorama und können zweitens gemächlich mit anschauen, wie sich der Osten und Westen von Europa in die Haare geräth, ohne von einer feindlichen Kugel belästigt zu werden. Ein paar treffliche Flaschen haben wir auch, und gute Ferngucker. Was wollen wir mehr?

Der Standpunkt auf dem Schloßthurme gewährte auch in der That die interessanteste Augenweide.

Während sich die russische Hauptarmee langsam und schwerfällig auf der Straße gen Bautzen dahinbewegte, stiegen die französischen Regimenter von den Kesselsdorfer Höhen in das Erbthal herab. Deutlich erglänzten die Läufe des russischen schweren Geschützes in der Kastanienallee, die sich von Dresden nach Morgen zieht, während die französischen Adler von der Mittagsseite daherfunkelten.

Die Franzosen hatten bereits einen Theil der südwestlichen Vorstädte von Dresden im Besitze, als sich der russische Knäuel vor der Elbbrücke noch immer nicht entwirren wollte.

Das war ein Fluchen und Spektakeln, ein Geschrei und Gebrüll, als stünde der jüngst Tag bevor. In den zunächst gelegenen Straßen sah man Kosaken auf- und abreiten.

Es schlug eilf Uhr. Kaum waren diese verhängnißvollen Schläge hinabgeklungen in die kriegerische Unterwelt, als Kosaken von allen Seiten gesprengt kamen, und mit Knutenhieben und Lanzenstößen die noch auf dem diesseitigen Ufer befindlichen Restanten und russischen Nachzügler zur Eile mahnten.

Diese energische Demonstration blieb nicht ohne Erfolg. Binnen zehn Minuten war der Brückenplatz vollkommen geleert.

Gott sei Lob und Dank, sprach Ruffus, Asien wären wir vor der Hand los; möge es für immer auf das linke Elbufer zurückkehren.

Von der Brücke herauf scholl Tumult. Die Kosaken machten Anstalt, die hölzerne, mit Pechkränzen umwundene Hülfsbrücke in Brand zu stecken. Ein seltsames Pfeifen ward vernehmbar. Auf dieses Signal jagten alle noch auf dem linken Ufer befindlichen russischen Reiter der Brücke zu. Kaum hatte der letzte Packwagen das hölzerne Gerüst im Rücken, als ein dicker schwarzer Dampf aufstieg und gleich darauf die lichten Flammen aus allen Ecken hervorbrachen. Schon überschwamm die Glut die ganze Brücke, als in wahnsinniger Carriere ein vereinzelter Kosak aus dem Schloßthor gejagt kam. Er stutzte einen Augenblick, als er das Feuermeer vor sich erblickte, aber hier galt kein Ueberlegen; den Oberleib platt auf den Hals seines Pferdes gedrückt, floh er mit Blitzesschnelle in die Glut, verschwand einen Augenblick und kam glücklich, obschon versengt, jenseits der Flammen wieder zum Vorschein. Ein lautes Hurrah, seiner Kameraden begrüßte ihn, und gleich darauf brach unter furchtbarem Krachen das Balkengerüst zusammen und stürzte donnernd und brausend in die Fluthen der Elbe.

Es ist doch was Schönes, meinte Ruffus, um so eine russische Natur. Da muß sich ein Salamander verstecken.

Die brennende Brücke verursachte eine solche Glut, daß man sie selbst in der bedeutenden Thurmhöhe verspürte. Die letzten mit Fleisch und Branntwein beladenen Wagen wurden von den Flammen ergriffen und brannten hinter den bäumenden und flüchtigen Pferden in lichter Glut. Ein lustiges Gedränge bildete sich alsbald um diese brennenden Fuhrwerke. Die verbrannten Fleischstücke wurden herabgeworfen, die brennenden Wagentrümmer und die entzündeten Branntweinfässer in die Elbe gestürzt, und als die übrigen Gefäße ihren Inhalt ergossen, eilten Kosaken herbei, die reichliche Ladung aus den Spundlöchern zu schlürfen, oder aus der Brückenrinne, wo sie in Strömen floß, mit der Hand zu schöpfen. Eine andere Gruppe bildete sich um einen verspäteten Frachtwagen mit Tabaksblättern am Eingange der Brücke, und Jeder raffte sich ein Bündelchen zusammen, um es als Vorrath für einige Tage neben dem Heubündel auf dem Sattel zu befestigen.

Was ist denn dort los? frug Hoffmann und zeigte nach der Gegend des Linke'schen Bades, wo ein pechschwarzer Dampf zum schönen Maienhimmel emporstieg.

Die Russen haben die Schiffbrücke in Brand gesteckt, antwortete der Thürmer.

Ganz Recht, meinte Ruffus, da kommen schon brennende Elbkähne geschwommen. Die Russen verstehen das kriegshandwerksmäßige Zerstören so gut wie die Franzosen, und sie haben sich hierin beiderseitig keine Vorwürfe zu machen.

Diese in Trümmer herabschwimmende

Digitized by Google

und lichterloh brennende Schiffbrücke gewährte einen eigenthümlichen Anblick. — Man hatte zu ihrer Erbauung die größten Elbschiffe verwandt, und diese gesammte Flotille stand in Flammen. Dieses Feuermeer vereinigte sich endlich an den Brückenpfeilern der Elbbrücke, die sich den Brandern energisch in den Weg stellten. Es gab ein entsetzliches Knistern, Prasseln und Zischen, bevor das Feuer seine Beute verzehrt hatte, und die bereits hierdurch entstandene Glut war so heftig, daß an mehren Stellen das eiserne Brückengeländer zu glühen begann.

Die Dresdner haben von Glück zu sagen, sprach Ruffus, daß die Russen das linke Elbufer nicht besser vertheidigt haben. Sie hätten sich in Dresden noch geraume Zeit halten können, und ein blutiges Zusammentreffen mußte dann erfolgen.

Ich bin nur begierig, meinte Hoffmann, ob man den Franzosen beim Elbübergange nicht ein Bein stellen wird.

Ruffus recognoscirte mit dem Fernglase die ganze Gegend des rechten Elbufers.

Die Hauptarmee scheint sich nicht aufhalten zu wollen, sprach er, aber dort bei dem Dorfe Trachau steht unbeweglich ein unverschämter Artilleriepark. Der hat nichts Gutes im Sinne. Auch leichte Truppen bivouakiren auf den umliegenden Feldern. Was machen aber meine guten Pariser?

Mit diesen Worten wandte er sich nach der entgegengesetzten Seite.

Da sind sie ja, sprach Hoffmann, und zeigte auf mehre blaue Tirailleurs, die so eben um die katholische Kirche schlichen.

Der Vorderste, das Gewehr unterm Arm, schritt ganz vor zu der noch dampfenden Brückenkluft. Russische Scharfschützen, die am jenseitigen Ufer postirt standen, bemerkten ihn, und ihre wohlberechneten Kugeln pfiffen um seinen Kopf. Er ließ sich indeß nicht stören, beantwortete nicht einmal die Schüsse, und seine Aufmerksamkeit nahm die Brückenkluft allein in Anspruch. Er schien zu überlegen, auf welche Art die Communikation am schnellsten wieder herzustellen sei.

In den Straßen Dresdens ward es allmählich lebendig. Die Bewohner schienen mehr den Abzug der Russen gefürchtet zu haben, als die Ankunft der Franzosen. Bei der Ecke des Finanzhauses, neben dem Schloßthore, hatte sich ein ansehnlicher Volkshaufen zusammengefunden, welcher neugierig dem Plänklerfeuer zuschaute, das sich jetzt zwischen den französischen Tirailleurs und den russischen Scharfschützen längs der Elbufer entsponnen hatte. Immer weiter und verwegener drängte der Haufe hervor, als ein seltsames Pfeifen die Luft durchschnitt, und im nächsten Augenblicke eine Granate gleich neben dem Schloßthore auf das Pflaster prasselte. In wenig Minuten folgte eine zweite, so daß das civilistische Beobachtungscorps im Nu verschwunden war. Ruffus hielt jetzt noch einmal Rundschau.

Donnerwetter! rief er, der Nap bringt auch eine hübsche Partie Kanonen mit. Sieh' mal, von Plauen bis zum Freiberger Schlage ein Feuerschlund hinter dem andern, und der Himmel mag wissen, was noch hinter dem Berge steckt.

Hoffmann leerte seine Flasche u. mahnte zum Aufbruch.

Ich bin nicht auf Seiten der Franzosen, sprach er, aber da sie einmal die Altstadt in Besitz haben, wünschte ich, daß sie auch bald die Neustadt und den neuen Anbau erobern, damit ich wieder mein freundliches Logis beziehen kann. Meine Musikstücke nebst ein paar begonnenen Erzählungen sind dermalen russisch, während ich selbst unter Napoleon's Adlern stehe.

Du wohnst unterdeß bei uns, tröstete Ruffus, haben Platz genug, mag sich die Einquartierung noch so breit machen. Also wieder Franzosen da. Ist mir in einer Art lieb, mag sie gern haben; aber da sie einmal hinüber müssen über den Rhein, wär' mirs lieber gewesen, daß sie gleich bei Lützen das Ferſengeld erhalten hätten, anstatt daß sich die Kriegsfurie über das arme Sachsen wälzt.

Die Beiden kletterten vom Schloßthurme herab und gingen die Schloßgasse entlang nach dem Altmarkte. Hier lagerten bereits einige Bataillone französischer leichter Infanterie. Alle Soldaten beschäftigt, ihre in der Schlacht und den forcirten Märschen in Unordnung gerathene Garderobe herzustellen. Alles ward geputzt, gewichst, als ging es zum Balle. Dabei war ein so reges, fröhliches Leben unter diesen Truppen, kein Ausbruch roher Soldateska ward vernommen, daß das ganze Bivouak einen eben so malerischen als erfreulichen Anblick darbot.

Ruffus warf jetzt einen Blick nach dem Altstädter Rathhause. Da gewahrte er, wie mehre ihm bekannte Rathsherren mit höchst verstörten Gesichtern dem Rathhausthore zueilten. Mehr Wagen fuhren vor,

Digitized by Google

man sah den Bürgermeister, gefolgt von einigen schwarzgekleideten Herren, einsteigen und die Wilsdruffer Gasse entlang fahren.

Alle Wetter, rief Ruffus, die wollen doch nicht den Napoleon bewillkommnen?

Gewiß, erwiederte Hoffmann, wenigstens hat es ganz das Aussehen einer Deputation.

Nun, da muß ich dabei sein, sprach schnell entschlossen Ruffus, das wird ein guter Empfang werden von Seiten des Kaisers. O tempora! O mores! Vor wenig Tagen streuten sie dem Kaiser Alexander und Friedrich Wilhelm Blumen, und heute wallfahrten sie dem Napoleon entgegen. Nun, der wird ihnen die Blumenstreuerei gedenken. Da sich Hoffmann mit Hunger und Müdigkeit entschuldigte, eilte Ruffus dem Rathe nach.

Kaum hatte er den Freiberger Schlag im Rücken, da begann das Geläute aller Glocken von den Thürmen und Kirchen Dresdens, denn von den Höhen sah man den Kaiser Napoleon im Gefolge mehre Marschälle und gefolgt von einem glänzenden Generalstabe in das Elbthal herabreiten. Es war ein prachtvoller Anblick. Der Frühling entfaltete in dem schönen Elbthale alle seine Pracht. Von allen Seiten strahlte der Glanz der Bayonnette in diesem Amphitheater. Ein paar dunkle Rauchsäulen, die aus dem Häusermeer emporstiegen und von den brennenden Brücken herrührten, verkündeten den Rückzug der Russen.

Die Deputation des Stadtraths hatte sich beim ersten Chausseehause vor dem Freibergerschlage aufgestellt. — Ruffus drängte sich so nahe als möglich. Man sah es den gezwungenen heitern Mienen der Rathsherren an, daß diese Heiterkeit nicht in ihrem Innern wohne.

Da kam im schnellen Trabe Napoleon auf der Straße von Nossen daher. Er trug die grüne Chasseuruniform und ritt einen wohlgestalteten Falben. Unmittelbar hinter ihm folgten Caulaincourt, der Herzog von Vincenza, Berthier, Prinz von Neuenburg und die Marschälle Marmont und Mortier. Rings wirbelte der Staub auf. In Todesschweigen verharrte die Deputation von Dresden.

So wie Napoleon bei ihr angelangt war, hielt er sein Pferd an.

Wer sind Sie? frug er in ziemlich rauhem Tone.

Die Magistraten von Dresden, Ew. Majestät, antwortete der Oberbürgermeister, der einen Schritt vorgetreten war, mit etwas unsicherer Stimme, und bat im Namen der Bewohner Dresdens um Schonung der Stadt.

Haben Sie Brod? unterbrach der Kaiser ungeduldig.

Die Antwort hierauf konnte nach den erschöpfenden Lieferungen, welche der Stadt seither waren auferlegt worden, nicht befriedigend ausfallen. Der Oberbürgermeister verwickelte sich in einer Reihe von Entschuldigungen. — Napoleon's Stirn furchte sich sichtbar.

Ihr hättet verdient, donnerte er, daß ich Euch als erobertes Land behandelte. Ich kenne Euer Benehmen während der Besetzung durch die Verbündeten. Ich besitze das Verzeichniß der Freiwilligen, die Ihr gekleidet, equipirt und mit einer Großmuth ausgerüstet habt, die sogar den Feind in Erstaunen gesetzt hat. Ich weiß, welchen Spott Ihr über Frankreich ausgegossen und wie viele Pasquille Ihr heut entweder zu verbergen oder zu verbrennen habt. Ich weiß, welches feindselige Entzücken Ihr an den Tag legtet, als der Kaiser Alexander und der König von Preußen in Eure Mauern einzogen. Eure Häuser zeigen noch die Spuren der Guirlanden und auf Euren Straßen erblickt man noch die Ueberreste der Blumen, welche Eure Töchter den Monarchen gestreut haben. Ich will Euch verzeihen. Segnet dafür Euren König. Ihm allein verdankt Ihr Eure Rettung. Sendet eine Deputation an ihn, daß er Euch wieder seine Gegenwart schenke. Ich verzeihe Euch ihm zu Liebe. Auch seid ihr schon bestraft. Ihr seid vom Baron von Stein im Namen Kutusow's administrirt worden und wißt nun, was Ihr von den Gesinnungen der Verbündeten zu halten habt. Ich verlange für meine Soldaten blos das, was Ihr für die Preußen und Russen gethan habt. Ich werde selbst darüber wachen, daß Euch der Krieg so wenig als möglich Unheil zuzieht und gebe Euch ein Unterpfand meiner Gnade. Der General Durosnel, mein Adjutant, ist zu Eurem Gouverneur ernannt. Der König selbst würde ihn für Euch gewählt haben! Ihr seid entlassen.

Die Deputation begiebt sich mit schwerem Herzen zur Stadt zurück und verordnet eine Illumination für den Abend. Fortwährend läuten die Glocken; Napoleon aber, so wie er am Thore anlangt, erhält die Nachricht, daß Miloradowitsch sich

Digitized by Google

in der Neustadt zu halten wünscht. Sogleich steigt er vom Pferde und begiebt sich in Begleitung des Oberstallmeisters Caulaincourt und eines Pagen, die Vorstädte Dresdens umgehend, nach dem Orte, wo die Russen ihre Schiffbrücke abgebrochen haben. Noch immer dampfen die Ueberreste derselben. In der Gegend des Pirnaischen Thores kamen den drei Wanderen einige Offiziere entgegen. Es ist Eugen, der Vicekönig von Italien, Vater und Sohn gehen ganz allein das Elbufer entlang, das jenseitige vom Feinde besetzte Ufer besichtigend. Mehre Kanonenschüsse donnerten herüber, aber die Kugeln schlugen in bedeutender Entfernung von den beiden Fürsten in die Erde. Hätten die Russen ahnen können, welche zwei hochwichtige Personen hier einsam am Ufer auf- und abpromenirten, würde eine gefährlichere Kugelsaat gefolgt sein.

Napoleon überzeugte sich, daß ein Ueberaang hier unausführbar sei.

Wir müssen unterhalb über die Elbe, sprach er, und schnellen Schrittes kehrte er mit Eugen zu dem Gefolge zurück. Alle schwangen sich auf die Rosse und im Trabe ging es um die Vorstädte, nach der Friedrichstadt, bis an das Elbufer, wo die zweite Flossbrücke gestanden hatte. Napoleon gab sogleich Befehl zur schleunigen Herbeischaffung von Arbeitern und Materialien. Truppen mußten herbei, die Arbeiten zu decken. Erst Abends sieben Uhr kam der Kaiser nach Dresden und nahm seine Wohnung im königlichen Schlosse. Mit einbrechender Dunkelheit zogen die alten Garden von Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, geführt, unter donnerndem Vive l'Empereur in die Stadt.

Kaum graute der Morgen des folgenden Tags, es war früh drei Uhr, als Napoleon von einem einzigen Adjutanten begleitet, den Zwingerwall bestieg und die Stellung einiger Geschütze anordnete, eine Maßregel, welche bereits gegen Mittag das gegenüber unterhaltende feindliche Feuer zum Schweigen brachte. Das Tirailliren von beiden Ufern währte den ganzen Tag, Mehrere Einwohner wurden getödtet und verwundet. Der Kaiser begab sich wieder an den Ort, wo der Elbübergang versucht werden sollte. Auf dem Wege dahin hat er die Wilsdruffer Thorwacht zu passiren. Die war noch von Dresdner Bürgermilitär besetzt. Die Schildwacht, durch die unerwartete Ankunft des Kaisers überrascht, vergißt „Wache heraus!" zu rufen, präsentirt aber mit militärischer Haltung. Napoleon lächelt und hält sein Pferd an. Er ist guter Laune.

Das habt Ihr wohl nicht geglaubt, fragte er gemüthlich, daß ich so schnell wieder da sein würde?

Nein, Ew. Majestät, antwortete die Schildwacht.

Habt Ihr von der großen Schlacht gehört, die ich gewonnen habe?

Allerdings, Ew. Majestät.

Habt Ihr meine vielen Kanonen gesehen?

Ja, Eure Majestät.

Ihr waret wohl recht böse, als die Franzosen die Brücke sprengten?

Die Schildwacht zuckte die Achseln.

Getrost, sprach der Kaiser, ich werde sie wieder bauen.

Mit diesen Worten galoppirte er weiter.

Den Russen schien dieser schnelle Uebergang, den die Franzosen versuchten, sehr unerwartet zu kommen. Sie fuhren nach und nach sechzig Kanonen längs dem Elbufer auf. Es begann eine Kanonade, daß die Fenster von Dresden zitterten.

Napoleon begab sich in die Nähe eines ehemaligen Pulvermagazins, von wo aus er die Arbeiten des Uebergangs und die Vertreibung der Russen leitete. Ehe noch Einer seines Gefolgs die wahre Stärke des Feindes erkannt hatte, traf er bereits zweckdienliche Vorsichtsmaßregeln.

Hundert Kanonen! donnerte er dem Generale Druot zu, welcher dem anlangenden Geschütz entgegen eilte und dasselbe auf vortheilhaften Anhöhen auffahren ließ.

Als dieser General dem Kaiser die vollzogenen Befehle rapportirte, war dieser mit der Position der Kanonen nicht ganz zufrieden. Unmuthig zupfte er Drouot am Ohrläppchen.

Dieser entschuldigte sich bescheiden und fest, daß eine andere Aufstellung nicht möglich gewesen. Sogleich war Napoleon's Unmuth verraucht; er bereute seine Uebereilung und seine Miene verwandelte sich in ein freundliches Lächeln. Er schien nur gescherzt zu haben.

Unterdeß ward die Kanonade immer furchtbarer. Das russische Geschütz bestrich die ganzen Felder der Friedrichsstadt. Mehre Kugeln und Granaten schlugen neben dem Kaiser nieder. Eine der letztern riß dicht neben ihm ein Stück von der Schalwand des Pulvermagazins ab und warf ihm einen Spahn an den Arm.

Wenn das den Leib getroffen hätte,

Digitized by Google

wär's vorbei, sprach er ruhig, das Stück aufhebend und betrachtend.

Einige Minuten nachher schlug eine Granate zwischen ihm und ein italienisches Bataillon, das zwanzig Schritte hinter ihm stand, in die Erde. Die Italiener rückten zusammen und bückten sich, um der Wirkung des Springens auszuweichen. — Napoleon bemerkte es und rief lachend in italienischer Sprache: „Das thut Euch nichts, Ihr Schelme!

Nach zweitägiger Arbeit unterblieb die Schlagung der Brücke, weil der Strom zu reißend und tief war und es an Tauen, Ankern und andern Hülfsmitteln fehlte. Weit vortheilhafter erschien die Wiederherstellung der Dresdner Elbbrücke.

Napoleon betrieb diesen Uebergang mit Feuereifer. Er brachte einen Theil des Tages auf der Brücke zu, mit deren Wiederherstellung er einen seinen Adjutanten beauftragte. Vermittelst großer Feuerleitern mußte die leichte Infanterie an dem gesprengten Theile der Brücke hinab- und hinaufsteigen, um sich der Neustadt und ihrer Umgebungen zu versichern. Napoleon selbst übernahm mit seinem ganzen Generalstabe diese Kletterpartie, um sich über den Zustand der Brücke zu unterrichten. Binnen zwanzig Stunden waren sieben Joche von Holz dergestalt befestigt, daß bereits am andern Morgen die ganze Armee des Vicekönigs mitsammt ihrer Artillerie übergehen konnte. Auch auf Fähren wurden Kanonen übergesetzt. Für jede zahlte der Kaiser einen Napoleonsd'or Fahrgeld.

Die schnellste Vollendung der Brücke erfüllte ihn mit vielem Wohlbehagen. Er verblieb fast den ganzen Tag auf dem Pfeiler. Recht behaglich saß er auf der steinernen Bank und weidete sich an den unzähligen Kanonen und den schönen blanken Regimentern, die unter fortwährendem „Vive l'Empereur" jubelnd vorüberzogen.

Zehntes Kapitel.

Noch immer war keine Nachricht von den Gebrüdern Steinberg's eingegangen. Die Familie des Geheimraths schmeichelte sich, daß sie mit der preußischen Hauptarmee nach der Lausitz marschirt, als Ruffus eines Abends durch einen Landmann aus der Meißner Gegend ein versiegeltes Blatt erhielt. Sein kurzer Inhalt lautete:

„Ich liege schwer verwundet auf einem Weinberghause bei Meißen. Unter vierzehn Tagen ist an ein Aufkommen nicht zu denken. Sorge in Dresden für ein Unterkommen, wo ich, der französischen Polizei verborgen, meine völlige Wiederherstellung abwarten kann. Wir Freiwilligen haben von der fremden Tyrannei am meisten zu fürchten. Unser Heer ward zum Rückzuge genöthigt, aber das Herz ist frisch, und ein Feigling, wer an der Sache des Vaterlandes verzweifelt. Von Gotthard weiß ich nichts. Grüße Anna. Ihre Schleife ist mit meinem Blute bethaut. Die Schlacht bei Lützen war eine blutige Frühlingssaat. Die Erndte wird nicht ausbleiben.

Dein Reinhold."

Als Postscript waren die Worte zu lesen:

Außer Anna und Frau von Sternburg laß Niemand von diesen Zeilen wissen.

Die Sternburg? frug Ruffus; das ist die Letzte, die davon erfahren soll. Anna braucht auch nichts zu wissen.

Er ging eine Zeit lang sinnend auf und ab.

Ich werde ihn zum Hoffmann sperren, sprach er, der wohnt wie ein Eremit vor dem schwarzen Thore, wo ihn außer der lieben Sonne Niemand als die alte ehrliche Aufwärterin zu Gesicht bekommt.

Er hatte diese Worte kaum für sich gesprochen, als Heumann, hereintrat mit sichtbar verstörtem Gesicht.

Ich bitte Sie um Gotteswillen, begann dieser, verwenden Sie sich bei Durosnel, dem Stadtcommandanten, mit dem Sie persönlich befreundet sind; man hat mir bereits dreißig Mann Einquartierung in's Haus gelegt und scheint es direct auf meinen Ruin abgesehen zu haben. Meine Illumination muß verrathen worden sein, das enorme Einquartierungsheer ist mir auf speciellen Befehl des Neustädter Stadt-Commandanten über den Hals geschickt worden.

Wiewohl die Lage des unvorsichtigen Patrioten nicht zum Lachen war, konnte sich doch Ruffus eines Lächelns nicht erwehren.

Jetzt heißt's in Wahrheit: Erlös' uns von dem Uebel, meinte der junge Mann.

Erinnern Sie mich nicht an diese Eselei, drängte Heumann, und schaffen Sie Linderung. Sie vermögen es, wenn Sie nur wollen.

Sehr obligirt, entgegnete Ruffus, Sie scheinen der Meinung, als stünde die ganze große Armee unter meinem Befehl. Ich

Digitized by Google

bin allerdings mit Durosnel befreundet: aber dieser Mann ist dermalen mit Geschäften so überhäuft, daß es unbillig wäre, ihn noch mit meinen Privatangelegenheiten zu behelligen.

Wenn ich diese Einquartierung nicht los werde, lärmte Heumann im Zimmer auf- und ablaufend, laß ich Haus und Hof im Stiche und gehe nach Berlin.

Dort möchten Sie, meinte Ruffus, vor den Franzosen auch nicht lange sicher bleiben, und sie vielleicht noch unangenehmer als in Dresden finden.

Schlimmer als bei mir, replicirte der Einquartierung-Geplagte, können sie sich nicht aufführen. Man muß diese Bande expreß für mich aus der großen Armee herausgesucht haben. — Sie kehren das oberst zu unterst, und die gerühmte französische Urbanität ist ihnen eine unbekannte Größe. Sie tragen im Negligée lauter rothe Mützen. Es muß eine Art wilder Jakobiner sein. Theuerster Freund, befreien Sie mich von dieser Schwefelbande; ordentlich Kaiserlich-Königliche Soldaten, in verhältnißmäßiger Anzahl wie meine Nachbarn will ich haben. Sagen Sie dem Herrn Commandanten, daß ich gut kaiserlich gesinnt wäre; daß er auf mich zählen könnte; daß ich mich nur durch den allgemeinen Paroxismus hätte haben hinreißen lassen und die Decoration ganz gegen mein Wissen und Willen illuminirt worden sei.

Aber ich habe ja mit eigenen Ohren gehört, sprach Ruffus, wie Sie sich durchaus nicht abreden ließen.

Ja davon dürfen Sie freilich nichts sagen und werden es nicht, fiel Heumann eifrig ein. Wem konnte auch entfernt in den Sinn kommen, daß in acht Tagen nach der Illumination der Napoleon wieder da sein würde; das hat selbst unser hochweiser Rath, der doch zu denken versteht, nicht gedacht, nicht geträumt, sonst würde er die romantische Ehrenpforte sammt der patriotischen Mädchenarmee auch hochweislich unterlassen haben. Habeat sibi, er hat seine Nase dahin.

Aber Ihr deutscher Patriotismus, meinte Ruffus, scheint durch die Executions-Einquartierung auch einen Leck bekommen zu haben.

Mein Gott, erwiederte Heumann verdrießlich, wenn wir doch nicht Patrioten sein wollten, es steht uns einmal nicht. Seit die unverschämte russische Artillerie, deren Rasseln auf dem Pflaster mir noch in den Ohren tönt, den Napoleon nicht hat aufhalten können, wer vermöchte ihm zu widerstehen! Wenn ich die dreißig Spitzbuben los werde, habe ich nichts gegen Seine Majestät den Kaiser der Franzosen und König von Italien.

Nun was in meinen schwachen Kräften steht, will ich gern thun, verhieß Ruffus; aber ich fürchte, es hilft nichts. Versprechen Sie sich daher auch vor der Hand nichts.

Sprechen Sie nur mit dem Gouverneur, versetzte Heumann, ich weiß es hilft, er ist die Humanität selbst, und Sie gelten viel bei ihm. Aber, theuerster Freund, fügte er pressirt hinzu, nur bald, sonst geht mir Alles zu Grunde. Die Kerle sind im Stande, in meinen sauber tapezierten Stuben Wachtfeuer anzuzünden.

Ich will mich sogleich auf den Weg machen, versicherte Ruffus.

Das ist schön, lobte Heumann, bin gern zu jedem Gegendienst erbötig und werde diesen Liebesdienst im Leben nicht vergessen.

Er empfahl sich, um dem Geheimrath einen Besuch abzustatten und diesen von seiner peinlichen Lage in Kenntniß zu setzen.

Als Ruffus aus dem Hause trat, gewahrte er zwei schöne französische Jünglinge, in der Uniform der jungen Garde. Ihr ganzes Wesen verrieth mehr eine gewisse jugendliche Schüchternheit als soldatisches Auftreten. Sie hielten Einquartierungsbillets in den Händen und schienen sich in den Hausnummern nicht zurecht finden zu können.

Ruffus, den die beiden jungen Leute mit den offenen, freundlichen Gesichtern wahrhaft ansprachen und der überhaupt gern Jedermann gefällig war, trat freundlich mit französischem Gruße auf sie zu.

Wir sind in Ungewißheit, versetzte der eine artig und verbindlich, über die Hausnummer. Unser Billet weist auf Nummer 35. Nun steht zwar hier über der Thür eine 35, aber eine zweite Zahl daneben; sind wir nun recht oder nicht?

Dürft' ich bitten, sprach Ruffus, sich das Quartierbillet zeigen lassend.

Sie sind am rechten Orte, meine Herren, versicherte er lächelnd, erlauben Sie mir, daß ich Sie selbst einführe. Ich bin hier zu Hause.

Das ist vortrefflich, sprach erfreut der Eine, ein freundlicherer Empfang konnte uns nicht werden. Komm, Eugen, hier sind wir gewiß gut aufgehoben.

Digitized by Google

Ich glaube auch, Jerome, erwiederte dieser leise. Das Haus hat viel Aehnlichkeit mit dem unsern in Paris. Sieh' mal, fast dieselbe Hausflur und Treppe.

Ruffus ging voran, den beiden Gardisten die für die erwartete Einquartierung bereitstehenden Zimmer anzuweisen.

Da Günther's wegen ihrer äußerst geschmackvoll eingerichteten Wohnung fast stets Offiziere und oft von hohem Range zur Einquartierung erhielten — der jetzige Gouverneur von Dresden hatte selbst eine geraume Zeit daselbst im Quartiere gelegen — so wunderte sich Ruffus allerdings, diesmal mit ein Paar gemeinen Gardisten vorlieb nehmen zu müssen; die beiden Jünglinge schienen jedoch so gebildet und von so guter Familie, daß das Dresdner Quartieramt hierauf wohl Rücksicht genommen haben mußte.

Als Ruffus mit seinen Gästen die Treppe hinaufstieg, kam ihm Heumann, der den Geheimrath nicht zu Hause getroffen, in Hast entgegen.

Aha, rief er, hält das Heuschreckenheer auch hier Einzug? Uebrigens scheinen das wenigstens Menschen, fuhr er, sich die schönen Jünglinge nicht ohne Wohlgefallen betrachtend, fort; aber meine braunen Bestien —

Aber, mein Gott, Theuerster, besann er sich, ich denke, Sie sind längst beim Gouverneur, wie Sie mir versprochen haben; indeß steigen Sie mit Ihrer höchst eigenen Einquartierung Trepp auf, Trepp ab.

Ruffus ärgerte sich über diese unerträgliche Ungeduld, daß er that, als hörte er Heumann's Worte nicht.

Jetzt ward diesem angst.

Sie haben doch um's Himmels willen Ihr Versprechen nicht vergessen? rief er angstvoll.

Seien Sie ruhig, antwortete Ruffus kurz und ärgerlich, noch diesen Vormittag spreche ich mit dem Gouverneur.

Sie haben gut reden von Ruhigsein, zwei Mann Einquartierung, was ist das? und hoffentlich vernünftige Leute; Sie sollten meine Rotte Kora, Datan und Abtram sehen. Die Ruhe würde Ihnen vergehen. Also ein Wort ein Mann. Ich verlaß mich darauf.

Ja doch! rief Ruffus ungeduldig und öffnete den beiden Franzosen die geschmackvoll meublirten Zimmer.

Heumann war etwas beruhigt fortgeeilt; Jerome aber wandte sich zu Ruffus und frug: Der Herr schien unzufrieden mit seiner Einquartierung: es sind doch nicht Franzosen?

Der Angeredete stutzte und sah den schönen Gardisten verwundert an. Ich kann es wirklich nicht sagen, begann er endlich, und nach einer Pause frug er freundlich: Sie scheinen meiner Muttersprache kundig?

Ein wenig, war die bescheidene Antwort.

Wohl aus dem Elsaß?

Paris ist meine Vaterstadt, sprach Jerome; aber die deutsche Sprache und Literatur gehören zu meinen Lieblingsstudien.

Jetzt hätte Ruffus seine Einquartierung für einen Marschall nicht hingegeben. Er empfahl sich auf kurze Zeit, um für Heumann ein gutes Wort beim Gouverneur einzulegen.

In dem Vorsaal bei Durosnel wimmelte es von Supplikannten. Ruffus erblickte mehre bekannte Gesichter, Da man wußte, daß er beim Gouverneur gut stehe, so umringte und bestürmte man ihn um ein Fürwort bei Durosnel. Es waren meistentheils Klagen und Reclamationen in Einquartierungsangelegenheiten, welche die Supplikannten hierher getrieben hatten.

Ruffus betheuerte nichts für die Bittenden thun zu können, da er für seine eigene Person als Supplikant erscheine.

Seine Blicke überschweiften die zahlreiche Versammlung, welche bereits vor ihm erschienen, und er machte sich auf eine harte Geduldsprobe gefaßt, denn unter einer Stunde war an kein Vorkommen beim Gouverneur zu denken; da gewahrte er den Schneidermeister Löbel, den deutschen Patrioten, welcher mit einem wahren armen Sündergesicht schüchtern in einer Ecke gedrückt stand und sich vor Ruffus zu verstecken schien.

Guten Tag, Herr Löbel, auch Sie hier? frug Ruffus, der sich eines Lächelns nicht enthalten konnte, aber in freundlichem, theilnehmendem Tone.

Der Schneider war zerknirscht über diese huldvolle Herablassung des jungen Mannes, dem er noch vor wenigen Tagen so feindlich gegenübergestanden.

Ruffus erkundigte sich nach dem Grunde Löbel's Hierseins.

Ach ich geschlagener Mann, lamentirte der Schneider, der verfluchte Patriotismus hat mich in's Malheur gebracht. Meine Frau hat sich beim letzten Kosakenballe, dem wir aus purem unsinnigen Patriotismus beiwohnten, so total erkältet, daß sie halb todt zu Bette liegt. Die Kinder schreien, die Arbeit stockt, Die Gesellen, lauter Blüche-

Digitized by Google

rianer, sind als Schirm der deutschen Freiheit mit nach Schlesien gezogen. Alles liegt auf mir. Nun sind die Herren Franzosen eingerückt und haben mir Aermsten sechs Tambours von den Grenadieren in's Haus gelegt. Die verstehen die Trommelei noch nicht recht, und üben sich nun im Hof und Hause, von Sonnen-Aufgang bis Sonnen-Untergang. Alle Thüren sind schon windsüglig und die Ziegel auf dem Dache wackelig geworden. Der Kalk fällt von den Wänden und meine Frau wirft's im Bett hin und her. Sie weiß von Gott und Menschheit nichts mehr, denkt unfehlbar an den Weltuntergang und phantasirt nur von Kosaken. Wenn die Trommelei so fortgeht, wird sie sicher in die Ewigkeit hinübergetrommelt. Die Herren Tambours nehmen keine Raison an; so ein kleiner Bougre, der mit seiner Trommel das Haus vom Grunde bis zum Dachspahn durchstöbert, hat gestern ein Paar Schinken, die ein Schatzgräber mit der Wünschelruthe nicht ausfindig gemacht haben würde, nebst einigen anzüglichen Freskomalereien auf die hohe Person Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und des Königs von Italien, die ich, um die hohen Gäste nicht zu alteriren, schonend ihren Blicken entzogen hatte, zu Tage gefördert, und seit der Zeit ist die Trommelei gar keine menschliche mehr. Nur so lange die Tambours die Schinken verzehrten, war Ruhe; aber das dauerte nicht lange, und das Gewitter brach von neuem herein, erschütternder denn je. Natürlich die Schinken hatten neue Kraft gegeben; es waren Prachtstücke, hochverehrtester Herr Günther, Sie haben im Leben nichts Prächtigeres gesehen. Mein Schwager, der Fleischer Schmid, hat als Ehrenmann gehandelt. Alles dahin. Für böse Zeiten hatt' ich sie versorgt. Wie sie der kleine Tambour gefunden, bleibt mir ein Räthsel hienieden. Aber wissen Sie, hochverehrtester Herr Günther, wie es der kleine Tambour anfing, wenn er spionirte? Er legte die Hände auf den Rücken, streckte den Kopf vor, nicht zu viel, so, sehen Sie, wie ich's mache, hob die Nasenflügel ein klein wenig, und so schlich er umher, Treppe auf, Treppe ab im ganzen Hause, durch alle Stuben und Kammern. Ich denke der Schlag rührt mich lebendigen Leibes, als ich auf den Boden komme, wo die Schinken im dicken Sägespähnekasten unter den Dielen versargt lagen, und den kleinen Tambour, ausgestreckt wie einen Aal, so lang wie er war, mit dem Bauche auf dem Fußboden sehe. Dabei bewegte er den Kopf wie eine Schlange nach allen Seiten, sprang dann auf und sagte zu mir: Bougre, und holte ein Beil. Ich dachte, jetzt gilt's entweder dir oder den Schinken. Der Angstschweiß trat mir hervor. Die Kinder schrieen, die andern fünf Tambours wirbelten einen Triumphmarsch, wahrscheinlich war ihnen die Kunde von der Entdeckung der Schinken geworden. Ich war mehr todt als lebendig. Der kleine Tambour kehrte zurück mit einem funkelnden Beile, sagte wieder zu mir: Bougre, und hieb in die schönen Dielen mit einer Behemenz, als gelte es einem polnischen Ochsen. Jeden Hieb fühlte ich in beiden Kniekehlen, und als die Dielen brachen, fiel auch ich zu Boden, als wäre ich selbst getroffen. Der kleine Tambour ließ sich nicht stören und förderte die Schinkenkiste zu Tage. Ich that, als merkte ich nichts davon und stellte mich mausetodt. Plötzlich erhielt ich eine solche wüthende Kopfnuß, wie ich sie seit meiner Lehrzeit nicht erhalten, daß ich nicht anders glaubte, als der kleine Tambour wolle mich armen Mann erschlagen. Ich sprang daher so schnell als möglich auf. Da stand die schöne Schinkenkiste wie sie leibte und lebte, wie sie Gevatter und Nachbar Bär, der Rathspolirer gefertigt. Der kleine Tambour hatte wie ein Bergmann gearbeitet; er stand aber jetzt vor mir, und so viel ich im ersten Schrecken wegkriegen konnte, mit furchtbarem Blicke, und in der Hand hielt er die anzüglichen Freskogemälde auf seine Majestät. Ich wußte bei diesem entsetzlichen Anblick nicht, ob ich gleich noch einmal in Ohnmacht fallen, oder was ich thun sollte. Der kleine Tambour aber sagte wieder: Bougre, und beim jedesmaligen Bougre setzte es eine Kopfnuß, die ich auf den Kopf erhielt. Ich dachte, nun, er wird doch einmal ausgebougert haben; aber das ging in einem fort wie eine Klappmühle. Ich konnte darauf nicht warten und zog mich Pas für Pas nach der Bodentreppe zurück, wobei ich allemal den vordern Fuß ganz unbemerkt zurückzog und ihn rückwärts in die dritte Position schob. So bewegte ich mich, eine lebendige Bildsäule, der Bodentreppe zu. Der kleine Tambour folgte und ließ nicht nach in seinem Gebougre. Als ich die erste Stufe hinab war, stand ich dem kleinen Tambour gerade recht. Ich war jetzt nicht ihm, da er noch ganz oben stand, von gleicher Größe. Nun sagte er nicht mehr Bougre, sondern Coquin, aber auf die Kopfnüsse hatte die neue Lesart kei-

Digitized by Google

nen Einfluß, die klappten wie zuvor. Es ging nun die Treppe vollends herab, ich stets eine Stufe tiefer, so beliebte es der kleine Tambour. Meine Leiden nahmen erst ein Ende, als mir freier Spielraum zur Flucht ward, die ich auch ohne weiteres Bedenken ergriff.

Der Zorn der Welteroberer hinsichtlich der Freskogemälde war aber trotz der unzähligen Kopfnüsse nicht gestillt. Ich ward zähnklappernd in meinen eignen Hof eskortirt. Hier zogen sämmtliche sechs Tambours die Säbel. Ich dachte, so bist du armer Löbel also doch geliefert, und fiel flehend auf die Knie. Aber sie meinten es nicht so böse. Ich mußte nur knieend vor den Bildern Abbitte thun und sie dann, eins nach dem andern, verzehren. An Napoleon's Rückzug aus Rußland hatte ich am meisten zu würgen — der wollte gar nicht hinunter. Seine Majestät saß da rückwärts auf einem ungeheuren Esel, wie es eigentlich in der Natur gar keinen Esel geben kann. Aber der Künstler hatte seiner Phantasie freien Raum gelassen. Das Zeug schmeckte verteufelt; aber endlich gelang mir's doch den Esel zu überwältigen und ihn zu verschlingen. Ich ward vollkommen satt und ersparte die Mittagsmahlzeit.

Und Euer Anliegen hierselbst? frug Ruffus.

Daß ich die Tambours loswerde, die Nassauner, hochverehrtester Herr Günther, war die Antwort. Meine Frau will himmeln und die sechs schlagen Alarm dabei, als ob ein General gefahren käme. Stille Menschen will ich, meinetwegen noch einmal so viel, wenigstens keine Tambours, das wird mir kein Mensch verdenken.

Ruffus gab ihm vollkommen Recht, meinte aber, ob nicht der Gemeinderichter in dieser Sache Rath schaffen könnte.

Bin überall herumgelaufen, entgegnete der Geplagte; aber Richter und Schöppen haben den Kopf verloren. Niemand greift mir unter die Arme, und wenn ich den Leuten erkläre, daß meine Frau, die sich doch nur aus bloßem Patriotismus auf dem Kosackenballe ruinirt hat, nur vor den französischen Tambours nicht ersterben könne, lachen mich die Ochsen noch aus.

Auch Ruffus war das Lachen näher als der Ernst. Er tröstete, so gut es gehen wollte, als ein dienstthuender Adjutant, der ihn von früher kannte, herantrat. Falls Sie Eile haben, sprach er verbindlich, will ich Sie sogleich melden.

Jedem sein Recht, lehnte Ruffus bescheiden ab, die Leutchen hier haben länger gewartet.

Als der Schneider gewahrte, wie vertraulich Ruffus mit dem stattlichen französischen Offizier sprach, welcher viele Orden und einen langen spitzigen Degen trug, wollte er fast ersterben in Demuth und Devotion.

Ruffus dauerte die Jammergestalt.

Gehen Sie getrost nach Haus, Herr Löbel, sprach er gutmüthig, ich werde mit dem Herrn Gouverneur sprechen, daß Sie die Tambours los werden.

O Hochgebenedeiter, rief begeistert der Schneider und geberdete sich so komisch, daß selbst die zurückstehenden Supplikanten, obschon ihnen nur zu ernst zu Muthe war, sich des Lachens nicht enthalten konnten.

Als Ruffus nach einiger Zeit beim Gouverneur eintrat, kam ihm dieser auf das Freundschaftlichste entgegen. Man kam alsbald auf die Einquartierung zu sprechen, wo Ruffus Gelegenheit nahm, die Sache seiner beiden Clienten, Heumann's und Löbel's, mit dem ihm eigenen Humor vorzutragen. Der Gouverneur mußte mehrmals laut auflachen.

Uns ist Nichts unbekannt, sprach er, in Bezug auf Heumann's Decoration, auch daß Fräulein Anna dem Kaiser Alexander und Könige von Preußen Blumen gestreut, weiß ich recht wohl — doch mag ich es nicht wissen.

Ich habe genug dagegen geeifert, versicherte Ruffus, aber tauben Leuten ist schwer predigen.

Apropos, fiel hier der Gouverneur ein, wie seid Ihr mit Eurer Einquartierung zufrieden? und eine besondere Freundlichkeit überzog bei diesen Worten sein Gesicht.

Ich hoffe, erwiederte Ruffus, daß sie werden zufrieden sein; erst diesen Morgen stellte sie sich ein. Es sind ein paar junge Leute, zwar Gemeine, aber sie scheinen gebildet und von guter Familie.

Das will ich glauben, scherzte Durosnel, hab' ich sie doch aus der Garnison für Euch ausgesucht.

Wirklich? frug Ruffus freudig erstaunt, Ew. Excellenz können wir nicht dankbar genug sein.

Die beiden herrlichen Jungen stehen unter meinem speciellen väterlichen Schutze, darum wußte ich kein passenderes Quartier für sie. Der Eine heißt Eugen und ist der Neffe des reichen Banquier Normand aus Paris, der andere, Jerome Lagrange, gleich-

Digitized by Google

falls ein Pariser, ein weitläufiger Vetter von mir.

Ruffus war jetzt das Räthsel, daß seine Familie mit keinem Offizier höhern Ranges bedacht worden, gelöst. Er trug nochmals die Sache seiner beiden Petenten vor. Der Gouverneur warf lachend ein paar Worte auf einen Papierstreifen, den er der eintretenden Ordonnanz übergab.

In einem Stündchen wird das Recept gewirkt haben und bei Herrn Heumann und Löbel eine wohlthätige Ausleerung erfolgt sein.

Da der Vorsaal noch immer von Supplikanten wimmelte, so wollte Ruffus nicht länger seinen Gönner der kostbaren Zeit berauben, und er empfahl sich mit bestem Danke für die huldvolle Gewährung seiner Bitten.

Gern geschehen, sprach Durosnel, ihm die Hand reichend. Hütet Euch nur künftig, warnte er freundlich, vor unzeitigem Patriotismus. Unreife Früchte gedeihen nie. Sobald ich übrigens hier ein wenig Lust bekomme, werde ich die alten Wirthsleute heimsuchen und meine beiden Schutzbefohlnen inspiciren. Ich empfehle sie Euer besonderen Fürsorge.

Sie können nicht besser aufgehoben sein, versicherte Ruffus. Er entfernte sich, einem neuen Supplikanten Platz machend.

Elftes Capitel.

Als Ruffus nach Hause zurückgekehrt war, fand er die beiden Franzosen ziemlich eingerichtet. Das eine Zimmer ging nach dem im schönsten Frühlingsgrün prangenden Garten. Hier standen sie um einen Tisch, eine treffliche Karte des Kriegsschauplatzes vor sich ausgebreitet. Jerome verlas aus einem Manuscripte die Operationen der französischen Armee seit Eröffnung des Feldzuges.

Dem Ruffus kam das sehr erwünscht. Er hatte außer lückenhaften Zeitungsnachrichten und parteiischen Bulletins noch keinen wahrhaften und vollständigen Bericht über die berühmte Schlacht bei Lützen oder Groß-Görschen gelesen.

Unsere Mittheilung hier, sprach Jerome, ist allerdings aus der Feder des Siegers geflossen. Sie rührt unmittelbar aus dem Cabinet des Kaisers her, und hat den Cabinets-Sekretär Fain zum Verfasser; aber nach dem Urtheile vieler unparteiischen Oberoffiziere soll sie mit der Wahrheit ziemlich übereinstimmen.

Es wird zur bessern Einsicht für unsern Gastfreund sein, sprach Eugen freundlich, wenn du die Operationen gleich vom Beginn des Feldzugs noch einmal wiederholst.

Von Herzen gern, sprach Jerome, und Ruffus nahm das Anerbieten mit Dank an.

Unsere Armee, begann der junge Gardist, hatte Thüringen durchzogen und entbüllte ihre Bewegungen gegen die Saale. Napoleon reist am 28. April von Erfurt ab und beginnt den Feldzug. Er nimmt den Weg über Weimar, wo er der regierenden Großherzogin einen Besuch abstattet. Zum zweiten Male erscheint er, von einer Armee umgeben, vor dieser Fürstin; im Jahre 1806, von dem Schlachtfelde von Jena zurückkommend, jetzt dahin zurückkehrend.

Das ist seltsam, fiel hier Ruffus ein, an demselben Tage reiste Kaiser Alexander von hier nach Teplitz zu einem Besuche der Erbgroßherzogin, seiner Schwester.

Nach diesem Besuche, fährt der Vorleser fort, steigt der Kaiser zu Pferde, und macht den ersten Militärzug an der Spitze der Dienstschwadronen der Garde. Er hatte Mühe, sich mitten unter den Colonnen aller Waffen, welche die Straße bedeckten, Platz zu verschaffen. Unsere Conscribirten drängten sich um ihn; die Meisten sahen ihn zum ersten Male, und betrachteten ihn mit Bewunderung. Die ersten Vorstände seines Hauses und der Armee umgaben ihn. Man erblickte an seiner Seite den Fürsten von Neufchatel, die Marschälle der Garde, den Herzog von Friaul, Großmarschall des Palastes; den Herzog von Vizenza, Oberstallmeister; den Grafen Daru, Minister-Staatssecretär. Auf diese folgen seine Adjutanten, fast lauter Generale, mit dem Unterscheidungszeichen ihres Grades geschmückt, und die zwölf Odonnanzoffiziere in himmelblauen Uniformen.

Mehre Offiziere des kaiserlichen Hauses haben sich diesem militairischen Zuge angeschlossen, und der Generalstab der Armee erhöht die glänzende Suite des Kaisers.

Die Verluste des russischen Feldzuges sind ersetzt. Jeder hat sich neu equipirt; Sattel und Zeug, Uniformen und Livreen, Alles ist neu. Die Pferde frisch und feurig. Dieser erste Tag wird zur Recognoscirung verwendet. Jeder nimmt seine Stelle, seinen Rang ein. Ueberall stellte sich die Ordnung wieder her. Auf allen Gesichtern erblickt man den Frohsinn des Muthes und des Vertrauens.

Wie hat sich in wenigen Stunden Alles

Digitized by Google

verändert. Der Friedenszustand ist verschwunden, und der unmittelbar bevorstehende Krieg verkündet sich durch den Ruf der Soldaten, die Wagenburgen, Artillerieparks, das Getös der Waffen, und vorzüglich durch den Glanz der Bivouakfeuer, welche die ganze Ebene beleuchteten.

Am 20. April waren die Armee des Fürsten von der Moskau, die kaiserliche Garde, die Armee des Marschalls Marmont, auf der Straße von Camburg vorgerückt und durch den bekannten Engpaß bei Auerstädt in das Saalthal herabgestiegen.

Rechts in diesem Thale, zwischen Camburg und Dornburg, stand das vierte Corps, unter General Bertrand. Etwas weiter auf der Seite gen Saalfeld, bildete das zwölfte Corps unter Oudinot, Herzog von Reggio, den äußersten rechten Flügel.

Links zwischen Querfurt und Halle manövrirte die Armee des Prinzen Eugen, um sich der Hauptarmee zu nähern. Die Marschälle Victor und Macdonald und General Lauriston commandirten unter Eugen.

So hat die große Armee die Saale von Saalfeld bis an die Elbe besetzt.

Man hört aus der Ferne Kanonendonner, von der Seite des General Lauriston und Herzog von Tarent. Ersterer feuert auf die Preußen vor Halle. Der Marschall Macdonald hat auf der Brücke von Merseburg dasselbe Corps des General York wieder getroffen, das ihn am Niemen verlassen hatte, und seine ersten Schläge treffen auf York.

Von der Seite, auf welcher sich der Kaiser befindet, läßt General Souham durch seine Avantgarden, die ersten ihm aufstoßenden feindlichen Truppen zurückwerfen, und dieses erste Gefecht findet gleichfalls beim Uebergang über die Saale statt.

Man kommt nach Naumburg. Der Marschall Ney treibt die Spitze seiner Colonnen auf der Straße von Weißenfels vor.

Der Kaiser war kaum zu Pferde gestiegen, als sich ein Adjutant des Prinzen Eugen vorstellt. Dieser Offizier bringt die Nachricht, daß die Armee des Prinzen bei Merseburg über die Saale geht.

Die Vereinigung der beiden Armeen ist nun erfolgt. Die Veteranen von Moskau reichen den jungen Conscribirten, welche das Vaterland sendet, die Hand. Und von diesem Augenblicke an hat Frankreich wieder die Offensive ergriffen!

Dies ist das Resultat unseres ersten Marsches.

Jetzt sind nur noch die Preußen unter Kleist, welche bei Halle stehen, die Preußen unter York zu Merseburg und die Russen unter Winzingerode bei Naumburg, nach Leipzig zurückzudrängen.

Am 20. April rückte die Armee nach Weißenfels vor.

Die Division Souham bildet die Avantgarde. Bei ihrer Ankunft zu Weißenfels stößt sie auf feindliche Cavallerie. Der General Souham selbst ist von aller Cavallerie entblößt. Doch ohne solche zu erwarten, marschirt er gegen den Feind. Die Russen fahren zwölf Kanonen auf, die Franzosen eine gleiche Zahl. Es beginnt eine heftige Kanonade. Der Feind versuchte wiederholte Angriffe, wird aber durch Pelotonfeuer unserer Quarre's zurückgeworfen. Die Russen entschließen sich zum Rückzuge, und unsere jungen Soldaten, stolz auf ihren ersten Sieg, ziehen unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" die Z'schacko's auf den Flinten, in Weißenfels ein.

Am 1. Mai erfährt der Kaiser um drei Uhr Morgens, die Vorposten hätten einen starken feindlichen Nachtrab signalisirt, der sich auf den Höhen von Poserna zu halten scheine. Er setzte sich zu Pferde, von seinem ganzen Generalstabe begleitet.

Die Straße über Weißenfels hinaus senkt sich in das Thal von Grünbach, wo die Dörfer Rippach und Poserna liegen auf der entgegengesetzten Seite steigt es wieder aufwärts und führt dann auf die große Ebene von Lützen und Pegau.

Diesen Engpaß scheint der Feind vertheidigen zu wollen. Der General Winzingerode besetzt die Höhen mit sechs Kanonen und mit bedeutenden Infanterie- und Cavalleriemassen.

Der Kaiser giebt Befehl, diese Stelle zu nehmen. Die Division Souham bildet noch immer die Avantgarde. Unsere Veteranen betrachten mit Theilnahme die Manövres unsrer Conscribirten. Die Armee hat keine Cavallerie, die Gardecavallerie ist noch um ein paar Tagemärsche zurück. Wir betreten die großen Ebenen Sachsens; dort erwarten uns Schlachten, und junge Infanterie ist unsere Stütze, sie zu gewinnen.

Die Division Souham bildet Quarré's. Dahin stellten sich ein Husarenregiment und die baden'schen Dragoner, die beiden einzigen Cavallerie-Regimenter der Linie. Hierauf kommen die Divisionen Gerard und Marchand, gleichfalls in Quarré's formirt.

Digitized by Google

Das Gefecht beginnt, und gleich bei den ersten Schüssen erfährt die Armee einen grausamen Verlust.

Marschall Bessières, Herzog von Istrien und Obercommandeur der gesammten Garde-cavallerie, auf die Rolle eines bloßen Zuschauers beschränkt, hatte sich auf den linken Flügel zu den Tirailleurs gesellt. Der Feind zielt sogleich auf diesen Haufen von Reitern. Der erste Schuß trifft und wirft den Brigadier der Begleitung zu Boden. Im Augenblick, wo der Marschall befiehlt, diesem Tapfern auf dem Felde ein Grab zu bereiten, wird er selbst von einer zweiten Kugel getroffen.

Der Herzog von Istrien hatte seit den ersten Feldzügen von Italien, also seit sechzehn Jahren, immer in verschiedenen Graden die Garden Napoleon's befehligt, dem er in alle Feldzüge und alle Schlachten gefolgt war. Dieser Marschall, den man mit Recht tapfer und gerecht nennen konnte, zeichnete sich eben sowohl durch seinen militairischen Blick und durch seine große Erfahrung in der Waffe der Cavallerie, als durch seine Tugenden als Bürger und seine Anhänglichkeit an den Kaiser aus.

Indeß war das erste Quarré im Sturmschritt unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ durch den Engpaß gedrungen. Die drei andern vertrieben den Feind von der Höhe und verfolgten ihn auf der Straße nach Lützen.

Die nachrückende Division Gerard nimmt ihre Richtung gegen Pegau. Der Feind aber erhält große Verstärkungen. Es entwickelt sich eine zahlreiche Cavallerie und seine Artillerie zählt über zwanzig Kanonen.

Die Kanonade beginnt von Neuem. Endlich muß sich der Feind zurückziehen. Die französische Armee folgt auf der Straße von Lützen.

Das kaiserliche Hauptquartier befindet sich auf dem Amthause von Lützen. Grenadiere der alten Garde, welche den Winterfeldzug mitgemacht haben, sind von der Armee des Prinzen Eugen angelangt. Sie besetzen sogleich die Ehrenposten beim kaiserlichen Hauptquartier.

Die junge Garde bivouakirt vorwärts auf der Straße von Leipzig. Sie umgiebt die Pyramide Gustav Adolph's. Man stellt Wachen aus, um die Bäume, welche das alte Denkmal beschatten, vor dem Beile der Sappeurs zu schützen.

Marschall Ney vertheilt seine Armee in den Dörfern zwischen Lützen und Pegau. Sie heißen Nahna, Kaya, Groß- und Klein-Görschen. Der Augenblick ihrer Zerstörung ist gekommen.

Am 2. Mai war die Armee aufgebrochen, um nach Leipzig zu gelangen. General Lauriston ist auf der Straße von Merseburg vorangezogen. Er langt Morgens neun Uhr bei Lindenau an, wo er Widerstand findet und den Uebergang über die Elster und Pleiße mit Kanonen vorbereitet.

Um zehn Uhr war die Straße von Weißenfels bis Lindenau mit der französischen Armee bedeckt, welche eine lange Reihe von Truppen, Artillerie, Equipagen, mit einem Worte alle Verwirrung einer im Marsch begriffenen Armee darbietet.

Die rechte Flanke dieser endlosen Colonne blieb auf der Höhe von Lützen durch die Armee des Fürsten von Moskau gedeckt, welche die genannten vier Dörfer in Besitz hatte.

Der Kaiser war um neun Uhr zu Pferde. Er hörte die Kanonen des General Lauriston und beeilte seine Ankunft in Leipzig. Die zahlreiche Cavallerie des Feindes hatte uns alle Straßen verhüllt und verbarg die Bewegungen der entgegenstehenden Armee.

Indessen glaubte der Kaiser, die Massen des Feindes würden uns in den Ebenen von Leipzig erwarten. Der Besitzer dieser Stadt sollte daher schnell unsrer Ungewißheit ein Ende machen. Napoleon hatte besonders empfohlen, bei Ankunft daselbst sich sogleich der Briefe auf der Post zu bemächtigen, und alle Nachrichten einzuholen, welche in dieser Hauptstadt des deutschen Handels in Masse vorhanden sein mußten. Er verlangte, seine Secretaire und Dolmetscher sollten mit ihm zugleich daselbst ankommen. Seine ganze Umgebung war zu Pferde, um ihm schnell folgen zu können.

Um fünf Uhr Vormittags war der Kaiser beim Denkmal Gustav Adolph's vorbeigeritten. Dort war er mit dem Prinzen Eugen zusammengestoßen. Der Fürst von der Moskwa befand sich an seiner Seite, um seine Befehle für den übrigen Tag einzuholen. Man rückte immer vor und vernahm bereits die Flintenschüsse der Avantgarde bei den ersten Häusern vor Leipzig.

Der Kaiser war ungeduldig. Er wollte wissen, ob der Widerstand ernsthaft sei. Er stieg vom Pferde und richtete sein Fernrohr nach der Stadt. Da sah er die Dächer mit Einwohnern bedeckt, welche dem Kampfe zuschauten.

Digitized by Google

In dem Augenblicke, wo er bemerkt, daß sich keine feindliche Macht jenseits der Stadt darbietet, tönt furchtbarer Kanonendonner auf unserm rechten Flügel, beinahe hinter uns, wo die Truppen des Fürsten von der Moskwa Posto gefaßt haben.

Der Kaiser wendet sich nach dieser Seite, und Marschall Ney jagt mit verhängtem Zügel nach seinem Posten.

Die Aufmerksamkeit ist fortwährend auf diesen Punkt gerichtet. Bald entdeckt das Auge im Grunde der Fläche mehre dunkelschwarze Colonnen. Der Kaiser beobachtet die Richtung des Angriffs. Adjutanten fliegen herbei. Ihre Berichte sind beunruhigend. Rauchsäulen steigen aus den Dörfern mitten auf der Ebene empor. Es ist die ganze feindliche Armee, welche von Pegau herzieht und uns in die Flanken fällt. Der Kaiser faßt sogleich seinen Entschluß. Wir haben keine Cavallerie, sagte er, was liegt daran? Das wird eine Schlacht von Egypten. Ich vertraue der angebornen Tapferkeit unserer jungen Conscribirten.

Die Truppen des Herzogs von Tarent, die schon auf der Straße nach Leipzig voraus sind, müssen Halt machen, umkehren und den linken Flügel bilden. Der Vicekönig hattte den Kaiser verlassen, um sich an ihre Spitze zu stellen. Sie brauchen aber drei Stunden zu dieser Bewegung.

Wie, frug hier Ruffus ganz erstaunt, so scheint Napoleon weder an diesem Tage noch in dieser S.ellung den Angriff erwartet zu haben?

Allerdings hatte er ihn nicht erwartet, erwiederte Eugen, und alle unsere Strategen und selbst gefangene einsichtsvolle Offiziere gestehen, daß dieses resolvirte Kehrt der ganzen im vollen Marsche befindlichen Armee zu den größten Meisterstücken Napoleon's gehöre.

Jerome fuhr fort: Man schickt in aller Eile Ordonnanzoffiziere an den Herzog v. Ragusa, welcher hinter Lützen zurück ist, seinen Marsch zu beschleunigen und querfeldein gegen den Feind zu rücken. Er soll den rechten Flügel bilden.

Mit derselben Schnelligkeit wird General Bertrand, der noch weiter zurück, benachrichtigt, den Herzog von Ragusa zu unterstützen.

Alle Truppen aber, welche in Colonnen auf der Straße von Leipzig sind, machen zwischen Lützen und Markranstädt Halt, schließen sich aneinander, machen eine halbe Schwenkung rechts und entwickeln sogleich ihre Linie in der Ebene. Die meistentheils aus jungen Soldaten bestehende Armee führt dieses große Manöver mit bewunderungswürdiger Haltung aus.

Während so die Armee im Sturmschritt dem Fürsten von der Moskwa zu Hülfe eilt, sprengt der Kaiser voran und begibt sich persönlich an die Stelle, wo der Kanonendonner ruft.

Daß die verbündete Armee so unerwartet uns in die Flanke fiel, erklärt sich daraus: Während die gesammte französische Streitmacht die Straße nach Leipzig eingeschlagen hatte, waren die Verbündeten auf der geraden Straße von Dresden nach Jena über Altenburg vorgedrungen. Miloradowitsch war an der Spitze und befand sich bereits zwischen Altenburg und Gera. Blücher mit seinen Preußen, den Garden und andern Kerntruppen zog in der Mitte, und Tormasow bildete die Arrieregarde.

Die Verbündeten vermutheten Napoleon noch in Erfurt. Man glaubte noch zu gehöriger Zeit auf die Ebene von Jena vorrücken zu können, um die alte Schmach zu rächen. Das Treffen bei Weißenfels hatte ihnen aber bald den wahren Zustand der Dinge enthüllt. Der Kaiser Napoleon war bereits über die Colonnen hereingedrungen, hatte die Saale passirt, und seine Vereinigung mit Eugen bewirkt, und an ihrem rechten Flügel blos in der Entfernung von wenigen Stunden vordringend, drohte er sie an der Pleiße im Rücken zu nehmen und ihre Communication mit Dresden abzuschneiden. Von nun an mußten sie von ihrem Lieblingsplane, auf Jena zu marschiren, abstehen.

Man entschloß sich daher, den Augenblick zu ergreifen, während die Franzosen auf Leipzig marschirten, ihnen in die Flanke zu fallen und mit fünfundzwanzigtausend Reitern die Verbindung mit der Saale abzuschneiden.

Die ganze feindliche Armee hatte demnach die Nacht vom ersten und zum zweiten Mai nicht weiter als drei Stunden von uns zugebracht und stand in Parallele mit unserer Linie.

Am 2. Mai Morgens hatte der feindliche General bei dem Kanonendonner von Lindenau und bei der Ueberzeugung, daß bereits der größte Theil der französischen Armee sich daselbst befinde, den Augenblick für günstig gehalten, seine Infanterie auf die Straße von Lützen zu werfen und die

Digitized by Google

fünfundzwanzigtausend Reiter auf Weißenfels vorrücken zu lassen.

Blücher drang daher gegen die genannten vier Dörfer vor, wo der Fürst von der Moskwa die rechte Flanke der französischen Armee deckte. Der preußische Feldherr bringt nach und nach alle seine Truppen in's Feuer, und ruft, da er sich nicht hinreichend stark fühlt, die Armee von York zu sich.

Nachdem Wittgenstein einmal im Kampfe war, dachte er nur darauf, den Angriff auszuhalten. Er verwandte dazu einen Theil seiner Reserve. Auf dem linken Flügel hat er über Tormasow und seine Cavallerie verfügt, um den rechten Flügel des Fürsten von der Moskwa zu umgehen. Der Kampf im Centrum ist furchtbar. Der Feind will um jeden Preis auf Lützen vordringen. Es gelingt ihm, die vier Dörfer zu nehmen.

Nur die Gegenwart Napoleon's konnte das Vordringen der Preußen aufhalten und dem Glück eine andere Richtung geben. Unsere jungen Conscribirten wollten bei dem auf sie eindringenden Sturm nicht fliehen, schweiften auf den Feldern umher unter dem fortwährenden Rufe: Es lebe der Kaiser! Dieser langt in Galopp an und sein Anblick bringt die gewohnte Begeisterung hervor. Der Enthusiasmus des Siegs zeigt sich wieder auf allen zum Theil blutenden Gesichtern. Die Reihen bildeten sich von Neuem, die Angriffscolonnen wurden dichter und der Kampf begann mit neuer Wuth.

Das ist durchaus nicht übertrieben, rief hier Eugen, von der Erinnerung noch begeistert, wir selbst waren dabei. Die Sachen standen wirklich mißlich, als die Ankunft Napoleon's Alles veränderte. Alle wurden wunderbar begeistert; Alle stürzen kampfglühend, blutend vorwärts. Ein endloses "Vive l'Empereur!" drang jubelnd über den Kanonendonner hinaus. Selbst die zum Tode Getroffenen stimmten mit dem letzten Hauche ein. Mit eigenen Ohren habe ich den Ruf dieser halbtodten Begeisterten gehört, und es waren fast lauter junge Conscribirte, welche noch nie im Feuer gestanden hatten.

Jerome fuhr fort:

Kurz darauf erscheint die Garde. Napoleon läßt sie staffelweise in Quarré-Bataillonen zwischen Lützen und Kaya aufmarschiren. Die beiden einzigen Cavallerieregimenter, über die man verfügen kann, rücken auf dem rechten Flügel vor und täuschen durch die Energie ihrer Angriffe über ihre kleine Anzahl.

Das Dorf Kaya ist der Schlüssel der Position. Das erkennt der Kaiser und ihn muß er haben, es koste was es wolle. Er überträgt seinem Adjutanten, dem Grafen von der Lobau, den Angriff. Die Conscribirten der Division Ricard werden von diesem Veteranen in's Feuer zurückgeführt. Man vernimmt das furchtbarste Musketenfeuer. Bald aber folgt dem Geschrei der Stürmenden eine augenblickliche Stille. Das Dorf ist wieder genommen.

Fast zu derselben Zeit tritt auf unserem rechten Flügel die Armee des Herzogs von Ragusa, der noch zurück war und von Napoleon zur Eile gemahnt worden, in die Linie. Die Cavallerie- und Infanteriemassen, welche der Feind nach Weißenfels werfen wollte, werden aufgehalten.

Eine Division der Marine-Soldaten empfängt den ersten Stoß derselben. Die tapfere, von einer finstern Wolke Cavallerie überschwemmte Infanterie, schließt staffelweise Quarré-Bataillons. Sie wird vom General Compans commandirt, hält sieben der heftigsten Angriffe aus, verschafft dadurch dem übrigen rechten Flügel Zeit, sich vollends zu entwickeln.

Alle Macht aber, über welche Wittgenstein zu verfügen hat, stürmt nun unaufhörlich gegen das Centrum. Die Hauptanstrengungen der gesammten feindlichen Infanterie- und Artilleriemassen sind auf Lützen gerichtet.

Marschall Ney, der Fürst von der Moskwa, ist überall. Die Hauptmacht des Feindes bricht über ihn herein. Sein Chef des Generalstabs wird an seiner Seite getödtet. General Girard sinkt, von mehren Kugeln getroffen, will sich aber nicht vom Schlachtfelde entfernen und erklärt, im Commando sterben zu wollen, weil jetzt der Augenblick gekommen, wo alle Franzosen von Herz entweder siegen oder sterben müßten. General Brennier fällt verwundet. Desgleichen die Generale Schemianur und Guillot. General Gruner wird getödtet. Die Ordonnanzoffiziere Pretet und Beranger werden bei Ueberbringung von Befehlen des Kaisers von Kugeln getroffen.

Aber Souham, Ricard und Marchand bleiben mitten im Feuer unverletzt. Man schlägt sich seit länger als vier Stunden mit einer unerhörten Erbitterung. Die vier wichtigen Dörfer werden genommen und wieder verloren, und die Schlacht

Digitized by Google

scheint all ihr Feuer erschöpfen zu wollen, ohne daß eine der kämpfenden Parteien an den Rückzug denkt. Die Conscribirten Frankreichs und die Jugend Preußens, die Blüthe der nordischen Universitäten, die Söhne der edelsten Familien von Berlin und Paris, kämpfen Mann gegen Mann auf den Trümmern unglücklicher Dörfer. Von beiden Seiten ist es der erste Waffenversuch, von beiden Seiten entspricht die glänzende Jugend mit gleichem Eifer dem Kriegsruf. Warum sollten die Ufer der Seine tiefer bekümmert sein, als die der Spree? Sollten sich nicht vielmehr beide Nationen von gleichem Stolze beseelt fühlen, solchen Söhnen das Dasein gegeben zu haben? Mehr als drei Viertheile des Verlustes an diesem Tage traf die preußische Armee. Die Garden und Berliner Freiwilligen litten am meisten.

Sie kämpften unter den Augen ihrer Souveräne. Der Kaiser Alexander und der König von Preußen hielten auf einem Hügel hinter Groß-Görschen, und ermuthigten durch ihren Anblick die vielfachen Angriffe ihrer Generale.

Ihnen gegenüber steht der Kaiser Napoleon, in halber Kanonenschußweite, und unterhält, trotz der kleinern Anzahl, den Kampf. Er ist besorgt, die ermatteten Truppen immer durch frische ablösen zu lassen, beeilt die Ankunft der Verstärkung, sammelt selbst hinter der Fronte der ersten Linie die zurückgeführten Bataillone, so daß er mitten in dieser großen Unordnung immer neue Linien dem Feinde gegenüber zu stellen hat.

Da steigt in der Ferne Rauch auf. Man vernimmt zur Rechten die Kanonen des zu Hülfe eilenden General Bertrand's. In denselben Augenblicken donnert auf der linken Seite Engen und Marschall Macdonald heran, das eilfte Corps hat seine Maneuvers vollendet, tritt in die Linie und stürzt sich auf die Dörfer, an welche der Feind seinen rechten Flügel stützt.

Die beiden französischen Flügel verlängern sich wie die Hörner eines großen Halbmondes, und drohen die feindliche Macht, die sich unaufhörlich im Centrum angehäuft hat, zu umwickeln.

Der feindliche General en Chef erblickt die zunehmende Gefahr, besteht aber hartnäckig darauf, noch einen entscheidenden Angriff auf Kaya zu unternehmen. Der preußische General Scharnhorst und der Prinz von Mecklenburg-Strelitz sind tödtlich verwundet. Prinz Leopold von Hessen-Homburg findet seinen Tod. Blücher selbst ist verwundet. Mit Riesengewalt dringen die Preußen abermals vor und nehmen das Dorf. Unser Centrum wankt, einige Bataillone lösen sich auf. Da wirft sich ihnen Napoleon nochmals in den Weg. „Conscribirte!“ ruft er, auf Euch hatte ich meine Hoffnung gesetzt und Ihr flieht! Auf diesen Ruf hält die tapfre Jugend still und rückt wieder vor.

Der wichtige Augenblick, der über den Gewinn oder Verlust einer Schlacht entscheidet, ist gekommen. Keine Minute ist zu verlieren. Der Kaiser befiehlt den sechzehn Bataillonen junger Garde unter dem tapfern General Dumouſtier vorzurücken, und dem Herzog von Treviso befiehlt er, Kaya zu nehmen und Alles, was sich dort vorfindet, zurückzuwerfen.

Dann läßt er sechs Bataillone der alten Garde in zweiter Linie aufstellen.

Um aber diesen Angriff zu einem unwiderstehlichen zu machen, befiehlt er eine Batterie von achtzig Kanonen aufzufahren, diese in schiefer Richtung aufzustellen und so das Dorf von der rechten Seite zu bestreichen. Eine Bewegung von dieser Wichtigkeit ist die Sache eines Augenblicks. Der Kaiser ist mitten unter den Kanonen, die der Feind mit Kartätschen bedeckt. Zu gleicher Zeit stürzt sich die junge Garde auf Kaya. Der Herzog von Treviso ist an ihrer Spitze. Er verschwindet im Handgemenge, sein Pferd wird erschossen. Neben ihm stürzt General Dumouſtier. Beide machen sich aber unverletzt von ihren Pferden los und führen die stürmenden Schaaren unaufhörlich vorwärts. Diesmal kämpften unsre Conscribirten gegen die Veteranen der russischen Armee. Sie nehmen das Dorf, werfen den Feind und verfolgen ihn.

Endlich fängt die Masse von Feuer, Rauch und Staub, die so lange auf demselben Punkte der Ebene unbeweglich gestanden, an, sich zu rühren, und drängt gegen die Dörfer, von denen sie hergekommen, zurück. Der schwächer hallende Kanonendonner beweist, daß sich der Feind auf allen Seiten zurückzieht.

Napoleon ruft einen polnischen General aus seiner Suite heran.

Reisen Sie nach Krakau, sagte er zu ihm, und geben Sie Nachricht von meinem Siege. Dies war die einzige Abfertigung vom Schlachtfelde aus.

Die Dunkelheit brach herein, an drei Orten erhellten brennende Dörfer den Horizont, als plötzlich auf unserer rechten

Digitized by Google

Flanke eine Linie Cavallerie in dumpfem Gerassel heranrauschte und dicht bis an die Quarré's vordrang, hinter welchen sich der Kaiser befand. Der Angriff ward von Infanterie zurückgewiesen und mit dieser nächtlichen Scene endete der diesmalige Riesenkampf. Abends zehn Uhr dictirt Napoleon das Bulletin der Schlacht und Couriere eilen durch ganz Europa mit der Nachricht von einem neuen Siege Napoleon's. —

Ruffus war sehr aufgeregt durch den Schlachtbericht. Das ist eine wahrhafte Frühlingsschlacht, sprach er, wenigstens ward sie meist von Jünglingen geschlagen. Aber trotz der französischen Bravour muß man der preußischen Heldenjugend alle Ehre widerfahren lassen.

Wer wollte das nicht? erwiederte eifrig Jerome, Preußen hat an diesem Tage die Zelten von Jena mit reichem Blute abgewaschen. Uebrigens, hätten wir nur mehr Cavallerie gehabt, der ganze Feldzug wäre vielleicht entschieden.

Es wird ohne neue blutige Kämpfe kaum Frieden werden, meinte Ruffus, so sehr dieser für das blutende Europa zu wünschen wäre; aber die Verbündeten, wenn sie auch den Verlust der Schlacht nicht ableugnen können, sind doch weit entfernt, sich für überwunden zu bekennen. Auch rühmten sie es sehr, daß Ihr nicht eine Kanone erobert habt.

Daß sie es diesmal sehr ernst meinen, gestand Eugen zu, ist unverkennbar. Auch Gefangene haben wir im Ganzen wenig gemacht. Namentlich die preußischen Freiwilligen kämpften lieber bis zum letzten Athemzuge, als daß sie sich ergeben hätten.

Darum halte ich es für's Beste, meinte Ruffus, mit solchen desperaten Leutchen, denen man ihre Desperation zumal nicht verargen kann, Frieden zu schließen. Der große Napoleon wird darum immer der größte Mann des Jahrhunders bleiben, wenn er auch Preußen nicht zum zweiten Male erobert.

Niemand kann friedfertiger sein als der Kaiser, versicherte Jerome eifrig; mehr als einmal, ja sogar recht oft hat er die Hand zur Versöhnung geboten; aber will man denn Frieden, will Rußland Frieden? Als die Franzosen noch draußen standen in dem vermaledeiten Lande, schwur Alexander, von keinen Friedensvorschlägen hören zu wollen, so lange ein Franzose als Feind auf seinem Gebiete stehe. Nun jetzt steht keiner mehr da und schon lange nicht mehr; und gleichwohl mag Rußland von keinem Frieden wissen. Es will Deutschland die Freiheit erkämpfen helfen, wie die Proclamationen besagen; aber unter dem Worte Freiheit ist hier Polen zu verstehen, das will es erkämpfen, und zwar ganz allein für sich. Was hätte Rußland von der deutschen Freiheit! Man zwingt unsern Kaiser zum Kriege. Jetzt spricht man schon von Frankreichs natürlichen Grenzen, daß der Rhein ein deutscher Strom sei, daß Napoleon ein Unterlieutenant gewesen, dem gar kein Thron gebühre. Soll er den Großmüthigen spielen, die mit französischem Blute eroberten Provinzen freiwillig zurückgeben, Frankreich in seine Grenzen vor 91 einschließen, vielleicht gar vom Throne steigen und einem legitimen Sprößling der europäischen Fürstenfamilien Platz machen? Ja, dann glaub' ich, würden die Cabinette nicht abgeneigt sein, dem reuigen Sohne Gnade für Recht ergehen zu lassen und ihm huldvollst eine recht ansehnliche Pension bewilligen.

Wir geben nichts heraus, decretirte Eugen mit Wärme; was wir erworben haben, ist bezahlt mit unserm Blute.

Das ist ein seltsames Argument, lächelte Ruffus; wenn sich Preußen und Oestreich ihre Provinzen wiedererobern, so werden sie auch so sprechen und haben mehr Recht dazu.

Ich bin überzeugt, sprach Jerome, daß Napoleon, obschon er Sieger ist und an der Spitze einer der schönsten Armeen steht, von geprüften Feldherren umgeben, selbst jetzt nicht abgeneigt sein dürfte, sich zu Opfern und Abtretungen zu verstehen. Er fühlt zu politisch und auch zu menschlich, daß Frankreich des Friedens bedürftig ist.

Trommelton rief die beiden Franzosen zur Parade. Bald standen sie da, im einfach schönen Waffenschmucke der jungen Garde. Ruffus gab ihnen das Geleite bis zum Sammelplatze.

Zwölftes Kapitel.

Im Familienrathe bei Geheimrath Günther's gab es lebhafte Debatten. Es lag die Frage vor, ob die Einquartierung, wie früher der Fall gewesen, zur Familientafel gezogen werden sollte.

Anna, die seit der Schlacht bei Lützen immer schwarz gekleidet ging, stemmte sich mit aller Macht dagegen. Sie meinte, gemeinen Musketiren könne unmöglich eine gleiche Aufmerksamkeit erzeigt werden, wie

Digitized by Google

hochgestellten Officieren. Der eigentliche Grund ihrer Abneigung war übrigens nur, weil sie als deutsche Patriotin die fremden Eroberer nicht zu ertragen vermochte.

Der Geheimrath war auch dagegen, die beiden Franzosen in seiner Familie zu heimisch werden zu lassen; aber bei ihm lag ein anderes Motiv vor. Er wußte nicht, wie es in Hinsicht der Sittlichkeit mit den beiden jungen Kriegern beschaffen war. Er wollte daher, wenigstens so lange er sich hierin nicht Gewißheit verschafft, ein näheres Zusammentreffen derselben mit seinen Töchtern vermeiden.

Ruffus ärgerte sich namentlich über Anna. Er wußte, warum sie mit den beiden Parisern nicht an einem Tisch essen wollte, und sagte es offen heraus. Uebrigens erklärte er die Ausschließung für Unartigkeit, und Beleidigung des Gouverneurs, von dem sie als achtbarem Manne überzeugt sein müßten, daß er keine rohen Soldaten so ausdrücklich würde empfohlen haben.

Clärchen in ihrer Unschuld und Bescheidenheit enthielt sich jedes Urtheils.

Nach langem Streiten brachte es Ruffus dahin, daß man die beiden Gardisten wenigstens für den nächsten Sonntag zu Tische lud.

Dieser Sonntag erschien, die beiden Geladenen fanden sich ein. Anna hatte eine sorgfältige, wenn auch etwas phantastische Toilette gewählt. Die hohe Jungfrau im tief-dunkeln Kleide, aus dem der stolze, weiße Nacken blendend hervorschimmerte, die schöne Stirn von leiser, träumender Schwermuth überschattet und umwogt von reichen, dunkeln Locken, gewährte ein reizendes Bild. Clärchen, unzerstörbaren Frohsinn um Stirn und Mund, ging im himmelblauen Kleide.

Als die beiden stattlichen Jünglinge eintraten, fiel Eugen's Blick zuerst auf Clärchen, deren liebreizende Erscheinung ihn bald alles Andere vergessen machte, während Jerome vor der siegreichen Schönheit Anna's kaum die Angen aufzuschlagen wagte.

Nach langem, wüstem Lagerleben und Kriegsgetümmel schienen die beiden Jünglinge mit Einemmale in ein Land des Friedens, wo die Engel wohnen, versetzt worden zu sein.

Das Gespräch ward im Anfang französisch geführt. Clärchen sprach so liebenswürdig die Muttersprache Eugen's, daß das Bild des Mädchens immer heimischer in seinem Herzen wurde. Anna verharrte in ernstem Schweigen. Sie war der französischen Conversation zwar in gleichem Grade mächtig wie die Schwester, aber selbst diese nichtdeutschen Klänge waren ihr verhaßt.

Da faßte sich Jerome ein Herz und redete sie deutsch an. Als Clärchen aus dem Munde des schönen Fremdlings die vaterländischen Töne hörte, klatschte sie, sich vergessend, die Hände mit inniger Freude zusammen und das Wort: „Allerliebst" entschlüpfte ihrem Munde.

Ein ernster, strafender Blick Anna's wies sie in die Grenzen der Etiquette zurück. Das Mädchen erschrack ein wenig, erhielt aber bald die Munterkeit wieder und frug Eugen etwas neugierig, aber unbefangen und rosenlaunig: „Sprechen Sie auch deutsch?

Der arme Eugen, der jetzt alle Schätze der Welt um ein paar deutsche Redensarten gegeben hätte und seinen sprachkundigen Freund aus vollem Herzen beneidete, sah sich gezwungen, wehmüthig die Achseln zu zucken. Er schien wahrhaft betrübt über seine Unkenntniß, daß er Clärchen ordentlich dauerte.

Mag auch erschrecklich schwer sein unsere Sprache für den Franzosen, sprach gleichsam entschuldigend und tröstend das Mädchen.

Anna behielt ihren Ernst nnd ihre Zurückgezogenheit bei.

Man setzte sich zu Tische. Die Unterhaltung ward belebter. Der Geheimrath fand in seinen Gästen eben so gebildete, bescheidene als liebenswürdige Leute. Sie erzählten viel von Paris, dem schönen Frankreich und den Marschabenteuern.

Ihr Franzosen, sprach Ruffus, seid so ein humanes und liebenswürdiges Volk, warum laßt Ihr die Völker nur nicht in Frieden und überzieht alle Welt mit Krieg?

Wir haben doch den Krieg nicht angefangen, entgegnete Jerome, war es nicht die deutsche Coalition, die uns mit Feuer und Schwert überzog und unsere Hauptstadt der Erde gleich zu machen drohte? Was übrigens unsere gerühmte Humanität anbelangt, setzte er ernster hinzu, so bin ich unparteiisch genug, widersprechen zu müssen.

Wenigstens was den Franzosen im Kriege betrifft, fuhr er fort, wüßte ich nicht, wo seine Humanität zu suchen wäre. Er scheint sich hier des edleren Gefühls ganz entäußert zu haben, und mit der nichtssagenden Phrase: c'est la guerre, habe ich oft wahr-

Digitized by Google

haste Barbareien entschuldigen hören, die sich ein auf Civilisation Anspruch machendes Volk nie zu Schulden kommen lassen sollte. Ein Haus — ein Dorf aus Nachlässigkeit in Brand zu stecken, wird für Nichts gehalten. Den Wohlstand ganzer Familien, ganzer Gemeinden im Nu zerstören, wo der schlecht oder leichtsinnig Denkende seinen Feuerbrand zehn Schritte weiter zu tragen brauchte — ist Kleinigkeit. Ich habe weder Generale noch Officiere gesehen, die irgend einem solchen Frevler den Prozeß oder die Sache gerügt und untersucht hätten. Das c'est la guerre entschuldigt Alles. Der lang genährte Anblick so vielen menschlichen Unglücks hat sie abgestumpft. Noch kurz vor Dresden war ich Zeuge eines wahrhaft empörenden Anblicks. Mehre unserer Tirailleurs hatten einen preußischen Jäger in der Gegend von Meißen eingeholt. Es war ein stattlicher Jüngling, aber von Wunden, Hitze und Strapatzen gleich hart angegriffen. Nichtsdestoweniger vertheidigte er sich, an eine Weinbergsmauer gelehnt, mit bewunderungswürdiger Tapferkeit. In der Hitze des Kampfes war ihm der schwarze Kragen seiner Uniform aufgesprungen und eine rothe Bandschleife, die er auf der Brust trug, sichtbar geworden. Hastig griff einer unsrer Tirailleure darnach, in der Hoffnung, daß daran Goldeswerth befindlich sei, und bemühte sich, dem Verwundeten das Band zu entreißen. Aber Löwengrimm erfaßte den Jüngling; obschon zum Tode ermattet, riß er die letzte Kraft zusammen und stieß den Räuber ein paar Schritte zurück, worauf die größte Schwäche sich seiner bemächtigte, so daß seine waffenlosen Arme schlaff zurücksanken. Da setzte der barbarische Dränger gleichmüthig sein Feuerrohr auf die Brust des Wehrlosen und drückte ab; aber die Vorsehung erbarmte sich des Schlachtopfers; das Gewehr versagte und im nächsten Augenblicke nahete ich und Eugen zur Rettung. Empört über die niederträchtige That, warfen wir die Blutmenschen zurück und retteten den Unglücklichen. Die Dunkelheit brach herein, die Mordgesellen, das Schändliche ihres Regiments erkennend oder zu einem Streite nicht aufgelegt, entfernten sich; so gelang es uns, den Halbohnmächtigen in ein nahegelegenes Weinberghaus zu schaffen und den freundlichen, theilnehmenden Wirthsleuten die sorgsame Pflege des jungen Kriegers anzuempfehlen.

Gotteslohn, sprach hier Ruffus, seltsam ergriffen Jerome die Hand reichend; Euer Schützling, mein Freund Reinhold, ist gerettet und wird in wenigen Tagen von seinen Wunden hergestellt sein.

Wie, wär's möglich? rief Clärchen, und ihr liebliches Gesicht strahlte vor Wonne, während Anna vor innerer Bewegung kaum zu athmen wagte.

Ruffus machte jetzt aus Reinhold's Briefe kein Geheimniß mehr.

Durch diese wunderbare Fügung des Geschicks waren die beiden Jünglinge der Familie des Geheimraths inniger befreundet worden, als es durch langen freundschaftlichen Umgang hätte geschehen können. Selbst Anna stand jetzt weniger schroff den Fremdlingen gegenüber.

Jerome entging es nicht, welchen Antheil das schöne Mädchen an dem Schicksale des von ihm Geretteten nahm. Ein leichtes Gewölk trübte kaum bemerkbar das sonst so heitere, sorglose Auge, und leise Wehmuth umschattete das interessante Gesicht. Doch währte dieser Zustand nicht lange, und jene selige Ruhe und Heiterkeit kehrten wieder, welche stets das Abbild einer klaren, schönen Seele sind. Jerome gehörte zu jenen wenigen vom Himmel erwählten Sterblichen, in deren Brust das edlere Selbst so begeistert wirkt, daß sie dadurch in allen Verhältnissen siegend oben erhalten werden. So liebte der junge Krieger die reizende Anna mit aller Innigkeit eines reinen, unverdorbenen Gemüthes; aber sobald er gewahrte, daß die schöne Blume für einen Dritten glühte, empfand er wohl einen seltsam wehmüthigen Schmerz, aber keine feindliche Eifersucht. Wie sollte er Reinhold deshalb hassen, daß er mit ihm harmonirte? Im Gegentheil, er begann den Glücklichen zu lieben und pries sich selig, ihn aus so drohender Todesgefahr gerissen zu haben. Welch' ein himmlisches Bewußtsein war es für ihn, das stille Entzücken des Wesens zu belauschen, das tief in seinem Herzen wohnte, wie beseligend war der Gedanke, daß er der Schöpfer der Himmelsfreude sei. Hätte man die höchsten Opfer verlangt, seine schöne Seele würde sie gern und freudig den beiden Liebenden gebracht haben.

Eugen war seinerseits nicht weniger für Clärchen begeistert und befand sich gleichfalls in ganz seliger Stimmung. Das liebliche Kind wußte in seiner Unschuld nicht, welchen Eindruck es in seiner holden Natürlichkeit auf den schönen Jüngling

Digitized by Google

hervorgebracht hatte, und dachte nicht daran, wie gefährlich Letzterer für ihre eigene Ruhe werden könnte.

Gewaltiges Trompetengeschmetter rief plötzlich Alle an die Fenster. Der ganze Platz vor dem innern Pirnaischen Thore war mit glänzenden Helmen und Harnischen französischer schwerer Cavallerie bedeckt. Die klare Frühlingssonne spiegelte sich vielfach in dem glänzenden Waffenschmucke der prachtvoll ausgestatteten Cuirassiere.

Ach, rief Eugen begeistert, alle Herzensangelegenheiten beim Anblicke dieser imposanten Reitermassen vergessend, nun wollen wir es den Kosaken sagen; Latour-Maubourg ist angelangt mit seinen Cuirassieren. Das ist lauter kaiserliche schwere Cavallerie, die wir bei Lützen so vermißten.

Wenn ich nicht irre, sprach Jerome, so zieht dort in der Ferne auch italienische Cavallerie vorüber. Ich erkenne sie an den Standarten.

Die befehligt General Fressa, belehrte Eugen, und konnte sich nicht losreißen von dem bunten, bewegten Kriegsmeere.

Es geht doch nichts, sprach er, über solche stattliche Reitergeschwader. Wo die einhauen, wächst kein Gras wieder.

Das Defiliren dieser majestätischen Reiterei währte mehre Stunden und hielt das männliche und weibliche Personal des Geheimraths fast in beständiger Aufmerksamkeit.

Die beiden Franzosen verblieben den ganzen Nachmittag bei ihren Wirthsleuten und entfernten sich erst, als die unerbittliche Stunde des Dienstes geschlagen hatte.

Dreizehntes Kapitel.

Es war an demselben Tage.

Das Waffengetöse der zahlreichen Kriegsvölker in den Straßen Dresdens war verstummt. Tiefe Dunkelheit ruhte über der Stadt, nur in den Zimmern Napoleon's, welcher im königlichen Schlosse wohnte, war es noch lichthell. Der Kaiser ging in ziemlich raschen Schritten, die Hände auf dem Rücken, auf und ab. Blos Maret, der Cabinetsminister, war anwesend.

Bassano, frug er nach einer Pause in ziemlich wohlgefälligem Tone, was sagen Sie zu meinen Cuirassieren?

Ew. Majestät, antwortete der Minister, sie werden den Erwartungen entsprechen, die man in sie setzt.

Die Oder wird noch eine Schlacht kosten, fuhr der Kaiser in abgebrochenen Sätzen fort, ich werde sie gewinnen. Ich bin stärker als bei Lützen. Das Mißverhältniß der Reiterei ist ausgeglichen. Die Russen müssen aus Schlesien. Ich gehe nach Berlin. Aber zuvor will ich wissen, wie Oesterreich denkt.

Herr von Bubna ist mit den versöhnendsten Verheißungen abgereis't, sprach der Herzog von Bassano.

Ich kenne diese Wiener Verheißungen, fuhr Napoleon mißmuthig auf. Warum erfüllt Oestreich nicht seine Verpflichtung? Warum stellt es nicht das alliancegemäße Contingent? Es war im Begriff, die freundschaftliche Maske abzuwerfen, hätte nicht die Lützner Schlacht seine Diplomaten eines Bessern belehrt. Ich weiß, was sie wollen. Sie wollen Illyrien, ein Stück Polen, ein Stück Bayern, Auflösung des Rheinbundes. Als Preis für den Continentalfrieden käme dies nicht in Betracht; aber als bloßer Kaufpreis für eine habsüchtige Neutralität, die nur den Keim zu neuen Streitigkeiten enthalten würde, ist es zu viel! Ich will den Frieden. Ich wünsche ihn! aber ich werde lieber mit den Waffen in der Hand sterben, als mir von einer habsüchtigen Politik Bedingungen vorschreiben lassen.

Napoleon ging in heftiger Aufregung auf und ab. Allmälig ward er ruhiger.

Oestreichs drittes Wort ist der Friede und die Vermittlung, sprach er; wohlan denn, schreiben Sie Metternich, er soll eine Stadt bestimmen für einen allgemeinen Congreß der kriegführenden Mächte. Ich werde mit Vergnügen Abgeordnete England's und Amerika's daselbst sehen. Und wenn es eine Möglichkeit, das britische Cabinet zum Frieden zu bestimmen, soll auch ein Abgeordneter der spanischen Insurgenten erscheinen. Niemand kann den Frieden mehr wünschen als ich. Er ist das einzige Mittel, die Welt wahrhaft zu beruhigen.

Während der Minister-Secretär bemüht ist, die Befehle des Kaisers zu Papier zu bringen, langen Depeschen des Herzogs von Tarent an, welcher als Führer der Avantgarde die Verbündeten auf den Straßen nach der Lausitz verfolgt. Der Kaiser riß das Siegel auf und überflog den Armeebericht. Die Alliirten hatten wirklich Posto gefaßt bei Bautzen und an dreihundert Redouten aufgeworfen.

La carte! la carte! rief er und eilte in

Digitized by Google

das anstoßende Zimmer, welches zu seinem Cabinette eingerichtet war. Hier stand in der Mitte ein großer Tisch, worauf die Petri'sche Karte von Sachsen ausgebreitet lag; überall mit buntkuppigen Stecknadeln besteckt und von dreißig Lichtern erleuchtet. An zweien der in den vier Ecken des Cabinets aufgestellten Tischchen saßen die beiden Secretäre Fain und Mounier.

Appellez le colonel d'Albe! rief er und seine Blicke irrten rastlos auf der Karte.

Der Gerufene trat nach wenig Minuten in's Cabinet. Dieser Offizier, der wegen seiner großen geographischen Kenntnisse und seines Fleißes zu zwei verschiedenen Malen von Napoleon zum Director des topographischen Bureau's ernannt worden war, hatte durch eine Reihe von Jahren sich das besondere Vertrauen des Kaisers erworben. Oefter und unerwarteter als irgend einer der Aides de Camp wurde er zu jeder Stunde des Tages und der Nacht gerufen. Durch sein immerwährendes Studium war er dem Kaiser fast unentbehrlich geworden. Die Berichtigung der Karten, die Zusammenfügung und Ergänzung der Materialien, die Bestimmung weit ausgehender Märsche und Operationslinien lag ihm besonders ob. Napoleon sprach mit wenigen Worten; d'Albe verstand und arbeitete bündig und ohne alles Ceremoniel die Aufgabe aus. Er war im Range und Dienstzeit Genosse mehrer Marschälle und Divisions-Generale und doch nicht vorgerückt. Er war der Letzte, den der Kaiser brauchte, ehe das Hauptquartier aufbrach, und der Erste, sobald Napoleon anlangte. Zu Gehülfen hatte er zwei Ingenieur-Offiziere beim topographischen Bureau.

Diese drei Männer bildeten nebst den vier geheimen Secretärs und dem ersten Ordonnanz-Offiziere Gourgeaud, der die wichtigsten Depeschen und Aufträge, hauptsächlich in Artillerie-Commandosachen, besorgte, eine Art von geheimen Rath, ganz abgesondert von den übrigen Zweigen des kaiserlichen Hauses; da ihre Geschäfte, ganz eigenthümlich von der Person Napoleon's ausgehend, einen besonderen Gang nahmen, so war auch jedesmal zu Gunsten des ungezwungenen Verkehrs eine besondere Tafel im Palais für sie gedeckt.

Ich habe sie! rief der Kaiser dem eintretenden Obrist entgegen, auf die Gegend von Bautzen zeigend, und in Bezug auf die ehemalige Schlacht der nicht unfern gelegenen Ortschaften Lieguitz und Hochkirch deutend, setzte er hinzu:

Nous ferons d'anciennes connaissances près de Liegnitz!

Neue Depeschen langten an. Sie kamen vom Fürsten von der Moskwa, welcher mit seinem Corps bei Torgau über die Elbe gegangen und gegen Berlin vordrang.

Napoleon's Gesicht heiterte sich sichtbar auf. Er zeigte auf die Karte.

Die Slacht ist gewonnen, sprach er, der Fürst von der Moskwa soll es dem Herzoge von Belluno und der Cavallerie Sebastiani's überlassen, das Bülow'sche Corps, welches Berlin deckt, zu beobachten und der allgemeinen Bewegung gegen Bautzen sich anschließen. Auf unzähligen Parallelstraßen defilirt in schönster Ordnung meine Armee nach diesem Punkte. Les Prussiens et Russes feront des defauts, nous tomberons sur eux nous les ecraserons.

Zugleich ertheilt er Befehl zum allgemeinen Aufbruch, und obschon überzeugt vom Siege, dictirt er folgendes Schreiben an Caulaincourt, Herzog von Vicenza.

„Herr Herzog! Da wir entschlossen sind, alle Mittel in Bewegung zu setzen, entweder den allgemeinen oder Continentalfrieden herzustellen, so haben wir die Versammlung eines Congresses, entweder in Prag oder an irgend einem Orte zwischen dem Aufenthalte der kriegführenden Mächte vorgeschlagen. Wir hoffen, dieser Congreß werde zu einer schnellen Wiederherstellung des Friedens führen, der für so viele Völker ein Bedürfniß ist. Wir haben uns demnach entschlossen, einen Waffenstillstand oder Waffenruhe mit der russischen und preußischen Armee für die ganze Dauer des Congresses zu schließen.

„Da wir gern die Schlacht vermeiden möchten, welche durch die von dem Feinde eingenommene Stellung unvermeidlich scheint, und der Menschheit eine Vergießung unnützen Blutes ersparen wollen, so ist unsere Absicht, daß Sie sich auf die Vorposten begeben, wo Sie verlangen sollen, zu dem Kaiser Alexander geführt zu werden, um ihm diesen Vorschlag zu machen, und jede militärische Convention, welche eine Aufhebung der Feindseligkeiten zum Zwecke haben könnte, zu unterhandeln, zu schließen und zu unterzeichnen.

„Zu diesem Ende schreiben wir Ihnen diesen geheimen Brief, um denselben, wenn er von Ihnen verlangt werden sollte, als Vollmacht gebrauchen zu können.

Google

„Außerdem bitte ich Gott, er möge Sie in seinen gnädigen Schutz nehmen.
Napoleon."

Im Verlauf weniger Stunden ritt der Kaiser der Franzosen, umgeben von seinen Marschällen und Generalen, aus den Thoren von Dresden auf der Straße nach Bautzen. Der König von Sachsen gab seinem kaiserlichen Gaste das Geleit bis jenseit des Linke'schen Bades. Der Tag war heiß und ein Staub zum Ersticken. Napoleon ritt eine lange Zeit nachdenkend voraus. Dann rief er Caulaincourt an seine Seite und unterhielt sich mit ihm fast während des ganzen Marsches.

Vierzehntes Kapitel.

Die Nacht des 20. Mai ist auf ein rauchendes Blutfeld herabgesunken. Aber noch ist der Kampf unentschieden. Die Franzosen haben nur den Uebergang über die Spree erzwungen. Noch steht die ganze Armee der Verbündeten in fester, furchtbarer Stellung. Bereits um fünf Uhr des folgenden Tages beginnen die französischen Batterien gegen die feindlichen Linien zu spielen. Die Colonnen Kleist und York schließen ihre Reihen. Die preußischen Garden und Reserven stehen in zweiter Linie.

Auf französischer Seite hat sich die ganze kaiserliche Garde hinter dem Centrum zusammengedrängt. Ein Hügel verbürgt sie den Blicken des Feindes. Sie erhält Befehl, sich zum Angriffe bereit zu halten.

Der Kaiser, welcher die ganze Nacht Befehle gegeben, ist so ermüdet, daß er mitten unter den Batterien des Herzogs von Ragusa einschläft.

Zweihundert Kanonen feuerten ununterbrochen gegen einander. Auf dem rechten Flügel, wo der Herzog von Reggio commandirt, ist der Kampf am lebhaftesten. Die Verbündeten fürchten, Oudinot wolle durchbrechen und die Straße von Löbau abschneiden. Ihre ganze Aufmerksamkeit ist auf diesen Punkt gerichtet. Fortwährend marschiren Verstärkungen dahin ab. Der Kampf ist äußerst ernsthaft.

Der Kaiser schläft, auf seinem Feldstuhle sitzend, ruhig fort. Da erhebt sich plötzlich unerwartet auf dem äußersten linken Flügel der Franzosen, fast im Rücken der Verbündeten eine furchtbare Kanonade. Alle Blicke wenden sich fragend nach diesem Punkte. Selbst im französischen Hauptquartier wird man besorgt. Das Feuer jener unbekannten Batterien wird immer entsetzlicher. Noch immer schläft der Kaiser.

Da kann man nicht länger zaudern. Duroc weckt ihn. Napoleon schlägt die Augen auf. Man erzählt ihm von dem unerwarteten Ereigniß. Er zieht die Uhr heraus und wendet sich zu einem Obrist seines Gefolges:

Reiten Sie nach den Tuilerien, ruft er, und melden Sie der Kaiserin, daß die Franzosen eine große Schlacht gewonnen haben.

Und zu den Umstehenden:

Meine Freunde, es sind die Kanonen des Fürsten von der Moskwa. Der Sieg ist unser.

Wirklich war die meisterhafte, bereits in Dresden entworfene Diversion gelungen. Marschall Ney hatte sich nicht nach Berlin gewandt, sondern war, das Observations-Corps der Verbündeten wie Spreu vor sich hertreibend, plötzlich und unerwartet mit sechzigtausend Mann dem Feinde in die Flanke gefallen.

Dieser Augenblick ist entscheidend. Der Kaiser benutzt ihn.

En avant! ruft er, und das ganze gewaltige Centrum, dessen Kampfhitze bis jetzt zurückgehalten worden ist, dringt in geschlossenen Colonnen und mit gefälltem Bayonnet vor. Die Marschälle Marmont, Soult, Mortier, Macdonald und General Bertrand stellen sich an die Spitzen ihrer Colonnen. Wie eine dunkle Gewitterwolke rauschen die schweren Cuirassiere des Latour-Maubourg gegen die feindliche Linie, während die junge Kaiser-Garde unmittelbar das feindliche Centrum zu sprengen sucht.

Blücher, wie ein alter Löwe mit seinen Pranken um sich schlagend, sieht sich plötzlich in der Front durch Bertrand, im Rücken von Marmont und auf der Flanke vom Fürsten von der Moskwa angegriffen. Er verlangt Hülfe. Die preußischen Garden und Kleist wollen umkehren und ihm zu Hülfe eilen. Ney benutzt dieses Schwanken und dringt unaufhaltsam wie ein Strom vor.

Blücher wird von seinen Höhen, wo er sich für unüberwindlich gehalten, herabgeworfen. Die Bayonnette der Würtemberger glänzen triumphirend auf der Höhe.

Der Kampf wurde bald auf der ganzen Linie allgemein. Napoleon auf einer Anhöhe von Nieder-Kayna, auf einer Trom-

Digitized by Google

mel seiner Garde sitzend, dirigirt mit der Ruhe des Oberfeldherrn die siegreichen Evolutionen.

Es war ein erschütternder aber großartiger Anblick, wie die zahlreichen Colonnen aller Waffengattungen von den Höhen in's Thal herabstiegen. Rings, so weit das Auge reicht, donnernde Batterien, flammende Dörfer, funkelnde Helme, Schwerter und Bayonnette.

Um sechs Uhr war das große verschanzte Lager von allen Seiten genommen und die Verbündeten aus allen ihren Positionen verdrängt. Sie traten den Rückzug an, aber in Ordnung und mit Sorgfalt. Vergebens sucht sie der Herzog von Tarent durch einen Flankenmarsch abzuschneiden. Es fehlt ihm an Zeit und Cavallerie.

Schon breitet die Nacht ihren Schleier über das Blutfeld. Alles sinkt, von des Tages Last erschöpft, in Schlummer. Nur Napoleon wacht in seinem Zelte und dictirt:

Ein Denkmal soll auf dem Mont Cenis errichtet werden; auf demselben sollen da, wo sie am meisten in die Augen fallen, folgende Worte stehen:

Der Kaiser Napoleon hat, von dem Schlachtfelde von Bautzen aus, die Errichtung dieses Denkmals befohlen, als ein Zeugniß seiner Dankbarkeit gegen seine Völker von Frankreich und Italien.

Dieses Denkmal soll das Andenken der großen Epoche auf alle Nachwelt übertragen, wo in drei Monaten zwölfmalhunderttausend Mann zu den Waffen geeilt sind, um die Integrität des Gebiets des französischen Reichs zu schützen.

Am andern Tage erblickt man den Feind von Neuem auf den Höhen von Reichenbach aufgestellt. Der Kaiser, welcher keinen Augenblick von der Avantgarde weicht, befiehlt sogleich den Angriff. Von Neuem beginnt die Kanonade, und nach einiger Zeit treten die Verbündeten mit derselben Regelmäßigkeit ihren meisterhaften Rückzug an, alle Vortheile des Terrains sorgfältig benutzend.

Napoleon ist aufgebracht, daß ihm diese Arrieregarde immer entwischt. Wie, ruft er, nach einer so großen Schlacht kein Resultat, keine Gefangenen, keine Kanonen, keine Fahnen? Diese Menschen werden mir keinen Nagel zurücklassen.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als eine Kanonenkugel in seine Suite fährt und einen Chasseur zu Pferde zu Boden wirft. Der Unglückliche stürzt fast unter die Hufe von Napoleons Pferd. —

Duroc, spricht der Kaiser zu dem neben ihm reitenden Großmarschall in sehr ernstem Tone, heut' will das Schicksal an uns.

Es ist der Tag von Wagram, antwortete nur leise eine unbekannte Stimme, die wie aus dem Gefolge zu kommen scheint.

Blieb da nicht Montbello, unser Roland? frug Duroc in seltsamem Tone.

Napoleon, der dergleichen Erinnerungen nicht liebte, blitzte den Frager finster an, gab seinem Falben die Sporen und sprengte in Galopp einem Hohlwege zu.

Die Suite folgte im Trabe mitten in einer Staubwolke. Vier zu vier an einander gedrängt, so daß man kaum seinen Nachbar unterscheiden konnte. Im ersten Zuge befanden sich Calaincourt, Mortier, Duroc und der Geniegeneral Kirchner.

Der Kaiser verlangt nach seiner Ankunft auf der Ebene, welche die Schlucht beherrscht, sein Fernrohr, und bemerkt im Umkehren, daß nur Calaincourt ihm gefolgt ist. Der Herzog Carl von Piacenza eilt gleich darauf herbei. Er ist blaß, verstört und flüstert dem Oberstallmeister ein paar Worte in's Ohr. Der Kaiser fragt, was es gebe?

Piacenza kann kaum sprechen. Endlich berichtet er, daß so eben der Großmarschall getödtet worden sei.

Duroc! ruft der Kaiser auf's Heftigste erschrocken, das ist nicht möglich, er war den Augenblick noch bei mir.

Indessen bringt ein Page das Fernrohr; die Adjutanten nähern sich gleichfalls und bestätigen die Nachricht.

Die Kugel war von einem Baume zurückgeprallt, hatte zuerst den General Kirchner und dann den Herzog von Frianl getroffen. Kirchner stürzte augenblicklich todt nieder. Duroc lebt noch. Die Doctoren Larrey, Yoan und Alles, was von Gesundheitsbeamten in der Nähe ist, eilt herbei. Aber alle Bemühungen der Kunst sind fruchtlos. Die Kugel hat den Leib zerrissen. Man trägt den Sterbenden in eines der ersten Häuser von Markersdorf.

Der Kaiser, der den Schmerz um den Verlust eines seiner Getreuesten nicht verbergen kann, reitet stumm und in sich gekehrt seitwärts durch einen Bauernhof, steigt hinter dem hohen Korne ab und beobachtet noch eine lange Zeit den Punkt, von welchem aus sein Liebling ihm geraubt worden ist. Dann geht er mittelst eines Umweges um die Gärten des Dorfes zurück auf die freie Höhe, wo die ganze Infanterie seiner Garde, die Elite seines Heeres, ein längli-

Digitized by Google

ches Viereck gebildet hatte, in dessen Mitte die fünf Zelte des kaiserlichen Hauses aufgeschlagen stehen und wo späterhin die Wachtfeuer auflodterten.

Es war ein Abend, ein Moment, an welchen die Weltgeschichte nicht überreich ist.

Man denke sich Napoleon nach einer großen gewonnenen Schlacht, aber ohne entscheidendes Resultat, an den dunklen Pforten einer schwankenden folgenreichen Periode; plötzlich beraubt des liebsten Vertrauten, der mit der Freimüthigkeit eines Jugendfreundes zu ihm sprach, im einfachen grauen Ueberrocke auf einem Feldstuhle sitzend, mitten in dem ungeheuern Kreise seiner Bravsten, mit herabhängenden Armen und gesunkenem Haupte, abgesondert von dem glänzenden Gefolge seines Hauses, das sich ehrfurchtsvoll in einzelnen Gruppen zurückzieht, und kaum die Worte auszusprechen wagt, des Kaisers Freund sei im Verscheiden. Und neben dieser dumpfen Stille in der Nähe des Kaisers das Geräusch, welches die Geschäftigkeit der Garden, ihre Einrichtung zum Kochen und Lagern verursacht, und zwei Chöre Musik der Grenadiere und Jäger, welche auf den Endpunkten des Viertels in elegischen Akkorden das Bild des Tages versinnlichen, und durch eine seltene Auswahl ihrer Stücke vergebens den Gebieter zu zerstreuen suchen. Unzählige Wachtfeuer flackern durch die Gegend. In dunkeln Umrissen steigt die Landeskrone am Horizonte empor, und die Flammen zweier brennenden Dörfer lodern gen Himmel zum milden Richter menschlicher Thaten.

Indessen werden Befehle für den künftigen Tag dringend nöthig. General Drouot wagt endlich die Frage: Wo die Batterien der Garde aufzustellen seien?

Alles Morgen! ist die einzige Antwort Napoleons, welches seinem gepreßten Herzen entsteigt, worauf er in das frühere dumpfe Schweigen zurückfällt.

Die ganze Armee nimmt den innigsten Antheil an dem unverkennbaren Schmerze ihres Kaisers. Mit Wehmuth blickt die Garde auf ihn.

Armer Mann, seufzen die alten Grenadiere, er hat eines seiner liebsten Kinder verloren.

Dritte Abtheilung.

Der Waffenstillstand.

Was Oestreich verlangt, kann ich erst nach zehn verlornen Schlachten bewilligen.
Napoleon.

Erstes Kapitel.

Es war in den letzten Tagen des Mai, als Ruffus unter der blühenden Kastanienallee nach dem Bade, einem in Dresden bekannten öffentlichen Vergnügungsorte wanderte. Unfern der Badebrücke stand ein freundliches, fast ganz von den Zweigen alter Kastanienbäume umschattetes Landhaus. Der junge Mann mußte wiederholte Male die Klingel ziehen, bevor aufgethan ward.

Der Herr Musikdirektor zu Hause.

Die Thürschließerin, ein geschäftiges Mütterchen, nickte freundlich, führte den Ankömmling durch die Hausflur und zeigte nach dem Garten. Ruffus schritt die blühenden Gänge entlang und gelangte zu einer Art Gartenhäuschen, das von duftendem Jelängerjelieber und violetten Fliederblumen ganz verhüllt war. Die Töne eines Piano's belehrten ihn, daß er am rechten Orte sei. Er trat ohne anzuklopfen ein. Da saß Hoffmann an dem tafelförmigen Instrument, ganz in seine Phantasien vertieft.

Der Dichter und Componist konnte nicht anmuthiger wohnen. Von den Fenstern des ziemlich geräumigen und freundlich meublirten Gartensalons genoß man die schönste Aussicht über das Elbthal. Im Osten die malerische Weinbergkette von Loschwitz mit unzähligen Villa's und freundlichen Weinbergshäusern geschmückt. Am Fuße der Weinberge zog der blaue Elbstrom vorüber. Weiter rechts stiegen ferne Wolkenbilder, die Felsen der sächsischen Schweiz empor. An diese reiheten sich die sanft ablaufenden böhmischen Gebirge. Zur Rechten thronte das schöne Dresden wie eine Meerkönigin über den Wellen.

Digitized by Google

Hoffmann beschloß seine Phantasien mit einer brillanten Cadenz, dann sprang er auf und umarmte den Freund.

Es steht etwas unordentlich bei mir aus, sprach er, aber bei unordentlichen Geistern, wie unser eins, wird dich das nicht Wunder nehmen. Ist ein Glas Rum gefällig?

Ruffus dankte.

Etwas Besseres kann ich nicht aufwarten, entschuldigte sich der Dichter der Phantasiestücke; doch halt, fiel er sich besinnend ein, der brave Morlacchi hat mir gestern ein paar Bocksbeutel aus seinem Keller geschickt, die müssen bei der Wirthin stehen.

Er eilte, trotz Ruffus' Abmahnung, nach dem Vorderhause, und der Gast hatte Muße, sich in der Wohnung des genialen Mannes ein wenig umzuschauen.

Hoffmann hatte Recht, es lag ziemlich bunt Alles durcheinander. Lessing's Laocoon auf einem feinen Battistvorhemdchen; darüber eine skizzirte Kreidezeichnung, Blücher's Portrait darstellend; Goethe's Faust auf einer Schüssel voll Erdbeeren. Andere Bücher, größtentheils der Schmidt'schen Leihbibliothek entlehnt, Pianofortenoten, Singstimmen, Kupferstiche, Manuscripte, Schreibmaterialien, Halsbinden, Gilets, Alles in ziemlicher Verwirrung unter einander; auf dem Notenpulte war Don Juan aufgeschlagen.

Hoffmann kehrte mit ein paar Weinflaschen und zwei sauber geschliffenen Gläsern zurück.

Nun, quid novi? frug er fröhlich, ich lebe hier wie ein Einsiedler unter meinen Blumen, und freue mich, wenn einmal ein Menschenkind aus der gottlosen Welt sich her verirrt. Diese ganze Woche gab es weder Vorstellung noch Proben; das kam mir gerade recht. Ich habe wieder ein hübsch Novellenbild unter der Feder; aber kein Teufel wird's drucken; in der jetzigen Zeit kann man alltäglich die imposantesten Romane *erleben*; da halten's die Leute der Mühe nicht werth, welche zu *lesen*, und die Buchhändler welche zu *drucken*.

Ich bin eigentlich gekommen, sprach Ruffus, mich nach deinem Pflegebefohlenen zu erkundigen.

Nach dem Reinhold? frug der Musikdirector; der befindet sich so so, zwar vollkommen heil, aber sonst ein sonderbarer Kautz.

Wie so? war des Freundes Frage.

Der hat merkwürdige Ideen im Kopfe, über Staat, Freiheit, Volkswohl und dergleichen Geschichten, sprach Hoffmann. Ich gehöre nicht zu den sogenannten Servilen, aber mit seinen Freiheitstheorien wird er schwerlich durchkommen.

Ruffus, dem der politische Glaube seines jungen Freundes hinlänglich bekannt war, erfuhr hier nichts Neues und erkundigte sich nach der sonstigen Lebensweise des bei Hoffmann Einquartierten.

Er kommt selten nach Hause, sprach der Musikdirector, trotz meiner Vermahnung zur Vorsicht. Ist er da, rennt er verstört im Garten auf und ab und allnächtlich frequentirt er die geheime Gesellschaft.

Ruffus' Stirn verfinsterte sich.

Es scheint übrigens nicht politische Alteration allein zu sein, fuhr Hoffmann fort, die ihn herumreißt; es muß einen Haken haben. Ich weiß nicht, wo er die Kunde her hat; aber daß die Einquartierung, die beiden Pariser, bei Euch wohl gelitten sind, namentlich bei den Damen, das weiß er oder will es wissen, und darum glaube ich, ist's die liebe Eifersucht wegen Fräulein Anna, die ihn plagt.

Der Musikdirector hatte kaum diese Worte gesprochen, als Reinhold athemlos den Gartengang heran eilte.

Es schien ihm sehr lieb zu sein, Ruffus zu treffen.

Wißt Ihr es schon? rief er mit freudestrahlenden Blicken, der Tyrann hat endlich in der Lausitz seiner Thaten Lohn gefunden; eine einzige russische oder preußische Kugel hat all' unsern Leiden ein Ende gemacht. Ein Zwölfpfünder hat ihm die Brust zerschmettert. Der Tod wird noch geheim gehalten; aber die Leiche befindet sich bereits seit zwei Tagen im königlichen Schlosse. Allnächtlich kann man die Lichter sehen, welche in dem Leichenzimmer brennen.

Hoffmann horchte mit großem Interesse auf, die Nachricht machte auf seine Phantasie den lebhaftesten Eindruck. Ruffus lächelte ungläubig.

Ich habe ja Napoleon, sprach er, mit meinen eigenen Augen in seinem Wagen von Bautzen daher fahren sehen und Tausende mit mir.

Alles Lug und Trug, belehrte Reinhold, er war es nicht selbst, sondern nur sein bewegliches Wachsbild. Uebrigens, wenn Ihr mir nicht glauben wollt, die ganze Stadt ist voll davon.

Ein abgeschmacktes Märchen — behauptete Ruffus.

Aber ein sehr interessantes Märchen,

Digitized by Google

intinte Hoffmann, das Stoff zu einem hübschen Phantaſieſtücke gäbe.

Wir wollen Gott bitten, ſprach begeiſtert Reinholt, daß es kein bloßes Märchen iſt.

Ruffus erwiederte nichts und erkundigte ſich, ob die Wunden des Freundes, die er bei Lützen erhalten, geheilt wären?

Vollkommen, war die Antwort, es könnte morgen wieder gegen den Feind gehen, wenn der einfältige Waffenſtillſtand nicht dazwiſchen gekommen wäre.

Hoffentlich, daß der Friede daraus hervorgeht, ſprach Ruffus.

Hoffentlich? rügte Reinhold, ſo kann nur ein Vaterlandsfeind, oder ein ſolch' indifferent Gemüth ſprechen wie du. Was nützen uns Friedensſchlüſſe und Verträge mit einem Bundbrüchigen, bevor er nicht von unſerm guten Schwerte dermaßen zu Boden geſchmettert iſt, daß ihm das Aufſtehen für immer vergeht. Auch muß das heilige Blut, das bei Lützen und Bautzen gefloſſen, reichlich gebüßt werden an dieſen fränkiſchen Horden.

Ruffus war es überdrüſſig, ſeinem Freunde in Dingen zu widerſprechen, wo er wußte, daß kein Reden mit ihm war. Er ermahnte aber freundſchaftlich und nachdrücklich, künftig größere Vorſicht bei ſeinen Excurſionen zu beobachten, da er der franzöſiſchen Polizei als eifriger Tugendbündler dringend verdächtig ſei. Zugleich machte er ihm bekannt, daß die beiden jungen Franzoſen, denen er ſeine Rettung aus den Mörderhänden der Marodeurs verdanke, bei ſeiner Familie im Quartier lägen.

Reinhold's Zornader auf der Stirn ſchwoll ſichtbar an.

Der Teufel dank' es ihnen, ſprach er halblaut und grimmig, doch unterdrückte er den Redeſatz, der ihm auf der Zunge ſchwebte.

Ruffus, den ſolche ſchnöde Undankbarkeit verdroß, ſprach ſich ſehr ernſtlich und rügend darüber aus.

Jener glaubte, der Freund habe bei ſeiner Strafrede keinen andern Zweck, als ſeine Schützlinge, die beiden Pariſer, zu bevorworten und gerieth darüber noch mehr in Zorn und Eiferſucht; denn Hoffmann hatte ganz recht gemuthmaßt, die Abneigung Reinhold's gegen die franzöſiſche Einquartierung bei Geheimraths hatte einen doppelten Grund, Nationalhaß und glühende Eiferſucht; letztere nämlich ſeit der Nachricht, daß die beiden Fremdlinge wie Familienglieder behandelt würden.

Weißt du auch, fuhr er ziemlich drohend gegen Ruffus heraus, daß du in unſerm Club ſehr ſchlimmer Geſinnungen angeklagt biſt? Man hält dich für einen erklärten Anhänger Frankreichs, und falls du nicht bald dein Syſtem änderſt, wenigſtens vorſichtiger wirſt und dich von den Franzoſen zurückzieheſt, wird man dich für einen Feind erkennen und ſeine Maßregeln darnach nehmen.

Dieſe Rede war Ruffus zu arg. Er wollte erſt wegen ihrer Abgeſchmacktheit kein Wort erwiedern; aber die ausgeſprochene Drohung brachte ſein Blut in Wallung.

Wie? frug er, Ihr, die Ihr die liebe Freiheit gleichſam in Perſon repräſentiren wollt, könnt es wagen, einen freien Mann, der eben deshalb frei iſt, weil er ſich nicht mit Euren waghalſigen, unüberlegten und unverſtändigen Excentricitäten vermengt; weil er ſo unbefangen und human iſt, auch dem Feinde Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, weil er ſich nicht blos einſeitigen, unreifen Theorien hingiebt, ſondern praktiſch dahinlebt, wie es ihm ſein hausbackner Mutterwitz und ſein geſundes Herz vorſchreibt — einem ſolchen wahrhaft Freien wollt Ihr ſogenannten Liberalen Vorſchriften machen, wollt ihm drohen? Die Sache iſt zu lächerlich, ſonſt würd' ich mich darüber ärgern und dann wollt' ich Euch einen Begriff beibringen von dem, was wahrhafte Freiheit heißt. Bekümmert Euch nicht um Himmels willen, ſondern um der geſunden Vernunft willen, um Euch ſelbſt, bevor Ihr Andern die Moral leſet. Werdet nur das einzige Mal geſcheidt, dumm ſeit Ihr lange genug geweſen. Bekümmert Euch darum nicht um mich, wie ich mich nicht um Euch bekümmere. An mir iſt nach Euern Begriffen einmal Hopfen und Malz verloren. Laßt mich, zum Teufel, verloren ſein. Was geht's Euch an, welchen Schaden habt Ihr davon? Ich bin einmal kein Patriot und mag keiner ſein, wer will mich zwingen? Ich liebe die Franzoſen, den Kaiſer Napoleon, was kann ich dafür? Jeder hat ſeine Paſſionen.

So vermeide wenigſtens den zu öffentlichen Umgang mit den Vaterlandsfeinden, ſprach Reinhold in gemäßigtem Tone; kommt heraus, als ſpotteteſt du dadurch unſerer Beſtrebungen.

Wenn es ſcheint, daß ich Eurer Beſtrebungen ſpotte, erwiederte Ruffus, giebt dies einen neuen Beweis Eurer Einſeitigkeit und Befangenheit. Befangenen und einſeitigen Leuten zu gefallen, kann ich un-

Digitized by Google

möglich mein Benehmen umändern. Ich werde mich künftig verhalten, wie mir's am zweckmäßigsten erscheint.

Es bedarf wohl eben keiner Befangenheit und Einseitigkeit, bemerkte Reinhold nicht ohne Gereiztheit, den schroffen Unterschied zu erkennen, mit welcher Zuvorkommenheit steinfremde Tyrannenknechte von der Familie Günther, und mit welcher sie bei andern patriotischen Einwohnern aufgenommen werden.

Jetzt ward es Ruffus ebenfalls klar, daß Eifersucht und Patriotismus bei Reinhold Hand in Hand gingen. Er mußte lächeln und klopfte dem jungen Patrioten auf die Schulter.

Ohne Sorge, beruhigte er, weder Anna's Patriotismus noch ihr Herz scheint durch die neue Einquartierung im Geringsten berührt zu sein.

Uebrigens, fügte er zu Reinhold's Trost hinzu, scheinen wir die lieben Leutchen am längsten beherbergt zu haben. Man spricht allgemein, daß die junge Garde während des Waffenstillstandes in die umliegende Gegend verlegt werden soll, was mir wahrhaft leid thun sollte.

Die beiden Pariser scheinen ausnehmend in deiner Gunst zu stehen, bemerkte Reinhold.

Das leugne ich nicht, gestand Ruffus offenherzig, und sie verdienen es. Ich habe die Franzosen wegen ihrer wohlgefälligen Umgangsform immer gern gehabt, aber so wahrhaft in's Herz geschlossen wie Eugen und namentlich Jerome habe ich noch keinen von diesem Volke. Wahrhaftig, Jerome verdiente ein Deutscher zu sein. Apropos, frug er nach einer Pause, weiß denn Frau von Sternberg von deinem Hiersein?

Allerdings, war die Antwort, sie hat mir selbst Wohnung angeboten, falls ich mich in meinem Versteck nicht hinlänglich sicher glaubte. Sie ist glühender denn je für des Vaterlands Unabhängigkeit begeistert und Muster eines sich aufopfernden Patriotismus.

Faule Fische, brummte Ruffus. Nach einer Pause sprach er:

Gieb mir die Hand, Reinhold.

Dieser reichte ihm fragend die Rechte.

Schreib' noch heut ein Billet an die Sternburg und melde ihr, daß du Gelegenheit gefunden, dich zu deinem Armeecorps zu begeben; auch hier bist du noch nicht sicher. Ich weiß ein allerliebstes Nestchen für dich auf den Loschwitzer Weinbergen. Hoffmann und ich besuchen dich so oft als möglich. — Der Frühling ist schön, und die Waffenruhe wird so lange nicht dauern. Schreib' auch den Clubisten, daß du wieder zur Armee gegangen seist, und besuche die Versammlung nicht mehr, die täglich in Gefahr schwebt, aufgehoben, todtgeschossen, oder, wenn's gut geht, nach Frankreich transportirt zu werden. Gieb mir die Hand darauf, Reinhold, daß du meine Bitte erfüllen willst.

Nimmermehr! rief dieser, seine Hand zurückziehend. Wenn unsrer Verbrüderung Gefahr droht, wär' ich ein erbärmlicher Feigling, so ich diese nicht theilen wollte. Uebrigens seh' ich gar keine Gefahr. Nur du siehst überall Gespenster, das macht dein steter Umgang mit polizeidressirten Franzosen, unter welchen es allerdings an Verräthern nicht fehlen mag. Komm nur einmal mit in unsern Convent, damit du siehst, wie ächte Deutsche, denen es mit der Freiheit Ernst ist, zusammensitzen. Da sollst du mir ein Verräthergesicht ausfindig machen. Und wenn wir auch verrathen würden, soll's den fremden Tyrannen keine Rosen bringen, denn lebendig bekommen sie uns nicht in die Hände.

Vergebens strengte Ruffus all' seine Ueberredungsgabe an. Auch Hoffmann, dem die Gefahr erleuchtete, in welcher jener Verein bei der listigen Wachsamkeit der französischen Polizei schwebte, stimmte Ruffus bei. Reinhold blieb bei seinem thörichten Satze, daß sobald man einen Versuch gegen seine Freiheit wagen sollte, er bis zum letzten Hauche Gewalt mit Gewalt vertreiben würde.

Als Ruffus sah, daß alles Reden zu nichts half, bat er den Freund, wenigstens hinsichtlich der Frau von Sternburg mit mehr Vorsicht zu handeln und ihr namentlich nichts über den in Dresden bestehenden Club des Tugendbundes zu vertrauen.

Wem soll man noch vertrauen, fiel hier Reinhold exaltirt in die Rede, wenn man einem Engel nicht trauen soll, dem der Himmel den Creditbrief auf das schöne, offene Antlitz geschrieben? Du, selbst befangen, argwöhnisch, mißtrauisch gegen Jedermann, mit Ausnahme der Franzosen, willst mir jetzt noch den Glauben an das Heilige rauben, willst mich wankend machen im Vertrauen auf Alles, was edel und göttlich hienieden; aber es soll dir nicht gelingen.

Ruffus erkannte, daß weit eher ein Blödsinniger zur Vernunft gebracht werden kann, als ein Exaltirter. Er stand daher

Digitized by Google

von seinem fruchtlosen Bemühen ab und sagte ärgerlich:

Ich wünschte, ich wär' commandirender General, da ließ ich dich zu deinem höchst eignen Besten, bis der Teufel wieder losgeht, auf eine Festung sperren. Uebrigens hab' ich das Meine gethan; ich habe gebeten, gewarnt, beschworen. Du willst keinen Rath annehmen. Wenn Unglück hereinbricht und du in der Gefahr umkommst, soll es mir zwar leid thun, aber zu bedauern bist du nicht.

Die Freunde stritten sich noch geraume Zeit, bis Ruffus ganz ärgerlich über Reinhold's Unvernunft nach der Stadt zurückrannte.

Als er nach Hause kam, saß Jerome in einer Laube des blühenden Gartens, der unmittelbar an sein Quartier grenzte und las eine von den kleinen anmuthigen Erzählungen des trefflichen Zschokke, die ihm Ruffus als leicht verständliche deutsche Lectüre empfohlen hatte; da stürmte Eugen, mehre Briefe in der Hand, den Gartengang daher.

Von zu Hause! rief er freudeglühend, auch Georg und Victorine haben geschrieben. Sie sind Beide wohlbehalten und glücklich in Baltimore angekommen, haben sich auch bereits in einem reizenden Thale angekauft und bestellen ihre Aecker, wie in einer Florian'schen Idylle. Victorine, obschon das Weib eines Republikaners, ist noch immer für unsern Kaiser begeistert. Wir sind allesammt eingeladen nach dem schönen Lande; und sobald die Russen über die Weichsel gejagt, bin ich auch nicht abgeneigt, den Lieben einen Besuch abzustatten.

Und die Pariser? frug Jerome.

Alles wohlauf, berichtete Eugen. Meine Mutter hat sich darin ergeben, daß ich dem Kaiser gefolgt bin, und zürnt nicht im Geringsten mehr. Onkel Normand, Cousine Henriette, die deinigen — Alle befinden sich wohl und sind stolz auf unsere Siege. Normand's sind gerade von einer Landpartie aus Saint-Cloud zurückgekehrt, als ihnen alle Glocken von Paris unsern Sieg bei Bautzen verkündet. Onkel Stelzfuß, der sich herrlich pflegt in seinem schönen Garten von Auteuil, und mit Ausnahme des zum Kuckuck gegangenen Beins vollkommen erholt hat von der russischen Campagne, schickt uns einen Empfehlungsbrief an einen alten Kriegskameraden, der bei der alten Garde in der Legio Fulminatrix steht. Nach des Onkels Briefe ist das ein zweiter Latour d'Auvergne, noch ein alter Egyptier und specieller Liebling des Kaisers. Hätte können längst Obrist und Gott weiß was sein, aber er zieht es vor, erster Grenadier der Fulminatrix zu bleiben.

Jerome erkundigte sich nach dem Namen.

Michel Barbanegre, sprach Eugen; ich entsinne mich auch, von ihm gehört zu haben.

Ich auch, rief Jerome freudig; es ist ein ausgezeichneter Mann, das wahre Normalbild eines ächten, alten kaiserlich Napoleonischen Gardisten. Dein Onkel hat da in seinem Auteuil einen vortrefflichen Gedanken gehabt. Wir wären sonst im Leben nicht mit dem alten Egyptier bekannt geworden. Es soll sehr schwer halten, bei dem alten Löwen anzukommen, namentlich so junges Volk wie wir, das überhaupt von der alten Garde über die Achsel angesehen wird.

Das ist wahr, sprach Eugen, die alten Bärte behandeln uns recht en bagatelle, und wir verstehen doch auch zu fechten; bei Lützen haben sie uns zwar gelobt. Höre, Jerome, daß wir in Bautzen nicht dabei waren, ist doch ärgerlich.

Ich sollte meinen, lächelte Jerome, du hättest dich am wenigsten darüber zu beklagen. Während der Kaiser halb Schlesien eroberte, scheinst du auch im Erobern nicht zurück geblieben zu sein. Wenigstens ist aller Wahrscheinlichkeit nach Clärchen dir sehr gewogen.

Ach Gott, seufzte der junge Gardist, ich wage dieses Glück nicht zu denken. Ein solches himmlisches Kind ist mir auf Erden noch gar nicht vorgekommen.

Der Freund, welcher Eugen's einseitige Antipathie gegen alls Nichtfranzösische nur zu gut kannte, und deshalb oft mit ihm in Streit gerieth, konnte sich bei den Worten des Verliebten eines Lächelns nicht enthalten.

Aber eine Deutsche, Eugen, bedenke doch, sprach der Freund in einem Tone, der wie patriotischer Vorwurf klang.

Ei was, erklärte der junge Franzos ziemlich naiv, sie gehört ja zum Rheinbunde, sie ist unsere Verbündete, der König von Sachsen ist des Kaisers bester Freund. Da seh ich nichts Unpatriotisches. Nach einer Pause setzte er hinzu: Bei einer Preußin allerdings wär's etwas Anderes.

Jetzt konnte sich Jerome des lauten Lachens nicht enthalten. Eugen, der sich darüber ärgerte und in dem Wahne stand, der Freund glaubte nicht an seine Liebe, sagte:

Digitized by Google

Immer lache; wer zuletzt lacht, lacht am besten. Sobald Frieden ist, komm' ich wieder und hole mein Clärchen.

Frieden, wie? frug erstaunt lächelnd Jerome, muß ich dieses Wort aus deinem Munde hören?

Versteht sich, fügte Eugen schnell hinzu, eher nicht, bis die Russen mit Eclat über die Weichsel geworfen sind, und das wird so lange nicht dauern. In Breslau stehen wir schon. Von da ist es nicht weit.

Nun, Freund Eugen, sprach Jerome, daß du mit einem Mal so friedliebender Natur geworden bist, freut mich wahrhaftig. Da harmoniren wir in einem Punkte mehr, du weißt, ich, wie alle vernünftigen Leute, sind für den Frieden.

Ja, aber nur unter der Bedingung, gab Eugen zu, daß die Russen bis hinter die Weichsel sind, außerdem kann keine Rede davon sein.

Ruffus kam jetzt den Gang daher. Eugen eilte ihm entgegen und erzählte von den guten Nachrichten aus Paris und Amerika. Die drei jungen Männer waren mit einander so vertraut geworden, daß sie sich selbst Familiennachrichten mittheilten. So hatte auch Ruffus des Nordamerikaner Georg's, sowie der muthigen Victorine Schicksal erfahren. Auch des alten Gardisten Michel Barbanegre geschah jetzt Erwähnung.

Das trifft sich herrlich, rief Ruffus erfreut, da kann er bei uns wohnen. Wie ich gestern erfuhr, kommt die Fulminatrix ganz in unsere Nähe, da in Friedrichstadt, wo der Kaiser wohnt, die gesammte alte Garde nicht Raum hat. Auch ich habe mehrmals von dem Helden sprechen hören. Der muß erzählen können! Er hat nicht nur fast allen Schlachten des Kaiserreichs und des Consulats beigewohnt, er hat schon bei Valmy, bei Jemappes als Republikaner gefochten. Uebrigens bin ich gekommen, die Herren zur Mittagstafel einzuladen.

Die Drei begaben sich in das Speisezimmer, wo Clärchen die gute und schöne Wirthin machte. Die beiden Franzosen waren durch ihr bescheidenes, anspruchsloses und höchst liebenswürdiges Wesen der Familie des Geheimraths so befreundet geworden, daß man sie sehr häufig zu Tische bat. Hauptsächlich war es Jerome, der durch seine allseitige Bildung der Unterhaltung stets Interesse zu verleihen wußte, während Eugen nur für Clärchen lebte, die er mit aller Macht seines jungen, feurigen Herzens anbetete.

Anna selbst stand jetzt weniger schroff den beiden Jünglingen gegenüber, obschon sie Clärchen's sichtbare Hinneigung zu Eugen entschieden mißbilligte. Das arme Kind hatte deshalb viel zu dulden. Eugen war unerschöpflich in kleinen reizenden Aufmerksamkeiten. Es verging kein Morgen, daß er nicht ein schönes Rosenbouquet oder andere blühende Kinder Flora's überschickte. Auf den seidenen Bändern und Schleifen, womit er die Sträuschen zusammen gebunden, standen gewöhnlich artige Motti und Devisen aus französischen Dichtern. Wenn Clärchen die Serviette von ihrem Teller nahm, lag gewiß ein Pariser Bonbon mit zierlichem Bildchen und Devise darunter. Eugen, voll angeborner Galanterie, hatte sich anfänglich auch gegen Anna ähnliche anmuthige Scherze erlaubt, war aber von der patriotischen Schönen dermaßen zurückgewiesen worden, daß er die Blumen- und Bonbonspenden einstellte.

Clärchen, die nicht begriff, warum sie sich dergleichen anmuthige Aufmerksamkeiten verbitten sollte, hatte deshalb einen harten Stand bei der Schwester.

Nach der Mittagstafel begab man sich in den Garten, wo Jerome die kleine Gesellschaft durch Beschreibung seines schönen Vaterlandes auf das Angenehmste unterhielt.

Zweites Kapitel.

In einem Gartenpavillon des Marcolinischen Palastes zu Friedrichstadt-Dresden ging Napoleon mit Berthier und Marschall Soult im Gespräch auf und nieder. Der östreichische Graf Bubna, welchem der Kaiser Audienz ertheilt hatte, war so eben abgetreten.

Was meinten Sie, Berthier, sprach der Kaiser, wir hätten keinen Waffenstillstand eingehen sollen? Oestreich wird ihn benutzen, seine Rüstungen vollenden und gegen uns auftreten. Ich würde den Verbündeten eine dritte Schlacht an der Oder geliefert haben. Dann ständen wir dem Frieden näher, auch ohne Oestreichs Vermittelung.

Sire, erwiederte der Fürst von Neufchatel, unsere junge Armee bedurfte nach den außerordentlichen Strapazen der Ruhe. Während der Waffenruhe wird sie ihre Organisation vollenden, unsere Verstärkungen, namentlich die Reiterschwadronen, deren wir so bedürftig, treffen ein. Auch

Digitized by Google

war es rathsam, unsere Communications-Linie nicht zu weit auszudehnen.

Pah, pah, Communicationslinie! lachte der Kaiser, das alte Lied, das Euch Allen seit Rußland in den Ohren summt. Jeder Schritt, der weiter von Frankreich entfernt, erfüllt die Phantasie des Schreckens. Ich sehe schon, meine Herren, daß Sie den Krieg nicht lieben. Berthier möchte gern zu Groß-Bois jagen und Soult sein schönes Haus zu Paris bewohnen.

Allerdings, Sire, gestand der Marschall von Dalmatien freimüthig, ich kenne die Freuden der Hauptstadt nur wenig.

Nun, Ihr sollt den Frieden haben, erwiederte Napoleon, die Welt bedarf ihn. Ich werde große Opfer nicht scheuen, ihn zu erlangen. Aber meinen Friedensworten Eingang zu verschaffen, bedarf's der Rüstung. Auch wir wollen die Waffenruhe so viel als möglich benutzen.

Er ging nach seinem Cabinet. Soult und Berthier folgten.

Zu den Landkarten von Sachsen und Schlesien ward jetzt noch die große Karte Böhmens von Müller gelegt. Napoleon untersuchte alle Ausgänge dieses Landes auf die Ebene von Dresden und nach Thüringen; alle Straßen, welche von Berlin nach Breslau und von Breslau nach Prag führen. Er durchläuft, den Zirkel in der Hand, alle Strahlen, welche von Dresden ausgehen und in militärischer Hinsicht von Interesse sind. Er berechnet sie mit der größten Aufmerksamkeit und immer kehrt sein Blick auf die Umgebungen der sächsischen Residenz zurück.

Die Stadt, spricht er, dürfte der erste Richtpunkt der feindlichen Operationen werden. Sie muß in Stand gesetzt werden, den Stoß auszuhalten.

Die Elbe fließt bei ihrem Austritt aus Böhmen in die Gefilde Sachsens durch ungeheuere Felsmassen, welche das Flußbett verengen und ihren Lauf beherrschen. Die Gipfel derselben ragen weit über das Thal hervor. Auf dem rechten Ufer steht der Lilienstein, auf dem linken der Königstein.

Das sind zwei vorgeschobene Schildwachen von Dresden, erklärt Napoleon, der Fuß des Liliensteins muß mit Geschütz besetzt werden. Unter dem Schutze dieser zwei furchtbaren Felsmassen werden Brücken geschlagen, welche nicht nur eine unmittelbare Communication zwischen beiden Ufern, sondern auch zwischen der Armee von Schlesien und derjenigen eröffnen, die gegen Böhmen aufzustellen sein wird.

Der Kaiser beschränkt sich aber nicht auf die Befestigung von Dresden und der Umgegend, er will die französische Armee längs der ganzen Elblinie aufstellen. Die äußersten Enden dieser Position sind Dresden und Hamburg, inmitten die Festungen Torgau, Wittenberg, Magdeburg, alle in französischer Gewalt.

Der Kaiser ertheilt Befehl, diese Vesten schleunigst in den bestmöglichsten Vertheidigungsstand zu setzen. Sein Blick fällt wieder auf Hamburg. Dieser Punkt nimmt seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Er verlangt nach einem Plane dieser Stadt.

Sogleich erhebt sich der Director des topographischen Bureaus, welcher in der einen Ecke des Cabinets arbeitet, und legt einen Grundriß von Hamburg vor.

Napoleon lehnte sich eine Zeit lang mit halbem Leibe auf den Kartentisch; seine Augen fortwährend auf den Grundriß und die Umgebung der großen Hansestadt gerichtet, dictirt er folgenden Brief an Davoust, Fürsten von Eckmühl und Commandanten von Hamburg:

„Mein Vetter!

„Ich schicke Ihnen einen Ordonnanz-Offizier, der Offizier des Genie-wesens ist. Er soll Hamburg, die Inseln, Haarburg, Lüneburg, Lübeck, das Fort Cuxhaven in Detail einsehen und mir über Alles und wie die Arbeiten vor sich gehen, Bericht erstatten.

„Eine Stadt wie Hamburg kann nur durch eine Besatzung von fünfundzwanzigtausend Mann und ein unermeßliches Material vertheidigt werden, und um nicht Gefahr zu laufen, eine Besatzung von fünfundzwanzigtausend Mann und ein großes Material zu verlieren, wäre ein Platz nöthig, der sich nach eröffneten Laufgräben wenigstens zwei Monate lang vertheidigen könnte. Um aber dem Hamburger Wall eine solche Widerstandskraft zu ertheilen, brauchte man einen Aufwand von dreißig bis vierzig Millionen. Nun möchte ich aber Hamburg nicht nur gegen die Einwohner, gegen die Linientruppen, sondern selbst gegen eine Belagerungsequipage halten. Ich will, daß Hamburg, wenn fünfzigtausend Mann vor der Stadt erscheinen sollten, nicht nur gegen einen raschen Angriff gesichert sei, sondern sich auch vertheidigen könne, den Feind zur Eröffnung der Laufgräben zwinge und fünfzehn bis 20 Tage aushalte. Diese Resultate will ich in diesem Jahre mit

Digitized by Google

einer Ausgabe von zwei bis drei Millionen, einem Material von hundert bis hundertfünfzig Kanonen und einer Besatzung von sechstausend Mann erzielen. Ich will, daß bei dieser Voraussetzung, falls die Stadt nach fünfzehn- bis zwanzigtägigen Belagerung nach eröffneten Laufgräben genommen würde, ich nichts, weder an Kanonen noch an Mannschaft verliere, und daß sich die Besatzung in eine Citadelle flüchte und nach Eröffnung der Laufgräben, je nach dem Grade der Vollkommenheit des Baues dieser Citadelle, einen oder zwei Monate halte. Die bloße Darlegung dieses Systems dient auch zur Erläuterung. An der Vollziehung muß, ohne einen Augenblick zu verlieren, gearbeitet werden. Vierundzwanzig Stunden nach Ankunft meines Odonnanzoffiziers müssen zehntausend Arbeiter beschäftigt sein. Sie müssen 1) ohne Barmherzigkeit alle auf dem Walle stehenden Häuser niederreißen, jedoch nach vorläufiger Schätzung der Entschädigung, welche durch die Stadt bezahlt werden soll. 2) Sollen alle Häuser, die auf dem Glacis stehen, 3) alle Häuser, die auf der Citadelle stehen, niedergerissen werden. 4) Zugleich werden alle Parapets durch Ziehung tieferer Gräben erhöht. 5) Zugbrücken an allen Thoren errichtet. 7) Die Gräben so weit als möglich mit Wasser gefüllt. 8) Sie werden Ihre Anordnungen treffen, Gegenden, wo dies möglich ist, unter Wasser zu setzen. 9) Die wichtigsten und größten Bastionen sind mit einer mit Schießscharten versehenen Mauer zu verschließen, die minder wichtigen gut zu verpallisadiren. 10) Sie sollen ferner an einem bedeckten Wege und an einem Glacis arbeiten und die bedeckten Wege pallisadiren lassen. 11) Auf jeder Bastion sind wenigstens vier Kanonen aufzustellen, wovon zwei aus Zwölfpfündern oder noch stärkerem und zwei aus geringerem Kaliber bestehen. 12) Mörser müssen in den beiden größten Bastionen, und besonders in der Bastion und dem Theil der Mauer, welcher zwischen den beiden Seen liegt und der leicht isolirt und als Citadelle betrachtet werden kann, aufgepflanzt werden, um sie gegen die Stadt richten zu können. 13) Sind die Verschanzungen wieder herzustellen, welche die große Vorstadt decken; diese gut zu pallisadiren und einige Blockhäuser daselbst zu errichten. 14) Alle Inseln sind durch ein System von Redouten und Dämmen zu durchschneiden und sogar Brücken auf Pfeilern über die kleinen Arme zu errichten; auf jedem Arme zwei große Fähren anlegen zu lassen, wie ich sie zu Antwerpen, die eine für die Ebbe, die andere für die Fluth habe bauen lassen, so daß hundert Reiter und fünfhundert Fußgänger auf einmal übersetzen können. Dann muß Haarburg neu befestigt, ausgerüstet und pallisadirt werden. Nehmen Sie alle diese Werke als fertig an, was in wenig Monaten möglich ist, so ist klar, daß vier Compagnien Artillerie und fünftausend fünfhundert Mann Infanterie Meister von Hamburg sein werden. Zur Vollendung dieses Systems muß eine Citadelle zwischen dem Fluß und der Stadt errichtet werden, so daß die Citadelle, die Inseln und Haarburg nur Ein System ausmachen. Diese Citadelle kann im Anfang von Erde sein, mit gefüllten Wassergräben, guten Pallisaden und hölzernem Blendwerk für die Artilleriemagazine, für die Pulvermagazine und für die Besatzung. Sie sehen daraus, daß wenn die Stadt nach einer regelmäßigen Belagerung genommen würde, die Besatzung sich in die Citadelle, auf die Inseln und nach Haarburg flüchten könnte. Alles dies kann in diesem Jahre geschehen. In dem folgenden Jahre werde ich die Citadelle mauern und ihr alle mögliche Stärke ertheilen lassen. Dieses Vertheidigungs-System habe ich für Hamburg beschlossen. Ich befehle dem General Haro, es zu überlegen, zu zeichnen und zu vollziehen. Es ist aber von der höchsten Wichtigkeit, daß Sie den ersten Augenblick benützen, um alle Häuser zu schleifen, welche der Anlegung der Citadelle, von der ich oben sprach, im Wege sein könnten. Ich weiß, daß General Haro die Absicht hatte, die Citadelle auf der Seite von Altona anzulegen. Dies ist unmöglich, es würde die Dänen in Schrecken setzen. Ueberdies soll meiner Absicht nach die Citadelle einen Brückenkopf über das rechte Elbufer, Haarburg einen Brückenkopf über das linke Ufer abgeben; die Inseln dienen zur Communication. Sie wissen, daß ich Hamburg nicht gesehen, daß man den Geist des gegebenen Befehls, nicht den Buchstaben studiren muß, so daß man kein Bedenken tragen darf, am fünfzehnten Juli sechstausend Mann

Digitized by Google

isolirt in Hamburg zu lassen und ihre Communication mit dem linken Ufer gegen alle beunruhigende Ereignisse gesichert ist.

„Außerdem bitte ich Gott, mein Vetter, Sie in seinen heiligen und würdigen Schutz zu nehmen."

Napoleon hat, während er diese Worte sprach, fast keinen Blick von dem Grundrisse verwendet. Er richtet seine Aufmerksamkeit wieder auf die Karte von Deutschland.

Unsere Communicationslinie mit Frankreich, spricht er, stützt sich auf Erfurt. Diese Stadt, wo sich die Hauptniederlage unserer Vorräthe befindet, wird von Tag zu Tag wichtiger. Auch ihre Citadellen müssen in completten Vertheidigungsstand gesetzt werden.

Der Kaiser enthüllte immer mehr den Plan, seine Macht an der Elbe zu concentriren und sich hier in Abwartung der Ereignisse zu halten.

Marschall Soult stand etwas seitwärts vom Kartentische und war bei den letzten Expectorationen Napoleon's sichtbar düsterer geworden. Auch Berthier beobachtete ein beharrliches Stillschweigen, welches weit mehr auf Mißbilligung der Pläne des Kaisers als auf Beifall deutete.

Napoleon blickte forschend die beiden Fürsten an.

Sie scheinen nicht meiner Meinung? frug er? Herr Marschall von Dalmatien, was haben Sie dagegen einzuwenden?

Sire, antwortete Soult mit bescheidener Festigkeit, die Stellung an der Elbe erscheint mir etwas gewagt. Falls Oestreich den Verbündeten die Ausgänge von Böhmen öffnet, kann unsere Armee sehr leicht umgangen und im Rücken genommen werden.

Wie? fuhr Napoleon etwas unmuthig auf, Sie besorgen, ich möchte mich im Herzen von Deutschland zu sehr bloßstellen? War ich bei Marengo, Austerlitz, Wagram nicht in viel gewagterer Stellung? Von Arcole bis zum heutigen Tage waren alle meine Schritte auf dieser Laufbahn Kühnheiten dieser Art und ich habe hierin nur die ausgezeichnetsten Muster befolgt. Beschäftigten sich Alexander, Hannibal, Cäsar mit ihren Rückzugslinien in dem Augenblicke, da sie um die Weltherrschaft kämpften? Wenn nun Alexander am Judas geschlagen worden wäre? Wenn Hannibal bei Cannä besiegt worden wäre? Wenn Cäsar in den gallischen Wäldern, am Vorgebirge von Dyrrachium oder in den Engpässen von Pharsalus geschlagen worden wäre? Wenn? Wenn?! 1805 war ganz Preußen im Begriff, über mich herzufallen, ich lag tief in Mähren im Kampfe; mein Rückzug durch Deutschland war unmöglich, aber ich siegte bei Austerlitz. 1806, in dem Augenblicke, wo ich in die Schluchten von Thüringen zog, wollte mir Oestreich in den Rücken fallen und Spanien über die Pyrenäen hereinbrechen! — aber ich siegte bei Jena! 1809, als ich an den Grenzen von Ungarn gegen die Donau kämpfte, als ganz Tyrol im Aufstand war, die Engländer schon gegen Antwerpen vordrangen, mußte ich Rußlands Abfall fürchten; meine Verlegenheit stieg, wenn ich einen Blick auf Preußen warf! — aber ich siegte bei Wagram. Sollte mich der Feind je von Böhmen aus umgehen wollen, so kann dies von seiner Seite nur in der Hoffnung geschehen, die rückgängige Bewegung zu machen, die Sie mir jetzt rathen.

Dresden ist der Wendepunkt, auf dem ich manövriren will, fuhr er nach einer Pause fort, um allen Angriffen die Spitze zu bieten. Der Feind entwickelt sich von Berlin bis Prag in einer Kreislinie, deren Mittelpunkt ich einnehme. Die geringsten Communicationen verlängern sich für ihn wegen der zu befolgenden Umwege, und für mich sind einige Märsche hinreichend, überall dahin zu gelangen, wo meine Gegenwart und meine Reserven nöthig sein werden. Meine Feldherren aber müssen verstehen, auf den Punkten, wo ich nicht bin, mich zu erwarten, ohne etwas dem Zufalle zu überlassen.

Napoleon hatte auf die letztern Worte einen besondern Nachdruck gelegt. Er ging mehre Male schweigend im Cabinet auf und ab. Nach einiger Zeit fährt er fort:

Der Feind wird Abtheilungen zwischen die Elbe und den Rhein werfen. Ich erwarte dies und habe dafür gesorgt. Außer den starken Besatzungen von Mainz, Wesel, Erfurt und Würzburg, sammelt Augereau ein Beobachtungscorps am Main. Wenn sich die Verbündeten zwischen meine befestigten Linien an der Elbe und am Rhein wagen, wenn sie so kühn sind, ob bien, so ziehe ich nach Böhmen und falle ihnen in den Rücken.

Die Kosaken werden vielleicht einige Departements unsrer Rheinprovinzen mit Streifzügen heimsuchen, möglich; wenn aber der Krieg mit aller Ueberschwemmung nach Mainz käme, wäre das Unglück weit ernsthafter.

Digitized by Google

In den Ebenen von Sachsen muß unser Schicksal entschieden werden.

Ich habe Alles berechnet, dem Geschick bleibt das Weitere überlassen: so gut meine Gründe sind, weiß ich doch, daß man mich nach dem Erfolge beurtheilen wird; das ist das strenge Gesetz der Geschichte, dem man sich unterwerfen muß.

Napoleon wandte sich zum General Nogniat, dem Commandanten des Geniewesens, der seit einiger Zeit eingetreten und sich ungefragt mißbilligend über die Stellung an der Elbe ausgesprochen hatte.

Der Commandant des Geniewesens, sprach der Kaiser in nachdrücklichem Tone, ist nicht der Befehlshaber der Armee. Ich verlange keinen Feldzugplan von Ihnen, machen Sie auch keinen. Begnügen Sie sich damit, in meine Gedanken einzugehen und die Sie betreffenden Befehle zu vollziehen. Bleiben Sie bei Ihrem Geschäft, wühlen Sie die Erde um, hauen Sie Bäume nieder, machen Sie mir Gräben, Pallisaden, und unterstützen Sie mit Ihrer Kunst unsere Märsche.

Nogniat nahm mit ehrfurchtsvollem Stillschweigen aber innerem Grimme diese Lection hin *).

Unterdessen waren Depeschen aus Spanien, Italien, Holland, aus Paris und Wien angelangt. Der Kaiser verabschiedete die Anwesenden, bis auf den Director des topographischen Bureaus und die beiden Cabinetssecretaire Fain und Mounier.

Drittes Kapitel.

Eine düstere Stille herrschte in der Versammlung der Mitglieder des Tugendbundes, welche sich tief um Mitternacht in einem äußersten Verstecke der Wilsdruffer Vorstadt zusammengefunden hatten. Die Lichter waren tief herabgebrannt, von den Thürmen von Dresden erklangen die Glocken der Mitternacht. Unfreundlich rüttelte der Nachtwind an den Fensterladen; kein Stern schaute vom wolkenvollen Himmel.

Wo bleibt nur Reinhold, frug nach langer Pause eine Stimme, es wird ihm doch kein Unfall begegnet sein?

Er ist heut noch spät am Abend zur Sternburg gegangen, gab ein Anderer zur Antwort, um uns Gewißheit zu verschaffen.

Ich kann es noch immer nicht glauben, meinte düster ein Dritter, daß Alfred's Nachricht gegründet sein sollte.

Lehre mich den Fürsten Metternich nicht kennen, erwiederte dieser, so gewiß wir hier beisammen sitzen, ist er heute zum Pirnaischen Thore hereingefahren.

Ich verzweifle an Allem, was gut und heilig ist, rief Constantin, einer jener Jünglinge, in welchem die Begeisterung für die Vaterlandsfreiheit am glühendsten flammte, wenn das Wiener Cabinet die Stimme seiner Völker, den Weheruf des ganzen geknechteten Europa's dermaßen mißkennen sollte, daß es mit dem Tyrannen gemeinschaftliche Sache machte.

Wenn es nur strenge Neutralität beobachtet, meinte Alfred, sind wir dem Feinde gewachsen.

Nein, rief aufgeregt Constantin, in der Gegenwart heißt es mit oder gegen uns; der Deutsche, der es geduldig ansehen kann, wie diese Fremdlinge das Vaterland mit Füßen treten, ist nichts werth. Oestreich hat jetzt keine Rücksicht mehr zu nehmen. Es soll sich erklären; es ist mit Blindheit geschlagen, wenn es den Augenblick nicht ergreift.

Einer von der gemäßigtern Partei, Namens Eduard, sprach jetzt den Wunsch aus, daß aus dem Waffenstillstand ein ehrenvoller Friede hervorgehen möchte. Er fand heftige Widersacher.

Friede? rief Constantin gereizt, wie kann in des Deutschen Brust, die ob der langjährigen Schmach vor Wuth kocht, nur ein Gedanke an den Frieden aufkommen? Schon dieser Waffenstillstand ist dem wahren Vaterlandsfreunde verhaßt. Nichts von Verträgen und Concessionen mit dem Bluthunde, bis unsere Banner siegreich auf der Verbrecher Stadt an der Seine wehen, dann meinetwegen mag von Frieden die Rede sein.

Wenn ich schon jetzt von Frieden spreche, erwiederte ruhig Eduard, so beherzige ich nur zunächst das Unglück unsers armen Sachsens, das sich nach der kurzen Kriegszeit kaum mehr ähnlich sieht. Es ist ein Jammer, wenn man sieht, wie der Wohlstand ganzer Familien in wenig Stunden ruinirt wird. Seufzen die Städtebewohner schon unter den drückendsten Kriegslasten, so ergeht es dem Landmann, dessen Fluren verwüstet, Scheuern und Gehöfe niedergebrannt werden, noch schlimmer. In Dresden sind nicht weniger denn dreißig-

*) Der General scheint seinen Aerger nach Jahren nicht verschmerzt zu haben. Als Napoleon bereits auf Helena war, gab jener ein Buch über den Feldzug von 1813 heraus, wo die Gehässigkeit gegen seinen ehemaligen Gebieter deutlich hervorleuchtet und zu Urtheilen der Kaiser selbst Anmerkungen dictirte.

Digitized by Google

tausend Mann einquartiert. Die Miethsleute sind zur Aufnahme und Verpflegung der Einquartierung verpflichtet. Wenn dieser Zustand nicht bald endet, muß der weit größere Theil der Bewohner verarmen. Was die Noth vergrößert, ist das Nervenfieber, das immer mehr um sich greift, und durch die Anhäufung von Verwundeten und Kranken in zehn Spitälern und einer Anzahl Bürgerwohnungen einen so gefährlichen Charakter annimmt. Nicht minder thut sich der nachtheilige Einfluß des Kriegs auf den sittlichen Zustand der Völker kund. Die Sittenlosigkeit der fremden Krieger wirkt eben so ansteckend wie das Seuchengift. Die Jugend der niedern Volksklasse zeigt sich bereits weit roher, und hat in so kurzer Zeit eine überraschende Bekanntschaft mit der Liederlichkeit gemacht. Es ist jetzt das wahre goldene Zeitalter der Freudendirnen und Kupplerinnen. Die Arbeitsscheu in der gemeinen Volksklasse nimmt täglich mehr überhand. Die Leichtigkeit, sich durch Feldkrämerei Unterhalt zu verschaffen, verleitet eine Unzahl Menschen zu dem bequemen Erwerbe. Man fängt schon an, das Arbeiten für's Tagelohn zu verschmähen. Wahrscheinlich nimmt dieser beklagenswerthe Zustand aller Orts überhand, wo die Kriegsfackel hinleuchtet, und der Wunsch nach einer baldigen Veränderung und Besserung ist nur ein höchst menschenfreundlicher zu nennen.

Dieses ganze Elend wäre vermieden worden, sprach Constantin, wenn Deutschland früher seine Interessen gegen den Eroberer gewahrt hätte. Was haben denn die Friedensschlüsse zu Preßburg, Tilsit und Wien genützt? Waren es nicht blos Waffenstillstände, weil Bonaparte, so lange er mächtig, nimmer Frieden hält? Nur jetzt nicht Friede, nachdem man durch großes Unglück endlich zu der Einsicht gekommen, daß kräftiges Zusammenhalten das einzige Mittel ist, den Tyrannen zurückzuwerfen. Ein Frieden unmittelbar nach dem jetzigen Waffenstillstand kann uns weder für die sechsjährige Schmach entschädigen, noch für künftige schützen. Unser Feind ist noch zu mächtig, als daß er sich zu Sicherheit gewährenden Garantien verstehen wird. Nein, kein Friede; wer von Frieden spricht, so lange der Feind im Herzen des Vaterlandes steht, der kann's nimmer gut meinen mit Freiheit und Vaterland.

Da meine Gesinnungen bekannt sind, sprach Eduard zu Constantin, ohne sich durch die letzten, in Uebereilung gesprochene Worte verletzt zu finden, erspare ich mir die Entgegnung.

Constantin, noch immer in Aufregung, konnte sich über den Frieden nicht beruhigen, als die leise Schelle ertönte, das Zeichen, daß ein Vertrauter Einlaß begehre.

Endlich kommt er, sprach Alfred, und Ihr werdet erfahren, daß ich in Betreff Metternich's Wahrheit gesprochen habe.

Wirklich trat auch der erwartete Reinhold in's Zimmer, aber sein Gesicht war bleich und verstört; er schien nicht Worte finden zu können für den Zustand seines Innern.

„Gott, was ist dir, Bruder?" frugen mehre Stimmen, dir muß Außerordentliches widerfahren sein.

Allerdings ist mir Außerordentliches widerfahren, begann endlich Reinhold, und die Anwesenden standen in gespannter Erwartung.

Was ich erlebt habe, ist empörend, fuhr er fort, kaum wage ich das Entsetzliche über die Lippen zu bringen. So wißt denn, unser einziger Freund, auf dem so felsenfest unser Vertrauen ruhte, für den ich noch gestern mein Leben hingegeben hätte — Ruffus Günther ist ein — französischer Spion!

Die ganze Versammlung gerieth bei diesen Worten in Aufruhr. Die fürchterlichsten Verwünschungen brachen über den Angeklagten herein. Man beschloß furchtbare Rache.

Er fällt von meiner Hand binnen drei Tagen, rief Constantin mit rollenden Augen. Ich schwör's bei Gott und seinen Heiligen!

Verdächtig ist er schon lange, sprach ein anderer aus der Gesellschaft, Namens Benno; warum mied er unsere Versammlung, warum pflog er fast immer Umgang mit dem Feinde?

Lange schon, erzählte Reinhold, war auch in meiner Brust der Verdacht aufgestiegen, aber ich wagte das Entsetzliche nicht zu denken. Ich legte sein zweideutiges Betragen stets der bekannten Indifferenz und Indolenz seines Charakters zur Last; erst heut' Abend, bei Frau von Sternburg, ist mir Ueberzeugung und Gewißheit geworden. Dieses hochherzige Weib, das der heiligen Sache mit Begeisterung ergeben, hat mir den Verräther entlarvt. Noch immer konnte ich das Entsetzliche nicht glauben, war's nicht ein Weib, welches mir den Freund verdächtigte, als die Sternburg einen Brief von Ruffus an

Digitized by Google

den Chef der hier organisirten französischen Polizei vorzeigte, worin der Schändliche sogar den in Dresden befindlichen Tugendbund erwähnt. Ich würde selbst von diesem Briefe nichts erfahren haben, wäre er mir nicht durch besonderen Zufall in die Hände gefallen. Schon früher hatte ich der hochherzigen Freundin unsere Bestrebungen mitgetheilt und ihr selbst die Namen von mehrern der Unsern nicht verheimlicht. Diese Namen nun vermißte ich auf der Liste, welche der Verräther seinem Schreiben an den Polizeichef beigefügt. Sie beschuldigte mich des Mißtrauens, als habe ich sie hintergangen. Als Beweis kam Ruffus' Brief in meine Hände. Ich überschaute die Liste, fand aber lauter fremde Namen; aus welchem Grunde der Verräther das gethan, begreif' ich nicht; aber Vertrauen verdient Vertrauen, und ich habe der Sternburg nichts mehr verschwiegen, was unsere Angelegenheiten betrifft, und unser Versteck und die Stunde der Zusammenkunft nicht verhehlt.

Das ist sehr unvorsichtig, bemerkte Eduard, du hast da offenbar gegen unsere Statuten gesündigt.

Wenn dem Chef der geheimen Polizei unser Schlupfwinkel kein Geheimniß mehr ist, entschuldigte sich Reinhold, so sehe ich nicht ein, warum ich ihn einer Freundin verschweigen soll, die unsere Sache mit ganzem Herzen ergeben.

Aber nicht nur unsern Bund hat der Böswicht verrathen, fuhr der Sprecher mit glühenden Wangen fort, auch an meinem Herzen, an dem Heiligthum meiner Brust, ist er zum Verräther geworden. Er bemüht sich, die einzige Geliebte meinem Herzen abwendig zu machen und sie einem Feinde des Vaterlandes zuzuführen, wie heftig sich Anna dagegen sträubt. Ein solches Beginnen ist mehr als schändlich, es ist teuflisch und verdient den zehnfachen Tod.

Die gerechte Entrüstung Reinhold's theilte sich fast allen Anwesenden mit, und der Tod des Ruffus ward, mit Ausnahme Eduard's, der auf anderweitige Beweise des angeschuldigten Verbrechens drang, einstimmig geschlossen.

Constantin erkundigte sich jetzt, ob die Ankunft Metternich's im französischen Hauptquartier gegründet sei.

Allerdings, bestätigte Reinhold, doch hofft man, daß der österreichische Minister solche Friedensbedingungen vorlegen wird, daß an einen Frieden nicht zu denken ist. Das Wiener Cabinet tritt dann unfehlbar auf die Seite der Verbündeten.

Das gebe Gott, sprachen mehrere Stimmen, als abermals die Signalglocke ertönte.

Wer kann das sein? frug man sich unter einander, wir sind Alle beisammen, und der mit dem Amte des Pförtners Beauftragte erhielt die Anweisung, mit größter Vorsicht zu Werke zu gehen.

Es ist das Beste, wir löschen die Lichter, und gestatten Niemand den Eintritt mehr.

Es muß einer der Unsern sein, sprach Alfred, es war der verabredete Klingelzug. Vielleicht ist einer unserer Commissaire aus Leipzig oder Bautzen zurück.

Und zum zweiten Male läutete das Glöckchen.

Der Pförtner, von Benno und Constantin geleitet, machte jetzt auf, um nachzusehen, wer so spät noch Einlaß begehre.

Die Versammlung verharrte in lautlosem Schweigen.

Bald kehrten die Hinausgegangenen zurück und eine hohe Gestalt tief im Mantel gehüllt, trat herein.

Gotthardt, rief außer sich vor Freuden Reinhold, und stürzte dem Eingetretenen in die Arme. „Gotthardt," tönte es von allen Seiten, und Alles gerieth in die freudigste Bewegung.

Guten Abend, meine Freunde und Brüder, sprach der ältere Steinberg, Allen die Hand schüttelnd. Hattet mich wohl so schnell nicht erwartet?

Bei Gott, nein! rief Reinhold, wir glaubten dich in Schlesien.

Hab' mich durch Böhmen über das Erzgebirge durchgeschlichen, erzählte Gotthardt, nachdem er im Kreise der Freunde Platz genommen; brauchte acht Tage auf dem verfluchtem Wege, aber der Himmel war mein Geleiter, bin ohne Fährte durchgekommen?

Und unsere Helden in Schlesien, wie geht es ihnen? frug Constantin.

Entbieten deutschen Gruß und Kuß; lassen zum baldigen Aufbruch mahnen. Die Waffenruhe läuft in Kurzem zu Ende und wir brauchen begeisterte Herzen und rüstige Arme.

Also an Frieden nicht zu denken? rief freudig Constantin.

Im preußischen Lager wenigstens denkt Niemand daran, antwortete Gotthardt, und die Russen werden sicher nichts dawider haben.

Digitized by Google

Der Pförtner hatte jetzt für Wein gesorgt, um die Ankunft des unerwarteten Freundes durch einige Toaste zu feiern.

Die Gläser klangen aneinander, mancher begeisterte Trinkspruch wurde ausgebracht. Als aber Gotthardt mit Constantin anstieß, sprang des letztern Glas mitten entzwei und ein gellend schmerzhafter Ton durchzog das Gemach.

Du bist und bleibst Bruder Ungestüm, zankte Eduard, der zunächst stand und vom Wein ganz überschüttet wurde; da begann die verhängnißvolle Schelle zum dritten Male zu läuten.

Schon wieder? riefen Mehre, vielleicht ein zweiter Freund aus Schlesien, und abermals machte sich der Pförtner auf den Weg, von Alfred und Eduard begleitet.

Sie blieben ziemlich lange aus.

Sollte die Luft nicht rein sein? frug Reinhold, wir wollen doch nachsehen.

In demselben Augenblicke trat Eduard herein.

Es ist Ruffus, berichtigte er, der um Gottes willen bittet, eingelassen zu werden. Wir sollten verrathen sein und uns schleunigst retten.

Ha, der Verräther! sprach Reinhold zornglühend.

Laßt ihn herein! rief Constantin, er soll lebendig den Ausgang nicht wieder finden.

Halt! donnerte Gotthardt aufspringend, Rechtfertigung steht selbst dem Mörder frei. Wir dürfen ihn nicht ungehört verdammen. Meines Bruders Beschuldigung hat mich noch nicht überzeugt. Laß ihn herein.

Das Ansehen, in welchem Gotthardt bei den Genossen stand, war hinreichend, seinen Worten Gehorsam zu verschaffen.

In wenig Augenblicken trat Ruffus hastig in die Versammlung.

Freunde! rief er mit furchtbarem Ernste, bei Allem was heilig ist, rettet Euch, Ihr seid verrathen; kein Augenblick ist zu verlieren. Für den äußersten Fall sind hier einige Waffen. Er legte mehre Dolche, Pistolen und Degen auf den Tisch.

Ruffus, sprach der ältere Sternberg, ihn fest mit den Augen fixirend, du selbst bist des Verraths angeklagt durch meinen Bruder Reinhold.

Elender! rief Constantin, was willst du zur Rechtfertigung sagen, da dein Verrath offen vorliegt?

Rettet Euch erst, bat Ruffus flehend, dann will ich Rede stehen. Die Sternburg hat Euch verrathen.

Wage nicht eine Heilige zu lästern! schrie Reinhold und wollte zornglühend auf ihn einstürzen.

Zurück! gebot Gotthardt, noch ist er mein Freund, das Verbrechen nicht erwiesen; ein Hundsfott, wer ihn anrührt.

Gotthardt! Freund! Bruder! beschwor Ruffus, ein Augenblick Verzögerung und Eure Freiheit, ja Euer Leben ist verloren. Die Gensd'armen folgen mir auf dem Fuße.

Der Verräther hat ihnen wahrscheinlich den Weg gezeigt, grollte Constantin.

Schmähet wie Ihr wollt, sprach Ruffus, flieht nur; wo möglich durch den Garten.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als ein heftiges Klopfen an die Hausthür erfolgte.

Gott, so bin ich zu spät gekommen! schrie Ruffus verzweifelt, flieht durch den Garten, ich decke Euch den Rücken.

Ruffus, ich glaube dir! rief Gotthardt! auf, Freunde, durch den Garten in's Freie.

Die Hausthür brach jetzt unter Kolbenschlägen zusammen. In dem Gange klirrten Waffen.

Ein Theil der Anwesenden hatte sich durch die Küche in den Garten geflüchtet. Ruffus, Gotthardt, Constantin und Reinhold waren die Letzten; aber schon war ihnen eine Abtheilung französischer Gensd'armen durch den Hauptgang zuvorgekommen und sperrte den Eingang in den Garten.

Hier hilft kein Besinnen, schrie Ruffus, mir nach! und wie ein Löwe stürzte er mit geschwungenem Säbel auf die Gensd'armen, streckte zwei zu Boden und brach sich glücklich Bahn. Gotthardt, Constantin und Reinhold, gleichfalls bewaffnet, folgten. Schon hatten sie die Terrasse erreicht, von wo man mit Leichtigkeit über die Mauer kommen konnte, als eine Carabinersalve erfolgte und die Kugeln den Flüchtlingen um die Köpfe pfiffen. Ruffus ward am rechten Arm gestreift, die Gebrüder Sternberg blieben unverletzt; aber Constantin, der eben auf der Mauer stand, erhielt einen Schuß in den Nacken, daß er rücklings auf die Terrasse zurückstürzte.

Er ist nicht zu retten, drängte Ruffus, vorwärts! vorwärts! Die Drei sprangen über die Mauer und gelangten glücklich in's Freie.

In einiger Entfernung trafen sie mit

Digitized by Google

den Uebrigen zusammen. Man vergönnte sich einen Augenblick Ruhe.

Außer Constantin, sprach Gotthardt, müssen noch Mehre fehlen.

Eduard, Alfred und Benno sind noch nicht da, sprach der junge Arno.

So haben sie sich, mit der Oertlichkeit weniger bekannt, auf dem Wege nach dem Hofraum verirrt; in der Stube war Niemand mehr.

Und sind gefangen! schrie Reinhold; Brüder, Freunde, wollen wir die Unsern im Stiche lassen?

Kaum waren diese Worte gesprochen, als eine zweite Salve, wohl an die zwanzig Kugeln, über ihren Köpfen dahinrauschte.

Nein, Kinder, sprach Gotthardt, das wäre Wahnsinn; unserer sind kaum ein Dutzend und nur ein Paar nothdürftig bewaffnet; wir würden die Freunde nicht retten und uns gleichfalls in's Verderben stürzen.

Folgt mir, commandirte Ruffus, ich bin hier bekannt. Wir müssen suchen das Elb-Ufer nnd dann die Dresdener Haide zu erreichen.

Die Flüchtlinge wagten jetzt keinen Widerspruch mehr. Die aufopfernde Tapferkeit für die Freunde hatte den Verdacht gegen den Angeklagten gänzlich niedergeschlagen, so daß man ohne Mißtrauen dem Führer folgte.

Nur Reinhold, von den Intriguen der Frau von Sternburg zu sehr umgarnt, konnte sich von des Freundes Unschuld nicht überzeugen und ging stumm und grollend nebenher.

Das Häuflein, von den Gensd'armen in der Ferne verfolgt, gelangte jetzt an die Weiseritz.

Rechts aufwärts! gebot Ruffus.

Hier führte ein ganz schmaler Steg über das Flüßchen. Nur einer nach dem Andern konnte darüber. Als der Letzte über den Steg war, brach Ruffus mit Riesenkraft das Bret ab und zog es an's Ufer.

So ist wenigstens für den Augenblick der Rückzug gesichert, sprach er, der Fluß ist gewachsen und kein Gensd'arme kommt so leicht herüber.

Wieder ging's schweigend durch die Nacht. Man kam in die Nähe des Pulvermagazins vor dem Löbdauer Schlage.

Qui Vive? rief plötzlich eine Stimme und ein Hahn knackte.

Beauharmis et Barodino, antwortete Ruffus und die Schaar passirte ungefährdet die französische Schildwacht.

Daß Günther die Parole des Tages wußte, erregte in Einigen abermals Verdacht. Man hütete sich jedoch denselben laut werden zu lassen, da man in der stockfinstern Nacht, auf unbekannten Wegen, gänzlich in der Gewalt des Führers war.

Endlich gelangte die Schaar zum Elb-Ufer.

Hundert Schritte stromabwärts, gebot Ruffus. Er sprang ganz nahe an das Ufer.

Wir sind gerettet! rief er, ich sehe den Kahn. Er winkte zum Einsteigen und ergriff das Ruder. Bald befand sich das Schifflein mitten auf dem Strome.

Alle Wetter! rief er plötzlich und griff kräftiger das Ruder an; das müssen auserlesene Spürhunde sein. Bückt Euch, Freunde, es könnte noch eine bleierne Salve folgen.

Wirklich zeigten sich an dem Ufer, von wo sie abgestoßen waren, dunkle Gestalten.

Immer sucht nach dem Kahne, lachte Ruffus, hättet müssen ein wenig früher kommen.

Da fiel ein Schuß, eine prachtvolle Leuchtkugel stieg über die Elbfläche auf, daß die ganze Gegend wie am Tage lag.

Bückt Euch, zum Teufel! gebot Ruffus, und im selbigen Augenblicke pfiffen Kugeln durch die Nacht.

Sie werden mit ihren verfluchten Schlüsselbüchsen das ganze Elbthal rebellisch machen, sprach Günther; Niemand verwundet?

Es war es Keiner.

So haben's die Schurken allein auf mich abgesehen, fuhr der unermüdete Ruderer fort, als ob ich meinen ehrlichen Rock gestohlen hätte; schon das zweite Loch, das sie mir hineinschießen.

Mit diesen Worten stieß er den Kahn an's Land. Gotthardt umarmte den Freund.

Doch sonst nicht verwundet? frug er theilnehmend.

Ein bischen Haut, erwiederte Ruffus, sich das herabträufelnde Blut mit dem Taschentuch trocknend.

Auch Reinhold umarmte jetzt den Blutenden.

Ein Räthsel ist mir Alles! rief er, nur das nicht, daß du unser alter edler Freund bist. Kannst du vergeben?

Hab' nichts zu vergeben, antwortete Ruffus kurz und suchte sich in der Gegend zu orientiren. Das Schloß Uebigau, hart am

Digitized by Google

Elbufer gelegen, zeigte sich in dunklen, unbestimmten Umrissen.

Wir müssen uns links wenden nach den Weinbergen, sprach Ruffus, ganz Uebigau steckt voll polnischer Lanziers auf verflucht flinken Pferden.

Von der Stadt her tönte jetzt Glockenton.

Es schlägt zwei Uhr, fuhr Ruffus fort, da haben wir spottwenig Zeit, die Haide zu erreichen. Es ist verwünscht, wir haben die längsten Tage, für das trübe Wetter können wir dem Himmel nicht genug danken.

Und wieder ging die Wanderung vorwärts, bald rechts, bald links, durch Felder, Gärten, Weinberge und Berggassen. In einzelnen Weinbergsgehöften krähten bereits die Hähne.

Wir könnten eigentlich bei Freund Rätzsch einsprechen, meinte Ruffus. In seinem geräumigen Weinkeller haben wir vollauf Platz bis zum Abend und allenfalls auch zu trinken.

Er blieb einen Augenblick nachdenkend stehen.

Nein, sprach er, besser ist besser, und nach einer halben Stunde befanden sich die Flüchtlinge mitten in der Dresdener Haide.

Viertes Kapitel.

Napoleon arbeitete fast die meiste Zeit während des Waffenstillstandes in seinem Cabinete. Er erhält jeden Tag die Staffette von Paris, die in weniger als hundert Stunden anlangt. Darin findet er regelmäßig einen Brief der Kaiserin, einen Brief des Reichs-Erzkanzlers Cambacères, den Bericht der Polizei, eigenhändig vom Minister Savary geschrieben, den Bericht des Gouverneurs von Paris, die Darstellung der Lage der Truppen, der Besatzung, der Depots der kaiserlichen Garde, das Bulletin der Polizeipräfectur, den täglichen Auszug des beim Kriegsminister eingegangenen Briefwechsels, das Verzeichniß der im Marsch befindlichen Truppen, das Bulletin der Ein- und Ausfahrt in den Seehäfen, das Bulletin der Börse von Paris, das der Börse von Amsterdam und den täglichen Zustand der Amortisationscasse.

Die Staffette bringt zugleich Alles, was durch die Post an den Kaiser eingegangen ist, selbst die einfachsten Privatbriefe. Auch in literarischer und artistischer Hinsicht stehen ausgezeichnete Männer mit dem Kaiser in fortwährendem Briefwechsel. Sein Bibliothekar schickt alles Neugedruckte.

Napoleon erhält auf diese schnelle Art nicht nur die Briefe von Paris, sondern auch die von allen Seiten des Reichs an ihn gerichteten Schreiben. Der Prinz Erzschatzmeister Lebrun schreibt ihm täglich von Amsterdam, wo er die höchste Staatsstelle bekleidet. Der Prinz Borghese, der unter dem Titel eines Gouverneurs der Provinzen jenseits der Alpen zu Turin residirt, schickt gleichfalls täglich einen Bericht und das Bulletin aus jener Gegend.

Die Briefe der Gesandten von München, Würzburg, Stuttgart, Frankfurt, Kassel, Karlsruhe, Darmstadt, Weimar, Kopenhagen und Dessau treffen mit derselben Regelmäßigkeit unmittelbar beim Kaiser ein.

Endlich zeigt ein Bulletin ihm Alles an, was auf den Rheinbrücken, sowohl nach Frankreich als nach Deutschland unterwegs ist. Dadurch erfährt der Kaiser das Verhältniß der Straßen und Communicationen in den kleinsten Details, die für ihn von großem Interesse sind; sie dienen ihm als die einfachste Controle aller Berichte; Artilleriezüge, Transporte von Lebensmitteln, Offiziere auf Sendung begriffen, auf dem Marsche befindliche Truppen, sogar Reisende, Nichts entgeht ihm. Sein Auge folgt Allem, was zwischen halb Europa und seinem Hauptquartier circulirt.

Ordonnanzoffiziere jagen unaufhörlich nach allen Seiten. Ihre Thätigkeit ist dem Kaiser von großem Nutzen. Er bedient sich ihrer, um den Chefs des Dienstes keinen Augenblick Ruhe zu lassen. Sie besuchen bis auf die entferntesten Punkte die Arbeiten des Genies, die Ausrüstungen der Festungen, die Artillerie-Parks, die Arbeiter in den Arsenalen; man trifft sie überall, wo neue Truppen organisirt werden, überall, wo wichtige Befehle von dem Generalstabe angelangt sind, um die Vollziehung derselben zu beobachten.

Zwischen Hamburg und Magdeburg soll sich ein neuer Kriegsplatz erheben. Werben, das etwas tiefer als Havelberg liegt, beherrscht die Mündung der Havel in die Elbe. Hier will der Kaiser eine Festung anlegen. Der Capitain Camenzon erhält den Auftrag, diese Arbeiten zu beschleunigen. Er soll alle Hindernisse hinwegräumen und mit der Nachricht zurückkommen, an welchem Tage dieser Platz die Kanonen werde aufnehmen können. Gegen Norden durchreist Kapitain Pretet die Quartiere der Armee von Lucka bis tief in die Lausitz. Ein anderer Kapitain befindet sich auf Recognoscirung an der böhmischen Grenze.

Digitized by Google

Ein anderer erhält ähnliche Sendung auf der Seite von Eger. Diese junge tapfern Leute schreiben dem Kaiser täglich, was sie gethan und gesehen haben. Der erste Ordonnanzoffizier, Gourgeaud, ist der gewöhnliche Vermittler ihres Briefwechsels. Bei ihrer Rückkunft nach Dresden haben sie alle Taschen voll Etats von Stellungen, Berichten, Zeichnungen von Werken und Plänen. Der Zirkel, die Reißfeder, die Schreibfeder, sind ihnen so vertraut wie der Degen, und der Kaiser ist durch sie an zwanzig verschiedenen Orten zugleich gegenwärtig.

Vorzüglich ist Napoleon auf die beständige Communication zwischen den Depots der Regimenter und ihren Kriegsbataillonen aufmerksam. Wenn diese Massen hin- und herwandelnder Menschen auf dem unermeßlichen Raume, welcher die Armee von ihren Depots trennt, sich überlassen blieben, würden sie sich verirren, und dem Umherschweifen und Plündern sich überlassen. Zur Verhütung dieser Uebelstände hat der Kaiser ein temporaires Organisationssystem erschaffen, wodurch die auf dem Marsche befindlichen Truppen die Stärke und Ordnung einer vollendeten Organisation erhalten.

Jeder Conscribirte, so wie er bekleidet und bewaffnet ist, wird im Depot als verfügbar betrachtet, und in dem Augenblicke, wo jedes Depot hundert Conscribirte zählt, eine Marschcompagnie gebildet. Sie beginnt den Marsch unter Leitung eines Kapitains. Die Soldaten vollenden ihren Unterricht während des Marsches.

Jede Compagnie wird so beordert, daß sie auf der ersten Hälfte des Weges eine zweite Compagnie trifft, die zu derselben Armeedivision zieht. Sobald diese Compagnien vereinigt sind, bilden sie ein Marschbataillon. Die zu demselben Armeecorps bestimmten Bataillone vereinigen sich zu einem Marschregimente.

Diejenigen Marschcompagnien oder Bataillone, welche kein Kriegsbataillon bei der Armee haben, bilden ein anderes Organisationssystem. Es sind dies die provisorischen Regimenter.

Ehe die Truppen Frankreich verlassen, vereinigen sie sich zu Marschcolonnen. Der älteste Marschall von Frankreich, der Herzog von Valmy, ordnet ihren Abmarsch. Unterwegs leisten sich diese staffelweise vertheilten Truppen gegenseitig kräftige Unterstützung. Sie marschiren mit Artillerie, die Generale ziehen an ihrer Spitze.

So wie die Marschcolonnen zu Dresden angelangt sind, trennen sie sich, und jedes Regiment schlägt seine Richtung nach dem Armeecorps ein, zu dem es gehört; das Marschregiment wird, sobald es den Ort seiner Bestimmung erreicht hat, aufgelöst. Die Bataillone vertheilen sich alsdann unter die Divisionen der Armee, und die Compagnien stoßen zu den Regimentern, die sie verstärken sollen. Der Kaiser allein hält den Faden aller dieser Bewegungen in seiner Hand. Er weiß Tag für Tag, welche Truppen auf jeder Straße befindlich, welche an jedem Etappenorte anlangen, woher diese Truppen kommen, wohin sie bestimmt und wie sie zusammengesetzt sind, was sie getrieben, wer ihnen vorgeht und wer ihnen folgt; und immer steht es in seiner Hand, nach dem Befinden der Umstände ihren Marsch anzuhalten oder eine andere Richtung anzuweisen. Allezeit weiß er es besser als seine Generale selbst, welche Verstärkungen und in welchen Fristen sie ankommen.

Man findet in diesen Details den Kaiser eben so thätig und voraussehend, wie bei den wichtigsten Cabinetsgeschäften.

So hat sich die Zahl von kaum viertehalbhundert Kanonen, mit welchen der Feldzug eröffnet wurde, in wenig Wochen auf dreizehnhundert vermehrt, welche auf der ganzen Linie, von Hamburg bis Böhmen, aufgestellt sind.

Zu allen diesen ungeheuren Arbeiten bedarf man aber auch unermeßliche Summen. Der furchtbare Krieg verschlingt Millionen. Der Kaiser ist zugleich der erste Cassirer seiner Armee, wie er ihr Intendant ist. Ueberall, wo Geld nöthig ist, kommt es an. Napoleon hat den Schlüssel zu seinen Goldgruben im Pavillon Marsan nach Paris geschickt. Die von den Tributen des Siegs bei Austerlitz, Jena und Wagram zurückgelegten Summen sind der Nerv der gegenwärtigen Vertheidigung. Alle sächsische Comptoirs strotzen von französischem Golde.

Die Lichter in Napoleon's Cabinet sind tief herabgebrannt; sie zeigen, daß der Kaiser den größten Theil der Nacht an seinem Schreibtische zugebracht hat. Bereits lauscht der junge Tag durch die verhangenen Fenster. Düstere Wolken haben sich auf der Stirn Napoleon's gelagert. Aus Spanien und Portugal sind trübe Nachrichten eingelaufen. Die französischen Armeen von Portugal und dem Süden, nur noch hundertfunfzigtausend Mann stark,

Digitized by Google

haben sich unter General Clauzel bis an den Ebro zurückgezogen.

Napoleon dictirt einen Befehl an den Herzog von Dalmatien, den Marschall Soult, sich bereit zu halten, nächste Nacht mit seinem gesammten Generalstabe nach Spanien abzureisen, das Obercommando zu übernehmen, den Wellington und die spanischen Insurgenten in die Tiefen Spaniens zurückzuwerfen und überhaupt allen Ereignissen die Spitze zu bieten.

Da tritt Maret, der Herzog von Bassano und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in's Zimmer, und meldet Se. Excellenz den Grafen von Metternich, welcher um gnädige Audienz bei Sr. Majestät bittet.

Metternich? fragt Napoleon, und die spanischen Angelegenheiten verlieren ihre Wichtigkeit. Wie weit sind Sie in Ihren Conferenzen mit dem Grafen, Herr Herzog von Bassano?

Das Resultat, erwiederte der Minister, läßt sich auf die Lieblingsphrase des Wiener Cabinets reduciren: Es sei weit entfernt, die Allianz Oestreichs mit Frankreich als unerreichbar mit der Vermittelung zu betrachten. Indessen gibt der Graf von Metternich doch zu verstehen, daß theilweise Vorbehalte nicht hinreichend sein dürften, daß die vermittelnde Macht nicht unabhängig sein könnte, und verlangt endlich, man solle Oestreich in Bezug des Allianztraktats vollkommen freie Hand lassen; auf diese Art erklärt der Herr von Metternich die Allianz nicht für gebrochen, sondern nur für suspendirt.

Napoleon's Stirn runzelte sich sichtbar. Ich kann mich auf solche Spiegelfechterei nicht einlassen, polterte er im höchsten Grade des Unmuths; ich soll diese Vorschläge nicht als eine Verzichtleistung der Allianz ansehen, und wie kann ich anders?

Der Kaiser ging mehre Male im Zimmer auf und ab. Er schien mit einem Entschlusse zu kämpfen. Der Herzog von Bassano wagt kein Wort der Erwiederung. Nach einer Pause sprach Napoleon:

Ich will Oestreich mit meiner Allianz nicht zur Last fallen. Ich mache keine Schwierigkeit, auf den Vertrag Verzicht zu leisten.

Mit diesen Worten winkte er, und gleich darauf trat der Graf von Metternich in's Zimmer.

Napoleon erwiederte mit finsterm Schweigen die conventionellen Begrüßungen des Meisters der östreichischen Diplomatie, welcher, sich seiner hohen Mission vollkommen bewußt, die Glätte des Hofmanns mit aller geistigen Würde eines großen Staatsmannes vereinte.

Der Minister hatte seine kurze Anrede vollendet und trat ehrfurchtsvoll, aber mit majestätischer Ruhe einen Schritt zurück. Das Auge des Kaisers ruhte eine geraume Zeit mit finsterm Blicke auf dem wenig Schritte vor ihm stehenden, gefürchteten Manne. Eine lange tiefe Pause erfolgte. Endlich begann Napoleon in kurz abgebrochenen Sätzen:

Sie sind nun hier, Metternich! Sein Sie willkommen. Wenn Sie aber den Frieden wollen, warum kommen Sie so spät? Wir haben einen Monat verloren und Ihre Vermittelung wird beinahe feindselig, weil sie mit Gewalt unthätig ist. Es scheint, Sie finden es nicht mehr nöthig, die Integrität des französischen Reiches zu garantiren. Gut! Aber warum haben Sie das nicht früher erklärt? Warum ließen Sie mir das nicht bei meiner Rückkehr aus Rußland durch Bubna und noch neuerlich durch Schwarzenberg sagen? Vielleicht hätte ich dann noch Zeit gehabt, meine Pläne zu modificiren. Vielleicht hätte ich den Feldzug nicht unternommen.

Wieder eine Pause; um den Mund des Ministers zuckte eine Antwort. — Napoleon fuhr fort:

Sie lassen mich die größten Anstrengungen machen und rechneten ohne Zweifel auf keine so schnellen Ereignisse. Der Sieg hat meine kühnen Anstrengungen gekrönt; ich gewinne zwei Schlachten. Meine geschwächten Feinde stehen auf dem Punkte, von ihren Täuschungen zurückzukommen; auf einmal schlüpfen Sie zwischen uns hinein. Mir sprechen Sie von Waffenstillstand und Vermittlung, jenen von Allianz, und Alles geräth in Verwicklung. Ohne Ihre unselige Vermittlung wäre jetzt der Frieden zwischen mir und den Verbündeten geschlossen.

Eine abermalige Pause. Der Kaiser spricht:

Welche Resultate hat dieser Waffenstillstand bis jetzt gehabt? Ich weiß von keinen, als den beiden Verträgen, welche England mit Preußen und Rußland zu Reichenbach geschlossen. Man spricht auch von dem Vertrage mit einer dritten Macht. Sie haben ja den Herrn von Stadion an Ort und Stelle, und müssen in dieser Beziehung besser unterrichtet sein als ich; gestehen Sie es nur zu. Seit Oestreich den

Digitized by Google

Titel eines Vermittlers angenommen, ist es nicht mehr auf meiner Seite. Es ist mehr als unparteiisch, es ist feindlich! Sie waren im Begriff sich zu erklären, da siegte ich bei Lützen, und Sie fanden rathsam, Ihre Macht zu vermehren. Dazu brauchten Sie Zeit — darum der Waffenstillstand. Jetzt stehen ihre dreihunderttausend Mann bereit. Schwarzenberg befehligt sie; er vereinigt sie in diesem Augenblicke, hier in der Nähe, hinter dem Vorhange der böhmischen Gebirge. Und nun, wo Sie glauben, mir befehlen zu können, suchen Sie mich auf? Befehlen! Und warum wollen Sie mir allein nur befehlen? bin ich nicht derselbe, den Sie gestern noch vertheidigten? Wenn Sie Vermittler sind, warum halten Sie nicht gleiche Waage? . . .

Neue Pause. Der Kaiser ging wiederholt im Zimmer auf und nieder. Ich habe Sie errathen, Metternich, fuhr er fort. Ihr Cabinet will aus meiner Verlegenheit Nutzen ziehen, um das, was es verloren, entweder zum Theil oder ganz wieder zu gewinnen. Ihre Frage geht einzig dahin, zu wissen, ob Sie das Lösegeld von mir, ohne sich zu schlagen, erhalten können, oder ob Sie sich entschieden in die Reihe meiner Feinde stellen sollen. Sie wissen noch nicht, welche Partei am zuträglichsten sei, und vielleicht sind Sie blos deshalb zu mir gereist, um darüber in's Klare zu kommen. Nun gut! Wir wollen sehen, wir wollen unterhandeln, ich gebe meine Einwilligung. Was verlangen Sie?

Der östreichische Minister hatte die häufigen Insinuationen des Kaisers mit würdevoller Ruhe entgegengenommen.

Der einzige Wunsch, erwiederte er mit bescheidener Festigkeit, welchen der Kaiser, mein Gebieter, mit Eifer zu erstreben sucht, ist allein der Einfluß, welcher den Cabinetten Europa's den Geist der Mäßigung und die Achtung für Rechte und Besitzthum der unabhängigen Staaten einflößt, von welchem er selbst beseelt ist. Oestreich wünscht nur einen Zustand der Dinge, welche, vermöge einer weisen Vertheilung der Macht, die Garantie des Friedens unter die Aegide einer Verbindung unabhängiger Staaten setzt.

Sprechen Sie deutlicher, unterbrach der Kaiser, und gehen wir zum Ziele. Aber vergessen Sie nicht, daß ich ein alter Soldat bin, der lieber abbricht, als sich unter das Joch beugt. Ich habe Ihnen Illyrien angeboten, damit Sie neutral bleiben, ist Ihnen dies anständig? Meine Armee reicht vollkommen hin, Rußland und Preußen zur Vernunft zurückzuführen — ich verlange blos Ihre Neutralität.

Sire, antwortete Herr von Metternich nicht ohne Lebhaftigkeit, warum wollen Ew. Majestät in diesem Kampfe allein stehen? Warum wollen Sie Ihre Macht nicht verdoppeln? Sie können dies, Sire, es steht bei Ihnen, über unsere ganze Macht zu verfügen — nur Neutralität verlangen Ew. Majestät nicht. — Wie jetzt die Verhältnisse stehen, kann Oestreich nur für oder — gegen Sie sein.

Bei diesen Worten wurde die Unterredung stiller, der Kaiser führt den östreichischen Diplomaten in das Chartenkabinet. — Die Tapetenthür schließt sich — eine Todtenstille herrscht im ganzen Palast.

Nach langer Zwischenzeit erhebt sich von Neuem die Stimme Napoleon's, aber leidenschaftlicher — rücksichtsloser denn je.

Wie? ruft der Kaiser, nicht nur Illyrien, sondern die Hälfte Italiens, die Wiedereinsetzung des Papstes! und Polen! und die Räumung Spaniens! und Holland! und den Rheinbund und die Schweiz! — das ist also der Geist der Mäßigung, der Sie beseelt! Sie denken nur darauf, aus allen Wechselfällen Nutzen zu ziehen, Sie sind nur damit beschäftigt, Ihre Allianz aus dem einen Lager in das andere zu tragen, immer nur da zu sein, wo es etwas zu theilen gibt, und Sie wollen mir von Ihrer Achtung für die Rechte unabhängiger Staaten sprechen? —

Die beiden Männer waren in das größere Zimmer zurückgekehrt und schritten neben einander auf und ab. Napoleon war in höchster Aufregung. Er fuhr fort:

Im Ganzen will Oestreich Italien, Rußland will Polen, Preußen will Sachsen, England die Niederlande, Schweden Norwegen. Mit einem Worte, der Frieden ist nur Vorwand, sie wollen allesammt nichts Anderes als die Zerstückelung des französischen Reichs! — Und zum Triumphe eines solchen Unternehmens glaubt Oestreich sich blos erklären zu dürfen! Sie verlangen, daß die Wälle von Danzig, Küstrin, Glogau, Magdeburg, Wesel, Mainz, Antwerpen, Alexandria, Mantua, die stärksten Festungen Europa's, deren Schlüssel ich nur durch Siege erhalten konnte, sollen durch einen Federstrich von Ihnen fallen! Und ich für meinen Theil sollte, ganz gehorsamst gegen Ihre Politik, Europa räumen, das ich zur Hälfte besetzt halte, meine Legionen mit aufgerichteten Flintenkolben hinter den

Digitized by Google

Rhein, die Alpen und die Pyrenäen zurückführen und durch Unterschreibung eines Vertrags, der nur eine ungeheure Kapitulation wäre, mich wie ein Narr meinen Feinden überliefern, und auch in Rücksicht auf eine zweifelhafte Zukunft mich auf die Großmuth gerade Derjenigen verlassen, deren Besieger ich heute bin! Und dies geschieht zu einer Zeit, wo meine Fahnen noch an den Mündungen der Weichsel und an den Ufern der Oder wehen; wo meine triumphirenden Armeen vor den Thoren von Berlin und Breslau stehen; wo ich für meine Person hier an der Spitze von dreimalhunderttausend Mann stehe — zu einer solchen Zeit schmeichelt sich Oestreich, ohne einen Schuß, ohne nur den Degen zu ziehen, mich zur Unterschrift solcher Bedingungen zu bewegen? Ohne Schwertstreich! Eine solche Forderung ist eine Beschimpfung. Bin ich denn wirklich so tief gesunken, daß man es wagt, nach zwei großen Siegen Zugeständnisse von mir zu verlangen, die ich erst nach zehn verlorenen Schlachten bewilligen kann? Wie, ich soll Staaten verlassen, die man noch nicht einmal bedrohen kann? Und der diesen Entwurf billigt, ist mein Schwiegervater! Er schickt Sie! In welche Stellung will er mich dem französischen Volke gegenüber bringen? Er irrt gewaltig, wenn er glaubt, ein verstümmelter Thron könne in Frankreich eine Freistätte für seine Tochter und für seinen Enkel sein! — Metternich! Was hat Ihnen England geboten, daß Sie diese Rolle gegen mich spielen? —

Bei diesen Worten veränderte der östreichische Minister die Farbe. Er tritt einen Schritt zurück — sein Schweigen ist die einzige Antwort auf die große Beleidigung. Dem Kaiser fällt der Hut aus der Hand — der Minister hebt ihn nicht auf. Es erfolgt eine lange tiefe Stille.

Von beiden Seiten bedarf man einiger Zeit, die nöthige Fassung wieder zu erhalten.

Napoleon beginnt endlich die Unterhaltung wieder. Er ist ruhiger und erklärt, daß er noch nicht an dem Frieden verzweifle, wenn Oestreich seinen wahren Interessen Gehör geben wollte. Er schlägt den Zusammentritt eines Congresses vor und wünscht, daß selbst für den Fall des Wiederausbruchs der Feindseligkeiten die Unterhandlungen nicht abgebrochen werden, damit wenigstens dieses Thor zu Versöhnung der Völker offen bleibe.

Herr Metternich kann nicht umhin, die Billigkeit dieser Wünsche anzuerkennen und ihnen beizupflichten. Die Audienz ist zu Ende. Der Minister beurlaubt sich.

Gehen Sie, Herr Graf, sprach Napoleon, und geben Sie Seiner Majestät dem Kaiser von Oestreich zu erwägen, daß die Abtretung Illyriens nicht mein letztes Wort sei.

Fünftes Kapitel.

Jerome saß auf seinem Zimmer am Piano und trug mit Fertigkeit und Geschmack eine Mozart'sche Sonate vor, als Ruffus hereintrat. Der Spieler wandte den Kopf und als er den Freund erblickte, sprang er eiligst auf und umarmte ihn herzlich.

Gott sei Dank! rief er, daß wir Euch wieder haben; aber wie ist die Expedition abgelaufen? Sind die junge Leute gerettet?

Bis auf Drei, ja, antwortete Ruffus, auf dem Sopha Platz nehmend. Gestern Abend erreichten wir die böhmische Grenze. Ich danke dem Himmel, daß das junge unvorsichtige Volk aus dem Lande ist. Aber vor Allem Euch, Freund, den herzlichsten Dank für den wahren Freundschaftsdienst bei Durosnel.

Er schüttelte dem jungen Franzosen mit Innigkeit die Hand.

Das war ja meine Pflicht, sprach dieser, daß ich Euch von der großen Gefahr unterrichtete, in welcher die jungen Männer schwebten. Uebrigens würde selbst dies nichts geholfen haben, hättet Ihr nicht, unserm Rathe zu Folge, den Polizeichef durch Euer Schreiben irre geführt. Die Verhaftung würde bereits vor einigen Tagen erfolgt sein.

Der Reinhold aber verdiente hundert Stockschläge für seine Dummheit, zankte Ruffus, der ist allein Schuld, und der Sternberg, dieser Schlange, zertrete ich nächstens den Kopf. Es fehlte nicht viel, so hätten mich die eigenen Freunde über den Haufen geſtoßen, dem vernünftigen Gotthardt allein verdanke ich mein Leben.

Ruffus erzählte nun ausführlicher den ganzen Hergang, wie er die Tugendbundgesellschaft von der Gefahr in Kenntniß gesetzt und gerettet habe.

Es ist mir jetzt noch unbegreiflich, fuhr er fort, daß wir so glücklich durchgekommen sind. Wir durchwanderten mehrmals die französische Cantonnirungslinie und manches qui vive! setzte uns nicht wenig in Schrecken. Den schlimmsten Stand jedoch bekamen wir unfern der böhmischen Grenze,

Digitized by Google

wo ein französisches Piquet Feuer gab und uns bis zur Grenzsäule verfolgte. Diese kaum im Rücken, glänzten auf einmal Bajonnette vor uns. Wir machten uns schon auf einen ehrlichen Tod gefaßt, als uns ein deutsches Wer da? entgegenscholl. Es war ein östreichischer Landwehrposten, der uns mit Freuden aufnahm, und die Verfolger mußten mit langer Nase abziehen. Aus dieser fast feindlichen Stellung, die das östreichische Militair zu den Franzosen annahm, ist mir übrigens hinlänglich klar geworden, daß es mit der französisch-östreichischen Allianz zu Ende ist. Hat man nichts Näheres über die Sendung Metternich's vernommen?

Wie mir Mounier erzählte, sprach Jerome, ist zwischen Oestreich und Frankreich eine Convention in Betreff der östreichischen Vermittelung abgeschlossen und der Waffenstillstand bis Mitte August verlängert worden. Die Bevollmächtigten der streitenden Mächte werden sich zu Prag versammeln. Die französischen Gesandten und die der Verbündeten communiciren nicht unmittelbar mit einander, Alles geht durch Metternich. Uebrigens soll es bei der Audienz dieses Ministers mit Napoleon sehr stürmisch hergegangen sein.

Es unterliegt gar keinem Zweifel mehr, erwiederte Ruffus, daß Oestreich zu den Verbündeten übertritt, und ich verdenk's ihm nicht. Es ist klug von ihm, wenn es den Augenblick ergreift, denn wie lieb Ihr mir seid, aber hinaus müßt Ihr aus Deutschland mit sammt Euerm kleinen Korporal; als vernünftige Leute werdet Ihr das auch in der Ordnung finden. Auf Oestreich kommt jetzt Alles an und es wäre unverantwortlich, wenn es den günstigen Zeitpunkt nicht benutzen wollte. Baiern kann dann nicht zurückbleiben und Ihr bekommt mit dem größten Theile von Deutschland zu thun. Ihr werdet erkennen, daß das vereinte deutsche Volk ein Volk ist, das sich nicht braucht Gesetze vom Auslande vorschreiben zu lassen.

Es bleibt immer noch die Frage, entgegnete Jerome, ob selbst Oestreichs Beitritt zur Coalition unsern Kaiser aus Deutschland zu vertreiben vermag. Erobert er übrigens Preußen zum zweiten Male, hat das Haus Hohenzollern aufgehört zu regieren, und Frankreich grenzt unmittelbar an Polen, seinen natürlichen Verbündeten. Dann ist die Universalmonarchie fertig und Napoleon ist dann eher der Mann, eine Einheit Deutschlands zu proclamiren als die theorienreichen deutschen Demagogen.

Ganz schön, sprach Ruffus; wenn es dem korsischen Löwen gelingt, daß er seine Feinde auch diesmal, nachdem sie doch in der Schule der Erfahrung ersprießliche Studien gemacht haben, zu Boden wirft und eine Universalmonarchie gründet, ohne jedoch Deutschland französiren zu wollen, bin ich der Erste, der ihm huldigt; aber seit dem russischen kalten Fieber und dem spanischen Krebsschaden ist an eine Universalmonarchie wenigstens sobald nicht zu denken. Der große Mann, den ich wahrhaft verehre und mich an den Blitzen seines gewaltigen Genies ergötze, soll Frankreich glücklich machen. Wer seine Adler nach Moskau, Lissabon, Rom und Cairo getragen, hat meines Erachtens für den Kriegsruhm genug gethan.

Seid überzeugt, entgegnete Jerome, daß Niemand den Frieden inniger wünscht, als unser Kaiser; aber Niemand wird es diesem verargen, wenn er es verschmäht, einen unehrenvollen Frieden einzugehen.

Ein unehrenvoller Friede, meinte Ruffus, ist namentlich im Betreff Napoleon's in sehr relativer Begriff. Napoleon wird ihn schon für unehrenvoll halten, wenn er von seinen vielfachen Eroberungen etwas herausgeben soll.

Das glaubt nicht! sprach Jerome, der Kaiser ist selbst zu schweren Opfern bereit.

Dem sei, wie ihm wolle, sprach Ruffus, aber so viel ist gewiß, daß die Welt nach zwanzigjährigen Kämpfen der Ruhe bedarf, und da ist die erste Bedingniß, daß Ihr hinaus müßt, und geht Ihr nicht gutwillig, so muß das deutsche Schwert Euch den Weg zeigen. Was übrigens der liebe Krieg, dieser Beweger des Menschengeschlechts, für ein wahres Scheusal ist, und welche höchst unangenehmen Gäste die Franzosen als Soldaten hauptsächlich für den Landmann sind, davon hab' ich auf der kleinen Rückreise von Böhmen einen neuen Beweis erhalten. Meilenweit sieht man keine Vermachung, keinen Baumpfahl, keine Fensterläden; Gärten und Felder sind muthwilliger Weise verwüstet. Ihr Franzosen seid so reichlich mit öffentlicher und geheimer Polizei gesegnet, warum giebt es keine Polizei, die den Landmann vor rohen Verwüstungen schützt? Es ist sogar höchst unpolitisch, daß Ihr dafür nicht gesorgt hat, da man nicht ermessen kann, wie lange der Krieg noch dauert. Sollten die Kräfte unseres gesegneten Sachsens wahr-

Digitized by Google

hast benutzt werden, so war eine weisere Oekonomie einzuführen. Man konnte während des Waffenstillstandes das Militair selbst benutzen, um die Ereignisse der Ernte wenigstens ordentlich zu sammeln und sorgfältig zu vertheilen, anstatt dieselben auf die unwürdigste und unverständigste Art zu verschwenden. Es ist ungeheuer und gar nicht zu berechnen, was das arme Land in diesem vernichtenden Feldzuge geleistet und verloren hat, deswegen nicht zu berechnen, weil fast noch einmal so viel verwüstet als verbraucht worden ist; und Ihr habt Euch als unsere Freunde und Beschützer angekündigt, wie mögt Ihr es in Feindes Land treiben!

Es thut mir als Franzosen wahrhaft wehe, gestand Jerome zu, Euch nicht Unrecht geben zu können. Auch ich habe die Gräuel des Kriegs zum Ueberflusse kennen gelernt, und wünsche den Frieden aus vollem Herzen, wie jeder Vernünftige und Menschenfreund. Nur eine verknöcherte Soldatenbrust kann an der fortwährenden Zerstörung Wohlgefallen finden.

Apropos! fiel Ruffus ein, ist denn der alte Egyptier, der erste Grenadier der Fulminatrix, eingezogen?

Gestern bereits, bejahte Jerome; das ist das wahre Mustereremplar jener alten kaiserlich Napoleonischen Gardisten, die sich jetzt schon ein golden Blatt in der Weltgeschichte erobert hat. Die alte Haut sitzt soeben in der Gartenlaube und erzählt dem Eugen, welcher gar nicht mehr von ihm wegkommt, von seinen Schlachten.

Da muß ich seine Bekanntschaft machen, sprach Ruffus, kommt, Jerome, stellt mich vor.

Recht gern, erwiederte dieser, aber ich bitte Euch, fangt da nicht etwa von Frieden an, oder Ihr habt neunundneunzig Millionen Donnerwetter auf dem Halse.

Als die Zwei in den Garten traten und sich der Laube näherten, vernahmen sie bereits die Stimme Barbanegre's.

Wir konnten den Staub von der Zunge blasen, erzählte er dem aufhorchenden Eugen, nichts als Sonnenbrand und Sand, so weit das Auge reichte; am Horizont stiegen die einsamen Pyramiden zu den Wolken. Im glühenden Sande watend, keuchte ich neben dem kleinen Korporal; es mocht' ihm auch nicht kühl zu Muthe sein, der Schirm, der ihn vor der Sonne schützen sollte, half wenig. Nur Muth, meine Freunde, sprach er zu den todtenstill dahinziehenden Soldate über Jahr und Tag führen wir Krieg im grünen Deutschland. O, diese Worte labten wie eine quellenreiche Oase. Wir verlassen dich nicht, Papa! riefen wir einstimmig. Da hielt er sein Pferd an und zeigte nach dem Horizonte. Wir blieben auch stehen und guckten dahin. Es stieg in der Ferne eine Wolke auf, die jeden Augenblick größer wurde. Da sind sie ja, sprach der kleine Korporal, allons, Grenadiere! Er tummelte sich auf seinem kleinen Rößlein und im Augenblicke hatte sich die Wolke entladen. Die giftscharfen Damascener der Mamelucken blitzten und pfiffen um unsere Ohren, daß es eine Lust war. Prächtige Ausgreifer, ächte arabische Rosse, nun ging's piff, paff — es war lustig anzusehen — wir vergaßen, daß die afrikanische Sonne auf unsere Scheitel brannte und bald war das prächtige Lumpengesindel zerstoben. Aber damit war noch nicht Feierabend. Wir wateten bis zu den Pyramiden vor. Hier standen die Halunken hageldick. Das Zeitherige war nur ein Cavallerieanprall gewesen. Bei den Pyramiden gab's auch Kanonen. Wir schlossen uns dichter an einander. Da war der kleine Korporal wieder bei der Hand. Er galoppirte unsere Front entlang. "Songez" rief er, "que du haut de ces pyramides quaränte siécles vous contemplent." Er hatte prächtige Einfälle, der kleine Korporal. Es packen Einen seine Worte, ich weiß selbst nicht wie, und nun ging's d'rauf. Die Sonne ging unter in Pulverdampf. Zur Seite die einfältig ungeschlachten spitzen Steinkolosse, die misanthropischen Grillen grauer Könige, vor und zur Seite nichts als Mamelucken und blitzende Damascener. Es waren ein paar heiße Stunden. Der kleine Korporal fuhr wie ein Blitz umher. Man sah ihn überall und bald war's mit der egyptischen Herrlichkeit vorbei. Die edlen Moslems konnten so gut ausreißen, wie die Preußen bei Jena. Das bleibt sich gleich in solchen Angelegenheiten. Es war ein flottes Leben in Egypten, schöne Weiber, schöne Pferde — aber die Hitze, die Hitze. Als der kleine Korporal durchgebrannt war, und sie auch den Kleber todtgestochen hatten, ging Alles den Krebsgang.

Jerome trat jetzt mit Ruffus in die Laube und stellte den Freund vor.

Der alte Gardist blitzte unmuthig ob der Unterbrechung zu Ruffus auf.

Wie kommt's, frug er, daß man nicht bei der Katzbach bivouaquirt; hat der deutsche Schwindel den jungen Herrn nicht angesteckt?

Digitized by Google

Unser Freund, sprach Jerome, ist ein zu großer Verehrer unsers Kaisers, als daß er gegen Frankreich kämpfen sollte.

Auch gut, brummte der Alte, es sollte mir leid thun, mein gut Rohr auf ihn abbrennen zu müssen.

Ruffus hatte jetzt Muße, den Gardisten näher zu betrachten. Es war ein kräftiger hochgebauter Mann in den mitteln Fünfzigen; sein langer Bart floß reich über die Brust herab. Der mächtige Schnurrbart bedeckte martialisch die ganzen Mundpartien. Das Gesicht, von der italienischen, afrikanischen und spanischen Sonne dunkelbraun gefärbt, verrieth eiserne Energie und Kernhaftigkeit. Im Knopfloche der feinen blauen Uniform flammte das dunkelrothe Band, und die rothen Streifen der Dienstjahre bedeckten fast den ganzen linken Arm. Auf den Rücken hing ein energischer Haarzopf.

Bei Borodino, frug Eugen, der der Schlachten nicht genug bekommen konnte, hattet Ihr wohl nicht über Sonnenbrand zu klagen?

Schweig von dieser Affaire, brummte Barbanegre unmuthig, der kleine Korporal kann's in jener Welt, wenn's eine giebt, nicht verantworten, daß wir nicht vorrückten.

Er hat Euch schonen wollen, entschuldigte Jerome.

Den Teufel soll er schonen, aber uns nicht, brauste der alte Gardist auf, haben die miserabelste Rolle gespielt, die Gardisten kochten vor Wuth und Ungeduld, dem Kutusow den Garaus zu machen. Standen da wie die Narren. Gewehr beim Fuß! So eine brillante Affaire und ohne Garde. Zum Tollwerden. Antichambrirte eben das Gewehr im Arm vor seinem Zelte, kommt der Neapelkönig gerannt, naß von Schweiß und Blut, aber erleuchtet von Geist, bittet, beschwört, daß er uns d'rauf werfen soll, es wär' geschehen um Russia, und hatte Recht, vollkommen Recht; aber wenn die Blindheit über den Menschen kommt, bleibt er geschlagen und wär's ein Gott. So war's und nicht anders. Die Garde blieb stehen, der Russius bei Verstand und zündet das Nest an. Nun war der Krebs fertig.

Barbanegre war so in Zorn gerathen, daß er auf die Worte der beiden jungen Waffengefährten eine lange Zeit gar nicht achtete und nicht zu beruhigen war, daß Napoleon in der Schlacht bei der Moskwa die Garde nicht habe vorrücken lassen.

Eugen war so unvorsichtig, zu bemerken, daß es eine weit größere Ehre für die Armee gewesen sei, die Schlacht ohne Hülfe der Garden zu gewinnen. Hier gerieth der Alte vollends in's Feuer.

Wie du's verstehst, red'st du, fuhr er heraus. Der Russe ward gar nicht geschlagen; wie konnt' er das ohne uns?

Wie nicht geschlagen? frug Eugen, der die hundert Siegsberichte jener Schlacht so ziemlich studirt hatte, mit einem Tone, als vernähm' er ein neues Evangelium.

Zog sich zwar zurück, fuhr der Alte fort, aber war nicht geschlagen. Keine Kanone bracht' er nach Moskau, durften wir d'ran.

Aber mein Gott, sprach kopfschüttelnd Eugen, hab ich über die gänzliche Niederlage so viel gelesen —

Gelesen, spottete Barbanegre, — bist du dabei gewesen?

Das nicht — aber —

Schweig! commandirte der Alte. Willst du mir ein Licht aufstecken — dem's vor der Nase vorging, die Geschichte?

Ruffus und Jerome konnten sich hier eines Lächelns nicht erwehren. Sie sahen wohl, daß der alte Haudegen dermaßen für den Ruhm seiner Truppe alarmirt war, daß er unbedenklich Sonne, Mond und Sterne abgelängnet hätte, wenn er es für das Renommé der alten Garde nothwendig gehalten. Dergleichen eingefleischte Einseitigkeit und Eigenliebe läßt sich auch durch keine Vernunftgründe und ausgemachten Thatsachen beikommen, und darum hielt es Jerome für's Beste, dem Alten nicht zu widersprechen und er gab ihm daher vollkommen Recht: daß die Russen bei der Moskwa nicht so eigentlich geschlagen, daß sie aber vernichtet worden wären, hätte die Garde angreifen dürfen.

Da hörst du's, wandte sich Barbanegre an Eugen, wirst du reden?

Der arme Eugen wußte in seiner Unschuld wirklich nicht, woran er war, und erst durch das Zuwinken von Ruffus begriff er den Zusammenhang.

„A bas la Russie et vive l'Italie" rief Jerome, den Alten auf andere Gedanken zu bringen.

Das laß ich mir g'fallen, sprach kopfnickend Barbanegre, „Italien, das ist ein Land, a la bonheur!"

Darauf sang er:

„Bella Italia, amate sponde,
Pur vi torno à rivedor.
Trema in petto e si confonde
L'alma oppressa dal piacer"

Es war eine schöne Zeit, als wir mit gefrorenen Bärten und zerrissenen Sohlen

Digitized by Google

die Gletscher herabrutschten in den schönen Himmelssaal Italia, in das Land der Banditen und Orangen, der Stilets und Madonnen, der Faulheit und der Melodien, und der kleine Korporal voran, auf dem Hute die dreifarbigen Federn — Lodi — Arcole. Was wollen die massiven Oestreicher in dem classischen Lande? Fort mit ihnen. Keine Arbeit. So geschah's in wenig Tagen. Stolze Venetia — zu Boden mit dem dolchschwangern Aristokratennest. Löwe von Sanct Markus — der kleine Korporal pfiff und die Bestie duckte sich wedelnd wie ein begossener Hund. Wissen's ja, sind dabei gewesen,

Aber in Spanien, bemerkte Jerome, da will's doch nicht flecken.

Kann er überall sein, der kleine Korporal? fuhr der Alte leidenschaftlich auf. Wär' er dort, läg' der rothe Marquis längst im Meere. War schon einmal verfahren die Geschichte, ging Alles d'runter und d'rüber, Rebellion, Mord, Brand, Gift, Dolch durch's ganze Land, stellt er sich an die Spitze. En avant! und fort ging es wie ein Gewitittersturm von Bayonne bis Lisbon. Alles war in Ordnung, fängt der Oestreicher wieder an. Sossa nach Deutschland!

Bei Wagram war's heiß, fuhr der alte Krieger fort, die deutsche Julisonne hat auch ihre Mucken. Aber da hatten wir doch noch den Lannes, den Montebello, unsern Roland, so einen kriegen wir nicht wieder, 's ist mir wie heut', als er bei der Donau die Batterie stürmte; war der Erste mitten unter den östreichischen Artilleristen, fuhr wie ein Löwe unter ihnen umher; Alles stürzte und stob aus einander; die Stücke waren geladen, aber die Oestreicher hatten keine Muße sie abzubrennen. Lannes, kurz resolvirt, packt den nächsten Zwölfpfündner, macht Rechtsumkehrt und die eigene Ladung zahlt den Ausreißern das Fersengeld. Der kleine Korporal holte sich bei Wagram wohl eine hübsche Frau, aber der Marschall ging zum Guckuck!

Auf diese Weise erzählte der alte Barbaregre noch manches Geschichtchen aus seinem thatenvollen Kriegerleben.

Sechstes Kapitel.

Der zehnte August, die Feier von Napoleon's Geburtstag, war erschienen. In zwei unabsehbar langen Linien stand die gesammte alte und junge kaiserliche Gard auf der schönen, an der Elbe gelegenen Ostrawiese in Schlachtordnung. Selten hat wohl eine Truppe einen malerischen und imposanteren Anblick dargeboten, als diese erlesenen Colonnen, die hier im glänzendsten Waffenschmucke aufmarschirt waren. Da standen jene Granitbataillone von Marengo und Austerlitz, da standen bärbemützt, mit eiserner Entschlossenheit jene Grenadiere, von welchen der Dichter singt:

— — daß sie ein Bild vom Frieden
Aus Knabenzeit nur durch die Schlachten trugen,
Als Jünglinge sich bei den Pyramiden,
Als Veteranen bei der Moskwa schlugen.

Da stand die goldene Jugend Frankreichs in den unübersehbaren Bataillonen der jungen Garde, alle in das feinste dunkelblaue Tuch gekleidet mit rothen Aufschlägen und weißen Bandelieren. Hoch funkelten die Adler im Sonnenglanze.

Fast noch prächtiger nahmen sich die zahlreichen Reiterschwadronen in ihrem mannichfachen Waffenschmucke aus. Weithin glänzten die goldenen Helme und Brustharnische der Cuirassiere und Carabiniers; dunkle Mähnen umwehten die Häupter der Chasseurs und Dragoner. — Zunächst diesen blitzte das Lanzenmeer der stattlichen polnischen Lanziers, und neben diesen hielten die orientalischen Schwadronen der Tartaren und Mameluken in phantastischer, gold- und silberreicher Waffenpracht.

Es war ein heiterer, wolkenloser Sonnenvormittag. Halb Dresden war zu Fuß und zu Wagen hinausgewallfahrtet, um die großartige Parade anzusehen. Auch der Geheimrath, Ruffus und Clärchen befanden sich unter den Zuschauern und ihr Zweispänner hatte einen so guten Standpunkt gewählt, daß sie das prachtvolle Schauspiel in seinem ganzen Umfange überschauen konnten.

Auf den Thürmen Dresdens ertönte die zehnte Stunde des Morgens. — Die Trompeten schmetterten, die Trommeln wirbelten, die Adler senkten sich, und der Kaiser Napoleon in der blauen reich mit Gold gestickten Uniform seiner Garde kam auf schneeweißem Zelter dahergesprengt. Ihm zunächst ritt der König von Sachsen in der rothen Uniform seiner Garde.

Ein donnerndes „Vive l'empereur!" scholl zu dem blauen Augusthimmel empor. Eine zahllose Suite von Fürsten, Prinzen, Marschällen und Generälen folgte dem Kaiser.

Digitized by Google

Heut' haben wir sie fast Alle beisammen, sprach Ruffus; die Matadore dort an der Spitze hab' ich durch Jerome und Eugen fast alle kennen gelernt.

O sieh den hohen, prachtvollen Offizier dort neben unserm König! rief Clärchen.

Das ist Murat, der König von Neapel, erklärte der Bruder, diese Tage erst aus seinem schönen Königreiche angelangt, der beste Reitergeneral der ganzen Armee; tapfer wie ein Achill, keine persönliche Gefahr scheuend, wirft er an der Spitze seiner Reiter Alles nieder, was sich ihm in den Weg stellt.

Wirklich vergegenwärtigte die schöne kriegerische Gestalt Murat's, der sichere feste Sitz auf dem kräftigen Araber, das Bild eines Helden der Vorzeit. Sein Gesicht, aus dem zwei dunkle, glühende Augen blitzten, war mit Schnurr- und Backenbärten üppig verbrämt; reiche dunkle Locken wallten über den himmelblauen Kragen einer Kurtka, eines auf polnische Art zugeschnittenen, vorne herab zugeknöpften Piqueschenrockes. Der Kragen war mit reicher goldener Stickerei bedeckt. Am goldenen Gürtel schwebte das leichte, gerade und schmale Schwert von alt römischer Form. Der Griff, mit Edelsteinen besetzt, befand sich hoch oben an der Hüfte; die weiten Pantalons waren purpurfarben mit goldenen Nähten besetzt, die Halbstiefeln von gelbem Leder oder Nanking. Ein großer dreieckiger Hut, verkehrt gesetzt, vollendete die theateralische Tracht. Derselbe war mit weißen Straußfedern inwendig belegt, mit einer goldenen Bogentresse eingefaßt und mit einem Federbusch geschmückt, der aus vier weißen nach allen Himmelsgegenden gesenkten Strausfedern bestand, aus deren Mitte wieder ein kostbarer hoher Reiherstutz emporragte. Das Pferdezeug war in halb ungarischem, halb türkischem Geschmacke gearbeitet. Eine himmelblaue, sehr reich mit Gold gestickte Schabrake überdeckte sein Roß.

Ich muß gestehen, sprach Ruffus, daß bei dieser polnisch-, schwedisch-, kastilianisch-römisch-, türkisch-neapolitanischen Zusammensetzung, trotz alles Glanzes, kein ächter, wohlthuender Geschmack vorherrscht und daß dieses modern-antike Kostüm schwerlich, selbst auf dem Theater, je nachgeahmt werden dürfte. Uebrigens trägt der König, bei kalter Witterung einen prächtigen dunkelgrünen Sammetpelz mit Zobel aufgeschlagen. Die Farbe seines Hofstaats, der Stallmeister, Pagen und Bedienten ist ebenfalls purpurroth und himmelblau. Er scheint das ausgezeichnet Blendende seines azurnen, italischen Himmels allen übrigen Farben vorzuziehen. Diese auffallende Tracht dient aber nicht selten seinen Feinden zur Zielscheibe. Der Kaiser scheint auf Murat's militärischen Scharfblick viel Werth zu legen. Er unterhält sich oft sehr vertraulich mit seinem Schwager. Das freie entschlossene Betragen dieses Fürsten, die unzerstörbare Heiterkeit, welche oft zur Sorglosigkeit wird, der Eifer und die Pünktlichkeit, womit er alle Aufträge erfüllt, gefallen dem Kaiser, wie er wirklich Vergnügen in seinem Umgange zu finden scheint. Murat ist stets froher Laune und weiß immer im Laufe ernsthafter Geschäfte etwas Aufheiterndes vorzubringen; scheint aber blos in militärischer Hinsicht um den Kaiser zu sein. Sobald die Politik in's Spiel tritt und Napoleon mit seinen Diplomaten, dem Herzoge von Bassano oder Caulaincourt verkehrt, zieht er sich aus Bescheidenheit oder aus wirklicher Abneigung zurück.

Welches muß wohl Berthier sein? frug der Geheimrath.

Der ist sehr deutlich zu erkennen, erwiederte Ruffus. Seht dort den kleinen Mann von Napoleon's Gestalt, ein ähnliches einfaches Hütchen auf den Kopfe, worin er seinen großen Meister nachahmt, unmittelbar hinter Murat reitend. Das ist Berthier, der Prinz von Neufchatel, welchem nächst dem Kaiser die größten Vorrechte und Ehrenbezeugungen zugestanden werden. Jedermann gedenkt seiner mit Achtung. Seine Thätigkeit und Lebhaftigkeit ist trotz des vorgerückten Alters außerordentlich, nur scheint es, als besitze sein Generalstab in diesem Feldzuge nicht so viele erfahrene und kenntnißreiche Offiziere wie vordem, obschon der Chef desselben, der General Monthion, in rühmlichem Ansehen steht. Ueberhaupt ist das Ganze der Armee in diesem Feldzuge zu verwickelt und zu unvollendet, als daß man es gut zusammenhalten könnte. Die neuen Anstellungen, Bildungen, Herbeischaffungen und Veränderungen haben ewige Schwierigkeiten angehäuft, die Napoleon's Machtgebot nicht immer beseitigen kann. Berthier thut das Seine, um Ordnung zu erhalten, scheint aber nicht groß unterstützt zu werden. Für das Hauswesen des Prinzen wird allemal ein besonderes Quartier gewählt, wenn auch er für seine Person beim Kaiser wohnt. Die Zahl seiner Offiziere, unter denen sich

Digitized by Google

viele Polen befinden, ist stärker als die der Adjutanten des Kaisers, doch immer größtentheils versendet. Als besonderes Vorrecht hat ihm Napoleon eine eigene Wache von Eingeborenen des Fürstenthums Neufchatel zugestanden, die sich durch ihren schlechten Geschmack in der Kleidung auszeichnen. Die Infanterie trägt krebsbutterfarbene Jacken, mit rothen Aufschlägen. Ueberhaupt scheint der alte Herr das Sonderbare und Auffallende zu lieben. Seine Offiziere tragen zur geschmacklosen Auszeichnung fortwährend scharlachrothe Unterkleider. Berthier wird wegen seiner Aehnlichkeit mit der Gestalt Napoleon's, besonders im Wagen, oft für den Kaiser gehalten. Rasch in Allem, reitet er auch lebhaft, hat gute Pferde und ist ein leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd, so daß er, wenn zuweilen eine alte Krähe über ihm wegfliegt, selbst im Galopp die Zügel fallen läßt und sich geberdet, als wolle er sie herunterschießen. Trotz seines Eifers und lebendigen Ernstes, mit welchem Berthier zu seinen Untergebenen spricht, und den Dienst betreibt, ist er doch niemals unhöflich oder roh, wie viele andere französische Große, den Kaiser nicht ausgenommen. Sein Ton gegen Letzteren nähert sich einer gewissen Zutraulichkeit, obschon Berthier, wenn er zu Napoleon gerufen wird, sich sehr ehrfurchtsvoll zeigt, und wenn ihm der Kaiser Befehle ertheilt, oft ganze Strecken weit entblößten Hauptes nebenher reitet. Uebrigens ist er im Wagen, bei Tafel, bei Ritten und in Schlachten sein unzertrennlicher Begleiter.

Der dort neben dem sächsischen Prinzen Friedrich reitende junge Fürst, ist Napoleon's Bruder, Hieronymus Bonaparte, König von Westphalen, auf welchen der Kaiser selbst nicht den geringsten Werth legt. Er figurirt blos als Hofmann in der Suite des Kaisers, da er weder militairische noch politische Talente besitzt. In Rußland beging er als Führer eines Corps gleich beim Beginn des Feldzuges solchs Fehler, daß ihm der Kaiser schrieb: Wenn Ew. Majestät Alles schlecht verstehen, ist es kein Wunder, daß Alles schlecht geht, worauf er ihn nach Westphalen zurückschickte.

Der schöne, stattliche Mann, erklärte Ruffus nach einiger Zeit weiter, dort neben Caulaincourt, welchen Ihr kennt, auf der Rehfalbe, ist Maret, der Herzog von Bassano und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er ist die erste und fast einzige Civilautorität, die den Kaiser in diesem Feldzuge begleitet. Man gewahrt ihn oft zu Pferde im Gefolge Napoleon's. Er ist ein gewandter Hof- und Staatsmann, der mit den feinsten Kunstgriffen der Politik die Geschmeidigkeit und Anmuth der alten Franzosen vereinigt. Sein angenehmes und würdevolles Aeußere trägt hierzu viel bei.

Die lange unheimliche Figur unmittelbar hinter Bassano ist Fouché, der Herzog von Otranto. In der Revolution Terrorist, stimmte er, ein Genosse Robespierre's, im Nationalconvente für den Tod Ludwig des Sechzehnten, war eine Zeit lang Polizeiminister, später Gesandter in Dresden, und ist jetzt zum Gouverneur von Illyrien ernannt. Ein Mann voller Intriguen, den der Kaiser mit Willen fern von Paris hält. Der Character Fouché's wird am besten durch seine bekannte Phrase bezeichnet, die er wegen des Todes des Herzogs von Enghien aussprach: diese Hinrichtung sei mehr als ein Verbrechen, sie sei ein Fehler.

Wer sind denn die wunderschönen jungen Offiziere, erkundigte sich Clärchen, in den himmelblauen Uniformen mit reicher Silberstickerei und den schwarzen Federhüten?

Das sind die kaiserlichen Ordonnanzoffiziere, antwortete der Bruder, meistentheils Söhne von Gesandten, Generalen, Senatoren; sie zeichnen sich sämmtlich durch Bildung, Erziehung und ein angenehmes Aeußere aus. Sie sind die tüchtigsten Reiter und reiten in der Regel die schönsten Pferde. Ihr Dienst ist eben so beschwerlich als ehrenvoll. Gewöhnlich haben nur zwei den Dienst, bei Gefechten aber sind sie alle zugegen. Un officier d'ordonnance! ruft Napoleon oft, und der, an welchem die Reihe, eilt nun mit seinen Aufträgen an irgend einen Marschall oder General, während dem der Folgende sich dem Kaiser möglichst nähert oder sich auf's Pferd schwingt, um beim nächsten Rufe davon zu eilen. Oft werden sie auf längere Zeit mit Befehlen an einen Corpscommandanten als Couriere geschickt und bleiben so lange daselbst, bis ein entscheidendes Treffen vorgefallen ist, worauf sie zu Napoleon zurückkehren und mündlich oder schriftlich Rapport abstatten. Oft werden sie auch bei Recognoscirungen oder Aufnahmen von Gegenden gebraucht. Die meisten sind aus dem Artillerie- und Geniecorps gewählt. Wer sich besonders brauchbar von ihnen zeigt, hat Aussicht, schon als Ordonnanzofficier den Rang eines Chef d'Escadron

Digitized by Google

zu erlangen und alsdann gleich Oberster oder Adjutant des Kaisers zu werden. Ihre Anzahl ist eigentlich auf zwölf bestimmt; allein sie sind nicht ganz vollständig. Ein Sohn von Lauriston und ein Neffe von Desair befindet sich unter ihnen. Der erste Ordonnanzoffizier heißt Gourgeaud, wegen seiner ausgezeichneten Fähigkeiten ein besonderer Liebling des Kaisers.

Dort sieht man auch, fuhr Ruffus nach einiger Zeit fort, fast sämmtliche Adjutanten des Kaisers, lauter erfahrene Generale. Jener schöne Mann, der neben Durosnel reitet, ist Flahaut, welchen Napoleon im Frühjahr an unsern König schickte. Gleich dahinter reitet der wackere Drouot; er wird als Artillerist bei den Gefechten immer zu den wichtigsten Aufstellungen des Geschützes gebraucht. Eine höchst seltsame Erscheinung bei diesem General ist, daß er seine Lieblingslectüre, die Bibel, stets mit sich führt und daraus gar kein Geheimniß macht. Vielleicht ist es ein kleiner Hang zur Frömmelei und zum Aberglauben; denn da ihn der Kaiser, vermöge seines Berufs, immer auf die wärmsten Stellen sendet, so zieht der General bei Gefechten allemal seine alte Artillerieuniform an, in die er großes Vertrauen setzt, weil ihm darin nie ein Unglück begegnet ist. Er steigt bei den Batterien jedesmal ab, und hat wirklich das Glück gehabt, daß weder er, noch seine Pferde im Geringsten verletzt worden sind. Uebrigens ist er eben so bescheiden als unterrichtet.

Unsern guten Durosnel kennt Ihr sprach Ruffus weiter, sein menschenfreundliches Betragen hat ihm die Liebe aller Sachsen erworben. Weniger ist dies der Fall mit dem Grafen von Lobau, gleichfalls Adjutant, dem man Stolz und Hoffart gleich ansieht. Seht, wie er neben Oberst Bernard, welcher als tüchtiger Ingenieur die Befestigung Dresdens geleitet hat, übermüthig auf seinem Rappen sitzt. Seit Soult nach Spanien, ist er General-Commandant der Garden geworden. Unmittelbar dahinter reitet der finstere Corbineau. Auch zwei polnische Generale befinden sich als Adjutanten in der Suite des Kaisers.

Von diesen Adjutanten haben täglich zwei den Dienst. Diese müssen Tag und Nacht im Vorzimmer Napoleon's sein. Sie melden jeden, der zum Kaiser gerufen wird oder Zutritt begehrt — wenn er nicht vermöge seines Ranges im Hauptquartier das Recht hat einzutreten — durch dreimaliges Klopfen an die Thür des Cabinets und Nennung des Namens durch die halbgeöffnete Thür.

Die ganze vierzigtausend Mann starke, glänzend ausgerüstete Armee begann jetzt unter kriegerischer Marschmusik in starken Colonnen bei Napoleon vorüber zu defiliren. Drei Stunden lang währte der Zug. Nach der Parade begaben sich alle französischen und verbündeten Generale sammt den kaiserlichen Hofbeamten, den Fürsten von Neufchatel an der Spitze, zu Fuß nach der katholischen Hofkirche, wo unter Glockenläuten und Kanonendonner ein Te deum gesungen ward. Auch der König von Sachsen nebst seiner Familie wohnte der Feier bei.

Die alte Garde zog unter klingendem Spiele nach der Neustadt, wo unter den langen Lindenreihen der Hauptstraße Tische und Sitze für sie gedeckt standen. In der Mitte der Tafelreihe befanden sich Plätze für die Offizlere beider Garden unter überspannten Segeltüchern. Auf dem Tische, an welchem die Generale und Stabsoffiziere saßen, prangte Napoleon's Büste, bekränzt mit Lorbeerzweigen und umgeben mit Zierpflanzen. Ober- und unterhalb der Tafelreihen brausten die prächtigstrn Symphonien zweier Musikchöre zum blauen Augusthimmel. Alle Offiziere und Gemeine hatten heut' doppelten Sold, jeder Soldat doppelten Fleischantheil erhalten, und vom Könige von Sachsen waren hundert Eimer Wein gespendet worden.

Aehnliche Gastereien fanden an vielen andern Orten statt; überall tönte Jubel, und selbst die von der Kriegslast hart bedrängten Einwohner schienen ihre Drangsale für den Augenblick zu vergessen. Unter fortwährendem Kanonendonner wurden dem Helden des Tages von den begeisterten Kriegern unzählige Lebehochs gerufen; dieser selbst aber saß bereits lange wieder im einsamen Cabinet, alle Mittel und Wege übersinnend, ob mit dem gefürchteten Oestreich keine Aussöhnung zu bewirken sei, und für den Fall des wahrscheinlichen Uebertritts dieser Macht zu den Verbündeten die erforderlichen Vertheidigungsmaßregeln zu treffen.

Erst Abends 8 Uhr, als die Dunkelheit hereingebrochen war, fuhr Napoleon zu einem festlichen Mahle in's königliche Schloß. Gegen neun Uhr erhob sich von Neuem der Donner der Geschütze, als die Gesundheit des Kaisers, der Kaiserin und

Digitized by Google

des Königs von Rom getrunken wurde und zugleich rauschten hunderte von Raketen empor, das prachtvolle Feuerwerk eröffnend, das dem königlichen Schlosse gegenüber auf der Elbwiese abgebrannt wurde. Napoleon war an Friedrich August's Seite auf den Balkon des Schlosses getreten; immer üppiger quollen die Brillantkugeln über die Zinnen der Königsstadt empor, und zahllose Schwärmerbouquets rauschten und knatterten wie goldene Bienenschwärme durch die Nacht. Der ganze Elbstrom zur Rechten und Linken war mit Leuchtkugeln, welche von mehreren, an den Ufern postirten Regimentern der jungen Garde aus Flinten geschossen wurden, gleichsam übersät. Weit unterhalb unterhielten andere Regimenter ein lebhaftes Heckenfeuer und in tiefen gewaltigen Baßtönen donnerten die Kanonen vom Zwingerwalle gleichsam den Takt zu dem prachtvollen Schauspiele. Ein milder Abendhimmel erhöhte die zauberhafte Wirkung.

Da trat mit einem Male in weißem Brillantfeuer ein gigantisches N aus der Nacht hervor; ein tausend- und abertausendstimmiges "Vive l'Empereur!" übertönte den Donner der Kanonen, und wie ein Vulkanausbruch rauschten zehntausend Raketen zu den Sternen, das ganze Elbthal verklärend. Aber das hohe Kaiserbild dort auf dem Schloßbalkone, dem dieses Vergötterungsschauspiel galt, schaute mit demselben finstern Ernste, welcher schon den ganzen Tag über auf dem Marmorgesichte zu lesen war, auf die jubelnde Menge.

Noch am späten Abend durchwandelte Ruffus mit Eugen und Jerome die tageshellen Straßen. Ueberall flammten die goldenen Perlenschnuren der Illumination.

Die Lampenherrlichkeit, sprach Ruffus, ist mir nachgerade zuwider geworden. Wir armen Deutschen haben seit sechs Jahren so viel illuminirt, und es ist immer nicht besser geworden. Was kann auch aus diesen anbefohlenen Freudeuefeuern Gutes herauskommen!

Vor dem Palais des französischen Gesandten, des Grafen Serra, war großes Gedränge. Die ganze Façade glich einem Feenschlosse aus tausend und einer Nacht. Inmitten strahlten die Worte: "Incolumem servate! Instant majora peractis."

Das ist sehr relativ, meinte Ruffus, das kann eben so gut auf Eure Vertreibung aus Deutschland wie auf Napoleon's Weltherrschaft deuten.

Vielleicht daß diese Worte den Frieden; bedeuten, tröstete Jerome. Noch sind ja nicht alle Unterhandlungen abgebrochen.

Wenn es den Herren Gesandten in Prag mit dem Frieden Ernst wäre, erwiederte Ruffus, würden sie nicht vier Wochen mit bloßen Formen verloren haben; ich glaube an keinen Frieden.

Ich auch nicht, gestand Eugen. Noch eine Schlacht, und die Leute werden zur Vernunft kommen.

Die Drei kehrten nach Hause zurück, wo man dem Barbanegre, der morgen mit der alten Garde nach Bautzen aufbrechen sollte, eine kleine Abschiedsfete gab.

Am andern Tage gewann die Stadt ein ganz anderes Aussehen. Die Trommel schlägt Lärm, die Postchaisen fahren auf der Straße nach Mainz zurück, die Fourgons eilen in die Hauptquartiere, die jungen Officiere erscheinen zu Pferde. Jeder ist wieder in das kriegerische Gewand gekleidet; der Militairlurus wird in die Felleisen gepackt. Man erblickt nur noch den Glanz der Lanzen und Bayonnette. Die Truppen defiliren, die Lager werden öde und Alles wälzt sich auf der Straße nach Bautzen dahin.

Es war am 15. August, Nachmittags zwei Uhr; bereits hat Napoleon seine Reitpferde und Relais vorausgeschickt; sein Reisewagen ist vor dem Thore des Marcolinischen Palastes vorgefahren. Alles ist zum Aufbruch bereit. Noch lebt in der Brust des Kaisers ein Hoffnungsschimmer zur friedlichen Ausgleichung. Er geht mit großen Schritten, vom Könige von Neapel begleitet, in dem Hauptgange des Marcolinischen Gartens auf und ab. Da meldet der diensthuende Adjutant den Grafen Narbonne, welcher so eben von Prag angelangt sei.

"Qu'il vienne!" ruft Napoleon, und in wenig Minuten erscheint der zeitherige Botschafter am Wiener Hofe. Der König von Neapel verliert sich in die entlegenen Parthien des Gartens, der Minister Maret wird gerufen.

Nun, Narbonne, fragt Napoleon, was bringen Sie?

Sire, den Krieg mit Oestreich! ist die inhaltsschwere Antwort.

Und meine letzte Willensmeinung durch Bubna, worin ich alle Foederungen Oestreichs bewillige? fährt der Kaiser fort.

Herr von Metternich gesteht zu, erwiedert der General, daß die Zugeständnisse Ew. Majestät am zehnten noch den Frieden

Digitized by Google

hätten herbeiführen können. Jetzt sei es zu spät. Man habe sich von Neuem an den Kaiser Alexander zu wenden, der stündlich zu Prag erwartet werde.

Wie? ruft Napoleon, so war also der Verzug weniger Stunden in einer so wichtigen Krise hinreichend, eine Ursache zum Kriege, zum allgemeinen Brand in die Hand zu geben? Und gerade Diejenigen, welche am lautesten von ihrem Wunsche nach Frieden gesprochen haben, welche ihren Eifer so weit trieben, sich als Vermittler aufzuwerfen, sind es, welche sich mit einem solchen Grunde waffnen! Kann man die Pünktlichkeit weiter treiben?

Er ging eine Zeit lang schweigend auf und nieder. Nach einer Pause sprach er: Es ist kein Zweifel mehr, der Waffenstillstand ward nur aus der Absicht geschlossen, Oestreich Zeit zu verschaffen, seine Rüstungen zu vollenden. Die Formen einer Unterhandlung wurden blos gewählt, den Uebergang aus dem Verhältnisse eines Alliirten in das des erklärten Feindes besser zu verschleiern.

Wieder erfolgt eine Pause, wo der Kaiser in Gedanken auf und nieder geht.

Oestreich in der vermittelnden Rolle, fährt er fort, macht jede Aussicht zum Frieden unmöglich; Oestreich aber den Krieg erklärend, setzt uns in eine wahrhaftere und einfachere Stellung. Europa steht jetzt dem Frieden näher, es ist eine Verwickelung weniger. Wohlan! wenn die Verbündeten so große Hoffnung auf das Glück der Schlachten setzen, brauchen deshalb die Unterhandlungen nicht abgebrochen zu werden. Bassano, schreiben Sie Metternich, von heute an soll ein Congreß in einer Grenzstadt eröffnet werden, die man für neutral erklären wird. A voiture!

Mit diesen Worten geht Napoleon schnell seinem Wagen zu. Im Augenblicke brausen die Rosse mit dem Kaiser von Frankreich die Brückenstraße entlang. Von den Thürmen Dresdens erklingt die fünfte Stunde des Nachmittags. — Das blutige Spiel um den Erdball soll von Neuem beginnen.

Preußisches Feldlager.

Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen.
Theodor Körner.

Erstes Kapitel.

In dem schönen Schloßparke des Herrn von Steinau in Niederschlesien gab es ein munteres, geselliges Leben. Während dort in der geräumigen Laube ein Professor der Berliner Academie seine durch den Krieg unterbrochene Interpretation der Odyssee vor einem kleinen Kreise auch im Felde treugebliebener Commilitonen fortsetzte, ließen andere Jünglinge auf dem grünen Rasenplatze die Schläger lustig zusammenklirren. Nur ein kleiner Theil der einquartierten preußischen Musensöhne vertrieb sich die Zeit der Waffenruhe durch zeittödtendes Kartenspiel.

Tiefer im Parke, wo die Stille der uralten Eichen nur durch das Rauschen eines kleinen natürlichen Wasserfalls unterbrochen ward, wandelte einsam ein Jüngling in den ersten zwanziger Jahren; kaum floß ein leichter Flaum um das jugendliche Kinn. In der Hand hielt er ein kleines Portefeuille, dessen Einband mit himmelblauem Moire überzogen war. Von kunstreicher Hand erblickte man darauf deutungsvolle Blumen gestickt, zwischen welchen sich der Name Tony hindurch schlang.

Wiederholt küßte der Jüngling die zarte Stickerei; dann schrieb er auf eins der weißen Pergamentblätter folgende Verse:

„Was uns bleibt, wenn Deutschlands Säulen brechen,
Wenn der Götter Stimme trügt,
Wenn der Menschheit Wunden sich nicht rächen,
Wenn das heiligste Vertrauen lügt;
Wenn umsonst die aufgeblitzte Jugend
Um des Vaterlandes Kerker stürmt,
Und des Volkes spartergleiche Tugend
Fruchtlos Leichen über Leichen thürmt?

Was uns bleibt, wenn wir trotz unserm Rechte
Knirschend vor dem falschen Glücke flieh'n,
Und des Wüthrichs feile Henkersknechte
Mordend durch der Freiheit Tempel ziehn?
Was uns bleibt, wenn unser Blut vergebens
Auf des Vaterlandes Grabe raucht,
Und der Freiheit Stern, der Stern des Lebens
An dem deutschen Himmel niedertaucht? —

Was uns bleibt rühmt nicht des Wissens Bronnen,
Nicht der Künste segensreichen Strand;
Für die Knechte giebt es keine Sonnen,
Und die Kunst verlangt ein Vaterland.
Aller Götter Stimmen sind verklungen
Vor dem Jammerton der Sclaverei;
Und Homer, er hätte nie gesungen:
Doch sein Griechenland war frei! —

Was uns bleibt? — Ein christliches Ertragen,
Wo des Dulders feige Thräne thaut?
Soll ich selbst den Altar mir zerschlagen,
Den ich mir im Herzen aufgebaut?
Soll ich das für Gottes Finger halten,
Wo der Menschheit Engel Rache schreint?
Wo die Teufel teuflisch walten?
Das kann nur die Hölle sein!

Bleibt uns nichts? — Flieh'n alle guten Engel
Mit verwandtem Angesicht?
Brechen aller Hoffnung Blüthenstengel,
Weil des Sieges Palme bricht?

Digitized by Google

Kann den Arm kein rettend Kreuz umklammern
In der höchsten letzten Noth?
Müssen wir verzweifeln und versammern,
Giebt es keine Freiheit als den Tod?"

Der Jüngling war dichtend und schreibend immer vorwärts gegangen. Tiefe Wildniß umgab ihn; Hecken und Dornen versperrten den Weg. Er drang muthig vorwärts und erreichte das äußerste Ende des Parks, welches eine Felsenplatte bildete, von wo aus man eine entzückende Aussicht über das Oberthal genoß. Aus weiter Ferne herauf rauchten die Bivouaks, blitzten die Schwerter und Bayonnette der preußischen Jugend- und Männerwelt. Die ganze Gegend glich einem unermeßlichen Kriegslager. Da glühten die Blicke des Jünglings in seliger Begeisterung, eine Thräne trat aus dem treuen Auge.

Gäb' es keine Freiheit als den Tod? — frug er wiederholt, schüttelte mit seligem Lächeln das Haupt und schrieb weiter:

„Seh'n wir's nicht im Aufschwung unsrer Jugend,
In des ganzen Volkes Heldengeist,
Ja, es giebt noch eine deutsche Tugend,
Die allmächtig einst die Kette reißt.
Wenn auch jetzt noch in bezwung'nen Hallen
Tyrannei der Freiheit Tempel bricht; —
Deutsches Volk, du konntest fallen,
Aber sinken kannst du nicht!

Und noch lebt der Hoffnung Himmelsfunken!
Muthig vorwärts durch das falsche Glück!
's war ein Stern! und ist er auch gesunken,
Bringt ihn uns der Morgen einst zurück.
's war ein Stern! — die Sterne bleiben;
's war der Freiheit gold'ner Stern!
Laß die blut'gen Wolken treiben;
Der ist in der Huth des Herrn!

Mag die Hölle drohen, wüthen, schnauben;
Der Tyrann reicht nicht hinauf,
Kann dem Himmel keine Sterne rauben;
Unser Stern geht auf!
Ob die Nacht die freud'ge Jugend tödte,
Für den Willen giebt es keinen Tod;
Und des Blutes deutsche Heldenröthe
Jubelt von der Freiheit Morgenroth!"

Während der Dichter dieser Strophen noch auf der Steinbank der Felsenplatte saß und mit stiller Begeisterung auf das herrliche, waffenlaute Oberthal herabschaute, sprengte Gotthardt Steinberg, der Adjutant des Herrn von Steinau, welcher Letztere mehre Escadrons freiwilliger Jäger commandirte, in den Schloßhof. So wie er vom Pferde gestiegen, eilte er nach den Gemächern seines Chefs, und bald kamen die Zwei in den Park herab, wo sich alsbald eine Gruppe junger Krieger um sie bildete.

Bruders Gruß und Kuß, sprach Gotthardt, von allen preußischen Männern und Jünglingen. Es ist entschieden, Friedrich Wilhelm wird das Schwert nicht niederlegen, bevor nicht der letzte fränkische Scherge Deutschlands Boden verlassen hat. Entweder wir siegen oder wir gehen unter!

Sieg oder Tod, fiel die begeisterte Schaar ein, „es lebe die Freiheit, König und Vaterland!"

Ich habe auf meiner Reise durch alle preußische Lande und Heerlager, fuhr Gotthardt fort, in Städten auf dem Lande, in Palästen, in Hütten, in des Künstlers und Handwerkers Werkstätte, in den Hörsälen der Wissenschaft wie in der armseligen Hütte des Tagelöhners nur Einen Gedanken, nur ein Ziel gefunden — sie heißen Gott, König und Vaterland!

Gott, König und Vaterland! tönte es von Neuem aus Aller Herzen und Munde.

Sieg oder Tod! rief Gotthardt mit erhöhter Stimme, ein Drittes ist nicht denkbar. Friedrich Wilhelm mit allen Waffenfähigen seines Hauses steht an unsrer Spitze. Unser Ziel ist groß — göttlich; aber es bedarf auch der außerordentlichsten Mittel. Wir müssen die Schiffe verbrennen wie Cortez. Vorwärts! heißt der Wahlspruch unsers Feldmarschalls, er ist die Parole in diesem heiligen Kriege. Das ganze preußische Volk wird sich erheben und am Kampfe Theil nehmen. Der allgemeine Aufstand verbreitet sich von Dorf zu Dorf. Ueberall ist er bereits organisirt. Jeder Bürger ist verpflichtet, mit irgend einer Waffe sich dem Einfalle des Feindes entgegen zu stellen. Alle Orte sind für vertheidigungsfähig erklärt. Der Aufstand in Masse versammelt sich bei Annäherung des Feindes; der Aufstand in Masse besteht aus Allem, was nicht zur Linie oder Landwehr gehört. Er unterstützt die Armee, wenn sie widersteht, und handelt im Rücken, falls sie sich zurückzieht. Der Volksaufstand wird bis zu der Verzweiflung kämpfen. Alle Mittel sind ihm gegen den Feind erlaubt. Er soll denselben aus Hinterhalten überfallen und die Lebensmittel abschneiden. Der Aufstand in Masse hat keine Uniform, weil man ihn erkennen würde. Er hat Offiziere, die er selbst wählt. Er bewaffnet sich mit Flinten, Säbeln, Piquen und Heugabeln. Bei Annäherung des Feindes räumen die Einwohner die Dörfer und ziehen sich in die Wälder zurück, nehmen das Mehl mit, zerstören die Vorräthe, die sie nicht hinwegbringen können, verbrennen die Mühlen und Fahrzeuge, verschütten die Brun-

Digitized by Google

nen und brechen die Brücken ab. Es kostet weniger, ein Dorf wieder zu erbauen, als den Feind zu nähren. In Städten, die vom Feinde besetzt sind, dürfen keine Bälle stattfinden, selbst die Heirathen sind verboten; hauptsächlich aber darf kein Dienst der Bürgergarden verrichtet werden. Die Ausschweifungen des Pöbels schaden weniger als eine Bürgerwacht, die vom Feinde verwendet werden könnte.

Gotthardt hatte kaum diese Worte gesprochen, als Reinhold den Hauptgang daher eilte. Sein Gesicht war bleich und verstört.

Auf, zu den Waffen, zur Rache; rief er außer sich, einen offenen Brief emporhaltend.

Vergebens frug man nach der Ursache seiner Aufgeregtheit. Er vermochte nichts als die Worte hervorzubringen: Da leset! womit er den offenen Brief hinhielt und erschöpft auf eine Rasenbank niedersank.

Einer der Zunächststehenden ergriff das Papier und las laut folgende Worte:

Dresden, August 1813.

„Die Tyrannei der fränkischen Despoten hat bei uns den höchsten Grad erreicht. Constantin, welcher an seinen bei der Flucht erhaltenen Wunden zeither schwer darniedergelegen, ist gestern von einem französischen Kriegsgericht als Rebell verurtheilt und heute Morgen in aller Frühe vor dem Pirnaischen Schlage erschossen worden. Der herrliche Jüngling ging mit wahrer Begeisterung in den Tod. Er ließ sich weder die Augen verbinden, noch kniete er auf den Sandhügel. Bevor der Peloton auf ihn anschlug, rief er: „Trefft gut, Grenadiere!"

Nayez pes peur, antwortete ein alter Graubart, den das junge Blut dauern mochte, les grenadiers français tirent bien.

Mit dem Ausrufe: „Es lebe die Freiheit, es lebe Deutschland!" brach das Schlachtopfer zusammen. Der edle Durosnel hatte Alles aufgeboten, den Unglücklichen zu retten, aber der Rettungsplan wurde durch die Intriguen der berüchtigten Sternburg entdeckt und verrathen. Die geheime Polizei bemächtigte sich des Opfers, und keine menschliche Macht vermochte es zu retten.

Ha! rief Reinhold, der bei dem Namen Sternburg wie aus einem Traume auffuhr, lebt kein Gott im Himmel? Er rannte wie wahnsinnig von dannen.

Der vorgelesene Brief hatte auf Alle den außerordentlichsten Eindruck hervorgebracht. Alle schwuren mit emporgestreckten Armen, das neue Opfer fremder Tyrannei zu rächen. Der Jüngling aus dem Parke aber, der schon Gotthardt's Worten von fern mit der größten Theilnahme gelauscht hatte, trat jetzt hastig in den Kreis der Waffenbrüder. Seine Blicke leuchteten in überirdischem Feuer und mit prophetenartiger Begeisterung rief er:

„Auf, auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht,
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen,
Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen;
Die Saat ist reif, Ihr Schnitter, zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte,
Drück' Dir den Speer in's treue Herz hinein,
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch' die Erde,
Du deutsches Land, mit Deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg von dem die Kronen wissen;
Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat der Tyrann aus un'rer Brust gerissen;
Errette sie mit Deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln Deiner Greise ruft: „Erwache!"
Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut,
Die Schande Deiner Töchter schreit um Rache,
Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

Zerbrich die Pflugschaar, laß den Meisel fallen.
Die Leyer still, den Webstuhl ruhig steh'n!
Verlasse Deine Höfe, Deine Hallen —
Vor dessen Antlitz Deine Fahnen wallen,
Er will sein Volk in Waffenrüstung seh'n.
Denn einen großen Altar sollst Du bauen
In seiner Freiheit ew'gem Morgenroth;
Mit Deinem Schwert sollst Du die Steine hauen —
Der Tempel gründe sich auf Heldentod.

Was weint Ihr, Mädchen, warum klagt Ihr, Weiber,
Für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Schaaren Eu'rer Räuber,
Daß Euch des Kampfes kühne Wollust fehlt? —
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
Gab Euch in Euren herzlichen Gebeten
Den schönen reinen Sieg der Frömmigkeit.

So betet, daß die alte Kraft erwache,
Daß wir dasteh'n, das alte Volk des Sieg's!
Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,
O, ruft sie an als Genien der Rache,
Als gute Engel des gerechten Kriegs!
Louise, schwebe segnend um den Gatten:
Geist unsers Ferdinand, voran dem Zug!
Und all' ihr deutschen freien Heldenschatten,
Mit uns, mit uns, und uns'rer Fahnen Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
D'rauf, wack'res Volk, d'rauf, ruft die Freiheit, d'rauf!
Hoch schlägt Dein Herz, hoch wachsen Deine Eichen,
Was kümmern Dich die Hügel Deiner Leichen?
Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
Doch sieh'st Du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In Deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß der treuen Todten nicht, und schmücke
Auch un'rer Urne mit dem Eichenkranz!"

Digitized by Google

Die begeisterten Dichterworte verfehlten ihre Wirkung nicht. Man umarmte den trefflichen Jüngling.

Unser Tyrtäus lebe, Theodor Körner! tönte es von allen Seiten.

Da sprengten abermals ein paar Reiter in den Schloßhof.

Beim Himmel! rief Herr von Steinau, der Feldmarschall.

Alle eilten dem gefeierten Feldherrn entgegen.

Blücher war mit seinem Adjutanten abgestiegen. Er ward mit Enthusiasmus empfangen. Der väterliche Greis überschaute nicht ohne Wohlgefallen die blühende Jugend und das kräftige Männerchor ringsumher.

Nun, haltet Euch hübsch bereit, meine Kinder, sprach er, in ein paar Tagen werden wir alle Hände voll zu thun haben. Wir dürfen uns bei Leibe Schlesien nicht wieder nehmen lassen, und darauf scheint's abgesehen.

Er überflog nochmals die Versammlung und als er Körner erblickte, trat er auf ihn zu.

Da ist ja unser braver Sachse, sprach er, dem jungen Dichter treuherzig die Hand schüttelnd. Ich alter Husar hab' sonst auf die Poeten nicht viel gehalten, aber weiß Gott, Ihre Verse haben mir das Herz im Leibe umgewandt, man sieht's gleich, daß sie so recht aus dem Herzen hervorkommen, wie bei dem wackern Schiller; und was mir absonderlich von Ihnen gefällt, fuhr er fort, daß Sie selber mit der Klinge bei der Hand sind, daß die That hinter dem Worte nicht zurückbleibt. So laß ich mir den Poeten gefallen.

Körner stand ganz beschämt von dem Lobe des Feldherrn, als Herr von Steinau frug, ob Seiner Excellenz nicht gefällig sei, in's Schloß zu treten?

Hab' keine Zeit, meine Freunde, sprach Blücher, wollen noch ein paar Cantonnirungen der Umgegend besuchen und müssen heut' in's Hauptquartier zurück; wir sind jetzt keine Stunde sicher, daß der Tanz losgeht.

Nun, meine Freunde, wandte er sich zu den Umstehenden, vertrauen wir auf Gott, unsere gerechte Sache und unser Schwert, so werden wir auch siegen. So Gott will, hilft uns diesmal der Oestreicher mit. Lebt wohl, meine deutschen Freunde.

Mit diesen Worten schwang sich Blücher wieder auf seinen Schimmel, und von dem begeisternden Zuruse der Freiwilligen begleitet, sprengte er durch das Schloßthor.

Zweites Kapitel.

In völliger Waffenrüstung ging Reinhold am andern Morgen im Parke des Herrn von Steinau auf und ab. Er hielt abermals einen Brief in der Hand und die Spuren eines heftigen innern Kampfes waren auf dem Antlitz des Jünglings deutlich zu lesen.

So ist denn Alles verloren, sprach er nach einer Weile dumpf für sich, die Geliebte des Herzens und mein Vertrauen auf die Menschheit. Mir verbleibt hienieden nur noch ein Geschäft, das der — Rache, und beim Himmel, ich will es vollführen bis zum letzten Athemzug meines Lebens.

Gotthardt kam den Gang daher und erschrak über das Aussehen des Bruders.

Ich muß Euch verlassen, sprach Reinhold mit ernster Entschlossenheit, ich trete unter die Fahnen der Hauptarmee, welche gegen Dresden vorrückt.

Wie? frug Gotthardt verwundert, aus unserm heiligen Bunde willst du scheiden, der jetzt in Leid und Freud so treu zusammengehalten?

Ich bleibe ihm treu, erwiederte Reinhold, ich kämpfe unter Kleist für dieselbe Sache, für die Ihr unter Blücher kämpft, aber mich ruft eine höhere Mission vor Dresden.

Der Bruder blickte ihn verwundert an.

Gegen unsere eigene Vaterstadt, sprach er, wo unsere Lieben, wo die Braut deines Herzens weilt, willst du die Todeskugel senden?

Ich liebe nichts mehr auf dieser Welt, entgegnete der Jüngling und seine Stimme brach in gewaltigem Schmerze. Er reichte dem Bruder den Brief und schlich, die Hände vor dem Gesichte, nach der Laube.

Gotthardt las. Der Schluß des Schreibens lautete:

„Es ist nur zu gewiß, daß es dem Fremdling gelungen ist, Anna's Herz zu erobern. Man erzählt sich bereits von einer Verlobung zwischen Beiden, die durch den eigenen Bruder beschleunigt worden sein soll. Die Verrätherin, die so arglistig mit ihrer Liebe zum Vaterlande und zu dir koquettirte, verdient zweifach den Tod. Ich biete dir, du schändlich Betrogener, die Hand zur Rache. Dein Friedrich.

Gotthardt's Stirn, als er diese Zeilen gelesen, verfinsterte sich sichtbar. Er eilte dem Bruder nach.

Digitized by Google

Und auf die Denunciation dieses Feiglings, frug er, willst du Anna ungehört verdammen? Weißt du nicht, daß Friedrich früher selbst dein Nebenkuhler war, aber von der patriotischen Anna, wegen seines feigen und zweideutigen Benehmens in Betreff des großen Kaisers, mit entschiedener Verachtung zurückgewiesen wurde? Es ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß nur Neid und heimtückische Rachsucht diesem Erbärmlichen die Feder geführt hat.

Darum will ich selbst hin, fuhr Reinhold auf, und mich überzeugen; ich will die Treulose nicht ungehört verdammen; aber das schwöre ich bei allen Himmeln, tritt mir der Fremdling, der es wagte, sein Auge zu einem deutschen Mädchen zu erheben — und daß er es wagte, hab' ich der Beweise in Dresden zu wiederholten Malen erhalten — tritt er mir entgegen, es sei wo es wolle, so fällt dieser Räuber meines Eigenthums von meiner Hand.

Vergebens war alles Zureden des besonnenen Gotthardt; der leidenschaftliche Bruder ließ sich von seinem übereilten Vorhaben nicht abbringen.

Ich hab' es geschworen! rief er entschlossen, und dabei bleibt es.

Er umarmte stürmisch den Bruder und weinte lange an dessen Brust.

Leb' wohl, Bruderherz, waren seine letzten Worte, der Commandant hat meinen Uebertritt zu Kleist bereits bewilligt, grüße die Freunde; so wahr mir Gott helfe, ich kann nicht anders — ich muß nach Dresden.

Er riß sich los und stürmte dem Schlosse zu.

Reinhold! Reinhold! rief Gotthardt dem Davoneilenden nach, ein einziges Wort — aber bereits hatte der leidenschaftliche Jüngling sein Roß, das gesattelt im Schloßhofe stand, erreicht, schwang sich hinauf und sprengte fort auf der Straße nach Böhmen.

Unterdeß schmetterten die Trompeten zum Aufbruch. Die auf dem Gute des Herrn von Steinau in Quartier gelegenen Freiwilligen versammelten sich auf dem Schloßhofe. Angeführt von dem Commandanten, trat man Paar für Paar den Zug nach dem am Fuße des Schloßberges freundlich gelegenen Dorfe an, wo die Kirche, zur feierlichen Einsegnung der Freischaar, einfach, aber würdig ausgeschmückt war. Es war ein wunderschöner, klarer Augustmorgen. Mit gottgeweihtem Herzen betrat die heilige Schaar den stillen Tempel des Herrn; die Orgel ertönte und nach der Melodie: „Ich will nach meiner Missethat ꝛc." wurde nachstehendes, für diese erhebende Feier von Theodor Körner besonders gedichtete Lied gesungen:

„Wir treten hier in Gottes Haus
Mit frohem Muth zusammen.
Uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus,
Und alle Herzen flammen.
Denn was uns mahnt zu Sieg und Schlacht,
Hat Gott ja selber angefacht.
Dem Herrn allein die Ehre!

Der Herr ist unsre Zuversicht
Wie schwer der Kampf auch werde;
Wir streiten ja für Recht und Pflicht
Und für die heil'ge Erde.
Drum, retten wir das Vaterland,
So that's der Herr durch uns're Hand.
Dem Herrn allein die Ehre!

Es bricht der freche Uebermuth
Der Tyrannei zusammen,
Es soll der Freiheit heil'ge Gluth
In allen Herzen flammen.
Drum frisch in Kampfes Ungestüm!
Gott ist mit uns und wir mit ihm!
Dem Herrn allein die Ehre!

Er weckt uns jetzt mit Siegerlust
Für die gerechte Sache;
Er ruft es selbst in uns're Brust:
Auf, deutsches Volk, erwache!
Und führt uns, wär's auch durch den Tod,
Zu seiner Freiheit Morgenroth.
Dem Herrn allein die Ehre!"

Nach dem Gesange dieser Verse trat der würdige Prediger des Orts, Peter mit Namen, vor den Altar und sprach zu den Männern und Jünglingen, die sich der Befreiung des Vaterlandes geweiht hatten, in herzergreifenden, todesfreudigen Worten. Kein Auge blieb thränenleer. Wie ein Heiliger der Vorzeit stand der Verkünder des göttlichen Wortes vor der erlesenen Heldenschaar.

Mancher von Euch, sprach er, wird mit seinem Herzblute die heilige Vatererde tränken, aber die daraus hervorbrechende Saat zu einem freien vaterländischen Himmel emporblicken. Wir haben einen bittern Kelch zu leeren, Mancher wird sich den Tod trinken; aber mit Gott, meine Freunde, wir trinken nur auf die Gesundheit eines großen herrlichen Volkes. Unser Schmerz, daß das Vaterland zum Tode getroffen niedersank, ist eben so gerecht als groß. Trauert doch der Landmann, wenn Spätfrost oder Schloßenregen die grünen Halmen seiner Ernte vernichten; doch so gewiß der Thau vom Himmel träuft, welcher das Saatkorn getränkt, so gewiß die Sonne ihre Strahlen schickt, welche es hervorgerufen an's Licht, — so gewiß werden neue Saaten grünen, so gewiß werden wir unsere Freiheit wieder erkämpfen, da die

Digitized by Google

Stunde gekommen ist — denn ein Volk, das nicht verdient zu sterben, stirbt nicht.

Laßt uns, meine Freunde, nicht thöricht jammern, als ob all' das Blut, was bereits im Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit geflossen ist, vergebens geflossen sei. Kein Schwertschlag ist vergebens gefallen — und keine Kette wird vergebens geschmiedet, auf daß sie nicht dereinst in die Wagschaale geworfen werde am Tage des Gerichts — und Ketten wiegen schwer.

Die Freiheit, obgleich im Unglück, ist nie mächtiger gewesen als gegenwärtig. Sie ist heute reicher als gestern, denn täglich werden tausend junge Freiheitskämpfer mündig. Gott lebt noch, meine Freunde, und wir werden siegen. Schwört mir jetzt für die Sache der Menschheit, des Vaterlandes, der Religion weder Blut noch Gut zu schonen, und zu siegen oder zu sterben für die gerechte Sache.

Wir schwören! tönte es aus Einem Munde.

Da warf sich der Prediger vor dem Altar auf die Knie und flehte Gott um Segen für seine Kämpfer an.

Es war ein Augenblick, wo Allen die Todesweihe flammend durch die Brust zuckte, wo alle Herzen heldenmüthig schlugen.

Der feierlich vorgesagte und von Allen nachgesprochene Kriegereid, auf die Schwerter der Offiziere geschworen, und das Lutherlied: „Eine feste Burg ist unser Gott" beschloß die großherzige und erhebende Feier.

Schon hatte man sich zum Aufbruch erhoben, da sprang Gotthardt auf eine der Kirchbänke und schwang wie ein Kriegsgott den funkelnden Degen.

Meine Brüder! rief er, es lebe Deutschlands Freiheit.

In dem Augenblicke flammten alle Schwerter über den Häuptern der begeisterten Schaar, und durch die dunkeln Räume des Gotteshauses rollte ein donnerndes Vivat für die deutsche Freiheit.

Die geweihten Kämpfer zogen zurück auf's Schloß. Zum letzten Male versammelten sie sich in dem großen und schönen Saale, wo sie oft während der Waffenruhe zu ernster und heiterer Unterhaltung zusammengekommen waren, und tranken aus einem großen alterthümlichen, mit uraltem Rheinweine gefüllten Pokale der Reihe nach auf glücklichen Ausgang des heiligen Kampfs. Zu gleicher Zeit traten die beiden reizenden Töchter des Herrn von Steinau mit Körbchen voll halb aufgebrochener Rosen in den Saal und vertheilten die blühende Spende mit vieler Anmuth unter die Streiter für Freiheit und Vaterland.

Also, wie in den alten Zeiten, von schöner Frauenhand ritterlich beschenkt, schwang sich die begeisterte Schaar auf die im Schloßhofe bereitgehaltenen Rosse; die Trompeten schmetterten, und bald war das dahin brausende Geschwader auf der Straße gen Breslau verschwunden.

Drittes Kapitel.

Die Bivouakfeuer waren niedergebrannt. Im Angesicht des preußischen Heeres entwickelte sich die französische Armee rings auf den Höhen und in der Ebene. Ein blutiger Tag stand bevor. Steinau hielt mit seiner Schwadron am äußersten rechten Flügel. Die muthige Schaar konnte kaum den Augenblick erwarten, loszubrechen. Bereits begann das Geplänkel der Tirailleure. Auf einer gegenüberliegenden Anhöhe wurden feindliche Batterien aufgefahren.

Die Schwadronen erhielten Befehl abzusitzen. In verhängnißvollem Schweigen, mit hochklopfendem Herzen standen die Männer und Jünglinge in ernsten Gruppen beisammen. Es war ein kalter, unfreundlicher Morgen.

Da trat Theodor Körner unter sie. Seine Blicke leuchteten vor Begeisterung und Kampflust. Er war dichtend und schreibend auf- und abgegangen.

Und ist's mein letztes Lied, rief er, so sollt Ihr es wenigstens noch hören, meine Freunde.

Man schloß einen Kreis und der Dichter begann:

„Ahnungsgrauend, todtesmuthig,
Bricht der große Morgen an;
Und die Sonne kalt und blutig
Leuchtet unsrer blut'gen Bahn,
In der nächsten Stunde Schooße
Liegt das Schicksal einer Welt
Und es zittern schon die Loose,
Und der ehr'ne Würfel fällt.

Brüder, Euch mahne die donnernde Stunde,
Mahne Euch ernst zu dem heiligsten Bunde,
Treu, so zum Tod, als zum Leben gesellt!

Hinter uns, im Grau'n der Nächte,
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die deutsche Eiche brach.
Unsre Sprache ward geschändet,
Unsre Tempel stürzten ein,
Unsre Ehre ward verpfändet,
Deutsche Brüder, löst sie ein!
Brüder, die Rache flammt! Reicht Euch die Hände,
Daß sich der Fluch der himmlischen wende!
Löst das verlor'ne Palladium ein.

Digitized by Google

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft gold'ne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freiheit Seligkeit.
Deutsche Kunst und deutsche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen:
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun mit Gott! wir wollen's wagen,
Fest vereint dem Schicksal steh'n,
Unser Herz zum Altar tragen
Und dem Tod entgegen geh'n.
Vaterland! dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Uns're Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.
Wache, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über uns're Leichen!
Vaterland, höre den heiligen Eid.

Und nun wendet Eure Blicke
Noch einmal der Liebe nach,
Scheidet von dem Blütheng lücke,
Das der gift'ge Süden brach.
Wird Euch auch das Auge trüber—
Keine Thräne bringt Euch Spott.
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt sie Eurem Gott.
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie, ewiger Gott!

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf.
Faßt Euch an, Ihr deutschen Brüder!
Jede Nerve sei ein Held!
Treue Herzen seh'n sich wieder;
Lebewohl für diese Welt.
Hört Ihr's? schon jauchzt es uns donnernd entgegen!
Brüder, hinein in den blitzenden Regen!
Wiedersehn in der bessern Welt!"

Kaum hatte der Dichter diese Worte gesprochen, als sich über die gegenüberliegende Anhöhe ein weißgrauer Dampf legte, und eine Batterie von dreißig französischen Zwölfpfündern ein erderschütterndes Gewitter begann.

In demselben Augenblicke brauf'te Gotthardt in gestreckter Carrière daher.

Zu Roß! zu Roß! rief er, die Batterie muß genommen werden.

Die Trompeter von acht Schwadronen schmetterten zum Aufsitzen und Angreifen. Unter allgemeinem begeisterten Hurrah schwangen sich die Reiter rasselnd auf die Rosse; ein Klingenwald flog flammend aus den Scheiden.

Kinder, Wiedersehen in besserer Welt! rief Herr von Steinau, und gab das Zeichen zum Angriff.

Wiedersehen in besserer Welt! antwortete die Schwadron, noch von Körner's Worten begeistert, und wie eine Wetterwolke rauschte die dunkle Racheschaar gegen die feindliche Batterie, bis sie in einer undurchdringlichen Staub- und Dampfwolke verschwand.

Der Weltkampf.

Jacta est alea!

Erstes Kapitel.

Es war am zweiundzwanzigsten August in den Vormittagsstunden, als Ruffus an der Elbbrücke von der Neustadt daher kam und ihm Hoffmann, ein Packet Noten unterm Arme, in den Weg lief.

Der Teufel mag Musikdirector sein in diesen Heidenzeiten, sprach eilfertig und ärgerlich der Dichter, heute soll die Iphigenia auf Tauris gegeben werden, ich komme so eben aus der Probe; aber kommt man zu Verstande in diesem Kriegslärme? So eben erfahr' ich, daß von heut' die Thore gesperrt werden, nun muß ich hereinziehen über Hals und Kopf.

Schon ein Logis? frug Ruffus.

Ja wohl, bei Stein's auf der Moritzstraße, war die Antwort. Man ist seines Lebens keine Stunde sicher. Heut Morgen sind selbst polnische Offiziere, die vor dem Freiburger Schlage Billard spielten, von den Kosaken überfallen und niedergesäbelt worden. Russen und Preußen stehen uns wieder vor der Nase, und wenn die Oesterreicher dazu kommen, kann's der Stadt miserabel ergehen.

Kanonen und Pulverwagen kamen jetzt in vollem Trabe aus der Neustadt herüber, und aus der Ferne ward Kanonendonner vernehmbar.

Wo schießen sie nur? frug Ruffus.

Komm hinaus auf's Bad, sprach Hoffmann, da sieht man in der Gegend gen Pirna die französischen und feindlichen Batterien deutlich arbeiten.

Ich helfe dir beim Auszuge, versetzte Ruffus schnell entschlossen, und kehrte mit dem Musikdirector nach der Neustadt zurück. Was gibt es sonst für politische, literarische, artistische und militairische Neuigkeiten?

Ich habe eine Erzählung „der Magnetiseur" vollendet, sprach Hoffmann, das Ding wird dir gefallen, es entwickelt eine noch unberührte Seite des Magnetismus. Ich will dir, sobald wir zu Hause, die Erzählung vorlesen.

Digitized by Google

Theuerster, entschuldigte Ruffus, jetzt verschone mich mit Vorlesungen. Ich habe wirklich keine Andacht für das stille Reich der Phantasie; wo mich die Tagesbegebenheiten so aufregen.

Ja, seufzte Hoffmann, wenn der Napoleon nur einmal zum Teufel wäre, eher kommen wir Poeten, Literaten und Musiker auf keinen grünen Zweig; übrigens wird ihm in diesen Tagen das Brot gebacken. Während er sich draußen in Schlesien mit Blücher herumpaukt, steigt die Hoptartmee in aller Stille über die Berge aus Böhmen. Gouvion Saint Cyr mit seinen fünfzehntausend Mann wird sie nicht aufhalten. Die Alliirten erobern Dresden und Seine französische Majestät ist von Frankreich rein abgeschnitten. Der alte Rival Moreau ist aus Amerika im feindlichen Hauptquartier angekommen. Der dirigirt nebst Schwarzenberg die ganze Geschichte, und die Beide haben Haare auf den Zähnen.

Ich habe auch schon von dem Gerüchte in Betreff Moreau's gehört, sprach Ruffus, aber immer nicht für möglich gehalten, daß ein Franzose gegen seine eigenen Landsleute commandiren könne.

Er hat es auch wohl nur auf seinen alten Feind und Verfolger Bonaparte abgesehen, meinte der Musikdirector.

Bleibt immer nicht zu entschuldigen, sprach Ruffus, denn Bonaparte commandirt Franzosen.

Es ist sonderbar, erwiederte der Musiker lächelnd, daß wir Deutschen es gar nicht entschuldigen wollen, wenn ein Franzose gegen Franzosen kämpft, da fast in allen Kriegen zeither so oft Deutsche gegen Deutsche stritten und wir es ganz in der Ordnung fanden.

Leider, antwortete Ruffus, und ein Zeichen wie tief Deutschland gesunken ist. — Erzählt man doch von einem kleinen deutschen Staat, dessen Infanterie auf Seiten der Alliirten, die Cavallerie auf Seiten der Franzosen mit gleicher Bravour gegen einander gefochten hat. Eben dieses hochtragische Philisterthum hat mich dermaßen gegen Deutschland erbittert, daß ich kein rechtes Herz für die Sache habe. Ist es denn ein Wunder, wenn uns die Franzosen als Sklaven behandeln? Sie wissen ja gar nicht wie sie mit uns daran sind. Nur bei Sachsen stehen zu bleiben. Vor wenigen Jahren zogen wir mit den Preußen gegen die Franzosen. Wenig Monde darnach mit den Franzosen gegen die Preußen. Hierauf wieder mit den Franzosen und Preußen gegen die Russen, und jetzt wieder gegen die Preußen. Wie lange wird es dauern, geht's mit den Preußen gegen die Franzosen. Letztere begreifen gar nicht, wie die Deutschen überhaupt mit so vieler Tapferkeit fechten können, da diese doch gar nicht wissen, wofür, weshalb, warum sie fechten. Darum rief Vandamme einmal, als die Würtemberger mit vieler Tapferkeit auf Seiten der Franzosen fochten, voller Verwunderung: „ces bougres se battent comme nous." Ruhig sah Norddeutschland zu, als Süddeutschland zum Tode verwundet dahin sank; ruhig sah Süddeutschland zu, als der Norden unter fremde Botmäßigkeit gerieth. Westdeutschland half mit seinem guten Schwerte bald den Süden, bald den Norden des Vaterlandes unterjochen.

Jetzt scheinen sie doch die Philisterhaut in Etwas abgestreift zu haben, meinte Hoffmann: die jahrelangen Drangsale haben sie weiser gemacht.

Der Deutsche bleibt auch im Unglück Philister, eiferte Ruffus, und eine Partie Michelthum wird gewiß allemal mit selig. Du hast den Reinhold und andere sächsische Tugendbündler radotiren hören; bleiben sie nicht selbst in ihrem aufflammenden Patriotismus Philister? Laß einmal die Franzosen zum Lande hinaus sein, was diese vaterländischen Ideologen für eclatante Dummheiten begehen werden. Es spukt schon jetzt vor. Sie sprechen von einer Nationaltracht, erglühen in patriotischem Grimme, wenn man Deutschland nicht mit dem „T" schreibt, und was der Narrenspossen mehr sind. Ich kann mich mit dem engherzigen Begriffe Patriotismus überhaupt nicht befremden, weil er im Ganzen nichts weiter als ein destillirter Egoismus ist. Preußen ist die einzige Oase, die mich erquickt, es ist auch mehr Preußisch als Deutsch, was bei Oestreich schon weniger der Fall ist. Der sechsjährige Prüfungscursus hat trefflich angeschlagen, und werden die Franzosen wirklich hinaus gejagt, haben wir's allein den Preußen zu danken.

Die Beiden waren unterdeß in Hoffmann's Wohnung angelangt. Der Musikdirektor packte seine wenigen Habseligkeiten zusammen. Ein Taglöhner mußte sie in die Stadt schaffen. Mit den tragbaren Ueberbleibseln beluden sich die zwei Freunde und kehrten nach der Stadt zurück.

Auf der Moritzstraße begegneten sie

Digitized by Google

französischen Soldaten, die verwundet und blutend aus dem Vorpostengefecht, das sich unsern der Stadt entsponnen hatte, zurückkehrten.

Hoffmann blieb stehen.

Hast du Courage? frug er plötzlich Ruffus.

Wozu?

Ein Gefecht in der Nähe anzusehen?

Warum nicht!

So wollen wir vor's Pirnaische Thor gehen, fuhr Hoffmann fort, die Russen stehen bereits in der Nähe des großen Gartens.

Ruffus war gern bereit und die Freunde wanderten die äußere Pirnaische Gasse entlang und traten vor den Pirnaischen Schlag.

Hier sehen wir nicht viel, meinte Ruffus, dort bei Räcknitz sollten wir sein, da wechselt man Kanonenkugeln.

Attention, sprach der Musikdirektor, jetzt geht's hier los.

Zwei Compagnien französischer Füsiliere, die zeither Gewehr beim Fuß funfzig Schritte vor Hoffmann und Ruffus gestanden, entwickelten sich plötzlich und begannen zu tirailliren. Dreihundert Schritte weiter ritten Kosaken ganz ruhig und schienen gar keine Notiz von den Plänklern zu nehmen. Einer stieg gelassen ab und schnallte den Gurt seines Pferdes fester.

Mit einem Male brachen russische Scharfschützen aus dem großen Garten hervor und das Plänklern wurde immer hitziger. Viele Franzosen fielen todt nieder, andere kamen verwundet zurück.

Muthig schaute Ruffus dem Gefechte zu.

Der Franzos, sprach er, bleibt doch geborner Soldat; sieh nur, mit welchem wahrhaft theatralischen Zustande die Evolutionen ausgeführt werden. Der gemeinste Soldat bewegt sich mit einer Grazie, als ging es zum Balle.

Zwei französische Bataillone rückten vor, und vier Kanonen wurden aufgefahren, die sogleich zu feuern begannen.

Alle Wetter, schrie der Musikdirektor und sprang erschrocken mehre Schritte seitwärts, was war denn das?

Eine Kanonenkugel hatte ganz in der Nähe in den Boden geschlagen, daß die Erde weit umhersprang.

Nur ein ehrlicher Vierpfünder, lachte Ruffus, den das Erschrecken des Dichters nicht wenig belustigte.

Aber wo kam er her? frug Hoffmann, man sieht ja keine russische Batterie.

In demselben Augenblick fuhr eine zweite Stückkugel unmittelbar vor den Beiden in die Erde. Hoffmann ergriff sogleich die Flucht nach dem Thore. Ruffus folgte lachend. Erst bei dem Wachthause holte er den Vorausgeeilten ein.

Ihr Dichter, sprach er, seid auch nicht die beherztesten Leute. Ich glaube, wenn's zum Treffen käme, würfe Freund Hoffmann so gut seinen Schild hinweg, wie weiland Lauriger Horatius. Da lob' ich mir den Theodor Körner, der sich dermalen in Schlesien mit dem Napoleon herumpaukt!

Es wäre die größte Unvernunft, entschuldigte der Musiker, sich hier vor dem Pirnaischen Schlage den Kopf abschießen zu lassen.

Es würde dann in den deutschen Zeitungen heißen, sprach Ruffus, auch unser großer Humorist und Romantiker F. T. W. Hoffmann starb den Heldentod für Deutschlands Freiheit.

Von diesem postnumerando gezahlten Zeitungslobe, meinte Hoffmann, wächst mein Kopf nicht wieder.

Unterdeß war es dunkel geworden. Ruffus lud den Freund für heute Abend in seine Familie ein.

Du findest freilich zwei junge Franzosen, sprach er, aber dein Patriotismus ist hoffentlich nicht so einseitig, die Sache mit der Person zu verwechseln. Es sind beides liebe charmante Leute, wahrhaft gebildet, der ältere hat sogar deine Phantasiestücke gelesen und wünscht sehr, deine Bekanntschaft zu machen.

Hoffmann nahm die Einladung gern an, und die Beiden befanden sich bald in der Familie des Geheimraths. Die beiden Mädchen waren in großer Angst wegen der beunruhigenden Gerüchte, die wegen der herannahenden großen Armee der Verbündeten durch die Stadt liefen.

Es ist auf alle Fälle nur ein Streifcorps, tröstete Ruffus, übrigens kann Vorsicht nichts schaden. Gefäße mit Wasser müssen auf die Böden geschafft werden, für den Fall ein paar feindliche Kugeln der Stadt zugedacht wären.

Den Musikdirektor, so wie er das Pianoforte erschaute, zuckte es durch alle Glieder. Er setzte sich davor und war bald in seinen melodischen Phantasien vertieft.

Wie gern man zu jeder andern Zeit dem Künstler ein aufmerksames Ohr geschenkt hätte, so war heute nicht daran zu denken. Namentlich befand sich das sonst so muthige und unerschreckene Clärchen in auf-

Digitized by Google

fallender Unruhe. Eugen, der sich fast den ganzen Tag über mit den Russen herumgeschossen hatte, war noch nicht zurückgekehrt.

Mit einem Male donnerte ein Kanonenschlag in so furchtbarer Nähe, daß alle Fenster und die Porzellantassen in der Etagére zu klirren begannen und Hoffmann erschrocken von den Pianoforte aufsprang.

Um Gotteswillen! rief Clärchen, die Russen sind gewiß schon in der Stadt.

Nun, nahe genug war's sprach der Musiker, mir ist der Schrecken in alle Glieder geschlagen.

Ein zweiter und dritter Donner folgte mit derselben Stärke. Clärchen wollte das Fenster öffnen und hinaussehen, ward aber von Anna zurückgehalten. Da trat Jerome in's Zimmer heiter und wohlgelaunt.

Für diese Nacht, sprach er, mögen sich die Dresdner ruhig schlafen legen; wir haben Russen und Preußen ein gut Stück zurückgeworfen; unsere Vorposten stehen bereits wieder jenseits des großen Gartens und in der Gegend von Räcknitz und Plauen.

Aber dieses unverschämte Schießen, Verehrtester? frug Ruffus.

Sind französische Kanonen, antwortete der junge Krieger. Sie feiern den Sieg, den der Kaiser bei Löwenberg in Schlesien erfochten hat.

Das ist etwas Anders, sprach Hoffmann erleichtert.

Mit diesem Siege kann's unmöglich weit her sein, lächelte Ruffus, ich las vor einer halben Stunde das Bulletin, welches weiter nichts zu berichten wußte, als daß die Cavallerie einige glänzende Angriffe gemacht habe.

Diese glänzenden Cavallerieangriffe bei Löwenberg in Schlesien, bemerkte Hoffmann, nützen nur uns armen Dresdnern nicht viel.

Es ist gewiß nur ein Streifcorps, versicherte Jerome, die Verbündeten würden die Abwesenheit des Kaisers benutzend, ihren Angriffen unfehlbar mehr Nachdruck gegeben und sich nicht haben von der an sich schwachen Besatzung zurückwerfen lassen.

Wo steckt denn Eugen? frug Ruffus.

Er wird sogleich erscheinen, antwortete der Gefragte, eine Flintenkugel hat ihn leicht am linken Arm gestreift; er wollte sich nur ein wenig verbinden lassen.

Bei der Nachricht von Eugen's Verwundung veränderte Clärchen die Farbe.

Jerome, der das bemerkte, versicherte daher wiederholt, daß die Sache nicht das geringste Bedeuten habe.

Ruffus erhielt jetzt erst Muße, den Musikdirektor mit Jerome bekannt zu machen. Letzterer sagte dem deutschen Dichter viel Verbindliches über seine Poesien.

Ich gebe Ihnen mein Wort, sprach er, daß Ihre Dichtungen mit der Zeit in Frankreich wahrhaftes Furore machen werden.

Das Gespräch ward jetzt literarisch, so daß Hoffmann vor den reellen Kenntnissen, dem Geiste und gebildeten Geschmacke des jungen Parisers allen Respekt bekam. Die Mädchen hatten sich entfernt, die erforderlichen Vorbereitungen zur Abendtafel zu treffen. Nach einiger Zeit trat der Geheimrath herein.

Mit dem Streifcorps ist es nichts, sprach er mit bedenklicher Miene, ich habe aus unserm Dachfenster die Höhen von Räcknitz recognoscirt; da flammen meilenweit zahllose Wachtfeuer. Es ist unbestritten die Hauptmacht unter Schwarzenberg, die von Böhmen hervordringt.

Jerome wollte sich immer noch nicht überzeugen, und alle Vier stiegen nach dem Boden hinauf. Clärchen war wieder in's Zimmer zurückgekehrt und zündete die beiden Wachskerzen auf den Pfeilertischchen an. Da trat Eugen herein.

Clärchen, Clärchen! rief er leise.

Das liebliche Lockenköpfchen blickte sich um, und als es den Geliebten erschaute, flog es auf ihm zu.

Du bist verwundet? frug sie im Tone der weichsten Zärtlichkeit.

Bagatelle, sprach Eugen, umschlang das süße Kind und hauchte einen leisen Kuß auf die reizende Stirn, ich mußte doch deine Vaterstadt vertheidigen von den raublustigen Kosaken und Baschkiren.

Gott, wenn Anna —! rief sie schnell, sich losmachend; aber schon stand die königlich sächsische Patriotin in der Thür und maß mit richtendem Blicke das aufgescheuchte Pärchen. Clara war im Nu verschwunden, Eugen ärgerlich und verlegen, als das Vierblatt vom Oberboden zurückkehrte.

Es ist richtig, sprach Hoffmann, nach diesem Feuermeere ist es die große Schwarzenbergische Armee.

Ah, das ist ja unser wackrer Vertheidiger! rief Ruffus, Eugen die Hand reichend; wir Dresdner sind Euch allesammt großen Dank schuldig, daß Ihr die Russen und Preußen nicht hereingelassen habt. Die Verwundung ist doch nicht gefährlich?

Nicht im Geringsten, lachte Eugen.

Digitized by Google

Wäre es nur nicht so schnell finster geworden, fuhr er fort, wir hätten den Feind über alle Berge gejagt; es war eine Lust, das Kosakenvölkchen vor uns hertraben zu sehen.

Aber, verehrtester Herr, meinte Hoffmann, diesmal heißt's nicht sowohl hinter dem Berge, als auf dem Berge wohnen auch Leute; der ganze Schwarzenberg steht kaum anderthalb Stunden von hier.

Nun, was ist da weiter! frug Eugen unbefangen.

Zweimalhunderttausend Oestreicher mehr oder weniger gibt doch einen erklecklichen Unterschied, fuhr der Musikdirektor fort; die Russen und Preußen sind gleich gar nicht zu zählen. Was vermag gegen diese Riesenmacht unsere Hand voll Franzosen?

Hand voll? sprach Eugen, verwundert den Kopf emporhebend, wir sind Fünfzehntausend unter Marschall Gouvion Saint Cyr.

Was sind die gegen jene Hunderttausende! stellte Hoffmann vor.

Fünfzehntausend Franzosen, warf der junge Krieger hin, wissen nichts von Furcht.

Das kann man ihnen freilich nicht wehren, erwiederte der Musiker, aber wir armen Stadtbewohner denken anders. Wenn uns die Herren Alliirten die Häuser über den Köpfen zusammenschießen, werden Sie es schwerlich hindern; die gute herrliche Königsstadt, das deutsche Florenz, kann zu Grunde gehen; die Feinde haben so eine specielle Malice auf die Stadt, weil der König an Napoleon hängt.

Eugen, ohne ein Wort zu verlieren, führte den Novellisten an ein Fenster, welches er öffnete.

Hören Sie Gerassel? frug er.

Allerdings, war die Antwort.

Lauter schwer Geschütz, belehrte Eugen, das vom rechten Elbufer herüber kommt.

Das bezweifle ich nicht.

Wohl an die fünfzig Pièces.

Und was ist mit diesen fünfzig Pièces?

Kommt Alles auf die Wälle, fuhr der junge Franzos fort, zum Schutze von Dresden. Haben Sie noch Furcht?

Allen Respekt vor fünfzig Stück Kanonen, entgegnete Hoffmann, aber bedenken Sie auch, daß die Alliirten an die fünfhundert dagegen führen.

Pah, pah, lachte Eugen mit ächt soldatischem Uebermuthe, wir halten uns schon. Unterdeß kommt der Kaiser. Was hat's da für Noth.

Haben Sie's denn nicht gehört vorhin, sprach der Musiker, der Kaiser steckt bei Löwenberg in Schlesien, wo, wie die Bulletins berichten, seine Cavallerie glänzende Angriffe gemacht hat.

Die Damen kehrten in's Zimmer zurück und luden zum Abendtische, der unterdeß in der Nebenstube bereitet worden war.

Aber, Ihr Kinder, rief Ruffus, nun muß ich Euch recht sehr bitten, einmal den Krieg Krieg sein zu lassen und die Politik an den Nagel zu hängen. Wir wollen uns einmal auch über friedliche Angelegenheiten unterhalten. Wer weiß, ob wir in den sturmvollen Zeiten noch lange beisammen sind. Thun wir heut, als wäre tiefer Frieden. Freund Hoffmann wird uns nach Tische einige musikalische Divertissements zum Besten geben und Freund Jerome ein paar französische Chansons vortragen.

Man fand diesen Vorschlag sehr plausibel, und die Zeit während der Abendmahlzeit verfloß auf das Angenehmste.

Hoffmann, sobald er ein paar Gläser Wein getrunken hatte, war unerschöpflich in Erzählungen von Anecdoten, die allgemeine Heiterkeit erweckten.

Da hab' ich dieser Tage einen alten Knasterbart kennen gelernt, sprach er unter Anderm, einen wahren zweiten Münchhausen, sobald er auf seine Kriegsthaten zu sprechen kommt. Er ist bei allen Schlachten der neuern Zeit gewesen und hat zum Siege stets wesentlich beigetragen.

Bei Jena, erzählte er dieser Tage, commandirte er ein Piket von zwanzig Preußen. Sie hielten sich mit solch martialischer Bravour, daß Napoleon endlich gezwungen war, ein Bataillon alter Garde vorrücken zu lassen. Welcher Teufel commandirt denn dieses Piket? hat er den Kaiser zu wiederholten Malen deutlich ausrufen hören.

Auf dem Rückzuge von Rußland flog eine russische Kartätschenbüchse gerade auf seinen General zu, der nicht weit von ihm hielt. Dieser wäre verloren gewesen, wenn nicht Cremor Tartari, so heißt mein Kriegsheld, schnell resolvirt seinen Pelz ausgezogen, ihn nach der Patrone geworfen, sie darein verwickelt und so den General gerettet hätte.

Bei Wagram hieben drei östreichische Dragoner wahrhaft rasend auf ihn ein. Half aber nichts, er wehrte sich so verzweifelt, daß die Dragoner ihm nichts anhaben konnten. So dauerte der Tanz eine gute Weile. Da rief ein Dragoneroffizier, der voller Aerger dem Kampfe eine Zeit lang

Digitized by Google

zugeschaut hatte, seinen Leuten zu: So laßt doch in drei Teufelsnamen den bösen Kerl stehen und reitet weiter!

Alle mußten lachen. Die Tafel ward aufgehoben und Hoffmann setzte sich wieder an's Piano. Jerome trug mit seiner schönen, ausgebildeten Baritonstimme mehre französische und italienische Lieder vor. Anna ward aufgefordert, ihn in dem Duett aus Don Juan: là ci daram la manno zu begleiten, sie entschuldigte sich aber mit Heiserkeit. Man war dergleichen Ausflüchte bei dem eigensinnigen Kinde gewohnt und die Entschuldigung fiel weiter nicht auf. Nur Jerome schmerzte sie tief, da er den Grund in der Abneigung Anna's gegen ihn erkannte. Doch ließ er sein inneres Weh nicht durchblicken, und blieb heiter und freundlich wie zuvor.

Die Musik Hoffmann's und Rufus' Humor, so wie Eugen's und Clärchen's Naivität und Jerome's liebenswürdige Persönlichkeit verbreiteten eine so wohlthuende Gemüthlichkeit über den kleinen Kreis, daß man eine Zeit lang die dunklen Zeiten der Gegenwart ganz vergaß und Hoffmann beim Abschiede dem Rufus schwörend versicherte, lange keinen so wahrhaft schönen Abend verlebt zu haben.

Zweites Kapitel.

Napoleon hatte die schlesische Armee unter Blücher hinter die Katzbach zurückgeworfen, als die Nachrichten von Dresden immer bedenklicher wurden. Von Stunde zu Stunde langen Ordonanzoffiziere an. Die Königsstadt schwebt in drohender Gefahr.

Der Kaiser wendet sich zu Macdonald. Der Plan der Verbündettn ist offenbar, spricht er, sie wollen mir die Rückzugslinie abschneiden. Ich eile nach Dresden und werfe Schwarzenberg in die Gebirge zurück; Sie halten unterdeß mit achtzigtausend Mann Blücher im Zaume.

Kaum sind diese Worte gesprochen, als das bekannte à voiture und à cheval ertönte und in wenig Minuten braus't das kaiserliche Hauptquartier auf der Straße nach Dresden dahin. Caulaincourt, der neben dem Wagen Napoleon's reitet, reicht plötzlich dem Kaiser ein Zeitungsblatt durch das offenstehende Wagenfenster. — Kaum hatte dieser einen Blick auf das Papier geworfen, als sich seine Stirn verfinstert und das Blatt zusammengeballt wieder zum Schlage hinausfliegt. Es enthält die officielle Nachricht, daß General Moreau im Hauptquartier der Verbündeten angelangt ist.

Alle auf den Wegen nach den Lausitzen und nach Schlesien befindlichen Truppen erhalten Befehl, umzukehren. Die gesammte kaiserliche Garde rückt in Eilmärschen gegen Dresden vor. Alle Wege sind mit eilig dahinziehenden Truppen bedeckt. Das voraneilende Hauptquartier stößt aller Augenblicke auf Bataillone, Schwadronen und Artillerieparke. Ununterbrochen fliegen die Ordonanzoffiziere nach allen Himmelsgegenden, ununterbrochen langen andere an.

Plötzlich erhält Caulaincourt die Kunde, daß durch Gefangennehmung eines Offiziers der Schlüssel zur Chiffresprache mit dem Herzog von Treviso in die Hände des Feindes gefallen ist. Sogleich wird Halt gemacht. Die vier Chasseurs sprengen hervor und formiren das gewohnte Viereck. Napoleon steigt mit Berthier aus. Die Kanzlei des Kriegswesens wird auf der Stelle in einem Wäldchen auf freier Erde errichtet. Der Kaiser dictirt auf- und abgehend, Caulaicourt sitzt auf der Erde und schreibt. In Allem herrscht die unermüdetste Thätigkeit.

Am 25. August langt man zu Stolpen an. Kaum ist Napoleon abgestiegen, als der erste Ordonanzoffizier, Gourgeaud, auf schaumbedecktem Rosse von Dresden anlangt; der Kaiser ritt ihm hastig entgegen:

Wie steht's in Dresden?

Sire, lautet der Bericht des Offiziers, die einzige Hoffnung auf die Rettung dieser Hauptstadt beruht auf der Ankunft Ew. Majestät. Die ganze feindliche Armee ist in der Ebene ausgebreitet. Bereits hat sie mit Kanonen auf unsere Vorposten gefeuert. Diesen Nachmittag wurden mehre Angriffe auf unsere Werke versucht. Ich sah, wie die Verbündeten Anstalt machen, in vier Kolonnen vorzurücken. Wäre dieser Angriff mit Ernst betrieben worden, würde man die Stadt genommen haben. Ihre Kolonnen wurden nur mit größter Anstrengung aufgehalten, aber ihre Linien drängen die unseren in großer Nähe. — Wittgenstein bivouaquirt hinter dem großen Garten, Kleist steht zu Strehla, Colloredo zu Räckitz, Chasteler auf der Seite von Plauen. Das Hauptquartier befindet sich eine Stunde rückwärts in dem Dorfe Nöthnitz. Die russischen und preußischen Garden und alle Reservecorps lagern um dasselbe.

Digitized by Google

Zu Plauen hört der belagernde Kreis auf. Man vermuthet, Schwarzenberg warte nur auf Klenau's Armee, um seine Linien bis an die niedere Elbe auszudehnen; einem Zurückbleiben dieses Corps schreibt man die Unentschlossenheit im Angriffe zu. Bereits aber ist die Ankunft der Klenau'schen Avantgarde auf der Straße von Freiberg signalisirt. Sobald dieses Corps eintritt, ist unfehlbar das Schicksal der Stadt entschieden.

Napoleon hat mit großer Aufmerksamkeit dem Berichte seines Ordonnanzoffiziers zugehört. Er versinkt eine Zeit lang in tiefes Schweigen. Endlich fragt er:

Was spricht der Herzog von Bassano?

Sire, antwortete der Berichterstatter, der Herzog von Bassano ist der Meinung daß man sich keine vierundzwanzig Stunden halten könne?

Und Sie, Gourgeaud?

Auch ich bin der festen Ueberzeugung, daß Dresden morgen genommen wird, wenn Eure Majestät nicht dort sind.

Wieder erfolgte eine tiefe Pause. Der Kaiser fährt fort:

Kann ich mich auf das, was Sie mir sagen, verlassen?

Sire, erwiederte Gourgeaud, ich bürge mit meinem Kopfe dafür. —

Da hat Napoleon seinen Entschluß gefaßt. Er läßt den General Haro rufen, den geschicktesten Ingenieur der Armee. Auf dem Tische ist die Karte des Elbthals ausgebreitet.

Hier, spricht der Kaiser, mit dem Finger auf die Karte zeigend, rückt der General Vandamme bei Pirna über die Elbe. Er wird dem Feinde, der Dresden nehmen will, im Rücken stehen. Mein Plan war, diese Bewegung mit der ganzen Armee zu unterstützen. Es war vielleicht das Mittel, meine Feinde mit Einem Schlage zu vernichten. Aber Dresden will ich nicht opfern. In wenig Stunden werd' ich dort sein. Ich verzichte sehr ungern auf meinen Plan. Indeß hat Vandamme hinreichende Macht, diese allgemeine Bewegung zu ersetzen und dem Feinde zum Verderben zu werden. Er soll von Pirna nach Giesbübel marschiren, die Höhen von Peterswalde zu erreichen suchen. Dort muß er sich halten, alle Schluchten besetzen und auf diesem uneinnehmbaren Punkte den Ausgang der Ereignisse unter den Mauern von Dresden erwarten. Ihm ist es vorbehalten, den Degen der Ueberwundenen in Empfang zu nehmen. Aber es gehört Kaltblütigkeit dazu, und hauptsächlich darf er sich nicht durch die Menge der Flüchtlinge imponiren lassen. Theilen Sie Vandamme meine Ansichten mit. Sagen Sie ihm Alles, was ich von ihm erwarte. Sagen Sie ihm, daß es keine schönere Gelegenheit gäbe, den Marschallstab zu erringen.

General Haro schwingt sich augenblicklich auf seinem Renner, der ihn von den Höhen von Stolpen in die Schluchten des Lilienstein trägt.

Der Kaiser wendet sich wieder zu Gourgeaud:

Nehmen Sie ein frisches Pferd, ruft er, kehren Sie sogleich nach Dresden zurück; richten Sie die Gemüther auf. Sagen Sie, man müsse sich halten: ich würde kommen. Die Division Teste wird Ihnen begegnen. Sie soll augenblicklich nach Dresden zurückkehren. Sie werden auf Lefèvre Desunettes stoßen. Er soll seine Schwadronen auf meinem Wege bereit halten. Meine alte Garde wird mit der Morgendämmerung von hier aufbrechen. Ich selbst werde bei guter Zeit in Dresden sein. Richten Sie sich so ein, daß Sie mich beim Eintritte in die Neustadt erwarten. — Fort!

Der Ordonnanzoffizier sprengt sogleich nach der bedrohten Königsstadt zurück. Napoleon kehrt in sein Cabinet zurück u. entwirft den Plan zur Schlacht bei Dresden.

Drittes Kapitel.

Ruffus, einen erbrochenen Brief in der Hand haltend, ging in der höchsten Aufregung auf seinem Zimmer auf und ab. Die Intriguen und Machinationen der Frau von Sternburg lagen jetzt offen vor. Der Brief enthielt die unumstößlichsten Beweise, daß sie allein die Schuld an Constantin's Tod trage. Zugleich ward ihm die Gewißheit, daß dieses Weib im Begriff stehe, sämmtliche noch in Dresden befindliche Mitglieder des Tugendbundes der französischen Polizei zu verrathen.

Er blickte eine Zeit lang, mit einem Entschlusse kämpfend, vor sich hin:

Das Beste wäre freilich, sprach er nach einer Pause, man schlüge dieser Nater den Kopf ein, daß sie nicht ferner schade. Vorher will ich versuchen, ob mich die List nicht zu demselben Ziele führt.

Mit diesen Worten machte er sich nach der Wohnung der Frau von Sternburg

Digitized by Google

auf den Weg. Aus der Ferne tönten bereits von verschiedenen Seiten die Kanonen.

Es war am 26. August, Vormittags acht Uhr. Als Ruffus an seinem Ziele angelangt war, erhielt er von einem Diener der Sternburg die höchst verdrießliche Antwort, daß seine Herrin bereits vor einer Stunde nach dem Weinberge des Herrn von der Breling gefahren sei, um daselbst ihr Silberwerk und andere Kostbarkeiten, für den Fall, daß die Stadt von den Alliirten genommen würde, in Sicherheit zu bringen. Man erwarte sie erst in den Nachmittagsstunden zurück.

Höchst verstimmt wanderte Ruffus wieder seiner Wohnung zu. Wilder Waffenlärm brauſ'te in den Straßen. Ueberall hatte sich Kriegsvolk gelagert. Alle Zugänge zu den Thoren waren mit Geschütz besetzt und aller Orten erblickte man jammernde Einwohner, welche die bedrohten Wohnungen in den Vorstädten geräumt und sich in die Altstadt geflüchtet hatten. Endlose Reihen von Wagen und Pulverkarren versperrten die Straßen. Das Kanonenfeuer kam immer näher. So eben lief die Schreckensbotschaft ein, daß die Franzosen aus dem großen Garten vertrieben seien, und die Preußen gegen das äußere Pirnaische Thor stürmten.

Auf der innern Pirnaischen Gasse gewahrte Ruffus Hoffmann, der sich mit Mühe zwischen Pulverwagen und Flintenpyramiden durchzwängte. Er rief ihm zu.

Die Sache wird jetzt ernst, antwortete herankeuchend der Musikus. Die Stadt kann sich keine zwei Stunden halten. Ich würde den Deinigen rathen, sich so schnell als möglich nach der Neustadt zu flüchten.

Ich weiß aus zuverlässiger Quelle, tröstete Ruffus, daß der Kaiser mit dem Kerne seines Herres jede Stunde eintreffen kann.

Mein Gott, erwiederte ärgerlich Hoffmann, das ist ja rein unmöglich. Noch ehevorgestern hat er sich an der Bober in Schlesien mit Blücher herumgeschlagen, und das ist an die zwanzig Meilen. Wenn er auch Rechtsumkehrt gemacht und für seine Person eintrifft, so ist der Stadt wenig geholfen. Die paar Regimenter Saint Cyr's sind ein Frühstück für die ungeheuren Armeen des Schwarzenberg und Wittgenstein. Wenn du mich begleiten willst, ich springe nur einen Gang auf mein Logis, um meine ganze Baarschaft, ein paar Louisd'or, und einige Manuscripte zu mir zu stecken. Dann mag's werden wie es will. Omnia mecum porto.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als wenige Schritte vor ihnen eine Granate in das Pflaster schlug. —

Die Beiden eilten nach Hoffmann's Logis. Der Hausherr kam ihnen entgegen und erzählte, daß man vom Oberboden das ganze Schlachtfeld übersehen könne. Die Verbündeten müßten schon in den Vorstädten sein.

Der Musiker in seiner Stube angekommen, steckte ein paar leicht tragbare und unentbehrliche Habseligkeiten zu sich.

Wir sind bereits vier Treppen hoch, sprach er zu Ruffus; wollen wir die übrigen zwei nicht auch noch ersteigen und uns ein wenig umschauen?

Nur ungern folgte sein Begleiter; denn bei dem immer näher schallenden Kanonendonner ward ihm bange für die Seinigen.

Von dem einen Dachfenster konnte man den größten Theil des Schlachtfeldes überschauen.

Saint Cyr hatte seine Vertheidigungslinie ganz in der Nähe der Vorstädte concentrirt. Ueberall waren französische Batterien aufgestellt, die mit den feindlichen auf das Heftigste engagirt waren. Mit Hülfe eines guten Fernglases konnte man deutlich bemerken, wie sich starke russische und östreichische Colonnen, letztere an der weißen Uniform kenntlich, von den Bergen herabbewegen. Eine Batterie nach der andern rückte näher. Die Franzosen retirirten bis an die Schanzen. Vor dem äußern Pirnaischen Thore in der Gegend des großen Gartens, der von den Preußen genommen worden war, ging es wild her. Die preußischen Batterien donnerten in so furchtbarer Nähe, daß die Franzosen das Feuer von den Stadtwällen erwiedern mußten. Bereits begann die Erde zu zittern von der Kanonade.

Allerdings, sprach Ruffus, nachdem er die Heeresmassen, welche von halb Europa gegen die Stadt entsandt waren, überschaut hatte, wenn Napoleon nicht bald anlangt, ist Dresden verloren. Jetzt aber muß ich zu den Meinigen. Die Pirnaische Vorstadt ist dem Feuer am meisten ausgesetzt.

Hoffmann begleitete ihn. Der Weg war nicht ohne Gefahr. Hier und da fielen Granaten in die Dächer oder prasselten auf das Steinpflaster. Man mußte bei dem Hotel des Marschalls St. Cyr vorbei. Vier gefüllte Pulverwagen standen daselbst zur Abfahrt bereit. Wenige Schritte von

Digitized by Google

diesen Höllenmaschinen zersprang eine Granate, so daß die Pferde sich hoch aufbäumten und fortbrausten. Das ganze Stadtviertel konnte zu Grunde gehen, wenn die Kugel einen solchen Pulverkarren getroffen und entzündet hätte. So wurde glücklicherweise weder ein Mensch noch ein Pferd beschädigt.

Als Ruffus mit Hoffmann in das väterliche Haus trat, fand er die Seinigen und alle Hausgenossen, — Frauen, Männer, Kinder, — auf der gewölbten steinernen Treppe des ersten Stockwerks versammelt, welche außerhalb der Richtung der Fenster lag. Niemand wagte sich von dieser Stelle, wo man schon seit geraumer Zeit zusammengescharrt bivouaquirte. Bei jedem Prasseln der Granaten, die in die benachbarten Dächer fielen, entstand Jammern und Wehklagen. Am stillsten verhielt sich Clärchen, aber ihr Herz bebte am meisten. Eugen, der heut Morgen jubelnd hinausgezogen und geschworen hatte, freudig mit seinem Blute die Vaterstadt der Geliebten gegen Europa zu vertheidigen, kämpfte ja vor den Thoren, Hunderten von Todeskugeln ausgesetzt.

Ruffus und Hoffmann bewährten noch den meisten Muth. Sie stiegen in den Keller und schafften ein paar Flaschen Wein herauf. Das Kelchglas ging fleißig die Runde, und unter dem Donner der Kanonen und dem Prasseln der Granaten ging Allen ein fröhlicher, guter Humor auf, der immer der Nachklang einer durch Gefahr eralirten Stimmung ist.

Absonderlich war der Musiker ziemlich humoristisch gestimmt. Er war keck genug, an das eine Vorhausfenster zu treten und trotz der Abmahnungen der auf der Treppe Versammelten hinaus zu schauen. Ruffus trat zu ihm, und ein Glas Wein in der Hand, beobachteten die Beiden mit vieler Ruhe die Explosionen der fortwährend hereinfallenden Kugeln.

Einem westphälischen Soldaten, der so eben am nahegelegenen Brunnen Wasser pumpen wollte, ward der Kopf zerschmettert und fast in demselben Augenblicke stürzte, von derselben Granate getroffen, ein anständig gekleideter Bürger, der schnell über die Straße eilte, auf's Pflaster. Er schien sich aufraffen zu wollen, fiel aber sogleich todt nieder.

Ruffus ward lebhaft erschüttert bei dem furchtbaren Anblick; Hoffmann aber trank sein Glas aus und rief: Was ist das Leben? Nicht das Bischen glühend Eisen ertragen können? Schmach ist die menschliche Natur.

Er kehrte zu den Treppenpublikum zurück. Immer toller tobte die Kanonade. Alle Fenster im Hause zitterten.

Jetzt heißt es, sprach der Musiker, noch immer in humoristischer Laune, hilf, heiliger Napoleon; wenn der nicht kommt, wie zu erwarten steht, sind wir allesammt binnen wenig Stunden entweder königlich Preußisch, oder kaiserlich Russisch oder Oestreichisch.

Ruffus war am Fenster stehen geblieben. Da sprengten zwei französische Gardechasseurs vom innern Pirnaer Thore her. Wild wehten die Mähnen der Helmbüsche um die dunkelgebräunten kriegerischen Gesichter. Sie achteten nicht die rings umher platzenden Granaten. Oft bäumten entsetzt ihre Rosse, aber die Haltung der beiden Reiter blieb keck und stolz, und fortwährend tönte das siegesfreudige „Vive l'empereur!" aus ihrem Munde.

Hundertstimmig scholl der Ruf von den auf dem Pirnaer Platze versammelten Truppen zurück. Zugleich gab sich eine außerordentliche Aufregung unter ihnen kund. Ein Bekannter von Ruffus und leidenschaftlicher Napoleonist stürzte in demselben Augenblicke unter den Fenstern vorüber.

„Er ist da!" rief er athemlos.

Ruffus eilte mit dieser Nachricht zu den Flüchtlingen auf der Treppe zurück.

„Credat Judaeus Apella!" lachte Hoffmann; aber kein Mensch auf Erden vermochte jetzt Ruffus und den Musiker zurückzulassen. Sie eilten über den Pirnaer Platz, den Neumarkt, auf die Brühl'sche Terrasse. Noch immer war die Luft von sausenden Granaten durchzogen.

Auf dem Platze vor der katholischen Kirche hielt die französische Generalität. Alle Gesichter drückten Unglauben und die gespannteste Erwartung aus. Nicht selten prasselte eine Granate in die Dächer des königlichen Schlosses. Aller Blicke waren nach der Neustadt gerichtet. Die Kreuzuhr verkündete die neunte Stunde des Morgens. Da entstand mit einem Male ein seltsames Leben und Treiben unter der an der Brücke versammelten Volksmenge. Von Neustadt herüber erscholl ein fernes „Vive l'empereur!" und begleitet von dem Fürsten von der Moskwa, den Marschällen Marmont und Victor, und gefolgt von einem zahlreichen mit Gold und Staub bedeckten Generalstabe, kam der Kaiser Na-

Digitized by Google

poleon auf seinem treuen Falben in schnellem Trabe die Elbbrücke daher.

Weiß Gott, da ist er! rief Hoffmann im höchsten Erstaunen. Es bleibt doch ein außerordentlicher Mann. Ehevorgestern weit draußen in Schlesien, heut munter an der Elbe. Nur schade, daß seine Armee nicht so schnellfüßig ist, denn er für seine Person wird die stürmenden Preußen nicht aufhalten. Doch hat seine Anwesenheit unstreitig das Gute, daß er die Residenz seines getreuen Alliirten nicht nutzlos aufopfern wird. Wahrscheinlich folgt eine ehrenvolle Capitulation.

Sieh einmal dort! rief plötzlich Ruffus, und zeigte nach der untern Schiffbrücke.

Alle Wetter, meinte Hoffmann, ist der Mann ein Hexenmeister? Das ist ja eine unermeßliche Cavallerie, die eiligst über die Elbe geht.

Es sind die Cuirassiere Latour-Maubourg's, erklärte Ruffus; und guck einmal dort, fuhr er in aufgeregtem Tone fort, nach einer andern Seite deutend.

Hoffmann glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Auf der Höhe der Bautzner Straße glänzten die Bajonnette der alten Garde, die im Sturmschritt mit weithinblitzenden Adlern der bedrängten Stadt zu Hülfe eilte.

Ein tausendstimmiges „Vive l'empereur!" in welches selbst Hoffmann, von dem blitzartigen Erscheinen des großen Mannes hingerissen, mit einstimmte, empfing Napoleon auf dem Platze vor der katholischen Kirche. Der Kaiser steigt vor dem Schlosse auf ein paar Augenblicke ab, um die königliche Familie ob der drohenden Gefahr zu beruhigen. Bald erscheint er wieder und reitet zum Pillnitzer Thore hinaus. Von hier geht er zu Fuß, nur von Caulaincourt und einem Pagen begleitet, rings um die Stadt bis an den Freiberger Schlag. Er recognoscirte die feindlichen Linien. Eine Kugel trifft den ihn begleitenden Pagen; aber sie ist matt und verursacht nur eine leichte Quetschung.

Der Kaiser billigt alle Vertheidigungsmaßregeln, welche der Marschall Saint Cyr getroffen hat, worauf er auf den Platz vor der katholischen Kirche zurückkehrt. Eine Schaar von Heerwächtern bildet einen weiten Kreis. Hier hält auf seinem weißen Schlachtrosse der große Sohn der Revolution still und unbeweglich. Fort und fort fliegen Adjutanten auf der Straße nach Bautzen voran die herbeiströmenden Kriegsvölker zur größten Eile zu mahnen. In tiefen breiten Colonnen, in fortwährendem Sturmschritte, rücken die zahllosen Bataillone über die Elbbrücke. Auf den beiden Schiffbrücken ober- und unterhalb der Stadt rauscht die schwere Cavallerie herüber.

Napoleon zeigt jeder Division das Thor an, hinter welchem sie sich aufzustellen hat und bereitet die Ausfälle vor, welche den Feind, falls er im Sturme vordränge, zurückwerfen sollen. Bald sind alle Straßen mit Truppen überfüllt. Der Herzog von Treviso mit zwei Divisionen junger Garde steht beim Dipoldiswalder Schlage, der Fürst von der Moskwa mit gleicher Macht beim äußern Pirnaer Thore. Die Cuirasse der schweren Cavallerie von Latour-Maubourg blitzten am Elbufer, jeden Augenblick bereit, durch den Pillnitzer- und Ziegelschlag hinauszubrechen. Die ganze Stadt ist ein Lager. Kanonen, Pulver- und Gepäckwagen und Handpferde bedecken alle freien Plätze. Die ermatteten Soldaten, welche in zweimal vierundzwanzig Stunden den Weg von achtzehn Meilen zurückgelegt haben, liegen reihenweis auf den Straßenpflaster und ruhen bis zum Zeichen des Aufbruchs, das zugleich das Zeichen des Kampfes ist.

Ruffus und Hoffmann hatten sich von dem Platze bei der Brücke noch immer nicht trennen können. Sie befanden sich mitten unter den Bärmützen der alten Garde, unter welcher sie Freund Barbanegre glücklich heraus gefunden hatten. Der ganze weite Platz war mit Garderegimentern angefüllt, welche Napoleon mit Wein traktirte.

Wie stark sind die Alliirten? frug Barbanegre.

An die zweimalhunderttausend Mann, belehrte Hoffmann mit bedenklicher Miene.

O, lachte der alte Gardist, in zwei Stunden haben wir hunderttausend Mann hier; binnen vierundzwanzig Stunden müssen sie in die böhmischen Gebirge zurück. Erst haben wir den vorwitzigen Blücher gezüchtigt und hinter die Bober geworfen, nun kommt der Oestreicher daran und der Verräther Moreau.

Der Musiker, als er die anlangenden Colonnen kein Ende nehmen, die Bautzner Straße bis auf die Höhe des Fintlater'schen Weinbergs von einem wahren Strom von Bayonnetten bedeckt sah, und die unermeßliche Artillerie und die zahllosen Reiterschwadronen gewahrte, welche zu gleicher Zeit an drei Punkten über die Elbe gingen, fing an, Barbanegre's Worten Glauben beizumessen.

Digitized by Google

Daß wir für diesmal auf den Besuch der Kosaken verzichten müssen, sprach er zu Ruffus, scheint mir ausgemacht. So gewaltig wie heut ist mir übrigens Napoleon noch nicht vorgekommen. Mit einem Wetterschlage hundertausend Mann von der Oder an die Elbe zu versetzen, das macht ihm der Teufel nicht nach. Ich träumte schon von Deutschlands Freiheit und goldnen Frieden. Die schönen Seifenblasen sind alle geplatzt. Wir werden den Napoleon sobald nicht los—es ist zum Tollwerden; aber ein außerordentlicher Mann bleibt er nichtsdestoweniger.

Viertes Kapitel.

Weit hinaus über die Stadt und das Elbthal tönte von allen Thürmen Dresdens die dritte Stunde des Nachmittags am sechsundzwanzigsten August. Da donnerten in der Nähe von Nöthnitz, im Hauptquartiere der Verbündeten, drei Signalschüsse und gleich darauf zog drohend und mächtig, eine unabsehbare schwarze Wolke, die gesammte preußische, östreichische und russische Armee, in sechs Angriffscolonnen, einer jeden fünfzig Kanonen voran, von den Anhöhen herab gegen die zitternde Königsstadt. Von Plauen bis zum großen Garten in einem unermeßlichen Halbkreis demaskiren sich im Augenblicke zahllose Batterien und ein Hagel von Kugeln und Granaten rauscht gegen die französischen Verschanzungen und die Häuser der Vorstädte.

Wie ein Orkan der Tropenländer Alles mit sich fortreißt, werfen die heranstürmenden furchtbaren Massen Alles nieder, was sich in den Weg stellt und dringen mit glühender, unwiderstehlicher Wuth bis zu den Pallisaden der Redouten. Sie bemeistern sich des Zwischenraumes der Forts, welche die einzelnen Räume der Fläche beherrschen.

Alsbald sind sämmtliche Reserven des Marschalls Gouvion Saint Cyr im Gefechte. Der Angriff ist furchtbar, der Widerstand außerordentlich. Von beiden Seiten kämpft und ringt man mit Todesmuth, weithin dampft und bebt die Erde.

Der Kanonendonner wird bald so furchtbar, daß sich die ältesten Schlachtkundigen eines ähnlichen nicht zu entsinnen vermögen. Unter dumpfem Trommelton und donnerähnlichem Sturmgebrüll werfen sich Colloredo's und ungarische Grenadiere mit gefälltem Bayonnette auf die Redoute Moszinski, weiter rechts stürmen die Oestreicher die französischen Batterien am Freiberger Schlage; die heldenmüthigen Preußen hatten vor dem großen Garten her Alles niedergeworfen und kämpften bereits in den Gassen der Pirnaer Vorstadt. Mit dumpfem Gekrach stürzte das Thor von Plauen ein, rings um die Stadt arbeiten an den Pallisaden die Aexte der Sappeure, zahllose Kugeln und Haubitzen durchkreuzen die Luft, Schornsteine und Mauerwände stürzen zermalmend in die Straßen. Hier und da steigt die Feuersäule blutroth aus den friedlichen Wohnungen. Alles scheint verloren, der furchtbarste Schrecken verbreitet sich in der Stadt. Die Bewohner sind in Verzweiflung. Auf allen Straßen regnet der Tod. Alles hat sich in die Keller geflüchtet. Die Verwirrung, der Kampf, das Geschrei an den Thoren wird von Secunde zu Secunde betäubender, die Kanonade wilder denn je. Der Boden, die Häuser zittern wie bei einem fortwährenden Erdbeben.

Jetzt scheint die letzte Mauer des Widerstandes gebrochen. Tausendstimmiges Siegesgeschrei erheben die durch die Pallisaden hereingebrochenen Stürmenden. „Paris! Paris!" tönt es von allen Seiten. Das Geschick der Stadt scheint entschieden.

Unterdeß hält noch immer der Mann im kleinen Hütchen auf seinem Schlachtrosse auf dem Platze vor der katholischen Kirche. Noch immer ziehen die blauen Bataillone in unabsehbaren Zügen über die Brücken. Ununterbrochen jagen Adjutanten herbei, den Kaiser von dem Stande der Schlacht zu benachrichtigen. Ihre Berichte werden immer unheilverkündender, immer drohender die Gefahr der Stadt, Napoleon bleibt ganz ruhig. Er war zeither beschäftigt, den anlangenden Divisionen ihre Stellung für den Ausfall anzuweisen. Jetzt hat er seine Vorkehrungen getroffen. Ein heranjagender Adjutant des Marschalls Saint Cyr meldet, daß soeben das letzte Außenwerk genommen; da wendet der Kaiser Napoleon sein Roß.

„En avant!" ruft er und giebt mit einer leichten Handbewegung das Zeichen zum Ausfall. Im Augenblicke jagen an die zehn Adjutanten und Ordonnanzoffiziere an alle Thore und Schläge und im Augenblicke wird Dresden ein feuerspeiender Vulkan.

Wie eine Gesellschaft gereizter Löwen aus dem Hinterhalte hervorbricht und die

Digitized by Google

zahlreichen Feinde rechts und links auseinander wirft, sie vernichtet und in die Flucht treibt, also brechen, wie mit einem Wetterschlage, aus allen Thoren die mit Meisterhand postirten französischen Angriffscolonnen, überall von den Bataillonen der alten Garde angeführt.

Bestürzt ob eines so völlig unerwarteten mörderischen Ausfalls, weichen die Stürmenden vor dem Anblicke der Kaisergarde wie vor dem Meduſenhaupte zurück. Ihre Kanonen werden ereilt, genommen und die Kanoniere auf den Lafetten getödtet. Unter donnerähnlichen „Vive l'empereur!" wirft sich die junge Garde auf die Redoute Moszinski. Sie erklettert die Verschanzungen, schwingt sich über die Gräben. Es entsteht eine fürchterliche Verwirrung. namenlose Metzelei. Das Blut fließt in Strömen; aber die Redoute ist genommen. Die andern Schanzen haben ein gleiches Schicksal. Der Fürst von der Moskwa wirft die Preußen aus der Pirnaer Vorstadt und säubert die Ebene bei dem großen Garten, während die Cuirassiere von Latour-Maubourg wie Gewitternacht vom Elbufer heraufrauschen und die Russen bis Blasewitz jagen.

Auf allen Seiten dringen die Franzosen siegreich vor. Die zurückweichenden Verbündeten werden in allen Richtungen, in den Flanken und im Rücken gefaßt und jubelnd verkünden die aller Orten hervorbrechenden Kanonen Frankreichs, daß der Kaiser Napoleon commandire.

„Der Kaiser ist in Dresden!" dieser Schreckensruf verbreitete sich wie Unglück verheißend in den Reihen der zurückgeschlagenen Alliirten, Man hatte ihn in Schlesien vermuthet, als die Bärmützen der alten Garde und die furchtbaren Ausfälle das Gegentheil bewiesen. Der günstige Augenblick der Erstürmung der Königstadt ist vorüber. Man denkt daran, sich zu sammeln.

Napoleon hielt noch immer auf dem Platze vor der katholischen Kirche, von wo er, ohne das Schlachtfeld im Angesicht zu haben, blos durch die ab und zu sprengenden Adjutanten alle Ausfälle und Manöver leitet.

So wie er vernommen, daß seine Truppen von allen Thoren aus siegreich vordringen, spricht er zu den umherstehenden Einwohnern:

Seid beruhigt, meine Freunde, der Feind wird nicht wieder stürmen.

Er sprengt hierauf im Galopp mitten durch einen Regen von Kanonenkugeln und Haubitzen durch die Schloßgasse nach dem Seethor. Hier verweilt er einen Augenblick und eilt auf's Schlachtfeld. Ein Offizier von seinem Gefolge wird an seiner Seite getödtet und mehrere Adjutanten sind verwundet.

Napoleon stellt sich in das Centrum der Bewegungen. Immer weiter drängt er die Russen und Preußen zurück. Die Russen sammeln sich auf den Höhen von Räcknitz. Die Oestreicher reteriren in die Schluchten von Plauen. Der Abend bricht herein, der Kanonendonner schweigt. Die beiden Linien stehen nur auf Flintenschußweite von einander. Der Kaiser umreitet beim Schein der Wachtfeuer die Bivouaks des linken Flügels vom Elbufer bis zum Dohnaer Schlage. Die Flammen mehrerer auf der Ebene brennenden Häuser machen beide Linien erkennbar. Er recognoscirt die ganze Gegend und entwirft den Schlachtplan für morgen. Alles ist ruhig. Erst um Mitternacht kehrt er in's Schloß zurück. Hier angelangt, vergönnte er sich nicht einen Augenblick Ruhe. Er eilt in sein Cabinet und läßt den Fürsten von Neufchatel rufen.

Schnell, Berthier! ruft er, die Befehle auf morgen müssen ausgefertigt werden. Der Majorgeneral setzt sich an die Ecke des großen Tisches, wo die Karten liegen, und Napoleon dictirt:

Befehl an die gesammte Cavallerie, die der Garde ausgenommen, zurückzukehren, durch die Stadt zu ziehen und sich in der Friedrichsstadt zu sammeln. Der König von Neapel wird den Oberbefehl übernehmen. Er soll eine große Bewegung auf dem linken Flügel des Feindes ausführen, ihn zu umgehen und den Rückzug auf der Freiberger Straße abzuschneiden suchen.

Befehl an den Marschall Victor, Herzog von Belluno. Er soll sich mit seinem Armeecorps vor dem Freiberger Schlage aufstellen. Er wird die östreichischen Linien mit seiner Infanterie in der Front angreifen, während sie der König von Neapel zu überflügeln sucht.

Befehl an den Marschall Marmont, Herzog von Ragusa. Er stellt sich mit seinem Corps im Centrum unserer Vertheidigungslinien, an dem Fuße der Höhen von Räcknitz. Die Reserve-Artillerie der Garde nimmt dieselbe Stellung ein.

Befehl an den Marschall Gouvion Saint Cyr: Er concentrirt sein Corps um den großen Garten. Endlich rücken der Fürst

Digitized by Google

von der Moskwa und Mortier, Herzog von Treviso, mit vier Divisionen der jungen Garde auf der Straße nach Pirna vor. Der General Nansouty wird mit der Gardecavallerie diese Bewegung unterstützen. Sie sollen heftig angreifen und dasselbe Manöver ausführen, das der König von Neapel auf der entgegengesetzten Seite vollziehen wird.

Unterdeß wird das Centrum den Kampf in dem Maße unterhalten, daß die Aufmerksamkeit des Feindes vollkommen beschäftigt ist.

Nachdem der Kaiser diese Befehle dictirt hat, tritt er an ein Fenster. Es ist eine wilde Nacht; der Himmel mit Wolken düster verhangen. Der im Anfang schwache Regen wird immer stärker; bald fließt er in Strömen. Von der Straße herauf tönt dumpfer Waffenlärm. Noch immer ziehen dunkle Massen französischer Kriegsvölker über die Brücken. Der Kaiser schaut mit umwölbter Stirn lange in die Nacht hinaus. Noch ist er der gewaltige und gefürchtete Sohn der Revolution, obschon halb Europa ihm gewaffnet gegenüber steht. Noch einmal soll sein Glücksstern in meteorengleicher Schöne aufleuchten.

Fünftes Kapitel.

Mitten im furchtbarsten Kanonendonner, Nachmittags in der fünften Stunde hatte sich Ruffus wiederum nach der Behausung der Frau von Sternburg auf den Weg gemacht. Ueberall zischten und platzten die Granaten! Er beschloß Alles anzuwenden, um die Briefe, welche Reinhold unvorsichtiger Weise an diese Frau geschrieben hatte, und worin mehre seiner Freunde auf das Gefahrvollste compromittirt waren, in seine Hände zu bekommen.

Wenn ich die Briefschaften nicht gutwillig erhalte, sprach er für sich, brauche ich Gewalt; die Gelegenheit kann sich nicht schöner finden. Als Ruffus das Ziel seiner gefahrvollen Wanderung erreicht hatte, sah er den Wagen der Frau von Sternburg vor der Hausthür halten. Er eilte schnell in's Haus, da kam ihm eben so unerwartet als ungelegen die gesuchte Dame in Begleitung ihres Kammermädchens entgegen. Er faßte sich schnell und bat ohne große Weitläufigkeiten mit fester, kalter Höflichkeit um die Herausgabe der Briefe Reinhold's.

„Mon dieu" erwiederte ärgerlich und eilfertig die Dame, kommen Sie zu gelegener Zeit. Ich verlasse soeben dieses Stadtviertel, wo man seines Lebens nicht sicher ist.

Die Zeit ist mir gerade gelegen, fuhr Ruffus in unverhohlten feindlichen Tone fort, ich komme im Auftrage meines Freundes, seine Briefe zurückzufordern.

Die Correspondenz Ihres Freundes, erwiederte Frau von Sternburg kurz abweisend, war von der Art, daß eine Aufbewahrung derselben die Mühe kaum belohnt haben würde. Sie sind längst vernichtet.

Mit diesen Worten wollte sie der Hausthür zueilen. Ruffus aber, der sich den Augenblick nicht entschlüpfen lassen wollte, ließ alle Rücksicht fallen, vertrat ihr den Weg und faßte sie ziemlich unsanft am Arme.

Sie werden dieses Haus nicht verlassen sprach er nachdrücklich, bevor sich das Gewünschte in meinen Händen befindet.

Unverschämter! rief daß Weib vor Zorn und Schreck erbleichend und suchte sich vergebens los zu machen; zu Hülfe, zu Hülfe!

Noch einen Laut, sprach Ruffus, ihr einen Dolch auf die Brust haltend, und dieser Stahl setzt deinen Verbrechen ein Ziel! Folge mir auf dein Zimmer.

Beim Anblick des blitzenden Messers knickten der Elenden die Knie zusammen. Sie sank fast bewußtlos zu Boden.

In demselben Augenblicke vernahm Ruffus mehre Personen die oberen Treppen herabkommen. Er stand eine Secunde lang unentschlossen, ob er dem Weibe den Stahl in die Brust drücken und diese Natter mit einem Male unschädlich machen sollte. Diese Gelegenheit war günstig. Kein Auge gewahrte das dunkle Werk der Vergeltung. Dennoch siegte sein besseres Selbst. Er ließ den Arm der halb Ohnmächtigen los und entfernte sich eiligst.

So wie sich die Sternburg befreit sah und Stimmen auf der Treppe vernahm, rief sie von Neuem um Hülfe. Ihr Diener eilte herbei. Sie sprang nach dem Wagen, der im Augenblicke davon rollte.

Ruffus war bereits hundert Schritte voraus und begann mit kühlerm Blute sein unüberlegtes Attentat zu bereuen, als der Wagen der Sternburg rasch vorüberfuhr.

Da fühlte sich der junge Mann plötzlich von einer unsichtbaren Gewalt an die Wand der Häuserreihe geworfen und mit Sand, Steinen und Holzsplittern überdeckt.

Digitized by Google

Als er wieder zu sich kam, bot sich seinen Blicken das gräßlichste Schauspiel dar, das er je erlebt hatte. Der Wagen der Sternburg lag in Trümmer, beide Rosse waren getödtet und die Frau selbst von einer hereingefallenen und augenblicklich geplatzten Granate im vollsten Sinne des Wortes zerrissen.

Gottes Strafgericht! sprach auf's Tiefste erschüttert der junge Mann, und eilte, den schrecklichen Schauplatz zu verlassen.

Erst als er bei den Seinigen, die in großer Sorge um ihn gewesen, angelangt war, ward ihm wieder wohl.

Gegen Abend kehrten siegesfreudig und ganz geschwärzt von Pulverdampf Jerome und Eugen von dem Schlachtfelde heim. Ihnen folgte nach einiger Zeit der alte Barbanegre, mehrfach verbunden. Bärmütze und Uniform waren von Kugeln durchlöchert.

Als Eugen den alten Krieger erblickte, fiel er vor Ehrfurcht und Begeisterung fast vor ihm nieder. Er erzählte hierauf mit leuchtenden Blicken, wie die Besatzung in der Redoute vor dem Dohnaer Schlage durch die feindlichen Kugeln dermaßen bestrichen worden, daß die große Hälfte bereits im Blute gelegen und der Rest Miene gemacht habe die Schanze zu verlassen. Da habe der Fürst von der Moskwa den Barbanegre nebst sechs andern alten Gardisten rufen lassen, und diese Helden wären im dichsten Kugelregen, wie auf Wachtposten, Gewehr im Arm ruhig auf und ab promenirt, blos um der noch übriggebliebenen Besatzung Muth einzuflößen.

Ist nicht der Rede werth, grämte der alte Krieger, dem die Hererzählung seines Heldenmuths von den begeisterten Lippen Eugen's nicht einmal zu behagen schien.

Er entschuldigte sich hierauf, wegen Müdigkeit der heutigen Abendmahlzeit nicht beiwohnen zu können, bat eine Warmbiersuppe, sein Lieblingsgericht, auf seinem Zimmer verzehren zu dürfen und kehrte auf dasselbe zurück.

Jerome und Eugen blieben noch bis spät in der Nacht in der Familie des Geheimraths. Sie wußten viel zu erzählen von der heutigen Schlacht. Jerome war nie liebenswürdiger. Trotz seines reichen, tiefen Gefühls, seiner außerordentlichen Menschenfreundlichkeit, stand er doch an Tapferkeit dem Bravsten seines Volkes nicht nach.

Ununterbrochen rauschte der Regen in den Straßen. Hunderttausend auf dem Schlachtfelde waren der unfreundlichsten Witterung Preis gegeben und hatten mit Wasser, Kälte, Sturm und Morast zu kämpfen.

Jerome stellte eine Parallele auf zwischen dem freundlichen Leben hier in der befreundeten Familie und dem wüsten Bivouakleben vor dem Thore, die seiner poetischen Auffassung alle Ehre machte.

Trotzdem aber, daß er eine sehr lebhafte Conversation führte und die Anwesenden auf das Angenehmste unterhielt, war doch eine gewisse Schwermuth, die sein jugendlich schönes Gesicht nur interessanter machte, nicht zu verkennen.

Wenn ich den Frieden erlebe, sprach er nach einer Pause, und ich kann es einigermaßen möglich machen, besuche ich Dresden wieder. Ich bin hier trotz des Kriegslärms so heimisch geworden, daß ich mich in Paris bei den Meinigen nicht wohler befinden könnte. Wie reizend muß der Aufenthalt im schönen Elbflorenz zu Friedenszeiten sein.

Das ist auch mein Erstes, betheuerte Eugen, daß ich unmittelbar nach dem Frieden wiederkomme.

Ruffus lächelte.

Was für gute Vorsätze faßt nicht der Mensch, sprach er, sobald er seinem guten Herzen folgt; aber andere Zeiten, andere Verhältnisse, und wie bald ist die frühere Zeit vergessen. Wir erleben das ja täglich.

Allerdings, gestand Jerome zu, der Mensch ist ein wahres Gewohnheitsthier. Wenn es uns an einem Orte wohl ergeht und die Stunde der Trennung schlägt, können wir uns gar nicht denken, daß wir je wieder glücklich werden könnten, aber wir werden es doch wieder und es wäre auch nicht gut. Mir erging's bei meinem Abschiede von Paris so. Wie versprach ich da, alle Wochen zu schreiben. Ich bin bereits ein halbes Jahr abwesend und meine Lieben haben kaum drei oder vier Briefe erhalten.

Apropos, sprach der Geheimrath, damit wir nicht Eins über das Andere vergessen, Freund Jerome ist uns noch einige Mittheilungen über Napoleon's Privatleben, namentlich während des Waffenstillstandes, schuldig, die er uns schon lange versprochen hat, und da wir heute noch so traulich beisammen sitzen, find' ich's nicht unzweckmäßig, wenn er mit der Sprache herausrücken wollte, zumal er so artig zu erzählen versteht.

Jerome bedankte sich für das Compli-

Digitized by Google

ment, und da die Uebrigen ihre Bitten mit der des Geheimraths vereinigten, begann er:

So viel ich aus Mounier's des Cabinetssecretairs, der täglich in nächster Nahe des Kaisers sich befindet, eignem Munde habe, lebte Napoleon in seinem Gartenpavillon zu Friedrichsstadt so einfach wie ein Privatmann. Außer den Musterungen, die er fast täglich über die neuankommenden Truppen und einen Theil der Garden hielt, welche großen Wachtparaden glichen, und außer den Theatervergnügungen gab es keine auffallende Zerstreuung. An manchen Tagen, welche vorzüglich dem Arbeiten des Cabinets gewidmet waren, ging es so still und einfach im Palais her, daß man kaum einen Privatmann hier gesucht haben würde, wenn nicht die beiden Garde-Chasseurs zu Pferde, welche vor dem Thore hielten, die Anwesenheit Napoleon's verrathen hätten.

Seine unentbehrlichsten Arbeiter umgaben ihn zunächst. Berthier, Caulaincourt, ein paar Secretaire, der Oberst d'Albe mit den Landkarten, hatten ihre Zimmer im Gartenpalais und der Kaiser durfte nur winken und sie waren da. Er selbst wohnte und arbeitete im rechten Flügel, der linke war für Berthier und die Uebrigen. Der Salon und ein Paar Zimmer in der Mitte gehörten für den Stab und Alles was zur Cour sich einstellte.

Bis früh acht Uhr blieb Alles ruhig und todt, wenn nicht unerwartet Adjutanten gerufen wurden oder Couriere eintrafen. Um neun Uhr war Lever, bei welchem Jeder, der Oberstenrang hatte, erscheinen konnte, doch durften auch die Ordonnanz-Offiziere, die dem spanischen Kriege beigewohnt, auch wenn sie nur den Rang eines Kapitains hatten, diesem Lever beiwohnen. Man betrachtet diese Auszeichnung als ein besonderes Recht (droit du Lever) und sie beweist, daß Napoleon einen sehr großen Werth auf jene gefahrvollen Feldzüge legte. Auch die französischen und andere Civil- und Militär-Behörden fanden sich hier ein, und Napoleon's Gesicht ward als Barometer des politischen Himmels beschaut und bedeutet. Auch die Brüder und Neffen des Königs von Sachsen, die Herzöge von Weimar und Anhalt-Dessau erscheinen in der Regel.

Gewöhnlich frühstückte hierauf der Kaiser eine Viertelstunde lang, ganz allein, oder verschob das Frühstück, wiewohl selten, nach der Parade. Das sogenannte Ostrageheze war sehr schön für diesen militairischen Zeitvertreib gelegen. Napoleon brauchte nur einige hundert Schritte dahin zu reiten und konnte vermittelst eines Ganges und eines Durchhauses des gegenüberliegenden gräflich Wallwitzischen Gartens, wo der Marschall Soult wohnte, dahin gelangen. Nach seiner Ankunft stieg er vom Pferde, und die neu eingetroffenen Truppen zogen unter dem dreimaligen „Vive l'Empereur!" an ihm vorüber.

Täglich langten Ergänzungstruppen aus dem Innern Frankreichs an. Ungeheure Traincolonnen, Vorrathswagen mit frischer Bespannung, Mannschaft Geschirr und Bekleidung, neu formirte Abtheilungen von leichter und schwerer Reiterei, größtentheils noch in sehr unvollkommenem Zustande, wenn auch an Ausrüstung nichts gespart worden war, neues Geschütz und neu erstandene Infanterieregimenter folgten sich ununterbrochen. Bewunderungswerth ist, in wie kurzer Zeit die Bildung der Infanterie verwendet werden konnte.

Den Beschluß jeder Parade machte der Vorüberzug mehrerer Gattungen der Gardecavallerie, vom Gen. Guyot, Commandant der kaiserlichen Escorten, im Trabe oder Galopp angeführt. Auch mit diesem Geschäft konnte der Kaiser gewöhnlich nicht schnell genug fertig werden. Statt das Annähern mancher Truppen zu erwarten, ritt er ihnen gewöhnlich entgegen. Der Graf Lobau erhielt vom Kaiser die Befehle zu den Bewegungen der Truppen, und commandirte sie zu Pferde sitzend.

Kaum daß die Cavallerie angefangen hatte, vorbeizumarschiren, ritt Napoleon gewöhnlich wieder heim, um zu arbeiten, oder um die Stadt, um die Befestigung derselben und die Anlegung neuer Schanzen in der Umgebung zu besichtigen. Nach der Heimkehr in's Palais blieb Alles wieder still und todt bis gegen Abend, wo der Kaiser, nachdem es seine Geschäfte erlaubten, früher oder später ausfuhr und zum Diner zurückkehrte. Wenn nicht ein Glied der königlichen Familie sein Gast war, speiste er in der Regel allein. Nach zehn Uhr kehrte die Stille zurück. Fast Jedermann überließ sich nun der Ruhe, nur der Kaiser arbeitete noch ein paar Stunden für sich oder mit einem seiner Secretaire.

Man hatte sich Anfangs im französischen Hauptquartiere mehr Feste versprochen; aber es ist nur bei den französischen Schauspielen geblieben, zu deren Aufführung unter Andern Herr Fleury und die Damen Mars und Bourgoing aus Paris einge-

Digitized by Google

troffen waren. Man spielte auf einem kleinen Theater, welches man mit dem im Palais verbundenen Orangeriegebäude des Marcolinischen Gartens in der Eile aufgestellt hatte. Die Wirkung der Darstellungen soll übrigens wegen der Beschränktheit des Raumes nicht groß gewesen sein. Es konnten, wenn die Wärme nicht drückend werden sollte, nur hundert Personen aus der Stadt geladen werden. Außer diesen durfte nur das Gefolge des Kaisers und der königlichen Familie erscheinen. Die Einladekarten wurden von dem Grafen Turenne, einstweiligem Directeur des Plaisirs, vertheilt. Die Zuschauer bestimmte Napoleon, dem die Liste vorgelegt werden mußte. Zwischen den Akten wurden Erfrischungen von der kaiserlichen Office gereicht. Ueberhaupt bestand die ganze Verwaltung des kaiserlichen Hauses, ohne irgend eine Vermengung mit dem königlichen Wirthschaftswesen für sich, Napoleon hatte nur den nothwendigsten Hofstaat an sächsischen Kammerherrn, Kammerjunkern und Hoffourieren angenommen, die unter einander abwechselten.

Diese Schauspiele, wie gesagt, waren die einzigen Vergnügungen, die bei Napoleon Statt fanden. Es hieß Anfangs, er sei geneigt große Spaziergänge zu Fuß zu machen. Bei dieser Idee schien der Kaiser bei seiner Beleibtheit und den gehäuften Geschäften abgekommen zu sein. Man sah ihn nur in dem an seine Zimmer stoßenden Garten auf- und abgehen.

Seine weitern Ausflüge zu Wagen oder zu Pferde hatte er nach einer gewissen topographisch-militärischen Reihenfolge geordnet. Um die Gegend von Dresden kennen zu lernen, bewegte er sich auf den Stadien der nach allen Richtungen auslaufenden Straßen, gemäß der Flugkraft und Unermüdlichkeit, die ihn auszeichnete. Gewöhnlich erfolgten diese Ausflüge erst Nachmittags, und ohne daß Jemand, außer dem Groß-Stallmeister, der die Relais besorgte, wußte, wohin. Wenn er Geschäfte hatte, so war die Abfahrt von Stunde zu Stunde verschoben. So fuhr er einmal Abends halb sechs Uhr aus seinem Garten ab und bis nach Königsbrück, stieg hinter diesem Städtchen, das drei Meilen von hier aus, orientirte sich nach der Landkarte, fragte nach einigen Landstraßen, ließ den Wagen wieder umkehren und war um zehn Uhr zu Hause. In vier Stunden nach Meißen hin und her, mit Einschluß des Aussteigens und Umschaus — dies war ungefähr der Maßstab seiner Eile und Weile. Da diese militärischen Spazierfahrten mit ziemlicher Schnelligkeit in Hitze und Staub zurückgelegt wurden, sagten sie seiner Bedeckung und dem Gefolge keineswegs zu.

Der gewöhnliche Zweck seiner Ausflüge war, wie gesagt, rein topographisch-militärisch. Sehr oft aber fragte er auch nach andern Gegenständen, die freilich auch Bezug auf seine Absichten haben mochten. Z. B. wie viel Schiffe in Schandau, Pirna u. s. w. erbaut werden könnten? Zu welchem Preis? Ob und wenn die Elbe zufriere? Berthier begleitete ihn stets. — Manchmal saßen in demselben Wagen Soult und Caulaincourt.

Bei dem Eifer die Gegend kennen zu lernen, und bei dem Eigensinne, mit welchem er, vorzüglich zu Pferde, die Kreuz und die Quere fliegt, wurden manchmal die Relais übergangen oder man kam an schwierige Stellen, wo der Wagen nicht sogleich umkehren konnte. Hier mußte Napoleon selbst absteigen, und waren die Handpferde nicht im Augenblick bei der Hand, blieb ihm nichts übrig, als das Pferd eines Stallmeisters zu besteigen. Die Andern halfen sich, wie sie konnten. Caulaincourt war gewöhnlich mit dem Adjutanten vom Dienste zu Pferde; bei großen Kreuzzügen saß er mit im Wagen. So wurden noch vor einigen Tagen im schlechten Wege an einem Nachmittage über Stolpen, Hohenstein, Lilien- u. Königstein ziemlich siebzehn Stunden Wegs gemacht und unterwegs Alles Bemerkenswerthe besehen. Bald war der Kaiser zu Pferde, bald zu Wagen oder zu Fuß.

Als er vor Kurzem zum ersten Mal an die untere Zugbrücke des Königsteins kam, überraschte ihn das Imposante des über seinem Haupte erhabenen, senkrechten Felsens, von dessen Zinne die Besatzung im verjüngten Maßstabe herabschaute. Ah! rief er lächelnd, nachdem er die Augen nach der ungeheuren Höhe erhob. Er mochte die Mühe des Ersteigens scheuen und wollte umkehren. Als ihm aber gesagt wurde, daß Se. Majestät eine sehr merkwürdige Aussicht von der Festung haben würden, wenn sie sich nur ein paar hundert Schritte aufwärts bemühen wollten, so ermuthigte er sich und beobachtete am Ziele mit dem größten Interesse, nach Anleitung eines Plans von der Gegend, die Umgebungen, vorzüglich jenen Unglücksplatz, wo die sächsische Armee im siebenjährigen Kriege dem Hunger erlag. Nachdem der Kaiser die

Digitized by Google

vorzüglichsten Standpunkte der Festung besucht, auch den Brunnen gesehen hatte, wollte man ihn auf einem Tragsessel herabtragen. Den schlug er aber lächelnd aus, nahm von dem Commandanten und den Offizieren höchst liebreich Abschied und gestand der gesammten Garnison auf der Stelle einen dreißigtägigen Gehalt als Geschenk zu.

Größere Reisen machte der Kaiser mit ähnlicher Geschwindigkeit und eben so unerwartet. So eilte er kürzlich von hier nach Luckau, wo er über Nacht blieb, den folgenden Tag das Oudinot'sche Corps musterte, darauf nach Lübben ging, dort ebenfalls Musterung hielt und noch an demselben Tage über Hoyerswerda zurückkehrte. Ein andermal ging er über Torgau nach Wittenberg, vierzehn Meilen von Dresden. An beiden Orten besah er die Festungswerke, die neu angefangenen Arbeiten und musterte die Truppen. Den folgenden Tag fuhr er über Dessau nach Magdeburg, und kehrte erst nach einigen Tagen über Leipzig nach Dresden zurück.

Auf diese Art setzte sich der Kaiser über die ganze Lage und alle Eigenheiten Sachsens und seine Vertheidigungspunkte persönlich in Kenntniß. Er ordnete bei jedem Corps alle Veränderungen und Beförderungen an.

Zu den Sonderbarkeiten des Dresdner Aufenthaltes aber gehörte unstreitig, daß der Kaiser alle Morgen einen Geistlichen in sein Palais zu sich entbieten ließ, der ihm Messe lesen mußte. Dies geschah wahrscheinlich, um dem sächsischen streng religiösen Hofe als guter Katholik zu erscheinen.

Diese Heuchelei ist des großen Mannes nicht würdig, sprach Russes. Das überschreitet die Rücksichten, die er unserm Könige schuldig ist.

Uebrigens, fiel der Geheimrath ein, sind wir Ihnen, verehrter Freund, für die Mittheilung über das Privatleben des Kaisers wahrhaft dankbar. Sie sind recht eingeweiht und erzählen eben so anschaulich als angenehm.

Wenigstens der Wahrheit getreu, erwiederte Jerome bescheiden; das Privatleben eines großen Mannes ist in der Regel nicht minder interessant, wie sein öffentliches.

O, erzählen Sie uns noch ein wenig von Napoleon, bat Clärchen, nicht wie er wilde, garstige Schlachten liefert, sondern wie er's sonst treibt, so unterwegs, was er gern ißt und trinkt.

Da die Uebrigen, selbst Anna nicht ausgenommen, ihre Bitten mit denen Clärchen's vereinigten, so erklärte sich Jerome bereit, nach bestem Wissen und Gewissen noch Einiges über Napoleon's Privateigenthümlichkeiten und über seine nächste Umgebung mitzutheilen.

Von Napoleon's Essen und Trinken, da einmal darüber Erklärung gewünscht wird, sprach er lächeld, kann leider nicht viel berechnet werden. Der Kaiser lebt äußerst mäßig. Während des ganzen Feldzugs speis't er der Prinz von Wagram, Alexander Berthier, mit ihm allein; nur bei Unpäßlichkeit des Letztern ward der Großstallmeister Caulaincourt oder ein Marschall zur Tafel gezogen. Es werden zwar nach französischer Sitte vielleicht zwölf bis sechzehn treffliche bereitete Speisen aufgetragen, aber Napoleon ißt und trinkt wenig, obgleich sehr hastig und schnell. Berthier schenkt ihm ein und spricht über Tafel wenig. Rustan oder ein anderer Kammerdiener wartet auf. Sehr oft werden während der Tafel Offiziers, die Depeschen bringen oder andere Abgeordnete eingelassen und während er fast heißhungrig speis't, vernommen. In Paris soll er manchmal in dem Grade von Geschäften zerstreut und umher getrieben worden sein, daß, als man ihn an die Tafel erinnerte, er zornig gefragt hat: — „N'ai je pas encore diné?"

Während der Waffenruhe hatte er einmal die französische Schauspielerin, Demoiselle Bourgoing, mit Berthier und Caulaincourt zur Frühtafel eingeladen. Es sollte eine seltene und interessante Erscheinung gewesen sein, im Vorzimmer des Kaisers eine einzelne elegant gekleidete Pariserin sitzen zu sehen.

Wenn ich vorhin die Ruhe und Regelmäßigkeit erwähnte, die während des Waffenstillstandes im Hauptquartiere herrschte, so gewährt Letzteres im Felde ein ganz anderes Bild. Alles, was dann vorfällt, ist überraschend, und doch muß Jeder auf der Stelle zum Dienste bereit sein; ungewöhnliche Ruhezeiten und nicht erwarteter Aufbruch, Abänderung der bestimmten Stunde und sehr oft der Wege und Quartiere. Wenn auch der Großstallmeister einen Wink erhält, so geschieht dies gemeiniglich sehr spät, und alle Uebrigen müssen errathen, was etwa geschehen wird. Wer sich deßhalb Rath bei Andern erholen will, erhält unter Achselzucken ein leidiges „Je ne sais pas!" zur Antwort. Die Geschäfte die eingehenden Meldungen, die ankom-

Digitized by Google

menden Eilboten sind die Uhr, nach welcher Napoleon seine Zeit eintheilt. Man hat ehedem geglaubt, daß er gewisse Leute für sich arbeiten lasse. Im Gegentheil aber gehen die Hauptentwürfe zu allen Operationen von ihm selbst aus. Berthier darf vielleicht nur Bemerkungen hinwerfen, hat aber die weitere Ausführung der Commandosachen über sich.

Sehr oft verzieht sich während des Marsches der Aufbruch um mehrere Stunden und halbe Tage, und an das letzte Wort, welches Napoleon dictirt, reiht sich der trockene Befehl: „la voiture à cheval!" und wie durch einen elektrischen Schlag setzt sich nun Alles, was folgen muß, in Bewegung. In diesem Augenblicke erfährt man erst, welcher Weg genommen werden soll.

Der Großstallmeister, oder, wenn dieser abwesend, ein Stallmeister, reitet zur Rechten des Wagens; der General Guyot, der Commandant des Escorten, oder der ihm im Range zunächst folgende Offizier zur Linken, die diensthabenden Adjutanten, Stallmeister, Ordonnanzoffiziere, Pagen, ein paar Handpferde für Napoleon und Berthier, Rustan, der Chasseur du Portefeuille und noch ein Bereiter zu Caulaincourt's Befehlen folgen unmittelbar hinter dem Wagen, und diesem eine Bedeckung der Chasseurs von einem Offizier und vierundzwanzig Mann. So ist der festbestimmte Zug, der mit der größten Strenge und Pünktlichkeit jedesmal beobachtet wird. Was an Offiziers und Pferden noch folgen muß oder will, darf dem Befehle nach, nicht vor der Bedeckung reiten, und nur Generale von höherem Range schließen sich zuweilen hart oder neben dem Wagen an.

So geht es, wie ein Ungewitter heranbrausend, im starken Trabe, bei Tag und bei Nacht, viele Meilen weit die unwegsamsten Strecken entlang und wer bei Nacht in diesem Strudel sich mit fortwälzen muß, ist wahrlich nicht zu beneiden.

Wo der Weg enger wird, drängt sich Alles, im Dienstfeifer wild durch einander, und das beste Loos haben dann die beiden Ordonnanzoffiziere, die in einiger Entfernung vor dem Wagen reiten, und die beiden Chasseurs, welche, noch vor diesen reitend, die Boten führen. Alle Uebrigen setzen Hals und Beine auf's Spiel; denn die Dienerschaft mit Napoleon's Handpferden hält sich für das Haupt der Gemeine; die Chasseurs du Portefeuille ebenfalls — die Ordonnanzoffiziere und Pagen ebenfalls—; sie sind es in ihrer Art auch Alle in dem Augenblick, wenn der Kaiser winkt; und so stürmt Alles neben einander her in Hitze und in Staub, bei Nacht und Nebel.

Sobald Napoleon anhält, stehen auch die Reitpferde da, und vier Chasseurs von der Spitze der Bedeckung springen ab, pflanzen die Bayonnetts auf die Carabiner, schultern und stellen sich in's Viereck um ihn her. Dasselbe geschieht, wenn der Kaiser anhält, um zu Fuß die Gegend oder den Feind zu beobachten. Dann wird das Viereck etwas größer gebildet und schiebt sich nach Maßgabe seiner Bewegungen, doch ungezwungen, mit ihm fort, damit er jedesmal vom freien Raum aus in allen Richtungen vor- und seitwärts beobachten kann. Sind die Gegenstände entfernt, so tritt der Page vom Dienste herbei, welcher das große Fernrohr führt, und dieser oder Caulaincourt leiht seine Schulter zum Gestell.

Wenn die Umstände Napoleon nöthigen in Morgen- und Abendstunden oder bei kühler Witterung längere Zeit im Freien zu sein, so wird durch die Chasseurs ein Wachtfeuer für ihn bereitet. Dieses ist aber von ungewöhnlicher Größe. Die größten Stückchen Holz, wo möglich ganze Balken müssen auflodern, um gewissermaßen zum Signal für Napoleon's Aufenthalt zu dienen.

Wie bei Tafel, ist auch hier nur Berthier sein Gesellschafter; selten Andere. Alles steht in einiger Entfernung ehrfurchtsvoll in einem Halbkreise und sucht sich gleichfalls eine Marschallstafel und ein Marschalls-Wachtfeuer anzuzünden.

In tiefem Nachdenken oder mit Berthier im Gespräch geht dann Napoleon auf und nieder und horcht auf den fernen Donner des Geschützes oder auf andere Anzeichen seiner Generale. Wenn ihm die Zeit lang wird, schnupft er Taback oder macht sich wenigstens mit den Füßen etwas zu schaffen. Er schnellt die nächsten Kieselsteine von sich oder die Holzspähne in's Feuer. Nie kann er unthätig sein.

Es ist außerordentlich, welche Beurtheilung in Momenten einer gewissen Entscheidung, vorzüglich durch Dampf und Kanonenfeuer sich der Kaiser zu eigen gemacht hat. Fast immer wußte nur er allein von woher eine Veränderung durch die Angriffe seiner Truppen erfolgen sollte. Auch die Beurtheilung der Entfernung oder des feindlichen Feuers entgeht ihm nie. Jede Bewegung oder Stärke der

Digitized by Google

feindlichen Artillerie, die angetretenen Rückzüge oder Seitenbewegungen bemerkt er schneller und schärfer als irgend einer seiner Generale. Ein Blick durch's Fernrohr, und er hat das Bild einer ganzen Armee mit unglaublicher Schnelligkeit gefaßt. So beurtheilt er von der Höhe ganze Corps von fünfzig bis sechzigtausend Mann nach dem Raume und der Stellung. Hierbei besitzt er noch das außerordentliche Ingenieurtalent, sich nach Winkeln, Triangeln und weit entlegenen Punkten und Gegenständen schnell zu orientiren, und das Bild aller Orten und Gegenden aufzufassen. Nur einmal orientirt er sich im Freien, nach der Karte und dann ist ihm beim ferneren Vorrücken oder Vorschieben Alles so genau dem erst gefaßten Bilde nach, als ob er im Lande geboren wäre. Freilich beurtheilt er dann manche Bewegung nur im Großen; ohne auf die unbekannten Schwierigkeiten zu achten, befiehlt er Unternehmungen, die durch die strengpünktliche Ausführung seiner Generale große Opfer kosten.

Sie haben da wiederholt eines Chasseur du Portefeuille erwähnt, frug der Geheimrath, was hat es mit ihm für eine Bewandtniß?

Solcher Chasseurs du Portefeuille giebt es zwei, erklärte Jerome, sie werden zur Fortschaffung der unentbehrlichsten geographischen Hülfsmittel gebraucht und sind aus der Chasseurgarde zu Pferde recrutirt. Der wachhabende Offizier dieser Truppengattung wählt sie zu den Ehrenposten und der Aide de camp de service übergiebt ihnen die ehrwürdige lederne Brieftasche. Sie folgen unmittelbar den Adjutanten oder den nächsten Umgebungen Napoleons, er mag zu Wagen oder zu Pferd sein, und eingedenk ihrer hohen Bestimmung, reiten sie Alles nieder, was sie nur einen Schritt von dem Punkte ihrer Bestimmung entfernen könnte.

Ueberhaupt ist das Personal, welches der Person des Kaisers unmittelbar folgen muß, an die hartnäckigste Behauptung seines Postens gewöhnt, wozu es die strenge Aufmerksamkeit des Großstallmeisters Caulincourt — die sich in der ganzen Verwaltung des kaiserlichen Hauses offenbart — gebracht hat. Durch Caulaincourt ergehen seit des Großmarschalls Duroc's Tode alle Befehle über Marsch und Aufenthaltsangelegenheiten, die Besorgung des Stalls, der Relais, der Küche und Verwaltung, der Dienerschaft und vorzüglich der Couriers und Estafetten. Zu den Felleisen, welche die Couriere bringen, hat Caulaincourt den Schlüssel, öffnet sie, übergibt dem Kaiser was des Kaisers ist, es mag sich derselbe auf dem Marsche oder im Quartier befinden. Sitzt er im Wagen, so geht Alles im Trabe und Galopp fort. Caulaincourt springt vom Pferde, nimmt den Eilboten bei Seite, öffnet das Felleisen, jagt dem Wagen Napoleon's nach übergiebt ihm die Depeschen und nun fliegen, kurz darauf, Schaaren von Couverts aus dem Wagenschlage.

Ein solcher Papierregen trifft manchmal die zunächst dem Wagen folgenden Pferde; denn bei den Reisen, welche Napoleon fahrend macht, werden die Schriften, zu deren Durchsicht er im Cabinete nicht Muße genug hatte, in die Schubfächer des Wagens gepackt. Die durchläuft er nun, in's Freie kommend, vorzüglich wenn ihm die Gegend gleichgültig oder bekannt ist. Was sich von unbrauchbaren Rapports vorfindet, fliegt zerschnitten wie ein Bienenschwarm zum Wagen hinaus und wird von den eilenden Rädern und stampfenden Rosseshufen in Staub zermalmt. Wahrscheinlich hat Berthier das Geschäft des Zerschneidens, denn die geopferten Gutachten scheinen mit Sorgfalt zerfleischt. Vielleicht macht sich Napoleon auch selbst diesen Zeitvertreib, da er keinen Augenblick ruhen kann. Hat ihm Berthier und er diesem nichts mehr zu sagen, verliert selbst das Spiel mit der Quaste des Zugfensters seinen Reiz, so entschläft Napoleon. Um aber den Kaiser vor langer Weile zu schützen, füllt man, wenn keine Rapports, Listen nnd dergleichen eingegangen sind, alle Seitentaschen mit Pariser Zeitungen und Tageblättern aus. Auch diese fliegen, wenn er sie flüchtig durchlaufen, noch leichter als der Wind, der sie trägt, in das nachstrebende Gefolge und werden von den Neuigkeitsflüchtigen, wenn es ihnen der nachjagende Troß gestattet, gehascht und aufgehoben. Selbst mit einer kleinen Handbibliothek kann man sich bereichern, wenn es Zeit und Umstände gestatten; denn giebt es keine Zeitungen und Tagblätter mehr, so enthalten die Seitentaschen neuere in Paris erschienene Schriften, selbst Romane, ziemlich beleibt aber blos geheftet, und diese genügen sehr unvollständig dem nach geistigen Genuß strebenden Sinne Napoleon's. Es werden also auch diese Unglücklichen, wenn ihm der Inhalt der ersten Seiten nicht zusagt, über Bord geworfen. Aus Neugierde

Digitized by Google

nimmt sich manchmal einer des Gefolges der Gefallenen an; außerdem werden sie die Beute der nachmarschirenden Soldaten. So ist unlängst ein Werk von vier bis sechs Bänden zum Wagenschlage herausgeflogen, weil es einen ganz unschuldigen englischen Roman in englischer Sprache enthielt.

Der Großstallmeister sorgt mit einem unbeschreiblichen Eifer und der allergrößten Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit für die Bedürfnisse Napoleon's. Eine ununterbrochene Thätigkeit ist ohnedies der Hauptzug seines Charakters, aber man muß sich wundern, daß er trotz der vielen politischen und andern Angelegenheiten, womit ihn der Kaiser beauftragt, noch immer noch Zeit behält, die kleinsten Nebendinge des kaiserlichen Hauswesens zu beobachten und zu besorgen. Er ist manchmal wie eine Kinderfrau um ihren Kleinen beschäftigt und Napoleon hätte wohl keinen Diener von thätigerer und unwandelbarerer Ausdauer finden können. Ein einziger Sekretair nur steht ihm bei, und wenn er vielleicht ganze Nächte bei Napoleon hat arbeiten müssen, so ist doch immee Caulaincourt beim Aufbruch der Erste und scheut keine Beschwerlichkeiten, so erschöpfend sie sein mögen.

Er ist fast immer zu Pferde und reitet gewöhnlich neben dem Wagenschlage; wenn aber der Herzog andere Aufträge hat, so vertritt seine Stelle einer der beiden Stallmeister vom Dienste. Es ist unstreitig nur Caulaincourt's Werk, daß der Dienst des kaiserlichen Hauses mit so vieler Ordnung und Ruhe gehandhabt wird. Seine Arbeiten haben sich seit Duroc's Tode bedeutend vermehrt. Uebrigens wie sehr auch Napoleon die ungemeine Brauchbarkeit und Gewandtheit des Herzogs von Vincenza anerkennt, so soll doch der Ton des Kaisers gegen Duroc offenherziger und vertraulicher gewesen sein. Caulaincourt zeigt bei aller Ergebenheit immer eine gewisse Kälte und steife Observanz in seinem Betragen, welche Duroc weniger beobachtet haben soll.

Auch huldigt Caulaincourt, ob er schon auf der einen Seite offen mit Napoleon spricht und ihm nichts verheimlicht, was Andere aus Furcht vor der Ungnade unberührt lassen, dem Kaiser zur Ungebühr und auf eine verwöhnende Weise. Hierher gehören namentlich jene Winke und Anstalten zum Empfange des Kaisers, die z. B. bei Beleuchtung unter dem Vorwande angeordnet werden, daß die des Nachts ankommenden Truppen Straßen und Quartier besser finden können.

Dagegen hat Caulaincourt wieder das große Gute, die Besorgniß mancher Gefahr welche des Kaisers Unternehmen bedrohen, offen vor Napoleon auszusprechen, ihm die Unordnungen in der Armee, die Frevelthaten der Soldaten bekannt zu machen. So empfiehlt er auch die Hülfsbedürftigen, welche sich an ihn wenden, wenn ihr Gesuch nicht ganz außer dem Kreise seiner Geschäfte liegt, und wacht streng über ökonomische Gegenstände. Der Herzog ist überhaupt sehr streng, zuweilen unbändig grob. Diese löbliche Sitte hat übrigens bei uns ehedem so galanten Franzosen gewaltig überhand genommen. Freilich geht hier Seine Majestät nicht mit dem besten Beispiele voran. Als bei einem seiner letzten Ausflüge einmal in der Nacht weder von den Bereitern noch von der Bedeckung ein Postknecht besorgt und ein falscher Weg eingeschlagen worden war, hat er in der Hitze gedroht, dem Stallmeister vom Dienst „cent coups de baton" aufzählen zu lassen, und ein kaiserlicher Stallmeister genoß, nächstdem, daß er ein Baron war, noch den Rang als Oberst.

So würde auch der Ton, den zuweilen Offiziere und gemeine Soldaten gegen den Kaiser annehmen, bei andern Nationen sehr auffallend sein. Ein Offizier, dem Napoleon vor einigen Tagen vielleicht unbilliger Weise Vorwürfe wegen einer Vernachlässigung machte, vertheidigte sich vom Pferde herab, in Gegenwart von hundert Offizieren und Generalen bei der Parade mit einem Feuer und Geberdenspiel, daß mir wahrhaft bange für ihn ward. — Napoleon ahndete jedoch diese Keckheit nicht und schwieg. Den Generalen giebt der Kaiser durch seine zügellose Heftigkeit zuweilen Veranlassung zu derben Erwiederungen. So soll er vor nicht langer Zeit den General Sebastiani mit Vorwürfen überhäuft haben, indem er behauptete, daß des Generals Reiterei weit weniger geleistet, als die von Latour-Mauburg, welche so und so viel Fahnen und Kanonen erbeutet und eine Menge Gefangene gemacht habe, und brach in die beleidigenden Worte aus: „Vous commandez des canailles et non pas des Soldats!" — „Sire" hat Sebastiani mit Energie geantwortet, „je ne commande pas des canailles!" und ihm darauf trocken auseinander gesetzt, daß unter obgewalteten Umständen seine Truppen

Digitized by Google

nicht mehr hätten leisten können. Macdonald, der Herzog von Tarent, stimmte ihm, dem Angegriffenen, bei, und die beiden brachten endlich Napoleon — von welchem Caulaincourt alle Umstehenden, des Aufsehens wegen, zu entfernen suchte, zum Schweigen. Der Kaiser ließ nun seinen Unmuth gegen die vorbeimarschirenden Regiments-Commandanten der Division Sebastiani aus, und belobte die Thaten von Latour-Maubourg's Reiterei.

Seit der Kaiser in der letzten Zeit zu sehr mit Kugeln begrüßt worden ist, hat man jetzt eine Marschordnung im Hauptquartiere bekannt gemacht, nach welcher im Felde Niemand hinter Napoleon reiten darf als Berthier, Caulaincourt, der Marschall von Dienst, der General Guiyot, als Commandant der Escadron oder Guiden der Chasseur-Garde, zwei Adjutanten, zwei Ordonnanzoffiziere, zwei Offiziere als Dolmetscher in russischer und deutscher Sprache, ein Page, ein Leib-Sattelknecht und Rustan. Die große kaiserliche Suite hatte nämlich bei Recognoscirungen dem Feinde oft als Zielpunkt der Geschütze gedient. — Alle übrigen Individuen des kaiserlichen Hauses müssen nebst der Bedeckung in einer Entfernung von dreihundert Toisen zurückbleiben. Bei sehr gefährlichen Punkten hat Napoleon die Gewohnheit, entweder ganz allein mit Caulaincourt oder Berthier und einem Pagen vorzureiten und abzusteigen, und seine Pferde hinter dem Schutze einer Anhöhe oder eines Hauses stehen zu lassen, damit seine Anwesenheit weniger bemerkt werde.

Napoleon schläft sehr wenig, ist fast ununterbrochen thätig und arbeitet mit einer unglaublichen Leichtigkeit und Uebersicht. Seine Umgebungen sprechen voll Bewunderung von dem gedankenreichen, systematischen Gange derjenigen Abhandlungen, Vorschriften und Aufsätze, die er seinen Sekretairen und Adjutanten oft im Zusammenhange vieler Seiten dictirt. Sie müssen auf alle Fragen und Aufgaben gefaßt sein, namentlich die Secretaire in politischen wie in Militärangelegenheiten. — Oft wenn Depeschen eingehen, befragt Napoleon die ihm zunächst stehenden Offiziere um die Lage der in den Depeschen genannten Orte, ehe diese noch wissen können, ob diese Orte in Schlesien, Spanien oder anderswo zu suchen. Erst durch einen Blick auf die Unterschrift des Senders können sie enträthseln, welchen Ort er meint, und den verlangten Fingerzeig auf der Karte geben. Aeußerst selten wetzt er eine Arbeit von sich, doch für den Augenblick geschieht es bisweilen, daß er Dinge, die ihm nicht zusagen, auf die nächsten Tage aussetzt, und beschehlt, daß man sie ihm wieder vortrage. Es geschieht, wenn ihm ein Courier auf dem Marsche trifft, daß er anhalten läßt und entweder Caulaincourt oder Berthier sich sogleich auf den Boden setzen und die Befehle niederschreiben müssen, die er ihnen an die Corpscommandanten dictirt. Oft trifft sich's, daß er alle Ordonnanzoffiziere versendet hat. Ehe die erwarteten Nachrichten von seinen Generalen, vielleicht von einem wahrscheinlichen Gefecht eingehen, befindet er sich in quälender Unruhe, und läßt oft mitten in der Nacht einen oder mehre seiner Arbeiter wecken. „Appellez le prince de Neufchatel!" ruft er dann, „allons! que tout le monde s'éveille!" Dies pflegte zuweilen um ein oder zwei Uhr nach Mitternacht zu geschehen; denn während des letzten Feldzugs legte er sich sehr zeitig, nach acht oder um neun Uhr, sobald er gespeist hatte, nieder. Sein Feldbett ward auf Mauleseln mitgeführt, und an kleinen Orten, wo keine förmliche Einrichtung stattfindet, aufgeschlagen, sobald sein Zimmer eingerichtet war. Aeußerst selten schläft er am Tage eine Stunde. Am längsten in diesem ganzen Feldzuge soll Napoleon unmittelbar nach Abschluß des Waffenstillstandes in Görlitz geschlafen haben, nicht weniger denn zehn ganzer Stunden, von Abends neun bis früh sieben Uhr, ununterbrochen, ohne einen Einzigen seines Hauses wecken zu lassen. Es ist fast ein unerhörter Fall, aber auch zugleich ein Beweis, daß ihn jene Epoche mit einer augenblicklichen Sorgenfreiheit erfüllt hatte. Sehr oft mußte Caulaincourt den größten Theil der Nacht bei ihm arbeiten. Wenn er um zwei Uhr anfängt, auszufertigen, dictirt er bis vier Uhr und legt sich dann wieder nieder. — Seine Secretaire haben nun das ermüdende Geschäft, was sie in Chiffern geschrieben, auszuarbeiten. Oft widmet er ganze Nächte der Arbeit. Rustan muß dann Kaffee bringen, und er spaziert in dem hell erleuchteten Cabinet, in einem weißen Nachtüberrock, ein buntseidenes Tuch gleich einem Turban um das Haupt gewunden, sprechend und dictirend umher. Offiziere und Generale empfangen hier ihre Befehle, und ist die Zeit der Ruhe verflossen, nimmt er nicht selten gegen Morgen ein Bad zur Stärkung.

Digitized by Google

Sein Reisewagen ist zum Schlafen eingerichtet, so daß er sich auf Matratzen ausstrecken kann. Zwischen seinem und Berthier's Sitze ist eine Art von Unterschied gemacht. Ganz in seiner Uniform — während der Nacht mit dem bunten Tuche um den Kopf — kann Napoleon in seinem bequem gebauten Wagen eben so sanft wie im Bette ruhen. Dieser hat inwendig lauter verschließbare Schubfächer, in welchen die Nachrichten aus Paris oder die nicht geöffneten Rapporte liegen. Napoleon gegenüber hängt ein Verzeichniß der Orte, wo die Relais bereits stehen, und eine große Laterne, in der Mitte der hintern Wand angebracht, erleuchtet das Innere des Wagens, so wie vier andere an den äußern Ecken des Wagens den Weg erhellen. Die Matratzen, die Rustan zurecht legt, sind im Innern des Wagens selbst geschickt verpackt; und unter den Kasten, da, wo das Magazin sonst angebracht ist, einige Fackeln zum Vorrath niedergelegt. Rustan sitzt gewöhnlich allein auf dem Kutschensitze, und sechs starke Limoisias, von zwei Reitern gelenkt, ziehen den prunklosen, grünen, zwei sitzigen, in den besten Federn hängenden Scheibenwagen.

Beritten ist Napoleon keineswegs kaiserlich. Zu seinem gewöhnlichen Gebrauche hat er ungefähr acht bis neun Pferde, deren edelstes und bestes eine Falbe von arabischer Abkunft mit schwarzem Schweif und Mähne ist. Ich bin überzeugt, daß mancher unserer Offiziere Anstoß nehmen würde, eines der übrigen zu besteigen; sie sind klein und unansehnlich, aber bequem und sicher. Zu seinen Lieblingen gehören außer der Falbe noch zwei Füchse und zwei Schimmel, von denen einer der Letztern ein Geschenk des Königs von Sachsen ist, als Napoleon durch Dresden nach Rußland zog, und mit dem er von Moskau zurückkam. Ein Pferd, das aus Rußland heimgekehrt ist, steht bei unserer Armee in großem Ansehen. Das "c'est un cheval de Moscow" ist die größte Empfehlung, die man einem Pferde ertheilen kann, und ein solches wird außerordentlich theuer bezahlt.

Napoleon selbst ist, wie man sich täglich überzeugen kann, kein Reiter. Er läßt das Pferd in der Regel einen nachlässigen Schritt oder kurzen Trab gehen, und hängt nachdenkend darauf. Sein Roß ist gewöhnt, den beiden Ordonnanzoffizieren zu folgen, die jedesmal vorausreiten. Am liebsten lenkt er querfeldein, ohne daß Jemand weiß, wohin. Die Chasseurs der Garde haben sich aber so mit seiner Weise bekannt gemacht, daß sie bei der ersten Richtung, die Napoleon nimmt, immer den Ort zu beurtheilen wissen, den er erreichen will. Er reitet gern Nebenwege und Fußsteige, so daß er manchmal in Gebirgsgegenden und Gründen absteigen muß. Bei übeln oder sumpfigen Stellen reitet Caulaincourt ein paar Pferdelängen voraus, den Weg zu untersuchen. An solchen Orten, die ihm unangenehm oder verhaßt geworden, z. B. wo seine Armeen empfindlichen Verlust erlitten haben, eilt er im starken Trabe vorüber. Er ist da gewöhnlich sehr verstimmt.

Sehr oft erblickt man ihn aber auch heitern Gesichts, und unterwegs spricht oder singt er zuweilen italienische oder französische Liedchen vor sich hin. In sehr heiterer Stimmung befand er sich nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes. Da sang er fortwährend die beliebte Ariette: "Ah page, mon beau page," und sodann das italienische: "Andiam a cavallo!" Wenn er gut gelaunt ist, hat sein Ton etwas außerordentlich Gefälliges und Zutrauliches. Da ruft er ganz freundlich: Berthier, mon Berthier! oder grand Mortier! weil dieser Marschall getrost als Flügelmann jeder Garde auftreten kann. Einen ganz andern Ton nimmt er aber im Dienste an. Da heißt es — le Prince de Neufchatel! le Duc de Treviso!

Seine Aussprache ist kurz, und wegen mancher verhallenden Worte oft unverständlich. Seine gewöhnliche Frage, die er fast an jeden Soldaten thut, der ein Gesuch anbringt, oder ihm empfohlen worden, besteht in dem "combien de service?" Wenn er sich aber vielleicht in einer Gegend orientiren und die Größe und Wichtigkeit eines Orts bei seinen Unternehmungen beurtheilen will, fragt er: "Combien d'ici à N.? Quelle population?"

Er heftet seinen Blick stets auf den, mit welchem er spricht, gleichsam als ob er ihn durchschauen und seine Gedanken ergründen wollte. Er kann nicht schnell genug Antwort erhalten, darum es ihn ewig verdrießen muß, daß er sich Alles, was nicht italienisch oder französisch, verdolmetschen lassen muß. Viele Leute sind der irrigen Meinung, daß er deutsch verstehe, oder gar spreche, aber mein Vetter Durosnel, so wie der Cabinetssecretair Monnier, die doch sehr viel in seiner Nähe waren, versichern, daß dies nicht der Fall sei. Bei den unbedeutendsten Antworten oder Aussagen gemeiner Leute, denen Napoleon Fragen

Digitized by Google

vorlegt, unterbricht er häufig den Dolmetscher mit einem halb rauhen, halb schneidenden: "qu'est ce qu'il dit?" Doch läßt er sich die Uebersetzung sehr häufig durch Caulaincourt, der ziemlich deutsch spricht, noch eher gefallen, als wenn Jemand, der schlecht französisch spricht, so zu sagen mit ihm radebrechen will. Gewöhnlich unterbricht er ihn und befiehlt deutsch zu reden. Sehr sonderbar und oft komisch soll seine Aussprache deutscher Ortschaften klingen. Anstatt Zeitz zischt oder poltert er Sissf; anstatt Weißenfels Wißnitz; anstatt Töplitz Tilpsit; anstatt Hochkirch Ohghirsch; wie überhaupt fast alle meine Landsleute sich hierin gefährlicher anstellen, als es oft nöthig wäre.

Wenn Napoleon in einer Stadt übernachtet, so liegt Berthier allemal in demselben Hause und Caulaincourt zunächst demselben. Der Präfekt des Palais oder ein Hoffourier geht voraus, Alles anzuordnen. Im Salon de Service wird, noch vor des Kaisers Eintreffen, eine Quartierliste aller zum Hofe gehörigen Personen aufgehängt. Ein Commissair geht gewöhnlich voraus und besorgt den Einkauf aller für das kaiserliche Haus erforderlichen Lebensmittel, an Fleisch, Flügelwerk, Eiern, Weinen, und überall, selbst in Feindes Land, sind die Bedürfnisse für den Hof stets baar bezahlt worden, während mancher Marschall, trotz seines Wohlstandes, Alles requiriren läßt, worüber in der Armee oft sehr mißbilligende Stimmen laut geworden sind. Zu Transporten des kaiserlichen Hauses bedarf man nur vierzehn Wagen. Da dieses Fahrwesen aber sehr beschränkt ist und an vielen Orten oft nichts zu finden war, wurde zuweilen selbst die Marschallstafel der Offiziere, mit dem im Orte aufgekauften schlechten Landwein, auch wohl nur mit Bier oder Wasser bedient. Von den Schüsseln suchte man zwar immer die Mehrzahl beizubehalten, aber die Speisen wurden auf wenige Gerichte beschränkt, und wenn die edlen pommes de terre und das vinaigrette (kaltes Rindfleisch mit Essig und Oel) nicht gewesen wäre, würde selbst das kaiserliche Gefolge zuweilen drükkenden Mangel empfunden haben. Denn das Brot war am seltensten und für die Bedienung oft gar nicht zu haben. An Orten, wo noch etwas zu finden war, setzte man sich in Vorrath, die Körbe der Maulesel wurden von Neuem gefüllt, im Fall das Hoflager in einem Dorfe oder auf einem Bivouak aufgeschlagen würde.

Im letztern Falle werden an dem Orte, den Napoleon gewöhnlich unmittelbar vorher bestimmt, in der Nähe oder in der Mitte seiner Garden fünf Zelte von blau und weiß breitgestreifter Leinwand oder einer Art Zwilich aufgeschlagen. Zwei, welche dem Kaiser als Wohnung und Arbeits-Kabinet dienen, hangen zusammen, im Dritten speisen und schlafen die Großoffiziere, im Vierten die übrigen Offiziere des kaiserlichen Hauses. Wer nicht Platz hat, bleibt beim Wachtfeuer. Das Fünfte gehört dem Prinzen von Neufchatel als Wohnung und Arbeitszimmer.

Jerome beschloß seine Mittheilungen über Napoleon mit einer lebendigen Beschreibung des kaiserlichen Hauptquartiers im Allgemeinen.

Denken Sie sich, sprach er, einen großen Platz, der mit Lagern, Militairparks und Bivouaks umgeben ist; mitten unter funfzehnhundert sich durchkreuzenden und sich verwickelnden Wagen defiliren langsam Regimenter Infanterie, Cavallerie, Bedeckungen, Feldkaleschen und Pulverwagen, Heerden von Ochsen, Marketenderinnen auf ihren zerbrechlichen Karren, die bei dem leisesten Anstoße zertrümmern, sich verwirren, die Passage versperren. In den Zwischenräumen drängen sich mit Mühe Landstreicher durch, welche Pferdefutter bringen, Couriere, Ordonnanzen und Bauern, welche mit Gewalt die Wagen auseinander treiben. Man stößt, man flucht, man zankt, man verständigt sich. Die Pferde schlagen aus und wiehern; die Soldaten trinken und singen, die Trommel wirbelt, die Trompete schmettert; die Musik des Regiments übertönt kaum das Waffengeklirr und das Wogen der Masse. Alles ist mit Schmutz und Staub bedeckt. Die Stadtbewohner zittern und schließen sich ein; aber die Thüren werden eingeschlagen, die Keller erbrochen, die Scheunen überfallen.

Hier setzen sich Kriegscommissaire fest, dort die Post, die Munitionaire, die Ambulancen. Das Rathhaus bebt unter den Massen, die sich hinein- und herausdrängen. Die Amtleute, die Municipalpersonen, die Platzcommandanten weisen so gut als möglich ein Unterkommen an. Vierhundert Personen verlangen auf einmal eine Sache. Die Einen sprechen deutsch, die Andern französisch, wieder Andere italienisch, Niemand versteht sich. Alle Gesichter drücken Aerger und Mißvergnügen aus. Die Epaulettenträger fahren Diejenigen an, die sich durch keinen Grad aus-

Digitized by Google

zeichnen. Hier steht man Gold, dort Lumpen. Die gestickten Uniformen befinden sich in dem Vorzimmer oder vor der Thür des Fürsten, der ihnen Befehle ertheilt. Dieser große Feldherr sitzt ruhig und still mitten unter dem Getöse und übersinnt und überschaut alle politischen und militairischen Verhältnisse, zeichnet auf der Charte den Marsch und die Operationen der Truppen, ertheilt Tag und Nacht Befehle und reis't ab, zu neuen Siegen. — —

Es hatte bereits Mitternacht geschlagen, als die beiden jungen Krieger ihre Lagerstätte suchten, um sich für die Blutarbeit des nächsten Tages zu stärken.

Fortwährend strömte der Regen durch die Nacht. Kaum graute der Morgen, als der Kaiser auf seinem Schlachtrosse zum Freiberger Thore hinausreitet. Sein erster Blick ist nach den Höhen gerichtet, wo er bemerkt, daß der große, für das Klenau'sche Corps bestimmte Raum noch nicht besetzt ist. Sogleich ertheilt Napoleon dem Könige von Neapel und dem Herzog von Belluno den Befehl, die vorgeschriebenen Bewegungen sofort zu vollziehen. Murat bricht an der Spitze der gesammten französischen Reiterei, unter welcher sich das neuorganisirte sächsische Regiment Zastrow-Küraſſiere besonders auszeichnet, zum Wilsdruffer Thor hinaus.

Während die unglücklichen Soldaten Klenau's, von Beschwerden und Hunger erschöpft, von Koth bedeckt, von Regen durchnäßt, athemlos unter den sie erwartenden Angriffen anlangen, beginnt die Kanonade im Centrum.

Der Kaiser läßt daselbst ein großes Feuer anzünden, an welchem er mit Berthier auf- und abgehend Befehle giebt und die Schlacht leitet. Die Garden stehen größtentheils neben und hinter ihm. Von den entgegengesetzten Seiten eilen die Adjutanten herbei, die Fortschritte der beiden Hauptangriffe auf die beiden Flügel der Verbündeten verkündigend.

Es ist neun Uhr des Morgens. Die Cavallerie des Königs von Neapel hat sich der Höhen, welche das Dorf Cotta beherrschen, bemächtigt. Am Fuße der Hügel dringen die Divisionen des Herzogs von Belluno mit dem Bayonnette vor.

Auf dem linken Flügel treibt Gouvion Saint Cyr, von zwei Bataillonen alter Garde unterstützt, welche Alles niederwerfen, was sich vom Feinde in den Weg stellt, die Preußen bis Grüna zurück.

Weiter gegen die Elbe zu vertreibt der Herzog von Treviso und die Garde-Cavallerie die Russen von einer Stellung zur andern.

In diesem Augenblicke läßt der Kaiser das Feuer im Centrum verdoppeln. Die Linie der französischen Batterien gewinnt Terrain und ersteigt die Höhen.

Der fortwährende Donner der Geschütze hat endlich die Himmelsdecke für Augenblicke zerrissen. Ein paar Sonnenblicke fallen auf das rauchende Blutfeld. Auf der Höhe von Räcknitz bemerkt man viele Handpferde. Es ist dies ein Zeichen, daß sich das Hauptquartier der Verbündeten noch auf jener Seite befindet. Die Souveraine sind noch im Angesichte der kämpfenden Linien.

Der Kaiser wandelt fortwährend bei seinem großen Bivouakfeuer auf und ab. Er erkundigte sich wiederholt, ob man in der Gegend von Plauen nicht Kanonendonner vernehme. Plötzlich bemerkt er in der Ebene vor sich, wie eine Batterie der Garde nicht mehr mit der frühern Lebhaftigkeit feuert. Sogleich fliegt ein Adjutant nach dieser Stelle und kehrt mit der Antwort zurück, daß diese Batterie durch die Fruchtlosigkeit ihres Feuers entmuthigt sei. In der Tiefe aufgestellt, erwiedere sie das Feuer der entgegenstehenden Batterie, die auf der Räcknitzer Höhe postirt sei, mit zu großem Nachtheile, nnd alle ihre Kugeln gingen entweder über oder unter ihr Ziel.

Es liegt nichts daran, entgegnete Napoleon, man muß die Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Seite lenken. Die Batterie soll von Neuem feuern.

Nach wenig Augenblicken vernimmt man an der zunehmenden Kanonade, daß der Befehl des Kaisers vollzogen ist, und fast zu derselben Zeit bemerkt dieser durch das Fernglas auf den Höhen von Räcknitz eine außerordentliche Bewegung. Eine Stückkugel war in einen Reiterhaufen geschlagen und hatte denselben gesprengt. Irgend eine hohe Person von den Verbündeten muß getroffen sein.

Es ist elf Uhr. Da verkünden die Kanonen des Königs von Neapel die Fortschritte der französischen Cavallerie auf dem rechten Flügel. Dies ist der Augenblick, die Bewegungen des linken auf das Schnellste zu betreiben. Der Kaiser verläßt sein Feuer und jagt im Galopp über die Ebene des großen Gartens nach dem linken Flügel. Unterdeß muß das Centrum den Rest der Schlacht aushalten. Unbeweglich im Gewehr beim Fuß stehen die französischen Re-

Digitized by Google

gimenter im furchtbarsten Kugelregen, womit sie überschüttet werden.

Der Kaiser begeistert durch seine Gegenwart die Division der jungen Garde auf dem linken Flügel. Wie ein Gewittersturm drängt diese gold'ne Jugend Frankreichs den rechten Flügel der Verbündeten vor sich her, während der König von Neapel, Latour-Maubourg und Belluna den linken Flügel zertrümmern.

Als der Kaiser wieder bei seinem Riesenwachtfeuer angelangt ist, vernimmt er das Nähere über die entscheidenden Vortheile.

Murat hatte sich der Höhen bemächtigt, Klenau's Avantgarde umgangen und abgeschnitten. Der König von Neapel selbst hatte sich mit gezogenem Säbel, seinen goldgestickten Mantel über die Achsel geworfen, an der Spitze seiner Cuirassiere und Carabiniere auf die östreichische Infanterie geworfen. Nichts war im Stande gewesen, ihm zu widerstehen. Die feindlichen Bataillone wurden durchbrochen, von den Anhöhen geworfen. Vergebens versuchten die Verbündeten ihre Cavallerie entgegen zu stellen. Aber die Bergesabhänge waren von dem fortwährenden Regen so schlüpfrig geworden, daß sie sich nicht halten konnte. Um endlich alles Unheil auf die östreichische Armee zu häufen, versagten der Infanterie die ganz durchnäßten Gewehre. Sie waren blos auf die Bayonnette beschränkt und mußten der wüthend einhauenden französischen Cavallerie bald weichen. Ueberall war der Boden mit Flinten, Säbeln, Hüten, Federbüschen und Trümmern bedeckt. Die östreichischen Quarrés wurden durchbrochen, ganze Colonnen, Offiziere und Soldaten gefangen. Der ganze linke Flügel, sechs Divisionen stark, durch die Schluchten von Plauen von der Hauptarmee abgeschnitten, wird vernichtet.

Der gefangene östreichische Feldmarschall-Lieutenant Metzo und mehrere andere Oberoffiziere, sämmtlich verwundet, werden vor Napoleon gebracht. Er läßt sie niedersetzen und unterhält sich auf das Freundschaftlichste mit ihnen.

Es ist drei Uhr. Die Artillerie der Verbündeten feuert schwächer. Auf einmal hört sie ganz auf. Schwarzenberg, bereits von mehreren Rückzugslinien abgeschnitten und nach einem Verluste von sechzigtausend Menschen, hat den Befehl zum Rückzuge nach Böhmen gegeben.

In diesem Augenblicke befand sich der Kaiser wieder eben so ruhig, als ob er eine Partie Schach spiele, an seinem Wachtfeuer.

Das ist noch nichts, sprach er zu den umstehenden Offizieren, Vendamme wird die Sache vollenden.

Er wandte sich zu einem Ordonnanzoffizier.

Reiten Sie ohne Verzug nach Königstein, gebot er diesem, geben Sie Vendamme Kunde von unserm Siege, er soll ihn vollenden, indem er die Straße nach Böhmen sperrt.

Hier sind wir fertig, fuhr er fort und verlangte nach seinem Schlachtrock.

Der Regen floß aus den Aermeln und Schooße des grauen Ueberrocks. Die Krempe des Huts hing tief über den Nacken. Also durchnäßt kehrte der Held des Tages, der Schrecken Verbreitende, begleitet von seinem Generalstabe, in seinem gewöhnlichen Trabe, in der fünften Stunde des Nachmittags nach der Stadt zurück.

Dicht gedrängt standen Regimenter und Volk auf allen Straßen. Ueberall begrüßte Bewunderung und Begeisterung den heimkehrenden Sieger und Retter von Dresden.

"Les Autrichiens sont battus!" ruft er mehre Male dem umdrängenden Volke in froher Laune zu, und steigt beim Schlosse ab, wo er von der gesammten königlichen Familie als rettender Engel empfangen wird.

Kaum hatte er sich ein paar Augenblicke Ruhe vergönnt, als er den Herzog von Bassano rufen läßt. Dieser muß Nachrichten über diejenigen Familien einziehen, welche durch die letzten Ereignisse am meisten gelitten haben. Ferner befiehlt Napoleon ein Verzeichniß der verwundeten Einwohner aufzunehmen.

Unterdeß werden zehn eroberte östreichische Fahnen von den Gardesoldaten durch die Stadt getragen, mit dumpfem Gerassel folgt ein endloser Zug eroberter Kanonen und an funfzehntausend Gefangene.

Das sind die Resultate der großen Schlacht bei Dresden.

Sechstes Kapitel.

Gleichfalls ganz durchnäßt, aber nicht minder begeistert für den Helden des Tages, kehrte Ruffus nach seiner Wohnung zurück. Er war kaum in's Haus getreten, als auch Eugen heimkehrte. Ruffus eilte ihm freudig entgegen, trat aber beim Anblick des Freundes entsetzt zurück.

Digitized by Google

Um Gotteswillen! rief er, was ist Euch?

Der junge Franzos blickte mit geisterbleichem Antlitz zu dem Erschrockenen auf und antwortete nicht.

Wo ist Jerome? fuhr Jener heftig fort, das Schrecklichste ahnend.

Eugen zeigte mit der Hand gen Himmel. Sein Schmerz schien so furchtbar, daß er ihn in Worten nicht auszudrücken vermochte.

Ruffus hielt zitternd die Hände gefaltet; dann rollten ein paar große Thränen über seine Wangen.

Die Beiden gingen schweigend fast maschinenmäßig und lautlos nach Eugen's Zimmer.

Hier angekommen, schmetterte der junge Franzos sein Gewehr auf den Boden, warf sich in's Sopha und verharrte in lautlosem, furchtbarem Schweigen.

Ruffus näherte sich dem Unglücklichen.

Armer, armer Freund, sprach er, tröste dich Gott, ich vermag es nicht.

Er wagte nicht, Eugen um das Nähere des entsetzlichen Ereignisses zu befragen.

Noch immer saß dieser thränenlos im Sopha. Da fielen seine Blicke auf die kleine Büchersammlung, welche sich Jerome während seines Dresdner Aufenthalts angeschafft hatte. Ein Thränenstrom erleichterte die bedrängte Brust. Aber es verging noch eine lange Zeit, ehe er Worte fand, dem Freunde umständlich über den Tod des Waffenbruders zu berichten.

O Jerome! rief er endlich, wärst du gefallen wie die Andern im ehrlichen Waffenkampfe — wir haben ja immer einem solchen freudig in's Auge geschaut. Kein Soldat darf sich über einen ehrlichen Tod auf dem Schlachtfelde beklagen. Aber so, — so — gemeuchelmordet!

Eugen schlug sich bei diesen Worten wild vor die Stirn, sprang auf und rannte wie wahnsinnig auf und nieder. —

Was sagst du? rief Ruffus entsetzt.

Gemeuchelmordet für deine Liebe, fuhr Eugen in grimmigem Schmerze fort, ist so etwas erhört worden?

Ruffus getraute sich nicht weiter zu fragen.

Erst nach wiederholten Ausbrüchen seines Schmerzes ward der junge Krieger mittheilender und erzählte:

Es war in den ersten Nachmittagsstunden, als wir die Preußen ununterbrochen vor uns hertrieben. Jerome war stets an meiner Seite. In der Gegend von Sedlitz hielt sich in einem Garten eine Abtheilung preußischer Freiwilliger mit wahrhaft Spartanermuthe. Die Meisten ließen sich lieber niederhauen, als daß sie gewichen wären. Nur Wenige ergriffen die Flucht. Eine Abtheilung junger Garde, wobei ich und Jerome, wurde abgeschickt, den Feind aus dem Garten zu vertreiben. Wiederholt wurden wir zurückgeschlagen, und nur nach großem Verluste erreichten wir unser Ziel. Der Posten war erobert; fast sämmtliche preußische Besatzung lag im Blute. Nur wenige Gefangene wurden gemacht. Der Kampf war beendet bis auf einen preußischen Jäger, der sich wie ein Verzweifelter gegen die Uebermacht wehrte. Du kennst diesen Verruchten; ich mag seinen Namen nicht nennen. Auch Jerome erkannte ihn und rief ihm wiederholt zu, sich zu ergeben. Aber wie ein gehetzter Keuler vertheidigte sich der Jäger. „So lebe um Anna's willen!" rief Jerome dem Kämpfenden in deutscher Sprache zu. Aber kaum hatte der Bösewicht diese Worte vernommen, als seine Wuth sich verdoppelte. Mit übermenschlicher Macht durchbrach er die Zunächststehenden und stürzte auf Jerome zu. — „Lebe für Anna; dein Tod wird sie tödten!" flehte dieser nochmals. Ach, es waren die letzten Worte des Edelsten. Für seinen liebevollen Zuruf ward ihm der Meuchelmord. Dem Nichtsahnenden stieß der Mörder das Bayonnet in die Brust.

Hier brach Eugen's Stimme in furchtbarem Schmerze. Ruffus bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen. Er erwiederte kein Wort.

Nach einer Pause fuhr der Erzähler in dumpfem Tone fort: Aber der Verbrecher überlebte seine schändliche That nicht lange. Anna's Bräutigam liegt von meiner Hand erschlagen.

Wieder erfolgte ein langes, tiefes Schweigen. Eugen ward ruhiger und sprach endlich:

Morgen verlasse ich das Haus, das mir zur zweiten Heimath geworden. Ein Schlag hat alle meine Himmel zertrümmert. Ich träumte die seligsten Träume. Jetzt ist alles anders geworden. Mit Entsetzen habe ich aus der Erbitterung, mit welcher sich die Kinder Deutschlands und Frankreichs morden, die furchtbare Kluft erkannt, die der Haß zwischen beide Völker gestellt hat. Selbst die Liebe würde hier vergebens hinüberranken. Ich war so vermessen, diesen schönen Traum zu träumen. Es sollte nicht sein. Jerome's und des Andern Tod tritt wie ein drohendes Gespenst zwischen mich und deine Familie. Wir lebten mitten im

Digitized by Google

Kampfe unserer Völker friedlich mit einander. Ist es vielleicht Strafe der Vorsehung, daß wir dem unerbittlichen Gebot des Weltgeistes, welcher den großen Todeskampf verlangt, zuwider handelten? Fast möchte ich's glauben. Ich hatte schon die Deutschen liebgewonnen, Euch zu Liebe; da wurde mein Freund im Vertrauen auf deutsche Biederkeit gemeuchelmordet. Jetzt bin ich wieder ganz Franzos und rufe aufrichtigern Herzens denn je: Krieg, Krieg dem deutschen Volke!

Nach einer Pause fuhr er fort:

Morgen verlasse ich Dresden. So Gott will kehre ich nie wieder. Die Hand, die vor Kurzem noch Anna's Bräutigam erschlug, und von des Verräthers Blut raucht, kann weder von Anna noch von ihrer Schwester Abschied nehmen. Sage den Mädchen, ich sei geblieben. Die Kunde von meinem Tode wird nicht solche Wunden schlagen, als wenn sie mein Geschick vom heutigen Tage erfahren. Auch den Vater grüße und sage ihm Jerome's und meinen Dank für die Gastfreundschaft. Sobald mir Zeit wird, danke ich ihm schriftlich. Leb' wohl, Russus! Damit streckte er die Hand aus nach dem Freunde.

Dieser hatte fortwährend in dumpfem Schmerze dagesessen. Bei dem Worte Lebewohl sprang er auf und eilte in Eugen's Arme. Die beiden Freunde hielten sich lange umarmt und ihre Thränen flossen reichlich.

Lebe wohl! wiederholte Eugen im weichsten, liebevollsten Tone, der aus den Tiefen seines Herzens kam.

Lebe wohl, Eugen! war die Antwort des Freundes.

Nochmals umarmten, küßten sich und— schieden die Freunde.

Siebentes Kapitel.

Der Sieg von Dresden war für Napoleon von unermeßlichen Folgen. Nie war in diesem Feldzuge seine Lage hoffnungsreicher. Von allen Seiten langen Adjutanten mit Berichten über das Vordringen der französischen Armee an, welche die Verbündeten in die Schluchten von Böhmen zurückwirft. Mit jedem Schritte macht man Gefangene. Die Dörfer sind damit angefüllt. Das östreichische, preußische und russische Gepäck hat sich auf der Straße von Freiberg verstopft. Man erbeutet gegen tausend Wagen. Je tiefer die Alliirten in die Thäler Böhmens eingedrängt werden, um so größer wird ihre Verlegenheit. Die Wege sind furchtbar. Die Dörfer ermangeln aller Lebensmittel. Ueberall eilen Flüchtlinge den zurückweichenden Colonnen voraus und erfüllen halb Böhmen mit Schrecken. Der Lärm kommt in Teplitz an und verbreitet sich bis Prag. Umgestürzte Wagen, verheerte Straßen zeigen den nachstürmenden französischen Avantgarden den Weg an, den die Verbündeten genommen haben. Unter ihren Anführern vernimmt man Streit, Ungewißheit und Vorwürfe. Die Oestreicher werfen den Russen vor, bei Gießhübel zu früh angegriffen zu haben, zu eilig gegen Pirna gezogen und nach Dresden vorgerückt zu sein, ohne Klenau's Ankunft abgewartet zu haben. Die Russen und Preußen machen Klenau wiederum den Vorwurf, in seinem Vorrücken zu langsam gewesen zu sein, und dem Fürsten von Schwarzenberg, daß er einhundertundfünfzigtausend Mann drei Tage lang vor Dresden gelassen und hartnäckig die unnütze Ankunft seines linken Flügels erwartet habe.

In weniger als fünf Tagen sehen die verbündeten Souveraine, die an der Spitze von zweimalhunderttausend Mann vorgedrungen waren, alle ihre Pläne vereitelt. Nach unermeßlichem Verluste von den großen Heerstraßen zurückgedrängt, ist auch ihr Rückzug in der kleinen Zahl der ihnen verbliebenen engen Thäler auf das Aeußerste bedroht.

Napoleon übersieht das Ende einer seiner schönsten Schlachten. Er ist mit der Garde nach Pirna vorgerückt. In der Nähe dieser Stadt steigt er vom Pferde und setzt sich im freien Felde auf einen Stuhl, den man aus einer nahen Bauerhütte herbeigeholt hat. Die Divisionen der jungen Garde defiliren bei ihm vorüber. Er ist sehr zufrieden und heiter. Mehre Landleute der Umgegend werden vor ihn gebracht. Er läßt sich von ihnen über die Ereignisse erzählen, die sich in diesen Tagen in der Umgegend zugetragen haben. Er erfährt, daß, nachdem Vandamme noch diesen Morgen mit den Russen, unter dem Prinzen von Würtemberg handgemein gewesen, er dieselben nach Böhmen zurückgeworfen und die große Straße nach Prag besetzt halte.

So wäre das große Thor von Böhmen geschlossen! ruft der Kaiser. Vandamme muß heute Abend in Peterswalde sein. Er wird einen Theil der Colonnen, die unsere Armee vor sich hertreibt, unter seinen Kanonen erwarten.

Digitized by Google

Kaum hatte der Kaiser diese Worte gesprochen, als eine auffallende Blässe sein Gesicht bedeckt; ein kalter Schweiß tritt auf seine Stirn, und plötzlich überfällt ihn ein heftiges Fieber. Die größte Bestürzung verbreitet sich unter seinem Gefolge. Das kaiserliche Hauptquartier sollte nach Pirna verlegt werden. Alles erhält Gegenbefehl. Man beschwört den Kaiser, sich in den Wagen zu setzen und nach Dresden zurückzukehren.

Die Unpäßlichkeit ist die Folge einer Erkältung, die er sich durch seine während der Schlacht durchnäßten Kleider zugezogen. Die Wärme des Bettes führt bald die Genesung herbei; am 29. August findet sich der Kaiser bei seinem Erwachen fast gänzlich hergestellt. Doch hält er sich in seinem Cabinet verschlossen.

Seit fünf Tagen beständig zu Pferde und immer durch die Wichtigkeit der großen, von ihm geleiteten Manövers hingerissen, hatte er seinem Briefwechsel keine fortlaufende Aufmerksamkeit schenken können. Eine Menge Depeschen waren auf seinem Schreibtische aufgehäuft. Er verwendet den 29. und 30. August dazu, sie zu lesen und darauf zu antworten. Dem Grafen Daru dictirt er die Bulletins, durch welche Frankreich die letzten Ereignisse erfahren soll. Er fertigt mit ihm die Arbeiten der Minister ab, die sich seit dem 15. angehäuft hatten; bereitet mit dem Herzoge von Bassano die Botschaft vor, welche dem Senate die Ursachen des Bruchs von Prag vorlegen und die Maßregeln einleiten soll, dem neuen Kriege mit Oestreich gewachsen zu sein, so wie die Urkunden, welche die öffentliche Meinung belehren können. Dabei verliert er die Verfolgung des Feindes nicht aus den Augen. Er unterbricht seine Arbeiten jeden Augenblick, fragt nach den eingelaufenen Berichten und dictirt Berthier alle Befehle, welche so viel als möglich überall seine persönliche Gegenwart ersetzen sollen.

Die Aufmerksamkeit des Kaisers beschränkt sich aber nicht blos auf die Vorgänge zwischen Dresden und Böhmen; sie ist eben so sehr auf jene Punkte gerichtet, wo seine Feldherren in abgesonderten Operationen agiren.

Ist der Herzog von Reggio in Berlin eingezogen? Ist der Herzog von Tarent bis Breslau vorgedrungen? Der Kaiser ist sehr begierig auf Depeschen dieser beiden Marschälle. Schon sind die Resultate auf der Charte gezeichnet. Da langt der Unglücksbote — ein Adjutant des Herzogs von Reggio — auf schaumbedecktem Rosse im Hauptquartiere an. Er überbringt die Nachricht von der Schlacht von Großbeeren.

Der Herzog von Reggio hatte sich nicht so schnell, als man berechnet hatte, nach Berlin wenden können. Die Preußen hatten Zeit gewonnen, Bernadotte von dem heraufziehenden Ungewitter zu benachrichtigen. Dieser verließ sogleich Charlottenburg, verlegte sein Hauptquartier nach Potsdam und beeilte sich, seine Armee in der Ebene von Berlin, zwischen den beiden bedrohten Straßen zu concentriren. Auf diese Art sah der Herzog von Reggio bei seinem Anmarsch eine Linie von mehr als hunderttausend Mann vor sich entwickeln. Eine Schlacht war jetzt unvermeidlich, wollte man vorrücken.

Oudinot entschloß sich dazu. Die Gewohnheit, siegreich vorzurücken, der Anblick der Thürme von Berlin, im Fall des Erfolgs ein Sieg, dessen Werth unermeßlich war; im Fall einer Schlappe ein Rückzug, der keine ernsthaften Folgen haben konnte; endlich der Wunsch, dem Kaiser durch einen glänzenden Anfang zu gefallen; Alles trug dazu bei, den Marschall für die Schlacht zu bestimmen.

Das vierte Corps, unter dem Befehle des Generals Bertrand, war den ganzen Tag über auf dem rechten Flügel mit der preußischen Armee des Generals Tauenzien handgemein gewesen. Im Mittelpunkte aber, im Dorfe Beeren, erfolgten die entscheidenden Schläge. Dort schlug sich das siebente Corps unter General Reynier gegen die preußische Armee von Bülow. Dem General Reynier war es am Morgen gelungen, die Gegner zurückzudrängen und Beeren zu stürmen. Nachmittags aber eroberte es Bülow von Neuem. Er ließ seinen mit der Bewegung eines schwedischen Corps verbundenen Angriff mit einem kräftigen Artilleriefeuer beginnen. Die durch die Kanonade bereits erschütterten sächsischen Divisionen sahen sich zwischen zwei Feuern, und gleich darauf auf allen Seiten von den russischen und schwedischen Bayonnetten angegriffen. Der Stoß war fürchterlich. Die Sachsen vermochten nicht, ihn auszuhalten, und ihre Reihen wurden durchbrochen. Wie groß übrigens der Erfolg des Generals Bülow war, so ist der Tag damit noch nicht beendigt. General Guilleminot, der auf dem linken Flügel, auf der Seite von Jü-

Digitized by Google

terbogt, als Beobachter der Russen unter Winzingerode steht, hört die Kanonade, welche das französische Centrum zerschmettert. Er besinnt sich nicht lange, läßt die Russen, die sich nicht von der Stelle bewegen, beobachtet den Grundsatz entschlossener Taktiker und nimmt, in Ermangelung von Befehlen, seine Richtung nach dem Feuer. So wie er anlangt, entwickelt sich ein neuer Kampf. Bülow ist genöthigt, sich zurückzuziehen.

Es fanden sonach drei Hauptactionen statt. In der ersten war Reynier Sieger gegen Bülow. In der zweiten der zurückgekehrte Bülow Sieger gegen Reynier. In der dritten blieb Guilleminot Meister des Schlachtfeldes. Das siebente Corps hatte aber einen so bedeutenden Verlust erlitten, daß sich der Herzog von Reggio zu einem allgemeinen Rückzuge entschlossen hat. Dieser ist übrigens nur langsam und in vollkommener Ordnung erfolgt. Nach fünf Tagen hat man sich kaum zehn Stunden vom Schlachtfelde entfernt.

Die bedeutlichste Folge des Treffens von Großbeeren ist übrigens der Schlag, welcher dadurch auf die von Magdeburg ausgezogene Division Gerard erfolgte. Diese Colonne traf auf die russische Avantgarde bei Belzig. Die französische Infanterie war im Anfange in Vortheil und schlug die Russen zurück, wurde aber später von den Kosaken unter Czernitscheff abgeschnitten und umringt. Es erfolgte eine große Verwirrung. General Gerard, schon bei Lützen verwundet, erhielt neue Wunden, und die Colonne konnte erst nach mörderischem Kampfe und bedeutendem Verluste Magdeburg erreichen.

Diese Vorfälle machen auf den Kaiser einen sehr unangenehmen Eindruck. Er sieht mit großem Mißmuthe seinen Lieblingsplan gegen Berlin auf längere Zeit hinausgeschoben.

Da langen abermals Depeschen an. Sie kommen aus Schlesien und sind von ungleich größerer Wichtigkeit. Mit Hast überfliegt Napoleon die unheilvollen Berichte des Herzogs von Tarent. Seine Stirn verfinsterte sich mehr und mehr.

Am Morgen des sechsundzwanzigsten, als am ersten Dresdener Schlachttage, hatte Macdonald seine Operationen. Das eilfte Corps, welches das Centrum bildete, war mit Anbruch des Tages über die Katzbach gesetzt und zog am rechten Ufer der wüthenden Neiße aufwärts gegen Jauer. Das noch zurückgebliebene dritte Corps sollte einen Umweg auf der Seite von Liegnitz machen, um auf den linken Flügel anzukommen, während Genral Lauriston, auf der andern Seite der wüthenden Neiße mit den Colonen des fünften Corps vorrückend, die Straße von Goldberg verfolgen sollte. Weiterhin rückte General Puthead in den Gebirgen durch die Straße von Schönau gegen Jauer.

An selbem Tage hatte sich aber auch Blücher und zwar in derselben Stunde in Marsch gesetzt. Er war aus den Linien von Jauer gezogen und noch einmal gegen die Katzbach vorgerückt, um zwischen Liegnitz und Goldberg, ungefähr auf demselben Punkte über diesen Fluß zu setzen, wo der Herzog von Tarent in der entgegengesetzten Absicht seinen Uebergang bewerkstelligt hatte.

Die beiden Armeen waren demnach am ganzen Morgen des sechsundzwanzigsten August gegen einander vorgerückt. Der Regen rauschte nieder. Dichte Nebel verhüllten die gegenseitigen Bewegungen. Nachmittags drei Uhr stieß man auf einander. Dieses Zusammentreffen fand in den Ebenen zwischen Wahlstadt und der Katzbach statt. Blücher hatte seine Cavallerie voraus, die französische war zurück. Die französische Infanterie rückte eiligst in Schlachtordnung. Blücher warf seine Cavalleriemassen vor und ließ dem eilften Corps kaum Zeit sich zu entwickeln. Auf dieses Corps erfolgte der erste Angriff. Seinem rechten Flügel war es gelungen, sich an die wüthende Neiße zu stützen. Die linke Flanke war aber blosgestellt, da das zu ihrem Schutze beorderte Corps nicht ankam. Die Blücher'sche Cavallerie benutzte diese ungünstige Stellung und warf sich mit aller Macht auf den linken französischen Flügel.

Vergebens rief der Herzog von Tarent das dritte Corps und die Cavallerie Sebastiani's zu Hülfe. Diese Verstärkung konnte wegen eines unglücklichen Zufalls nicht anlangen. General Souham, der nach Ney's Abreise das fünfundzwanzigtausend Mann starke dritte Corps commandirte, durch die ersten Kanonenschüsse zur Beschleunigung seines Marsches aufgefordert, glaubte den kürzesten Weg nehmen zu müssen, und statt den vorgeschriebenen Umweg über Liegnitz einzuschlagen, wodurch er dem linken Flügel zu Hülfe gekommen wäre, warf er sich rechts, um desto schneller in's Feuer zu kommen. Hier kam er den fünftausend Reitern Sebastiani's

Digitized by Google

in den Weg, die mit derselben Eile heranrückten. Diese in einem engen Thale zusammentreffenden Corps versperrten sich gegenseitig den Weg und es entstand die furchtbarste Verwirrung. Während dieser Zeit hatte das sich selbst überlassene eilfte Corps gegen die Armeen von Sacken und York gekämpft. Einige Regimenter Cavallerie, welche sich aus den Schluchten allmählig losgewunden hatten, konnten nur sehr schwache Angriffe gegen die in der Ebene aufgestellten Cavalleriemassen wagen. Erst gegen Abend langten einige Truppen des dritten Corps zum Schutze des Rückzugs an. Aber der französische Verlust blieb darum unermeßlich. Das eilfte Corps war so gut wie zertrümmert. Die durch Schluchten von einander getrennten Colonnen, in Wegen verirrt, die zu Strömen geworden, hatten die größte Mühe, sich wieder zu sammeln. General Lauriston, welcher den ganzen Tag gegen fünfzigtausend Russen gekämpft hatte, mußte sich in großer Unordnung nach Goldberg zurückziehen.

Der Kaiser, nachdem er alle diese Unfälle in ihrem ganzem Umfange erwogen, geht lange in finsterm Nachdenken auf und ab. Endlich glättet sich seine Stirn wieder.

Noch kann Alles gut werden, beginnt er; diese Unfälle sind zu verschmerzen. Die Hauptfrage ist unter den Mauern Dresdens entschieden worden. Das Uebrige ist Nebensache. Bei unserer Ueberlegenheit im Centrum können überall hin Verstärkungen leicht abgehen. Blücher wird bei der schlimmen Lage Schwarzenberg's sich hüten, den Macdonald über die Bober hinaus zu verfolgen. Was Großbeeren betrifft, hat sich Oudinot noch glücklich aus der Verlegenheit gezogen. Die um einige Tage verzögerte Unternehmung wird um so vollständiger ausgeführt werden. Der Erfolg unsers Dresdner Sieges liegt nicht in Prag, sondern in Berlin. Diese Frucht werde ich selbst pflücken. Der Versuch des Herzogs von Reggio hat wenigstens den Vortheil einer militärischen Recognoscirung. Er hat den Feind aus seinen Linien und Bernadotte gegen Wittenberg gelockt. Die directe Straße von hier nach Berlin ist offen. Der Feind hat sich hier eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen, die ihm sehr verderblich werden kann. Davoust steht zu Schwerin, und Magdeburg ist reich an Hülfsquellen, daß man leicht Beistand daraus ziehen kann.

Der Blick des Kaisers ruht wieder auf der Karte.

Ich bin mehr denn je entschlossen, fährt der große Strateg fort, eine große Bewegung gegen Berlin vorzunehmen, mir den Norden von Deutschland zu eröffnen. Der Fürst von Eckmühl wird in der Linie an der untern Oder eintreten, dadurch meine Besatzungen von Stettin und Küstrin befreien, unsern linken Flügel an die Ufer des baltischen Meeres stützen und die Verbündeten durch einen Einfall in Polen bedrohen.

Der Kaiser, von seinen Plänen ganz ergriffen, wendet sich zu dem Prinzen von Neufchatel.

Schreiben Sie dem Herzoge von Treviso, spricht er, daß die ersten Colonnen der Garde über die Elbe zurückgehen und gegen Brandenburg vorrücken.

Wiederum wendet er sich zur Karte.

In diesem Augenblicke, sagt er, müssen Marmont und Saint Cyr die östreichische Arrieregarde gegen Teplitz werfen. Wir müssen auch Nachricht von Vandamme erhalten und erfahren, welchen Vortheil er aus seiner schönen Stellung gezogen hat. Wenn mich nicht alles trügt, hat sich Kleist, um der Sperre, die seiner auf dem Wege der Russen erwartet, zu entgehen, zu einer verzweifelten Bewegung links gegen Schönewalde entschlossen. Wenn er die große Straße von Prag einschlägt, muß er Vandamme in die Hände fallen. So werden wir auf dieser Seite zu Ende kommen. Wir lassen einige Beobachtungscorps zurück und ziehen das Uebrige an uns. Ich rechne, daß Schwarzenberg nach den Dresdner Verlusten wenigstens drei Wochen braucht, sich neu zu organisiren, um für einen weitern Feldzug gerüstet zu sein. So lange brauche ich aber nicht, den Bernadotte zu verjagen und Berlin zu erobern.

In dem Hauptquartier überließ man sich sanguinischen Hoffnungen. Man träumte nur von Berlin und Wien.

Da sprengen, als die Abenddämmeruug des dreißigsten Augusts hereinbricht, in höchster Eile zwei blut- und staubbedeckte französische Offiziere über den Neumarkt. Halb athemlos steigen sie beim königlichen Schlosse von den fast zu Tode gehetzten Rossen. Es ist der General Corbineau und sein Adjutant. Ohne die Kleider zu wechseln, steigt ersterer die Schloßtreppe hinauf und läßt sich beim Kaiser melden. Dieser läßt ihn sogleich vor.

Digitized by Google

Was bringen Sie, General Corbineau? fragt er nicht ohne Hast.

Sire, antwortrte der noch mit preußischem Blute und einem preußischen Säbel bewaffnete Krieger, den Untergang der Armee des General Vandamme.

Napoleon tritt bei diesen Worten einen Schritt zurück, doch sagt er kein Wort. Er winkt nur und der General fährt fort:

Gestern Morgen war der General Vandamme in Verfolgung seiner Vortheile vom vorigen Abende. Er rückte mit seiner Avantgarde nach Kulm hinab und drang gegen Teplitz vor.

Schweigen Sie, fuhr hier der Kaiser auf; und wandte sich zu Berthier.

Sollten wir, frug er, dem General Vandamme Etwas geschrieben haben, was ihn zu diesem Vorrücken hätte veranlassen können? Prinz, schlagen Sie in Ihren Urkunden nach.

Der Major-General brachte sogleich sein Buch, worin alle Befehle des Kaisers verzeichnet standen. Man blättert nach und findet Nichts.

Fain, spricht hierauf der Kaiser zu dem ersten Cabinetssekretair, schlagen Sie gleichfalls nach.

Dieser zeigt seine Urschriften vor. Man liest alle Briefe und findet nichts, was den General Vandamme hätte bevollmächtigen können, seine Stellung von Peterswalde zu verlassen.

Napoleon wird ruhiger. Im mildern Tone spricht er zu dem Unglücksverkünder: Fahren Sie fort, General Corbineau.

Der General Vandamme, erzählte dieser weiter, wünschte sich der Stadt Teplitz zu bemächtigen. Der Ueberfall, glaubte er, müßte von unermeßlichen Vortheilen sein. Einer Armee von zweimalhunderttausend Mann, in den engen Schluchten der Gebirge eingezwängt, war hiermit aller Rückzug abgeschnitten, ihre Desorganisation vollendet und die Thore Wiens geöffnet.

Bah, bah, unterbrach hier Napoleon, einer fliehenden Armee muß man eine goldne Brücke bauen oder ihr eine stählerne Wand entgegen stellen; eine solche konnte Vandamme nicht sein. Weiter.

Bereits war unsere Avantgarde, fuhr Barbineau fort, nur noch eine halbe Stunde vor der Stadt. Schon hatten die Depots des großen Hauptquartiers der Verbündeten, des diplomatischen Corps, der Cabinette die Flucht ergriffen, theils nach Dur, theils nach Laun, als der Feind plötzlich aufhört zurückzuweichen und den entschlossensten Widerstand leistet. Der Graf Ostermann mit seinen achttausend erlesenen Garde-Grenadieren stellt sich quer über die Straße. Er hat den Befehl, den General Vandamme, es koste was es wolle, aufzuhalten. Die Armee der Verbündeten rückt auf allen Abhängen gegen Teplitz herunter. Ostermann erkannte, was es hier gelte, und das Thal ward sein Thermopylä. Der Kern der russischen Garde ließ sich auf der Behauptung dieses Postens tödten. Ostermann selbst verlor einen Arm.

Fassen Sie sich kürzer, unterbrach der Kaiser unmuthig.

General Vandamme, fuhr Corbineau fort, verwickelte allmälig seine ganze Macht in den Kampf. Die Höhen von Peterswalde wurden entblößt. Endlich befand sich unser ganzes Corps zwischen Kulm und Teplitz am Fuße des Geierberges. Es war zu spät. Ostermann hatte die nöthige Zeit gewonnen. Schon war Barklay de Toly mit der ersten herabgekommenen Colonne zu Hülfe geeilt. — Schwarzenberg schickte ununterbrochen Verstärkungen. Wir mußten uns gestern Abend nach Kulm zurückziehen.

Der Kaiser, der theils auf- und abgehend, theils vor dem Kartentische stehend, dem Berichte aufmerksam zugehört hatte, frug hier heftig: Warum nicht bis Peterswalde?

Wir hatten fast einstimmig, sprach Corbineau, dem General Vandamme hierzu berathen; aber er blieb entschlossen, die genommene Stellung zu behaupten. Er entgegnete dem versammelten Generalstabe, der fast sämmtlich für die Rückkehr nach Peterswalde war, die feindliche Armee, seit vier Tagen in den unwirthbaren Thälern des Erzgebirges verfolgt, könne nur in der größten Desorganisation aus denselben hervorkommen. Auch sei als bestimmt anzunehmen, daß die französischen Colonnen, ebenso thätig wie die Besiegten, schnell genug folgen, und die Verbündeten hindern würden, sich gegen ihn zu sammeln.

Heut morgen warf sich nicht nur der Feind von gestern Abend, sondern alle Truppen Schwarzenberg's und Barklai de Tolly's in guter Ordnung über uns her. Man hatte unsern linken Flügel umgangen, andere Colonnen waren vorausgeeilt, um den Rückzug abzuschneiden. Unsere funfzehntausend Kameraden sahen sich von nicht mehr als achtzigtausend Mann um-

Digitized by Google

zingelt. Nicht einer schien entkommen zu können. Gleichwohl hält sich General Vandamme den ganzen Morgen gegen diese Wolke von Feinden. Wir räumen Kulm, schlagen uns durch und sind im Begriff nach unserer frühern Stellung bei Peterswalde hinaufzusteigen, als unerwartet ein neuer Feind auf den Höhen erscheint; es ist die preußische Armee von Kleist, welche, dem Marschall Saint Cyr entgangen, durch die Wälder von Schönewalde zog und sich glücklich pries, auf diese Art die Stellung von Peterswalde umgangen zu haben. Sie eilte in Masse auf der Straße nach Prag dahin mit allem Eifer eines Haufens, der unverhoffter Weise seinem Untergange entronnen ist.

Wäre Vandamme zu Peterswalde gewesen, war Kleist mit allen seinen Preußen gefangen. Jetzt drohte uns dieses Schicksal. Die Preußen stutzten einen Augenblick, als sie uns gewahrten und hielten sich für verloren. Uns aber blieb nichts übrig, als ein verzweifeltes Durchschlagen. Unsere Cavallerie, erkennend was es hier gelte, stürzt sich voll Kühnheit und Verzweiflung auf die preußische Avantgarde, jagt über deren Leichen, Alles niederwerfend und mit sich fortreißend, so daß es ihr gelang, die gesammten preußischen Kanonen zu erobern. Indessen aber hatten sich die auf einander zurückgeworfenen Preußen gesammelt und es begann das furchtbarste Handgemenge. Die Straße, auf welcher die feindlichen Massen auf einander stießen, ist rings von Bergen eingeschlossen und läuft ziemlich bergauf. Unsere Cavallerie braus'te im gestreckten Galopp den Berg hinauf, den bei jeder andern Gelegenheit wenige Pferde nur im sanften Trabe hätten ersteigen können. Die Preußen drängten abwärts. Die Verwirrung und das Getümmel erreicht den höchsten Grad. Jeder kämpft Mann gegen Mann, aber nicht mehr um zu siegen, sondern nur um durchzudringen. Man wirft sich mehr über den Haufen, als daß man sich tödtet. Generale, Offiziere, Soldaten, Feinde und Freunde sind mitten unter einander. Alles in tollster, verzweifeltster Verwirrung. Mit wenigen Reitern gelingt es mir, mich durchzuschlagen. Durch einen Kolbenschlag ward mir der Arm gelähmt, daß ich den Säbel verlor. Ich erbeutete einen preußischen dafür, den ich noch bei mir führe. Die Generale Dumonceau und Philippon sind gleichfalls gerettet, aber die Generale Vandamme, Guyot und Haxo sämmtlich verwundet dem Feinde in die Hände gefallen.

Der Kaiser übersah im Augenblicke die Folgen dieses großen Ereignisses.

Wohlan, sagte er zum Herzog von Bassano, Sie haben es gehört! Das ist der Krieg. Am Morgen sehr hoch, am Abend sehr tief. Du triomphe à la chute n'est souvent qu'un pas.

In tiefem Nachdenken richtet er von Neuem seinen Blick auf die Karte. Er nimmt einen Zirkel und in tiefem Hinbrüten hört man ihn die Verse murmeln:

J'ai servi, commandé, vaincu quarante années;
Du monde entre mes mains j'ai vu le destinées:
Et j'ai toujours connu qu'en chaque événement
Les destin des étas dépendait du moment.*)

*) Gedient, geherrscht, gesiegt hab' ich die vierzig Jahr;
Das Schicksal einer Welt in meinen Händen war;
Doch immer fand ich nur, im Unglück oder Glück,
Daß Staaten-Schicksal hängt an Einem Augenblick.

Achtes Kapitel.

Es war ein kalter unfreundlicher Herbstmorgen, als ein Piquet französischrr Linieninfanterie in aller Stille aus dem freundlichen Dessau marschirten. Inmitten des ersten Pelotons gingen drei Jünglinge, deren Bekanntschaft wir bereits in der Versammlung der Tugendbündler zu Dresden gemacht haben. Es war Niemand anders als Benno, Ernst und Alfred, die sich bei der Flucht der Freunde verspätigt und den französischen Häschern in die Hände gefallen waren. Da sie waffenlos sich hatten den Gensd'armen ergeben müssen, so war der Urtheilsspruch der französischen Kriegspolizei milder ausgefallen als gegen Constantin, den bereits die Todeskugel getroffen hatte. Sie waren bestimmt gewesen, in das Innere Frankreichs abgeführt zu werden, ein Loos, welches manchem ehrenwerthen Deutschen in damaliger Zeit zu Theil wurde.

Bereits waren sie zu Dessau angelangt, als dem dasigen französischen Commandanten ein Briefwechsel in die Hände geräth, welchen die Gefangenen mit ihren Freunden, die unter dem Banner der Verbündeten siegreich kämpften, unterhalten. Die der Freiheit beraubten deutschen Jünglinge hatten darin ihren einstigen Waffenbrüdern die mißliche Lage, in welcher sich die Franzosen befanden, keineswegs verheimlicht und sie zur thätigen Fortsetzung des erhabenen Kampfes, der nur zu einem wünschenswerthen Ende führen könne,

Digitized by Google

dringend aufgefordert. Ja, sie hatten sogar den Entschluß gefaßt, die erste Gelegenheit zur Flucht zu benutzen. Leider ward diese durch die Aufmerksamkeit der französischen Aufpasser verhindert und die Unglücklichen vor ein Kriegsgericht gestellt, welches sie nach kurzen Debatten zum Tode verurtheilte.

Dieser Todesmorgen war erschienen und die drei Märtyrer der deutschen Freiheit schritten so männlich und gefaßt zwischen den fremdländischen Schergen, daß sie letztern selbst eine Ehrfurcht abzwangen.

Es war gewiß ein schmerzliches Gefühl, so nah an der ersehnten Freiheit des Vaterlandes die Brust den mörderischen Kugeln eines fremden Despotismus bieten zu müssen; aber die Edeln gedachten der Tausende, die für dieselbe Freiheit freudig in den Tod gegangen, und darum schritten sie so kecken Schrittes zwischen dem rasch dahin schreitenden Peloton und flehten nur zu Gott, daß ihr Blut das letzte sein möge, was von fremder Tyrannei in dem geknechteten Deutschland vergossen würde.

Der Prediger, der neben den Todesopfern einherging, bemühte sich vergeblich, sie vom Irdischen abzuziehen und dem Himmlischen zuzuwenden; denn die Gedanken der Jünglinge befanden sich da, wo ihre Brüder kämpften für die Freiheit und Ehre des Vaterlandes.

Schon war man eine ziemliche Strecke vor's Thor, als die Colonne Halt machte. Die Grenadiere formirten sich zur todtgebenden Salve. Der Geistliche strengte seine ganze Beredtsamkeit an, den theuern Landsleuten den ernsten Schritt, den sie zu thun im Begriff standen, so leicht als möglich zu machen. Schon brachte ein Unteroffizier weiße Tücher zum Verbinden der Augen. Schon knieten die Märtyrer auf dem gelben Sande, die letzten Trostesworte der Religion vernehmend. Schon nahte sich das erste Peloton schußfertig und der Geistliche begab sich hinter die todtbringenden Mündungen. Schon zog der commandirende Offizier das Taschentuch hervor zum Zeichen der mörderischen Salve — schon hatten die drei Unglücklichen ihre Seele dem Herrn über Leben und Tod empfohlen und der Freiheit des Vaterlandes ein siegesfreudiges Lebehoch gebracht — als mit einem Male fröhlicher Hörnerklang im nahen Gebüsch vernehmbar ward. Schüsse erfolgten, und im nämlichen Augenblick sprengte eine Abtheilung preußischer Jäger wie die Windsbraut daher, das französische Piquet theils zusammenhauend theils nach allen Himmelsgegenden zerstreuend.

Die ganze Scene war das Werk weniger Augenblicke. Der Führer der preußischen Reiterei sprang sogleich vom Pferde. Es war Gotthardt.

Welch' ein Wiedersehen! Im Triumph wurden die drei Schlachtopfer von den tapfern Errettern in ihre Mitte genommen. Alsbald brachen unzählige andere preußische Jäger aus dem Walde. Die Franzosen, des plötzlichen Ueberfalls nicht gewärtig, hatten sich nach der Stadt geflüchtet, kehrten aber sogleich mit verstärkter Macht zurück. Es entspann sich ein hartnäckiges Gefecht. Die drei Geretteten hatten Waffen erhalten und kämpften mit Löwengrimm gegen ihre zeitherigen Tyrannen. Sie stellten sich an die Spitze der Stürmenden und trieben die Franzosen bis hinter die Stadtmauern zurück.

Sobald der Feind geschlagen, überließ man sich der Siegesfreude. Hier erst erfuhren die drei Freunde, daß Gotthardt als Befehlshaber eines Streifcorps der Blücher'schen Armee, welche bei Wartenburg über die Elbe gegangen, den kühnen Zug gegen Dessau unternommen und durch ein glückliches Ungefähr die Freunde vom Tode errettet habe.

Die Freude der Geretteten wurde indeß durch die Nachricht von dem Tode Körner's, Reinhold's und Constantin's nicht wenig getrübt. Sie beschlossen einstimmig, das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, bis der letzte französische Scherge vom deutschen Boden vertrieben sei.

Bald langte auch der alte Blücher an. Er machte nicht viel Federlesens mit der Stadt, in welcher sich die Franzosen befanden. Bald war sie in preußischer Gewalt, und das Jubelgeschrei der Sieger erfüllte die Lüfte. Der alte Feldmarschall berichtete zugleich seinen Waffenbrüdern, daß die Entscheidungsschlacht wahrscheinlich in der Ebene von Leipzig geliefert werden würde, und die gesammte preußische Jugend und Männerwelt begrüßte diese Nachricht mit freudigem Hurrah.

Niemand aber befand sich wohl glücklicher, als die drei erretteten Tugendbündler. Ihnen ward zugleich die Kunde, mit welcher persönlichen Aufopferung sich Rufus der Freunde angenommen habe und daß an einen Verrath von seiner Seite nicht zu denken sei, wenn er auch nicht un-

Digitized by Google

mittelbar am Kampfe gegen den Tyrannen Theil nähme.

In der eroberten Stadt fand man viel Mundvorrath und Lebensmittel, so daß man sich für die zeitherigen Entbehrungen hinlänglich entschädigte, und namentlich waren es die patriotischen Bewohner, welche ihre deutschen Mitbrüder weder an Speise noch an Trank darben ließen.

So ward den Heimgegangenen, wie den Kämpfern der Gegenwart manch' begeistertes Lebehoch gebracht, und die Krieger stärkten sich zu der neuen bevorstehenden Blutarbeit.

Das Vertrauen auf einen gesegneten Ausgang des heiligen Kampfes war schon so hoch gestiegen, daß man in kameradschaftlichem Kreise bereits auf die Eroberung von Paris und den gänzlichen Sturz des französischen Kaiserreichs anstieß, ohne zu bedenken, daß es hierzu noch manches ehrliches deutsches Blut und Leben kosten würde.

Neuntes Kapitel.

Wieder flammten dreißig Wachskerzen in dem Cabinet Napoleon's zu Dresden. Er ließ mehre Marschälle und den Gouverneur Durosnel rufen. In demselben Zimmer, wo der Gewaltige vor fünfzehn Monaten die ungeheuersten Pläne zur Bekämpfung Rußlands ausarbeitete, ward jetzt beschlossen, das rechte Elbufer aufzugeben. Vergebens waren die Anstrengungen des Kaisers gewesen, die Massen seiner zahllosen Feinde einzeln zu schlagen. An dem Mißgeschick seiner Feldherren scheiterten die klügsten und kühnsten Combinationen. Der Sieg bei Dennewitz gegen den Fürsten von der Moskwa hatte den Muth der Verbündeten von Neuem befeuert. Wie ein von Jägern umgarnter Löwe hatte sich Napoleon über einen Monat lang bald auf Blücher, bald auf Schwarzenberg geworfen; aber die Verbündeten handelten diesmal nach einem klug überdachten Plane. So wie Napoleon gegen Blücher nach Schlesien vordrang, zog sich dieser weislich zurück, ohne eine entscheidende Schlacht anzunehmen. Unterdeß stieg die Hauptarmee unter Schwarzenberg aus dem Thalkessel von Teplitz über die Gebirge nach Sachsen und bedrohte die französische Rückzugslinie. Wie ein Blitz rauschte sogleich der Kaiser aus Schlesien zurück und warf die Verbündeten nach Böhmen zurück. Kaum war er hiermit zu Stande, stürmte wieder Blücher vorwärts, und Napoleon war genöthigt, sich gegen ihn zu wenden. In dem System der Alliirten befolgte man den verhängnißvollen Ausspruch Romanow's: „Man muß ihn abnützen," und wirklich hatten diese fortwährenden Märsche und Contremärsche in einem gänzlich verheerten und ausgesogenen Lande einen so üblen Eindruck auf die französische Armee, daß sich Napoleon um Dresden concentrirte.

Jetzt stieg endlich die große Armee unter Schwarzenberg in die Ebenen von Sachsen herab, während Blücher durch einen schnellen Seitenmarsch sich mit dem Kronprinzen von Schweden in Verbindung setzte und in kürzester Linie der französischen Armee in den Rücken fiel.

Der Augenblick, den ich erwartet habe, ist gekommen, spricht der Kaiser zu den versammelten Marschällen und Generalen. Der Feind zieht ein Netz um uns, das kann ihm theuer zu stehen kommen. Jetzt ist die Reihe an uns, wieder thatkräftig aufzutreten. Mein Plan ist gefaßt. Ich gebe die Elbe nicht auf. In wenig Tagen habe ich hundertundfünfzigtausend Mann unter den Wällen Magdeburgs versammelt. Sie, Marschall Saint Cyr, bleiben in Dresden mit dreißigtausend Mann. Hamburg bildet den linken Flügel. Ich marschire auf Berlin, verlege den Krieg nach Norddeutschland, deblokire die preußischen und polnischen Festungen und sprenge die Coalition. Noch ist Nichts verloren!

Die ganze Nacht über arbeitet der Kaiser in seinem Cabinet, nimmt ein Bad, und bereits früh sechs Uhr verläßt er Dresden. Der König von Sachsen folgt ihm in wenig Stunden.

Der Kaiser wendet sich nach Eilenburg, wo er auf Blücher stößt, der erschrocken hinter die Mulde zurückweicht, wo ihn Bernadotte erwartet. Berlin wird hierdurch entblößt. General Reynier rückt in Eilmärschen nach Wittenberg, hebt die Belagerung von Bülow auf, setzt über die Elbe, umgeht auf dem rechten Ufer die Werke, welche Bernadotte auf dem linken errichtet hatte, und bemächtigte sich der beiden von den Verbündeten geschlagenen Elbbrücken. Eine andere französische Division folgt auf dem linken Ufer der wohlberechneten Bewegung und vertreibt die Preußen aus Dessau. General Bertrand bemeistert sich der Brücken bei Wartenburg, wo Blücher über die Elbe gegangen. Man schneidet alle Communication des Letztern mit Ber-

Digitized by Google

nadotte ab. Gepäck und Couriere fallen in die Hände der Franzosen, und von den Ufern der Elbe erhebt sich plötzlich ein Sturmwind von Unordnung und Entsetzen, der schnell über das ganze nördliche Deutschland dahinrauscht.

Unterdeß verweilt der Kaiser in dem kleinen von Wasser umgebenen Schlosse zu Düben, auf Nachrichten von der Elbe wartend. Er sitzt fast ganz geschäftlos vor einem großen Tische, auf dem ein Bogen weißes Papier liegt, das er mit großen Fracturzügen anfüllt. Sein Geograph d'Albe und sein Sekretair sitzen gleichfalls unthätig in der Ecke und warten auf Befehle. Der Fürst von der Moskwa und der Fürst von Neuenburg gehen ab und zu. Ihre Blicke verrathen große Befangenheit. Der kühne Plan des Kaisers auf Berlin hat im Hauptquartiere allgemeine Niedergeschlagenheit erregt. Man bestürmt Napoleon, davon abzustehen und sich nicht weiter von Frankreich zu entfernen, da die Rückzugslinie bedroht sei. Der Kaiser scheint zwischen zwei Entschlüssen zu kämpfen. Er zieht mehre Generale zu Rathe. Er erörtert und geht alle seine Berechnungen mit ihnen durch.

Endlich nach langem Schwanken ist ein Sandkorn hinreichend, der Waagschale den Ausschlag zu geben.

Berthier tritt eilig in's Zimmer. Er hält ein kleines Billet aus München in seiner Hand. Der Abfall Baierns ist entschieden. Der König wurde schneller, als er glaubte, in denselben hineingezogen.

Dieses Ereigniß gibt neuen Stoff zu Vorstellungen an den Kaiser.

In dem Augenblicke, sagen mehre seiner bedeutendsten Generale, wo Ew. Majestät Ihre Concentrationspläne auf Magdeburg beschlossen hatten, konnten wir vielleicht, ohne zu großen Nachtheil, noch einige Zeit von Frankreich entfernt bleiben. Seit Baierns Abfall hat sich Alles geändert. Muß man jetzt nicht den Abfall Würtembergs, Badens, Hessens stündlich erwarten? Die östreichische Armee am Inn befindet sich ohne Zweifel bereits auf dem Marsche gegen den Rhein. Das baierische Heer brauche nur zu folgen. Sie werden Alles, was sich ihnen entgegenstellt, mit fortreißen, unsere Grenzen bedrohen und überschreiten. Jetzt ist es dringende Nothwendigkeit, daß wir uns denselben nähern. Die Umstände gebieten es.

Der Kaiser geht mit finstrer Stirn im Zimmer auf und ab.

Der Abfall Baierns, spricht er endlich, ist kein Beweggrund. Ich habe ihn bereits bei meinen Combinationen auf Berlin erwogen.

Es erfolgt eine lange, tiefe Pause. Von Seiten der Marschälle werden abermals Zweifel und Bedenklichkeiten laut. Der Kaiser hat, mit einem Entschlusse kämpfend, lange am Fenster gestanden und in die herbstliche Landschaft hinausgeschaut. Jetzt wendet er sich plötzlich.

Ich sehe wohl, spricht er nicht ohne Bitterkeit, daß ich nicht mehr meine alten Feldherren um mich habe; daß die Männer, auf welche ich bei Vollziehung eines kühnen Plans am meisten rechnen muß, zu Außerordentlichem keine Lust mehr haben. Es wäre unklug, meine Herren, Sie auf die Probe zu stellen.

Er winkte, der Kriegsrath entfernte sich. Der Kaiser bleibt lange in tiefen Gedanken vor der Karte stehen.

Ein herrlicher Plan! ruft er wiederholt; ich hätte diese Menschen nicht befragen sollen.

Da bringt der diensthabende Adjutant Depeschen der Generale Bertrand und Reynier. Bernadotte und Blücher sind auf allen Seiten zurückgedrängt. Berlin ist offen; die Generale bitten um Ordre, gegen diese Hauptstadt vorzurücken.

Noch einmal blitzt der kühne Plan im Haupte des Kaisers auf. Ein Wort, und die französischen Adler blitzen auf den Zinnen der Königsstadt. Welch' unermeßliche Folgenreihe knüpft sich an dieses große Ereigniß! — Da gedenkt der Kaiser seiner Unterredung mit den Feldherren. Er wendet sich zu Berthier:

Schreiben Sie Bertrand und Reynier, spricht er, daß sie umkehren und auf Leipzig marschiren.

Bereits am andern Tage, den funfzehnten October, befindet sich Napoleon in Leipzig. Er nimmt sein Hauptquartier im Dorfe Reudnitz, vor den Thoren von Leipzig gelegen. Seine ganze Armee, hundertundfunfzigtausend Mann, ist um diese Stadt concentrirt. Der Kaiser durchreitet die unermeßliche Linie. Beim Dorfe Makleeberg trifft er auf die Bataillone Augereau's. Sie sind so eben aus Frankreich angelangt und erscheinen zum ersten Male vor den Augen des Kaisers. Noch sind ihre Adler unenthüllt.

Sogleich befiehlt er, daß die Truppen in der herkömmlichen Ordnung aufmarschiren. Sie bilden drei Seiten eines ungeheuren

Digitized by Google

Quarrés's. Der Kaiser mit seinem Gefolge nimmt die vierte ein. In seinem grauen Ueberrocke reitet er ganz allein bis in die Mitte des Vierecks; sämmtliche Offiziere der jungen Truppen schließen einen Kreis um ihn. Der Prinz von Neufchatel, als Viceconnetable steigt vom Pferde. Man enthüllt die bisher mit Futteral überzogenen Adler. Die daran gehefteten Fahnen wallen auseinander. Alle Tambours schlagen einen minutenlangen Wirbel. Berthier stellt sich mit den Fahnen in die Mitte, und der Kaiser, mit der rechten Hand die Zügel seines Pferdes haltend und mit der linken auf den Adler zeigend, spricht in wohltönender, feierlicher, jedoch nicht allzu starker Stimme:

„Soldaten! Ich vertraue Euch den Adler Frankreichs an. Er wird Euch zum Sammelplatze dienen. Schwört mir, ihn nur sterbend zu verlassen. Schwört mir, den Tod der Schande stets vorzuziehen. — Werdet Ihr das beschwören?"

Die letzten Worte sprach er mit erhobener Stimme. Alle Offiziere aber, mit hochgeschwungenen Degen, und alle Truppen antworteten laut und enthusiastisch:

„Wir schwören! Es lebe der Kaiser!"

Berthier vertheilt nun die Adler an die Legionen, der Quarré löst sich auf und der Kaiser reitet weiter.

Er kommt an das Dorf Wachau, welches den Mittelpunkt der französischen Schlachtlinie bildet. Victor, Herzog von Belluno, hält es mit seinem Corps besetzt. Von hier reitet er nach Liebertwolkwitz, wo General Lauriston befehligt. In diesem Augenblick gewahrte der Kaiser die Dörfer Zuckelhausen und Holzhausen. Er bezeichnet dieselben als Stützpunkt für den linken Flügel, und Macdonald, der Herzog von Tarent, erhält Befehl, sie in Besitz zu nehmen.

Der Kaiser kehrt hierauf in sein Hauptquartier nach Reudnitz zurück.

Am Abend erfährt er, daß der Feind auf allen nach Leipzig führenden Straßen anlangt.

Gegen Süden rückt die große Armee Schwarzenberg's an der Pleiße und Elster herunter. Ihre Wachtfeuer begrenzen in unermeßlicher Linie den Horizont.

Gegen den rechten Flügel manövrirt seit Sonnenuntergang eine andere östreichische Armee zwischen Weißenfels und Leipzig, um die Straße von Frankreich abzuschneiden.

Gegen den linken Flügel stürmen die Armeen unter Benningsen und Colloreds auf der Straße von Dresden.

Endlich dringen im Rücken die Colonnen Blücher's und Bernadotte's in Eilmärschen auf allen Straßen des Nordens heran.

Die französische Armee ist sonach von allen Seiten bedroht. Die große Frage der französischen Weltherrschaft soll gelöst werden. Die Gebieter des Westens und Ostens sollen beinahe im Mittelpunkte der civilisirten Welt ihre Macht messen. Es handelt sich hier nicht um ein Bisthum oder um eine Zuckerinsel, nicht um die Entscheidung, ob die Messe künftig griechisch oder lateinisch gelesen werden soll. Man will nicht blos zu Scharmützeln aus den Lagern hervorkommen. Man schlägt sich nicht um Eroberungen, die nachher wieder verlassen werden sollen. — — Einer wird Meister des Schlachtfeldes bleiben und mit dem Schlachtfelde die Dictatur der Welt erhalten.

Noch nie in der neuern Weltgeschichte sah man so viele Völker unter den Waffen. Eine halbe Million Menschen und dreitausend Kanonen werden die große Frage entscheiden.

Zehntes Kapitel.

Ruffus saß sehr verstimmt auf seinem Zimmer, als Hoffmann nicht weniger freundlich bereintrat.

Unsere Lage wird immer interessanter, begann er: seit Napoleon fort ist, bekommen die Kosaken wieder Courage. Es hat das Aussehen zu einer förmlichen Belagerung. Ich habe gestern vom Thurme den Kreis ein wenig recognoscirt. Auf allen Bergen der Umgegend reiten Oestreicher und Russen auf und nieder. Man sagt auch, es wäre östreichisches schweres Geschütz von Theresienstadt unterwegs. Da wird's denn nächstens heißen: „Aut! aut!" Entweder wir verhungern, oder verbrennen, oder werden todtgeschossen. Die Auswahl haben wir. In der Dresdner Haide wird's ebenfalls russenlaut. So zieht man die Schlinge zu, um die dreißigtausend Mann unter Saint Cyr, wie ein Volk Staare zu fangen. Ich kann's den Russen nicht verdenken, wenn wir nur nicht selbst darinnen stäken, in dem verwünschten Neste. Schon darf man nicht mehr zu den Vorposten hinaus. Bald sperrt man gar die Thore. Hoffentlich, daß wir uns nicht zehn Jahre halten, wie die seligen Trojaner. —

Digitized by Google

Viele Leute haben jetzt schon weder zu brocken noch zu beißen.

Es geht zu Ende mit der Fremdherrschaft, sprach Ruffus, und seit mein guter Jerome gefallen, hab' ich selber Lust, mit d'reinzuschlagen, daß einmal Luft werde. Es ist ein Jammer, dessen Zustand mitanzusehen. Die Franzosen können in Feindeslanden nicht schlimmer hausen als in und um Dresden. Das ganze linke und rechte Elbufer ist verwüstet. Ganze Dörfer stehen verödet. Die ländlichen Wohnungen ohne Dach, ohne Hausrath und Thüren. Die letzten Ueberreste der Ernte sind Beute einer hungernden und durch die Noth verwilderten Soldateska geworden. Ich sah diese Tage, wie französische Soldaten das rohe Kraut und die rohen Kartoffeln vom Felde weg verzehrten, ohne sich die Mühe zu nehmen, diese Früchte zu kochen.

Zudem geht man jetzt, erzählte Hoffmann, bei der Plünderung ordentlich systematisch und mit wahrer Energie zu Werke. Die plündernden Schaaren durchstreifen die Gegend, unter Anleitung der Landkarte, mit Kanonen und Cavallerie. Natürlich in der nächsten Umgebung ist nichts mehr zu finden. Es ist kaum glaubbar; aber auf dem Neustädter Kirchhofe haben sie nicht nur alle Kreuze verbrannt, sie sind in die Grüfte hinabgestiegen, haben die Leichen aus den Särgen geworfen und diese zu Wachtfeuern verbraucht, ersteren die halbvermoderden Kleidungsstücke ausgezogen und zum Verkauf ausgeboten. Den Franzosen mag es übrigens doch klar werden, daß es mit ihrem Regimente zu Ende geht. Es sind nicht mehr die übermüthigen Leute von Jena; nur zügelloser sind sie geworden, mögen von keiner Disciplin und Subordination viel wissen. Wenn dieser Zustand noch längere Zeit fortdauert, wird diese ganze französische Armee eine Bande Marodeurs. Alles Gefühl für Menschlichkeit, selbst gegen ihre eignen Landsleute, scheint erloschen. Gestern wurden zahlreiche Kranke in offenen Schiffen hinabgeführt. Eines der Fahrzeuge strandete, und mehrere Unglückliche fanden den Tod in den Wellen. Viele Kranke, die zu schwach waren, den Weg bis an's Ufer zu machen, ließ man sorglos auf den Straßen liegen. Vor einigen Tagen hatte sich ein ruhrkranker Franzose in einem Düngerhaufen eingegraben, um sich zu erwärmen. Jammernd streckte er die Arme nach vorübergehenden gesunden Waffenbrüdern aus. Ich sagte zu Einigen: So greift doch zu und tragt den Armen in das nahegelegene Lazareth! Er gehört nicht zu uns! war die gleichgültige Antwort. Nun forderte ich ein paar Gensd'armen auf. — Wir haben keinen Befehl dazu, meinten sie trocken. Ein Offizier, der vorüberging und vernahm, wovon die Rede war, sagte: Wohl ihm, wenn er stirbt, und ging gelassen weiter. Uebrigens ist's kein Wunder, wenn man bei den Franzosen täglich solche Unmenschlichkeiten mit ansieht: die furchtbare Noth hat die Unglücklichen völlig abgestumpft, und ihr Prinzipal ist nicht der Mann, ihnen, was Humanität anbelangt, mit gutem Beispiele voranzugehen. Vor Kurzem ist er auf den Einfall gekommen, den Sonnenstein in eine Festung umzuwandeln. Als man ihm vorstellte, daß dieses Schloß eine Anstalt für Geisteskranke sei, hat er den resoluten Bescheid gegeben, daß man die Narren fortjage, qu'on chasse les foue; ja man möchte selbst zum Narren werden in dieser Heidenzeit; oder hoffentlich, daß die Noth bald ein Ende hat. Bei Leipzig steht halb Europa unter Waffen; die Baiern sollen auch über sein. Die Reihen der Franzosen werden immer lichter; die Westphäler laufen täglich zu Hunderten in die Reihen der Alliirten; jeder, der nur ein wenig deutsch aussieht unter dem Kragen, benutzt die Gelegenheit, dem alten Löwen den Garaus zu spielen; zu fressen hat er auch nicht viel — nun da muß er doch einmal zu Boden, und wen er mit dem Teufel selbst ein Pactum geschlossen hätte.

Die Elblinie scheint er noch immer nicht aufgeben zu wollen, bemerkte Ruffus.

Das ist eben die fixe Idee, die ihn zu Grunde richtet, sprach Hoffmann. Was stecken hier, in Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg für Soldaten. Wenn er die beisammen hätte, wäre gar nicht mit ihm zu spaßen; aber so werden ihn die Herren Alliirten, Gott sei Dank, bezwingen.

Den guten König, fuhr er fort, hat er mitgenommen nach Leipzig, wahrscheinlich, damit der edle Monarch das Unglück, das über sein Dresden hereinbricht, nicht vor Augen hat; damit der Herr Marschall recht nach Herzens Gelüst in der armen Hauptstadt schalten und walten kann. Wär' ich wie Friedrich August gewesen, würde ich mich bedankt haben; ich wäre auf den Königstein gegangen und hätte die Sache, die nicht länger mehr dauern kann, dort oben abgewartet. Freilich wäre es noch besser gewesen, wenn er gleich im

Digitized by Google

Frühjahre gemeinschaftliche Sache mit Russen und Preußen gemacht hätte; denn daß er bis zuletzt bei Napoleon ausgehalten, wird man ihm gewiß nachtragen, sobald man die Franzosen los ist.

Abgeschmackte Reden, fiel hier Ruffus eifrig in die Rede, die ich diese Zeit daher oft habe laut werden hören. Friedrich August, als ehrlicher Mann, als Politiker und als Vater seines Volkes, konnte gar nicht anders handeln, als er gehandelt hat, und weder Friedrich Wilhelm, noch Kaiser Franz, noch jeder andere Fürst würde in seiner Lage anders haben handeln können. Oestreich, das doch ein weniger mächtiger als Sachsen war, hütete sich wohl, sogleich gegen Napoleon aufzutreten, als er dieses Frühjahr nach Deutschland kam; es war vorsichtig genug, ohne hinlängliche Vorbereitung den gewagten Schritt zu thun; und dem Friedrich August, der von Napoleon stets mit der größten Aufmerksamkeit und Großmuth ist behandelt worden? Konnte es dieser Fürst so schnell vergessen haben, daß 1806 Sachsen dem französischen Kaiser Preis gegeben war? War der gute und gerechte Friedrich August nach der Schlacht bei Lützen nicht gezwungen, in seine Hauptstadt zurückzukehren und mit Napoleon gemeinschaftliche Sache zu machen, wenn er sein armes Land nicht, wie der Kaiser von Frankreich gedroht hatte, als ein erobertes betrachtet sehen wollte? Als Oestreich nach Ablauf des Waffenstillstandes Napoleon den Krieg erklärte, stand es wohl gerüstet mit dreimalhunderttausend Mann in Böhmen; kein französischer Soldat befand sich auf östreichischem Gebiet, während das kleine Sachsen von dem französischen Heere überschwemmt und gänzlich in die Macht Napoleon's gegeben war. Nein, jeder Unbefangene wird es eingestehen, daß Friedrich August nicht anders handeln konnte, und wär er der entschiedenste Feind Napoleon's gewesen.

Hoffmann erkundigte sich jetzt nach dem Befinden von Ruffus Familie.

Anna, antwortete dieser düster, hat sich so ziemlich von ihrem Schmerze über Reinholds Tod erholt. Ich sah das voraus sie war von je Phantastin, die nur von dem Augenblick ergriffen wird.

Und Clärchen? frug der Musikdirektor weiter.

Clärchen? sprach der Bruder leise, und ein seltsamer Schmerz zog über sein Gesicht. Clärchen trägt wohl den Tod im Herzen. Das Eugen ohne Abschied von dannen ging, hat das Kind im Innersten verwundet. Sie liebte den Jüngling mit aller Macht ihres jungen Lebens. Sie glaubt sich treulos verlassen, und ich sah deutlich, wie sie sich im Innern verblutete. Nun ist das böse Nervenfieber dazugekommen, und das Gesicht des Arztes wird mir täglich bedenklicher.

Sie wird genesen, tröstete Hoffmann; es werden bessere Zeiten kommen. Wir werden Alle noch froh werden; — und er entfaltete begeistert ein lächelndes Bild von Frieden, Glück und Heiterkeit nach langer, blutiger Kerkernacht, sobald nur der Napoleon am Boden liege.

Ruffus hatte keine Aufmerksamkeit für des Musikers Phantasiebilder. Er stand im düstern Schweigen.

Wenn mir das Mädchen sterben sollte— sprach er nach einer Pause, und der unverholendste Schmerz erstickte seine Stimme.

Hoffmann tröstete. Vergebens, ein tiefer Seelenschmerz, wie man noch nie an ihm bemerkt, hatte sich des jungen Mannes bemächtigt.

Elftes Kapitel.

Es ist Morgens in der achten Stunde, am 16. Oktober, als Napoleon aus seinem Hauptquartiere zu Reudnitz, wo er fast die ganze Nacht ununterbrochen gearbeitet und Befehle dictirt hat, nach Libertwolkwitz führt. Auf einem Hügel in der Nähe dieses Fleckens empfängt ihn der König von Neapel. Der Kaiser ist ausgestiegen und beobachtet mit einem kleinen Fernglase die Formirung der feindlichen Angriffscolonnen, auf welche ihn der König von Neapel aufmerksam macht. Sogleich werden die Pferde herbeigeführt und der Kaiser verläßt mit seinem Gefolge langsam die Höhe.

In demselben Augenblicke verkünden drei regelmäßige Signalschüsse aus grobem Geschütz die Eröffnung der Schlacht von Seiten der Verbündeten. Die Kugeln fliegen über die kaiserliche Suite hinweg und schlagen in ein etwas rückwärts haltendes Cuirassierregiment und in die kaiserliche Garde.

Da beginnt mit einem Male die furchtbarste Kanonade und wird ununterbrochen fünf ganzer Stunden lang von beiden Seiten fortgesetzt. Die Russen und Oestreicher dringen mit außerordentlicher Tapferkeit vor. Sie stürmen die Dörfer Markkleeberg, Wachau und Libertwolkwitz und bringen die ganze französische Linie zum Weichen. Napoleon, der von dem

Digitized by Google

kleinen Hügel neben der Mensdorfer Ziegelei die Schlacht leitet, bleibt ganz ruhig. Er befiehlt den neben Libertwolkwitz aufgestellten zahlreichen Batterien zu feuern; neue französische Angriffscolonnen dringen vor. Die genannten Dörfer des Centrum werden wieder genommen. Während im Mittelpunkte das Geschütz wüthet, prasselt unaufhörlich auf den Flanken das Rotten- und Pelotonfeuer.

Nachdem die Verbündeten von den furchtbaren Angriffen ermüdet zurückweichen, ergreift Napoleon die Offensive. Er befiehlt dem Herzoge von Tarent, welcher mit der Cavallerie Sebastiani's den linken französischen Flügel bildet, über das Dorf Holzhausen schnell in die Ebene vorzurücken. Zu gleicher-Zeit erhält die gesammte junge Garde Befehl zum Aufbruch. Zwei Divisionen derselben schwenken links ab, zur Unterstützung des linken Flügels, zwei andere eilen dem rechten zu Hülfe, eine dritte Colonne rückt im Centrum vor. — Lauriston und Treviso brechen mit gefälltem Bayonnette aus Libertwolkwitz hervor. Belluno und Reggio aus Wachau und einhundert und fünfzig Kanonen der Garde unterstützen diese Angriffe.

Es ist Mittag. Die Kanonade ist auf der Hauptlinie fürchterlich. Plötzlich beginnt auch die Erde in der Gegend von Möckern und Lindenau zu beben. Der unermüdliche Blücher hat den Herzog von Ragusa angegriffen. Bertrand ist mit den Oestreichern zusammengetroffen. Auf allen Orten wird gekämpft. Im Zwischenraume von einer Meile werden drei Schlachten zu gleicher Zeit geliefert.

Das östreichische Centrum ist fast eine Stunde weit zurückgedrängt, der linke französische Flügel unter Macdonald bis an die sogenannte Schwedenschanze vorgedrungen. Der Kaiser kommt mitten im Feuer hier angesprengt. Ein leichtes Infanterieregiment steht am Fuße der Schwedenschanze.

Welches Regiment? fragt sogleich Napoleon.

Sire, antwortete der General Charpentier, es ist das zweiundzwanzigste leichte.

Unmöglich! ruft der Kaiser, das zweiundzwanzigste leichte würde nicht, Gewehr in Arm, sich zusammenschießen lassen.

Ein donnerndes "vive l'empereur!" ist die Antwort der Soldaten, und im Augenblicke stürmen die durch die Gegenwart des Kaisers Begeisterten die feindliche Redoute.

Zu gleicher Zeit rauschen die Wolken von Sebastiani's Reiterei in die Ebene vor und fallen den Verbündeten in die Flanken.

Napoleon, der auf die Anhöhe bei der Ziegelhütte zurücksprengt, ist sehr heiter,

Reiten Sie zum König von Sachsen, ruft er dem nächsten Adjutanten zu, sagen Sie ihm, daß Alles gut gehe, daß wir Anhöhen und Dörfer genommen hätten. In der Stadt und Umgegend soll man die Glocken läuten, der Armee unsern Sieg zu verkünden.

Die Verbündeten sind auf allen Punkten zurückgedrängt. Napoleon rüstet sich jetzt zu entscheidenden Schlägen. Es gilt das feindliche Centrum zu durchbrechen.

Der König von Neapel erhält Befehl mit der Cavallerie hervorzustürmen. Latour-Maubourg und Kellermann mit ihren Schwadronen wenden sich rechts und links zur Umgehung der Linie der Verbündeten. In demselben Augenblicke stürmt das französische Centrum vorwärts. Man erstürmt die Schäferei Auenhain und das Dorf Gossa und erobert sechsundzwanzig Kanonen. Der Stoß ist furchtbar, die französische Cavallerie wirft Alles nieder. Schon beginnt das feindliche Centrum zu wanken, es ist auf das Heftigste erschüttert. Einen Augenblick noch und es ist durchbrochen, und die Schlacht für die Verbündeten entschieden verloren — da sprengt der Kaiser Alexander, die furchtbare Größe der Gefahr erkennend, persönlich herbei. Er giebt dem Gardekosakenregiment, das seine Bedeckung bildet, den Befehl anzugreifen. Dieser herzhafte Entschluß rettet die Schlacht. Von der Gegenwart ihres Kaisers begeistert, bricht diese erlesene Schaar vor und thut Wunder der Tapferkeit. Die französische Infanterie wird geworfen und von den sechsundzwanzig Kanonen vierundzwanzig wieder erobert.

Bei diesen mörderischen Angriffen wird dem tapfern Latour-Maubourg durch eine Kanonenkugel der Schenkel abgerissen. — General Maison stürzt verwundet nieder. Die französischen Truppen befinden sich in der Unordnung eines theuer erkauften Vortheils. Napoleon selbst ist zu weit entfernt, um augenblicklich die zweckmäßigsten Anordnungen zu treffen. Die östreichische Cavallerieresерve donnert heran, und die hartbedrängten Russen werden befreit.

Indessen dringen auch die französischen Reserven vor. Es gelingt den Franzosen nochmals Gossa zu stürmen, abermals neigt sich die verhängnißvolle Waagschale des

Digitized by Google

Siegs auf die Seite Napoleon's als neue Ereignisse dazwischen treten.

Der Kaiser, seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf das vordringende Centrum richtend, vernimmt plötzlich einen außerordentlichen Angriff, von furchtbarem Geschrei begleitet, gegen den rechten Flügel seiner Angriffscolonnen. Es ist eine energische Demonstration der Oestreicher zu Gunsten der hart bedrängten Russen.

Schwarzenberg verbirgt dahinter eine entscheidende Operation. Er hat im Hintergrunde unermeßliche Schaaren zusammengehäuft. Sein Plan ist, mit einem furchtbaren Schlage die französische Linie zu durchbrechen, durch diesen Riß gegen Leipzig vorzudringen und so die französischen Stellungen im Rücken zu nehmen. Schwarzenberg glaubt Napoleon's Aufmerksamkeit auf das Centrum gerichtet, er erblickt alle französischen Reserven im Kampfe. Der günstige Augenblick ist gekommen. General Meerfeld erhält Befehl, sich, es koste was es wolle, über die Pleiße zu werfen.

Der Held Poniatowski, der mit seinen Polen den äußersten rechten französischen Flügel bildet, hat diesen wüthenden Stoß auszuhalten. Er wird durch die Uebermacht aus seiner Position gedrängt. — Schwarzenberg's Plan ist dem Gelingen nahe, als die Jäger der alten Garde heranrücken und vereint mit den Polen die Oestreicher zurückwerfen. General Meerfeld, der mitten unter seinen Bayonnetten vom Pferde gestürzt ist, muß seinen Degen an einem französischen Capitain übergeben.

Gleichwohl hat diese östreichische Diversion auf dem rechten französischen Flügel Unentschiedenheit im französischen Centrum hervorgebracht. Die Verbündeten haben Gossa von Neuem erstürmt, und als der Abend auf das große Blutfeld herabsinkt, befinden sich die Bivouakfeuer der beiden Linien fast an denselben Stellen, wie in voriger Nacht.

Die fünf Zelte Napoleon's werden in einem tiefen Viereck hinter Meusdorf aufgeschlagen. Rings umher flammen die Bivouaks der kaiserlichen Garde.

Der Kaiser verbringt den Abend, die verschiedenen Berichte des Tages zu sammeln. Er empfängt zuerst die Adjutanten des Fürsten von der Moskwa.

Die Schlacht wurde im Norden von Leipzig mit derselben Erbitterung geschlagen wie in den südlichen Ebenen. Nur war der Unterschied, daß hier fünfundzwanzigtausend Franzosen gegen siebenzigtausend Alliirte kämpften. Erstere hielten sich so tapfer und mit solcher Ausdauer, daß die Armeen York und Langeron, der zahllosen Angriffe müde, die dritte Armee unter Sacken herbeirufen mußten.

Der Herzog von Ragusa, welcher bei Schönefeld mit seiner Armee fünf Stunden lang von hundert Kanonen ausgesetzt war, hat die empfindlichsten Verluste erlitten. Der Kern der trefflichen Marine-Regimenter hat hier seinen Untergang gefunden. Ragusa selbst befindet sich unter den Verwundeten.

Nach der Ansicht des Kaisers liegt das Unglück des Tages auf dieser Seite in den beiden Divisionen Souham, welche wegen Ungewißheit der Befehle den ganzen Tag über zwischen den beiden Schlachten schwebten, ohne bei der einen oder andern das Gewicht von fünfzehntausend Tapfern in die Waagschale legen zu können.

Auf die Berichte des Fürsten von der Moskwa folgen die des General Bertrand.

Die Oestreicher beabsichtigen den Rückzug beim Dorfe Lindenau abzuschneiden. Bereits waren die Elsterbrücken in ihrer Gewalt; da führte General Bertrand, erkennend, was es hier gelte, seine Bataillone zum Sturme heran, warf die Oestreicher zurück und eroberte dem französischen Heere die Rückzugslinie.

Ueberhaupt waren an dem blutigen Tage Generale und Soldaten von der heldenmüthigen Hingebung beseelt. Augereau, Ney, Victor, Marmont, Macdonald, Lauriston haben sich ihres alten Ruf's würdig gezeigt und Poniatowski erkämpfte sich den Marschallsstab. Der Kaiser ließ ihm auf dem Schlachtfelde die Insignien überreichen.

Napoleon sitzt in seinem Cabinet, die ihm verbleibende Streitmacht mit den sich stets vermehrenden feindlichen Massen berechnend. Die Zahl seiner Truppen wird immer schwächer, dafür kommt ihm das Terrain mehr als anderswo zu statten. Die französischen Flügel stützen sich an zwei Flüsse, die Pleiße und die Parthe, das Centrum hält die beherrschenden Stellungen der Ebene besetzt, im Rücken eine große Stadt. Sollte es auch den Verbündeten gelingen, so gut unterstützte Linien zu durchbrechen, so kann man sich noch hinter den Mauern, Sümpfen so lange halten, bis wenigstens die Masse der Armee auf der Straße von Lützen und Weißenfels ihren Rückzug zu Stande gebracht hat.

Digitized by Google

Der Kaiser überlegt und berechnet alle Verhältnisse. Er fühlt sich stark genug, den Sieg noch einmal streitig zu machen.

Indeß je länger der Riesenkampf dauert, desto zahlreicher werden die Armeen der Verbündeten. Das französische Lager erwartet nur noch das schwache Corps des Generals Reynier. Auf der feindlichen Seite soll die Zahl der Kämpfenden durch die Ankunft von drei neuen Armeen beinahe verdoppelt werden. Die Colonnen Bernadottes, Colloredo's und Benningsen's rücken in Eilmärschen auf drei verschiedenen Seiten gegen Leipzig vor.

Während Napoleon in tiefem Nachsinnen vor seinen Karten steht, wird der gefangene General Meerfeld in's Zelt geführt.

Dieser Krieger ist ein alter Bekannter. Er war der Abgesandte, welcher den berühmten Waffenstillstand von Leoben geschlossen; er war es, der, als Unterhändler von Campo Formio, von Wien den Frieden zurückbrachte; er ist es endlich, der in der Nacht von Austerlitz das mit Bleistift geschriebene Billet und die ersten Waffenstillstands-Anträge überbrachte, woran vielleicht das Schicksal der beiden Kaiser geknüpft war.

Ein sonderbares Geschick führt diesen General gerade in einem Augenblicke zu Napoleon, wo dieser Waffenstillstand und Frieden nöthiger denn je hat. Der Kaiser lächelt bei diesem Glücksspiel, das den Verbündeten alle Mittel an die Hand gibt, ihre ganze Wiedervergeltung, selbst in Beziehung auf die Großmuth, an ihm zu nehmen.

Napoleon ergreift die Gelegenheit, und will noch einmal versuchen, ob eine friedliche Aussöhnung möglich ist.

Dem General Meerfeld wird sein Degen zurückgegeben. Er theilt mit den Generalen des kaiserlichen Hauses das sparsame Mahl des Lagers. Der Kaiser benachrichtigt ihn, daß er auf Ehrenwort zurückgeschickt und mit Versöhnungsvorschlägen an den Kaiser von Oestreich beauftragt werden solle.

Der Streit wird sehr ernsthaft, spricht Napoleon, als der General in das kaiserliche Cabinet getreten ist, Sie sehen, wie man mich angreift und wie ich mich wehre. Denkt Ihr Cabinet nicht daran, die Folgen einer solchen Verbitterung zu verhüten? Wenn es weise ist, sollte es daran denken. Es kann noch Allem abhelfen, selbst diesen Abend noch. Morgen ist es vielleicht zu spät, denn wer weiß die Ereignisse von Morgen? Unsere politische Allianz ist zwar zerrissen, aber zwischen Ihrem Gebieter und mir besteht noch eine andere Allianz, und diese ist unauflöslich. Diese rufe ich an. Denn ich werde immer in die persönlichen Gesinnungen eines Schwiegervaters Vertrauen setzen. Suchen Sie ihn auf und sagen Sie ihm, was ich ihm bereits durch Bubna habe eröffnen lassen. Man täuscht sich über mich. Ich wünsche nichts sehnlicher, als im Schatten des Friedens auszuruhen, und nachdem ich Frankreichs Ruhm gegründet, nur an sein Glück zu denken. Und doch opfert Ihre Politik der Furcht, die sie vor mir hat, nicht nur ihre natürlichsten Empfindungen, sondern selbst ihre theuersten Interessen auf. Sie fürchtet sogar den Schlaf des Löwen. Sie gibt sich nicht zufrieden, als bis sie ihm die Klauen ausgerissen und die Mähne abgeschnitten hat. Welches werden aber die Folgen sein von diesem traurigen Zustande, in welchen man mich versetzt? Hat man schon daran gedacht? Von dem Verlangen beseelt, mit einem Schlage das wieder zu gewinnen, was man durch zwanzigjähriges Mißgeschick verloren, hegt Ihr Cabinet nur diesen Gedanken und bedenkt nicht, daß sich seit zwanzig Jahren Alles umgewandelt hat, daß sich die Interessen Oestreichs ebenso verändert haben, und daß in Zukunft jeder Gewinn, der Oestreich auf Kosten Frankreichs macht, ein Verlust für Ersteres ist. General Meerfeld, es gehört vielleicht noch mehr als Oestreich, Frankreich und selbst Preußen dazu, das Hereinbrechen des nordischen Kolosses, der seinem Wesen nach erobernd ist, gegen das westliche Europa zu verhindern. — Uebrigens muß ich am Ende Opfer bringen; ich weiß es, und bin dazu bereit.

Der Kaiser geht hierauf umständlich in die Erörterung der Bedingungen ein, die er zum Voraus unterschreibt. Hier, wie zu Prag, verzichtet Napoleon auf Polen, Illyrien, den Rheinbund. Hinsichtlich Spaniens, Hollands und der Hansestädte willigt er ein, ihnen Unabhängigkeit zu ertheilen: aber er wünscht die Stipulation auf den Seefrieden verschoben, um sich derselben als Ausgleichungsmittel für England zu bedienen. In Betreff Italiens beschränkt er sich darauf, die Integrität dieses Königreichs zu verlangen. Endlich erbietet er sich für einen in den nächsten vierundzwanzig Stunden abzuschließenden Waffenstillstand, Deutschland sogleich zu

Digitized by Google

räumen und sich hinter den Rhein zurückzuziehen.

Adieu, General, spricht er beim Abschiede zu Meerfeld, wenn Sie mit den beiden Kaisern in meinem Namen vom Waffenstillstand sprechen, so zweifle ich nicht, daß das Organ, durch welches ich ihn biete, in Betreff der Erinnerung von großer Beredtsamkeit sein dürfte.

General Meerfeld wird sogleich an die Vorposten geführt.

Der Kaiser zieht sich in sein Schlafgemach zurück, doch ist er während des Schlafes sehr unruhig. Nansouty und andere Generale werden an sein Bett gerufen.

Am folgenden Morgen, Sonntags den siebzehnten October, ist das Wetter regnerisch und düster. Der Anbruch des Morgens unterbricht die dumpfe Stille nicht, welche in den Lagern der Franzosen und Verbündeten herrscht. Napoleon erwartet neue Angriffe, aber Alles bleibt ruhig. Der König von Neapel kommt früh in das Lager Napoleon's. Die beiden Fürsten sind sehr ernst und nachdenkend. Sie gehen auf den Dämmen der alten Teiche wohl eine halbe Stunde auf und nieder. Murat reitet endlich zu seinen Truppen und Napoleon kehrt in sein Zelt zurück.

Während die letzten Pulverwagen gefüllt werden, der Soldat seine Waffen reinigt und man sich mit Ruhe und Eifer zu neuen Kämpfen rüstet, verbringt der Kaiser den Tag unter seinem Zelte und erläßt die Befehle zur neuen Schlachtordnung, in welcher er den Feind empfangen will. Der Kaiser ist allerdings noch stark genug, die Schlacht anzunehmen, aber würde zu viel Vortheile aufgeben, wenn er sie anböte.

Die Nacht kommt heran, ohne daß eine Nachricht von Herrn von Meerfeld eingetroffen. Der Regen ergießt sich in Strömen in die Bivouaks. Eine tiefe Stille herrscht im kaiserlichen Hauptquartier. Der Großstallmeister fragt, wenn der Mond aufgehe. Endlich tritt dieser aus zerrissenen Wolken hervor, das unermeßliche Schlachtfeld geisterhaft beleuchtend.

Equipagen und Pulverwagen schlagen bereits die Straße nach Frankreich ein. Hier und da werden leere Wagen, die man nicht mitnehmen kann, verbrannt. In vielen befinden sich noch Pulvervorräthe. Die hieraus entstehenden Explosionen halten das ganze Lager wach.

Es ist Nachts ein Uhr. Da verläßt der Kaiser sein Bivouac und schlägt die Richtung gen Leipzig ein. Bei dem Punkte, wo sich die beiden Straßen von Grimma und Borna vereinigen, recognoscirt er die Hochebene, welche das Centrum der neuen Stellung bilden soll. Aber die Dunkelheit macht fast jede Umsicht unmöglich.

Der Kaiser läßt sich hierauf in das Hauptquartier des Fürsten von der Moskwa führen. Dieser wird geweckt und erhält seine Befehle für den nächsten Tag. Von hier aus setzt Napoleon seinen Weg fort nach Lindenau, wo er dem General Bertrand befiehlt, sich ohne Zeitverlust der Schluchten der Saale zu bemeistern.

Endlich acht Uhr des Morgens kommt der Kaiser nach Stötteritz, wohin sein Hauptquartier während der Nacht verlegt worden ist, zurück. Er ist kaum abgestiegen, als die Kanonen Schwarzenberg's ihr Donnern beginnen. Sogleich schwingt er sich auf sein Schlachtroß und reitet, von seinem ganzen Generalstabe begleitet, nach der Anhöhe des Thonbergs, von wo aus er die beginnende Schlacht leitet.

Von allen Seiten dringen die Verbündeten, durch die Ankunft neuer Armeen um ein Drittheil verstärkt, mit Allgewalt vor.

Rechts im Thale der Pleiße stürmt die große östreichische Armee gegen den Marschall Poniatowski. Seine sieben tausend Polen werden zurückgeworfen.

Im Centrum dringen die Russen und Preußen mit gefälltem Bayonnette gegen Probstheida. Dieses Dorf bildet einen hervorspringenden Winkel in der französischen Schlachtlinie. Zwei furchtbare auf den Flankrn aufgefahrene Batterien vertheidigen den Zugang.

Gegen den linken Flügel rücken drei Armeen, eine östreichische, preußische und russische in demselben Zeitpunkte und mit gleichem Ungestüm.

So wie die Colonnen der Verbündeten an die französischen Linien stoßen, wird die Schlacht fürchterlich. Man drängt sich mit Wuth gegen einander. Mit welcher Tapferkeit aber auch die Verbündeten angreifen, überall finden sie den unüberwindlichsten Widerstand.

Der Kaiser eilt zuerst mit zwei Divisionen dem zurückgedrängten Marschall Poniatowski zu Hülfe. Er sprengt selbst bis auf den Kampfplatz, und ist Zeuge von den Wundern der Tapferkeit, welche die heldenmüthige Polenschaar verrichtet.

Doch in demselben Augenblicke wird er wieder auf die Höhe von Probstheida zurückgerufen. Er langt gerade in dem Augenblicke an, als die Verbündeten dieses

Digitized by Google

Dorf mit gesteigerter Gewalt angreifen. Der Kampf ist fürchterlich. Das Getümmel der Kämpfenden übertäubt den Donner der Kanonen. Man kann sich im Staub und Rauch kaum zurecht finden. Handpferde, Verwundete strömen schaarenweis zurück. Napoleon sprengt mit ruhigem Blute mitten in das Gewühl. Er vertheilt die Reserven der alten Garde zur Ausfüllung der Lücken, und kehrt erst, nachdem er den Kampf wieder geordnet, nach dem Thonberge zurück.

Auf allen Seiten tobt die Schlacht mit unbeschreiblicher Wuth. Benningsen greift Stötteritz an. Wittgenstein und Barklai de Tolly stürmen von Neuem gegen Probstheida, dringen von Neuem ein, werden abermals geworfen, erobern es zum dritten Mal und werden zum dritten Mal daraus vertrieben. Belluno, Castiglione und Lauriston haben geschworen, ihre Stellung zu behaupten.

Mit nicht geringer Wuth, als auf der Südseite, wird der Kampf im Norden geführt. Blücher kämpft gegen den Fürsten von der Moskwa. Der Bravste der Braven vertheidigt den Uebergang über die Parthe mit dem gewohnten Heldenmuthe.

Von allen Seiten strömen die Verwundeten zu Tausenden in die Stadt. Die Artillerie der Verbündeten würgt verheerend in den Reihen der Franzosen. Zu Hunderten werden die französischen Kanonen demontirt. Nach sechs bis sieben Stunden des ungeheuersten Feuers wird bereits der Mangel an Munition fühlbar. Zum ersten Male in seinem Leben befiehlt Napoleon sie zu schonen.

Da mit einem Male donnern neue Kanonen, in der Gegend von Reudnitz. Eine allgemeine Entrüstung verbreitet sich durch die gesammte französische Linie. Es ist Bernadotte, der Sohn Frankreichs welcher mit seinen schwedischen Regimentern in die Schlachtlinie reitet.

General Reynier mit der sächsischen Armee rückt dem neuen Feinde entgegen. Die Kanonen donnern gegen einander. Plötzlich schweigt das Feuer. Die Sachsen, den Befehlen mehrer ihren hochgestellten Generale Gehorsam leistend und zum Theil auch der übermüthigen, drückenden Fremdherrschaft überdrüssig, die Begeisterung der gesammten deutschen Nation für die Befreiung des Vaterlandes theilend, senken ihre Waffen und gehen, im Vereine mit zwei würtembergischen Cavallerieregimentern, zu den Verbündeten über, wo sie mit Jubel empfangen werden.

Für jeden Andern als Napoleon war nach dieser außerordentlichen Krisis die Schlacht verloren. Für den großen Kriegsmeister ist noch nichts entschieden.

Als ihn ein Adjutant Reynier's von dem unglücklichen Ereignisse benachrichtet, verändert sich seine Haltung nicht, er bleibt ruhig, ertheilt aber sogleich Gardereserven den Befehl, ihm zu folgen und sprengt gegen die durch den Uebergang entstandene Lücke.

Bernadotte hat nur eine französische Division vor sich. Seine Avantgarde rückt bereits in Reudnitz ein und befindet sich eine Viertelstunde von Leipzig.

Die Geistesgegenwart und Schnelligkeit des Kaisers, welcher mit den Gardereserven zur rechten Zeit anlangt, hat die entstandene Lücke ausgefüllt und die durchbrochene französische Linie wieder hergestellt. Aber der unerschrockene Held ist jetzt in Unruhe über den Stand der Schlacht im Centrum. Er sprengt dahin zurück, und findet die französischen Linien sämmtlich in ihren früheren Stellungen.

So oft auch das Dorf Probstheida von den Verbündeten gestürmt worden, so oft gelingt es dem König von Neapel, dasselbe wieder zu erobern. Zu Stötteritz und Connewitz sind die Alliirten nicht glücklicher gewesen. Die außerordentliche Tapferkeit und Hartnäckigkeit, womit die Franzosen ihre Stellungen vertheidigen, brachte die gegenüber commandirenden Feldherren zu dem Entschlusse, von den Stürmen abzustehen und sich zurückzuziehen.

Die gesammte erste Linie der Alliirten weicht auf einer unermeßlichen Strecke zurück. Man stellt jetzt Batterien gegen Batterien. Eine Stunde lang beschießen sich die feindlichen Armeen. Die Kugeln richten ungeheuere Verheerungen in beiden Linien an, ohne sie erschüttern zu können. Ganz in der Nähe Napoleon's werden in kurzer Zeit zwölf Kanonen demontirt. — Gleichwohl behaupten die französischen Bataillone eine bewunderungswürdige Unbeweglichkeit mitten im wildesten Feuer. Erst die Nacht macht dem unerhörten Blutvergießen ein Ende.

Obschon die Macht der Verbündeten die der Franzosen um das Dreifache überstieg, hatten Letztere nicht einen Zoll breit Terrain verloren. Weder der Uebertritt der sächsischen Armee, noch der glühende und ausdauernde Muth der alliirten Truppen

Digitized by Google

konnte es dahin bringen, dem Napoleon auch nur eins der Dörfer zu entreißen, daß er sich vorgenommen hatte, als wesentlich für seine Stellung zu behaupten. Die Franzosen eroberten in dieser furchtbaren Schlacht gegen mehr denn fünfundzwanzig Völker den hohen Ruhm, selbst ihren Feinden einen großmüthigen Neid eingeflößt zu haben.

Es war dunkel geworden. Der Kanonendonner verhallt. Nur einzelne Flintenschüsse fielen von Zeit zu Zeit. Erd' und Himmel erglänzten von den brennenden Dörfern und den zahllosen Wachtfeuern.

Napoleon nähert sich dem Wachtfeuer seines Bivouaks. Er dictirt Berthier die Befehle für die Nacht, als die Artilleriecommandanten Sorbier und Dulauloy herantreten und über den Verbrauch der Munition während der zwei Schlachttage berichten. Man hat während des heutigen Tages an die bunderttausend Artilleriepatronen verschossen; seit fünf Tagen beläuft sich ihre Zahl über zweihundertundzwanzigtausend. Der Rest der Munition beträgt kaum sechszehntausend Ladungen. Hiermit kann man das Feuer keine zwei Stunden unterhalten. Der große, durch die Bewegung der Armee auf Leipzig getrennte Park hat sich nach Torgau zurückgezogen.

Unter solchen Umständen darf man nicht daran denken, das Schlachtfeld länger zu behaupten. Der Kaiser entschließt sich zum Rückzuge. Er dictirt beim Scheine des Wachtfeuers dem Majorgeneral die hierzu erforderlichen Befehle. Man hat Napoleon einen hölzernen Schemel gebracht. Von den Anstrengungen der letzten Tage erschöpft, setzt er sich nieder und sinkt in Schlummer. Seine Hände ruhen, nachlässig gefaltet, im Schooße. Der Mann des Jahrhunderts gleicht in diesem Augenblicke jedem andern, unter der Bürde des Mißgeschicks erliegenden Menschenkinde.— Die Marschälle und Generale stehen verdüstert und verstummt um das Feuer, und in einiger Ferne rauschen die zurückziehenden Truppen vorüber.

Nach Verlauf einer Viertelstunde erwacht der Kaiser und wirft einen großen verwunderungsvollen Blick im Kreise umher: er scheint zu fragen: „Wach' ich, oder ist's ein Traum?"

Es war ein großer verhängnißvoller Augenblick in dem Leben des außerordentlichen Mannes.

Weiter zur Linken brannten noch die Wachtfeuer der jungen Garde. Düster flammte die Glut durch die Nacht. Abseits von seinem Feuer, das die Kameraden umlagert hatten, stand ein junger Offizier mit verschränkten Armen, und seine Blicke irrten am nächtlichen Horizonte nach der Gegend von Dresden. Es war Eugen, der bei seiner ausgezeichneten Tapferkeit bereits zum Unterlieutenant avancirt war.

Da nahten sich Schritte. Eine Gestalt, in einen Mantel gehüllt, trat aus der Nacht. Jetzt wandte sie ihr Gesicht gegen das Wachtfeuer.

Ruffus! rief Eugen außer sich und flog dem Freunde in die Arme. Lange, lange hielten sich die Beiden umschlossen.

Was macht Sie? frug endlich Eugen.

Ihr ist wohl, sprach der Freund in seltsamem Tone.

Dem jungen Franzosen erstarrte das Blut in den Adern. Eine entsetzliche Ahnung durchzuckt sein Innerstes.

Was macht Clärchen? rief er mit erhöhter Stimme und faßte den Freund mit beiden Armen.

Vor drei Tagen haben wir sie begraben, war die tonlose Antwort. Sie ward ein Opfer des in Dresden herrschenden Nervenfiebers. In ihrem Auftrage bin ich hier. Das Souvenir, das sie für deinen Geburtstag gestickt hatte, mußte ich ihr noch wenig Tage vor ihrem Tode versprechen, in deine Hände abzuliefern. Sie hatte nach und nach alle die unseligen Verhältnisse erfahren, welche dich aus unserm Hause trieben, und ist mit dem schönen Bewußtsein hinübergegangen, von dir nicht vergessen worden zu sein. Ich habe mich durch die russische Armee, welche Dresden belagert, wie ein Spion geschlichen, um dich noch in Sachsen zu treffen, denn wir dürften uns sobald nicht wieder sprechen. Mein Vater gilt zu sehr als Franzosenfreund, als daß er sich in den Zeiten, die bevorstehen, sehr gefallen könnte. Seit mir Clärchen gestorben, die ich liebte, wie meine Seele, ist mir's auch gleich, wo ich mein Haupt hinlege. Für die deutsche Freiheit, die jetzt überall proclamirt wird, habe ich nie geschwärmt. Ich habe nicht für sie gefochten, und verzichte gerne auf ihre Segnungen. Ich habe einmal einen andern Begriff von deutscher Freiheit. Gott verzehe mir, wenn ich ihnen Unrecht thue, aber in den Kosaken habe ich nie Freiheitbringer erblicken können. — Die Antipathie liegt mir im Blute. Ich kann nicht dafür. Mit nächster Gelegenheit schiffen wir uns nach Amerika ein.

Eugen hatte wie im Traume zugehört.

Digitized by Google

Da wirbeln die Trommeln; er mußte zu seinem Regimente. Noch einmal hielten sich die Freunde umarmt, und der junge Franzos stürzte, Clärchen's Vermächtniß in der Hand, wie betäubt dem Bivouakfeuer zu.

Um acht Uhr des Abends reitet der Kaiser nach Leipz g zurück und steigt im Hotel de Prusse am Roßplatze ab.

Die französische Armee verläßt alle ihre Stellungen und tritt den Rückzug an.

Am Morgen des neunzehnten Oktobers erscheint der Marschall Poniatowski bei Napoleon, um sich Befehle zu holen.

Prinz, spricht der Kaiser, Sie werden die südliche Vorstadt vertheidigen.

Sire, erwiederte mit Bescheidenheit der Held, nur wenig Mannschaft ist mir verblieben.

Nun, versetzt Napoleon, so vertheidigen Sie sich mit dem was Sie haben.

Ach, Sire! ruft Poniatowski in schöner Begeisterung, wir bleiben Alle getreu, wir sind Alle bereit, für Ew. Majestät zu sterben.

Es waren die letzten Worte, welche der edle Pole zu seinem Kaiser sprach.

Bei der Nachricht von dem Rückzuge der Franzosen erhebt sich ein Freudengeschrei im Lager der Verbündeten. Alle ihre Colonnen brechen auf und stürmen gegen die Thore von Leipzig.

Aber hier und in den Vorstädten beginnt der Kampf furchtbarer, wüthender denn je. Jeden Fuß breit Bodens vertheidigen die Franzosen, jedes Haus wird zur Festung, jedes Fenster, und jede Maueröffnung zur Schießscharte.

Um neun Uhr steigt der Kaiser zu Pferde. Er reitet über den Roßplatz nach dem Markte, wo sein treuester Alliirter, der König von Sachsen, wohnt. Er steigt ab. Der ehrwürdige Friedrich August empfängt ihn mit der gewöhnlichen Etiquette und führt ihn in das Zimmer, wo sich die Königin befindet.

Der Kaiser, nachdem er die königliche Familie, so gut es die Umstände erlauben, getröstet, und sein lebhaftestes Bedauern ausgedrückt hat, ihr nicht kräftiger beistehen zu können, stellt es dem greisen Monarchen frei, ob er ihm folgen, oder mit seinen Feinden einen Frieden schließen wolle, so günstig er ihn erhalten könne. Als letzten Freundschaftsbeweis verlangt er nur, daß man für die französischen Verwundeten Sorge trage, die er in Sachsen zurücklassen müsse.

Der tiefgebeugte Fürst erklärt, daß er, im Vertrauen auf die Großmuth der Sieger, unter seinem Volk ausharren und dessen Schicksal theilen wolle.

Unterdeß ist das Schießen immer näher gekommen. Die königliche Familie wird unruhiger. Man beschwört endlich den Kaiser, auf seine eigene Rettung zu denken und seine Person nicht der drohendsten Gefahr auszusetzen.

Napoleon ist tief ergriffen.

„Leben Sie wohl!“ ruft er endlich. — „Was auch immer geschehen mag: Frankreich wird die Schuld der Freundschaft, die ich mit Ihnen geschlossen habe, nicht vergessen und sie seiner Zeit abtragen.

Friedrich August begleitet den Kaiser bis an die Treppe. Hier umarmen sich die beiden Fürsten zum letzten Male.

Vor dem Hausthor steht ein Bataillon sächsischer Fußgarde. Zum letzten Mal präsentirt diese schöne Truppe das Gewehr vor dem Kaiser der Franzosen.

Er dankt ihr für die geleistete Treue und läßt sie unter dem unmittelbaren Befehl des Königs zurück.

Seit dem Abschiede von der königlichen Familie ist aber der sichtbarste Tiefsinn auf dem Gesichte Napoleon's bemerkbar. Gedankenvoll und düster reitet er schräg über den Markt gegen das innere Randstädter Thor, und als er hier wegen des ungeheuren Gedränges von Truppen, Kanonen und Wagen Alles verstopft findet, kehrt er durch die Fleischergasse, Klostergasse und Burgstraße nach dem Petersthore zurück. Hier orientirt er sich, muntert die daselbst befindlichen Soldaten auf, sich tapfer zu wehren, und reitet die Promenade entlang bis in die Gegend der Bürgerschule.

Da knattern bereits ganz in der Nähe die Flintenschüsse der Stürmenden und die Kugeln pfeifen zahlreich durch die Luft. Napoleon kehrt um, reitet am Petersthore vorbei nach dem Randstädter Steinwege. Kaum war aber hier der Kaiser im Stande, wegen des unbeschreiblichen Drängens aller Gattungen von Truppen, durchzukommen. Einzeln muß er und sein ganzes Gefolge an der Seite dieses Gewühls sich fortwinden. Munitionswagen, Marketender, und Gensd'armen, Kanonen, Schlachtvieh, Weiber, Grenadiere, Chaisen, Gesunde, Verwundete, Sterbende — Alles häuft, Alles drängt sich im grausen Gewirre so eng zusammen, daß kaum an ein Fortkommen zu denken ist.

Napoleon folgt ganz gelassen dem Hauptstrome seiner Truppen auf der Straße nach Lindenau. Der alte Barbanegre marschirt

Digitized by Google

mit der alten Garde an seiner Seite. Es ist die einzige Truppe, welche noch mit hinreichender Munition versehen ist. Als ob nichts vorgefallen wäre, schreiten diese Graubärte mit der alten eisernen Schlachtenruhe auf der Straße nach Frankreich dahin. Eugen ist noch zurück.

Auf der Straße nach Lindenau hält der Kaiser an. Düster weilen seine Blicke auf der retirirenden Armee, die in den schönen Frühlingstagen mit siegfunkelnden Adlern auf derselben Straße daherstürmte. Noch einmal schaut er zurück nach den Thürmen und Zinnen von Leipzig. Dann wendet er sein Roß. Er sah diese Stadt nicht wieder.

Unterdeß wird der Kampf um die Vorstädte immer tobender. Marmont, Ney, Macdonald, Lauriston und Poniatowski kämpfen wie die alten Götter gegen das stürmende Europa. Nur Schritt vor Schritt ziehen sich die von allen Seiten gepackten Löwen zurück. In Bächen strömt das Blut, die Leichen der Stürmenden häufen sich an allen Mauern. Bei der Fabrik Pfaffendorf findet das ganze russische Regiment Archangel seinen Untergang.

Schon brechen die Schaaren Europa's und Asiens zu allen äußern Thoren herein. Keine menschliche Macht vermag sie aufzuhalten.

Eugen hält sich mit seiner Voltigeurcompagnie noch immer auf dem Petersteinwege. Die jungen Leute verrichten Wunder der Tapferkeit. Da brechen feindliche Colonnen aus einer Seitengasse hervor und fallen ihnen in den Rücken. Das Häuflein verschwindet wie eine Wolke im Meer.

Der Fürst von der Moskwa, welcher am Petersthore hält, giebt diese Braven verloren. Eugen ruft den Seinen zu: Dort ist Frankreich! und zeigt mit dem Degen nach der Gegend des Heimathlandes. Dieser Ruf begeistert die jungen Franzosen zur außerordentlichsten Tapferkeit. Sie schlagen sich glücklich durch und langen beim Marschall mit dem Rufe an: Ah, Fürst, wir sind alle Kinder von Paris!

Da springt Ney vom Pferde, umarmt Eugen, nimmt das Band der Ehrenlegion von seiner Brust und heftet es ihm an. —

Die zu frühzeitige Sprengung der Funkenburgbrücke vollendet die Niederlage der Franzosen. Nicht weniger denn zwanzigtausend Mann mit hundert Kanonen sind gezwungen, sich zu ergeben. Tödtlich verwundet findet der Fürst Poniatowski seinen Tod in den Wellen der Elster.

Der Abend beginnt hereinzubrechen. Ruffus, nachdem er von Alfred, Benno und Eduard Abschied genommen, die auf ihren raschen Pferden zur Verfolgung der Franzosen Leipzig bereits verlassen haben, ist auf's Schlachtfeld geeilt und findet endlich was er suchte.

Es ist Gotthardt, der, zum Tode verwundet, in der Nähe des Thonberges liegt. — Schon schattet der Tod über sein Antlitz, aber noch erkennt er den Freund. Er reicht ihm lächelnd die Hand.

„Das Vaterland ist gerettet, ist frei," spricht er, „wir haben's erkauft mit unserm besten Blute."

Es waren seine letzten Worte. Sein Haupt sank auf die Brust. Er war nicht mehr.

„Wohl Dir," sprach Ruffus in düsterm Tone und drückt dem Freunde sanft die Augen zu. Dann schaut er lange, wie träumend, über die Tausende der Erschlagenen.

Ferner und ferner klingen die Kanonen der retirirenden Franzosen. Alles ist still. Ueber das große Blut- und Leichenfeld sinken aber die geisterweißen Nebel des Herbstabends immer dichter hernieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DK
DEK

834St6 G
Stolle,
Historischer Roman

Digitized by Google

Digitized by Google